Staatliche Bibliothek
Regensburg

Polyhm. 400/13

184
VIII 6.

Bibliothek

der

Humanitäts = Wiſſenſchaften

zur

Selbſtbildung

für

Jünglinge von reiferem Alter.

[I.]

Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.

Dreyzehnter Band.

Wien, 1823.
Im Verlage bey Anton Doll.
Gedruckt bey Anton Strauß.

VIII. 6
18/8

Geſchichte

von

Italien, Spanien

und

Portugall.

Wien, 1823.
Im Verlage bey Anton Doll.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Staatliche Bibliothek
Regensburg
G. 1966/1642

Geographiſcher Abriß zur Geſchichte von Italien.

Italiens geographiſche Verhältniſſe unter der Herrſchaft der Römer zu Ende des vierten, und nach dem Einfalle der Barbaren zu Ende des fünften, ſechsten und ſiebenten Jahrhunderts.

Italien, auch Saturnien, Auſonien und Önotrien genannt, zerfiel bereits unter den Römern in das obere, mittlere und untere Italien, und in mehrere Inſeln.

Ober-Italien enthielt folgende Provinzen:

1. Gallia togata proprie dicta. — Augusta Taurinorum (Turin), Mediolanum (Mailand), Ticinum (Pavia), Mantua, Bononia (Bologna), Ravenna.
2. Liguria. — Genua.
3. Venetia. — Patavium (Padua). Verona.
4. Carni. — Tergeste (Trieſt). Aquileja.
5. Histria. — Pola.

Das mittlere Italien zerfiel in die Provinzen:

1. Tuscia und Hetruria. — Lucca. Pisol (Piſa). Florentia (Florenz).
2. Umbria. — Ariminum (Rimini). Pisaurum (Peſaro). Spolatium (Spoleto).
3. Picenum. — Ancona. Firmum (Fermo). Hadria (Atri).
4. Latium. — Roma. Anxur oder Tarracina (Terracina).
5. Samnium. — Ortona.

Unter-Italien umfaßte die Provinzen:

1. Campania. — Capua. Neapolis (Neapel). Salernum (Salerno).
2. Lucania. — Paestum oder Posidonia (Peſti). Pixus oder Buxentium (Policaſtro).
3. Apulia. — Sipontum (Manfredonia). Barium (Bari).

4. Calabria. — Brundusium (Brindiſi). Hydruntum (Otranto). Tarentum (Tarent).

5. Brutii. — Regium (Reggio). Scylacium (Squillace). Ruscia (Roſſano). Consentia (Coſenza). Croton (Crotona).

Die Inſeln waren:

1. Sicilia. — Panormus (Palermo). Messana (Meſſina). Syracusae (Syrakus). Agrigentum (Girgenti). Gela (Terra nuova). Selinus (Selinonte).

2. Sardinia.—Caralis (Cagliari). Sulcis (Villa d'Igleſias).

3. Corsica. — Aleria. Mariana.

Aus den Trümmern des zuſammengeſtürzten Römerreiches hätten die eingewanderten germaniſchen Völker neue Reiche geſtiftet. Die Oſtgothen hatten nach den Herulern und Rugiern ſich Italiens größten Theils bemächtiget, und aus dieſem, aus Sicilien, Rhätien, Vindelicien, Noricum, Liburnien und Dalmatien ein Königreich errichtet. Zu dieſem neuen Staate gehörte von Italien:

1. Gallia transpadana. — Turin. Mantua. Padua. Aquileja. Trieſt.

2. Gallia cispadana. — Ravenna. Nizza (Nicaea). Genua in Ligurien.

3. Tuscia und Etruria. — Lucca. Florenz. Siena.

4. Latium. — Rom.

5. Umbria und Picenum. — Peſauro (Pisaurum). Ancona. Fermo (Firmum).

6. Campania. — Neapel. Salerno.

7. Samnium. — Benevent.

8. Lucania. — Päſtum.

9. Apulia. — Luceria. Bari (Barium).

10. Brutii. — Roſſano. Squillace. Reggio.

11. Sicilia. — Palermo. Meſſina. Girgenti. Syracus.

Dagegen waren Sardinien und Corſica Beſtandtheile des Königreiches der Vandalen, und die joniſchen Inſeln dem griechiſchen Kaiſerthume gehörig, während ein aus Schiffern und Salzſiedern beſtehendes Völkchen in den Lagunen, wohin ſich

daſſelbe vor Attila geflüchtet hatte, ſeine Freyheit und Selbſtſtändigkeit behauptete.

Nach dem Sturze des Reiches der Oſtgothen in Italien errichteten die Longobarden:

1) Das longobardiſche Königreich aus Ober-Italien, Toscana und Umbrien, und theilten daſſelbe in dreyßig von Herzogen und Grafen regierte Lehen.

2) Das Herzogthum Benevent in Unter-Italien.

Von ihnen unerobert, und dem byzantiniſchen Kaiſerhofe ſcheinbar unterworfen blieben:

1) Ravenna, der Sitz des Exarchen nebſt der Romagna und der Pentapolis oder den fünf Seeſtädten Rimini, Peſaro, Fano, Sinigaglia und Ancona.

2) Die Hauptſtadt Rom von einem Patricier im Nahmen des griechiſchen Kaiſers regiert.

3) Neapel, Amalfi, Otranto, Gallipoli, Gaeta, Bari, Brindiſi, Taranto und das geſammte Gebieth der heutigen Provinz Otranto und das jenſeitige Calabrien.

4) Sicilien.

Die in den Lagunen wohnenden Flüchtlinge hatten um dieſe Zeit ihre Republik gegründet.

Italiens Geographie im Mittelalter.

I. Herrſchaft der Franken.

Als die Franken ihre Herrſchaft über Italien ausgebreitet hatten, ſchufen ſie ein ſogenanntes fränkiſches Italien, welches

1) in das Königreich der Lombarden, und

2) in den Kirchenſtaat geſchieden erſchien, und folgende Orte zu ſeinen vorzüglichſten Städten zählte: Pavia, Mailand, Mantua, Padua, Modena, Ferrara, Ravenna, Bologna,

Rimini, Ancona, Lucca, Florenz, Siena, Livorno, Spoleto, Fermo, Viterbo, Rom, Civita Vecchia und Velletri.

Zum lombardiſchen Königreiche gehörten die von Carl dem Großen zur Sicherſtellung gegen auswärtige Einfälle gegründeten Marken:

1) Suſa. — Turin.

2) Ligurien. — Nizza, Monaco, Genua.

3) Trient. — Trient.

4) Teti (Chieti). — Pescara, Ortona, Termoli.

Das Königreich der Lombarden, ferner Savoyen, Corſica und Sardinien, welche als Beſtandtheile des großen fränkiſchen Kaiſerreiches betrachtet wurden, waren der ausſchließenden Macht Carl des Großen unterworfen, während er über den Kirchenſtaat die Ausübung der Souveränitätsrechte mit dem Papſte theilte, und ihm das in Unter-Italien liegende Herzogthum Benevent, welches die Städte Benevent, Capua, Monte St. Angelo, Lucera, Salerno, Bari, Tarent, Potenza, Policaſtro, Coſenza und Roſſano umfaßte, bloß zinspflichtig war.

Die Griechen beſaßen um dieſe Zeit von Italien:

1) Einzelne Striche von Campanien, Latium und Calabrien mit Neapel, Gaeta, Cotrone, St. Severina, Nicotera, Scylla, Squillace, Reggio, Otranto.

2) Venedig und ſein Herzogthum.

3) Sicilien mit Palermo, Meſſina, Girgenti, Syracus.

4) Die joniſchen Inſeln.

Nach der Zerſtücklung des Reiches Carl des Großen entſtand aus dem lombardiſchen Königreiche, dem Kirchenſtaate, den italieniſchen Marken und Savoyen, das Königreich Italien mit Turin, Mailand, Aoſta, Pavia, Bergamo, Piacenza, Mantua, Verona, Aquileja, Pola, Nizza, Genua, Lucca, Bologna, Ravenna, Rimini, Florenz, Piſa, Siena, Ancona, Spoleto, Peſcara, Fermo, Termoli, Rom, Terracina. — Benevent, Salerno und Capua hatten ſich zu unabhängigen Fürſtenthümern erhoben. — Die Inſeln Sardinien, Malta und Corſica, letztere mit Baſtia, Aleria und

Ajaccio waren den Arabern, Sicilien den Arabern und Griechen unterworfen. Die letzteren ſuchten ihre Herrſchaft in Venedig, Neapel, Gaeta, Bari, Otranto, Roſſano, Reggio, Meſſina und Syracus geltend zu machen, und gründeten, jedoch der Freyheit der Republiken unbeſchadet, das Thema der Lombardey.

II. Herrſchaft der Deutſchen.

Um die Mitte des eilften Jahrhunderts, zur Zeit der Herrſchaft der Deutſchen in Italien:

1) Das zum deutſchen Kaiſerthume gehörige Königreich Italien. — Turin, Mailand, Pavia, Parma, Mantua, Padua, Nizza, Genua, Lucca, Bologna, Florenz, Ravenna, Siena, Ancona, Rom, Spoleto, Chieti.

2) Das zum Königreiche Burgund gehörige Savoyen, von einem gewiſſen Berold beherrſcht, welcher durch Heirath das Marquiſat Suſa, das Herzogthum Turin, Piemont und Val d'Aoſta an ſich brachte.

3) Die Gebiethe der normänniſchen Fürſten, nähmlich: Apulien und Calabrien mit Capua, Gaeta, Neapel, Salerno, Termoli, Bari, Tarent, Otranto, Coſenza, Crotona, Reggio und die Grafſchaft Sicilien.

4) Die von den Genueſern und Piſanern den Mahomedanern entriſſenen Inſeln Sardinien und Corſica.

5) Venedig, Genua und Piſa erſcheinen in den aus dem eilften Jahrhundert auf uns gekommenen Nachrichten als Republiken.

III. Entſtehung und Verfall der Republiken.

Während im Süden Italiens der normänniſche Staat ſich in das Königreich beyder Sicilien umwandelte, und auch Sardinien zu einem Königreiche erhoben wurde, machten die Städte im Norden, und zwar zuerſt Mailand, Pavia, Aſti, Cremona und Lodi ſich immer unabhängiger, und ihrem Beyſpiele folg-

ten alle lombardiſchen Städte, und ſpäterhin auch die in Toscana. Aber allmählig bemächtigten ſich in der Lombardie einzelne Edelleute oder Bürger der Regierung der Städte, und machten ſich zu unbeſchränkten Fürſten, die jedoch oft plötzlich ihre Herrſchaft anderen wieder abtreten mußten.

So ward das Gebieth von Padua, Verona und Vicenza im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert von der Familie da Romano und dem Hauſe della Scala, Mailand von den della Torre und den Visconti, Mailand und Mantua von den Bonacoſſi und dem Hauſe Gonzaga, Aleſſandria, Tortona und Cremona von den Visconti, Ferrara von dem Hauſe Eſte, Ravenna von der Familie Polenta, Bologna von den Pepoli, Lucca und Piſa von Uauccione della Faggiuola beherrſcht. Die von dem Hauſe della Scala über die halbe Lombardey errungene Herrſchaft ging auf die Visconti über, von welchen 1395 das Herzogthum Mailand gegründet wurde. Die Päpſte, welche ſich der Herrſchaft der deutſchen Kaiſer zu entziehen wußten, hatten durch die Mathildiſche Erbſchaft 1115 das ſogenannte patrimonium Petri, die Mark Ancona, Spoleto, Ferrara und Bologna, 1229 die Grafſchaft Venaiſſin, und 1348 Avignon erworben.

Im fünfzehnten Jahrhundert finden wir beynahe alle lombardiſchen Städte unter der Herrſchaft der Mailänder, welche nach Erlöſchung des Mannsſtammes der Visconti dem Hauſe Sforza gehorchten. Ein Theil derſelben, als Padua, Vicenza, Belluno, Verona, Brescia, Bergamo u. a. geriethen unter die Herrſchaft der Venetianer, einige unter die Bothmäßigkeit der Herzoge von Savoyen, welche ſich auch das Marquiſat Saluzzo und Piemont erworben hatten. Alle toscaniſchen Städte, das ſeine Selbſtſtändigkeit behauptende Siena ausgenommen, huldigten der unter der Herrſchaft der Mediceer ſtehenden Republik Florenz. Ferrara und Modena gehörten dem Hauſe Eſte, Mantua dem Hauſe Gonzaga. Urbino in Umbrien, und Piombino an der Seeküſte von Toscana waren unabhängige Fürſtenthümer, das erſtere von dem Hauſe Montefeltro, und ſpäter

von der Familie della Rovere beherrſcht. Die Romagna, und überhaupt das geſammte Gebieth des Kirchenſtaates beſtand aus ſchlecht verwalteten Republiken und kleinen Herrſchaften, welche einzelne Familien, wie die Malateſti in Rimini, die Ordelaſſi in Forli, die Alidoſi in Imola und Faenza, die Manfredi in Perugia, in den verſchiedenen Städten gegründet hatten. Alexander VI. und Julius II. gelang die Wiederherſtellung der päpſtlichen Territorial-Macht, und ſo theilten zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Päpſte, die Könige von Neapel, die Herzoge von Mailand, und die Republiken Venedig und Florenz die Herrſchaft über Italien.

Italiens neue Geographie.

Wir enthalten uns hier einer umſtändlichen Anführung jener Veränderungen, welche ſich im Laufe des ſechzehnten Jahrhunderts in Italien ergeben haben, und die im weſentlichen in der Beſitznahme Neapels, Siciliens, Sardiniens und Mailands durch Spanien, in der Abtretung von Parma und Piacenza an den päpſtlichen Stuhl, und deren Erhebung in ein von dem letzteren abhängiges Herzogthum, in der Einziehung Ferrara's zum päpſtlichen Gebiethe, in dem Anfalle von Montferrat an die Familie Gonzaga, in der Vereinigung der Republik Siena mit Florenz, und der Umwandlung des letzteren Staates in das Großherzogthum Toscana, beſtanden haben, und eben ſo auch der Aufzählung der durch den ſpaniſchen und öſterreichiſchen Erbfolgekrieg im achtzehnten Jahrhundert herbeygeführten Umſtaltungen der italieniſchen Staaten, wodurch die Häuſer Lothringen, Bourbon und Savoyen, welches letztere Montferrat, Aleſſandria, Valenza, das Land zwiſchen dem Tanaro und dem Po, Lumellina, Val Seſia und Pignenasco, endlich das ſpäter gegen Sardinien vertauſchte Sicilien erhalten hatte, die vorherrſchenden Mächte in Italien wurden.

Alle dieſe Veränderungen, welche bloß in dem Abgange

der alten Regentenhäuſer, an deren Stelle neue traten, und in einer Vergrößerung oder Verminderung ihrer Staatsgebiethe, mit Beybehaltung der alten Benennungen der erworbenen oder abgetretenen Länder beſtehen, werden ohnehin in der Geſchichte angeführt. Wir beſchränken uns daher darauf, den geographiſchen Zuſtand Italiens vor dem Ausbruche der Revolution, und im Jahre 1809, als der Zeit der Herrſchaft Buonaparte's anzuführen.

A. Geographiſcher Zuſtand Italiens vor dem Ausbruche der Revolution.

I. Staaten des Königs von Sardinien im Flächenraum von beyläufig 1224 Quadrat-Meilen, und mit einer Bevölkerung von 2,000,000 Einwohnern.

1) Königreich Sardinien.

2) Die Herzogthümer Savoyen und Montferrat.

3) Das Fürſtenthum Piemont.

4) Ein an Piemont und Montferrat gränzender Theil des Herzogthums Mailand mit Aleſſandria.

II. Staaten des Hauſes Öſterreich in Italien, in einem Flächenraum von 632 Q. M., und mit einer Bevölkerung von 2,300,000 Einwohnern.

1) Das Herzogthum Mailand.

2) Das Herzogthum Mantua.

3) Das Großherzogthum Toscana, welches der Secundo-Genitur des Hauſes Öſterreich gehört, und in die Gebiethe von Florenz, Piſa und Siena, in die Inſeln im tusciſchen Meere, und in dem Stato degli Presidii abgetheilt wird.

III. Staaten der Bourbons: 1926 Q. M. groß, und eine Volksmenge von 5,000,000 Seelen zählend.

1) Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla.

2) Das Königreich beyder Sicilien.

3) Die lipariſchen und ägadiſchen Inſeln.

IV. Staaten des Hauſes Eſte mit einem Flächenraum von 90 Q. M.

1) Die Herzogthümer Modena und Mirandola.

2) Das Fürſtenthum Novellara.

3) Das Herzogthum Maſſa und das Fürſtenthum Carrara.

V. Päpſtliche Staaten in einer Ausdehnung von 800 Q. M., und mit einer Bevölkerung von 1,100,000 Einwohnern.

1) Das Herzogthum Ferrara.

2) Das Gebieth von Bologna und Romagna.

3) Die Herzogthümer Urbino und Spoleto.

4) Die Grafſchaft Citta di Caſtello.

5) Das Gebieth von Perugia und Orvieto.

6) Das Herzogthum Caſtro.

7) Das Erbtheil des heiligen Petrus, am Meer gelegen, einſt Tuscia suburbicaria genannt.

8) Die Landſchaft Sabina.

9) Das Gebieth von Rom.

10) Das Herzogthum Benevent im Königreiche Neapel, und Avignon und Venaiſſin in der Provence.

VI. Republiken.

1) Venedig, welches die Terra Ferma, einen Theil von Dalmatien, die niederalbaniſchen Städte, und die Inſeln Corfu, Santa Maura, Cerigo, Val di Campane, Thiaqui (einſt Ithaka), Cefalonia und Zante in ſich begriff.

2) Genua.

3) Lucca.

4) San Marino.

VII. Reichslehen.

1) Das Fürſtenthum Monaco.

2) Das Fürſtenthum Maſſerano.

B. Geographiſcher Zuſtand Italiens nach dem Wienerfrieden.

1) Das Königreich Italien, dem damahligen Kaiſer von Frankreich unterworfen, zählte 1420 Q. M. und 6,071,937 Einwohner, und war in 23 Departements getheilt. Vorzüglich-

ſte Städte: Mailand, Brescia, Cremona, Pavia, Bergamo, Mantua, Como, Lodi, Venedig, Padua, Verona, Vicenza, Udine, Treviſo, Modena, Ancona, Ferrara, Faenza, Rimini, Bologna, Reggio, Ravenna.

2) Das Königreich Neapel, von Buonaparte ſeinem Schwager Mürat verliehen, mit einem Flächeninhalt von 1437 Q. M. und einer Bevölkerung von 4,930,000 Einwohnern.

3) Das Königreich Sicilien von den Bourbons beherrſcht, mit 576 Q. M. und 1,655,000 Einwohnern.

4) Das Königreich Sardinien (bloß die Inſel) 430 Q. M. groß und 520,000 Einwohner zählend.

5) Die Fürſtenthümer Lucca und Piombino, 28 Q. M. groß, mit 130,000 Einwohner.

6) Die Fürſtenthümer Benevent und Pontecorvo, deren das erſtere von Buonaparte dem Hauſe Talleyrand, und das andere dem Reichsmarſchalle Bernadotte verliehen wurde.

7) Die Republik San Marino, 2 Q. M. mit 7000 Einwohnern.

8) Die joniſchen Inſeln Corfu, Cephalonia, Paxo, Santa Maura, Cerigo, Zante, Thiaqui, 44 Q. M. mit 190,000 Einwohnern.

Savoyen, Piemont, Toscana (Etrurien) und der Kirchenſtaat waren von Buonaparte mit dem franzöſiſchen Reiche vereiniget worden.

Neueſte Geographie von Italien.

Lage, Gränzen und Größe. Die Halbinſel Italien liegt zwiſchen dem 23° 30′ und 36° 30′ O. L. und zwiſchen dem 35° 40′ und 46° 40′ N. B., und erſtreckt ſich ſüdlich in das mittelländiſche Meer, von welchem der Theil an der weſtlichen Küſte des mittleren Italien das tusciſche oder etruriſche Meer, und der Theil auf der Oſtküſte das adriatiſche Meer heißt.

Auf der Landſeite wird es durch die Alpen nordweſtlich von Frankreich, nördlich von der Schweiz, und gegen Norden und Nordoſten von den öſterreichiſch-deutſchen Provinzen geſchieden. Die Größe beträgt 5668½ Q. M., wovon beyläufig 1000 Q. M. auf die Inſeln kommen.

Gebirge. Die Alpen und Apenninen; die érſteren begränzen Italien, die anderen durchziehen daſſelbe von Norden nach Süden. Im Weſten trennen die Meeralpen und die cottiſchen Alpen Italien von Frankreich, im Norden wird daſſelbe durch die grauen oder grajiſchen Alpen mit dem Mont Cenis, durch die penniniſchen mit dem Montblanc und durch die rhätiſchen Alpen von der Schweiz, und durch die rhätiſchen, karniſchen und juliſchen Alpen von Deutſchland getrennt. Die Apenninen, eigentlich eine Fortſetzung der Meeralpen, theilen Italien in die öſtliche und weſtliche Hälfte. Vulcane: der Ätna oder Monte gibello in Sicilien, und der Veſuv in Neapel.

Gewäſſer. 1) Der Po, auf dem zu den cottiſchen Alpen gehörigen Berge Viſo entſpringend, und von Weſten nach Oſten in den venezianiſchen Meerbuſen ſtrömend, mit den Nebenflüſſen: Doria, Seſia, Teſſino, Adda, Oglio, Mincio, Tanaro, Stura, Scrivia, Trebia, Taro, Lenza, Croſtolo, Sechia, Panaro und Reno; 2) die Etſch, aus Tyrol kommend und ſich gleichfalls in den venezianiſchen Meerbuſen ergießend; 3) die Brenta; 4) die Piave; 5) der Tagliamento, welche drey ebenfalls aus den Tyroler Gebirgen kommen, und dem venezianiſchen Meerbuſen zueilen; 6) der Arno und 7) die Tiber; beyde entſpringen auf den Apenninen, und ergießen ſich in das tusciſche Meer. — Die größten Seen ſind der Lago Maggiore, der Luganer, der Comer-, Iſeo- und Gardaſee. — Zu den bedeutendſten Sümpfen gehören die Maremna bey Commachio, und die im Kirchenſtaat befindlichen pontiniſchen Sümpfe. Canäle nur im öſterreichiſchen Oberitalien.

Klima. Das Klima iſt, die rauhen Gebirgsgegenden ausgenommen, angenehm und mild, und in den ſüdlichen Theilen oft drückend heiß. Nach dem Grade der Wärme unterſcheidet

man in Italien ein vierfaches Klima. a) In Oberitalien kühl, mit Froſt und Schnee im Jänner und Februar, b) im Kirchenſtaat, im ſüdlichen Toscana und dem nördlichen Theil Neapels noch mit liegenbleibendem Schnee; Orangen und Oliven wachſen hier unter freyem Himmel; c) in dem übrigen Neapel mit Ausnahme der ſüdlichſten Spitze desſelben, große Hitze, der Winter beynahe ohne Schnee, und unſerem Frühlinge ähnlich; d) in der Südſpitze Neapels, in Sicilien und Malta, eine oft unerträgliche Sonnenhitze, und die Beſchwerde des aus Afrika kommenden Siroccowindes. Hier gedeihen Dattelpalmen, die Aloe und das Zuckerrohr.

Producte. Italien genießt eine üppige Vegetation, und iſt reich an vortrefflichen Producten, welche bey den einzelnen Staaten werden aufgeführt werden.

Abſtammung und Sprache. Die Urbewohner dieſes Landes, als Etrusker, Samniter, Lateiner, ſo wie die in Unteritalien entſtandenen griechiſchen Pflanzungen gingen in den eingewanderten Galliern, Deutſchen und Arabern völlig unter, die zu einem einzigen, eine und dieſelbe Sprache annehmenden Volke ſich vereiniget hatten. Dieſe Sprache iſt die italieniſche, eine Tochter der römiſchen, ſie wird in den verſchiedenſten Dialecten geſprochen, und iſt in dem geſammten Italien die Sprache des Volkes. Nur in dem größten Theile Savoyens wird franzöſiſch, und in einigen Gegenden von Südneapel und Sicilien und auf den joniſchen Inſeln griechiſch geſprochen.

Bevölkerung. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 20,000,000, daher Italien im Verhältniſſe ſeiner Größe das bevölkertſte Land in Europa iſt.

Religion. Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, und äußerſt unbedeutend die Zahl der in Italien befindlichen Proteſtanten, Griechen und Juden.

Stände. 1) Ein zahlreicher in den meiſten Ländern ſehr bevorrechteter Adel, neben der Kirche im ausſchließenden Beſitze der Ländereyen. Titel: Principe, Duca, Viconte, Marchese, Conte u. ſ. w. 2) Bürger, die Gewerbe und Handel treiben.

3) Bauern, zwar nicht leibeigen, aber auch nicht Eigenthümer, ſondern bloße Pächter der Ländereyen. Der Clerus bildet nicht in allen italieniſchen Staaten einen beſondern Stand.

Induſtrie. Italien hat zahlreiche Fabriken, welche Seidenwaaren, Sammet, künſtliche Blumen, Stroharbeiten, Eſſenzen, Confituren, Liqueurs, Glas- und feine Töpferwaaren, Metall- und Steinarbeiten u. dgl. liefern. Obgleich der Handel nicht mehr ſo wichtig iſt, als zur Zeit des blühenden Zuſtandes der Republiken Venedig und Genua, und die Italiener ſich der Regel nach bloß auf den Beſuch der Küſten des mittelländiſchen Meeres beſchranken, ſo iſt derſelbe doch durch die Menge der vorhandenen Naturproducte und Kunſterzeugniſſe noch immer bedeutend. Zu den vorzüglichſten Handelsſtädten gehören: Venedig, Genua und Livorno.

Wiſſenſchaften und Künſte. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert leuchtete Italien in den Wiſſenſchaften, bloß Philoſophie und Theologie ausgenommen, allen benachbarten Nationen vor, von welchen es jedoch in der Folge übertroffen wurde. Wie viel dieſes Land in den ſchönen Künſten geleiſtet hat, beweiſen die großen Schätze, in deren Beſitz ſich dasſelbe noch befindet.

Politiſche Eintheilung. Italien zerfällt in Ober- Mittel- und Unteritalien, und nach den verſchiedenen Staaten in die Königreiche Sardinien und beyder Sicilien, in das lombardiſch-venezianiſche Königreich, in das Großherzogthum Toscana, in die Herzogthümer Parma, Modena mit Maſſa und Carrara, in das Herzogthum Lucca, den Kirchenſtaat und das brittiſche Italien.

I. Königreich Sardinien.

Dieſes Königreich beſteht aus dem feſten Lande auf der Halbinſel Italien, und aus der im mittelländiſchen Meere gelegenen Inſel Sardinien.

Lage, Gränzen und Größe. Das feſte Land liegt vom 23° 17′ bis 27° 47′ O. L. und vom 43° 40′ bis 46°

40′ N. B., die Inſel vom 25° 44′ bis 27° 29′ O. L., und vom 38° 50′ bis 41° 15′ N. B. — Das erſtere gränzt öſtlich an Lucca, Parma und das lombardiſche Königreich, ſüdlich an das mittelländiſche Meer, weſtlich an Frankreich, und nördlich an Helvetien; die letztere, vom mittelländiſchen Meere umgeben, wird durch die Meerenge von Bonifacio von Corſica getrennt. Der Flächeninhalt der ſämmtlichen ſardiniſchen Staaten beträgt 1325 Q. M.

Gebirge. Die See-, die cottiſchen, penniniſchen, grajiſchen und lepontiniſchen Alpen durchziehen die weſtlichen und nördlichen Gegenden des feſten Landes, und die Apenninen den Süden desſelben.

Gewäſſer. 1) Der Po mit der großen und kleinen Dora, dem Tanaro, der Stura, Seſia, Agogna und dem Teſſino; 2) der Var; 3) die Arc mit der Iſere; 4) die Arve; 5) die Toſa. — Meerbuſen: Golf von Genua, Golf Oriſtano und Cagliari. — Seen: der Genferſee, der Lago Maggiore, der See bey Annecy und bey Bourget.

Klima. In Savoyen und im nördlichen Theile Piemonts rauh, in den übrigen Gegenden des feſten Landes äußerſt milde und angenehm, auf der Inſel warm, und mit Ausnahme der ſumpfigen Gegenden geſund.

Producte. Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Ziegen, Geflügel, Gemſe, Steinböcke, Murmelthiere, Bienen, Seidenwürmer; Getreide, Wein, Reiß, Flachs, Hanf, Oliven, Maulbeerbäume, Obſt, edle Südfrüchte, Kaſtanien, Holz; Silber, Eiſen, Bley, Kupfer, Steinkohlen, Marmor, Schiefer, Salz, Mineralquellen.

Abſtammung und Sprache. Die Bewohner des feſten Landes der ſardiniſchen Staaten ſind Abkömmlinge der alten Gallier; die Einwohner der Inſel aus einem Gemiſche ihrer Eroberer entſproſſen. In Savoyen und Nizza wird franzöſiſch, in Piemont und Genua ein ſchlechter Dialect des Italieniſchen, auf der Inſel italieniſch mit vielen ſpaniſchen Wörtern vermiſcht, geſprochen.

Induſtrie. Der Gewerbsfleiß iſt nur auf dem feſten Lande bedeutend, und liefert Seiden-, und Baumwollwaaren, Hüte, Papier, Pergament, Seife, Eſſenzen und Parfümerien. Auch findet man Eiſenhämmer, und Kupfer- und Glashütten. Der Handel wird größtentheils mit Seidenwaaren und Naturerzeugniſſen getrieben. Handelsſtädte: Turin, Alleſſandria, Chambery, Genua. Die Inſel hat zwölf Seehäfen, und ihr Ausfuhrshandel ſoll die Einfuhr um drey Millionen überſteigen.

Wiſſenſchaften und Künſte. Im Verfalle, obgleich das Land vier Univerſitäten, zu Turin, Genua, Cagliari und Saſſari, und zwey Akademien hat. Die Elementar- und Volksſchulen ſind gänzlich vernachläſſiget.

Politiſche Eintheilung und Volksmenge:

1) Herzogthum Savoyen am weſtlichen Fuße der Alpen gelegen, zählt 176 Q. M. 449,500 Einwohner; und iſt in ſechs Provinzen getheilt. Vorzüglichſte Städte: Chambery mit 12,000 Einwohnern, Annecy, St. Jean de Maurienne.

2) Herzogthum Piemont, am öſtlichen Fuße der Alpen, beträgt 310 Q. M. und hat 1,400,000 Einwohner. Vorzüglichſte Städte: Turin mit 88,600 Einwohnern, Feneſtrelles, Pignerol, Aoſta, Vercelli, Coni, Saluzzo, Savigliano, Cherasco, Foſſano, Ceva, Mondovi, Aſti.

3) Am mittelländiſchen Meere: die Grafſchaft Nizza mit Monaco, 62 Q. M. und 125,000 Einwohnern. Städte: Nizza mit 19,600 Einwohnern, Villa franca, Monaco.

4) Herzogthümer Montferrat und Mailand, am Po, 237 Q. M. 930,701 Einwohner. Städte: Aleſſandria mit 30,200 Einwohnern, Tortona, Marengo, Voghera, Novara, Arona am Lago maggiore, auf welchem ſich die borromeiſchen Inſeln: Iſola bella, Iſola Madre und Iſola del Peſcatore befinden; Acqui, Caſale.

5) Herzogthum Genua, am mittelländiſchen Meere, 110 Q. M. 560,500 Einwohner. Städte: Genua mit 76,000 Einwohnern, Porto Mauritio, Savona, Oneglia, Finale, Chiavari.

Die Inſel Sardinien, welche in die beyden Haupttheile: Capo di Cagliari oder Capo di Sotto, und Capo di Saſſari oder Capo di Sopra, zerfällt, hat 430 Q. M. und 530,000 Einwohner. Städte: Cagliari mit 35,000 Einwohnern, Oriſtano, Saſſari, Algheri, Boſa. — Zu Sardinien gehören 44 dasſelbe umgebende kleine Inſeln.

Staatsverfaſſung. Sardinien iſt eine in der männlichen Linie erbliche Monarchie, die nach der Erlöſchung des dermahligen Regentenhauſes auf die Linie Savoyen-Carignan fällt. Die Gewalt des Königs iſt auf der Inſel durch Landſtände einiger Maßen beſchränkt; auch muß das neu einverleibte Genua bey Ausſchreibung neuer Steuern um ſeine Zuſtimmung befragt werden. Orden: der Annunciats-, der Mauritius und Lazarus- und der Militär-Verdienſtorden.

Staatseinkünfte: $21\frac{3}{5}$ Millionen Gulden.

Kriegsmacht. 60,000 Mann Landtruppen, die Seemacht iſt nicht bedeutend.

II. Lombardiſch-venetianiſches Königreich.

Lage, Gränzen und Größe. Das lombardiſch-venetianiſche Königreich, welches im Jahre 1815 aus den Staaten der vormahligen Republik Venedig, mit Ausnahme des mit Illyrien vereinigten Iſtrien und Cantons Cividal, aus dem öſterreichiſchen Mailand und Mantua, aus einigen kleinen Theilen von Parma und Piacenza, und den Landſchaften Veltlin, Bormio und Chiavenna errichtet wurde, liegt zwiſchen dem 26° 10′ bis 31° 20′ Ö. L. und 44° 54′ bis 46° 40′ N. B., wird von Helvetien, Deutſchland, dem adriatiſchen Meere, dem Po und Ticino und dem Lago maggiore begränzt, und hat eine Ausdehnung von $867\frac{1}{2}$ Q. M.

Gebirge. Die rhätiſchen, tridentiniſchen und karniſchen Alpen, die euganeiſchen und beriniſchen Berge.

Gewäſſer. Flüſſe: Iſonzo, Tagliamento, Piave, Brenta, Etſch, Po, Mincio, Adda, Ticino. Seen: der Lago mag-

giore, der Comerſee, die Seen Idro und Iſeo. Viele Canäle und mehrere Mineralwaſſer.

Klima. Warm und geſund, jedoch mit Schnee und Froſt im Winter.

Naturerzeugniſſe. Getreide, Hülſen- und Gartenfrüchte, Wein, Obſt, Reiß, edle Südfrüchte, letztere jedoch nur an den gegen die Kälte geſchützten Orten; Holz nur in den Waldungen Venedigs. Aus dem Thierreiche Rindvieh, Pferde, Geflügel, Fiſche, Bienen, Seidenwürmer. Mineralien: Eiſen, Marmor und Salz.

Bevölkerung. Dieſe beläuft ſich auf 4,182,082 Seelen, und beſteht bis auf wenige Griechen, Deutſche und Juden, durchgängig aus Italienern.

Religion. Die katholiſche.

Induſtrie und Handel. Die vorzüglichſten Manufacturen beſtehen in Tüchern, in Seiden-, Glas- und Eiſenwaaren. Der Handel hat die Billance für ſich.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten. Univerſitäten zu Pavia und Padua.

Politiſche Eintheilung. Dieſes Königreich wird durch den Mincio in zwey Theile geſchieden, und in das lombardiſche und venezianiſche Gouvernement abgetheilt.

1) Lombardiſches Gouvernement mit den folgenden neun Provinzen oder Delegationen: Mailand, Mantua, Brescia, Cremona, Bergamo, Como, Sondrio, Pavia, Lodi.

2) Venetianiſches Gouvernement mit den folgenden acht Delegationen: Venedig, Padua, Vicenza, Verona, Poleſina, Treviſo, Belluno, Friaul.

Vorzüglichſte Städte und deren Volksmenge.

Mailand mit 134,000, Venedig mit 109,775, Padua mit 46,600, Verona mit 41,500, Brescia mit 31,050, Vicenza mit 30,025, Cremona mit 25,825, Mantua mit 24,775, Bergamo mit 23,700, Pavia mit 21,300, Chioggia mit 20,600, Lodi mit 17,800, Udine mit 17,175, Treviſo mit 14,200 Einwohnern.

Staatsverfaſſung. Ein mit der öſterreichiſchen Monarchie verbundenes, erbliches Königreich, deſſen Regierungsgeſchäfte von einem Vicekönige verwaltet werden.

III. Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla.

Lage, Gränzen, Größe und Volksmenge. Dieſe Herzogthümer liegen zwiſchen dem 27° und 28° 11′ Ö. L. und zwiſchen dem 44° 29′ und 25° 8′ N. B., gränzen gegen Norden an das lombardiſch-venetianiſche Königreich, gegen Oſten an Modena, gegen Süden an Toscana, und weſtlich an Sardinien, und betragen 106 Q. M. mit 378,000 Einwohnern.

Gebirge und Flüſſe. Im Süden des Landes Zweige der Apenninen. Flüſſe: der Po, der Taro, Trebbia, die Parma und der Croſtolo.

Klima: Milde, mit Schnee und Froſt im Winter.

Naturerzeugniſſe. Getreide, Obſt, Öhl, Saffran, Wein (vino santo, kein eigenes Gewächs, ſondern eine Miſchung mehrerer Sorten), Kaſtanien, Eichenwaldungen; Kupfer, Eiſen, Kriſtalle, Vitriol, Gyps, Steinöhl, Salz; die gewöhnlichen Hausthiere. Schafzucht und Seidenbau werden mit gutem Erfolge betrieben.

Induſtrie. Die Fabriken und der Handel, deren der letztere ſich auf den Verkehr mit Korn, Wein, Käſe und Schweinen beſchränkt, ſind ohne Bedeutung.

Religion. Katholiſch. Die Geiſtlichkeit ſteht unter drey Biſchöfen.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten. Eine Univerſität mit einer Sternwarte, einem Naturaliencabinette, und einer Bibliothek von 40,000 Bänden, eine Akademie der Künſte, eine berühmte Buchdruckerey, und ein 14,000 Zuſchauer faſſendes Schauſpielhaus zu Parma.

Politiſche Eintheilung und vorzüglichſte Sädte. Dieſes Herzogthum zerfällt in vier Diſtricte: Parma, Piacenza, Borgo, San Domino und Guaſtalla. Städte: Parma

mit 25,500 Einwohnern, Piacenza mit 15,000 Einwohnern, Salſo und Guaſtalla.

Staatsverfaſſung. Uneingeſchränkt monarchiſch. Die Einkünfte betragen 1,875,000 Gulden, das Militär beſteht ſammt der Landwehre aus 3600 Mann.

Ritterorden. Conſtantiaorden.

IV. Herzogthum Modena mit Maſſa-Carrara.

Lage, Gränzen, Größe und Volksmenge. Zwiſchen dem 27° 41′ und 29° Ö. L. und dem 44° und 45° N. B. liegend, gränzt es nördlich an das lombardiſch-venetianiſche Königreich, öſtlich an den Kirchenſtaat, ſüdlich an Toscana und Lucca, weſtlich an Parma, und zählt auf einem Flächeninhalt von 98½ Q. M. 375,000 Einwohner.

Gebirge: Zweige der Apenninen.

Gewäſſer. Der Po, Croſtolo, Tanaro und die Secchia. Mehrere Canäle, wovon der ſchiffbare Teſſone-Canal der bedeutendſte iſt.

Klima. Milde, im Winter fällt jedoch das Queckſilber oft bis 10° unter dem Gefrierpunct.

Naturerzeugniſſe. Getreide, jedoch nicht hinlänglich, Wein, Oliven, Seide, Maulbeerbäume; die gewöhnlichen Hausthiere, Fiſche, Bienen; aus dem Steinreiche vortrefflicher Marmor.

Induſtrie und Handel. Acker- Weinbau und Viehzucht, Seidencultur. Der Handel beſchränkt ſich auf den Verkehr mit den vorhandenen Naturproducten.

Religion. Katholiſch. Das Land hat vier Biſchöfe.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten. Eine Univerſität zu Modena, eine Kunſtſchule, Bibliothek mit 80,000 Bänden, und einige Ritterakademien.

Politiſche Eintheilung. Dieſes Land zerfällt 1) in die Herzogthümer Modena und Reggio, und die Herrſchaft Garfagnana, und 2) in die Herzogthümer Maſſa und Carrara. Alle dieſe Staatsgebiethe werden in die Provinzen: Modena, Reg-

gio, Mirandola, Correggio, Carpi und Novellara abgetheilt. Städte: Modena mit 24,000, Reggio mit 13,300, Maſſa mit 9,800, Carrara mit 8,450 Einwohnern, Correggio und das Schloß Canoſſa.

Staatsverfaſſung. Souveränes Herzogthum, dem Hauſe Öſterreich-Eſte gehörig. Einkünfte: Modena hat deren 1,500,000, und Maſſa-Carrara 280,000 Gulden. Das Militär beſteht aus einem Infanterie-Regimente von 1200 Mann und einer Escadron Dragoner.

V. Herzogthum Lucca.

Lage, Gränzen, Größe und Volksmenge. Dieſes Herzogthum liegt vom 27° 28' bis 28° 29' Öſt. L., und vom 43° 46' bis 44° 14' nörd. Br., zwiſchen Genua, Modena und Toscana, und weſtlich vom mittelländiſchen Meere begränzt. Dasſelbe iſt 20 Q. M. groß, und hat 137,500 Einwohner.

Boden. Äußerſt fruchtbar, von den Apenninen an den Gränzen durchzogen, und vom Serchio bewäſſert. Er bringt die gewöhnlichen italieniſchen Naturerzeugniſſe hervor, mit welchen die arbeitſamen Einwohner, die vorzüglich der Viehzucht, der Fiſcherey und der Seidencultur obliegen, Handel treiben.

Politiſche Eintheilung. In die Regierungsbezirke: Serchio, der Küſten und der Apenninen. Hauptſtadt: Lucca mit 17,000 Einwohnern.

Regierungsform monarchiſch, die Fürſtinn theilt jedoch die geſetzgebende Gewalt und das Beſteurungsrecht mit dem Senate. Das Militär beträgt außer der Landmiliz 1400 Mann.

VI. Großherzogthum Toscana.

Lage, Gränzen, Größe und Volksmenge. Im mittleren Italien vom 27° 17' bis 29° 50' öſt. Länge, und vom 42° bis 44° 30' nörd. Br. gelegen, und im Norden von Lucca und Modena, in Oſten und Süden vom Kirchenſtaate, und im Weſten vom mittelländiſchen Meere begränzt, beträgt dasſelbe 395 Q. M. mit 1,177,100 Einwohnern.

Gebirge. Die Apenninen mit dem Raticoſa und Radicofani.

Klima: iſt ſehr milde, jedoch bleibt der Schnee auf den Apenninen oft lange liegen.

Gewäſſer. Flüſſe: Arno, Chiana und Ombrone, nebſt einer großen Menge kleinerer Flüſſe. Seen: der Caſtiglione, Bientina, Montepulciano und Chiuſi. Zu den vorzüglichſten Canälen gehören der Foſſo di Navicelli und St. Giovani. Viele Mineralquellen, und unter dieſen die Bäder von Piſa als die merkwürdigſten.

Klima, Boden und Naturerzeugniſſe. Das Klima iſt ſehr milde, und mit Ausnahme der Sumpfgegenden bey Piſa, Volterra, Chiuſi, Maſſa und in den Maremnen von Siena geſund. Sehr beſchwerlich iſt der dort herrſchende heiße Südweſt- und Südoſtwind (Libecchio und Sirocco). Auf den Apenninen bleibt der Schnee oft lange liegen. Der Boden iſt ſehr fruchtbar. Das Mineralreich liefert Silber, Kupfer, Eiſen, Bley, Queckſilber, Zinober, Alaun, Marmor, Alabaſter, Farbenerde, Steinkohlen, Salz u. a. m. Das Pflanzenreich gibt Getreide, Reiß, Wein (den Montepulciano, Chianti und Aleatico), Kaſtanien, Öhl, edle Südfrüchte, und Holz ſo ziemlich zum Bedarf des Landes. Aus dem Thierreiche hat man Hornvieh, darunter auch Büffeln, Pferde, Eſel, Seefiſche, Thunfiſche, Sardellen, Seidenwürmer u. ſ. f.

Induſtrie und Handel. Die vorzüglichſten Manufacturen beſtehen in Seiden-, Baumwoll-, Lein-, Stroh- und Stahlwaaren, auch verfertigt man Moſaik, gute Uhren und künſtliche Blumen. Der Ackerbau wird mit Liebe getrieben, dagegen die Viehzucht wenig beachtet, und der Bergbau völlig vernachläſſiget. Der Handel beſchäftiget ſich mit dem Verkehr der Kunſt- und Naturerzeugniſſe. Die vorzüglichſte Handelsſtadt iſt Florenz, der Handelshafen: Livorno.

Religion. Die katholiſche mit 3 Erzbiſchöfen und 16 Biſchöfen.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten. Drey Univerſitäten,

drey öffentliche Bibliotheken, deren eine 120,000 Bände hat, mehrere Kunſtſammlungen, Kunſtvereine und Akademien. Überhaupt werden Künſte und Wiſſenſchaften hier eifriger, als in dem übrigen Italien, betrieben, und für den Volksunterricht wird hier thätig geſorgt.

Politiſche Eintheilung. Toscana wird in drey Gebiethe, in das von Florenz, von Piſa, und in das Gebieth von Siena mit Elba und der Schutzſtadt Piombino eingetheilt.

1. Gebieth von Florenz. Städte: Florenz mit 75,000 Einwohnern, Scarperia, Arezzo, Prato, Piſtoja, Pontremoli.

2. Gebieth von Piſa. Städte: Piſa mit 17,000 Einwohnern, Livorno, Volterra.

3. Gebieth von Siena. Städte: Siena mit 24.000 Einwohnern, Groſſeto, Orbitello im Stato degli Preſidii, Piombino unter toscaniſcher Souveränität, mit einem Theile der Inſel Elba, dem Fürſten Ludoviſi Buoncompagni gehörig.

4. Die Inſel Elba, welche 7 Q. M. mit 14,000 Einwohnern zählt. Städte: Porto Ferrajo mit 3000 Einwohnern, Porto Longone. In der Nähe liegen die von Fiſchern bewohnten Inſeln: Capraja, Pianoſa, Palmajola und Monte Chriſto.

Staatsverfaſſung. Uneingeſchränkt monarchiſch. Stände: 1) Clerus, 2) Adel, 3) Bürger, 4) Bauern, welche letztere frey, und nicht mit zu drückenden Frohndienſten belaſtet ſind. Die Einkünfte betragen fünf Millionen Gulden; das Militär beſteht ohne Landwehre aus 3000 Mann; ſeit der Vereinigung mit Frankreich keine Seemacht. — Ritterorden: des heil. Stephans, des heil. Joſephs und des weißen Kreutzes.

VII. Kirchenſtaat.

Lage, Gränzen, Größe und Volksmenge. Der Kirchenſtaat liegt zwiſchen dem 28° bis 31½° Ö. L. und vom 41° bis 44° 50′ N. B., und gränzt nördlich an das lombardiſch-venetianiſche Königreich und Toscana, öſtlich an das adriatiſche Meer, ſüdlich an Neapel, und weſtlich an Modena,

Toscana und das mittelländiſche Meer. Sein Areal beträgt 812 Q. M., und ſeine Bevölkerung 2,354 679 Einwohner.

Boden und Klima. Wird von den Apenninen von Norden nach Süden durchzogen, iſt ſehr fruchtbar, aber eben ſo vernachläſſiget, und hat südöſtlich viele Sümpfe, unter welchen die pontiniſchen die bedeutendſten ſind. Gebirge: Außer den Apenninen, deren höchſte Spitze der Monte Velino iſt, bilden die Berge von Sorriano und Fogliano, der S. Oreſte und der Monte Cavo abgeſonderte Berggruppen. Das Klima iſt milde, und bis auf die niedrig liegenden Gegenden geſund. Im October tritt die Regen-, im Februar die Blüthezeit ein.

Gewäſſer. Die Tiber mit dem Topino, Chiana, Teverone u. a., der Po mit dem Panaro, Metauro. Seen: Bolſena, Bracciano und Perugia (Traſimen). Mehrere Schifffahrtscanäle und Mineralwaſſer.

Naturerzeugniſſe. Getreide, Gartenfrüchte, Obſt, Oliven, Wein, Hanf, Flachs, Holz von Eichen und Kaſtanien; Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Wildpret, Geflügel, Bienen, Seidenwürmer, Cantbariden; Alaun, Vitriol, Schwefel, Marmor, Porzellanerde, Bergkryſtall.

Induſtrie und Handel. Die Nahrungszweige beſtehen in Ackerbau, Viehzucht, Seidenbau, Bienenzucht, Fiſcherey, Tuchwebereyen, Gärbereyen, Seidenwebereyen, Verfertigung von Kunſtblumen, Moſaik u. ſ. f. Allein die Betriebſamkeit iſt nur geringe, daher die Zahl der Armen groß iſt. Lebhaften Handel treiben Bologna, Ancona, Sinigaglia und Civita Vecchia.

Religion. Die Katholiſche, jedoch werden auch fremde Religionsſecten geduldet. Der Papſt iſt das Oberhaupt der Kirche, ihm zur Seite ſteht ein aus ſiebzig Cardinälen beſtehendes Collegium. Überdieß hat der Kirchenſtaat ſechs Erzbiſchöfe und zwölf Biſchöfe.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten. Der Kirchenſtaat hat drey Univerſitäten, mehrere Akademien und gelehrte Geſell-

ſchaften, die vaticaniſche Bibliothek mit 160,000 Bänden, die größten Muſter in der Mahlerey und der Baukunſt.

Politiſche Eintheilung. Der päpſtliche Staat wird in folgende 18 Delegationen eingetheilt:

1) Rom mit den Diſtricten Rom, Tivoli und Subjaco, mit einer Bevölkerung von 245,459 Seelen, wovon 135,170 auf die Stadt Rom kommen.

2) Froſinone mit 159,769 Einwohnern, wovon 5000 auf die gleichnahmige Hauptſtadt gerechnet werden.

3) Rieti mit 65,734 Einwohnern mit der gleichnahmigen Hauptſtadt, welche eine Bevölkerung von 6500 Seelen zählt.

4) Viterbo mit 114,488 Einwohnern. Hauptſtadt: Viterbo mit 10,000 Einwohnern.

5) Civita Vecchia mit 19,266 Einwohnern, und der eine Bevölkerung von 12,000 Menſchen zählenden Hauptſtadt gleiches Nahmens.

6) Perugia mit 181,502 und der gleichnahmigen Hauptſtadt mit 16,000 Einwohnern.

7) Spoleto mit 102,050 Einwohnern, die Hauptſtadt gleiches Nahmens zählt 6000 Seelen.

8) Camerino mit 31,136 Einwohnern; die Hauptſtadt Camerino zählt deren 5330.

9) Macerata mit 197,313 Einwohnern, die Stadt hat 7626 Einwohner.

10) Fermo mit 77,089 Einwohnern; die Stadt hat eine Bevölkerung von 7185 Seelen.

11) Ascoli mit 69,058 Einwohnern, die Stadt hat deren 7500.

12) Ancona mit 147,355, die Stadt zählt 17,330 Einwohner.

13) Urbino und Peſaro mit 198,145 Einwohnern, und den gleichnahmigen Städten, deren die erſtere 8000, die andere 6000 Seelen zählt.

14) Forli mit 150,933 Einwohnern, die Stadt zählt deren 12,960.

15) Ravenna mit 123,767 Einwohnern, in der Stadt befindet ſich eine Volksmenge von 10,184 Seelen.

16) Bologna mit 281,701 Einwohnern, die Stadt wird von 64,000 Menſchen bewohnt.

17) Ferrara mit 170,727 Einwohnern, in der Stadt zählt man deren 24,000.

18) Benevento und Pontecorvo mit 20,184 Einwohnern, im Umfange des Königreiches Neapel liegend. Die Stadt Benevent hat 13,882, Pontecorvo 5168 Einwohner.

Außer den Hauptſtädten dieſer Delegationen verdienen noch angeführt zu werden: Oſtia, Albano, Velletri, Frascati, Tivoli (einſt Tibur), Terracina, Orvieto, Terni (Geburtsort des Geſchichtſchreibers Tacitus), Loretto, Tolentino, Sinigaglia, Fano, Rimini u. a. m.

Staatsverfaſſung. Der Papſt iſt Souverän des Kirchenſtaates, mit einer durch das Cardinalscollegium nur in wenigen Stücken beſchränkten Gewalt. Die Cardinäle, deren vorgeſchriebene, aber ſelten vollſtändige Zahl ſich auf 70 beläuft, beſtehen aus 14 Cardinaldiaconen, 50 Cardinalprieſtern, und 6 Cardinalbiſchöfen. Sie bekleiden die höchſten Würden im Staate, und die fünf Delegationen erſter Claſſe, Urbino, Ravenna, Forli, Bologna und Ferrara, werden von Cardinälen als Legaten verwaltet. An der Spitze der proviſoriſchen Verwaltung der übrigen Delegationen von der zweyten und dritten Claſſe, ſtehen bloß die Würde eines Cardinals nicht bekleidende Delegaten. Jede Delegation zerfällt wieder in Gubernien des erſten und zweyten Ranges. Rom ſelbſt iſt einem Senator und der Erhaltungsverſammlung untergeordnet. Die päpſtliche Kanzley führt den Nahmen Dataria, uud das höchſte Gericht Rota romana. — Ritterorden: der des goldenen Sporns, und des heil. Johann von Lateran. — Staatseinkünfte: 7 bis 8 Millionen Gulden. — Truppenſtand: 4000 Mann, der aber durch zwey neu errichtete Regimenter vermehrt worden iſt. Die Seemacht zählt zwey Fregatten und einige Galeeren.

VIII. Republik San Marino.

Dieſe Republik, deren Gründung durch die vor 1300 Jahren erfolgte Niederlaſſung eines Einſiedlers Namens Marinus veranlaßt worden ſeyn ſoll, liegt im Umfange der Delegationen Urbino und Peſaro, am Zuſammenfluſſe des Tanaro und Colore, und zählt in ihrem Umfange von $1\frac{1}{2}$ Q. M. die Stadt San Marino und zwey Dörfer, mit 7000 Einwohnern. Die oberſte Gewalt liegt in den Händen eines aus 300 Gliedern beſtehenden ſogenannten großen Rathes, und die Regierungsgeſchäfte werden von dem Senate beſorgt, der einen Gonfaloniere und 12 Mitglieder zählt.

IX. Königreich beyder Sicilien.

Lage, Gränzen, Größe und Volksmenge. Dieſes Königreich beſteht aus dem dießſeits der Meerenge liegenden feſten Lande (Neapel) und aus der Inſel jenſeits der Meerenge (Sicilien). Das erſte liegt mit den dazu gehörigen Inſeln Iſchia, Procida und Capri vom $31\frac{1}{2}$ bis $36\frac{1}{2}°$ Ö. L. und vom 37° 50′ bis 42° 47′ N. B., und iſt, bloß nordweſtlich an den Kirchenſtaat gränzend, von allen übrigen Seiten vom mittelländiſchen Meere umgeben. Sicilien mit den lipariſchen, ägadiſchen, und auf ſeiner ſüdöſtlichen Spitze liegenden Inſeln befindet ſich zwiſchen dem 29° 42′ und 33° 23′ Ö. L. und zwiſchen dem 36° 40′ und 38° 27′ N. B. und iſt von Neapel durch die Meerenge von Meſſina geſchieden, übrigens vom mittelländiſchen Meere umgeben. Die Größe des ganzen Staates beträgt 2043 Q. M., wovon auf Neapel 1456 Q. M. mit einer Bevölkerung von 4,903,300 Einwohnern, und auf Sicilien 587 Q. M. mit einer Volksmenge von 1,713,900 Seelen kommen.

Gebirge und Vorgebirge. Die Apenninen durchziehen in der doppelten Richtung nach dem adriatiſchen und mittelländiſchen Meere Neapel, und ein Theil derſelben erſtreckt ſich noch über Sicilien. In der Provinz Abruzzo findet man ihre

höchſten Spitzen im Gran Saſſo und Velino. Merkwürdig ſind die feuerſpeyenden Berge Veſuv in Neapel und Ätna in Sicilien. Die Höhe des erſteren wird mit 3504 bis 3659 Fuß angegeben; er iſt gut angebaut und fruchtbar, und liefert eine edle Weinſorte, den ſogenannten lacrima Christi. Der Ätna 10,280 bis 10,630 Fuß hoch, iſt in ſeiner unterſten Gegend angebaut und fruchtbar, in der mittleren waldig, und in der oberen wüſte, und mit Eis und Schnee bedeckt. Auch auf den lipariſchen Inſeln finden ſich einige Vulcane. Vorgebirge a) um Neapel liegend: Otranto, di Leuca, dell' Alice, Nau, Rizzuto, Spartivento, Vatiano, Suvero, Palinuro, Licoſa, Campanelle, Miſeno und Gaeta; Vorgebirge b) um Sicilien: Peloro, Raſicolmo, Bianco, Calava, Roſigelbi, Cefola, della Rama, S. Vito, Faro, S. Marco, Scalambri, Chiarciaro, Paſſaro, Muro di Porco, Sta. Croce. Meerbuſen: a) Golf von Gaeta, Napoli, Salerno, Policaſtro, St. Eufemia, Squillace, Taranto und Manfredonia in Neapel; und b) der Golf von Patti, Palermo, Caſtel Mare, Terra nuova, Avola, Agoſta und Catania in Sicilien.

Gewäſſer. Flüſſe a) in Neapel: der Garigliano, Volturno, Baſiento, Bradano, Ofanto, Pescara; b) in Sicilien: der Cantera, Giaretta, Noto, Salſo, Platani, Oreta und Termini. Unter den Seen bloß der in Neapel liegende Calano, ferner der Leſina und Salpi von einiger Bedeutung. Auch findet ſich auf dieſer Halbinſel der Averno und der Agnano, ein eingeſtürzter Vulcan.

Klima. Das Klima iſt ſehr warm, ſeine Hitze wird durch die Gebirgs- und Seeluft einiger Maßen gemäßigt. Im Ganzen iſt es geſund, jedoch leiden einige Gegenden von den ſchädlichen Ausdünſtungen ſtehender Gewäſſer, und der Sirocco, Erdbeben und vulcaniſche Ausbrüche ſind bedeutende Plagen. Schnee und Eis findet ſich nur auf dem Ätna, und im Jänner blühen bereits die Bäume.

Boden und Producte. Der Boden iſt äußerſt fruchtbar, und bringt Getreide aller Art, jedoch bey dem Verfalle des

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Ackerbaues, nicht in hinreichender Menge, hervor; ferner Reiß, Flachs, Hülſenfrüchte, Obſt, Oliven, Wein, Safran, ſüßes Holz, Soda, edle Südfrüchte, Manna, Zuckerrohr und auch Holz. Aus dem Thierreiche hat das Land ſchöne Pferde, Eſel und Maulthiere, Rindvieh, jedoch klein und mager, Schafe, Schweine, Ziegen, zahmes und wildes Geflügel, Fiſche, auch Thunfiſche, Muränen, Schwertfiſche und Sardellen, Auſtern, Korallen, Seidenwürmer, Bienen, Canthariden, Taranteln, Scorpionen. Das Mineralreich liefert die meiſten edlen, halbedlen und unedlen Metalle, Alaun, Salpeter, Schwefel, Vitriol, Stein- und Seeſalz, Marmor, Alabaſter, Porphyr, Jaſpis, Puzzolanerde (ein aus verhärteter Aſche bey Puzzuoli in Neapel gefundenes Product).

Induſtrie und Handel. Die Induſtrie erfreuet ſich zwar in Neapel eines größeren Fortgangs als in Sicilien, iſt aber jedoch keineswegs ſo bedeutend, um der Zufuhr ausländiſcher Manufacturwaaren entbehren zu können. In der Hauptſtadt hat man Seidenfabriken, einige Wollen-, Baumwolle-, Leinwaaren- und Darmſaiten-Fabriken, und beſchäftigt ſich mit der Verfertigung von Gold-, Silber-, Eiſenwaaren, und Arbeiten in Marmor und Alabaſter. Der Seehandel beſchränkt ſich auf die Ausfuhr der reichlichen Naturproducte dieſes Königreiches, und die Ausfuhr iſt gegen die Einfuhr ſehr überwiegend. Der Handel im Innern des Landes ſieht ſich durch den Mangel an guten Straßen, Canälen und ſchiffbaren Flüſſen ſehr gehemmt. Dagegen gibt es vorzügliche Handelshäfen, als zu Neapel, Meſſina, Siragoſa, Agoſta, Palermo, bedeutende Märkte, eine Bank und eine Handelskammer. Die bedeutendſten Handelsſtädte ſind: Neapel, Palermo und Meſſina.

Religion. Die Einwohner ſind mit wenigen Ausnahmen Katholiken, auch können nur dieſe das Staatsbürgerrecht erlangen. Neapel hat 21 Erzbiſchöfe mit 91 Suffragan- und 21 freyen Biſthümern, Sicilien 3 Erzbiſchöfe mit 7 Biſthümern.

Kunſt- und wiſſenſchaftliche Anſtalten. Muſik und Archäologie werden mit einigem Eifer betrieben. Die letz-

tere wird durch die fortgeſetzten Nachgrabungen nach den Schätzen der verſchütteten Städte Pompeji und Herculanum viel befördert. Neapel hat eine Muſikſchule, ein Gemählde-Muſeum, das Herculan-Muſeum zu Portici, vier Univerſitäten zu Neapel, Salerno, Palermo und Catania, Akademien zu Neapel und Palermo, eine Bibliothek von 80,000 Bänden, ein Münzcabinett, eine Sternwarte, botaniſchen Garten. Im Ganzen jedoch iſt die wiſſenſchaftliche Cultur im Verfalle, die zu ihrer Beförderung vorhandenen Anſtalten einſeitig, und der Volksunterricht vernachläſſiget, daher man auch 50 — 60,000 Lazzaroni zählt, die eben ſo unwiſſend als unthätig ſind.

Politiſche Eintheilung. Neapel wird in 15 Provinzen, und Sicilien in 7 Intendanturen abgetheilt.

a. Provinzen des Königreichs Neapel.

1) Die Provinz Neapel mit den Inſeln Iſchia, Capri und Procida. Städte: Neapel mit 334,000 Einwohnern, Puzzuolo, Torre del Greco, Caſtel-a-Mare, aus den Ruinen der alten Stadt Stabiä erbaut, und Sorrento.

2) Abruzzo ultra I. Städte: Aquila mit 13,600 Einwohnern, Sulmona, Celano.

3) Abruzzo ultra II. Städte: Teramo mit 5200 Einwohnern, Atri, Civita di Penna.

4) Abruzzo citra mit Chieti, welches 12,300 Einwohner zählt, Peſcara, Lanciano.

5) Terra di Lavoro mit den pontiniſchen Inſeln. Städte: St. Maria maggiore mit 8000 Einwohnern, aus den Trümmern des alten Capua erbaut, Capua, Caſerta, Averſa, Gaeta, Fondi, Aquino, Sora, Arpino.

6) Principato citra mit Salerno, 10,500 Einwohner zählend, Nocera, Amalfi, Peſti (einſt Päſtum).

7) Principato ultra oder Monte fuſco mit der 11,300 Einwohner zählenden Stadt Avellino, mit Atripalda, Conza, Ariano.

8) Capitanata mit den im adriatiſchen Meere liegenden

tremitiſchen Inſeln. Städte: Foggia mit 18,000 Einwohnern, Manfredonia.

9) Moliſe mit Campobaſſo, welches 6000 Einwohner hat, Iſernia, Luceria, Bojano.

10) Bari mit dem 18,300 Einwohner zählenden Bari, Molfetta, Trani, Barletta, Altamura.

11) Otranto mit Lecce, von 20,000 Menſchen bewohnt, Otranto, Gallipoli, Tarent, Brindiſi (einſt Brunduſium).

12) Baſilicata oder Matera (einſt Lucanien). Städte: Matera mit 12,400 Seelen, Potenza, Venoſa (einſt Venuſia, Horazens Geburtsort) Acerenza, Lagonegro.

13) Calabria citra. Städte: Coſenza mit 15,000 Einwohnern, Roſſano, Caſtrovilari, Caſſano.

14) Calabria ultra I. Städte: Catanzaro mit einer Bevölkerung von 11,000 Seelen, Monteleone, Nicaſtro, Pizzo, Cotrone.

15) Calabria ultra II. mit der eine Bevölkerung von 16,500 Einwohner zählenden Stadt Reggio, mit dem aus dem alten Locri erbauten Gerace und Sciglio.

B. Provinzen des Königreichs Sicilien.

Sicilien wird in die Intendanturen Palermo, Meſſina, Catania, Siragoſa, Calataniſetta, Trapani und Girgenti mit den Inſeln Pantalaria und Lampeduſa eingetheilt. Nach der früheren Abtheilung zerfällt Sicilien in die folgenden Provinzen oder Thäler:

1) Val di Mazzara. Städte: Palermo mit 180,000 Einwohnern, Montreale, Termini, Trapani, Marſala, Mazzara, Sciacca, Alicata, Girgenti (einſt Agrigentum).

2) Val di Demona. Städte: Meſſina mit 45,000 Einwohnern, dieſe Stadt wurde 1783 durch ein Erdbeben beynahe völlig zerſtört, ferner Catania, Taormina und Nicoſa.

3) Val di Noto mit Siragoſa (einſt Syracuſä), welches 17,500 Einwohner hat, Terra nuova und Carlentini.

Zu dem Königreiche Sicilien zählt man noch:

1) Die eilf lipariſchen einſt äoliſchen Inſeln mit einer Bevölkerung von 18,000 Menſchen. Städte: Meſſina und Stramboli.

2) Die drey ägadiſchen Inſeln mit 12,000 Einwohnern.

Staatsverfaſſung. Neapel und Sicilien bilden zwey in männlicher und weiblicher Linie erbliche Königreiche, welche unter der Herrſchaft eines Oberhauptes aus dem Stamme der Capetinger, und zwar der bourboniſchen jüngeren Linie, mit einer abgeſonderten Verwaltung für die Staaten dieſſeits und jenſeits der Meerenge, vereiniget ſind. Zwey Staatsräthe, welche in Neapel aus 6 und in Sicilien aus 3 Mitgliedern beſtehen, und zwey Staatsconſulten, deren das neapolitaniſche wenigſtens aus 30, das von Sicilien aus 18 Köpfen zuſammengeſetzt ſeyn muß, haben an der Geſetzgebung und Verwaltung berathenden Antheil; für die Verwaltung der Juſtiz beſtehen zwey oberſte Gerichtshöfe, wovon der eine ſeinen Sitz zu Neapel, der andere zu Palermo hat. Die verſchiedenen Ämter müſſen mit Eingebornen beſetzt werden. Die Nation beſteht aus dem Adel, aus Bürgern und Bauern. — Ritterorden: der conſtantiniſche St. Georgs Orden, der Orden des heil. Januarius, des heil. Ferdinand und des Verdienſtes, und der Orden beyder Sicilien, welcher letztere von Joſeph Buonaparte geſtiftet, und von dem jetzt regierenden Könige beſtätiget worden iſt. — Die Staatseinkünfte belaufen ſich gegen 30,000,000 Gulden. — Die Landarmee, welche in allem 50,200 Mann betragen haben ſoll, wurde nach Vernichtung der Revolution vom 2. July 1820 aufgelöſet. Die Stärke der neuen Armee, die künftig aus 12 Corps königlicher Haustruppen, 7 Liniencorps oder 21 Regimentern, 7 Reſerve- und 3 ſtändiſchen Corps und einem Generalſtabe beſtehen ſoll, iſt noch nicht beſtimmt. Die Seemacht beſteht beynahe gänzlich nur aus kleinen Kriegsfahrzeugen.

X. Malta und die dazu gehörigen Inſeln Gozzo und Cumino.

Lage, Größe und Volksmenge. Dieſe Inſeln im mittelländiſchen Meere, zwiſchen Sicilien und Afrika gelegen, haben einen Flächenraum von 8 Q. M. und eine Volksmenge von 94,000 Einwohnern.

1) Malta 6 Q. M. groß mit 80,000 Einwohnern. Städte: La Valetta oder Citta nuova, ſtark befeſtigte Hauptſtadt, zählt nebſt den dazu gehörigen Städten Citta Vittorioſa, Senglea u. a. 30,000 Einwohner, Citta Vecchia oder Malta war früher die Hauptſtadt dieſer Inſel.

2) Die Inſel Gozzo zählt 2 Q. M. im Flächeninhalte und 14,000 Einwohner.

3) Die Inſel Comino hat 5000 Schritte im Umfange, und eine Bevölkerung von 600 Menſchen.

Klima. Sanft und milde, deſſen Hitze durch erfriſchende Seewinde gemäßiget wird.

Boden und Producte. Der Boden, welcher aus verwittertem Felſen beſteht, wurde durch aus Sicilien herbeygehohlte Erde fruchtbar gemacht, und bringt Getreide, wenn auch nicht in hinreichender Menge für den Bedarf der zahlreichen Bevölkerung, Hülſenfrüchte, Anis, Sodapflanzen, Baumwolle, Zuckerrohr, Wein, Obſt und edle Südfrüchte hervor. Von vierfüßigen Hausthieren hat Malta beynahe nur Ziegen und Schweine, dagegen viel Geflügel, Bienen und Fiſche. Das Mineralreich gibt hier Eiſen, Marmor und ſogenannte Malteſerbauſteine.

Religion und Induſtrie. Die Bewohner dieſer Inſel ſind Katholiken und ſehr thätig, ſie treiben mit Baumwolle, baumwollenen Zeugen und Strümpfen, Uhren, Kochgeſchirren, Malteſerbauſteinen, und ihren verſchiedenen Naturerzeugniſſen einen bedeutenden Ausfuhrshandel.

Staatsverfaſſung. Dieſe Inſeln ſind ein Eigenthum der Britten, welche dahin einen Gouverneur, einen Commandanten und eine Beſatzung von 6034 Mann Infanterie und 456

Mann Artillerie geſetzt haben. Die Bewohner haben übrigens das Recht ihre Obrigkeiten und Rechtsbehörden aus ihrer eigenen Mitte zu wählen, und laſſen ihre Rechtsangelegenheiten nach Gewohnheits- und römiſchem Rechte entſcheiden.

XI. Vereinigte Staaten der joniſchen Inſeln.

Lage, Größe und Volksmenge. Dieſe Inſeln liegen im joniſchen Meere, an der Küſte von Albanien, Livadien und Morea, in drey Gruppen zerſtreut, deren die eine (Corfu und Paxo) unter dem 39°, die andere (St. Maura, Ithaka, Cefalonia und Zante) unter dem 38 und 37°, und Cerigo unter dem 36° N. B. gelegen iſt. Ihr Flächenraum beträgt $47\frac{2}{3}$ Q. M. und die Bevölkerung 218,220 Einwohner, der größte Theil derſelben Griechen, die Italiener faſt nur in der Hauptſtadt lebend.

1) Corfu hat $10\frac{3}{4}$ Q. M. und 72,600 Einwohner, die gleichnahmige ſtark befeſtigte Hauptſtadt hat eine Bevölkerung von 15,650 Seelen.

2) Paxo mit dem menſchenleeren Felſeneiland Antipaxo zählt 2 Q. M. und 6350 Einwohner. Hauptſtadt Porto Gai mit 1640 Einwohnern.

3) Santa Maura mit den Eilanden Megaloniſi und Seſſola $5\frac{1}{4}$ Q. M. und 440 Einwohnern. Die Hauptſtadt Amaxichi hat 5500 Einwohner.

4) Cefalonia $16\frac{1}{5}$ Q. M. groß, und von 63,220 Menſchen bewohnt. Hauptſtadt Argoſtoli mit 4175 Einwohnern.

5) Theaki (Ithaka) mit den Inſeln Calamo, Atako und Megannis $3\frac{1}{3}$ Q. M. groß, mit einer Bevölkerung von 7950 Menſchen. Die Stadt Vathi hat 1800 Einwohner.

6) Zante (Zacynthus) mit den beyden Strophadiſchen Inſeln, jetzt Stivali genannt. Hauptſtadt Zante mit 19,000 Einwohnern.

7) Cerigo mit Cerigetto und Pori, zählt $4\frac{1}{2}$ Q. M. und 9480 Einwohner. Hauptſtadt Caprali mit 1280 Menſchen.

Klima: Milde und geſund, unrein iſt jedoch die Luft auf

St. Maura durch die Ausdünſtungen der nahen Sümpfe und des osmanniſchen Meerbuſens von Arta.

Naturerzeugniſſe. Getreide, jedoch nicht in hinreichender Menge, Wein mit Roſinen, Korinthen, Obſt, Südfrüchte, Baumwolle, Baumöhl, wenig Holz; Vieh-, Seiden- und Bienenzucht, Fiſche; Salz, Thon, Bau- und Mühlſteine.

Induſtrie und Handel. Manufacturen und Fabriken gibt es wenige, dagegen beſchäftigen ſich die Einwohner mit Handlung, Seefahrt, Fiſcherey, Öhl- und Weinbau.

Religion. Die griechiſche Kirche unter einem Erzbiſchofe und drey Biſchöfen iſt die herrſchende; die griechiſch-unirte Kirche hat einen Erzbiſchof und zwey Biſchöfe.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten. Erſt im Beginnen. In Corfu und Zante iſt ein Liceum, und auf Ithaka ſoll eine Univerſität errichtet werden.

Staatsverfaſſung. Dieſe Inſeln bilden einen Freyſtaat unter brittiſchem Schutze, und haben eine ariſtokratiſch-republikaniſche Verfaſſung. Zu Corfu befindet ſich ein brittiſcher Lord-Obercommiſſär, von deſſen Beyſtimmung die Gültigkeit eines in Vorſchlag gebrachten Geſetzes abhängt. — Die aus 6400 Landtruppen und einigen Fregatten beſtehende Militärmacht ſteht unter den Befehlen des Commandanten der engliſchen Truppen. — Die Staatseinkünfte betragen 100,000 Gulden. — Ritterorden des heil. Michael und Georgs.

Geſchichte von Italien.

Erſte Abtheilung.

Erſtes Buch.

Italien unter der Herrſchaft der Oſtgothen, Griechen, Lombarden und Franken, bis auf Otto den Großen.

476 — 961.

Das Reich des Odoacers, welcher an der Spitze einer großen Menge römiſcher Miethtruppen, einem Gemiſche von Rugiern, Herulern, Scirren und andern deutſchen Völkern, von dem römiſchen Kaiſer Romulus Momillus den dritten Theil aller Länder in Italien für ſein Heer verlangt, und als dieſe Forderung verweigert worden war, den Monarchen vom Throne geſtoßen, ſich ganz Italien, Vindelicien, Rhätien und Noricum unterworfen hatte, nnd dieſe Länder unter dem Titel eines Königs von Italien beherrſchte, erreichte nur eine Dauer von ſiebzehn Jahren. Theodorich, ein im Jahre 455 nahe bey Wien geborner Abkömmling des Heldengeſchlechtes der Amaler, und König der in den weitläuftigen Gegenden am rechten Ufer der Donau, in Pannonien, dem öſtlichen Illyrien und Thracien wohnenden Oſtgothen, erſchien im Jahre 489 an den Gränzen Italiens, um dieſes Reich mit Einwilligung des in Conſtantinopel regierenden Kaiſers Zeno zu ſeinem Pannonien zu erobern. Bey Aquileja ſtieß er auf das Heer des Odoacers, beſiegte daſſelbe in zwey Schlachten, jagte die Überwundenen bis nach Ravenna, und nahm Mailand und Pavia. Durch Verrath eines ſeiner Feldherrn verlor Theodorich die errungenen Vortheile wieder, jedoch nur auf kurze Zeit. Von dem in Gallien wohnenden Könige der Oſtgothen, Alarich II., unterſtützt, erfocht er an der Adda einen neuen Sieg, der, mit Ausnahme der Stadt Ravenna, in welche ſich Odoacer geworfen hatte, allmählig ganz

Italien ſeiner Gewalt überlieferte. Als ſich im Herbſte 492 endlich auch Ravenna ergeben hatte, und Odoacer ermordet worden war, nahm der Sieger den Titel eines Königs von Italien an, und gründete ein oſtgothiſches Königreich, welches nebſt Italien auch Rhätien (einen Theil der Schweiz und Tyrols), Vindelicien (einen Theil von Baiern und Schwaben), Noricum (Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Öſterreich), Dalmatien, Pannonien (einen Theil von Ungarn, Slavonien), und Dacien jenſeits der Donau (Siebenbürgen und die Walachey), umfaßte. Auch Sicilien vereinigte Theodorich ſeinem Reiche, und ſo gehorchte bis auf ein in den adriatiſchen Lagunen wohnendes Völkchen von Schiffern und Salzſiedern, ganz Italien ſeinem Scepter.

Auf dieſe Weiſe ward das Volk der Oſtgothen mit den Bewohnern Italiens auf das engſte verbunden, und hörte bald auf, ein beſonderes Volk zu ſeyn. Ihre Verſchmelzung mit den Römern war um ſo leichter, und ging um ſo ſchneller vor ſich, als Theodorich in der inneren Verwaltungsform des Staates, ſo wie in der politiſchen Eintheilung der Provinzen wenigſtens keine einzige weſentliche Änderung vornahm. Während er jedoch die Civilämter in den Händen der Italiener ließ, bildete er ſeine Krieger aus Gothen, und ſchenkte ihnen den dritten Theil der italieniſchen Länder als Lehen, ſie ausſchließend zum Kriegsdienſte verpflichtend. Unter ſeiner Regierung blühten Künſte und Wiſſenſchaften, Gewerbe und Handel, unter ihm ſchien das Volk einige ſeiner alten Tugenden wieder zu erhalten, und durch ſeine weiſen Anſtalten, die für Italien eine glückliche Zeit hervorriefen, ward jeder Krieg ſchnell geendiget, und die Ruhe bald wieder hergeſtellt. Unter ſeine wichtigeren kriegeriſchen Unternehmungen gehört eine Fehde mit den Burgundern, welchen er Marſeille, und die Landſchaften zwiſchen der Dürance, den Alpen, dem mittelländiſchen Meere und der Rhone entriß. Er ſtarb im Jahre 526, nachdem er das von ihm gegen die Fortſchritte der Franken tapfer vertheidigte Reich zwiſchen ſeine beyden En-

keln getheilt, und den einen derſelben, Atalarich, zum König von Italien ernannt hatte.

Mit Theodorichs Tode war auch für Italien die Wiedergeburt einer beſſeren Zeit verloren. Seine Nachfolger, Atalarich und Theodat, hatten wohl das von ihm gegründete Reich, aber nicht ſeinen Geiſt geerbt, und ſeine Gothen wurden nur zu bald eine Beute des römiſchen Sittenverderbniſſes. Die Zwiſtigkeiten, welche Italien zu zerrütten begannen, wurden von dem Kaiſer Juſtinian benützt, dasſelbe ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Er ſendete ſeinen Feldherrn Beliſar, welcher im Jahre 537 ſich der Stadt Rom bemächtigte, und dieſelbe über ein Jahr gegen den oſtgothiſchen König Vitiges vertheidigte. Dieſer Krieg hatte indeſſen eine neue Plünderung Roms zur Folge, deſſen Ringmauern von den Gothen niedergeriſſen wurden. Unter den gothiſchen Königen Ildebald und Erarich dauerten die mörderiſchen Kriege mit den Griechen fort, welche Italien und Sicilien unter ihre Herrſchaft zu bringen ſuchten. Der tapfere Totila, Erarichs Nachfolger, ſetzte den Feinden, nachdem ſie die Eroberung von Italien beynahe ſchon vollendet hatten, noch durch zehn Jahre den heldenmüthigſten Widerſtand entgegen. Bey Capraja wurde er aber im Jahre 552 geſchlagen, und ſtarb an den in dieſem Treffen erhaltenen Wunden. Ihm folgte der letzte oſtgothiſche König Tejas auf den Thron. Auch dieſer fand bereits im Jahre 553 in der Schlacht bey Cannä in Campanien den Tod. Der griechiſche Feldherr Narſes bemächtigte ſich nun mit Ausnahme von Rhätien, Vindelicien und Noricum, welche Länder, nebſt den zwiſchen den Alpen, der Rhone und dem mittelländiſchen Meere gelegenen galliſchen Beſitzungen der Gothen, während dieſer Kriege an die Franken gekommen waren, der Staaten des gebliebenen Königs.

Narſes regierte als Statthalter des griechiſchen Kaiſers Juſtinian II. das eroberte Land durch ſechzehn Jahre mit Kraft und Weisheit. Als er aber ſeiner Statthalterſchaft in ſchimpflichen Ausdrücken entſetzt, und nach Conſtantinopel zurückberufen worden war, begab er ſich nach Neapel und Rom, und ſoll

die Lombarden zur Vollführung ſeiner Rache heimlich nach Italien eingeladen haben. Dieſes Volk, welches in der älteren Zeit ſeine Wohnſitze in dem nördlichen Germanien an der Elbe aufgeſchlagen, ſich ungefähr im Jahre 527 in Pannonien niedergelaſſen, und mit den Avaren vereiniget, den Gepiden Dacien entriſſen hatte, verließ im Frühlinge des Jahres 565 ſeine Wohnungen, und zog, unter ſeinem Könige Alboin, nach Italien. Durch viele Tauſend ausgewanderte Sachſen verſtärkt, eroberten ſie ganz Oberitalien (die Lombardey), Toscana und Umbrien, und erhoben Pavia zur Hauptſtadt ihres neuen Reiches. Die nach dem frühen Tode Alboins eingeriſſene Anarchie ſetzte ihren Eroberungen ein ſchnelles Ziel. Die in den Lagunen von Venedig wohnenden Flüchtlinge behaupteten ihre Freyheit. Zoto, ein lombardiſcher Fürſt, welchen Alboin mit Unteritalien unter dem Titel eines Herzogs von Benevent belehnt hatte, ſchüttelte das Joch der Lombarden ab; Ravenna, der Sitz des Exarchen, und die Pentapolis oder die fünf Seeſtädte (Rimini, Peſaro, Fano, Sinigaglia und Ancona) ſo wie beynahe die ganze Küſte von Unteritalien, wo die Freyſtaaten Amalfi und Gaeta eigene Herzoge hatten, wußten ſich nebſt Sicilien und Rom, die dem Nahmen nach dem byzantiniſchen Kaiſerhauſe unterworfen waren, der Herrſchaft der Lombarden zu erwehren.

Zwey Jahrhunderte hindurch erſtreckte ſich die Dauer des Reiches der Lombarden, welches unter der Regierung von drey und zwanzig Königen *) mächtig und blühend war. Gleich nach erfolgter Eroberung Italiens theilten die Krieger das errungene Gebieth in mehrere große Lehen, behielten jeder einen Theil des

*) Die Könige der Lombarden ſeit ihrem Einbruche in Italien waren: 569 Alboin. 573 Clephis, 584 Anthar. 591 Agilulf. 615 Adalvald. 625 Ariovald. 636 Rotharis. 652 Rodoald. 653 Aribert I. 661 Pertharit I. und Godebert. 662 Grimoald. 671 Pertharit II. 678 Cunibert. 700 Luidberth. 701 Ragiumbert und Aribert II. 712 Aliprand und Liutprand. 736 Ildeprand. 744 Rachis. 749 Aſtolf. 757 — 759 Deſiderius mit Adalgiſus ſeinem Sohne.

zu den Städten gehörigen Bezirkes für ſich, und übertrugen ihren Anführern unter dem Titel von Herzogen und Grafen die Oberlehensherrſchaft und die Verwaltung der Städte, mit dem Vorbehalte der Oberhoheit für den König. Auf dieſe Weiſe kam alles Grundeigenthum in die Hände der aus den Kriegern ſich bildenden Freyen, des ſogenannten Adels, für welchen der Vaſall, der aus ſeinem Erbe vertriebene Landmann arbeiten, und dem er den dritten Theil alles Ertrages abliefern mußte. Außer den hohen und niederen Adeligen, welche letztere unter dem Titel von Herren oder Edelleuten Güter und Burgen beſaßen, gab es noch Bauern und Leibeigene. Unter den erſteren waren die Arimanni (Männer von Ehre) als Beſitzer eines Allodialſtückes und freye Pächter die vorzüglichſten. Ihnen folgten im Range die Masnada oder Gefährten der Domini, die für das erhaltene Land ihrem Herren in den Krieg folgen, und eine Abgabe entrichten mußten, und endlich die Aldier, welche freygelaſſene Sclaven waren, und die Güter ihrer Herren zu beſtellen, oder ſonſt einen beſtimmten Dienſt zu leiſten hatten, aber nicht leibeigen waren. Der hohe Adel beſtand aus den Herzogen, welche urſprünglich nur königliche Statthalter waren, aber bald dieſe Würde auf ihre Söhne zu vererben, und ſich, je entfernter ihre Provinz von der Reſidenz, und je näher einem feindlichen Reiche gelegen war, um ſo unabhängiger zu machen wußten. Alle Freyen waren zum Kriegsdienſte verpflichtet, und mußten mit den nothwendigen Waffen ausgerüſtet, und mit Kleidern und Lebensmitteln bis zum kommenden Frühlinge verſehen, dem Heerbanne folgen. Zur Handhabung der Gerechtigkeit gab Rotharis ſeinem Volke geſchriebene Geſetze, durch welche die Armen, gegen die Bedrückungen der Mächtigen und Reichen, beſchützt werden ſollten. Auf dieſe Art durch eine weiſe Geſetzgebung zu nützlichen Staatsbürgern gebildet, durch Reinigkeit der Sitten ausgezeichnet, und durch die Annahme der chriſtlichen Religion zur Empfänglichkeit für alles Große und Gute vorbereitet, obgleich allen Künſten und Wiſſenſchaften abhold, waren die Lombarden ein kräftiges Naturvolk,

unter deſſen Herrſchaft Italien ſich keineswegs unglücklich nennen durfte.

Der kriegeriſche Charakter der Lombarden, die Weisheit vieler ihrer Könige, und ihre zweckmäßige Staatsverfaſſung, würden die Macht dieſes tapfern Volkes dauernder begründet haben, wenn nicht unaufhörliche Unruhen Thron und Reich untergraben hätten. Die mächtigeren Herzoge dieſes Landes ſtrebten nach Unabhängigkeit, und konnten oftmahls nur durch die Gewalt der Waffen zur Anerkennung der königlichen Oberhoheit gebracht werden, die Franken, voll Sehnſucht nach dem Beſitze von Italien, ſtreckten mehrmahl die habſüchtigen Hände nach dieſer ſchönen Beute aus, und den orientaliſchen Kaiſern ſchien jedes Ereigniß erwünſcht, wodurch die ihre Beſitzungen in Unteritalien bedrohenden Lombarden geſchwächt, oder in Furcht gehalten wurden. Der Tapferkeit und Klugheit Liutprands, ſo wie der Friedensliebe ſeiner Nachfolger des bald entthronten Ildeprands, und des ſtatt ihm zum Könige erwählten Rachis gelang es, den Ausbruch der dem Reiche der Lombarden drohenden Gefahren wenigſtens zu verzögern, die jedoch durch Aſtolfs Ehrgeitz und Eroberungsſucht neuerdings herbeygerufen wurden.

Liutprand hatte das Exarchat und Pentapolis erobert, Aſtolf bedrohte Rom. Hier erkannten die Römer ſeit drey hundert Jahren in ihrem geiſtlichen Oberhaupte, dem Papſte, auch ihren weltlichen Regenten, welcher jedoch in dieſer Eigenſchaft von dem griechiſchen Kaiſerhofe abhängig war. Dieſe Abhängigkeit zu vernichten, und zugleich das eigene Gebieth zu vergrößern, war ein von den Päpſten längſt eifrig gehegter Wunſch, welchen nur die Furcht vor den mächtigen Lombarden nicht zur Ausführung kommen ließ. Als aber Leo der Iſaurier den Bilderdienſt, als eine das Zeichen mit dem Bezeichneten verwechſelnde Verehrung betrachtend, alle Bilder aus den Kirchen zu entfernen, und ſie zu vernichten befahl, brachen in mehreren Gegenden Italiens Aufſtände und Empörungen aus. Die Römer benützten dieſen Anlaß, den griechiſchen Stattha[l]-

ter zu vertreiben, ihr Herzogthum in eine Republik, deren Gebieth von Viterbo bis nach Terracina, und von Narni bis zur Mündung der Tiber reichte, zu verwandeln, und die ſelbſtſtändige Leitung derſelben dem Papſte zu übertragen. Um aber die errungene Freyheit auch gegen die mächtig andringenden Lombarden zu behaupten, wendete ſich Papſt Stephan II. an den fränkiſchen Fürſten Pipin. Dieſer, nachdem er nebſt ſeinen Söhnen Carl und Carlomann von dem Papſte geſalbt worden war, unternahm in den Jahren 755 und 756 zwey Kriegszüge nach Italien, beſiegte den König Aſtolf, der ihm das Exarchat nebſt Pentapolis überließ, und deſſen Oberhoheit anerkannte. Pipin ſchenkte dieſe Eroberungen, welche zwey und zwanzig Städte mit ihren Gebiethen umfaßten, der Kirche, dadurch die weltliche Macht der Päpſte begründend.

Dieſe Schenkungen beſtätigte Carl der Große, welcher im J. 774 das Reich der Lombarden eroberte. Vom Papſte Hadrian I. aufgefordert, zog er gegen Deſiderius, den letzten Lombardiſchen König, belagerte dieſen Monarchen in Pavia, nahm ihn und ſeinen Sohn Adalgiſus gefangen, unterwarf ſich die Lombardie, und nöthigte den in Unteritalien herrſchenden Herzog von Benevent zum Tribute, ſo daß ganz Italien bis auf Venedig, und die im Süden dieſes Reiches befindlichen Republiken, unter welchen insbeſondere Neapel, Amalfi und Gaeta durch Schifffahrt und Handel groß geworden waren, ſeinem Scepter gehorchte. Carl nannte ſich nun König der Franken und Lombarden, und Patricier von Rom, unter welchem letzteren Titel er über Rom und den Kirchenſtaat Souveränitätsrechte ausübte. Am 25. December 800 wurde er als Kaiſer der Römer ausgerufen, und ihm von dem Papſte Leo III. in der Peterskirche mit den Worten: „Es lebe und ſiege Carl der Fromme, von Gott gekrönte Kaiſer;" die Krone, unter allgemeinem Jubel des Volkes, auf das Haupt geſetzt. Auf dieſe Weiſe ward das abendländiſche Kaiſerthum wieder erneuert, und durch mit dem griechiſchen Kaiſerhofe in den Jahren 803 und 812 abgeſchloſſene Verträge anerkannt.

Allein Carls Abweſenheit ward von den Italienern häufig zu Empörungen benützt, die ſein ſchlagfertiger Arm jedoch immer bald wieder zu vernichten wußte. Um ſie leichter im Zaume zu halten, und wenigſtens zu verhindern, daß während ſeiner Abweſenheit nicht einer der Großen ſich des königlichen Titels anmaße, ließ er ſeinen Sohn Pipin im J. 781, obgleich derſelbe erſt vier Jahre zählte, zu Monza als König von Italien krönen. Allein dieſer Fürſt, der mit Grimoald, dem Herzoge von Benevent, oftmahls in Fehde lebte, ſtarb bereits im J. 810, und hatte zwey Jahre ſpäter ſeinen natürlichen Sohn Bernard zum Nachfolger. Um dieſem den ruhigen Beſitz von Italien zu ſichern, trat Carl der Große dem Kaiſer Nicephorus die über die Venezianer noch nicht errungene Oberherrſchaft ab. Carl befreyte Italien von den Einfällen der Hunnen und Saracenen, nöthigte den Herzog von Benevent zum Tribute, und ſtarb, nachdem er ſeinen Sohn Ludwig auf dem Reichstage zu Aachen zu ſeinem Nachfolger erklärt hatte, am 28. Jänner 814 im zwey und ſiebenzigſten Jahre ſeines Lebens.

Neue Unruhen, die in Italien und beſonders in Rom entſtanden waren, beſtimmten Ludwig den Frommen, der nach Carl dem Großen den Kaiſerthron beſtiegen hatte, ſeinen Sohn Lothar nach Bernards im J. 818 erfolgten Tode, dahin zu ſenden. Dieſer wurde im J. 820 zum Könige von Italien gekrönt, welches unter der Regierung eines Fürſten, deſſen Ehrgeitz ihn zu Eroberungsverſuchen und zu Eingriffen in fremde Rechte und Angelegenheiten verleitete, nothwendig immer mehr zerrüttet werden mußte. Ludwig ſtarb im J. 840, fünfzehn Jahre ſpäter Lothar, der Italien ſeinem Sohne Ludwig II., nachmaligen römiſchen Kaiſer vererbte.

Unter dieſem Regenten, welcher die Lombardey, aber keineswegs das geſammte Italien beherrſchte, ereigneten ſich im Süden dieſes Reiches mehrere Veränderungen, durch welche die Einfälle der Saracenen veranlaßt wurden. Die Beneventer hatten ihr rechtmäßiges Herrſcherhaus vertrieben, und nach dem Tode Sicco's, des Oberhauptes der Verſchwornen, und ſeines

Sohnes Siccard, den Schatzmeiſter Radelchis zu ihrem Herzoge gewählt. Das Beyſpiel von Neapel, Amalfi und Gaeta, welche die Oberhoheit der griechiſchen Kaiſer nur zum Scheine anerkannten, und ſich in eine Art von Freyſtaaten umgeſtaltet hatten, blieb nicht ohne Einfluß auf mehrere Städte, welche die Lombarden in Benevent beſaßen. Capua und Salerno erwählten Sicanulf, einen Bruder Siccards, zu ihrem Oberhaupte, und bekriegten den Herzog Radelchis. Dieſer rief die Saracenen zu Hülfe, welche bereits ſeit mehreren Jahren die italieniſchen Küſten beunruhigten, in Sicilien gelandet waren, und ſich im Gebiethe von Tarent feſtgeſetzt hatten. Als er von dieſen Barbaren unterſtützt, ſeinen Gegner beſiegt hatte, rief dieſer andere Saracenen und die Mauren aus Spanien zu Hülfe. Dieſem dem Lande ſo verderblichen Kriege Einhalt zu thun, zog Ludwig zu Felde, ſchlug die Saracenen, und nöthigte im J. 848 den Radelchis und Sicanulf zum Vergleiche, zur Theilung der zu dem Herzogthume Benevent gehörigen Beſitzungen, und zur Annahme des Lehensnexus, während die früheren Herzoge von Benevent ganz unabhängig waren, und bis dahin bloß einen kleinen Tribut den Königen von Italien entrichtet hatten. Radelchis behielt den Titel eines Herzogs von Benevent, Sicanulf nannte ſich nach der Hauptſtadt der ihm zugeſprochenen Ländereyen Herzog von Salerno, und bald darauf erhob ſich Landolf, Sicanulfs Statthalter in Capua, zum Herzoge dieſer Stadt und ihres Gebiethes. Die Uneinigkeit dieſer Fürſten erleichterte den Saracenen die Fortſetzung ihrer räuberiſchen Einfälle in Unteritalien, ſo wie ſie die Schwäche der griechiſchen Kaiſer dazu benützt hatten, ſich in Calabrien und Apulien feſtzuſetzen. Daher mußte auch Ludwig immerwährend zum Schwerte greifen, bis es endlich ſeinen fortgeſetzten Anſtrengungen gelang, den größten Theil von Unteritalien der Herrſchaft dieſer Ungläubigen zu entreißen. In dieſe Zeit fällt auch die Verfaſſung der falſchen Decretalen, welche unter dem Titel von Verordnungen der römiſchen Biſchöfe aus den erſten ſechs Jahrhunderten zur Vergrößerung des Anſehens der

Päpſte, und Ausdehnung des Primats unterſchoben worden waren. Sie wurden arglos angenommen, und veranlaßten ein neues Kirchenrecht, auf welches die Päpſte ihre Anſprüche auf eine unumſchränkte Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten ſtützten. Ludwig ſtarb im J. 875 und hinterließ nur eine einzige, an den burgundiſchen Herzog Boſo vermählte Tochter, Nahmens Hermengard.

Nach Ludwigs Tode bewarben ſich deſſen beyde Oheime, der franzöſiſche König, Carl der Kahle, und deſſen älterer Bruder, Ludwig der Deutſche, um den Thron von Italien. Der erſtere eilte nach Rom, gewann den Papſt, den er ſo wie den römiſchen Senat reichlich belohnte, und ward im J. 875 zu Rom als Kaiſer gekrönt, und auf dem zu Pavia gehaltenen Reichstag als König von Italien anerkannt. Seit dieſer Zeit maßten ſich die Päpſte das Recht an, die Kronen von Deutſchland und Italien zu vergeben. Zur Befeſtigung der in Italien errungenen Macht ernannte Carl den Herzog Boſo zum Herzoge in der Lombardey und zum Vicekönig von Italien, den Grafen Guido zum Herzoge von Spoleto, und den Grafen Berengar zum Herzoge von Friaul, und kehrte nach Frankreich zurück. Bald nach ſeiner Abreiſe hatten ſich mehrere italieniſche Fürſten gegen den Papſt, weil dieſer nicht einen Italiener auf den Thron erhoben hatte, verbündet, während die Saracenen gleichzeitig die römiſchen Küſten beunruhigten. Carl, von dem Papſte wiederhohlt aufgefordert, zog im J. 877 mit einer ſtarken Reiterey nach Italien, um die Saracenen zu bekämpfen, und die Ruhe wieder herzuſtellen. Allein Carlmann, der älteſte Sohn Ludwigs, rückte mit einem großen Heere gegen Italien, um die Anſprüche ſeines Vaters auf dieſes Reich mit gewaffneter Hand durchzuſetzen. Carl, welcher ſich zur Gegenwehre rüſtete, ſtarb am 6. October, wie man glaubt, an beygebrachtem Gifte.

Carlmann, der ſich an der Spitze eines zahlreichen Heeres bereits mitten in der Lombardey befand, wußte ſeine Wahl zum König von Italien mit leichter Mühe durchzuſetzen. Allein jene italieniſche Fürſten, die bereits früher einen Italiener auf den

Thron erhoben wiſſen wollten, erregten neue Unruhen, und ſelbſt der Papſt Johann VIII. faßte den Plan, dem Herzoge Boſo die italieniſche Königskrone zu verſchaffen. In dieſer Abſicht berief er unter dem Vorwande, die Ruhe in Italien herzuſtellen, im J. 878 eine Verſammlung der italieniſchen Fürſten und Biſchöfe nach Pavia. Allein die meiſten derſelben ſahen gar wohl ein, daß es ihrer Unabhängigkeit viel zuträglicher ſey, wenn ſie nicht ein einheimiſcher, ſondern ein fremder Fürſt beherrſche, den ſeine weite Entfernung ihre Gewalt zu beſchränken hinderte. Carlmann blieb daher bis zu ſeinem im J. 880 erfolgten Tod in dem Beſitz des von den Saracenen, die ſich beynahe des geſammten Siciliens bemächtigt hatten, fortwährend beunruhigten Italiens, welches, da er nur einen unehelichen Sohn Nahmens Arnulph hinterließ, an ſeinen jüngſten Bruder Carl den Dicken überging.

Noch im J. 880 wurde Carl der Dicke von dem Erzbiſchofe zu Mailand als König der Lombardey, und im J. 881 zu Rom von dem Papſte als deutſcher Kaiſer gekrönt, und erwarb nach dem Tode des fränkiſchen Königs Carlmann, eines Sohnes Carl des Kahlen, auch Frankreich, ſo daß er die geſammten Staaten Carl des Großen mit Ausnahme der ſpaniſchen Mark, der baleariſchen Inſeln und des neu errichteten Königreiches Burgund, wieder vereinigte. Ungeachtet dieſer großen Macht, die Carl der Dicke dadurch erworben hatte, gelang es ihm doch nicht Italien zu beruhigen. Die Saracenen fuhren fort, dieſes Land zu verwüſten; aus Sicilien und Afrika beſtändig Verſtärkungen an ſich ziehend, und von einzelnen Fürſten Italiens unterſtützt und zu Hülfe gerufen, behaupteten ſie ſich, ungeachtet mehrerer erlitenen Niederlagen, in Unteritalien. Die italieniſchen Fürſten ſchloſſen zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit theils mit den Saracenen, theils mit den griechiſchen Kaiſern, und eben ſo auch unter ſich Bündniſſe. Dadurch ward die königliche Macht um ſo mehr geſchwächt, als es Carl dem Dicken an allen Eigenſchaften fehlte, mit durchgreifendem Nachdrucke die Würde der Krone gegen die Anmaßungen ſeiner Vaſallen zu vertheidi-

gen. Sein im J. 888 erfolgter Tod führte die Zerſtücklung ſeiner Staaten herbey.

Unter der Regierung der Carolinger, deren Dynaſtie mit Carl dem Dicken erloſch, waren die dreyßig Hauptlehen, in welche die Lombarden Italien getheilt hatten, theils durch die Vereinigung mehrerer Lehen unter einem einzigen Fürſten, theils durch die Zerſtücklung eines Lehens in mehrere Grafſchaften, dergeſtalt vermindert worden, daß nach Carls Tode nur wenige Fürſten ſich in der Lage befanden die Krone anzuſprechen. Das bedeutendſte dieſer Lehen war das im J. 568 von Zoto gegründete Herzogthum Benevent, welches die meiſten Provinzen des heutigen Neapels umfaßte, aber, wie wir geſehen haben, bereits im neunten Jahrhundert in die drey unabhängigen, ſich immerwährend befehdenden Fürſtenthümer Benevent, Salerno und Capua zerfallen war. In Toscana herrſchte Adalbert Graf von Lucca; Anscar Graf von Jvrea beſaß eine Provinz des Piemonts; in Friaul oder der Tarviſer-Mark herrſchte der mit den Carolingern verwandte Markgraf Berengar, und in Spoleto oder Umbrien Guido, welcher die Marken Fermo und Camerino, deſſen beyde Grafen vertrieben worden waren, mit ſeinen, durch die von ſeinem Großvater bewerkſtelligte Eroberung mehrerer Länder des Herzogthumes Benevent, ſehr vergrößerten Staaten vereiniget hatte. Berengar und Guido buhlten um die italieniſche Krone, die ſie von den verſammelten Ständen, oder vielmehr von den Biſchöfen Italiens zu erhalten ſich bemühten. Beyde, und ſelbſt Lambert, Guido's Sohn, waren zu Königen ernannt worden, und ein blutiger Bürgerkrieg entſtand. Berengars Kampf um die Krone dauerte ſo lange als ſeine Regierung, denn nachdem er Guido und Lambert bezwungen hatte, mußte er den deutſchen König Arnulph, welcher nach Italien gezogen war, und ſich gleichfalls um die Krone bewarb, und den auf den italieniſchen Thron berufenen König Ludwig III. von der Provence bekämpfen. Während dieſer Unruhen durchzogen die Ungarn und Saracenen Italien, alles verwüſtend, und überall reiche Beute zuſam-

menſchleppend. Die bis dahin offenen italieniſchen Städte ſahen ſich, da ſie kein Heer beſchützte, in der Nothwendigkeit ſich ſelbſt zu vertheidigen. Sie führten daher Mauern auf, errichteten Militzen, und wählten ſich eigene Obrigkeiten. Nur in den letzten Regierungsjahren Berengars herrſchte Friede in ſeinen Staaten, deſſen er ſich jedoch nicht lange erfreuen konnte. Mehrere Fürſten riefen den König Rudolph, welcher das jenſeits des Jura gelegene Burgund beherrſchte, nach Italien. Berengar beſiegte in der erſten Schlacht ſeinen Gegner, ward aber von ihm bald darauf geſchlagen, und fiel zu Verona, in welche Stadt er ſich geworfen hatte, im J. 924 unter dem Dolche eines Meuchelmörders.

Dieſelben Fürſten, welche dem Könige Rudolph die italieniſche Krone auf das Haupt geſetzt hatten, beraubten ihn wieder derſelben, und fanden ſie dem Grafen von der Provence, Hugo, einem Stiefbruder der Markgräfinn von Jvrea und des Markgrafen von Toscana, im J. 926 zu verleihen. Hugo regierte mit einem eiſernen Zepter. Er verjagte die Herzoge aus ihren Ländern, die Biſchöfe von ihren kirchlichen Sitzen, ertheilte die erſten geiſtlichen Stellen ſeinen unehlichen Söhnen, verſchenkte Abteyen an ſeine Maitreſſen, zog Lehen ein, und vergab ſie ganz nach Willkühr, raffte Reichthümer zuſammen, betrachtete die Staatsgüter als ſein volles, unbeſchränktes Eigenthum, vermied es, die Saracenen aus ſeinem Reiche zu vertreiben, und ließ ſie ungeſtört rauben und plündern, um nur ſich ihrer Ergebenheit und ihres Schutzes gegen die gefürchteten Deutſchen zu verſichern. Die auf dieſe Weiſe unterdrückte und tief erniedrigte Nation bedurfte einer kräftigen Hülfe, die von Deutſchland kommend, ſie von der auf ihr laſtenden Tyranney befreyte.

Während die meiſten italieniſchen Großen aus ihrem Erbe ſich vertrieben, und daſſelbe in den Händen fremder Herren ſahen, die den erworbenen Beſitz der Gnade des neuen Herrſchers verdankten, erfreute ſich Berengar, Markgraf von Jvrea, ein Enkel des verſtorbenen Kaiſers gleiches Nahmens, des alten

unverringerten Eigenthums, welches ihm Hugo ließ, weil er ein Stiefſohn ſeiner Schweſter Irmengard war. Als aber das unterdrückte Land in dieſem Jünglinge ſeinen Retter erwartete, befahl Hugo ihn gefangen zu nehmen, und ihn des Lichtes der Augen zu berauben. Berengar, davon unterrichtet, flüchtete zu Otto dem Großen nach Deutſchland, und um ihn verſammelten ſich alle mißvergnügten Italiener. An ihrer Spitze drang Berengar in die Lombardey ein, mit jedem Schritte vorwärts vermehrte ſich ſein Heer, dem Hugo eine Schlacht zu liefern nicht den Muth hatte. In Mailand verſammelte der Sieger die Reichsſtände, und forderte ſie auf, über ſeine und Hugo's Anſprüche zu entſcheiden. Die Italiener wählten im J. 931 Lothar, den Sohn des Letzteren, zum Könige, und übertrugen an Berengar die Verwaltung des Reiches. Je mehr Lothar theils durch ſeine guten Eigenſchaften, theils durch die Vorzüge ſeiner von dem Volke angebetheten Gemahlinn Adelheid, in der allgemeinen Gunſt ſtieg, um ſo lebendiger wurde in Berengar das Gefühl erlittener Kränkung, und die Sehnſucht nach einer Änderung dieſer Lage. Im J. 950 ſtarb Lothar, wie man glaubt, an Gift, welches ihm ſein Nebenbuhler beygebracht haben ſoll. Dieſer beſtieg als Berengar II. den erledigten Thron, und ließ die Königinn Wittwe, weil ſie ſich weigerte, ihre Hand ſeinem Sohne zu reichen, einkerkern. Von den Italienern zu Hülfe gerufen, erſchien im J. 951 Otto der Große, befreyte die Königinn Adelheid, vermählte ſich mit ihr, drang ohne Widerſtand bis Pavia, und ſetzte die Krone der Lombarden auf ſein Haupt. Als ihn aber ſeine Angelegenheiten nach Deutſchland zurückriefen, und Berengar mit ſeinem Sohne Adelbert ſich vor ihm demüthigte, ihn als ſeinen Lehensherrn erkannte, und die Städte Aquileja und Verona, und die Tarviſer-Mark dem Kaiſer abtrat, gewährte ihm Otto die lombardiſche Krone noch länger zu tragen. Allein die Unruhen, welche Italien fortwährend bewegten, beſtimmten Otto zu einem neuen Zuge dahin, der ſich im J. 961 eben ſo glücklich als der erſte endigte, und ihm zum zweyten Mahl den Thron der Lombarden,

und zu Rom die Kaiſerkrone erwarb. Nachdem er Berengarn gefangen genommen, und ſeinen Sohn Adelbert genöthiget hatte, ſich in die Arme der Griechen zu werfen, wurde er von den Lombarden zum Könige gewählt, und durch ein Reichsgrundgeſetz die Krone von Italien mit jener von Deutſchland für ewige Zeiten vereiniget.

Zweytes Buch.

Die deutſchen Kaiſer aus dem ſächſiſchen Hauſe bemächtigen ſich der Herrſchaft über Italien. Zuſtand dieſes Reiches nach dem Tode Heinrich II.

961 — 1024.

Otto verdient den Nahmen des Großen mehr als irgend ein anderer Eroberer. Er zog ſein Schwert nur gegen Feinde der Sittlichkeit und der Ordnung, und begnügte ſich mit der Erringung einer Macht, die ihm die zum Schutze ſeiner Völker nöthigen Mittel gewährte. Sobald der Friede errungen war, ſchuf er weiſe Verfaſſungen, um die Überwundenen zu beglücken, und durch die Bande der Unterthanenliebe an ſein Reich zu ketten. Zur Begründung ſeiner Herrſchaft in Italien munterte er die Städte auf, ihre Freyheiten zu erweitern, die Vorrechte der über ſie geſetzten Grafen zu beſchränken, und erlaubte ihnen Municipal-Verfaſſungen einzuführen, während er zugleich die vorzüglichſten Lehen ihm ganz ergebenen Männern übertrug. So erhielt ſein Bruder Heinrich von Baiern die Mark Verona und Friaul nebſt dem Herzogthume Kärnthen, ſo ward die Markgrafſchaft Eſte für Otto's treuen Anhänger, Oberto, gegründet, aus den Bezirken von Modena und Reggio für Alberto Azzo, den Urgroßvater der nachmahls berühmten Gräfinn Mathilde, eine Markgrafſchaft errichtet, und das Otto's Eidam gehörige Montferat zu einem Markgrafthume erhoben. Um dieſe Zeit finden wir in Italien die Herzogthümer Benevent, Spoleto, Toscana, Verona, Treviſo, Friaul und Genua als für ſich beſtehende mit Kaiſer Otto im Lehensnexus ſtehende Provinzen: Apulien und Calabrien in den Händen der griechiſchen Kaiſer, Campanien mit Inbegriff Lucaniens unter

die Herzoge von Capua, Neapel und Salerno getheilt, und Rom mit ſeinem Gebiethe (Romagna), ferner Ravenna und die Mark Ancona als einen der Herrſchaft der Päpſte untergeordneten, und von der kaiſerlichen Krone abhängigen Freyſtaat, während die Venezianer und einige Örter in Unter-Italien, in welchen ſich die Saracenen feſtgeſetzt hatten, ſelbſtſtändig waren. Der Reſt von Italien ward von den Kaiſern als unmittelbares Eigenthum angeſehen, und den ſchönſten Theil desſelben, und insbeſondere der Lombardey bildeten die freyen Städte, welche ſich ihre eigenen, dem Kaiſer jedoch den Eid der Treue leiſtenden Obrigkeiten wählten.

Die Thaten, welche die italieniſchen Geſchichtſchreiber uns von Otto dem Großen erzählen, beſchränken ſich auf ſeine Streitigkeiten mit den Päpſten, dem römiſchen Volke, und den griechiſchen Kaiſern.

Papſt Johann XII., ein achtzehnjähriger Jüngling, von welchem Otto nach Italien berufen, und am 2. Februar 962 zum Kaiſer geſalbt und gekrönt worden war, bereute es, den kühnen Helden, welcher ſeine Macht auch über Rom ausübte, nach Italien gerufen zu haben. Die Verſchwörung, die er gegen den Kaiſer angezettelt, und welche zum Zwecke hatte, dem nach Conſtantinopel geflüchteten Adelbert, dem Sohne Berengars, die Königskrone zu verſchaffen, wurde entdeckt. Otto eilte nach Rom, und lud am 8. November 963 den auf der Flucht begriffenen Papſt ein, vor einem Concilium die gegen ihn angeführten Beſchuldigungen zu widerlegen. Allein Johann beſtritt die Gültigkeit dieſer geiſtlichen Verſammlung, und bedrohte diejenigen, die zur Wahl eines neuen Papſtes ſchreiten würden, mit dem Banne. Das Concilium entſetzte ihn hierauf ſeiner Würde, und Leo, der erſte Archivar der Kirche (Protoscrinaire de l'eglise), beſtieg als der Achte dieſes Nahmens den päpſtlichen Stuhl. Allein das römiſche Volk, welches ſich dadurch in ſeinem Wahlrechte beeinträchtiget fand, unterſtützte den ſeiner Würde entſetzten Papſt, und wählte nach ſeinem bald erfolgten Tode, einen Cardinalprieſter zum Papſte, der unter

dem Nahmen Benedikt V. die Tiare empfing. Obgleich Otto's raſcher Zug nach Rom den Papſt Leo wieder in die ihm entriſſenen Rechte einſetzte, und obſchon dieſer wie ſein Nachfolger der Biſchof von Narni, welcher als Papſt den Nahmen Johann XIII. führte, dem Kaiſer treu und thätig ergeben waren, ſo war es doch allen ihren Anſtrengungen nicht gelungen, die Römer im Zaume zu halten, die ſich während Otto's Abweſenheit immer wieder empörten, aber freylich ſich auch augenblicklich wieder unterwarfen, ſobald ſie hörten, daß der Gefürchtete ſich Italiens Gränzen nähere.

Auch mit den Griechen war Otto in einem Kampfe begriffen, der bis zum Jahre 970 dauerte. Die ſtürmiſchen Regierungen Berengars I., Hugo's und Berengars II. im nördlichen Italien waren von den Griechen zur Erweiterung ihrer Eroberungen im Süden dieſes Landes benützt worden. Als nun die Lombarden, Franken und Saracenen ihre weitläufigen Staaten in kleine Fürſtenthümer zerfallen ließen, bemächtigten ſich die Griechen der meiſten Städte in Apulien, und errichteten aus den Trümmern der dortigen Lombardey, von ihnen ſo genannt, weil ſie unter allen Provinzen am längſten der Herrſchaft der beneventiniſchen Lombarden unterworfen geblieben waren, das Thema der Lombardey. Otto, welcher die alten Gränzen des abendländiſchen Kaiſerthums hergeſtellt wiſſen wollte, verlangte zur Begründung von Anſprüchen für ſeinen Sohn, den römiſchen König Otto, die Hand Theophaniens, der Tochter des verſtorbenen griechiſchen Kaiſers Romanus. Ihr Stiefvater, der Kaiſer Nicephorus, ließ die Abgeordneten, welche nach Calabrien gekommen waren, um die Prinzeſſinn abzuhohlen, überfallen, und theils tödten, theils gefangen fortführen. Der aus dieſem Grunde entſtandene Krieg wurde mit abwechſelndem Glücke fortgeſetzt, bis Johann Tzimisces, der Nachfolger des Kaiſers Nicephorus, die Prinzeſſinn Theophanie dem Könige Otto zur Gemahlinn gab. Die Vermählung wurde im Jahre 972 vollzogen, und im nächſten Jahre ſtarb der Kaiſer, als er eben im Begriffe war, die Saracenen vollends aus Italien zu vertreiben.

Otto dem Großen folgte ſein Sohn, der bereits im Jahre 967 zum Könige von Deutſchland ernannte Otto II. Dieſer forderte, als Gemahl der griechiſchen Prinzeſſinn Theophanie, Lucanien und Calabrien zur Mitgabe, und die Oberlehensherrlichkeit über die Republiken Venedig, Neapel, Gaeta und Amalfi. Theophaniens beyde Brüder, die griechiſchen Kaiſer Conſtantinus und Baſilius, wieſen dieſe Forderung zurück, und riefen zum Schutze ihrer italieniſchen Beſitzungen die Saracenen aus Sicilien und Afrika herbey. Nachdem Otto im Auguſt 980 auf den roncaliſchen Feldern eine Verſammlung der italieniſchen Stände gehalten, und in Rom alle Rechte eines Souveräns ausgeübt hatte, zog er gegen die Griechen und Saracenen zu Felde, eroberte in Verbindung mit Pandolf, dem Herzoge von Benevent, im Jahre 982 Tarent, drang in das jenſeitige Calabrien, und ſo immer weiter vorwärts, bis er bey Baſantello von den Griechen und Saracenen auf das Haupt geſchlagen wurde. Pandolf fand in dieſer Schlacht ſeinen Tod. Otto entging nur durch Liſt und Muth der Gefangenſchaft, in welche er bereits gefallen war. Die Griechen bemächtigten ſich wieder Apuliens und Calabriens, ſetzten über ihre Eroberungen einen zu Bari angeſtellten Beamten, den ſie Catapan nannten, und erbauten die Stadt Troja in Apulien, und mehrere feſte Schlöſſer. Um den Griechen ihre Eroberungen zu entreißen, trat Otto mit den Freyſtaaten Venedig, Neapel, Amalfi und Gaeta in ein Bündniß, und ſchrieb eine allgemeine Verſammlung der Stände aus, welche in Verona gehalten werden ſollte.

Auf dieſer Verſammlung erſchienen einige verbannte Venezianer, welche es ſich zum angelegentlichen Geſchäfte machten, den Kaiſer zum Kriege gegen ihr Vaterland zu bewegen. Venedig und nebſt ihm Genua, beyde durch Handel und Schifffahrt groß, behaupteten den erſten Rang unter allen italieniſchen Republiken. Das erſtere, welches im Jahre 452 zur Zeit der Einfälle der Hunnen unter Attila entſtanden ſeyn ſoll, hatte anfänglich eine Volksregierung, die durch Tribunen ausgeübt wurde. Im Jahre 697 trat an ihre Stelle ein neues ſouveränes

Oberhaupt unter dem Titel Doge, deſſen Gewalt aber immer mehr eingeſchränkt, und dadurch die monarchiſche Regierungsform wieder in eine demokratiſche umgeſtaltet wurde. Die der Republik drohende Gefahr ward durch den Doge Vitalis Candiano abgewendet, welcher zwiſchen ihr und dem Kaiſer vermittelnd auftrat, und den letzteren um ſo leichter zur Nachgiebigkeit beſtimmte, als dieſem vor allem die Demüthigung der Griechen und Saracenen am Herzen lag. Um eine neue Armee zu ſammeln begab ſich der Kaiſer nach Capua, in welchem Fürſtenthume damahls Landenulph, ein Sohn des Fürſten Pandolf, welcher Capua, Benevent und Salerno beſaß, und ſeine Beſitzungen unter ſeine Söhne vertheilt hatte, regierte. Allein der gegen die Griechen und Saracenen beſchloſſene Zug unterblieb; Otto erkrankte und ſtarb zu Rom im December 983, nachdem kurz vorher ſein Sohn Otto, ein zehnjähriger Prinz, von den italieniſchen Ständen zu ſeinem Nachfolger ernannt worden war.

Noch während der Regierung Otto II. war der Papſt Johann XIII., welcher Benedict VI. auf den päpſtlichen Stuhl gefolgt war, von dem Cardinaldiacon Bonifaz Francon der Tiare beraubt worden, die ſich dieſer auf das Haupt ſetzte. Von den Römern vertrieben, flüchtete er nach Conſtantinopel, und Benedict VII. aus dem Hauſe der Grafen von Tusculum ward als Papſt ausgerufen. Von dieſem Zeitpuncte an erhoben ſich die Grafen von Tusculum zu Fürſprechern und Vertretern des Reiches zu Rom, und es gelang ihnen mit Hülfe des ſächſiſchen Hauſes die päpſtlichen Wahlen zu leiten. Im Todesjahre Otto II. ſtarb auch Benedict VII., ihm folgte der Biſchof von Pavia unter dem Nahmen Johann XIV., der aber kaum acht Monathe regiert hatte, als Bonifaz VII. plötzlich Conſtantinopel verließ, in Rom erſchien, und ſich abermahls des päpſtlichen Stuhles bemächtigte. Crescentius, ein edler Römer und Conſul, vertrieb nach Bonifaz VII. plötzlich erfolgtem Tode deſſen Nachfolger Johann XV., welcher den in Deutſchland zum Könige ausgerufenen Otto III. um Hülfe und Unterſtützung anſprach.

Otto, ein ſechzehnjähriger Jüngling, kam im Jahre 996

nach Italien, ſetzte ſich zu Monza die Krone der Lombarden auf das Haupt, und ernannte nach Johann XV. Tode ſeinen Verwandten, einen deutſchen Fürſten Nahmens Bruno, zum Papſte, welcher als Gregor V. den päpſtlichen Stuhl beſtieg, und den König Otto zu Rom zum römiſchen Kaiſer krönte. Crescentius beſorgend, daß der Freyheit der Römer Gefahr drohe, wenn dem deutſchen Kaiſer ergebene Päpſte die Zügel der Herrſchaft führten, benützte des nach Deutſchland zurückgekehrten Otto's Abweſenheit, verjagte Gregor V. unter dem Vorwande, daß deſſen Wahl erzwungen ſey, von ſeinem Sitze, den der von Crescentius vorgeſchlagene Grieche Philagatus, Biſchof zu Piacenza, als Johann XVI. einnahm. Crescentius war nun eifrig bemüht, Rom unter den Schutz der morgenländiſchen Kaiſer zu bringen, deren Schwäche ihm ein hinlänglicher Bürge war, daß ſie ſich mit Roms ſcheinbarer Abhängigkeit begnügen würden. Allein Otto kam früher mit einem Heere, als die von Conſtantinopel erwarteten Hülfstruppen. Der Papſt Johann gerieth in die Gefangenſchaft der Deutſchen, und Crescentius warf ſich in Adrians Veſte, ſpäter die Engelsburg genannt. Nur durch Liſt wurde er aus ſeinem Aſyle gelockt, und gegen das ihm gegebene Verſprechen, des Lebens beraubt. Gregor wurde in ſeiner päpſtlichen Würde beſtätiget, und nach ſeinem Tode Gerbert, Erzbiſchof von Ravenna, unter dem Nahmen Sylveſter II. zu ſeinem Nachfolger gewählt.

Im Jahre 1000 kehrte Otto nach Deutſchland zurück, ſah ſich aber bald zu einem dritten Zuge nach Italien genöthiget. Die Saracenen hatten dieſes Land neuerdings verwüſtet, und ſogar Capua erobert. Otto bekämpfte ſie mit vielem Glücke, und begab ſich, nachdem er ſie beſiegt und zurückgejagt hatte, nach Rom, um dort die Staatsverfaſſung Otto des Großen wieder herzuſtellen. Ein Aufſtand, der aus dieſem Grunde ausgebrochen war, nöthigte ihn die Stadt zu verlaſſen. Als er eben im Begriffe war ſein Heer zu verſtärken, und die widerſpenſtigen Römer zu züchtigen, ſtarb er im Jahre 1002 zu Paterno bey Citta Caſtellana an Gift, welches ihm Stephanie, die Witwe des er-

mordeten Creſcentius, um den Tod ihres Gatten zu rächen, beygebracht hatte.

Die Italiener, welche die Oberherrſchaft der Deutſchen ſchon lange nur gezwungen und unwillig ertragen hatten, betrachteten nun, als Otto kinderlos geſtorben war, die Bande, welche ſie an Deutſchland knüpften, als völlig gelöſt, und wählten, während Heinrich, Herzog von Baiern, ein Verwandter Otto's III., den deutſchen Kaiſerthron beſtieg, auf einer zu Pavia gehaltenen Verſammlung Arduin, den Markgrafen von Ivrea, zu ihrem Könige. Mailand, die beſtändige Nebenbuhlerinn Pavia's, erklärte ſich gegen Arduin, weil deſſen Wahl in der letzteren Stadt vor ſich gegangen war. Ihr Biſchof Arnulph berief eine Verſammlung der Stände nach Roncaglia, welche den Kaiſer Heinrich II. (in Italien Heinrich I.) zum Könige der Lombarden ernannte. Dieſer empfing hierauf, nachdem er mit einem Heere durch die Mark Verona in Italien eingerückt war, im Jahre 1004 zu Pavia aus den Händen des Biſchofs von Mailand die italieniſche Königskrone. Allein ſchon während Heinrichs Krönung brach zwiſchen den Bürgern und Soldaten ein Tumult aus, welcher die Anzündung der Stadt zur Folge hatte. Heinrich, den in Böhmen ausgebrochene Unruhen nach Deutſchland riefen, war genöthiget Italien zu verlaſſen. Ein Theil der Städte, Pavia an ihrer Spitze, erklärte ſich für Arduin, welcher ſich in die feſten Plätze ſeiner Mark zurückgezogen hatte, ein anderer für Heinrich, und beyde Parteyen befehdeten ſich unaufhörlich, und mit vieler Erbitterung. Auf dieſe Art kämpften ſie den Zwiſt der beyden königlichen Nebenbuhler aus, gar oft nur ihren eigenen Privatintereſſen fröhnend. Im Jahre 1013 und 1014 durchzog Heinrich abermahls Italien, ohne auf ſeines Gegners Heer zu ſtoßen, und ließ ſich zu Rom von Benedict VIII. zum Kaiſer krönen. Arduin, der lebensgefährlich erkrankt war, wurde Mönch, und ſtarb im Jahre 1015. Nun konnte ſich Heinrich, welcher, als ein Enkel eines Bruders Otto des Großen, noch als ein Abkömmling des ſächſiſchen Hauſes zu betrachten iſt, des Alleinbeſitzes der königlichen Macht über Italien erfreuen,

die jedoch keineswegs unumſchränkt war, ſondern nur darin be-
ſtand, daß er in der Lombardey, in Toscana und Romagna als Oberherr betrachtet und anerkannt wurde. In der Lombardey ausgebrochene Unruhen, und des Papſtes Beſorgniß, daß die ſeit dem bey Baſantello erfochtenen Siege wieder eroberungsſüchtigeren Griechen ſich in den Provinzen von Unteritalien zu ſehr ausbreiten möchten, beſtimmten den Kaiſer Heinrich im Jahre 1021 abermahls zum Schwerte zu greifen. Nachdem er einen großen Theil von Apulien und Calabrien erobert, und den Normännern einige Ländereyen unter der Bedingung, dieſelben gegen die Unternehmungen der Griechen und Saracenen zu beſchützen, eingeräumt hatte, ging er nach Deutſchland zurück, wo er im Jahre 1024 ſtarb.

Die Regenten aus dem ſächſiſchen Hauſe, deren Geſchichte wir ſo eben in kurzen Umriſſen dargeſtellt haben, waren fortwährend zu viele Zeit außer Italien beſchäftiget, als daß ſie hier eine dauerhafte und allgemeine Oberherrſchaft hätten zu begründen vermögen. Die Lehensherren und Prälaten erließen Befehle, die Städte gaben ſich Municipalgeſetze und wählten Conſuln und Prätoren, von welchen die Abgaben zur Beſtreitung der gemeinſamen Laſten beſtimmt wurden, und jede Gemeinde errichtete zur Vertheidigung ihrer Rechte und Freyheiten Militzen, die aus den eigenen Bürgern beſtanden. Auf dieſe Art war der Staat in viele einzelne Theile zerſtückelt, die ſich, bey der oftmahligen Abweſenheit der Könige, ſelbſt Schutz gewährend, kein gemeinſames Vaterland erkannten, daher ſich oftmahls befehdeten, und in welchen der Trieb nach völlig unabhängiger Selbſtſtändigkeit immer lebhafter und ungeduldiger wurde.

Nach Heinrichs II. Tode finden wir in Italien Herzoge, Markgrafen, Grafen und Städte, die in ihren Gebiethen ſich die Ausübung aller Souveränitätsrechte zugeeignet hatten. In Piemont, von den cottiſchen Alpen bis an die Küſte von Genua, und von Saluzzo bis zu der dem Biſchofe Alderik gehorchenden piemonteſiſchen Stadt Aſti, herrſchte Ulrich Manfredi, Markgraf von Suſa, der auch nach Arduins Tode einen Theil des

Markgrafthums Ivrea erhalten haben ſoll, während die übrigen Theile dieſes Marquiſats von Heinrich II. dem Biſchofe Vercelli, und anderen Herren verliehen worden ſind. Über Mailand maßten ſich die Erzbiſchöfe die oberſte Gewalt an, dieſelbe auch über die übrigen umliegenden kleineren Städte ausdehnend. In Modena und Reggio herrſchten, nach Muratori's Angabe, die Vorfahren des Hauſes Eſte. Die Mark Verona, ein großer Theil des dermahligen venezianiſchen Königreiches, ſtand gewöhnlich unter einem von dem Kaiſer dahin geſetzten Statthalter. Toscana bildete einen größten Theils unabhängigen, mächtigen Staat, der damahls von dem Markgrafen Rinieri, und ſeinem Nachfolger Bonifazius, dem Vater der Gräfinn Mathilde, beherrſcht wurde. Das Herzogthum Rom ſtand unter der Herrſchaft der Päpſte und der mächtigen Grafen von Tusculum. Die Herzogthümer Spoleto und Camerino hatten gleichfalls ihre eigenen Regenten, die gleich den Fürſten in der Lombardey dem Kaiſer nur ſo lange als ihrem Lehensherrn gehorchten, als er mit einem Heere in ihrer Nähe war. Die Erzbiſchöfe von Ravenna beſaßen als kaiſerliche Statthalter das geſammte Exarchat. Das heutige Neapel beſtand zu jener Zeit aus mehreren kleinen Staaten, in die das weitläufige Herzogthum Benevent zerfallen war, wodurch die Herrſchaft der Lombarden, die ſich noch über ein Jahrhundert nach dem Sturze des lombardiſchen Reiches in dieſer Gegend erhalten hatten, vernichtet wurde. Die drey lombardiſchen Fürſten, die dasſelbe unter ſich getheilt hatten, und unter welchen viele Grafen ſtanden, hatten ihren Sitz zu Salerno, Capua und Benevent. Seit dem Siege, den die Griechen bey Baſantello über Otto II. erfochten hatten, gehörte ihnen wieder Apulien und Calabrien, welche Länder eben ſo wie Benevent und die Gegend von Rom häufig von den aus Italien nicht gänzlich vertriebenen, und in der Nähe des Berges Gargano in der heutigen Provinz Capitanata hauſenden Saracenen beunruhiget wurden. Den größten Theil von Sicilien, und eben ſo Bari und Tarent in Apulien hatten die Araber inne. Bene-

dig, Genua, Piſa und Amalfi, wovon das erſte gänzlich unabhängig war, die anderen beyden von den Markgrafen von Ligurien und Toscana, und die letzte von den morgenländiſchen Kaiſern in ſcheinbarer Abhängigkeit ſtanden, handelten ganz wie ſouveräne Staaten, erklärten Krieg und ſchloſſen Friede, ohne jemand anderen, als ihren eigenen Bürgern, in dieſen Angelegenheiten ein Stimmrecht zu gönnen. Ein gleiches Streben nach Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit zeigte ſich noch in vielen anderen italieniſchen Städten.

Drittes Buch.

Regierung der Könige aus dem fränkiſchen oder ſaliſchen Hauſe. Kämpfe der Päpſte mit den Kaiſern. Streitigkeiten über die Inveſtitur. Eroberungen der Normänner in Italien, und Gründung des Herzogthums Apulien und Calabrien. Ende der Streitigkeiten über die Inveſtitur.

1024 — 1125.

Auf den durch Heinrichs Tod erledigten Thron des Reiches der Lombarden machte Conrad der Salier, Herzog von Franken und römiſcher König, als von mütterlicher Seite von Otto dem Großen abſtammend, Anſpruch. Aber erſt, nachdem Robert, König von Frankreich, und Wilhelm, Herzog von Aquitanien, dieſe ihnen angebothene Krone, als ein die Ruhe ihrer alten Unterthanen bedrohendes Geſchenk ausgeſchlagen hatten, leiſteten die italieniſchen Großen, dem Beyſpiele des Erzbiſchofs von Mailand folgend, im Jahre 1025 dem Könige Conrad den Eid der Treue. Im nächſten Jahre zog er nach Italien, deſſen Volk ihm jedoch nicht augenblicklich, und nicht ohne Widerſtreben huldigte. Zu Rom, Ravenna und Pavia brachen häufige Streitigkeiten und Aufſtände aus, und nur allmählig erklärten ſich die italieniſchen Städte zur Eidesleiſtung bereit.

Auf dieſem Zuge hielt Conrad auf den Feldern von Roncaglia eine Verſammlung, berühmt durch die von ihm beabſichtigte Verbeſſerung des Feudalſyſtems. Die von den Königen den Großen ihres Reiches übertragenen Statthalterſchaften vererbten ſich, ohne daß dafür ein Geſetz geſprochen hätte, häufig von dem Vater auf den Sohn, ja oft ſogar auf Brüder und Verwandte, weil die immerwährenden Kriege, in welche die Monarchen verflochten waren, ſie hinderten, der Willkühr ihrer Va-

ſallen Schranken zu ſetzen. Nach dem Beyſpiele der Könige belehnten die Markgrafen und andere geiſtliche und weltliche Große ihre Günſtlinge mit Gütern und Schlöſſern, die ſie ihnen aber oft wieder zu nehmen, oder wenigſtens zu verhindern ſuchten, daß ſie nicht auf die Söhne übergingen. Dadurch entſtanden blutige Fehden, und die Verwahrloſung der Lehen, als eines höchſt unſicheren Beſitzthumes. Conrad verordnete daher die Erblichkeit aller als Kriegsſold ertheilten Lehen vom Vater auf den Sohn, ſo daß der Lehensherr dieſelben nur im Falle verletzter Lehenspflicht einziehen durfte. Allein die Großen, die Prälaten, und die im Beſitz bedeutender Freyheiten ſtehenden lombardiſchen Städte waren bereits viel zu mächtig, um dieſem neuen, mit ihren Privatintereſſen im Widerſpruche ſtehenden Geſetze, die ſchuldige Folge zu leiſten. Der in ſeinen Erwartungen getäuſchte, aus den Edlen, Hauptleuten und Dienſtmannen beſtehende Ritterſtand griff zu den Waffen, und bekämpfte die Prälaten und Städte. Die Edlen waren in mehreren Treffen ſiegreich, als ſie ſich von ihren eigenen Dienſtmannen und an der Scholle haftenden Leibeigenen angegriffen fanden. Vergebens war Conrad auf einem Reichstage zu Pavia die Ruhe herzuſtellen bemüht, vergebens hatte er ſelbſt die widerſpenſtigen Großen und Prälaten, für welche ſich die Städte bewaffneten, zur Nachgiebigkeit zu zwingen geſucht. Nach einem blutigen Bürgerkriege ward ungefähr gegen das Jahr 1039 die Ruhe wieder hergeſtellt, und nun gelang dem Könige eine beſtimmtere Feſtſetzung der Rechte jedes Standes, die Aufhebung oder Milderung der härteſten Puncte des Feudalſyſtems, die Freylaſſung eines großen Theils der Leibeigenen, und die Durchſetzung der Ertheilung des Bürgerrechtes an die Edelleute, deren Lehen ſich dadurch des Schutzes der Städte zu erfreuen hatten.

Mittlerweile war der in Rom zum Kaiſer gekrönte Conrad beſchäftiget, den Markgrafen Rinieri von Toscana zu demüthigen, und die Normänner zu unterwerfen, welche im Jahre 1016 aus der Normandie kommend, in Apulien und Calabrien ſich niedergelaſſen, bald die lombardiſchen Fürſten, bald die Re-

publiken, bald die Griechen unterſtützt, und die Stadt Averſa, drey Stunden von Capua, erbaut hatten, mit welcher der Kaiſer ihren Anführer, Rainulf, ihm die Grafenwürde verleihend, belehnte. Nachdem Conrad noch einen zu Parma ausgebrochenen Aufſtand geſtillt, Capua, wegen Empörung Pandolf II., dem Fürſten von Salerno verliehen hatte, ſtarb er am 4. Jänner 1039 zu Utrecht, wohin er ſo eben aus Italien abgegangen war.

Heinrich III. (in Italien Heinrich II.), mit dem Beynahmen der Schwarze, noch bey Lebzeiten ſeines Vaters Conrad zum Könige der Deutſchen erwählt, wurde auch von den Italienern als König anerkannt. Die Streitigkeiten, in welche er mit dem Könige von Böhmen verwickelt war, verhinderten ihn mehrere Jahre die Reiſe nach Italien anzutreten. Während ſeiner lange dauernden Abweſenheit hatte ſich in Rom eine Spaltung ergeben, welche die Herzen der Gläubigen mit großer Betrübniß erfüllte. Die Grafen von Tusculum hatten im Jahre 1012 Benedict VIII., im Jahre 1024 Johann XIX., einen Bruder des erſteren, und nach deſſen Tode Benedict IX., einen Neffen beyder, auf den päpſtlichen Stuhl erhoben, und dadurch die päpſtliche Würde gleichſam in dieſer Familie erblich gemacht. Der letztere wurde ſeines unwürdigen Betragens wegen vertrieben, und von den Römern der Biſchof von Sabina als Sylveſter II. mit dem Pontificate bekleidet. Benedict erſchien aber wieder, verjagte ſeinen Gegner, und trat ſeine vermeintlichen Anſprüche einem Erzprieſter Nahmens Johann ab, der ſich die Tiare unter dem Nahmen Gregor VI. auf das Haupt ſetzte, und dem das römiſche Volk zur gemeinſchaftlichen Verwaltung des Papſtthumes einen Amtsgenoſſen zu geben nöthig fand. Auf dieſe Weiſe fand Heinrich, welcher im Jahre 1046 nach Italien gekommen war, drey Päpſte. Er berief ein Concilium nach Sutri, ließ alle drey der päpſtlichen Würde entſetzen, dieſe dem Biſchofe von Bamberg, welcher den Nahmen Clemens II. annahm, übertragen, und beſtimmte zugleich das römiſche Volk, welches bis dahin die Päpſte wählte, und dem Kaiſer nur das Recht der Beſtätigung einräumte, ſeinem Wahlrechte zu entſagen, und ihm

daſſelbe abzutreten. Mit welcher Weisheit und Vorſicht er die ihm übertragene Befugniß ausübte, zeigte ſich in dem vortrefflichen Charakter und dem würdevollen Lebenswandel Clemens II., Damas II. und Leo IX., die alle von ihm zu Päpſten gewählt worden waren. Der zuletzt von ihm ernannte, von dem Mönche Hildebrand ihm empfohlene Papſt war Victor II., vormaliger Biſchof von Eichſtädt.

Unter Heinrichs Regierung erfolgte der Urſprung des Herzogthums Apulien und Calabrien. Ungefähr um das Jahr 1035 war eine neue Colonie von Normännern unter den Söhnen Tancreds, eines angeblichen Abkömmlings des Herzogs der Normandie, Rollo oder Robert I., nach Unteritalien gewandert. Sie eroberten im Jahre 1041 Apulien, mit welchem ſie Heinrich III. im Jahre 1047 belehnte. Robert Guiscard, einer von Tancreds Söhnen, bemächtigte ſich auch Calabriens, und nannte ſich nun Herzog dieſer beyden Provinzen.

Ein anderer mächtiger, von dem Kaiſer nicht ohne Eiferſucht bewachter Fürſt, war Bonifacius, Markgraf von Toscana. Dieſe Provinz hatte Conrad, nach Rinieri's Tode, nebſt vielen Lehen in der Lombardey dem Bonifacius verliehen. Dieſer ſtarb bald, faſt zu gleicher Zeit ſein einziger Sohn und ſeine älteſte Tochter, ſo daß von ſeinem Stamme nur mehr eine achtjährige Prinzeſſinn, Nahmens Mathilde, übrig blieb. Ihre Mutter Beatrix verehligte ſich mit Gottfried, dem Herzoge von Lothringen, und verlobte ihre Tochter dem Sohne desſelben, Gottfried dem Jüngeren, mit dem Beynahmen des Buckeligen, wodurch Lothringen und Toscana unter der Regierung eines und des nähmlichen Oberhauptes ſich vereiniget fanden.

Der, über dieſe Vergrößerung eines ihm feindſelig geſinnten Fürſten, mißvergnügte Kaiſer, ſuchte der Macht desſelben Schranken zu ſetzen, ſtarb aber im Jahre 1056, nachdem er noch vorher die Verwaltung ſeiner Staaten, und die Vormundſchaft über ſeinen fünfjährigen Sohn Heinrich, dem Papſte Victor II. und der Kaiſerinn Mutter Agnes übertragen hatte.

Nach Heinrichs Tode war es der Kaiſerinn angelegentlich-

ſtes Geſchäft, ſich mit dem Herzoge von Lothringen, deſſen Bruder Friedrich als Stephan IX. den päpſtlichen Thron beſtiegen hatte, aufrichtig auszuſöhnen. Allein ihr Beſtreben gelang ihr mehr ſcheinbar als wirklich. Stephan that Alles, die Macht ſeines Bruders Gottfried auf Koſten der königlichen Gewalt zu vergrößern, und zugleich für den Kirchenſtaat einen Zuwachs an Ländern zu gewinnen. Mit dieſem Zeitpuncte beginnt die Herrſchaft der Päpſte, und das Übergewicht der geiſtlichen Macht über die weltliche. Um die Geiſtlichkeit bey dem Volke in höhere Achtung zu ſetzen, und ſie ganz ungetheilt an das Intereſſe der Kirche zu knüpfen, hob Stephan, auf Hildebrands Rath, im Jahre 1058 die Prieſterehe auf. Einen bedeutenden Schritt zur Vergrößerung der päpſtlichen Gewalt that Stephans Nachfolger, Nicolaus II., im Jahre 1059 auf dem lateraniſchen Concilium. Bis dahin hatten die Könige und der hohe Adel zu jenen Beneficien, welche ſie der Kirche geſchenkt hatten, die Prieſter gewählt, oder wenigſtens in Vorſchlag gebracht, und ſtets mußte der wirklichen Beſitznahme der Pfründe die Belehnung von Seite des eigentlichen Lehensherrn vorausgehen. Die oftmahls eingetretene Verkäuflichkeit dieſer Wahlen erklärte Nicolaus als ein ärgerliches Gewerbe mit den Gaben des heiligen Geiſtes, und verboth den Prieſtern die Annahme kirchlicher Beneficien aus den Händen der Weltlichen. Auf dieſe Weiſe wurde das Recht der Inveſtituren abgeſchafft, und zugleich, da man es noch nicht wagte, dieſes Geſetz auf die Wahl der Päpſte unbeſchränkt anzuwenden, dem Collegium der Cardinäle die Leitung dieſes Wahlgeſchäftes übertragen „der Ehre König Heinrichs, künftigen Kai„ſers, und der ihm ſchuldigen Ehrfurcht unbeſchadet, und durch „Vermittlung ſeines Nuntius und des Kanzlers der Lombardey, „welchen der apoſtoliſche Stuhl das perſönliche Vorrecht geſtat„tet, durch ihre Zuſtimmung der Wahl wirklich beyzutreten.“ Aber ſchon Alexander II. wurde, ohne daß man die Kaiſerinn-Regentinn auch nur um ihre Zuſtimmung befragt hätte, zum Papſte gewählt, und behauptete ſich durch die Unterſtützung des Herzogs von Toscana gegen den Willen des kaiſerlichen Hofes,

welcher Caldaloo Biſchof von Parma unter dem Nahmen Honorius II. zum Oberhaupte der Chriſtenheit ernannt hatte, in dem ihm übertragenen Pontificate.

Als König Heinrich IV. (in Italien Heinrich III.) eben das drey und zwanzigſte Jahr erreicht hatte, beſtieg Hildebrand als Gregor VII. den päpſtlichen Stuhl. Dieſer Mann mit dem felſenfeſten, allen weicheren Gefühlen unzugänglichen Charakter, war ganz geeignet, ſeinen heißen Wunſch, nach unumſchränkter Erhebung der geiſtlichen Macht über die weltliche, zu verwirklichen. Ihm ſtand der jugendliche Heinrich gegenüber, der ſich einem neu geſchmiedeten Joche nicht beugen wollte, aber leider viel zu wenig vorſichtig, und viel zu leidenſchaftlich war, um die Ausführung der Plane ſeines Gegners zu vereiteln. Dazu kam die gewaltige Ungleichheit der Waffen, mit welchen ſich beyde bekämpften. Die des Papſtes erſtreckten ſich über das Geiſtige im Menſchen. Die Deutſchen zitterten vor dem Bannſtrahle, und dieſer war allein hinreichend, in jener Zeit die Macht des Kaiſers zu brechen, welcher überdieß in den Fürſten Deutſchlands ganz und gar keine Stütze fand, da ſie von blinder Erbitterung gegen das Reichsoberhaupt, welches ihren Anmaßungen und Vergrößerungs-Entwürfen ein Ziel zu ſetzen bemüht war, getrieben, allen Forderungen des Papſtes willig entgegen kamen. Nur die Italiener, welche die Nähe des päpſtlichen Hofes mit Furcht vor völliger Unterdrückung erfüllte, ſchloſſen ſich mit glühendem Eifer der Sache Heinrichs an, und würden ihn mit glücklichem Erfolge vertheidiget haben, wäre nicht die Gräfinn Mathilde auf die Seite der Päpſte getreten. Dieſe Fürſtinn, welche nach dem Tode ihrer Mutter Beatrix die geſammte Erbſchaft der Häuſer Toscana und Canoſſa vereiniget hatte, war ganz dem Intereſſe des heiligen Stuhles ergeben, deſſen Vertheidigung ſie ihre geſammte Macht weihte.

Nachdem Heinrich im J. 1076 die Sachſen beſiegt hatte, faßte er den Entſchluß, den immer weiter um ſich greifenden Papſt ſeiner Würde zu entſetzen, und brachte, was er beſchloſſen hatte, auf dem Reichstage zu Worms zur Ausführung. Allein

Gregor ſprach den Bann über ihn, und die deutſchen Fürſten, der ſtrengen Selbſtherrſchaft Heinrichs müde, drohten ihn zu verlaſſen, und die deutſche Krone an Rudolph von Schwaben zu übertragen, wenn er nicht binnen einem Jahre ſich mit dem Papſte ausſöhnen, und ihn zur Zurücknahme des Bannes bewegen würde. Heinrich wurde nach Rom vorgefordert, und ſah ſich genöthiget, im ſtrengſten Winter über die Alpen nach Italien zu ziehen. Der Papſt, welcher ſich gerade zu Canoſſa bey Reggio befand, und ſich zu einem Zuge nach Deutſchland rüſtete, ließ den König allein und barfuß, mit unbedecktem Haupte drey Tage im Vorhofe warten, und ſprach ihn nur unter der Bedingung vom Banne frey, daß er ſich vor den verſammelten Fürſten Deutſchlands ſtelle, die gegen ihn vorgebrachten Klagen widerlege, und ſich des Papſtes Ausſpruche unterwerfe. Allein was Heinrich nur gezwungen verſprochen hatte, war er keineswegs geſonnen zu halten. Die lombardiſchen Fürſten beeiferten ſich, ihm ihre Hülfe anzubiethen, und er verweigerte nun ſtandhaft auf dem Reichstage zu Forchheim, wohin er berufen war, zu erſcheinen.

Gregor VII. ging in der Ausführung ſeines Vorſatzes, alle weltliche Macht der geiſtlichen unterzuordnen, immer weiter. Um ſeine in den päpſtlichen Verordnungen ausgeſprochenen Grundſätze auch in's Werk zu ſetzen, bedurfte er eines weltlichen Schutzes, welchen er in der Perſon Roberts, des Herzogs von Apulien, fand.

Robert Guiscard, welcher ſich von dem Papſte Nicolaus II. mit Apulien und Calabrien, und mit dem erſt zu erobernden Sicilien belehnen ließ, erklärte ſich für einen Vaſallen des römiſchen Stuhles. Richard Graf von Averſa, ein Schwager Roberts, verjagte mit des letzteren Hülfe Pandolf V., den letzten Fürſten aus lombardiſchem Stamme, aus Capua, bemächtigte ſich desſelben, nannte ſich Fürſt von Capua, und war geſonnen, eben ſo Neapel und Tiano unter ſeine Herrſchaft zu bringen. Robert, von ſeinem nach Italien gekommenen Bruder Roger unterſtützt, wagte hierauf den Verſuch, den Griechen

und Saracenen Sicilien zu entreißen. Die beyden Brüder eroberten zuerſt Meſſina, bald darauf alle vorzüglichen Städte dieſer Inſel, bis endlich auch Palermo in ihre Hände fiel. Die Saracenen erkannten die Herrſchaft der Normänner, und Robert, bloß Meſſina, die Provinz Val di Demona und die halbe Stadt Palermo für ſich behaltend, trat Sicilien an ſeinen Bruder Roger, als ein von Apulien abhängiges Lehen ab. Nach Siciliens Eroberung unterwarf ſich Robert die Fürſtenthümer Bari, Capua, Salerno, Amalfi, Sorrento und Benevent, und überließ die gleichnahmige Stadt des letzten Fürſtenthums dem Papſte, der ſie als ein Lehen der Kirche in Anſpruch nahm. So erloſch nun der letzte Regentenſtamm der unter Alboin nach Italien gekommenen Lombarden, die bis zu dieſem Zeitpuncte, folglich über drey Jahrhunderte nach der Niederlage ihres letzten Königs Deſiderius, noch immer ihre eigenen Fürſten hatten, daher denn die Griechen auch ganz zweckmäßig die Länder des heutigen Königreiches Neapel, als das lange unerobert gebliebene Eigenthum der beneventiſchen Lombarden, die Lombarden nannten, mit welchem Nahmen dagegen von den Abendländern der, von den Königen von Pavia unmittelbar abhängige Theil des nördlichen Italien, belegt wurde.

Um ſich einen wackeren Vertheidiger der Intereſſen des päpſtlichen Stuhles zu gewinnen, belehnte bereits Nicolaus II. den Herzog Robert mit allen Ländern, welche dieſer ſich erobert hatte. Gregor VII. beſtätigte dieſe Belehnung, uud die normänniſchen Herzoge, welche dadurch einen mit dem Schwerte errungenen Beſitz wenigſtens vor den Augen der Menge geheiliget ſahen, traten gegen Heinrich IV. auf die Seite des Papſtes. Der letztere, welcher ſah, daß Heinrich ſich eben nicht ſehr beeilte, die ihm zu Canoſſa auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen, erklärte ihn neuerdings des Thrones verluſtig, und ſtellte in der Perſon Rudolphs ihm einen Gegenkönig auf. Allein Heinrich errang ſeinen alten Waffenruhm wieder, und ſchlug in mehreren Treffen ſeinen Gegner, der im J. 1080 in einem derſelben das Leben verlor. Gleichzeitig wurden die Trup-

von der Gräfinn Mathilde von den Lombarden bey Volta im Gebiethe von Mantua geſchlagen. Nach dieſem glücklichen Erfolge berief Heinrich eine Verſammlung der Biſchöfe nach Brixen, von welchen Gregor VII. abgeſetzt, und der Erzbiſchof von Ravenna, Guibert, unter dem Nahmen Clemens III. zum Papſte gewählt wurde. Der ſiegende Heinrich zog nun an der Spitze eines ſtarken Heeres nach Italien, warf die Truppen der Gräfinn Mathilde, belagerte Rom, welches er nach einer dreyjährigen Einſchließung in ſeine Gewalt bekam, und zwang Gregor VII. zur Flucht in die Engelsburg. Clemens III. beſtieg hierauf den päpſtlichen Stuhl, und ſetzte dem deutſchen Könige Heinrich im J. 1084 zu Rom die von Gregor ihm ſtets verweigerte Kaiſerkrone auf das Haupt. Gregor, welcher drey Jahre in der Engelsburg wie ein Gefangener lebte, aber mit ungebeugter Standhaftigkeit auch nicht das kleinſte Recht der Kirche aufgab, ſchrieb unaufhörlich an den normänniſchen Herzog Robert, welcher, in einen Krieg mit den morgenländiſchen Kaiſern verwickelt, nicht weit von Conſtantinopel ſtand. Dieſer brach endlich nach Rom auf, lieferte dem Kaiſer ein ſiegreiches Treffen, plünderte und verheerte die Stadt, welche von St. Johann Lateran bis an das Colliſeum in Brand geſteckt wurde, und führte den befreyten Papſt nach Salerno, wo er im J. 1085 ſtarb. Die Urtheile über Gregor ſind höchſt verſchieden. Während viele Schriftſteller ihn laut preiſend erheben, wird er von anderen hart getadelt. Geiſtesgröße, Muth und Beharrlichkeit, hohe Sittenreinheit, und eine unerbittliche Strenge gegen ſich wie gegen andere, waren Grundzüge ſeines Charakters, deſſen Schattenſeite Ehrgeitz und Härte bildeten.

Gregors Tod endigte die zwiſchen dem Kaiſer und dem päpſtlichen Stuhle ausgebrochenen Unruhen keineswegs. Heinrich hatte Guibert unter dem Nahmen Clemens III. zum Papſte erwählen laſſen, dem jedoch in Victor III. ein Gegenpapſt aufgeſtellt wurde. Dieſer, ſo wie Urban II., Pascal und Gelaſius II. hielten ſich treu auf dem von Gregor VII. vorgezeichneten Wege, während die Gräfinn Mathilde fortfuhr, den

päpſtlichen Hof eifrig zu unterſtützen. Obgleich ſie ihren Entſchluß, der Kirche alle ihre weitläufigen Beſitzungen zu vererben, bereits ausgeſprochen hatte, ſuchte ſie doch Urban II., zur Vermehrung ihrer, der Unterſtützung des heiligen Stuhles gewidmeten Macht, zu bereden, ſich mit dem jungen Welf V., dem Sohne des Herzogs von Baiern, ehelig zu verbinden. Heinrich, welcher mit dem Teſtamente Mathildens eben ſo wenig, als mit ihrer Heirath, die ihm in dem Herzoge von Baiern einen neuen Feind erregte, zufrieden war, zog ihre Ländereyen in Lothringen ein, bemächtigte ſich im J. 1092 eines großen Theiles ihrer lombardiſchen Beſitzungen, der von ihr für unüberwindlich gehaltenen Bergfeſtungen Modena's, und eroberte Mantua.

Allein gar bald änderte ſich die Lage der Dinge zum Vortheile Mathildens. Adelheid von Turin war im J. 1091 geſtorben, und ihre Beſitzungen ſollten ſich auf die Grafen von Savoyen, die aus ihrer dritten mit dem Grafen Otto von Savoyen geſchloſſenen Ehe entſproſſen waren, vererben. Als nun der Kaiſer ſeinen Sohn Conrad nach Italien ſandte, um ſich dieſer Verlaſſenſchaft, durch die er die Macht ſeiner Feinde nicht vergrößert wiſſen wollte, zu bemächtigen, benützte Mathilde dieſe Gelegenheit, den Sohn gegen den Vater zu empören, und ihn zu Monza vom Päpſte zum Könige von Italien krönen zu laſſen. Allein Conrad war nicht mehr als ein bloßer Schattenkönig, von den Ständen und Städten nur gewählt, ſich der Herrſchaft des Kaiſers zu entziehen. Mathilde, ſich weder um den neuen König, noch um des Kaiſers rechtmäßige Anſprüche bekümmernd, noch auch ihrem Gemahle, von dem ſie ſich bald wieder ſcheiden ließ, den geringſten Einfluß geſtattend, beherrſchte eigentlich Italien mit einer Macht und einem Anſehen, deren ſich die Söhne Carl des Großen ſchon nicht mehr zu erfreuen hatten. Der beynahe in Dürftigkeit lebende König begab ſich nach Florenz, und ſtarb im J. 1101, wie man glaubt, an beygebrachtem Gifte, nachdem ſein Abfall einen acht Jahre hindurch dauernden Bürgerkrieg zur Folge gehabt hatte.

Urban II., welcher den König Conrad in ſeinen Unternehmungen gegen den Kaiſer Heinrich unterſtützt hatte, predigte um jene Zeit auf den Concilien zu Piacenza und Clermont den erſten Kreuzzug. Kaiſer Heinrich ſah die abendländiſchen Völker nach dem Orient eilen, kehrte im J. 1097 nach Deutſchland zurück, und faßte den Entſchluß, gleichfalls das Kreuz zu nehmen, und die Regierung ſeinem Sohne Heinrich abzutreten. Von dieſem Augenblicke ſtrebte der junge Prinz nach dem Beſitze der Krone, und fand ſeine ehrſüchtigen Entwürfe nur zu ſehr genährt und unterſtützt. Die vorzüglichſten Stände des deutſchen Reiches waren dem Kaiſer abhold, weil er den Bürger und Landmann ſchützte, und die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der Großen hintanzuhalten ſich beſtrebte. Die Geiſtlichen hielten ſich durch den über Heinrich verhängten Bann, welchen Gregor noch auf ſeinem Todtenbette gegen ihn auszuſprechen nicht ermüdete, gegen den Kaiſer aller Pflichten entbunden, und der damahlige Papſt Pasqual II. betrachtete des Prinzen Abſicht ſeinen Vater zu entthronen, als ein Mittel, dieſen von dem Abwege der Ketzerey, ſo nannte man Heinrichs Gleichgültigkeit gegen den Bannfluch, und ſeine Behauptung des Inveſtiturrechtes, in den Schooß der Kirche zurückzuführen.

Auf dieſe Weiſe war alles zum nahen Abfalle vorbereitet, als im J. 1106 ein Reichstag nach Worms ausgeſchrieben wurde, auf dem ſich die Anhänger des Prinzen zahlreich einfanden. Der Kaiſer war eben in Ingelheim, als die Erzbiſchöfe von Mainz, Kölln und Worms als Abgeſandte des Reichstages es wagten, ihm die kaiſerlichen Inſignien für ſeinen Sohn abzufordern. Der alte Heinrich ſammelte eine Armee, und ſchlug damit ſeine Feinde, ward aber in einem zweyten Treffen geſchlagen und gefangen genommen. Er ſtarb am 7. Auguſt 1106 als eine Privatperſon, und in großer Dürftigkeit.

Bald ward Pasqual gewahr, daß Heinrich V. eben ſo wenig, als ſein Vater geneigt ſey, das Recht der Belehnung, als eines der vorzüglichſten mit der oberſten Gewalt verbunde-

nen Vorrechte aufzugeben. Erſt im J. 1110 kam Heinrich nach Italien, um ſich von dem Papſte die kaiſerliche Krone aufſetzen zu laſſen. Doch dieſer verlangte als Bedingung dieſer Handlung, daß der Monarch dem Belehnungsrechte vorher entſage, und keinem Laien die Inveſtitur mehr ertheile. Zu Sutri wurde mit dem heiligen Stuhle ein Vertrag abgeſchloſſen, vermög deſſen derſelbe ſich anheiſchig machte, alle Ländereyen und Regalien, welche ſeit Carl dem Großen der Kirche geſchenkt worden ſeyen, dem Könige unter der Bedingung, daß dieſer auf das Recht der Inveſtitur Verzicht leiſte, wieder abzutreten. Allein Pasquals ſpätere Erklärung, daß der Clerus der Veräußerung der Regalien der Kirche ſeine Beyſtimmung verſage, unterbrach die Verhandlungen. Der erzürnte Heinrich nahm den Papſt, und einen großen Theil der ihn begleitenden Geiſtlichen gefangen. Um ſeine Freyheit wieder zu erlangen verſprach Pasqual nach einer zweymonathlichen Gefangenſchaft, Heinrich V. zu krönen, ihm in ſeinem Königreiche die Belehnung der Biſchöfe und Äbte unter der Bedingung, daß er keinen Wucher damit treibe, abzutreten, den über Heinrichs Anhänger ausgeſprochenen Bann zurückzunehmen, und ihn nie mehr damit zu belegen. Kaum hatte aber Heinrich den Rückzug über die Alpen nach Deutſchland angetreten, ſo ſah ſich Pasqual durch das Collegium der Cardinäle gezwungen, in dem Pallaſte des Laterans ein allgemeines Concilium zu verſammeln, von welchem die von dem Papſte eingegangenen Verpflichtungen für ungültig erklärt wurden. Allein Pasqual war zu gewiſſenhaft, ſeinen Eid zu widerrufen, und verſagte daher dem von dem Concilium gegen den Kaiſer ausgeſprochenen Bann die päpſtliche Beſtätigung.

Die Gräfinn Mathilde, welche im J. 1102 die römiſche Kirche zur Erbinn aller ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Beſitzungen eingeſetzt hatte, ſtarb am 24. July 1115. Da ihre Länder Reichslehen waren, und das Teſtament nur von Eigenthum, und nicht von Lehen oder Regalien ſprach, ſo eilte Heinrich im nächſten Jahre nach Italien, und ſetzte ſich in den

Beſitz dieſer Erbſchaft, über ſelbe die Rechte des Oberlehensherrn ausübend. Als nun Pasqual im J. 1118 mit Tode abgegangen war, belegte deſſen Nachfolger, Gelaſius II., durch keinen Eid gebunden, den Kaiſer mit dem Banne, und der Streit über die Inveſtitur wurde mit neuer Erbitterung geführt. Heinrich ging hierauf nach Rom, verjagte den Papſt, und ernannte in Burdino, dem Erzbiſchofe von Braganza, einen Gegenpapſt, der den Nahmen Gregor VIII. annahm. Gelaſius, welcher ſich vergebens um Hülfe an die normänniſchen Fürſten gewendet hatte, flüchtete nach Frankreich, in welchem Land er im J. 1120 ſtarb. Die ihm dahin gefolgten Cardinäle wählten Calixt II., während der Gegenpapſt in die Hände der Anhänger des neuen Papſtes fiel, und die Reichsſtände in den Kaiſer drangen, der immerwährenden Fehde, und den ewigen Spaltungen in der Kirche ein Ende zu machen.

Heinrich, dieſer Streitigkeiten gleichfalls müde, both die Hand zur Verſöhnung, und berief im J. 1122 einen Reichstag nach Worms. Hier wurde ein Vertrag geſchloſſen, vermög deſſen der Kaiſer das Belehnungsrecht durch Ring und Hirtenſtab der Kirche abtrat, alle Beſitzungen und Regalien, die dem heiligen Stuhle gehörten, und die er oder ſein Vater an ſich gebracht hatte, demſelben wieder zurückzuſtellen verſprach, und dagegen das Vorrecht erhielt, daß in ſeinem deutſchen Königreiche alle Biſchöfe und Äbte nur in ſeiner Gegenwart gewählt, und die mit ihren Würden verbundenen herrſchaftlichen Beſitzungen, mittelſt kaiſerlicher Belehnung empfangen werden ſollten. Auf dieſe Weiſe wurden die Feudal- und kirchlichen Rechte von einander getrennt, den Gewalten, welchen ſie ihrer Natur und Weſenheit nach gebührten, eingeräumt, und die unſeligen Streitigkeiten beendiget, welche durch ſo lange Zeit die Kirche und Italien zerrüttet hatten. Drey Jahre ſpäter, nähmlich 1125, ſtarb Heinrich, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen.

Viertes Buch.

Lothar, der Herzog von Sachſen, und Conrad aus dem Hauſe Hohenſtauffen, beſteigen den Thron von Italien. Kirchenſpaltung. Gründung des Königreiches beyder Sicilien.

1125 — 1152.

Nach Heinrichs Tode wurde in Mainz zur Wahl ſeines Nachfolgers ein Reichstag zuſammenberufen. Friedrich von Hohenſtauffen, Herzog von Schwaben, ein Neffe und der vorzüglichſte Erbe Heinrichs, hoffte den Kaiſerthron zu beſteigen. Allein die deutſchen Fürſten, durch den Erzbiſchof von Mainz, einen Feind der Gibellinen, beredet, erhoben Lothar, den Herzog von Sachſen, zum Reichsoberhaupte, welcher auch zum Könige der Lombarden gewählt wurde, und, um ſich des Schutzes der Guelfen zu verſichern, dem Herzoge Heinrich V. von Baiern ſeine einzige Tochter zur Ehe gab, und ihn mit Sachſen belehnte. Friedrich griff zu den Waffen, und ſtellte in ſeinem, ſo eben aus dem gelobten Lande zurückgekehrten Bruder Conrad, einen Gegenkönig auf, welcher augenblicklich nach Italien eilte, um ſich die Krone der Lombarden zu erwerben. Seine Freygebigkeit gewann ihm die Herzen der Mayländer, auf deren laute Forderung er am 29. Juny 1128 zu Monza, und bald darauf auch zu Mailand zum Könige von Italien gekrönt wurde. Allein Papſt Honorius, der Calixt II. im Pontificate gefolgt war, ſprach gegen Conrad den Bannfluch aus, und erklärte ſich für Lothar, auf deſſen Seite auch die Städte Pavia, Cremona, Novara, Brescia und Piacenza traten. Conrad zog ſich zuerſt nach Parma zurück, und mußte ſich endlich nach Deutſchland flüchten.

So wie um die Krone von Italien zwey Fürſten kämpften, war auch der heilige Stuhl der Zankapfel zweyer Parteyen. Honorius war geſtorben, und ein Theil der Cardinäle wählte den Sohn des Pietro Leone, der den Nahmen Anaclet II. annahm, der andere, von der Familie der Frangipani gewonnen, den Cardinal von St. Angelo, Innozenz II., zum Papſte. Der erſtere beſetzte die Baſilica des heiligen Petrus, bemächtigte ſich aller Kirchen in Rom, und verjagte Innocenz II., welcher ſich nach Piſa, Frankreich und nach Deutſchland flüchtete, Lotharn beredend, ſich von ihm die Kaiſerkrone in Rom aufſetzen zu laſſen, von dem er dagegen durch die Gewalt der Waffen in das ſtreitige Pontificat eingeſetzt zu werden hoffte. Lothar rückte auch mit einem kleinen Heere nach Rom, und wurde am 4. July 1133 von dem Papſte Innocenz II. zum Kaiſer gekrönt, war aber zu ſchwach ſich mit ſeinen Feinden zu meſſen, und Innocenz in ſeinen Abſichten zu unterſtützen. Der Gegenpapſt Anaclet hatte dagegen in den normänniſchen Herzogen bedeutend mächtigere Vertheidiger ſeiner Anſprüche gefunden.

Dem tapferen Robert Guiscard war ſein Sohn Roger, und nach deſſen Tode, ſein Enkel Wilhelm, der im J. 1127 kinderlos ſtarb, in der Regierung gefolgt. Das ganze Erbe der Söhne Tancreds von Hauteville fiel nun auf Roger II., Grafen von Sicilien, welcher die weite Entfernung Boemund II., eines Sohnes des im heiligen Kriege ſich ausgezeichneten Boemunds, eines Sprößlings Robert Guiscards, benützte, ſich Apuliens und Calabriens zu bemächtigen, und ſie in Provinzen von Sicilien, mit welchem er überdieß noch Capua und die Republik Neapel vereinigte, zu verwandeln. Nach dem Königstitel ſtrebend, ergriff er die Partey des Gegenpapſtes Anaclet II., welcher ihm die Königskrone auf das Haupt ſetzte. Roger zog nun nach Rom, wo Innocenz, mit Hülfe der ihm verwandten Familie der Frangipani, ſich des heiligen Stuhles bemächtiget hatte, ſchlug die päpſtlichen Truppen in mehreren Treffen,

und ſetzte den von ihm beſchützten Anaclet wieder in Rom ein. Innocenz floh dagegen nach Piſa, und ſpäter nach Frankreich.

Der aus Capua vertriebene Fürſt Robert, der dem Könige beyder Sicilien zu Palermo gehuldiget, aber ſich geweigert hatte, gegen Innocenz die Waffen zu ergreifen, eilte zuerſt nach Neapel, mit Sergio, dem Befehlshaber der dortigen Truppen, zur Wiedererkämpfung verlorener Rechte ein Bündniß ſchließend, und von da nach Piſa, welches einen mächtigen Freyſtaat bildete, auf den die Herrſchaft, die Neapel und Amalfi im Handel und zur See behauptet hatten, übergegangen war. Während Robert hier die Piſaner zu Neapels Beyſtand aufforderte, waren die Vorſtädte der letzteren Stadt von dem ſicilianiſchen Könige Roger bereits in Aſche gelegt, und Amalfi zur Ausrüſtung einiger Galeeren gezwungen worden, die, in Verbindung mit der ſicilianiſchen Flotte, Neapel von der Seeſeite angreifen ſollten. Als die Einwohner von Piſa, welche bereits durch einen langwierigen Krieg mit den Genueſern erſchöpft waren, von Roger bey Fratta geſchlagen, von einer neuen kriegeriſchen Unternehmung nichts hören wollten, eilte Robert im Jahre 1136 nach Deutſchland, wo Lothar, nachdem er Ulm erobert, und ſich mit den beyden Hohenſtauffen ausgeſöhnt hatte, ſeine kaiſerliche Würde endlich anerkannt ſah. Von dem berühmten Abte von Clairvaux, dem heiligen Bernhard, welcher die Sache Innocenz II. mit ſiegender Beredſamkeit vertheidigte, unterſtützt, gelang es dem Fürſten Robert, den Kaiſer zum Aufbruche nach Italien zu bewegen.

Lothars Zug nach Italien war von dem glücklichſten Erfolge begleitet. Die meiſten lombardiſchen Städte unterwarfen ſich ſchnell nach einander; Amadeus III., Graf von Maurienne und Herr von Piemont, leiſtete den Eid der Treue, weder Toscana noch Romagna wagten irgend einen Widerſtand, Apulien und Calabrien huldigten dem vordringenden Sieger, und der Fürſt Robert erhielt Capua wieder. Nachdem der Kaiſer den Grafen Rainulf von Avellino mit Apulien und Calabrien belehnt hatte,

kehrte er nach Deutſchland zurück, und ſtarb auf dem Rückwege im Jahre 1137.

Conrad, Lothars früherer Nebenbuhler, beſtieg den Thron von Deutſchland und Italien, ohne daß es ihm gelang, dem deutſchen Reiche die Ruhe zu ſchenken, und Italien im Gehorſam zu erhalten. Roger, welcher bereits nach Lothars Abreiſe eine aus Sicilianern und Saracenen beſtehende Armee geſammelt, und ſich Capua's wie auch der Stadt Salerno wieder bemächtiget hatte, benützte Conrads von allen Seiten beunruhigte Regierung zur Wiedereroberung der ihm entriſſenen Provinzen. Innocenz, welcher nach dem Tode des Gegenpapſtes Anaclet, und nachdem der von einigen Anhängern Anaclets gewählte Papſt Victor IV. die päpſtliche Krone niedergelegt hatte, allgemein als Papſt anerkannt wurde, griff nach Rainulfs Tode zu den Waffen, und zog gegen Roger zu Felde. Allein dieſer nahm den Papſt gefangen, und nöthigte ihn zur Erneuerung der bereits früher ertheilten Belehnungen, und zur Beſtätigung des ihm verliehenen königlichen Titels. Die Republik Neapel eilte durch eine ſchnelle Unterwerfung den Sieger zu verſöhnen, und behielt dafür ihre bisherige Regierungsform. Roger eroberte auch Troja, die Provinz Capitanata, und überhaupt alle Länder, welche das heutige Königreich Neapel ausmachen, und damahls zu Apulien gehörten. So wurde der unter den Lombarden aus einer Menge kleiner Fürſtenthümer und unabhängigen Republiken beſtehende große Landſtrich Unter-Italiens in eine Monarchie verwandelt.

Fünftes Buch.

Entſtehung der italieniſchen Republiken. Friedrich Barbaroſſa's Züge nach Italien. Bund der lombardiſchen Städte. Erwerbung der beyden Sicilien durch Heinrich VI. Streitigkeiten Friedrich II. mit dem Papſte und den Städten in der Lombardie. Fall der Hohenſtauffen.

1152 — 1269.

Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts erfreuten ſich die meiſten italieniſchen Städte, durch die von Tag zu Tag fortſchreitende Induſtrie, eines ſehr blühenden Zuſtandes. Unter ihnen zeichneten ſich insbeſondere die durch Handel und Schifffahrt reich gewordenen Seeſtädte Venedig, Genua und Piſa aus. Venedigs Größe beginnt gegen Ende des zehnten Jahrhunderts unter dem Doge Pietro Urſeolo II., welcher der Republik von den griechiſchen Kaiſern gänzliche Freyheit und Immunität des Handels in allen Häfen des griechiſchen Reiches, und die Seeſtädte in Dalmatien erwarb. Das blühende Genua, deſſen Handel ſich bis nach der Levante, nach Conſtantinopel, Syrien und Ägypten erſtreckte, ſtand anfänglich unter der Regierung von Conſuln, an deren Stelle im Jahre 1190 ein Podeſta trat, der ſpäter einem Capitano del popolo untergeordnet wurde. Die Nebenbuhlerinn dieſer Republik war das gleichfalls durch das Steigen ſeines Handels und Seeweſens groß gewordene Piſa. Beyde ſtrebten nach der Herrſchaft über das mittelländiſche Meer, und nach dem Beſitze der Inſeln Corſica und Sardinien, aus welchen ſie zu Anfang des eilften Jahrhunderts die Saracenen vertrieben hatten.

Das Beyſpiel dieſer Republiken blieb nicht ohne Einfluß auf die lombardiſchen Städte, welche während der ſtürmiſchen

Regierungen der letzten beyden Heinriche ihre Municipalverfaſſungen befeſtiget, und allmählig an den Tag gelegt hatten, daß Ehrgeitz und Eroberungsſucht ihnen nicht fremd ſeyen. Mailand und Pavia waren Nebenbuhlerinnen, die ſich an die Spitze der übrigen kleineren Städte ſtellten, ſich wechſelſeitig befehdeten, und den päpſtlichen Bann, mit welchem die deutſchen Kaiſer belegt waren, zum Vorwande nahmen, ſich ihrer Herrſchaft zu entziehen. Die nähmlichen Freyheiten, welche ſich die den Päpſten ergebenen Städte eigenmächtig herausnahmen, wurden von Lothar II. und Conrad III. den ihnen treu gebliebenen Städten ſtillſchweigend zugeſtanden. So geſchah es denn allmählig, daß Provinzen und Städte, deren Statthalter ſich bey der weiten Entfernung der deutſchen Kaiſer zu unumſchränkten Herren erhoben hatten, ſich auch der Herrſchaft dieſer letzteren zu entziehen wußten.

Zur Zeit des im Jahre 1152 erfolgten Todes Conrads, welcher den Herzog von Schwaben, Friedrich Barbaroſſa, das Haupt der Partey der Gibellinen *), zu ſeinem Nachfolger empfohlen hatte, waren daher bereits faſt alle lombardiſchen Städte unabhängig. Als nun Friedrich zum Könige von Deutſchland und Italien gewählt wurde, war ſeine angelegentlichſte Sorge auf die Wiederherſtellung des königlichen Anſehens gerichtet, welchen Zweck er durch Demüthigung der Republiken und Unterſtützung der Vaſallen zu erreichen hoffte. Er hielt einen Reichstag auf den roncaliſchen Feldern, der von vielen italieniſchen Fürſten, und von noch mehreren Abgeordneten der italieniſchen Städte beſucht wurde, welche den König als ihren Schutzherrn

*) Die Gibellinen waren Anhänger des Hauſes der Herzoge von Franken, welches bald das ſaliſche, bald das gibelliniſche oder waiblingiſche, nach einem Schloſſe in einem Kirchſpiele von Augsburg, genannt wurde. Eine aus Altdorf ſtammende Herrſcherfamilie, welche damahls Baiern im Beſitze hatte, hieß dagegen, da mehrere ihrer Oberhäupter den Nahmen Guelfo oder Welf führten, das welfiſche Haus, und ihre Anhänger die Guelfen oder Welfen.

erkennend, und unter dem Vorwande ihm den Eid der Treue zu leiſten, ſich in ihren Privatfehden, welche ſie mit einander führten, ſeiner Unterſtützuug verſichern wollten. Er ergriff die Partey der Stadt Pavia, um mit ihrer Hülfe die mächtigeren Mailänder und ihre Bundesgenoſſen zu demüthigen, und erklärte ſich eben ſo für den Papſt Hadrian IV. gegen die Römer, welchen plötzlich in den Sinn gekommen war, die alte Herrſchaft über Italien erringen zu wollen. Nachdem er nun mehrere Städte gezüchtiget, in Pavia die lombardiſche und in Rom die kaiſerliche Krone erhalten hatte, ging er, durch in ſeinem Heere eingeriſſene Krankheiten genöthiget, nach Deutſchland zurück.

Nach Friedrichs Entfernung aus Italien verwickelten ſich Mailand und Pavia in eine neue, mit äußerſter Erbitterung geführte Fehde. Der Kaiſer zog daher zum Schutze der letzteren Stadt und ihrer Bundesgenoſſen im Jahre 1158 abermahls nach Italien, und das belagerte Mailand ſuchte ſich durch ſchnelle Unterwerfung zu retten. Der Sieger hielt hierauf einen Reichstag auf den roncaliſchen Feldern, ließ ſich alle Souveränitätsrechte, die ſich die Städte eigenmächtig angemaßt hatten, wieder abtreten, ſetzte ihnen Vögte (Podestà), und verkündete einen Landfrieden. Die dadurch in der Lombardey auf einige Zeit hergeſtellte Ruhe wurde durch die nach Hadrians Tode im Jahre 1159 erfolgte Wahl zweyer Päpſte, Alexander III. und Victor III., neuerdings unterbrochen. Friedrich, welcher ſich für den letzteren erklärt hatte, wurde von Alexander mit dem Banne belegt, und die zur Empörung geneigten italieniſchen Städte glaubten ſich dadurch von der Pflicht des Gehorſams gegen Friedrich entbunden halten zu dürfen. Ganz Italien, insbeſondere aber die Lombardey und Toscana theilten ſich nun in zwey Parteyen, deren die eine den Kaiſer, die andere den Papſt Alexander unterſtützte. Friedrich verbrannte hierauf im Jahre 1160 Crema, ſchleifte ein Jahr ſpäter Mailand, deſſen ſämmtliche Einwohner vertrieben wurden, und kehrte nach Italiens Unterwerfung wieder nach Deutſchland zurück.

Die Bedrückungen, welche ſich die Vögte erlaubten, erbitterten die Gemüther ungemein, und hatten einen Verein der Städte in der Lombardie, an dem bloß Pavia nicht Theil nahm, zur Folge, aus dem ſich bis zum Jahre 1167 der lombardiſche Bund bildete, welchem auch Venedig beytrat. Eines der erſten Werke dieſes Vereins war die Wiederherſtellung von Mailand, und die Erbauung einer neuen Stadt, zur Verherrlichung des Papſtes, Aleſſandria genannt. Nachdem Friedrich Mailand vergebens belagert hatte, verließ er im Jahre 1168 Italien, um in ſechs Jahren wieder dahin zurückzukehren. Allein auch dieſer Zug führte zu keinem günſtigen Reſultate, Aleſſandria leiſtete hartnäckigen Widerſtand, und eine von den Kaiſerlichen auf Ancona gewagte Unternehmung ſchlug vollends fehl. Endlich führte die Niederlage, welche die letzteren im Jahre 1176 bey Lignano erlitten hatten, die Anknüpfung der bereits früher gepflogenen Unterhandlungen herbey. Im nähmlichen Jahre kam daher mit den lombardiſchen Städten ein Waffenſtillſtand, und mit dem Papſte ein Concordat zu Stande, durch welches der Kaiſer vom Banne frey geſprochen, und von ihm Alexander als der einzig rechtmäßige Papſt erkannt wurde. Am 25. Juny 1183 wurde von dem Kaiſer mit den Städten Cremona, Mailand, Lodi, Bergamo, Ferrara, Breſcia, Mantua, Verona, Vicenza, Padua, Treviſo, Venedig, Bologna, Ravenna, Rimini, Modena, Reggio, Parma, Piacenza, Boblio, Tortona, Aleſſandria, Vercelli und Novara, der Italien wieder beruhigende Conſtanzer Friede geſchloſſen, durch welchen ihnen jene Rechte, die ihre Vorfahren ſeit Heinrich IV. ausgeübt hatten, eingeräumt wurden.

Für die in dieſem Kriege erlittenen Verluſte wurde Friedrich durch die Hoffnung, ſeinem Hauſe das Königreich beyder Sicilien zu erwerben, entſchädiget. Er hatte nach geſchloſſenem Frieden das beruhigte Italien wieder beſucht, war mit dem Papſte über die Allodialgüter der Gräfinn Mathilde, obgleich vergebens, in Unterhandlung getreten, und begab ſich nach Toscana, um dort die Wiederauflebung der kaiſerlichen Vorrechte zu bewerk-

ſtelligen, und zugleich ſeine Abſichten auf Sicilien in Ausführung zu bringen. Als Wilhelm II. ein Abkömmling Rogers ſich nach einer zehnjährigen Ehe noch mit keinem Leibeserben beglückt ſah, ſuchte der Kaiſer ſeinen Sohn Heinrich VI. (V.) mit Conſtanzien, der Tochter Rogers, zu vermählen, und ließ beyden, nachdem die Trauung im Jänner 1186 zu Mailand vollzogen worden war, dort und zu Monza die italieniſche Königskrone auf das Haupt ſetzen. Als aber Wilhelm geſtorben war, wählten die Sicilianer, obgleich Heinrich und Conſtanzie von dem verſtorbenen Könige zu Erben der Krone eingeſetzt worden waren, den Grafen Tancred von Lecce, einen unehligen Sohn Rogers III. zum Könige. Mittlerweile war Kaiſer Friedrich, der im Jahre 1187 nach dem gelobten Lande gezogen war, im Jahre 1190 geſtorben, und Heinrich eilte nach Rom, die Kaiſerkrone zu empfangen. Nach einem lange vergebens geführten Kriege, in welchem Tancred die Oberhand gewonnen hatte, gelang es ihm endlich nach des letzteren Tode, deſſen unmündigen Prinzen Wilhelm III. zu vertreiben, und ſich in Beſitz des Königreiches beyder Sicilien zu ſetzen. Allein er ſtarb bald, als er eben auf den Antrieb Papſt Cöleſtin III. im Begriffe war, einen Kreuzzug zu unternehmen.

Heinrichs Abſicht, ſich Siciliens und Apuliens zu bemächtigen, und die kaiſerlichen Rechte über das Erbe der Gräfinn Mathilde zu behaupten, beſtimmten ihn während der ganzen Dauer ſeines Lebens mit den lombardiſchen Städten in Freundſchaft zu leben, welche ſich auf dieſe Weiſe im Beſitz der durch den Conſtanzer Frieden errungenen Vortheile ungeſtört zu erhalten wußten. Die toscaniſchen Städte ſtanden, das einzige Piſa ausgenommen, noch fortwährend unter der Herrſchaft der Markgrafen und kaiſerlichen Statthalter. Als aber Heinrich geſtorben, ſein Nachfolger Friedrich II. noch minderjährig war, der Thronfolgeſtreit Deutſchland zerrüttete, keiner der beyden erwählten römiſchen Könige nach Italien zu gehen wagte, und ſo die Furcht vor den deutſchen Kaiſern allmählig ſchwand, benützten die Städte in Toscana das von 1198 bis 1209 dauernde

Interregnum, ſich gleichfalls in ein Bündniß zu vereinigen, und republikaniſche Verfaſſungen einzuführen. Die toscaniſchen Städte, ſo wie die in der Lombardie zogen häufig gegen den Adel auf Raubunternehmungen aus, um dadurch ihre Gebiethe zu vergrößern, und nur die Markgrafen von Eſte und Montferrat, die Grafen von Savoyen und einige Herren in Ligurien waren mächtig genug, ſich im Beſitz ihrer Staaten zu behaupten.

Endlich nachdem Philipp von Schwaben, einer der römiſchen Könige ermordet worden war, zog Otto IV., ein Welfe, und Sohn Heinrich des Löwen Herzogs von Baiern und Sachſen, nach Italien, und wurde in Mailand zum Könige, und von Innocenz III. in Rom zum Kaiſer gekrönt. Allein der Papſt zerfiel mit ihm, und faßte den Plan, in dem jungen Könige Friedrich von Sicilien, Heinrichs VI. Sohne, welcher mit Conſtanzien, einer Tochter des Königs von Arragonien, vermählt war, ihm einen Gegenkaiſer aufzuſtellen. Otto, um die Macht ſeines Gegners zu brechen, eilte nach Apulien, bemächtigte ſich desſelben, und beſetzte einen großen Theil des Kirchenſtaates. Innocenz ſprach den Bann über ihn aus, und brachte es im Jahre 1210 dahin, daß die deutſchen Fürſten Friedrich II. auf den deutſchen Kaiſerthron erhoben, der jedoch erſt nach Otto's, im Jahre 1218, erfolgtem Tode, zum wirklichen Beſitz des deutſchen Reiches und Italiens gelangte. Kaum war aber Otto geſtorben, ſo beſorgte Innocenz, daß Friedrich, durch Siciliens Vereinigung mit der Lombardey und der Macht eines deutſchen Kaiſers, dem päpſtlichen Stuhle leicht gefährlich werden könnte, und verlangte von ihm, daß er Apulien und Sicilien, ſeinem ihm von Conſtanzien gebornen Sohne Heinrich abtrete. Friedrich, welcher ſich nach Conſtanziens Tode mit Jolantha, einer Tochter des Königs von Jeruſalem vermählt hatte, war aber nicht geſonnen, dieſe Forderung zu erfüllen, ſondern begab ſich vielmehr, nachdem er im Jahre 1220 von Honorius III., dem Nachfolger des Papſtes Innocenz, die Kaiſerkrone empfangen hatte, nach Apulien, und von da in die Lombardey. Hier hatten die Städte im Jahre

1225 das lombardiſche Bündniß erneuert, und ſich mehrere Jahre geweigert, dem Kaiſer die eiſerne Krone auszuliefern. Dagegen blieben Modena, Reggio, Aſti, Pavia, Parma und Cremona, die mit einigen anderen Republiken, den Grafen von Savoyen und dem Markgrafen von Montferrat in Streit gerathen waren, dem Kaiſer getreu. Als nun Friedrich einen Kreuzzug zu unternehmen verſprach, brachte Honorius zwiſchen dem Kaiſer und den aufrühreriſchen Städten eine Ausſöhnung zu Stande, und ſtarb wenige Wochen darauf im Jahre 1127. Eine Krankheit verhinderte den Kaiſer an der Erfüllung ſeines Verſprechens, und Gregor IX. ſprach den Bann gegen ihn aus. Nun loderte der Kampf der Gibellinen und Welfen wieder neuerdings und ſchrecklicher auf, und Gregor fuhr ſogar dann noch fort, dem Kaiſer Feinde zu erregen, als dieſer wirklich nach Aſien gezogen war. Als Friedrich hier erfuhr, daß ſeinen Staaten von allen Seiten Gefahr drohe, und man ſeine Abſetzung beabſichtige, ſchloß er im Jahre 1229 mit dem Sultan von Babylon einen zehnjährigen Waffenſtillſtand, mittelſt welchem ihm Jeruſalem, Bethlehem, Nazareth und Sidon überliefert wurden, und kehrte nach Europa zurück.

Mittlerweile hatte Gregor einen Theil von Apulien in Beſitz genommen, und damit Friedrichs zweyten Schwiegervater, den König Johann von Jeruſalem belehnt. Der Kaiſer fand bey ſeiner Rückkunft Sicilien und Italien im allgemeinen Aufſtand, ſammelte ein Heer, bewaffnete die Saracenen, welchen er vor einigen Jahren ſich in Nocera niederzulaſſen geſtattet hatte, und erkämpfte ſich durch mehrere ſiegreiche Treffen im Jahre 1230 einen Frieden, in welchem der mit den Welfen verbündete Papſt ſich zur Zurückgabe aller eroberten Städte, und Bezahlung von 130,000 Mark Silber herbeylaſſen mußte. Allein die Ruhe war dadurch noch nicht hergeſtellt; die meiſten lombardiſchen Städte, auf deren Seite ſelbſt durch einige Zeit des Kaiſers älteſter Sohn, der römiſche König Heinrich ſtand, verweigerten durchaus den ſchuldigen Gehorſam. Friedrich ließ ſeinen zweyten Sohn Conrad zum römiſchen Könige wählen,

verurtheilte den aufrühreriſchen Heinrich zur Gefangenſchaft, und ſchlug die Mailänder, welche im Verein mit den gleichfalls unabhängigen, aber ihnen verbündeten Städten, Piacenza, Parma, Novara, Vercelli und Aleſſandria, die Anhänger des Kaiſers fortwährend bekriegten. Als nun auf die Seite der unruhigen Mailänder auch die Venetianer und Genueſer getreten waren, erklärte ſich der Papſt wieder für den lombardiſchen Bund. Der Kaiſer, dem es jedoch auch in der Lombardey nicht an Freunden fehlte, und deſſen Freunde, die Gibellinen in Toscana, wenigſtens einige Zeit durch die Oberhand behielten, fuhr fort, ſeinen Gegnern tapferen Widerſtand zu leiſten, und endlich gelang es ſogar den Kaiſerlichen, den Papſt, der wider Friedrich neuerdings das Anathema ausgeſprochen hatte, in Rom zu belagern. Vergebens ſuchte der Papſt die deutſchen Fürſten zur Wahl eines neuen Kaiſers zu bewegen, und eben ſo war die Ausführung der von ihm gegen Friedrich zuſammenberufenen Kirchenverſammlung verhindert worden, da die Cardinäle und Prälaten, die zu dieſem Ende ſich zu Genua eingeſchifft hatten, der piſaniſchen und ſicilianiſchen Flotte in die Hände gefallen waren. Gregor ſtarb im Jahre 1241 aus Kummer über das Mißlingen aller ſeiner Plane.

Nun war aber auch für Friedrich der Wendepunct ſeines Glückes eingetreten. Man legte ihm die Verzögerung der Beſetzung des päpſtlichen Stuhles zur Laſt, und mehrere Städte und Fürſten der Lombardey, die ihm bis jetzt treu geblieben waren, ſöhnten ſich mit Mailand aus. Der neue Papſt Innocenz IV., der ſich in Rom nicht ſicher glaubte, ging nach Genua, und endlich nach Frankreich, und ſchrieb eine Kirchenverſammlung nach Lyon aus, von welcher im Jahre 1245 der Kaiſer mit dem Banne belegt wurde. Die deutſchen Fürſten empörten ſich nun gegen ihn und ſeinen Sohn, den römiſchen König Conrad, und wählten den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raſpo, und nach deſſen bald erfolgtem Tode den Grafen Wilhelm von Holland zum römiſchen Könige. In Italien, deſſen Fürſten und Republiken abwechſelnd bald auf die Seite

des Kaiſers, bald auf jene des Papſtes traten, wurde der Krieg mit abwechſelndem Glücke fortgeführt, bis das getreue Parma im Jahre 1247 die Partey des Kaiſers verließ. Friedrich von Baaden, welcher ſich damahls in Turin befand, ging mit vieler Mannſchaft nach Parma, um dasſelbe einzuſchließen, wurde aber durch eine Niederlage, die er erlitten hatte, an der Ausführung ſeines Planes verhindert. Bald darauf, nähmlich im December 1250, ſtarb er in Apulien, nachdem er noch vorher das Unglück erlebt hatte, ſeinen unehligen Sohn Enzius, den er mit Adelaſia, Erbinn der beyden Judicaturen Torri und Galluri, welche im Jahre 1236 dem Papſte Gregor IX. alle ihre Güter geſchenkt, vermählt, und zwey Jahre darauf zum Könige von Sardinien *) ernannt hatte, von den Bologneſern gefangen genommen zu wiſſen.

Nach Friedrichs Tode war Italien wenig geneigt, ſeinen Sohn Conrad als König zu erkennen. Mainfried, ein natürlicher Sohn des verſtorbenen Kaiſers, verwaltete unter dem Titel eines Fürſten von Tarent, in Conrads Nahmen, Apulien und Sicilien. Papſt Innocenz, der nun wieder nach Italien zurückgekehrt war, verſuchte alle Mittel, dem Hauſe der Hohenſtauffen Sicilien zu entreißen. Allein Conrad eilte nach Apulien, demüthigte Neapel und Capua, welche ſich empört hatten, und ſtarb mit Zurücklaſſung eines minderjährigen Sohnes, Nahmens Conradin, als er eben im Begriffe war, wieder nach Deutſchland zurückzukehren. Der Papſt erneuerte nun ſeine angeblichen Anſprüche auf Sicilien, deſſen Abtretung er, unter dem Vor-

*) Sardinien kam nach der Zerſtörung des Reiches der Vandalen unter die Herrſchaft der Griechen, und begab ſich, von dieſen verlaſſen, und von den Arabern beunruhiget, in den Schutz der Franken. Allein die Araber erneuerten beſtändig ihre Einfälle, bis ſie zu Anfang des eilften Jahrhunderts von den Genueſern und Piſanern vertrieben wurden. Sardinien war nun der Zankapfel dieſer beyden Republiken, und der päpſtliche Stuhl, von ihnen zum Schiedsrichter gerufen, erklärte im Jahre 1175, daß dieſe Inſel zwiſchen ihnen getheilt werden ſollte.

wande, daß Friedrich daſſelbe durch ſein Betragen gegen den römiſchen Stuhl verwirkt habe, von Mainfried forderte. Als nun der Papſt mit einem anſehnlichen Heere, welches ihm die welfiſchen Städte in Romagna, Toscana und der Lombardey geſtellt hatten, nach Capua und Neapel rückte, ließ ihn Mainfried unter der Erklärung, daß er ſich rückſichtlich ſeiner eigenen Provinzen, und der Länder Conradins ihm ganz unterwürfig erkenne, ungehindert einziehen. Dadurch bewirkte er die von ihm beabſichtigte Entfernung der Deutſchen, welche aus Sorge, von den päpſtlichen Truppen übermannt zu werden, in ihr Vaterland zurückgingen. Nun warf Mainfried die Maske ab, ſchlug mit Hülfe der in Nocera befindlichen Saracenen die päpſtlichen Truppen, und erkämpfte ſich einen Frieden, in welchem der neue Papſt Alexander IV. den jungen Conradin als rechtmäßigen König beyder Sicilien anerkannte, dagegen aber die terra di lavoro abgetreten erhielt. Als aber Alexander damit umging, eine fremde Macht nach Italien zu berufen, ergriff Mainfried wieder die Waffen, und ſah ſich bald im Beſitz aller Provinzen, die ſeine Vorgänger dießſeits und jenſeits der Meerenge von Sicilien beſeſſen hatten. Er ließ hierauf das Gerücht verbreiten, als ſey Conradin geſtorben, und ſetzte ſich in Palermo am 11. Auguſt 1258 die königliche Krone auf das Haupt.

Außer dem Königreiche Sicilien war das übrige Italien um dieſe Zeit größten Theils in kleine Republiken zerfallen, gegen welche viele alte fürſtliche Häuſer ihre Beſitzungen nur mit Mühe zu behaupten vermochten. Dagegen gelang es manchem Eigenthümer unbedeutender Landgüter, wie den Herren della Torre, della Scala, da Romano und Pelavicino, vor welchen die Freyſtaaten minder auf ihrer Huth waren, ſich in irgend einer Stadt die Würde eines Podeſta zu erwerben, und mit deren Hülfe ſich andere Städte zu unterwerfen, große Landſtriche zu erobern, und ſich eine ziemlich furchtbare Macht zu erwerben. So war es der Familie da Romano, welche ſich zur Parteу der Gibellinen bekannte, gelungen, die eigene Herrſchaft in Padua, Verona und Vicenza, und der ganzen Umgegend zu

begründen. In Mailand und einem großen Theile der Lombarden herrſchte das von Pelavicino, Buoſo da Doara und Martin della Torre gebildete Triumvirat. Die verſchiedenen Häupter der Parteyen der Gibellinen und Welfen wurden allmählig aus Anführern die Tyrannen der ihnen untergeordneten Städte, ſo daß zuletzt nur die Seerepubliken und jene in Toscana frey blieben. Mainfried, der ſich von den Gibellinen unterſtützt ſah, leiſtete ihnen gleichfalls Hülfe. Er war ein Bundesgenoſſe des Pelavicino, und der Lombarden von ſeiner Partey, unterſtützte die Gibellinen in Romagna und Ancona, und nahm den lebhafteſten Antheil an einer zwiſchen den Florentinern und der Republik Siena ausgebrochenen Fehde, mit welcher ſich die aus Florenz vertriebenen Bürger unter der Anführung des Farinata degli Uberti vereiniget hatten. Der glänzende Sieg, welchen die letzteren im Jahre 1260 bey Monte Aperto erfochten, und die Fortſchritte des Grafen Guido, eines Bevollmächtigten des Königs Mainfried, errangen den Gibellinen nicht nur in ganz Toscana, ſondern in dem größten Theile des geſammten Italiens das Übergewicht.

Vergebens wendete der Papſt ſein Auge auf verſchiedene Fürſten, um ſie gegen Mainfried zu bewaffnen, und zu einem Zuge nach Italien zu beſtimmen. Endlich gelang ihm ſeine Abſicht bey dem jüngeren Bruder des franzöſiſchen Königs Ludwig IX., dem Grafen Carl von Anjou und Provence. Dieſer ehrgeizige Fürſt, welcher ſich bereits der Städte Nizza, Vintimiglia und der Feſtung Cuneo bemächtiget hatte, nahm die Vorſchläge des päpſtlichen Hofes freudig auf. Als Carl zum Senator von Rom ernannt, und von dem Papſte Clemens IV. mit Sicilien belehnt worden war, brach er nach Rom auf, und erwartete dort eine franzöſiſche Armee, welche ihm ſeine Gemahlinn Beatrix zuführte. Mit dieſem Heere vereiniget lieferte er dem Könige Mainfried im Jahre 1266 ein glückliches Treffen bey Benevento, in welchem der letztere ſeinen Tod fand, und zog ſiegreich in Neapel ein. Von dieſem Augenblicke erhob ſich die Partey der Welfen wieder, die nun ſo viel als Freunde,

während die der Gibellinen Feinde der Franzoſen bedeutete. Carl ſchickte ſogar einen Podeſta nach Mailand, und nur Verona, Pavia und Piſa wagten es, ſich noch als Anhänger der Gibellinen öffentlich zu erklären.

Kaum waren aber zwey Jahre vorüber, als die Einwohner von Sicilien und Apulien des neuen Oberhauptes überdrüßig wurden, und auf den Gedanken geriethen, den jungen Conradin, den noch einzig übrigen männlichen Descendenten des Hauſes der Hohenſtauffen aus Deutſchland zu Hülfe zu rufen. Der junge Prinz ſammelte ein Heer, zog mit demſelben nach Verona und Pavia, an die genueſiſche Küſte, nach Piſa und Rom, und endlich nach Neapel, wo er am 23. Auguſt 1268 in den Ebenen von Tagliacozzo geſchlagen, und am 29. October nebſt ſeinem jungen Freunde Friedrich von Öſterreich enthauptet wurde.

Sechſtes Buch.

Trennung des Königreiches beyder Sicilien. Beginnende Größe und Vertreibung des Hauſes Visconti. Unruhen in der Lombardey und Toscana. Verfaſſungsveränderung in Venedig.

1269 — 1310.

Durch den über Conradin erfochtenen Sieg hatte Carl von Anjou ſeine Herrſchaft in Apulien und Sicilien neu begründet, wurde von den Florentinern auf zehn Jahre zum Oberhaupte ihrer Republik ernannt, übte in vielen piemonteſiſchen Städten die Rechte eines Souveräns aus, und machte ſich die meiſten Städte in der Lombardie zinspflichtig, ſo daß ihm faſt ganz Italien huldigte. Allein die Macht dieſes Fürſten, der aus einem Vaſallen des römiſchen Hofes deſſen gefürchteter Nachbar geworden war, nahm allmählig wieder ab. Clemens IV. war geſtorben, der päpſtliche Stuhl blieb zwey Jahre erlediget, und wurde endlich von dem Archidiaconus zu Lüttich, der den Nahmen Gregor X. führte, beſtiegen. Dieſer ſuchte die deutſchen Fürſten zur Wahl eines römiſchen Kaiſers zu bewegen, welche auf Rudolph von Habsburg fiel. Die Gibellinen vermochten nun durch Hülfe des neuen Reichsoberhauptes ſich wieder zu erheben; Aſti, von den Statthaltern des Königs von Sicilien hart bedrückt, verband ſich mit Pavia und Aleſſandria, Genua ſchloß ſich dieſem Bunde an, und Carls Generale wurden in mehreren Treffen geſchlagen. Dem friedfertigen Papſte Gregor X. waren in kurzen Zwiſchenräumen die Päpſte Innocenz V., Hadrian V., Johann XXI. und Nicolaus III. aus dem Hauſe Orſini gefolgt. Dieſer letztere wußte die Regierung vieler Republiken ſich anzueignen, in welche er bald Podeſta, bald apoſtoliſche Legaten abſchickte, und beſtimmte Carln, dem er

unaufhörlich drohte, ein Heer aus Deutſchland zu Hülfe zu rufen, zur Niederlegung der römiſchen Senatorswürde, und des Vicariats von Toscana.

Bald nahte aber auch der Zeitpunct, in welchem Sicilien für Carln verloren gehen ſollte. Seine Härte und die Bedrückungen der Franzoſen hatten ihm die Herzen ſeiner Unterthanen völlig entfremdet. Johann von Procida, ein ſalernitaniſcher Edelmann, welcher von Carln wegen ſeiner Anhänglichkeit an das ſchwäbiſche Haus aller ſeiner Güter beraubt worden war, beſchloß die Leiden ſeines Vaterlandes zu endigen. Er begab ſich zu dem Könige Peter von Arragonien, welcher mit Conſtanzien, einer Tochter des verſtorbenen Königs Mainfried, des letzten Sprößlings aus dem ſchwäbiſchen Hauſe vermählt war, und forderte ihn auf, ſich Siciliens zu bemächtigen. Peter rüſtete ſich, und zog zum Scheine gegen die Mauren zu Felde, während am 30. März 1282 in der Stunde der Veſper, nach der getroffenen Abrede, die Einwohner von Palermo alle Franzoſen ermordeten. Meſſina folgte dieſem Beyſpiele, und leiſtete dem herbeygeeilten Carl den tapferſten Widerſtand. Mittlerweile landete Peter von Arragonien in Sicilien, und zog in Palermo und Meſſina ein. Im nächſten Jahre erſchien Conſtanzia mit ihren Söhnen in Sicilien, wurde als Königinn dieſer Inſel ausgerufen, und ihr zweytgeborner Sohn Jacob zu ihrem Nachfolger beſtimmt. Peters trefflicher Admiral Roger von Loria griff Calabrien an, und nahm Carls älteſten Sohn, den Prinzen von Salerno, gefangen. Im J. 1288 ſtarb Carl, und Robert Graf von Artois trat im Nahmen des gefangenen Prinzen Carl II. die Regierung an, welcher ſeine Freyheit nur unter der Bedingung erhielt, daß Sicilien von Neapel getrennt, und das erſtere Reich dem Könige Jacob abgetreten wurde, obgleich Carl II. den Titel eines Königs von Sicilien beybehielt.

In dem Kriege gegen Carl I. hatte der Markgraf Wilhelm von Montferrat, welcher außer ſeinen Erbſtaaten das Capitanat über viele Städte als: Novara, Aſti, Alba, Aleſ-

ſandria und Tortona erhalten hatte, ſich durch die heldenmüthige Anführung der Einwohner von Aſti ausgezeichnet, und ſpielte auch bald in Mailand eine wichtige Rolle. Um das hier erledigte Erzbisthum hatte ſich Raimund della Torre und Otto Visconti, ein mailändiſcher Edelmann und Domherr zu Deſio, beworben. Der letztere wurde zum Erzbiſchofe ernannt, ſetzte ſich mit Gewalt der Waffen in den Beſitz ſeines Erzbisthums, und erhielt auch die weltliche Herrſchaft über Mailand, nachdem er die Torrianer verjagt hatte. Als ſich die letzteren aber neuerdings rüſteten, wendete er ſich an den Herzog Wilhelm von Montferrat um Hülfe, und die Mailänder übertrugen ihm auf fünf Jahre den Oberbefehl. Nachdem er aber die Torrianer und die mit ihm verbündeten Einwohner von Lodi gedemüthiget, und durch das Capitanat von Mailand, auch die Herrſchaft über Como und Crema ſich erworben hatte, gelang es ihm auch in Mailand den Herrn zu ſpielen, und ſich während ſeiner Abweſenheit durch einen Statthalter vertreten zu laſſen. Der Erzbiſchof, der ſich von allem Antheile an der Regierung ausgeſchloſſen ſah, benützte den Zeitpunct, in welchem Wilhelm zu Vercelli war, verband ſich mit Cremona, Piacenza und Brescia, verjagte den Statthalter, und verboth dem Markgrafen, nach Mailand zurückzukehren. Gleichzeitig empörte ſich Aleſſandria, der Markgraf wurde im J. 1289 gefangen, und ſtarb zwey Jahre darauf in ſeinem Gefängniſſe. Mit Wilhelms Tode, deſſen Sohn Johann ſeine Staaten ſeinen Feinden überließ, beginnt die Größe des Hauſes Visconti. Matteo Visconti wurde durch die Bemühungen ſeines Oheims des Erzbiſchofes zum Capitan von Mailand, Novara, Vercelli und Como gewählt, griff das Markgrafthum Montferrat an, bemächtigte ſich mehrerer Städte, und wurde von Adolph von Naſſau, welcher Rudolph I. auf den Kaiſerthron gefolgt war, im J. 1293 zum Statthalter der Lombardey ernannt, in welcher Würde er auch von Kaiſer Albrecht beſtätiget wurde. Zur Befeſtigung ſeiner Macht vermählte er ſeinen Sohn Galeazzo mit Beatrix, der Schweſter Azzo VIII., Marcheſe von Eſte und Herrn von Ferrara,

Modena und Reggio. Allein dieſe Heirath hatte, ſtatt der beabſichtigten Befeſtigung der Macht des Matteo, ſeinen Sturz zur Folge. Die übrigen lombardiſchen Fürſten betrachteten ſeine wachſende Größe mit neidiſchem Auge, und ſchloſſen gegen ihn ein Bündniß, deſſen Oberhaupt Albert Scotto, Herr von Piacenza, war. Dieſem Bunde ſchloſſen ſich der Markgraf Johann von Montferrat, der mittlerweile wieder zum Beſitze ſeiner Staaten gelangt war, und alle die aus Bergamo, Crema und Como verjagten Familien, und insbeſondere die aus Mailand vertriebenen Torrianer an. Matteo mußte ſich flüchten, und Mailand gerieth unter die Herrſchaft des Guidotto della Torre. Überhaupt ſah man von dem J. 1302 — 1306 beynahe in allen lombardiſchen Städten diejenigen vertrieben, die ſich der Herrſchaft angemaßt hatten.

Unter dieſen Verhältniſſen würde Carl II. ſich vieler italieniſchen Provinzen haben bemächtigen können, wenn er nur ſelbſt ein Kriegsheld geweſen wäre, und ſich nicht bloß darauf beſchränkt hätte, die Arragonier an der weiteren Ausbreitung im Gebiethe von Neapel zu verhindern. Der Plan des Papſtes Bonifacius VIII., ganz Italien unter ſeine Herrſchaft zu bringen, ſcheiterte an dem kühnen Widerſtande Philipp des Schönen von Frankreich, und an den Gegenbemühungen der im Kirchenſtaate bedeutend begüterten Familien Orſini und Colonna. Viele der übrigen italieniſchen Fürſten erfüllten wohl oft Städte und Provinzen mit Furcht und Schrecken, aber ihre Macht war in jener ſtürmiſchen Zeit größtentheils nur vorübergehend. Azzo VIII. aus dem Hauſe Eſte, welcher Ferrara, Modena, Reggio und Rovigo beherrſchte, im J. 1306 ſeine Macht bis an die Gränzen von Piemont ausdehnte, und den von Friedrich II. ſeinem Hauſe verliehenen Herzogstitel führte, fand an dem kriegeriſchen Giberto von Correggio einen glücklichen Gegner, der nicht nur ſeinen Vergrößerungen Gränzen ſetzte, ſondern auch manche der ihm unterworfenen Städte ſeiner Herrſchaft entzog. Gleichzeitig hatte Johann von Montferrat die Staaten ſeiner Ahnen völlig wieder erobert, allein

mit ſeinem im J. 1305 erfolgten kinderloſen Tode wurden ſie von ſeiner Schweſter Jolanta, der Gemahlinn des Kaiſers Andronicus Comnenus Paläologus, und dem nächſten männlichen Agnaten, dem Markgrafen Manfredi von Saluzzo, deſſen Gebieth ſich vom Fuße des Berges Monviſo bis nach Cuneo, Alba und Moncalvo erſtreckte, in Anſpruch genommen. Theodor, der Kaiſerinn zweyter Prinz, nahm die zurückgelaſſenen Länder förmlich in Beſitz, und wurde der Stammvater der mit dem Titel der Paleologen geſchmückten Markgrafen und Herzoge. Das Haus Savoyen hatte ſeine Macht durch Theilung der Staaten des Grafen Bonifacius von Savoyen, welcher im J. 1263 ohne Kinder zu hinterlaſſen ſtarb, ſelbſt geſchwächt. Amadeus V. wurde zwar nach dem Tode ſeiner beyden Oheime Peter und Philipp zu deren Nachfolger ernannt, mußte aber dem Grafen Philipp von Flandern, als dem Abkömmlinge einer Linie des Hauſes Savoyen, die Grafſchaft Turin und Pignerol, und die dießſeits der Alpen gelegenen Beſitzungen, mit Ausnahme der Markgrafſchaft Suſa, abtreten. Mit Sardinien war vom Papſte Bonifacius VIII. im J. 1297 der König von Arragonien belehnt worden, der ſich auch zum Herrn dieſer Inſel machte, und aus derſelben die Piſaner allmählig vertrieb. Außer den hier erwähnten Fürſten gab es noch viele andere Markgrafen und Grafen in Italien, gegen welche die Republiken zwar oftmahls feindſelig ankämpften, welchen ſie aber auch oft wieder freywillig eine Art Oberherrſchaft einräumten, um ſich von ihnen beſchützen zu laſſen.

In Toscana bekriegten ſich die Städte fortwährend. Florenz hatte im J. 1282 die Edelleute vertrieben, und die Partey der Welfen erhoben, die aber bald durch zwey neue Factionen, die der weißen und ſchwarzen, zerriſſen wurde, von welchen die erſteren, aus ganz Toscana verjagt, ſich den Gibellinen anſchloſſen. Deſſenungeachtet erhielten die Florentiner, als ſich das von den Genueſern geſchwächte Piſa mit ihnen ausgeſöhnt, und ſie ſich der alten Stadt Piſtoja bemächtiget hatten, die Oberhand, ſo daß nur Siena und Lucca frey blieben. In der

Lombardey ſahen ſich viele Republiken mit dem Verluſte ihrer Unabhängigkeit bedroht. Mailand war auf dem Wege in ein Fürſtenthum verwandelt zu werden, Mantua fiel dem Hauſe der Markgrafen von Gonzaga zu, und in allen übrigen großen Städten der Lombardey, als Vercelli, Novara, Aleſſandria, Aſti, Bergamo, Parma und Piacenza, ſtritten ſich mehrere Familien um die Oberherrſchaft. Auf dieſe Art waren die im zwölften und im dreyzehnten Jahrhundert in Italien entſtandenen zahlreichen Republiken fortwährend ein Raub unaufhörlicher Kriege. Seit einer langen Reihe von Jahren unterließen die deutſchen Kaiſer jeden Verſuch, ihr Anſehen in dieſem Lande wieder emporzubringen, wodurch die Anarchie immer weiter um ſich griff. Die Republiken, welche auf die mit ſo vielem Blute erkaufte Unabhängigkeit ſich ſo viel zu Gute thaten, büßten dieſelbe gar bald wieder ein. Der Grund dieſer ſchnellen Änderung lag theils darin, daß ſie, ſobald die Furcht vor den deutſchen Kaiſern verſchwunden war, ſich gegenſeitig befehdeten, und theils in ihrer urſprünglichen Verfaſſung. Als die Städte die republikaniſche Regierungsform eingeführt hatten, wählten ſie zur Verwaltung der öffentlichen Geſchäfte eine Magiſtratsperſon, die den Titel Podeſta führte. Dieſe Würde wurde, weil die erſten Magiſtratsperſonen ihre Verwandten begünſtiget hatten, Fremden auf die Dauer eines Jahres anvertraut, welche aber für die Republik nicht nur allein gar kein Intereſſe hatten, ſondern überdieß von jenen, welche ſie zu dieſem Amte berufen, ſehr abhängig waren, und oft von ihnen der erſt erhaltenen Würde wieder beraubt wurden. Da es ihnen auf dieſe Art an aller Macht gebrach, die öffentliche Wohlfahrt zu befördern, und insbeſondere die Sicherheit gegen Auswärtige handzuhaben, ſo übertrug man die oberſte Gewalt gleichfalls nur für eine beſtimmte Zeit einem benachbarten angeſehenen Fürſten, der aber die einmahl errungene Macht wenigſtens nicht freywillig mehr aus den Händen ließ.

Venedig, welches weder einen Fremden zu ſeinem Podeſta erwählte, noch die Obergewalt einem auswärtigen Fürſten an-

vertraute, blieb dagegen in dem ungeſtörten Beſitze ſeiner Freyheit. Dieſe Republik ſtand unter der Herrſchaft eines Doge, der urſprünglich ſammt den ihm beygegebenen ſechs Räthen von dem geſammten Volke, ſpäter aber von dem aus 450 Mitgliedern beſtehenden großen Rathe gewählt wurde. Die Mitglieder dieſes Rathes wurden alle Jahre aus den verſchiedenen Klaſſen, und zwar durch von dem Volke dazu beſtimmte Wahlherrn ernannt. Die dadurch oft herbeygeführten Unruhen beſtimmten den Doge Peter Gradenigo, im J. 1298 ein Geſetz durchzuſetzen, durch welches die jährlichen Wahlen abgeſchafft, und alle damahligen Mitglieder des großen Rathes, ſo wie auch deren Nachkommen auf immer in ihrer Würde beſtätiget wurden. Dadurch ward Venedig, nicht ohne manche Unruhen, in eine erbliche Ariſtokratie verwandelt. Mehrere Empörungen, unter welchen die des Tiepolo im J. 1310 die merkwürdigſte war, hatten die Einführung des Rathes von Zehnen, und der Staatsinquiſitoren, dieſes furchtbaren Tribunals, zur Folge, welches die Hintanhaltung und Vernichtung jeder politiſchen Neuerung zum Zwecke hatte.

Siebentes Buch.

Verlegung des päpſtlichen Sitzes nach Avignon. Bemühungen der deutſchen Kaiſer, Roberts von Neapel und des Papſtes Johann XXII. die Oberherrſchaft über Italien zu erlangen. Fortſchritte des Königs Johann von Böhmen, und des päpſtlichen Legaten Bertrand von Poiet, durch Bündniſſe der italieniſchen Fürſten und Republiken wieder vernichtet. Unruhen im Kirchenſtaate. Rückkehr des Papſtes nach Rom. Kirchenſpaltung. Regierungsveränderungen in Neapel. Zuſtand von Florenz, Genua und Venedig. Glanzepoche des Hauſes Visconti, und deſſen Verfall.

1310 — 1400.

Nach Bonifacius VIII. Tode beſtieg Clemens V., früher Erzbiſchof von Bourdeaux, im Jahre 1305 den päpſtlichen Stuhl, und ſchlug nach dem Wunſche Philipp des Schönen, der ihm zur Tiare verholfen hatte, ſeinen Wohnſitz im Jahre 1309 zu Avignon auf. Mittlerweile war Albrecht von Öſterreich ermordet worden, und Philipp ſuchte die Gunſt des Papſtes zur Erhebung ſeines Bruders, Carl von Valois, auf den deutſchen Kaiſerthron zu benützen. Allein Heinrich VII., aus dem Hauſe Luxemburg, wurde von den Churfürſten zum deutſchen Kaiſer ernannt. Dieſer faßte den Entſchluß, die kaiſerlichen Rechte in Italien wieder herzuſtellen, und verfügte ſich dahin; nachdem ſeit ſechzig Jahren kein deutſcher Kaiſer dieſes Reich betreten hatte. Er führte die Fürſten in ihre Städte zurück, und es gelang ihm die Ruhe unter den Parteyen herzuſtellen. Während er in dem Könige Robert, welcher im Jahre 1309 Carl II. auf

den Thron von Neapel gefolgt war, einen mächtigen Gegner fand, ſah er ſich dagegen von der Partey der Gibellinen eifrig unterſtützt. Amadeus V. von Savoyen, und der in Piemont herrſchende Philipp erklärten ſich nachdrücklich für ihn. Die Mailänder, der Herrſchaft der della Torre müde, verjagten den Guido, und erklärten ſich für den vertriebenen Matteo Visconti, welcher von Heinrich günſtig aufgenommen worden war. Der Kaiſer bemächtigte ſich der Republik Genua, ſegelte nach Piſa, ging über Siena und Viterbo nach Rom, und wurde im Lateran zum Könige der Lombarden gekrönt. Er ging hierauf, nachdem er Florenz vergebens belagert hatte, nach Piſa, und betrieb die Kriegsrüſtungen gegen Neapel mit allem Eifer. König Friedrich von Sicilien, welcher mit dem Könige von Neapel in immerwährenden Streitigkeiten begriffen war, vereinigte ſich mit dem Kaiſer, und alles ſchien dem letzteren den gewiſſen Sieg, und die Erreichung der Oberherrſchaft über das geſammte Italien zu verbürgen, als er zu Buonconvento im Jahre 1313 an beygebrachtem Gifte ſtarb.

Nach dem Tode des Kaiſers bekamen die Welfen wieder die Oberhand über die Gibellinen. Florenz hatte den König Robert ſich auf fünf Jahre zum Protector erwählt, und Piſa in dem kaiſerlichen Podeſta zu Genua, Uguccione della Fagginola im Jahre 1314 einen Helden gefunden, welcher ſich zum Anführer der Gibellinen erhob, Lucca in ſeine Gewalt bekam, und das Gebieth von Florenz angriff. Nachdem er über die Welfen bereits viele Vortheile erkämpft hatte, nöthigte ihn ein ſeiner Tyranney wegen ausgebrochener Aufſtand mit ſeinem Sohne Neri zu Cano della Scala, Herrn von Verona, zu flüchten, während Caſtuccio Caſtracani, welcher von Uguccione aus Eiferſucht über den Ruhm, den ſich dieſer in dem Kriege gegen die Florentiner erworben hatte, gefangen gehalten worden war, aus dem Gefängniſſe geholt, und zum Herrn von Lucca ausgerufen wurde.

Mittlerweile waren im Jahre 1314 von einigen Churfürſten Friedrich von Öſterreich, von den anderen Ludwig von

Baiern zum Oberhaupte des deutſchen Reiches gewählt worden. Dieſe Doppelwahl verurſachte einen langen Kampf, und keiner der beyden Nebenbuhler wagte es, nach Italien zu gehen. Unter dieſen Verhältniſſen faßten König Robert und der Papſt Johann XXII., welcher Clemens V. auf dem päpſtlichen Stuhl gefolgt war, den Plan, die Herrſchaft über Italien mit gemeinſchaftlichen Kräften an ſich zu bringen und zu theilen. Der Ausführung dieſes Planes ſetzte ſich das Haus Visconti mit glücklichem Erfolge entgegen. In Genua hatten die Welfen die Gibellinen verjagt, und den König Robert und den Papſt zu ihren Herren gewählt. Die vertriebenen Gibellinen, welche von Matteo Visconti, dem Mailand, Pavia, Piacenza, Lodi, Como, Bergamo, Novara, Vercelli, Tortona und Aleſſandria gehorchte, und von Cano della Scala, dem Herrn von Verona und Vicenza, unterſtützt wurden, belagerten Genua, während Caſtuccio die Florentiner, über welche Roberts Sohn, Carl von Calabrien, ſo wie über Siena die Herrſchaft erlangt hatte, und dieſelbe bis zu ſeinem im Jahre 1328 erfolgten Tode zu behaupten wußte, bekriegte. Matteo ſtarb im Jahre 1322, und deſſen älteſter Sohn, Galeazzo, übernahm die Verwaltung der Staaten ſeines Vaters, worüber er mit ſeinen Brüdern in Streitigkeiten gerieth, welche nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Angelegenheiten der Gibellinen blieben.

Als aber Ludwig in der Schlacht von Mühldorf ſeinen Gegner beſiegt hatte, und beynahe von allen Reichsſtänden als deutſcher Kaiſer anerkannt worden war, begab er ſich nach Italien, um ſich dort zum Könige krönen zu laſſen. Der Eifer, welchen ihm die Italiener anfänglich bewieſen hatten, erkaltete aber gar bald wieder, und er ſah ſich nach einigen errungenen Vortheilen genöthiget, die von ihm beabſichtigte Eroberung Neapels aufzugeben, und nach Deutſchland zurückzukehren, nachdem er den Azzo Visconti, einen Sohn des von ihm zu Monza eingekerkerten Galeazzo, zum Reichsvicar ernannt hatte, eine Würde, welche von dem Papſte, der die Wahl des Kai-

ſers zu beſtätigen nicht zu bewegen war, und den deutſchen Thron für erlediget erklärte, dem Könige Robert übertragen worden war.

Bedeutende Fortſchritte in Italien machten dagegen der päpſtliche Legat Bertrand von Poiet (Pogetto), und König Johann von Böhmen. Der erſtere brachte die Provinz Romagna unter die Oberherrſchaft des Papſtes, und wußte Bologna, Parma und Piacenza, und viele andere lombardiſche Städte zu beſtimmen, daß ſie ihn, als Repräſentanten des Papſtes, als ihren weltlichen Oberherrn anerkannten. Seiner Herrſchaft aber bald wieder überdrüſſig, empörten ſich die Städte, und der Legat flüchtete nach Avignon zu Johann XXII., welcher im Jahre 1334 ſtarb, und dem Benedict XII. in der päpſtlichen Würde folgte. König Johann, ein Sohn Kaiſer Heinrich VII., wurde im Jahre 1330 von den Einwohnern von Brescia, welche mit mehreren von ihnen aus der Stadt verjagten Familien in einer hartnäckigen Fehde begriffen waren, zu Hülfe gerufen. Nach dem Beyſpiele von Brescia, trugen Bergamo, Pavia, Vercelli, Novara, Mailand, Parma, Modena und Reggio ihm die Herrſchaft an. Nach dem Tode des Caſtuccio hatte Gerardino Spinola Lucca von einem Haufen deutſcher Überläufer erkauft, welche die Stadt dem Meiſtbiethenden feil gebothen hatten. Die mißvergnügten Bürger unterwarfen ſich gleichfalls dem Könige von Böhmen, welcher im März 1331 dieſe Stadt in Beſitz nahm. Nach allen dieſen ſo mühelos errungenen Vortheilen ging Johann im Jahre 1332 nach Avignon, um ſich mit dem Papſte über das Schickſal von Italien zu beſprechen, und übergab ſeinen Prinzen Carl der Sorgfalt des Grafen Ludwig von Savoyen, welcher aber als ein Verwandter des Azzo Visconti, und aus Sorge, daß nach deſſen Unterdrückung die Reihe an ihn kommen würde, des Königs Abſichten zu unterſtützen, keineswegs geneigt war.

Die meiſten Fürſten in der Lombardey ſuchten einem Kriege mit dem Könige Johann dadurch vorzubeugen, daß ſie ſich ihm unter der Bedingung der Verleihung des Vicariats, das iſt,

der Beſtätigung der Oberherrſchaft über jene Städte, deren ſie ſich bereits ſelbſt bemächtiget hatten, unterwarfen. Als Johann aber immer mächtiger wurde, und ſie nicht ohne Grund beſorgten, er würde endlich ganz Italien unter ſeine Herrſchaft bringen, knüpften ſie mit den Florentinern, und ſogar mit Robert Bündniſſe an, wodurch die ſchnell erlangte Macht des böhmiſchen Königs eben ſo ſchnell wieder vernichtet ward. Allein ſobald dieſe Beſorgniß aufhörte, ſo geriethen ſie, nach alter Gewohnheit, bald ſelbſt wieder hart an einander. Groß und herrlich unter ihnen ſtand das Haus der Visconti, dem Könige von Neapel den Vorzug der Macht beſtreitend. Azzo, welcher dem mit Florenz und Venedig in einen Krieg verwickelt geweſenen Maſtino della Scala, Herrn der halben Lombardey, Brescia abgenommen hatte, ſah ſich im Jahre 1339 im ruhigen Beſitz von Mailand, Como, Vercelli, Lodi, Piacenza, Crema, Cremona, Borgo, San Donnino, Brescia und anderer Länder, und beherrſchte mit Beccaria gemeinſchaftlich die Stadt Pavia. Alle dieſe Beſitzungen erhielt nach ſeinem kinderloſen Tode ſein Oheim Luchino. Das Schickſal der Lombardey hing auf dieſe Art größten Theils von dem Willen der Visconti ab, und Robert vermochte nun um ſo weniger hier einen bedeutenden Einfluß zu nehmen, als ihn ganz andere Sorgen beſchäftigten. Im Jahre 1328 war ſein einziger Sohn Carl, Herzog von Calabrien und Herr von Florenz, mit Zurücklaſſung einer Tochter, Nahmens Johanna, geſtorben. Um dieſer Prinzeſſinn die Nachfolge zu ſichern, beſchloß Robert ſie mit dem zweytgebornen ungariſchen Prinzen, Andreas, einem Abkömmling Carl Martels, des älteſten Prinzen Carl II. von Neapel, zu vermählen, und ließ beyden als ſeinen beſtimmten Nachfolgern die Huldigung leiſten.

Nach dem Tode Roberts beſtiegen zwar Andreas und Johanna den Thron von Neapel, aber eine in Aversa ausgebrochene Verſchwörung koſtete dem jungen Könige das Leben. Seine Witwe heirathete den Prinzen Ludwig von Tarent, ihre jüngere Schweſter den Herzog Carl von Durazzo, einen Nef=

fen des Königs Robert, und der ungariſche König Ludwig landete mit einem Heere an den Küſten von Neapel, um den Tod ſeines ermordeten Bruders zu rächen. Johanna flüchtete mit ihrem Gemahle nach der Provence, und Ludwig bemächtigte ſich des ganzen Königreiches Neapel, und ſchickte Johannens unmündigen Sohn, Carl Martell, nach Ungarn. Als er aber der in Italien um dieſe Zeit ausgebrochenen Peſt wegen, in ſeine Staaten zurückkehrte, nahm Johanna, welche dem Papſte das ihren Vorfahren als Grafen der Provence gehörige Avignon geſchenkt hatte, ohne Mühe ihre Länder neuerdings in Beſitz, die ſie aber zwey Jahre ſpäter bis auf Neapel und Averſa, an die Ungarn abermahls verlor. Ungeachtet Ludwig Neapel auf dieſe Weiſe beynahe ganz erobert hatte, unterwarf er ſich doch dem Ausſpruche des Papſtes Clement VI., und räumte Johannen, nachdem ſie von jeder Theilnahme an der Ermordung ihres Gemahls frey geſprochen worden war, die ihr entriſſenen Länder wieder ein. Johanna eroberte hierauf einige Städte in Sicilien, ohne ſie behaupten zu können, und verheirathete ſich nach ihres zweyten Gatten Tode mit Jacob von Arragonien, und als auch dieſer ſtarb, mit Otto, einem Herzoge von Braunſchweig.

Unter dieſen Verhältniſſen ſchwand die Furcht des römiſchen Hofes vor dem einſt ſo gewaltigen Neapel, allein der Papſt, in deſſen Händen die Entſcheidung des Schickſals dieſes Staates in der letzteren Zeit wenigſtens zu liegen ſchien, ward bald mit anderen Sorgen beſchäftiget. Nachdem er den Kaiſer Ludwig wegen eigenmächtiger Ausübung kirchlicher Rechte mit dem Banne belegt, und die Churfürſten zur Wahl eines neuen römiſchen Königs, welche auf den böhmiſchen Kronprinzen und Markgrafen von Mähren, den nachmahligen Carl IV. fiel, veranlaßt hatte, mußte er ſein Augenmerk auf den Kirchenſtaat richten, in welchem ſeit dem Aufenthalte des römiſchen Hofes zu Avignon beſtändige Unruhen herrſchten. Es gab hier beynahe keine Stadt, in welcher ſich nicht einer der mächtigſten Mitbürger, oder auch ein Ausländer zum Oberherrn

aufzuwerfen gewußt hätte. Zu Rom hatte Nicolao Gabrino, genannt Rienzi, ein Mann von gemeiner Abkunft, aber von vielem Verſtand, und nicht ohne alle wiſſenſchaftliche Bildung, die Stelle eines Notars der römiſchen Senatoren erhalten. Dieſer gerieth auf den Gedanken, die in der Romagna herrſchenden Unordnungen aufzuheben, und die Streitigkeiten der Häuſer Colonna und Orſini zu endigen. Er wußte das Volk zu bereden, im Jahre 1347 ihn zum Tribun zu wählen, und ihm eine unumſchränkte Macht zu übertragen. Er demüthigte nun den Adel in der Stadt und der geſammten Romagna, ſetzte neue Magiſtratsperſonen ein, geſtattete jedoch dem päpſtlichen Legaten, an den Regierungsgeſchäften Theil zu nehmen. Allein ſeine Macht dauerte nur ſieben Monathe; von dem Adel angegriffen und vom Volke verlaſſen, flüchtete er zum Könige von Ungarn, der gerade damahls nach Apulien kam. Nach Clemens VI. im Jahre 1352 erfolgtem Tode entſtanden unter ſeinem Nachfolger Innocenz VI. neue Unruhen. Das von dem Adel neuerdings gedrückte Volk hatte ſich in dem Notar Baroncelli einen neuen Tribun gewählt. Der Papſt ſendete den ihm von dem Könige von Ungarn ausgelieferten Rienzi nach Rom. Dieſer verjagte zwar den neuen Tribun, verlor aber in einem Tumulte, der aus Anlaß einer von ihm ausgeſchriebenen Steuer entſtanden war, im Jahre 1354 das Leben. Der von dem Papſte gleichzeitig dahin geſendete Cardinal-Legat, Ägidius Albornoz, gewann in der Romagna eine Stadt nach der andern, demüthigte die Adelichen, welche die Herrſchaft an ſich geriſſen hatten, und war auf dem Puncte überall Friede und Ordnung herzuſtellen, als ihm in dem Abte von Cligny ein Nachfolger gegeben wurde, der nicht die Fähigkeiten hatte, das ſo glücklich begonnene Werk vollends auszuführen.

Die Republiken in Toscana hatten eine der von Rienzi in Rom eingeführten Staatsverwaltung ähnliche Regierungsform. Die Florentiner ſtanden zwar oft unter der Herrſchaft neapolitaniſcher Prinzen, und zuletzt unter der des Walther von Brienne, Herzogs zu Athen, führten aber wieder eine demokratiſche

Regierungsform ein, und ſahen ſich dabey immerwährenden Empörungen Preis gegeben, welche oft von ganz unbekannten Männern, als dem Giano della Bella, Pino della Toſa, Michael Lando, dazu benützt wurden, ſich auf einige Zeit der Herrſchaft zu bemächtigen. An den Kriegen, welche die Florentiner mit den Einwohnern von Piſa, und nach Vertreibung des Herzogs von Athen, mit anderen benachbarten Städten führten, nahmen die übrigen italieniſchen Mächte eben ſo wenig Theil, als an den Fehden der mächtigen Republiken Siena und Perugia. Aber alle fürchteten die immer mehr zunehmende Größe des Hauſes Visconti, und wünſchten, daß Carl IV., welcher nach dem im Jahre 1347 erfolgten Tode Ludwig des Baiern, allein Kaiſer war, nach Italien kommen und die Visconti demüthigen ſollte.

Dem Herzoge Galeazzo, welcher, von ſeinen eigenen Brüdern und von mächtigen Fürſten hart bedrängt, in der Gefangenſchaft des Kaiſers Ludwig ſtarb, war ſein Sohn, der tapfere Azzo, und dieſem, der keine Kinder hatte, ſein Oheim Lucchino gefolgt. Der letztere ſtarb im Jahre 1349, und ſein Bruder Johann, Erzbiſchof von Mailand, ergriff die Zügel der Regierung. Er vereinigte auf dieſe Art die geiſtliche und weltliche Macht in Mailand, und behauptete nicht nur den ungeſtörten Beſitz der ererbten Staaten, ſondern erkaufte Bologna, brachte die Genueſer dahin, ihn zum Oberherrn zu wählen, breitete ſeine Herrſchaft über Aſti aus, und bedrohte die toscaniſchen Städte. Die Feinde der Visconti, welche Carl IV. zur Demüthigung dieſes Hauſes nach Italien gerufen hatte, hofften ihre Abſicht um ſo gewiſſer zu erreichen, als der Erzbiſchof gerade damahls, und zwar im Jahre 1354, geſtorben war, und ſeine Neffen Matteo II., Bernabo und Galeazzo II. die Staaten unter ſich getheilt hatten. Allein dieſe wußten den Kaiſer für ſich zu gewinnen, deſſen Zug auch außer ſeiner Krönung in Mailand und Rom, der Befreyung Lucca's von der Herrſchaft der Piſaner, und der augenblicklichen Unterwerfung Toscana's, keine weſentliche Folge hatte. Nach Matteo's Tode theilten Bernabo und Galeazzo ſich abermahl in die Herrſchaft, und fuhren fort,

alle benachbarten Staaten zu beunruhigen, indem der erſtere gegen Modena und Ferrara, der andere gegen Piemont ſich auszubreiten ſuchte. Dieſe tyranniſchen Vergewaltigungen, das eingeriſſene Sittenverderbniß, und die ausländiſchen Söldnertruppen, welche bald in den Dienſten dieſer, bald wieder einer anderen italieniſchen Stadt ſtanden, und ſich Bedrückungen aller Art erlaubten, und nach jedem Frieden den Krieg auf eigene Rechnung fortſetzten, zogen im vierzehnten Jahrhundert den Verfall der Republiken herbey.

Bald ſollte auch Neapel die Leiden eines blutigen Krieges empfinden. Gregor XI., welcher im Jahre 1370 auf Urban V. folgte, faßte den Entſchluß, den päpſtlichen Sitz von Avignon wieder nach Rom zu verlegen, und zog zur allgemeinen Freude der Römer auch wirklich dahin. Er ſtarb im Jahre 1378, und nun fiel die Wahl der Italiener auf einen Eingebornen ihres Landes, welcher den Nahmen Urban VI. führte, und ſeinen Sitz in Rom aufſchlug. Die franzöſiſchen Cardinäle ſtellten ihm dagegen in Robert von Genf einen Gegenpapſt auf, der unter dem Nahmen Clemens VII. ſich zu Avignon niederließ. Die geſammte Chriſtenheit theilte ſich während dieſer Trennung, die bis 1417 dauerte, zwiſchen dieſe beyden Päpſte. Die Königinn Johanna, die ſich für Clemens erklärt hatte, wurde von Urban mit dem Banne belegt, und von dieſem der Herzog Carl von Durazzo, welcher unter dem ungariſchen Könige Ludwig diente, und von der kinderloſen Johanna als ein nachgebohrner Prinz ihres Hauſes adoptirt worden war, nach Neapel berufen. Als Carl mit einem Heere dahin aufgebrochen war, ſuchte Johanna den Schutz Königs Carl V. von Frankreich dadurch zu erhalten, daß ſie ihre erſte Adoption für ungültig erklärte, und deſſen Bruder, den Herzog Ludwig von Anjou, zu ihrem Erben und Nachfolger erklärte. Carl nahm aber nach einer gewonnenen Schlacht die Königinn und ihren Gemahl, den Prinzen Otto von Braunſchweig gefangen, und ließ die erſtere eines gewaltſamen Todes ſterben. Ludwig von Anjou ergriff zwar die Waffen, ſtarb aber während des Feldzuges, ſeine Anſprüche auf

Neapel, nebſt der Grafſchaft Provence, ſeinem unmündigen Sohne Ludwig hinterlaſſend. Carl, der als König von Neapel den Nahmen Carl III. führte, ſtrebte nach dem im Jahre 1382 erfolgten Tode Ludwig des Königs von Ungarn, nach dem Beſitze dieſes Reiches, und büßte darüber das Leben ein. Sein zehnjähriger Prinz Ladislaus wurde unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, der verwitweten Königinn Margaretha, zum Könige von Neapel ausgerufen, von Urban VI. mit dieſer Krone belehnt, und von deſſen Nachfolger, Bonifaz IX., eifrig unterſtützt. Ludwig II. von Anjou, deſſen Partey der zu Avignon reſidirende Gegenpapſt, Clemens VII., ergriffen hatte, zog nach Italien, um dem Könige Ladislaus die Krone ſtreitig zu machen. Ladislaus verlor auch gleich im Anfange des Krieges Neapel an ſeinen Gegner, beſiegte ihn aber nach einem mehrjährigen Kampfe, und ſetzte ſich, nachdem er auch den Fürſten Raimund Orſini aus Tarent verjagt hatte, in Beſitz des ganzen neapolitaniſchen Königreiches.

Noch müſſen wir in dieſer Zeitepoche der Republiken Florenz, Genua und Venedig erwähnen. Die erſtere, welche zu Ende des zwölften Jahrhunderts eine demokratiſche Regierungsform eingeführt, und im Jahre 1287 einem Gonfaloniere della Giustizia (Panierträger, Bannerherr der Gerechtigkeit) die Befugniß übertragen hatte, das Volk zu verſammeln, und alle Mittel zur Herſtellung der Ruhe und des Friedens anzuwenden, bereicherte ſich mitten unter allen Veränderungen und Erſchütterungen, die ihre Staatsverwaltung beunruhigten, durch die Fortſchritte ihrer Manufacturen und ihres Handels. Allmählig unterjochte ſie die meiſten freyen Städte in Toscana, und ſelbſt Piſa, nur das tapfere beharrliche Lucca nicht, und begegnete mit gleich glücklichem Erfolge den Vergrößerungsabſichten des Königs Johann, wie jenen des Maſtino della Scala. Genua, welches ſich im Jahre 1339 einen Doge gewählt hatte, und Venedig führten eben ſo lang dauernde als blutige Kriege. Der letzte derſelben begann im Jahre 1376 und endigte im Jahre 1381. Der von den Genueſern im Jahre 1379 bey Chiozza erfochtene

glänzende Sieg wurde durch die ſpäteren Anſtrengungen der Venezianer um alle ſeine Folgen gebracht. Der Verluſt, den Genua in den letzten Schlachten erlitten hatte, die Unbeſtändigkeit ſeiner Regierung, die unaufhörlichen Spaltungen zwiſchen dem Adel und dem Volke, die tiefen Wunden, welche demſelben, in ſogenannter Freyheit lebend, die Parteyfehden der Fregeſi, Adorni, Montalto und Guarco ſchlugen, der Leichtſinn, mit dem es ſich fremden Mächten, und zwar im Jahre 1396 dem Schutze Frankreichs ergab, und im Jahre 1411 ſich dem Herzoge von Montferrat unterwarf, verſchafften den Venetianern die ſo lange beſtrittene Oberherrſchaft zur See, und den Beſitz des geſammten indiſchen Handels. Sie, die auf dem feſten Lande bloß das Herzogthum Venedig und die kleine Provinz Iſtrien beſaßen, wagten bereits im Jahre 1388, die Stadt Treviſo und die ganze treviſaniſche Mark dem Hauſe Carrara zu entreißen.

Mächtig ſtand neben dieſen Republiken Johann Galeazzo, ein Sohn Galeazzo II. Er hatte ſeinen Oheim Bernabo gefangen genommen, deſſen Söhne vertrieben, und ſich den ungetheilten Beſitz der Staaten des Hauſes Visconti errungen. Nachdem er den Antonio della Scala aus Verona und Vicenza verjagt hatte, trat er mit Venedig gegen das Haus Carrara in ein Bündniß, und entriß demſelben die Stadt Padua. Franz von Carrara flüchtete nach Florenz, welches ſtets gegen jeden, der die Freyheit von Italien bedrohte, als mächtiger Gegner aufzutreten bemüht war. Daſſelbe vereinigte die Herren von Padua, von Mantua, Imola, Faenza und die Stadt Bologna zu einem Bündniſſe gegen das Haus Visconti, und beſtimmte den Herzog Stephan von Baiern demſelben beyzutreten. Von dieſem Bunde unterſtützt, bemächtigte ſich Franz von Carrara der Stadt Padua wieder. Verona ſuchte ſich nun gleichfalls der Herrſchaft des Johann Galeazzo zu entziehen, empörte ſich, und rief den Antonio della Scala zu ſeinem Herrn aus, wurde aber von Visconti augenblicklich wieder zum Gehorſame zurückgebracht. Zwiſchen dem Herzoge Stephan und den Florentinern entſtanden Mißhelligkeiten, und die letzteren erbathen ſich von

den Franzoſen den Grafen von Armagnac, einem aus königlichen Geblüte entſproſſenen Prinzen zum Heerführer aus, der im Jahre 1391 in die Lombardey kam, aber bereits bey der Belagerung von Aleſſandria geſchlagen wurde, und das Leben verlor.

Johann Galeazzo erhielt im Jahre 1395 von dem Kaiſer Wenzel den Titel eines Herzogs von Mailand, erkaufte von ihm mehrere der den Kaiſern in Italien noch übrig gebliebenen Vorrechte, und beherrſchte zwey Drittheile der Lombardey, ſo daß der Titel eines Königs von Italien, welchen die deutſchen Kaiſer führten, immer mehr an Bedeutung verlor. Die Florentiner, welche in ihren Unternehmungen nicht nur wenig unterſtützt wurden, ſondern ſogar ihre Plane durch die Eiferſucht mancher Republiken durchkreuzt ſahen, erſuchten nach Wenzels Abſetzung das deutſche Reich um Hülfe gegen das Haus Visconti, welches im Jahre 1398 von Gerhard von Appiano, dem Beherrſcher des Fürſtenthums Piombino, Piſa erkauft, und ſich Siena und Perugia unterworfen hatte. Sie hofften ihre Bemühungen um ſo mehr von einem glücklichen Erfolge gekrönt zu ſehen, als der Herzog von Mailand ſich gegen den von den Churfürſten im Jahre 1400 zum deutſchen Kaiſer erwählten Pfalzgrafen Ruprecht am Rheine erklärt hatte, und der Papſt Bonifazius IX. den Kaiſer gleichfalls zu einem Zuge nach Italien zu bewegen ſuchte. Allein die Deutſchen erlitten eine Niederlage, Ruprecht verließ Italien, und Johann Galeazzo rückte gegen Bologna, deſſen Einwohner den Beherrſcher der Stadt Bentivoglio ermordeten, und ſich dem Herzoge unterwarfen. Das nun dem Sieger allein gegenüberſtehende, furchtbar bedrohte Florenz fand ſich endlich von ſeinem Feinde durch deſſen am 3. September 1402 erfolgten Tod befreyt.

Johann Galeazzo hinterließ drey Söhne, zwey ehelige, Johann Maria und Philipp Maria, und einen unehligen, Nahmens Gabriel. Der erſtere erhielt den Herzogstitel und die Städte Mailand, Cremona, Como, Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Bergamo, Brescia, Bologna, Perugia und Siena, der jüngere, Philipp, bekam Pavia, die zweyte Hauptſtadt und

gewöhnliche Reſidenz der Visconti, ferner Novara, Vercelli, Tortona, Aleſſandria, Verona, Vicenza, Feltro, Belluno, Baſſano und einige im Tridentiniſchen gelegene Landſtriche, und dem unrechtmäßigen Sprößlinge Gabriel wurde die Herrſchaft über Piſa und Crema zu Theil. Die Jugend dieſer Prinzen, und die Herrſchſucht und der Eigennutz ihrer Vormünder untergruben die Macht des Hauſes Visconti. Einzelne Bürger warfen ſich zu Gebiethern der lombardiſchen Städte auf, und die benachbarten Staaten ergriffen dieſe Gelegenheit zur eigenen Vergrößerung. Franz von Carrara ſtrebte nach dem Beſitze von Vicenza, Verona und Brescia, verlor aber darüber Padua und ſein Leben an die Venezianer, welchen die Visconti noch überdieß Verona und Vicenza abtraten. Siena machte ſich frey, die Florentiner, welche ſich für Beſchützer der wieder auflebenden Welfen erklärten, nöthigten den Gabriel Visconti, ihnen Piſa zu überlaſſen, und bemeiſterten ſich, mit Ausnahme des Gebiethes und der Stadt Siena, beynahe der geſammten Lombardey. Die Städte im Kirchenſtaate waren zwar durch den Tod des Herzogs Johann Galeazzo von der Gefahr, eine Beute dieſes Eroberers zu werden, befreyt worden, ſahen ſich aber dagegen von den päpſtlichen Legaten, den Nepoten der Päpſte und dem Adel, die ſich fortwährend um die Herrſchaft ſtritten, beſtändig beunruhiget.

Achtes Buch.

Ladislaus, König von Neapel, und später Philipp Maria von Visconti, Herzog von Mailand, bedrohen die Unabhängigkeit der übrigen italieniſchen Staaten. Der Herzog von Savoyen und die Republiken Florenz und Venedig treten gegen das Haus Visconti in ein Bündniß, und bekriegen daſſelbe. Ende der Kirchenſpaltung. Friede von Turin und Ferrara. Ereigniſſe in Neapel. Tod Martin V.

1400 — 1434.

Nach dem Tode des Johann Galeazzo erhob ſich Ladislaus von Neapel zum mächtigſten Fürſten von Italien, und ſtrebte, von gleichem Ehrgeitze getrieben, nach dem Beſitze der Oberherrſchaft dieſes Reiches. Die Streitigkeiten zwiſchen Gregor XII. und dem zu Avignon reſidirenden Gegenpapſt Benedict XIII., ſo wie die Bemühungen der Cardinäle, durch eine Zuſammenkunft der beyden Päpſte in Savona die Kirchenſpaltung aufzuheben, waren von Ladislaus dazu benützt worden, die Stadt Rom unter dem Vorwande zu beſetzen, daß ſich der Gegenpapſt ihrer nicht bemächtige. Nach dem errungenen Beſitze der Hauptſtadt waren in des Königs Hände auch Perugia, Terni, Rieti und andere Örter gefallen. Er drang in das Gebieth von Siena, eroberte Cortona, und legte ganz unverhohlen an den Tag, daß er Toscana zu beſetzen gedenke. Mittlerweile hatten die Cardinäle die beyden Päpſte ihrer Würde entſetzt, und im Jahre 1409 in Alexander V. einen neuen Papſt aufgeſtellt. Dieſer, die Florentiner und der Cardinal Balthaſar Coſſa, welcher ſich die Herſchaft

über Bologna, Faenza und Forli angemaßt hatte, riefen Ludwig II. gegen Ladislaus zu Hülfe. Bey Rocca ſecca auf das Haupt geſchlagen, war der letztere in Gefahr ſein Reich zu verlieren, aus welcher ihn bloß der im feindlichen Heere eingetretene Geldmangel, und ſeine ſchlauen Bemühungen, ſich mit den Florentinern und dem Nachfolger Alexanders, dem Papſte Johann XXIII., auszuſöhnen, retteten. Als nun Ludwig Italien verließ, und Ladislaus ſich im ungeſtörten Beſitze des Reiches ſah, vergaß er aller gegebenen Verheißungen, bekriegte den Papſt, der ſich nach Viterbo und von da nach Florenz flüchtete, eroberte die Mark Ancona und Romagna, und war im Begriffe ſich Florenz zu bemächtigen, und in die Lombardey zu dringen, als ſein im Jahre 1414 zu Perugia erfolgter Tod die Ausführung ſeiner Plane vereitelte.

Wenige Jahre nach dem Tode des Königs Ladislaus drohte der Unabhängigkeit Italiens von Mailand her Gefahr. Der Herzog Johann Maria hatte ſeine meiſten Länder an die Franzoſen, die ſich Genua's bemächtiget hatten, verloren, und ſein Leben in einer Verſchwörung eingebüßt. Sein Bruder Philipp Maria, Graf von Pavia, gerieth in die Gefangenſchaft eines ſeiner aufrühreriſchen Unterthanen, des Facino Care, welcher ſich zum Herrn von Aleſſandria aufgeworfen, Novara, Vercelli und Tortona an ſich geriſſen, und den Franzoſen Mailand genommen hatte. Als er aber im Jahre 1412, ohne Söhne zu hinterlaſſen, ſtarb, vermählte ſich Philipp Maria Visconti mit ſeiner Witwe, und eroberte allmählig die ihm und ſeinem Bruder entriſſenen Länder. Endlich eroberte er das von innerlichen Unruhen zerrüttete Genua, und breitete ſeine ſiegreichen Waffen auch in der Romagna aus. Florenz ſeit lange gewohnt, jedem der italieniſchen Staaten, welcher eine Übermacht zu erhalten drohte, eifrig entgegen zu ſtreben, verſuchte den Vergrößerungsentwürfen des immer weiter um ſich greifenden Herzogs zuerſt durch Verträge Schranken zu ſetzen, und kündigte ihm, als dieſes Mittel ohne Erfolg blieb, den Krieg an.

An die Stelle der ausländiſchen Söldnerbanden waren im vierzehnten Jahrhundert aus Inländern zuſammengeſetzte Truppen getreten, welche unter verſchiedenen Anführern ſtanden, und ihren Arm jedem Fürſten und jeder Stadt liehen, von der ſie für irgend eine Kriegsunternehmung in Sold genommen wurden. Es gab zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Italien manche Herren kleiner Länder, die im Solde größerer Fürſten oder Republiken fochten und Länder eroberten, und daher für ſich ſelbſt zu keiner großen Macht gelangen konnten. Die Beherrſcher größerer Staaten, wie die von Neapel und Mailand, vergrößerten ſich zwar durch die Hülfe der von ihnen beſoldeten fremden Truppen, aber um dieſe und ihre Anführer zu befriedigen, mußten ſie häufig das Eroberte, oft ſelbſt das, was ſie ſchon früher beſaßen, wieder hingeben. Am meiſten gewannen diejenigen, deren Staaten von mittelmäßigem Umfange waren. Mit den Angelegenheiten ihrer eigenen Länder zu ſehr beſchäftiget, um ſich in fremde Händel zu miſchen, konnten ſie ihre ganze Sorgfalt ihrem eigenen Staate widmen, deſſen mäßige Größe ſie nicht nöthigte, den Oberbefehl ihrer Völker fremden Anführern zu übertragen, und ſich dadurch der Gefahr auszuſetzen, von dieſen betrogen zu werden. Dadurch erlangten ſie aber auch allmählig ein Anſehen, das ihnen oftmahls das Mittleramt zwiſchen den kriegführenden Fürſten und Republiken verſchaffte.

Dieſe Vermittler-Rolle war dem Grafen von Savoyen mehrmahl zu Theil geworden. Amadeus VI. hatte zur Belohnung ſeiner Anhänglichkeit an Ludwig, von dieſem die Anſprüche der Grafen von Provence auf mehrere in Piemont liegenden Ländereyen abgetreten erhalten. Er erwarb dadurch außer den an der ſavoyiſchen Gränze liegenden Herrſchaften Vaud, Gez, Faucigny und Valmorei, auch die Örter, Chieri, Biella, Cuneo, Civaſſo und Verua, und ſein Sohn Amadeus VII., welcher von Kaiſer Carl IV. zum Generalvicar über alle italieniſche Fürſten und Städte ernannt worden war, unterwarf ſich Nizza

und Vintimiglia. Amadeus VIII. erhielt von Kaiſer Sigismund den Titel eines Herzogs, und ſah ſeine Staaten nach dem Erlöſchen des Stammes der Grafen von Genf, und der Linie der Fürſten von Achaja und Morea dergeſtalt vergrößert, daß ſie ſich vom Genfer See bis zum mittelländiſchen Meere hin ausdehnten. Um ſeine Freundſchaft buhlten der Herzog von Mailand, und die dem letzteren widerſtrebenden Republiken Venedig und Florenz.

Graf Carmagnola, welcher ſich von dem Herzoge von Mailand, deſſen Feldherr er war, dadurch zurückgeſetzt glaubte, daß nicht er, ſondern Guido Torello zum Admiral einer nach Neapel beſtimmten Flotte ernannt, und der Cardinal Iſelani ſtatt ihm zum Statthalter von Genua beſtimmt worden war, verfügte ſich zu dem Herzoge von Savoyen, um ihn zu bereden, dem von den Venezianern und Florentinern gegen den Herzog Philipp Maria geſchloſſenen Bündniſſe beyzutreten. Zugleich both er der Republik Venedig ſeine Dienſte an, und wurde zum Oberbefehlshaber der Truppen der Verbündeten ernannt, welche für den Fall des glücklichen Ausgangs ihrer Unternehmung einen Theilungsplan entwarfen, nach welchem Amadeus von den zu erobernden Ländern Mailand, Pavia, Novara, Tortona, Aleſſandria, Vercelli, Aſti, und alles was vom Teſſino gegen Piemont liegt, die Venezianer Brescia, Bergamo und Cremona, und die Florentiner die in der Romagna liegenden Beſitzungen des Herzogs Philipp erhalten ſollten.

Der Krieg begann, und Carmagnola eroberte Brescia. Der Herzog von Mailand rief nach dieſem Verluſte ſeine Truppen aus der Romagna zurück, und die Florentiner, welche ſich dadurch von der Beſorgniß eines feindlichen Einfalles in ihren eigenen Ländern befreyt ſahen, ſendeten ihre Völker nach der Lombardey, um den Venezianern die Hände zu biethen. Die Soldaten des Visconti wurden bald darauf bey Maclo aufs Haupt geſchlagen, und alles ſchien den Untergang des Herzogs von Mailand zu verkündigen, der jedoch in der Beſorgniß der übri-

gen Staaten, daß Venedig allzugroß und mächtig werden könnte, ſeine Rettung fand.

Unter dieſe Mächte gehörte insbeſondere der römiſche Stuhl. Die Kirchenſpaltung, während welcher der italieniſche Papſt ſeinen Einfluß auf das ihm ergebene Italien, Deutſchland, England und die nordiſchen Staaten, und der franzöſiſche auf Frankreich, Spanien, Savoyen, Lothringen und Schottland ausübte, wurde durch die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, welche Gregor XII. zur Entſagung beſtimmte, Benedict XIII. abſetzte, und im Jahre 1417 Martin V. aus dem alten Geſchlechte der Colonna, auf den päpſtlichen Stuhl ſetzte, aufgehoben. Dem neuen Papſte war es gelungen, den größten Theil derjenigen, die ſich zu Gebiethern in der Romagna eigenmächtig aufgeworfen hatten, wieder zu verjagen, die Städte dem päpſtlichen Hofe zu unterwerfen, die in Rom herrſchenden Unruhen zu ſtillen, und im Verein mit den übrigen italieniſchen Fürſten zwiſchen den verſchiedenen Staaten in Italien ein die allgemeine Sicherheit verbürgendes politiſches Gleichgewicht herzuſtellen. Um dieſes nicht vernichtet zu ſehen, wünſchte der Papſt Martin, den Herzog von Mailand vom gänzlichen Untergange zu retten.

Der Herzog Philipp Maria ſuchte mittlerweile auf alle Weiſe den Herzog von Savoyen, welcher in Begleitung des Markgrafen von Montferat, beynahe vor Mailands Thoren ſtand, von dem Bunde abzuziehen. Durch Vermittlung des Kaiſers kam auch am 2. December 1427 zwiſchen beyden zu Turin ein Vergleich zu Stande, durch welchen das Haus Visconti dem Herzoge Amadeus die Stadt und Grafſchaft Vercelli abtrat, und Philipp ſich verpflichtete, Marien, eine Tochter des letzteren, zu heirathen.

Sechs Monathe nach dieſem Vergleiche ſchloſſen auch die beyden Republiken Florenz und Venedig einen, von dem Papſte und dem Markgrafen Nicolaus III. von Eſte, zu Ferrara zwiſchen ihnen und dem Visconti vermittelten Frieden. Der Her-

zog von Mailand trat den Venetianern nebſt dem bereits von ihnen eroberten Brescia auch Bergamo ab, und machte ſich verbindlich, den Florentinern die Zollfreyheit in Genua zu geſtatten.

Während dieſer Zeit ſah ſich auch das Königreich Neapel beunruhiget. Nach dem im Jahre 1414 erfolgten Tode Ladislaus hatte ſeine Schweſter, die Witwe Herzog Leopold III. von Öſterreich, als Johanna II. den Thron beſtiegen. Einer ihrer Günſtlinge, Gianni Caraciolo, welcher das Amt eines Oberſeneſchalls bekleidete, ſuchte den tapferen Sforza Attendolo aus Sorge, er möchte durch ihn aus der Gunſt der Königinn verdrängt werden, zu entfernen. Nachdem er ihm ſeinen Sold zurückgehalten, und dem von Sforza dem Papſte zugeführten Hülfsheere die verlangten Verſtärkungen verweigert hatte, rief der in allen ſeinen Unternehmungen durchkreuzte Feldherr Ludwig III. aus dem Hauſe Anjou, einen Sohn König Ludwig II., nach Neapel. Herzog Ludwig ſendete dem Sforza 30,000 Ducaten, ernannte ihn zum Vicekönig, und brach mit dreyzehn Galeeren gegen Neapel auf. Johanna wendete ſich an Alphons, König von Arragonien, Sicilien und Sardinien um Hülfe, der auch mit einer Flotte in Neapel anlangte, und von der Königinn adoptirt und zum Herzoge von Calabrien ernannt wurde. Der Herzog Ludwig und Sforza, welchen es an Geld gebrach, ſahen ſich zum Rückzuge genöthiget. Als aber Alphons ſich augenblicklich in die Regierungsgeſchäfte miſchte, ſuchte die über dieſe Eingriffe entrüſtete Königinn ihn aus Neapel zu entfernen. Sie rief ihren alten Feldherrn Sforza zurück, erklärte die Adoption des Königs Alphons für null und nichtig, und ernannte den damahls in Rom lebenden Herzog Ludwig zu ihrem Nachfolger. Der Papſt Martin V. und der Herzog von Mailand, welche beyde eine Störung des Gleichgewichtes beſorgten, wenn das wichtige Königreich Neapel dem mächtigen und tapferen Alphons zufallen ſollte, erklärten ſich für Ludwig. Die meiſten Provinzen traten auf die Seite des letzteren, und Alphons, dem nichts als die Hauptſtadt Neapel, deren nahe ge-

legenen Schlöſſer er beſetzt hatte, übrig blieb, ging um ſo eili-ger nach Catalonien, als ein mit den Caſtilianern ausgebroche-ner Krieg ſeine Anweſenheit dringend erforderte. Mittlerweile war Sforza, und in der Folge auch Ludwig, der zehn Jahre in Calabrien zubrachte, geſtorben. Johanna ſoll hierauf in einem Teſtamente ſeinen Bruder, Herzog Renatus von Anjou, zu ih-rem Nachfolger ernannt haben. Nicht lange vorher, nähmlich 1431 ſtarb Martin V., an deſſen Stelle Eugen IV. zum Ober-haupte der Chriſtenheit ernannt wurde.

Neuntes Buch.

Kampf um Neapel, welches Alphons erhält. Wiederholte Zwiſte und Ausſöhnungen des Grafen Sforza mit dem Herzoge von Mailand, des erſteren Verehlichung mit Bianca Visconti, und des letzteren Tod. Mailand ernennt, nachdem es vergeblich eine republikaniſche Regierungsform einzuführen verſucht, den Grafen Sforza zum Herzoge. Bündniß mehrerer italieniſchen Staaten gegen Sforza, und Friede zu Lodi. Krieg zwiſchen den Neapolitanern und Franzoſen, der mit der Vertreibung der letzteren aus Italien endiget. Die Mediceer in Florenz. Zuſtand von Italien zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

1434 — 1492.

Nach dem Tode Johannens beriefen die Neapolitaner den Herzog Renatus von Anjou auf den Thron. Allein der Papſt Eugen nahm dieſes Reich als ein erledigtes Lehen des römiſchen Stuhles in Anſpruch, und Alphons von Arragonien rüſtete ſich zum Kriege, um dieſes Reich für ſich zu erobern. Das von ihm bedrohte Gaeta wandte ſich an Genua um Hülfe, welches, von dem Herzoge von Mailand unterſtützt, eine bedeutende Flotte zum Schutze des Herzogs von Anjou ausrüſtete. Alphons wurde geſchlagen und gefangen genommen, von Philipp Maria aber wieder freygelaſſen. Als nun dieſer in der Hoffnung mit Hülfe der Arragonier ſich der Oberherrſchaft über Italien zu bemächtigen, mit Alphons ein Bündniß ſchloß, entzogen ſich die Genueſer, die ſich ihm freywillig unterworfen hatten, ſeiner Herrſchaft, wählten einen Doge zu ihrem Oberhaupte, und unterſtützten den Herzog von Anjou, welcher im May 1438

zu Neapel anlangte. Der Krieg zwiſchen dieſen beyden Bewerbern um die Krone von Neapel wurde mehrere Jahre mit abwechſelndem Glücke fortgeführt, weil Renatus in Jacob Caldora, dem Herzoge von Bari, einen eifrigen Anhänger ſeines Hauſes gefunden hatte, welcher, einer der tapferſten Feldherrn jener Zeit, dem mächtigen König Alphons, der Arragonien, Catalonien, Sardinien und Sicilien beherrſchte, und mit dem Herzoge Philipp verbündet war, die Spitze zu biethen vermochte.

Während dieſes mehrjährigen Kampfes um den Thron von Neapel ſah ſich auch das übrige Italien vielen Beunruhigungen Preis gegeben. Die italieniſchen Miethſoldaten hatten ſich in zwey Parteyen getheilt, in die der Bracceschi, von Braccio da Montone, und in jene der Sforzeschi, von Sforzo Attendolo ſo genannt. Dieſe Truppen, deren die erſteren unter der Anführung des Piccinino und Fortebraccio, und die letzteren unter jener des Franz Sforza ſtanden, und an welche ſich die kleineren Corps des Caldora und anderer anſchloſſen, ſpielten in der Lombardie, in Romagna und Toscana den Meiſter, ergriffen jede Gelegenheit ſich wechſelſeitig zu befehden, und bothen daher auch bald dieſem bald jenem Herrn ihre Dienſte an.

Franz Sforza befand ſich in dem Dienſte des Herzogs von Mailand ſchon zu jener Zeit, als dieſer mit den Venetianern und Florentinern im Kriege begriffen war. Seine Feinde und Beneider, unter welche insbeſondere die Anführer der Bracceschi gehörten, brachten ihn oftmahls um die Gunſt des Herzoges, der ihm zwar die Hand ſeiner Tochter Bianca verſprochen hatte, ihn aber, ſobald er ſeines Armes nicht bedurfte, immer wieder zu entfernen ſuchte. Als man auf der Kirchenverſammlung zu Baſel damit umging, Eugen IV. abzuſetzen, und einen neuen Papſt zu erwählen, ergriff Philipp Maria dieſe Gelegenheit, deſſen Macht zu ſchwächen. Unter dem Vorwande, dem römiſchen Stuhle, von wem dieſer auch immer beſtiegen werden ſollte, ſeine Beſitzungen zu ſichern, griff Sforza die Mark Ancona an, und bemächtigte ſich derſelben, während an-

dere ſeiner Generale den Herzog von Spoleto ängſtigten, und ſelbſt die im Solde des Papſtes ſtehenden Befehlshaber gegen dieſen ihre Waffen wendeten. Eugen ernannte in dieſer bedrängten Lage den Sforza zum Markgrafen und Gonfaloniere der Kirche, und belehnte ihn auf die Dauer ſeines Lebens mit der von ihm eroberten Mark Ancona. Dadurch wurde das Mißtrauen des Herzogs von Mailand gegen Sforza bedeutend vergrößert, und dieſer ließ ſich aus dieſem Grunde bewegen, im Jahre 1434 in den Sold der Florentiner zu treten, welche, mit anderen Fürſten im Bunde, den Herzog Philipp Maria zu bekriegen geſonnen waren.

Sforza wurde von den Florentinern zuerſt nach Neapel, wo der Krieg zwiſchen Alphons und dem Herzoge von Anjou noch immer nicht geendiget war, geſchickt, und als Piccinino, der ſeine Dienſte dem Hauſe Visconti angebothen hatte, durch ſeine Fortſchritte in der Romagna ſie beunruhigte, wieder zurückgerufen. Als Sforza ſich den Gränzen Toscana's näherte, eilte Piccinino in die Lombarden, und zog gegen die Venetianer zu Felde, welche über den Herzog Philipp die Oberhand gewonnen hatten. Als die Venetianer von Piccinino hart bedrängt, verſchiedene Plätze verloren hatten, und Brescia belagert wurde, bathen ſie die Florentiner, ihnen den Grafen Sforza zu Hülfe zu ſenden. Dieſer ſuchte zuerſt die belagerte Stadt Bergamo zu entſetzen, ſah ſich aber, nachdem der Feind ihm alle Zufuhr abgeſchnitten hatte, dem nahen Untergange ausgeſetzt. Piccinino forderte nun von dem Herzoge von Mailand, Piacenza als Preis des nahen Sieges. Als nun die übrigen Generale gleichzeitig ähnliche Forderungen machten, der eine Novara, der andere Tortona u. d. m. verlangten, beſchloß der Herzog ſich mit Sforza zu vergleichen, und ließ dieſem neuerdings die Hand ſeiner Prinzeſſinn, die ſein einziges, obgleich unehliges Kind war, anbiethen. Von dieſem Augenblicke vermied der Graf ſich in irgend ein entſcheidendes Treffen einzulaſſen, und bald darauf befahl der Herzog die Einſtellung der Feindſeligkeiten. Sforza, dem Cremona und Pontremoli

abgetreten, und der zum Schiedsrichter der kriegführenden Mächte, nähmlich des Papſtes, des Herzogs von Mailand, der Venetianer, Florentiner, und der Markgrafen von Ferrara und Mantua ernannt worden, vollzog im October 1441 die Heirath mit der Prinzeſſinn Bianca, und brachte im folgenden Monathe den Frieden zu Stande.

Mittlerweile hatte Alphons den Herzog von Anjou, dem nichts als Neapel übrig blieb, überall geſchlagen, und dem Grafen Sforza Benevent, und ſeine übrigen Beſitzungen im Neapolitaniſchen entriſſen. Von dem Herzoge von Anjou zu Hülfe gerufen, war Sforza bereits auf dem Wege nach Neapel, als er erfuhr, daß Eugen IV. den Piccinino zum Gonfaloniere des römiſchen Stuhles ernannt, und beauftragt habe, ihm Ancona zu erobern. Sforza blieb daher in der Mark, und Alphons benützte dieſes Ereigniß, dem Herzoge von Anjou auch die Stadt Neapel zu nehmen, welcher hierauf nach Florenz eilte, und von hier in die Provence zurückkehrte. Auf dieſe Art endigte die Herrſchaft des Hauſes Anjou in Neapel, und dieſes Reich und Sicilien ſahen ſich nun wieder unter einem Zepter vereiniget.

Eugen, dem die Kirchenverſammlung zu Baſel in Felix V., welcher früher als Amadeus VIII. Savoyen beherrſchte, und dieſes Herzogthum ſeinem Sohne Ludwig abtrat, einen Gegenpapſt aufgeſtellt hatte, bemühte ſich, den König Alphons zu gewinnen, damit dieſer ihm die Mark, in welcher ſich Sforza tapfer vertheidigte, erobern helfe. Auch der Herzog Philipp Maria, der in ſeinem Eidam noch immer einen gefürchteten Nebenbuhler ſah, trat dieſem Bunde bey, und bedrohte Cremona und Pontremoli, während Alphons und Eugen ſich der Mark bemächtigten. Von den Florentinern und Venetianern unterſtützt, zwang Sforza die Völker des Herzogs zur Aufhebung der Belagerung von Cremona, und ſchlug ſie bey Caſalmaggiore. Die Venetianer machten in dieſem Kriege bedeutende Fortſchritte, ſie rückten mehrmahl bis unter die Mauern von Mailand, und trugen überall Schrecken und Verheerung hin.

Ihr Waffenglück erfüllte ihre Freunde und Feinde mit gleicher Beſorgniß. Sforza fürchtete nicht ohne Grund, daß die Venetianer nach des Herzogs Tod die Lombardie nicht freywillig verlaſſen würden, Eugen IV. und ſein Nachfolger Nicolaus V. glaubten durch ſie in der Zukunft die Mark Ancona bedroht, und in den Florentinern erwachte die alte Eiferſucht, mit der ſie Venedig von je her zu betrachten gewohnt waren. Sforza gab daher den Vorſchlägen ſeines Schwiegervaters Gehör, verſöhnte ſich mit ihm, trat in deſſen Dienſte, und war eben auf dem Wege nach Mailand, als dieſer im Jahre 1447 ſtarb.

Auf die Staaten des verſtorbenen Herzogs machte Sforza als Gatte der einzigen Tochter, Carl Herzog von Orleans als Neffe desſelben, und König Alphons vermöge eines angeblichen Teſtamentes, Anſpruch, während Kaiſer Sigismund dieſelben als ein, nach Erlöſchung des männlichen Stammes des Hauſes Visconti, dem deutſchen Reiche anheimgefallenes Lehen, erklärte. Zugleich machte ſich der Herzog Ludwig von Savoyen Hoffnung, daß ſeine Schweſter, die verwitwete Herzoginn Maria die Mailänder bewegen könne, ihm die Regierung zu übertragen. Die Venetianer hatten mittlerweile die größte Macht in der Lombardie erlangt, und waren nicht geſonnen, ihre Eroberungen herauszugeben. Die Mailänder geriethen dagegen auf den Gedanken, die alte republikaniſche Verfaſſung herzuſtellen, und erwählten, da ſie, um den Venetianern Widerſtand zu leiſten, eines tapferen Feldherrn bedurften, den Grafen Sforza unter der Bedingung zu ihrem Anführer, daß er nur in ihrem Nahmen handle, nur für ſie erobere, und ſich von keiner Stadt, die einſt der Herzog beherrſcht habe, und die ſich nun der Obergewalt Mailands zu entziehen ſuche, huldigen laſſe. Gleichzeitig ſuchten auch die übrigen lombardiſchen Städte, welche bis dahin unter der Herrſchaft der Herzoge von Mailand geſtanden waren, ihre Selbſtſtändigkeit zu erlangen, und entweder eine republikaniſche Verfaſſung einzuführen, oder ſich ein eigenes Oberhaupt zu wählen. Die geſammten Staaten des Herzogthums Mailand würden damahls zerfallen ſeyn,

wenn nicht Sforza's Klugheit, alle Umſtände augenblicklich benützend, ſie zuſammengehalten hätte. Pavia, die ewige Nebenbuhlerinn Mailands, machte den Anfang, die Oberherrſchaft der letzteren Stadt abzuſchütteln, und wählte den Grafen Sforza unter der Bedingung zum Oberhaupte, daß ſie unmittelbar ihm, aber nicht den Mailändern unterworfen ſeyn ſollte. Obgleich dieſes gegen den Vertrag war, welchen die letzteren mit Sforza geſchloſſen hatten, ſo mußten ſie es doch geſchehen laſſen, da ſie ihn, wegen des mit den Venetianern noch immer fortdauernden Krieges, nicht entbehren konnten. Um die Mailänder nicht noch mehr gegen ſich aufzubringen, wies der ſchlaue Graf, welcher bloß Pavia und das von ſeinen Feinden belagerte Cremona beſaß, die ihm von anderen Städten angetragene Herrſchaft zurück, ſuchte aber zugleich in geheim zu verhindern, daß ſie den Mailändern unterwürfig wurden. Nachdem er einen Feind nach dem andern unterdrückt, und bey Caravaggio einen wichtigen Sieg erfochten hatte, ſchloß er mit ſeinen Gegnern im Jahre 1448 einen Separat-Vergleich, und wandte nun ſeine Waffen gegen die Mailänder.

Die Häupter der Republik Mailand waren größten Theils Ausländer, als die beyden Piccinino, Carl Gonzaga und andere Officiere aus dem ehmahligen Corps des Braccio und Sforza. Die Republik ward von ihnen, deren jeder nur ſein Privatintereſſe verfolgte, ſchlecht berathen, und ſah ſich im Innern durch Factionen zerriſſen, und vor ſeinen Thoren die Truppen des Grafen Sforza. In dieſer Noth wandten ſie ſich an den Herzog von Savoyen, welcher aber, nachdem er gegen Sforza ein Treffen verloren hatte, ſich gegen Abtretung einiger Beſitzungen und Schlöſſer im Gebiethe von Pavia, Novara und Aleſſandria, mit dieſem ausſöhnte. Obgleich die Venetianer aus Sorge, daß der tapfere Sforza als Herzog von Mailand ihnen gefährlich werden würde, den mit ihm geſchloſſenen Vertrag wieder aufhoben, und ihn aufforderten, die Feindſeligkeiten gegen Mailand einzuſtellen, ſo ward dadurch die traurige Lage der neuen Republik doch nicht geändert. Sforza,

welcher die Stadt eingeſchloſſen hatte, und ſo ziemlich auf's äußerſte gebracht ſah, war wenig geſonnen, die bereits errungenen Vortheile aus den Händen zu laſſen. Die Mailänder, welche von allen Seiten bedrängt, ſich ergeben mußten, ſahen endlich auch ein, daß es am zweckmäßigſten wäre, ſich demjenigen zu unterwerfen, der Kraft und Muth ſie zu vertheidigen hätte. Sie ſchickten daher eine Geſandtſchaft an Sforza, um ihm die Herrſchaft über die Stadt anzutragen, und riefen ihn im Jahre 1450 zum Herzoge von Mailand aus.

Als dieſes Ereigniß kund geworden war, ſchloſſen König Alphons, Ludwig, Herzog von Savoyen, der Markgraf von Montferrat, und die Republiken Venedig und Siena ein gegen den neuen Herzog gerichtetes Bündniß. Der friedliebende Nicolaus V., der Markgraf von Ferrara, welcher um dieſe Zeit den Titel eines Herzogs erhalten hatte, der Markgraf von Mantua und Bologna blieben neutral. Der Herzog von Mailand, für welchen ſich bloß die Florentiner erklärt hatten, wurde von Kaiſer Friedrich IV., welcher ſich die italieniſche Königskrone nicht in Monza aufſetzen ließ, ſondern dieſe und die Kaiſerkrone am 18. März 1452 zu Rom empfing, in ſeiner neuen Würde nicht erkannt, und mit Mailand nicht belehnt. So lange inzwiſchen der Kaiſer in Italien verweilte, unterließen Sforza's Feinde ihm den gegen ihn ſchon längſt beſchloſſenen Krieg zu erklären. Nach Friedrichs im Jahre 1453 erfolgter Abreiſe begannen die Feindſeligkeiten, und Sforza wurde gleichzeitig von den Venetianern, von dem Herzoge von Savoyen und dem Markgrafen von Montferrat angefallen, während die Florentiner von Alphons beſchäftiget wurden. Sforza und die Florentiner wandten ſich an Carl VII. von Frankreich, welcher ihnen den Herzog von Anjou unter der Bedingung, daß ſie, nach Demüthigung ihrer eigenen Feinde, ihm die Krone von Neapel erkämpfen ſollten, mit einem Heere zu Hülfe ſandte. Allein der Herzog von Anjou, welcher in die Lombardey eingedrungen war, verließ gar bald wieder Italien, und kehrte nach Frankreich zurück, und ſo ſahen ſich Sforza und

die Florentiner ihren übermächtigen Feinden wieder allein bloß geſtellt.

Mittlerweile war es jedoch den eifrigen Bemühungen des Papſtes Nicolaus gelungen, die Venetianer, welche ſich, als im Jahre 1453 Conſtantinopel in die Hände der Türken gerieth, den Anfällen der letzteren mehr als jede andere europäiſche Macht ausgeſetzt ſahen, zum Frieden zu beſtimmen. Dieſer kam zu Lodi im Jahre 1454 zwiſchen den ſtreitenden Mächten zu Stande, ſicherte dem Sforza den Beſitz des Herzogthums Mailand, und Italien würde ſich nun einer vollkommenen Ruhe zu erfreuen gehabt haben, wenn nicht Jacob Piccinino fortwährend Toscana und das Gebieth von Siena durch räuberiſche Einfälle in Schrecken geſetzt, und Alphons mit den Genueſern einen neuen Kampf angefangen hätten.

Bald darauf ſtarb Nicolaus V., und Alphons Borgia di Valenza beſtieg im Jahre 1455, unter dem Nahmen Calixt III., den päpſtlichen Stuhl. Dieſer faßte den Plan, das Königreich Neapel mit dem Kirchenſtaate zu vereinigen, und weigerte ſich daher, dem Prinzen Ferdinand, einem natürlichen Sohn des eben damahls verſtorbenen König Alphons, die Belehnung zu ertheilen. Allein er ſtarb für die Ausführung ſeiner Abſichten viel zu frühe, und ſein Nachfolger Äneas Silvius, welcher den Nahmen Pius II. führte, beeilte ſich dem Könige Ferdinand die verlangte Belehnung zu ertheilen, welcher jedoch damahls nahe daran war, ſein Reich zu verlieren. Nach dem Tode des Königs Alphons ergab ſich Genua der Herrſchaft der Franzoſen, und Carl VII. ſchickte den Herzog Johann von Anjou, einen Sohn des Königs Renatus, als Statthalter dahin. Bald wurden aber die Genueſer ihres neuen Oberhauptes wieder überdrüſſig, und ſuchten den Schutz des Königs Ferdinand an, der dieſe Gelegenheit, die Franzoſen aus Italien zu vertreiben, mit glühendem Eifer ergriff. Allein er wurde von dem Herzoge Johann geſchlagen, und dieſer ſuchte nun die Anſprüche ſeines Vaters auf Neapel geltend zu machen, und ſegelte mit einer Flotte dahin. In kurzer Zeit hatte er ſich der

meiſten Provinzen bemächtiget, und ſeine Unternehmung würde wahrſcheinlich von dem günſtigſten Erfolge gekrönt worden ſeyn, wenn er nicht, ſtatt die Hauptſtadt zu überfallen, ſeine Zeit mit Bezwingung der kleineren Städte verſchwendet hätte. Der Papſt both alles auf, den König Ferdinand zu unterſtützen, und benützte die aus Anlaß der Fortſchritte Mahomet II. im Jahre 1459 zu Mantua ausgeſchriebene Verſammlung der chriſtlichen Mächte dazu, den Herzog Sforza für Ferdinand zu gewinnen. Gleichzeitig empörte ſich Genua, und vertrieb den franzöſiſchen Statthalter. Johann Orſini, Fürſt von Tarent, erklärte ſich für Ferdinand, Georg Caſtriotta, genannt Scanderbeg, landete im Königreiche Neapel, Sforza ſendete Unterſtützung, und die Franzoſen wurden am 18. Auguſt 1462 bey Troja auf's Haupt geſchlagen. Dieſe Ereigniſſe nöthigten den Herzog von Anjou Italien zu verlaſſen, und nach der Provence zurückzukehren.

Um dieſe Zeit war die Familie der Medici durch Reichthümer und Freygebigkeit in der Republik Florenz bereits zu großem Anſehen gelangt. Von ihren Mitbürgern beneidet, war zwar mehrmahlige Verbannung ihr Loos, aus der ſie jedoch immer wieder zurückgerufen wurden. Cosmo von Medici bahnte ſeinem Hauſe den Weg zur Herrſchaft, die er in der That, obgleich nicht dem Nahmen nach, ausübte. Er ſtarb im Jahre 1464, und ſein Sohn Piero folgte ihm als Staatsoberhaupt, nachdem ihm die Unterdrückung einer gegen ihn im Werke begriffenen Verſchwörung gelungen war. Die Gegner des Hauſes Medici wandten ſich an verſchiedene italieniſche Mächte, um demſelben Feinde zu erregen. Die Herzoge von Eſte und Ferrara, und die Venetianer griffen auch wirklich zu den Waffen, um die Florentiner zu bekriegen, welche ſich dagegen mit Galeazzo Maria, dem Sohne des im März 1466 verſtorbenen Herzogs Sforza, und dem Könige Ferdinand im Jahre 1467 verbündet hatten. Der Krieg begann, ohne daß jedoch ein entſcheidendes Treffen vorgefallen wäre. Papſt Paul II., welcher nach dem Tode Pius II. die Tiare empfangen hatte, ſuchte ei-

nen Frieden zu vermitteln, der im Jahre 1468 zwiſchen den kriegführenden Mächten zu Stande kam. Nach dem im Jahre 1469 erfolgten Tode Peters von Medici brach gegen ſeine Söhne Lorenzo und Giuliano eine Empörung aus, die nach mehreren mißlungenen Verſuchen im Jahre 1478 dem letzteren das Leben koſtete. Das Volk bewaffnete ſich für Lorenzo, deſſen Anſehen und Gewalt nun nur noch feſter gegründet wurden. Papſt Sixtus IV., welcher dem 1471 verſtorbenen Paul II. im Pontificate gefolgt war, ließ im Verein mit dem Könige Ferdinand von Neapel, von dem er ſeit dem Jahre 1475 ſtatt des dem römiſchen Stuhle früher entrichteten Tributes, einen weißen Zelter mit Sattel und Zeug als Zeichen der Oberlehensherrlichkeit erhielt, Truppen gegen Florenz vorrücken. Als die Gefahr immer näher rückte, ſprach Lorenzo den König Ludwig XI. um Hülfe an, und begab ſich im Jahre 1480 perſönlich nach Neapel. Seiner ſiegenden Beredſamkeit gelang es, von Ferdinand einen Frieden zu erhalten, dem nach einiger Weigerung auch der Papſt beytrat.

Die Türken waren in Neapel gelandet, und hatten am 21. Auguſt 1480 Otranto mit Sturm genommen. Nach der zwiſchen dem Papſte, Neapel und Florenz erfolgten Ausſöhnung vereinigten ſich, die Venetianer ausgenommen, alle italieniſchen Mächte gegen den Feind der Chriſtenheit. Kaum war aber Otranto den Ungläubigen entriſſen, als auch ſchon verſchiedene Zwiſtigkeiten die Verbündeten trennten. Die Venetianer hatten im Jahre 1482 dem Herzoge von Ferrara den Krieg angekündiget, und wurden von dem Papſte, welcher dieſes Land für ſein Haus zu erwerben hoffte, unterſtützt. Als er den zum Schutze des Herzogs heranrückenden Florentinern den Durchzug durch ſein Gebieth verweigerte, begannen dieſe im Verein mit Alphons, Herzog von Calabrien, die Feindſeligkeiten, und bedrohten Rom. Allein ſie wurden von dem päpſtlichen Feldherrn Robert Malateſta, Fürſten von Rimini, geſchlagen und die Venetianer ſetzten ihre Unternehmungen gegen Ferrara mit ſiegreichem Erfolge fort. Ludwig Moro Sforza, ein Bru-

der des Galeazzo Maria, welcher im Nahmen seines Neffen, Johann Galeazzo, das Herzogthum Mailand beherrschte, sah nicht ohne Eifersucht die Fortschritte der Venetianer, und brachte gegen sie im Jahre 1483 den sogenannten heiligen Bund zu Stande, dem die meisten italienischen Fürsten, und selbst der Papst beytraten. Der Krieg begann, und noch in demselben Jahre hatten Ludwig und der Herzog von Calabrien das Gebieth von Bergamo, Brescia und Verona verwüstend durchzogen. Den Erfolg ihrer Unternehmung hemmte der zwischen den beyden Feldherrn eingetretene Kaltsinn. Johann Galeazzo, Mailands rechtmäßiger Herzog, war mit Isabellen, der Tochter des Herzogs Alphons von Calabrien, vermählt worden. Ludwig besorgte der unrechtmäßig an sich gerissenen Herrschaft beraubt zu werden, und trat mit den Venetianern in ein geheimes Bündniß, die hierauf im Jahre 1484 einige Eroberungen in Neapel machten; dadurch wurden die Absichten der Florentiner und der übrigen Bundesgenossen vereitelt, und endlich am 7. August zu Bagnolo ein Vergleich geschlossen, durch welchen die Venetianer alles, was sie verloren hatten, zurückerhielten.

Fünf Tage nach diesem Frieden starb Sixtus IV., und Innocenz VIII. wurde zum Papst erhoben. Dieser verlangte, daß Ferdinand von Neapel, welcher den Florentinern das ihnen von den Genuesern entrissene Sarzana wieder erobern half, seine Hülfstruppen zurückziehe. Als der König dieser Forderung nicht Genüge leistete, und sich weigerte, statt des Zelters wieder einen Tribut im Gelde zu entrichten, munterte der Papst die mißvergnügten neapolitanischen Großen zur Empörung auf, und both zugleich dem Herzoge Renatus von Lothringen, dessen Mutter eine Schwester Johanns von Anjou war, die Belehnung über das Königreich Neapel an. Ferdinands kraftvolle Maßregeln vereitelten die Plane seiner Feinde, und ein im Jahre 1486 geschlossener Vergleich stellte die Ruhe wieder her.

Am 25. July 1492 starb Innocenz. Lorenz von Medici, der mit Kraft und Weisheit das Steuerruder der Republik Florenz geführt, und durch die Zweckmäßigkeit der von ihm ergrif-

fenen Maßregeln die Hauptmächte Italiens wieder in ein politiſches Gleichgewicht gebracht hatte, war im April desſelben Jahres geſtorben.

Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts finden wir unter allen lombardiſchen Städten nur noch in dem, von eigenmächtig ſich aufgeworfenen Herren, despotiſch beherrſchten Bologna, einen Schatten von Unabhängigkeit. Die meiſten der übrigen waren während der Regierung der Visconti und Sforza unter die Herrſchaft der Mailänder gerathen. Nach dem Tode des letzten Visconti fielen mehrere derſelben, als Padua, Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo u. a. in die Hände der Venetianer. Die Herzoge von Savoyen erlangten Aſti, erhielten das Flüßchen Seſia zur Gränze zwiſchen dem Mailändiſchen und Piemonteſiſchen, und erwarben Saluzzo und Montferrat. Genua, welches bald der Familie Adorno, bald den Fregoſi unterwürfig war, bald wieder ſich in den Schutz der Könige von Frankreich und der Herzoge von Mailand begab, wußte ſeinem Gebiethe die zu beyden Seiten der Stadt längſt der Küſte liegenden Städte einzuverleiben. Siena und Lucca behaupteten ihre Unabhängigkeit, alle übrigen toscaniſchen Städte, Piſa nicht ausgenommen, gehorchten den Florentinern. Ferrara und Modena wurden von dem Hauſe Eſte, Mantua von dem Hauſe Gonzaga beherrſcht. Die kleinen Staaten Urbino und Piombino bildeten unabhängige Fürſtenthümer. Die Romagna und das geſammte Gebieth des Kirchenſtaates beſtand damahls theils aus ſchlecht verwalteten Republiken, theils aus einzelnen Familien unterwürfigen Städten, von welchen z. B. Rimini von den Malateſti, Forli von den Ordelaſſi, Imola und Faenza von den Alidoſi, Perugia von den Manfredi beherrſcht wurden. In Ancona und Ravenna wechſelte, nachdem die Familie Polenta ausgeſtorben war, Despotismus mit zügelloſer Freyheit, und der römiſche Hof ſah ſich nur ſelten, und immer nur auf kurze Zeit, im Beſitze dieſer ihm rechtmäßig gehörigen Städte. Den Königen von Neapel gelang es allmählig das An-

ſehen und die Gewalt ihrer mächtigen Vaſallen zu beſchränken, und ſie gehörten alſo nebſt den Päpſten, den Herzogen von Mailand, und den Republiken Venedig und Florenz, zu den tonangebenden Mächten Italiens.

In dieſem Jahrhunderte bediente ſich Italien zur Auskämpfung ſeiner Fehden nicht mehr ausländiſcher Miethtruppen, ſondern eingeborner Soldaten, die jedoch nicht immer Unterthanen desjenigen Staates waren, dem ſie dienten. Die kriegeriſchen Herren in der Romagna, die Vaſallen des Königs von Neapel, und die lombardiſchen Fürſten verſchmähten es nicht, im Solde anderer Fürſten und Republiken zu kämpfen, um dadurch ihre Tapferkeit zu bewähren, und ſich Reichthümer, Freunde und Macht zu erwerben. Dadurch wurde zugleich das Geld, welches die Hauptſtädte Florenz, Venedig, Rom, Mailand und Neapel durch Handel, Gewerbsfleiß und Einhebung von Abgaben aufgehäuft hatten, wieder in die Provinzen zurückgeleitet, und durch die Erzeugung der zur Ausrüſtung und Bewaffnung der Soldaten nöthigen Dinge verſchiedenen Gewerben reiche Beſchäftigung gegeben. Deſſen ungeachtet erfreuten ſich der Handel und die Schifffahrt nicht mehr jenes blühenden und kräftigen Lebens, welches ſie früher beſeelte, und um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts befand ſich in Italien, Venedig ausgenommen, keine Macht mehr, welche in der Lage geweſen wäre, eine große Unternehmung zur See auszuführen. Die Bewohner von Ancona hatten, durch die Übermacht der Venetianer auf dem adriatiſchen Meere gedrückt, nur noch dem Nahmen nach eine Marine; Amalfi, durch innerliche Kriege erſchöpft, und bald dieſem bald jenem Eroberer des Königreiches beyder Sicilien Preis gegeben, beſchränkte ſich auf die Verführung der Producte von einer Provinz des Reiches in die andere. Piſa, welches von den Genueſern ſtets beunruhiget und geſchlagen wurde, Sardinien und die Länder in der Levante verloren hatte, büßte durch alle dieſe Ereigniſſe das früher zur See behauptete Übergewicht ein, und gerieth end-

lich unter die Herrſchaft der Florentiner. Dieſe, die zwar an allen Orten Banken angelegt hatten, viele und herrliche Fabricate lieferten, und ſie auf alle Märkte verſendeten, lagen vom Meere zu entfernt, beſaßen ein zu kleines Gebieth, um eine große Flotte zu unterhalten, und fanden in dem eroberten Piſa nicht mehr die nöthige Volksmenge, um das Anſehen, welches die Piſaner einſt zur See behauptet hatten, mit deren Hülfe nun für ſich zu erwerben. Die Genueſer hatten ſeit dem Kriege von Chiozza ihre Macht verloren, und es fehlte ihnen an hinlänglicher Bevölkerung und an innerer Ruhe, um den alten Standpunct wieder einzunehmen. Venedig beherrſchte dagegen das adriatiſche und mittelländiſche Meer, zählte mehr als 30,000 Matroſen, und hatte eine Anzahl von Schiffen eigends dazu beſtimmt, nach Ägypten und Syrien, nach Afrika, Frankreich und den Küſten des Oceans, und in die Gegend des ſchwarzen Meeres zu fahren. Allein gehemmt wurden ihre Fortſchritte im Seehandel durch ihr beſtändiges Beſtreben, in der Lombardey Eroberungen zu machen, durch die geſtiegene Macht der von Conſtantinopel bis an das Ende des adriatiſchen Meeres ſich ausbreitenden Türken, durch die Eiferſucht vieler europäiſcher Mächte, und deren rühmlichen Eifer den Handel und das Seeweſen in ihren eigenen Staaten gleichfalls thätigſt zu befördern. Überhaupt ſchlug der allenthalben geſteigerte Luxus, die eingeriſſene Üppigkeit und Weichlichkeit, und die daraus entſpringende Eheloſigkeit und Abnahme der Bevölkerung, ſo wie die immerwährenden Unruhen, die viele friedliche Künſtler und Gewerbsleute zur Auswanderung beſtimmten, dem italieniſchen Handel eine empfindliche Wunde. — Dagegen begann in Italien damahls, früher als in allen übrigen italieniſchen Staaten, die Periode des Wiederaufblühens der Künſte und Wiſſenſchaften. Von ihren Gelehrten wurde zuerſt das Studium der Alten mit Eifer und Erfolg getrieben, in die Geſchichte Ordnung und Kritik gebracht, und das Gebieth der Philoſophie wenigſtens einiger Maßen

bebaut. Von den Arbeiten ihrer Künſtler bewundert man noch immer die Basreliefs des Donatello, die Gebäude des Ghiberti, des Bramante Lazzari, und des Joconde aus Verona, ſo wie die Gemählde des Francesco Squarcione, Pietro Perugino und Giovanni Bellini, aus deren Schulen die großen Mahler Raphael und Tizian, erſterer ein Schüler Perugino's, der andere des Mahlers Bellini, hervorgegangen ſind.

Zehntes Buch.

Kampf fremder Mächte um verſchiedene Provinzen Italiens. Fortſchritte und Rückzug der Franzoſen. Verjagung der Mediceer. Untergang Ludwigs Moro Sforza, und Friedrichs von Neapel. Die Franzoſen beſetzen Mailand, und theilen mit Ferdinand dem Katholiſchen das Königreich Neapel, welch letzterer jedoch bald zum Alleinbeſitze dieſes Staates gelangt. Tod Alexander VI. Bündniß von Cambray gegen Venedig. Heilige Ligue, deren Zweck die Vertreibung der Franzoſen aus Italien iſt. Zurückberufung der Mediceer. Maximilian Sforza wird Herzog von Mailand, welches nach ſeines Nachfolgers Tode mit der ſpaniſchen Monarchie vereiniget wird. Unternehmungen der Schweizer gegen Piemont. Franz I. Kriege in Italien, unterbrochen durch den Vertrag von Cambray und Waffenſtillſtand von Nizza, und geendiget durch den Frieden von Creſpy. Letzte Verbannung der Mediceer aus Florenz, und Wiedereinſetzung derſelben.

1492 — 1544.

Lorenzo von Medici ſtarb im Jahre 1492, und mit ſeinem Tode begann für ſein Vaterland und für das geſammte Italien eine ſtürmiſche Zeit. Er hinterließ drey Söhne, Piero, Giovanni (nachmahligen Papſt Leo X.) und Giuliano, Herzog von Nemours. Der erſte wurde von den Florentinern zum Oberhaupte ihres Staates ernannt. Ludwig Moro Sforza, welcher den jun-

gen Johann Galeazzo nur eine untergeordnete Rolle ſpielen ließ, und in ſeinem Nahmen Mailand unumſchränkt beherrſchte, ſuchte an Lorenzo's Stelle ſich zum Schiedsrichter von Italien aufzuwerfen. Iſabella, die Gattinn des Herzogs, und eine Tochter Alphons, Herzogs von Calabrien, und Enkelinn des Königs Ferdinand, lag ihrem Vater und Großvater unaufhörlich an, ihrem Gemahle die ihm von ſeinem Oheime vorenthaltene Regentſchaft zu verſchaffen, der dagegen alles aufboth, dieſe Abſicht zu vereiteln. Alexander VI. ein geborner Spanier Namens Borgia, und Neffe Calixt III., hatte im Jahre 1492 den päpſtlichen Stuhl beſtiegen. Auf den Rath Ludwigs beſchloſſen die italieniſchen Fürſten durch eine gemeinſchaftliche Geſandtſchaft ihm zu ſeiner Thronbeſteigung Glück wünſchen zu laſſen, damit er daraus ihre Einigkeit erſehe, und ſeine zur Vergrößerung ſeiner Verwandten bereits an den Tag gelegten Abſichten aufgebe. Peter von Medici, der bereits große Zurüſtungen gemacht, um in einem prächtigen Aufzuge zu Rom perſönlich zu erſcheinen, ſuchte dieſen Plan zu hintertreiben, und wandte ſich an Ferdinand von Neapel, der hierauf ſeine zu dieſer gemeinſchaftlichen Geſandtſchaft bereits gegebene Zuſtimmung widerrief. Ludwig Sforza, der hieraus auf eine innige Vereinigung dieſer beyden Fürſten ſchloß, und ſich von ihnen nichts Gutes verſah, ſchloß ſich dem Papſte an, hetzte die Venetianer gegen die Arragonier auf, ſuchte alle italieniſchen Mächte für ſich zu gewinnen, und verfiel endlich ſogar auf den Gedanken, die Franzoſen wieder nach Italien zu rufen.

Renatus von Anjou, der auch nach dem Verluſte Neapels noch den Titel eines Königs dieſes Reiches führte, vererbte nach dem Tode ſeines vor ihm geſtorbenen Sohnes Johann ſeine Anſprüche auf ſeinen Neffen Carl IV. von Anjou und Grafen von Maine, welche dieſer nebſt der Provence ſeinem Vetter Ludwig XI. von Frankreich überließ, von dem ſie auf ſeinen Nachfolger Carl VIII. übergingen. Während dieſer ſich zum Kriege rüſtete, ſtarb Ferdinand von Neapel, und ſein Sohn Alphons folgte ihm in der Regierung. Die Franzoſen brachen im Au-

guſt 1494 gegen Italien auf, und ſchon am 9. September war Carl zu Aſti eingetroffen. Alphons übertrug ſeinem Sohne Ferdinand das Commando über die Hauptarmee, und vertraute ſeinem Bruder Friedrich die Flotte an.

Die Franzoſen fanden wenig Widerſtand. Ihre Ankunft hatte in der Lombardie, da die Venetianer ſich neutral, und die Mailänder ſich für ſie erklärt hatten, keine Regierungsveränderung zur Folge, welche aber dagegen in Toscana herbeygeführt wurde. Peter von Medici, welcher anfänglich ſich ſtets geweigert hatte, mit den Franzoſen und Sforza ein Bündniß einzugehen, eilte bey der immer näher rückenden Gefahr plötzlich in das franzöſiſche Lager, und ſchloß dort den nachtheiligen Vergleich von Sarzana, wodurch er Pietra Santa, Sarzana und Sarzanello, und die Feſtungen Piſa und Livorno abtrat. Die Republik entſetzte ihn hierauf der Regierung, verwies ihn mit ſeinem ganzen Geſchlechte aus Florenz, und führte eine demokratiſche Regierungsform ein, an deren Spitze der Volksprediger Hieronymus Savonarola ſtand. Die Stadt Piſa erbath ſich von dem Könige Carl die Erlaubniß, ſich in eine Republik umzugeſtalten, und verjagte bald darauf alle in ihrem Gebiethe befindlichen Florentiner.

Der König von Frankreich rückte in Rom ein, und der in die Engelsburg geflüchtete Alexander VI. verſprach ihm die Belehnung mit Neapel, auf welches der von ſeinen Unterthanen wenig geliebte Alphons am 23. Jänner 1495 zum Vortheile ſeines Sohnes Ferdinand Verzicht leiſtete. Dieſer vermochte aber dem vordringenden Feinde nicht zu widerſtehen, und flüchtete auf die Inſel Iſchia, während Carl am 24. Februar triumphirend in Neapel einzog. Dieſes überaus große Glück der Franzoſen weckte endlich die italieniſchen Fürſten aus ihrem Schlummer, und ſelbſt Ludwig Sforza, welcher dieſes Unheil über Italien gebracht hatte, zitterte nun vor der ſich ausbreitenden Macht der herbeygerufenen Fremdlinge. Er ſchloß mit dem Papſte, dem Herzoge von Ferrara und den Venetianern ein Bündniß, welche alle mit banger Beſorgniß erfüllt waren, als ſie ſahen, daß

Carl die den Florentinern abgenommenen Feſtungen für ſich behielt, und in Siena und in viele Städte des Kirchenſtaates Beſatzungen legte. Als Carl von dieſem Bunde, von den großen Kriegsrüſtungen in der Lombardie und einem von Kaiſer Maximilian und dem ſpaniſchen Könige Ferdinand gegen ihn gerichteten Vertrage Kunde erhielt, ließ er ſich noch vorher in Neapel feyerlich als König proclamiren und krönen, gab in der Eile die dringendſten Befehle zur Behauptung des Reiches, und trat drey Monathe nach ſeiner Ankunft den Rückzug an, auf welchem er bey Fornuovo von den Mailändern und Venetianern angegriffen wurde, ſich aber tapfer durchſchlug. Als er Lyon noch nicht erreicht hatte, erfuhr er, daß Ferdinand II. mit Hülfe Ferdinand des Katholiſchen die meiſten von den Franzoſen beſetzten Feſtungen erobert, und den Thron wieder eingenommen habe.

Ludwig Sforza, der ſeinen Neffen hatte ermorden laſſen, und auf dieſe Art den Beſitz von Mailand ſich geſichert hatte, rühmte ſich laut, daß ſeinen Anſtrengungen die Vertreibung der Franzoſen gelungen ſey, und ſtrebte nach dem Beſitze von Piſa, welches er wahrſcheinlich erhalten haben würde, wenn nicht auch die Venetianer ſich damit zu bereichern geſonnen geweſen wären. Dieſe gegenſeitig ſich durchkreuzenden Plane retteten Piſa, welches bald von Sforza, bald von Venedig unterſtützt, ſeine Unabhängigkeit gegen die Florentiner behauptete. Dadurch ſahen ſich aber auch die Venetianer beſtimmt, ſich den Feinden des Herzogs in der Folge anzuſchließen, und ihnen, als man ihm den Untergang bereitete, hülfreiche Hand zu leiſten.

Dieſe Zwiſtigkeiten konnten Carl VIII., der ſeine Abſicht, in Italien feſten Fuß zu faſſen, nicht aufgegeben hatte, nur erwünſcht ſeyn. Er rüſtete ſich neuerdings zum Kriege, deſſen Ausführung ſeine Umgebungen immer weiter hinauszuſchieben wußten, bis ihn 1498 der Tod ereilte. Er ſtarb kinderlos, und ſein Vetter, Herzog von Orleans und Herr von Aſti, beſtieg als Ludwig XII. den franzöſiſchen Thron. Die Herzoge von Orleans nannten ſich ſeit dem Tode des Philipp Maria Vis-

conti auch Herzoge von Mailand, weil einſt Ludwig von Orleans, ein Bruder des franzöſiſchen Carl VI, eine Tochter des erſten mailändiſchen Herzogs, Johann Galeazzo Visconti, geheirathet hatte. Der Papſt Alexander VI. ſendete 1499 den vormahligen Cardinal Cäſar Borgia, mit der päpſtlichen Dispenſations-Bulle, durch welche die Ehe Ludwig XII. mit ſeiner erſten Gemahlinn aufgelöſt, und ihm die Bewilligung ertheilt wurde, ſich mit Anna von Bretagne zu vermählen, nach Frankreich. Borgia, welcher die Abſicht hatte, die Fürſten in Romagna mit Hülfe der Franzoſen aus ihren Staaten zu vertreiben, brachte zwiſchen dem römiſchen Hofe, den Venetianern und Ludwig ein Bündniß zu Stande. Die Verbündeten verpflichteten ſich zur wechſelſeitigen Hülfe, und kamen überein, daß die Romagna für Borgia, das Herzogthum Mailand für den König von Frankreich erobert werden ſollte, dieſer aber Cremona und Ghiaradadda den Venetianern abtrete. Jacob Trivulzi, ein geborner Mailänder, ward zum Statthalter in Aſti, und zum Heerführer der verbündeten Armee ernannt. Sforza flüchtete nach Deutſchland, ſein Herzogthum ward in kurzer Zeit von den Feinden erobert, und Ludwig, welcher bereits im May 1500 wieder nach Frankreich zurückkehrte, ließ den Trivulzi als Statthalter zurück. Als aber dieſer ſich öffentlich für das Haupt der Welfen erklärte, und die Gibellinen, welche ſeit langen Zeiten unter den Visconti, und insbeſondere unter der Regierung der Sforza die mächtigſte und herrſchende Partey gebildet hatten, auf alle Weiſe zu unterdrücken ſuchte, brach eine Empörung aus, und Sforza zog mit einem aus Schweizern beſtehenden Truppencorps, die ihm die Herren von Carpi, Mirandola und Reggio zu Hülfe geſendet hatten, nach Mailand, welches ihm die Thore zu öffnen eilte. Allein von ſeinen Truppen verrathen, den Franzoſen verkauft, und als Gefangener nach Frankreich geführt, in welchem Lande er zehn Jahre darauf in dem Schloſſe Loches ſtarb, war ſeine wiedererlangte Herrſchaft nur von kurzer Dauer.

Im Laufe dieſer Ereigniſſe war Ferdinand II. im Jahre

1496 geſtorben, und ſein Oheim erhielt als Friedrich II. das erledigte Reich, mit welchem ihn auch der Papſt belehnte. Aber kaum waren fünf Jahre verfloſſen, als Ferdinand, König von Sicilien und Arragonien, ein Abkömmling Peters von Arragonien, dem Sicilien durch die ſicilianiſche Veſper zu Theil geworden war, und Ludwig von Frankreich über Neapel einen Theilungsvertrag ſchloſſen, vermög welchem der erſte Apulien und Calabrien, alles übrige aber Ludwig erhalten ſollte. Sie führten ihre Abſicht in kurzer Zeit aus, und nöthigten den König von Neapel zur Entſagung, der ſich hierauf nach Frankreich begab, und im Jahre 1504 als der letzte König, der von Alphons I., Könige von Arragonien, und Erben und Nachfolger der Königinn Johanna II. in Neapel geſtifteten Dynaſtie, in dieſem Lande ſtarb. Die nahe Berührung der Franzoſen und Spanier in dem erworbenen Reiche führte unzählige Reibungen herbey. Die Gränzen der getheilten Provinzen waren in dem Vertrage nicht ſcharf genug bezeichnet worden, und die Ausmittlung derſelben wurde mit dem Schwerte verſucht. Im Jahre 1502 hatten die Franzoſen beynahe den ganzen ſpaniſchen Antheil erobert, den ſie im nächſten Jahre wieder an Gonſalvo von Cordova verloren. Bald darauf kam man überein, daß die ſtreitigen Örter dem Schwiegerſohne Ferdinands, dem Erzherzoge Philipp von Öſterreich, übergeben, Carl, der zweyjährige Sohn Philipps, mit der franzöſiſchen Prinzeſſinn Claudia vermählt, und beyde zu Regenten des Königreichs Neapel ernannt werden ſollten. Allein als Gonſalvo die Franzoſen im April 1503 bey Cirignola geſchlagen hatte, verſagte Ferdinand von Arragonien dieſem Vergleiche ſeine Beſtätigung, und der Krieg dauerte fort, während welchem die Franzoſen Neapel, Capua und andere Städte, und endlich auch Gaeta verloren, ſo daß bald das geſammte Neapel in den Beſitz der Spanier kam.

In dieſem Jahre ſtarb auch Alexander VI., wie man glaubt an Gift, und nach einer nur ſechs und zwanzigtägigen Regierung Pius III. beſtieg Julian de la Rovero, der ſich den Nahmen Julius II. beylegte, den päpſtlichen Stuhl. Er als

ein geſchworner Feind des Hauſes Borgia, ſchickte den Cäſar Borgia, welcher, von den Franzoſen unterſtützt, die Romagna für ſich erobert, dem Hauſe Montefeltro das Herzogthum Urbino abgenommen, die Baglioni aus Perugia verjagt, und dem Giuliano di Verano die Stadt Camerino entriſſen hatte, und von Alexander VI. mit dem Herzogstitel geſchmückt worden war, als Gefangenen nach Spanien, bemächtigte ſich in kurzer Zeit der Romagna, entriß dem Bentivoglio Bologna, und ſuchte das alte Gebieth des Kirchenſtaates wieder herzuſtellen, und dem römiſchen Stuhle zu unterwerfen. Auf die Wiedereroberung von Rimini, Faenza, Ravenna, Cervia und anderer Örter, welche die Venetianer dem päpſtlichen Hofe entriſſen hatten, eifrig bedacht, erfüllte ihn bald Frankreichs Macht mit der Beſorgniß, daß Ludwig nach der Herrſchaft über das geſammte Italien ſtrebe, und ihm in dem Cardinale von Amboiſe, der ſich mit ihm um die päpſtliche Krone beworben hatte, einen Nachfolger auf den heiligen Stuhl geben könne. Er theilte ſeine Beſorgniſſe dem Kaiſer Maximilian mit, und dieſer, vor Ludwigs ehrgeizigen Abſichten vielfältig gewarnt, und von ihm oftmahls ſchon beeinträchtiget und ſchwer beleidigt, forderte die zu Coſtnitz verſammelten deutſchen Fürſten auf, ſich den weitausſehenden und ehrſüchtigen Entwürfen des franzöſiſchen Königs zu widerſetzen.

Maximilian faßte den Entſchluß, einen Römerzug zu unternehmen, ſich in Rom die Kaiſerkrone auf das Haupt ſetzen zu laſſen, und die Franzoſen aus dem Beſitze von Mailand zu verjagen, und erſuchte daher die Venetianer, ihm den Durchzug durch ihr Gebieth zu geſtatten. Als ſie ihm denſelben verweigerten, kündigte er ihnen den Krieg an. Allein ſeine Armee wurde von Aviano, dem Feldherrn der Republik Venedig, in Friaul geſchlagen; der Kaiſer gab die beabſichtigte Unternehmung auf, und erhielt den verlangten Waffenſtillſtand nur gegen die Abtretung von Iſtrien. Aber eben dieſes Glück der Republik Venedig war der Anlaß zu dem zu Cambray gegen ſie errichteten Bündniſſe. Sie, die ihre Herrſchaft in Dalmatien immer mehr ausgebreitet, im dreyzehnten Jahrhundert die In-

ſel Candia an ſich gebracht, im vierzehnten ſich der Lehenshoheit der deutſchen Kaiſer entzogen, und im fünfzehnten ihr Gebieth auf dem feſten Lande durch Vicenza, Verona, Padua, Friaul, Brescia, Bergamo, Cremona und Ravenna erweitert, ſich der Landſchaft Poleſino im Herzogthume Ferrara, mehrerer wichtigen Seeſtädte in Neapel bemächtiget, und ſich in Beſitz der Inſeln Cypern und Corfu geſetzt hatte, war durch die errungene Macht und ihre aufgehäuften Reichthümer ſchon längſt ein Gegenſtand der Beſorgniß und auch des Neides geworden. Den Kaiſer hatten die Venetianer dadurch beleidigt, daß ſie ſich mit Frankreich gegen den von ihm in Schutz genommenen Herzog Sforza vereiniget hatten, und die Verweigerung des von ihm verlangten Durchzuges, ſo wie der nachtheilige Friede, den er hierauf einzugehen genöthiget war, vermehrten ſeinen Unwillen. Ludwig XII. konnte es ihnen nicht vergeſſen, daß ſie trotz des mit ihm geſchloſſenen Bündniſſes doch dem Könige Ferdinand dem Katholiſchen in dem über Neapel geführten Kriege heimlich Beyſtand geleiſtet, und Friede mit Maximilian, ohne ihn davon in die Kenntniß zu ſetzen, geſchloſſen hatten. Der Papſt, welcher nach dem Beſitze der dem Kirchenſtaate von Venedig entriſſenen Städte ſtrebte, brachte den Bund in Vorſchlag, welcher auch am 10. December 1508 zwiſchen ihm, dem Kaiſer, dem Könige von Frankreich und dem Könige Ferdinand dem Katholiſchen zu Stande kam. Der Herzog von Ferrara und der Markgraf von Mantua traten dem abgeſchloſſenen Vertrage ſogleich, der Herzog von Savoyen fünf Monathe nach dem Abſchluſſe desſelben, bey. — Der Zweck dieſes Bundes war, den Venetianern alle Beſitzungen, deren ſie ſich widerrechtlich angemaßt, zu entreißen, und für den Fall eines glücklichen Erfolges der beabſichtigten Unternehmung wurde zugleich beſchloſſen, daß Maximilian als Kaiſer Verona, Treviſo, Padua, Vicenza und Rovigo, als Haupt des öſterreichiſchen Hauſes Friaul und Iſtrien; Ludwig XII. Bergamo und Brescia, Crema, Cremona, Ghiaradadda, und andere von Mailand abgeriſſene Örter; der Papſt Ravenna, Cervia, Faenza, Rimini, Imola und Ceſena, und

Ferdinand die unter Friedrich II. von Neapel den Venetianern als Unterpfand überlaſſenen fünf Seehäfen erhalten ſollten. Der König von Frankreich machte ſich zugleich anheiſchig, ſich von dem Kaiſer mit Mailand belehnen zu laſſen.

Die Feindſeligkeiten fingen an, und in kurzer Zeit hatten die Venetianer nach der im May 1509 bey Agnadello erlittenen Niederlage, an die Franzoſen mit Ausnahme der Citadelle von Cremona, alles verloren, was dieſen in dem Bündniſſe von Cambray zugeſichert worden war. Die kaiſerlichen Truppen eroberten hierauf Trieſt, Feltri und Belluno, die päpſtlichen Faenza, Ravenna, Rimini und andere Örter, und die Herzoge von Ferrara und Mantua nahmen Poleſino, Azola und Cunato. Das beſtürzte Venedig ertheilte Befehl, daß alle von dem Kaiſer, dem Papſte und Ferdinand in Anſpruch genommenen Plätze geräumt werden ſollten, um dadurch alle ſeine Kräfte mehr auf einem Puncte zu concentriren. Zugleich ſuchten ſie den Kaiſer vom Bündniſſe abzuziehen, und ſendeten eine Geſandtſchaft an ihn, durch die ſie ihn als ihren rechtmäßigen Fürſten anerkannten, und ſich ihm zinspflichtig erklären ließen. Allein dieſe Sendung hatte nicht den beabſichtigten Erfolg. Der Kaiſer verſchmähte die Annahme einſeitiger Vortheile, und blieb feſt entſchloſſen, dem den übrigen Verbündeten gegebenen Worte treu zu bleiben. Die Venetianer wendeten ſich nun an Julius II., von welchem ſie mit dem Banne belegt worden waren. Als dieſer ſich in den Beſitz der von ihm angeſprochenen Städte geſetzt hatte, erfüllte ihn wieder die frühere Beſorgniß vor der Ausbreitung der Macht der Franzoſen in Italien. Er hob daher den gegen die Venetianer ausgeſprochenen Bann wieder auf, ſuchte den Kaiſer von dem Cambrayer-Bündniſſe abzuziehen, und die deutſchen Fürſten zu bereden, auf dem Reichstage zu Augsburg den Abſchluß eines Friedens mit den Venetianern zur Sprache zu bringen.

Als alle dieſe Bemühungen fruchtlos geblieben waren, ſchloß Julius II. mit den Venetianern und Ferdinand dem Katholiſchen die ſogenannte heilige Union, der ſpäter auch Fer-

dinands Schwiegerſohn, Heinrich VIII. von England, beytrat, und deren Hauptzweck auf die Vertreibung der Franzoſen aus Italien gerichtet war. Dieſe hatten aber inzwiſchen mehrere wichtige Siege erfochten, Bologna von der Belagerung der päpſtlichen und ſpaniſchen Völker befreyt, den Venetianern Brescia genommen, und Ravenna erobert. Den raſchen Lauf ihrer Siege hemmten der im Jahre 1512 erfolgte Tod ihres heldenmüthigen Anführers, des Gaſton von Foix, und die Annäherung der Engländer, welche die Gränzen Frankreichs bedrohten, während die Schweizer im Mailändiſchen einen Einfall gewagt hatten. Ludwig rief daher die meiſten ſeiner Völker zurück, und die Romagna ſah ſich, ſo wie beynahe ganz Italien, plötzlich von den gefürchteten Franzoſen befreyt. Der nun von allen Seiten bedrängte franzöſiſche König ſuchte die gegen ihn verbundenen Mächte zu trennen, und ſchloß, nachdem er Ferdinand den Katholiſchen durch die Entſagung aller ſeiner Anſprüche auf Neapel gewonnen hatte, mit ihm Friede. Die ſtreitenden Parteyen waren alſo, bloß der Kaiſer Maximilian ausgenommen, der die Venetianer zu bekriegen fortfuhr, ausgeſöhnt. Julius erhielt die von ihm angeſprochenen und zum Kirchenſtaate gehörigen Städte, und überdieß Modena, Reggio, Parma und Piacenza; Ferdinand von Arragonien die von den Venetianern in Beſitz genommenen Häfen im Neapolitaniſchen, und Mailand des verſtorbenen Herzogs Ludwigs Moro Sforza Sohn, Nahmens Maximilian, welcher unter dem Schutze der ganz von dem Biſchofe von Siena, welchen der Papſt zum Cardinal ernannt hatte, abhängigen Schweizer die Herrſchaft führte.

In dieſem Kriege hatte Peter von Medici, welcher im Heere der Franzoſen diente, und mehrmahl vergeblich verſucht hatte, nach Florenz zurückzukehren, ſeinen Tod gefunden. Sein Bruder Johann, welcher bereits von Innocenz VIII. zum Cardinal ernannt worden war, wurde als päpſtlicher Legat nach Toscana geſendet, und benützte dieſe Gelegenheit, wieder die Aufnahme ſeiner Familie in Florenz zu bewirken. Hier hatte

ſeit der Verjagung der Mediceer Peter Soderini eine Art beſtändiger Dictatur ausgeübt. Seine geringe Fähigkeit in Verwaltung der Regierungsgeſchäfte hatte Unzufriedenheit erzeugt, ein Volksauflauf entſtand, Soderini und die vorzüglichſten ſeiner Anhänger wurden verwieſen, und die Mediceer im Jahre 1513 wieder zurückberufen. Als nun am 21. Februar desſelben Jahres Julius II. geſtorben war, wurde Johann von Medici unter dem Nahmen Leo X. auf den päpſtlichen Stuhl erhoben. Er unterließ nichts, was zur Vergrößerung der Macht des römiſchen Hofes, und zur Wiederherſtellung des alten Glanzes und des alten Anſehens ſeiner Familie nur immer dienen konnte, und bald war es ihm gelungen, dem von ihm, nach Vertreibung des Herzogs Franz Maria della Rovere aus Urbino, zum Herzoge von Urbino erhobenen Lorenzo, dem Sohne Peters, die Herrſchaft in Florenz, jedoch mit Beybehaltung der republikaniſchen Form, und ohne fürſtlichen Titel zu verſchaffen.

Gleich dem Papſte ſtrebten auch die Schweizer nach der Oberherrſchaft über Italien. Sie beherrſchten in Maximilian Sforza's Nahmen eigentlich Mailand, riſſen unter dem Vorwande, daß der Herzog von Savoyen und der Markgraf von Saluzzo Ludwigs Bundesgenoſſen geweſen ſeyen, Piemont an ſich, und behandelten es als ein erobertes Land, während der Cardinal von Sion, welcher ſie ganz von ſich abhängig gemacht hatte, den Titel eines Herzogs von Savoyen annahm, und ſeinem Bruder jenen eines Marcheſe von Saluzzo beylegte. Franz I., welcher nach dem Tode des ſöhneloſen Ludwigs XII. am 15. Jänner 1515 zum Könige von Frankreich gekrönt wurde, faßte gleich nach ſeiner Thronbeſteigung den Entſchluß, die Macht der Schweizer zu brechen, und Mailand und Genua wieder zu erobern. Er ſetzte die von ſeinem Vorgänger betriebenen Kriegsrüſtungen mit größtem Eifer fort, und eilte, mit England ausgeſöhnt, und im Bunde mit den Venetianern, im Sommer ſeines erſten Regierungsjahres über die Alpen nach Italien. Die Geſchwindigkeit, mit welcher er dieſen Weg zurücklegte, und ſeine plötzliche Erſcheinung vor dem von den

Schweizern belagerten Cuneo, erfüllten den Papſt, den Herzog Maximilian Sforza, die Schweizer und Spanier mit eben ſo großer Verwunderung als Beſtürzung. Der erſte ſuchte ſogleich mit dem Könige Franz in Unterhandlung zu treten, der in Neapel zum Vicekönig ernannte Raimund von Cardona lauerte auf die nahe Wendung der Dinge, noch zweifelhaft, welchen Ausweg er ergreifen ſollte, und die Schweizer verließen eilig Pignerol, Suſa und ganz Piemont, um das Herzogthum Mailand zu vertheidigen. Am 13. September 1515 erkämpfte Franz mit Hülfe deutſcher Söldner den Sieg bey Marignan, und bald fiel das geſammte Mailändiſche, die Citadelle von Mailand und Cremona ausgenommen, in ſeine Hände.

Leo X. both nun alles auf, ſich mit dem Könige Franz zu verſöhnen. Der angebothene Vergleich kam zu Stande, und der Papſt verpflichtete ſich Parma und Piacenza an die Franzoſen, Modena und Reggio an den Herzog von Ferrara abzutreten, und nach Ferdinands Tode den Franzoſen Neapel erobern zu helfen. Zugleich wurde auch mit den Schweizern ein Vertrag geſchloſſen, vermög welchem ſie alles, was ſie ſeit dem Jahre 1512 von dem Herzogthume Mailand an ſich geriſſen hatten, für eine Entſchädigung im Gelde herausgaben, und durch den Maximilian Sforza zum Herzoge von Nemours ernannt wurde, und einen Jahrgehalt von Frankreich erhielt.

Um ſo eifriger ſetzte Kaiſer Maximilian, welcher im März 1516 mit einem ſtarken Heer in Italien eingerückt war, den Krieg fort, und belagerte Mailand, auf welches er als oberſter Lehensherr Anſpruch machte. Die Franzoſen und Venetianer vertheidigten dieſe Stadt aber mit ſo vieler Tapferkeit und Beharrlichkeit, daß der Kaiſer, nachdem es ihm überdieß am Gelde fehlte, wieder nach Deutſchland zurückkehrte. Der Tractat von Noyon beruhigte Italien auf einige Zeit. Die Venetianer, welche Brescia wieder erobert hatten, blieben im Beſitze eines großen Theiles des feſten Landes; Cremona und Ghiaradadda wurden mit Mailand vereiniget, Romagna blieb dem Papſte, Riva, Roveredo und Gradisca erhielt der Kaiſer, welcher Be-

rona von den Venetianern erkauft hatte, und der Herzog von Ferrara ward als unabhängig von der Republik erklärt.

Dieſe Ruhe dauerte aber nur kurze Zeit. Leo, obgleich ihn damahls die durch Luther im Jahre 1517 herbeygeführte Glaubensſpaltung beſchäftigte, konnte den Verluſt von Parma und Piacenza nicht verſchmerzen, und ſchloß mit dem Kaiſer Carl V., welcher ſeinem Großvater Maximilian in der Regierung gefolgt war, und von ſeinem Großvater mütterlicher Seite die ſpaniſche Monarchie und Neapel und Sicilien geerbt hatte, ein Bündniß, deſſen Zweck auf die Vertreibung der Franzoſen aus Italien gerichtet war. Wirklich ward auch von den Deutſchen, den ſchweizeriſchen Söldnern und den päpſtlichen Truppen beynahe die geſammte Lombardey erobert. Nach dieſem glücklichen Ereigniſſe wurde Franz Maria, der Bruder Maximilian Sforza's, zum Herzoge von Mailand ernannt, und der Papſt in den Beſitz der Städte Parma und Piacenza geſetzt. Der letztere überlebte aber die Erfüllung dieſes ſeines ſehnlichen Wunſches nicht lange, ſondern ſtarb am 1. Dec. 1521, nachdem er etwas über acht Jahre regiert hatte.

Während nach Leo's Tode die Kaiſerlichen und Päpſtlichen die in der Lombardey errungenen Vortheile, ungeachtet der den Franzoſen von den Schweizern geſendeten Hülfstruppen, mit dem glücklichſten Erfolge behaupteten, bemächtigte ſich Franz Maria della Rovere des ihm entriſſenen Herzogthums Urbino, der Herzog von Ferrara der meiſten Länder, die er unter Julius II. und Leo X. verloren hatte, und die Familien Malateſta und Baglione bothen alles auf, ſich Rimini und Perugia auf's neue zu unterwerfen. Die weite Entfernung des am 9. Jänner 1522 zum Papſte erwählten Hadrian VI., eines Niederländers, und die Verzögerung ſeiner Ankunft in Rom, wurden von jenen, die ſich verſchiedener Ländereyen im Kirchenſtaate bemächtiget hatten, dazu benützt, ſich in dem angemaßten Beſitze mehr feſtzuſetzen, und zugleich immer weiter um ſich zu greifen. In Rom wurde die Regierung während der Abweſenheit des Papſtes von drey Cardinälen beſorgt, deren Gewalt

nur einen Monath dauerte, nach deſſen Verlauf drey andere an ihre Stelle traten. Ihre Uneinigkeit und ihre dem allgemeinen Wohle oft ganz entfremdeten Privatintereſſen waren nicht geeignet, den eingeriſſenen Übeln zu ſteuern. Die gefahrvolle Lage des Kirchenſtaates ward aber auch nicht geändert, als Hadrian in Rom erſchienen war. Er beſaß nicht die nöthigen Eigenſchaften, um den Forderungen jener unruhigen Zeit gewachſen zu ſeyn, und regierte überdieß viel zu kurze Zeit, um etwas Entſcheidendes auszuführen.

Als Hadrian im Herbſte des Jahrs 1523 geſtorben war, beſtieg Julius von Medici, ein Neffe Lorenz des Prächtigen, als Clemens VII. den päpſtlichen Stuhl. Dieſer beſorgte, der Kaiſer möchte in Italien zu mächtig werden, entſagte dem von Hadrian mit dem kaiſerlichen Hofe eingegangenen Bündniſſe, und ſchloß ſich wieder der Sache Frankreichs an. Der franzöſiſche König Franz wandte ſich nun mit aller Macht nach Italien, und hatte bereits bedeutende Vortheile errungen, als er 1525 in der Schlacht von Pavia gefangen wurde. Von dieſem Augenblicke an wagte keiner der italieniſchen Fürſten den Krieg gegen den Kaiſer fortzuſetzen, und Frankreich war nur einzig auf die Befreyung ſeines ritterlichen Königs bedacht.

Während der Vicekönig von Neapel den gefangenen König nach Madrid führte, befehligte der Marquis Ferdinand Avalos von Pescara die ſämmtlichen Truppen des Kaiſers in Italien. Die Feinde des kaiſerlichen Hofes geriethen auf den Gedanken, dieſen Generalen ſeinem Herrn abtrünnig zu machen. Dieſe ganze Angelegenheit wurde zwiſchen dem Papſte, der Mutter Franz I. als Regentinn von Frankreich, den Venetianern und dem Herzoge von Mailand verhandelt, und dem Marquis von Pescara als Lohn ſeines Beytrittes Neapel angetragen. Dieſer letztere ſuchte die Ausführung dieſes Planes zu verſchieben, und brachte ihn zur Kenntniß des Kaiſers. Der Herzog Franz Maria ſah ſich nun genöthiget alle Feſtungen, das Schloß Cremona und Mailand ausgenommen, von den kaiſerlichen Truppen beſetzen zu laſſen, und die Mailänder mußten

dem Kaiſer den Eid der Treue leiſten. Der franzöſiſche König erhielt ſeine Freyheit gegen Entſagung ſeiner Anſprüche auf Neapel, Mailand und Genua, und verpflichtete ſich Burgund und einen beträchtlichen Theil von Flandern abzutreten. Er war aber kaum in Frankreich angelangt, ſo widerrief er die gegebenen Verheißungen, beſtätigte das von der Regentinn mit den Venetianern und dem Papſte eingegangene Bündniß, und ſendete unter der Anführung des Marquis von Saluzzo eine anſehnliche Armee nach der Lombardie, welche einen großen Theil des Mailändiſchen für Maria Sforza eroberte, und Miene machte, auch Neapel anzugreifen. Während dieſer Ereigniſſe zog der kaiſerliche Feldherr, Carl von Bourbon, nach Rom, und verlangte den Durchzug nach Neapel; als dieſer ihm verweigert wurde, erſtürmte er Rom, ließ dieſe Hauptſtadt der römiſchen Welteroberer plündern, und zwang den Papſt ſich in die Engelsburg zu flüchten.

Mit Geduld und Ergebung trug der Papſt dieſe ſchweren Schläge eines harten Schickſals, welches aber noch nicht müde war, ihn zu verfolgen. Clemens VII. war ein natürlicher Sohn des ermordeten Giuliano dei Medici. Sein Oheim Lorenzo ließ ihn mit ſeinen eigenen Söhnen Peter, Johann (nachmahligem Papſt Leo X.) und Julian erziehen, und zum Rhodiſer-Ritter ernennen. Als die Mediceer aus Florenz verwieſen wurden, blieb er Johanns beſtändiger Reiſegefährte. Als dieſer den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, und die Familie der Mediceer nach Florenz wieder zurückberufen worden war, wurde Clemens zum Cardinal und Erzbiſchofe von Florenz ernannt. Nach Leo's Tode war er das Haupt der Mediceer, und die letzten männlichen Sprößlinge aus Cosmo's Blute nach ihm waren Hippolyt, ein natürlicher Sohn Julians, und Alexander, nach der allgemeinen Meinung ein von Clemens noch als Rhodiſer-Ritter erzeugter Sohn. Während die letzteren beyden in Florenz in großem Anſehen ſtanden, wurden die eigentlichen Regierungsgeſchäfte von dem Papſte durch einen Legaten ausgeübt. Allein die Florentiner waren mit den Mediceern um ſo unzufriedner,

als der Papſt ſeine Kriege größten Theils mit ihrem Gelde führte. Dieſe Spannung benützte die an Philipp Strozzi vermählte Clariſſa von Medici, eine Tochter Peters, die ſich nach dem Tode ihres Bruders Lorenzo als die rechtmäßige Erbinn der Mediceer betrachtete, die Florentiner zur Empörung aufzureizen. Dieſe brach aus, als Rom erobert ward, und Clemens in der Engelsburg eingeſchloſſen war. Hippolyt und Alexander mußten ſich ſammt dem päpſtlichen Legaten aus Florenz flüchten, und die Florentiner erwählten einen Gonfaloniere, unter welchem die frühere Staatsverfaſſung wieder hergeſtellt ward. Clemens, welcher im December 1527 aus der Engelsburg entkommen war, entſagte nun dem Bündniſſe mit Frankreich und Venedig, willigte darein, daß die Engelsburg, Civita Vecchia, Caſtellana, Parma, Piacenza und Modena den Kaiſerlichen übergeben werden ſollten, und wandte ſich an Carln um Hülfe zur Bezwingung der florentiniſchen Rebellen.

Der Kaiſer war zu einem Bündniſſe mit Clemens um ſo geneigter, als die Verbündeten, welche ihre Unternehmungen fortgeſetzt, bedeutende Vortheile errungen hatten. Die beyden franzöſiſchen Generale Lautrec und der Marquis von Saluzzo bedrohten im Verein mit den unter der Anführung des Herzogs von Urbino ſtehenden Venetianern das Königreich Neapel. Schon war der größte Theil dieſes Staates in ihre Hände gefallen, und die Hoffnung, die von ihnen zu Land und zu Waſſer angegriffene Hauptſtadt zu erobern, nicht mehr ferne. Andreas Doria hatte dem Könige Franz ſeine Dienſte angebothen, und den Franzoſen, die im Jahre 1522 von den Kaiſerlichen aus Genua vertrieben worden waren, zum Wiederbeſitze der verlornen Stadt verholfen. Er führte über die franzöſiſche Flotte den Oberbefehl, aber durch Günſtlinge um des Königs Gnade gebracht, und vom Hofe mißhandelt, ſteckte er 1528 in dem Augenblicke, als Neapel ſich zu ergeben bereits im Begriffe war, die kaiſerliche Flagge auf, und erklärte ſich für Carl V. Die Franzoſen gaben nun die gegen Neapel beabſichtigte Unternehmung auf, und Doria eilte Genua von ihrer Herrſchaft zu befreyen. Als er dieſe Stadt

noch in dem nähmlichen Jahre, und zwar in einer einzigen Nacht, und bald darauf auch Savona erobert hatte, erhielt er von dem Senate den Titel: Vater des Vaterlandes. Die von ihm eingeführte Regierungsform war ariſtokratiſch. Es wurde ein Verzeichniß aller Familien, aus welchen der große Rath beſtehen ſollte, das ſogenannte goldene Buch entworfen, und dieſer Signoria unter dem Vorſitze eines Doge, der ſein Amt zwey Jahre bekleiden ſollte, die Ausübung der höchſten Gewalt übertragen. Auf dieſe Weiſe ward in Genua eine ariſtokratiſche Regierungsform gegründet, welche aus Anlaß der in der Folge zwiſchen dem alten und neuen Adel entſtandenen Streitigkeiten einige Abänderungen erlitt. In dieſe Zeit fällt die Überſiedlung der Ritter des Ordens des heiligen Johann von Jeruſalem, die aus dem heiligen Lande vertrieben, ſich nach der Inſel Cypern, von hier nach Rhodus, und als dieſe ihnen im Jahre 1523 von Soliman entriſſen wurde, nach Viterbo im Kirchenſtaate begaben. Carl V. trat ihnen im Jahre 1530 die Inſeln Malta und Gozzo nebſt der Stadt Tripoli in Afrika ab, welche letztere der Orden im Jahre 1551 an die Türken verlor.

So wie in Neapel waren die Franzoſen nun auch im Mailändiſchen unglücklich, und alle ihre Verſuche ſich der Stadt Mailand zu bemächtigen, mißlangen. Der Papſt und der franzöſiſche König ließen ſich beyde mit Carln in Friedensunterhandlungen ein. Mit Clemens kam im Juny 1529 zu Barcellona ein Vergleich zu Stande, durch welchen der Kaiſer ſich erboth, dem Kirchenſtaate zum Beſitze aller Länder, die derſelbe vor Eröffnung des Krieges beſeſſen hatte, zu verhelfen, dem Alexander von Medici ſeine natürliche Tochter Margaretha von Öſterreich zur Ehe zu geben, und dieſen letzteren wieder in Florenz einzuſetzen. Der Papſt verſprach dagegen, Carln zum Kaiſer zu krönen, und mit Neapel gegen den bloßen Tribut eines Zelters zu belehnen. Am 5. Auguſt 1529 kam zu Cambray der Friede mit Franz zu Stande. Dieſer entſagte allen Anſprüchen auf Neapel, Mailand, Aſti und Genua, räumte alle von ihm in Italien beſetzten Länder, und machte ſich anheiſchig die Venetianer

gleichfalls zur Herausgabe ihrer Eroberungen zu beſtimmen, bis dahin monathlich 30,000 Ducaten zu bezahlen, und dem Kaiſer zum Wiedererwerbe jener Ländereyen hülfreiche Hand zu leiſten. Des Herzogs Maria Sforza wurde in dieſem Frieden nicht erwähnt, und überhaupt, außer dem Papſte und dem Herzoge von Savoyen, keine der übrigen Mächte Italiens in demſelben eingeſchloſſen.

Nach dieſem Friedensſchluſſe brach der Kaiſer im Jahre 1530 nach Italien auf, begab ſich nach Genua, und von da nach Bologna, um ſich in dieſer Stadt von dem Papſte die italieniſche Königs- und die deutſche Kaiſerkrone auf das Haupt ſetzen zu laſſen. Sobald die Krönung vollzogen war, wurden die Angelegenheiten der Republiken Venedig und Florenz, und der Staaten der Herzoge von Mailand und Ferrara in Berathung gezogen. Die Venezianer erhielten den Frieden gegen die Abtretung ihrer wenigen Beſitzungen im Neapolitaniſchen an den Kaiſer, und gegen Überlaſſung der Städte Ravenna und Cervia an den Papſt. Die Florentiner, welche noch durch ein ganzes Jahr zum größten Nachtheile der Republik den Kampf mit einem übermächtigen Feinde fortgeſetzt, und ſich hartnäckig geweigert hatten, die Mediceer wieder aufzunehmen, ſahen ihre Stadt von einer kaiſerlichen Armee belagert, und ſich endlich genöthiget, im Auguſt 1530 zu capituliren. Sie erhielten ihre alten republikaniſchen Formen beſtätiget, zugleich aber auch in Alexander von Medici ein Oberhaupt, dem dieſe Würde für ſich und ſeine männlichen Erben nach dem Rechte der Erſtgeburt zugeſichert wurde. Der Herzogstitel, welchen Alexander führte, bezog ſich jedoch nur auf das Herzogthum Penna in Neapel, mit welchem er von dem Kaiſer belehnt worden war. Seine Grauſamkeit machte ihn dem Volke verhaßt, und er wurde im Jahre 1537 von einem nahen Verwandten, Lorenz von Medici, ermordet, worauf Cosmo von Medici die Zügel der Regierung ergriff. Der Herzog Alphons von Eſte, welcher dem Bündniſſe von Cambray beygetreten war, und ſeine Bundesgenoſſen auch dann nicht verlaſſen hatte, als Julius II. ſich für die Venetianer er-

klärt hatte, verlor an dieſen Papſt Modena, Reggio und Rubbiera, und war unter Clemens in Gefahr, ſich auch der Markgrafſchaft Ferrara, welche er als ein Lehen des päpſtlichen Stuhles beſaß, beraubt zu ſehen. Die nachtheiligen Beſtimmungen, die im Frieden zu Barcelona und Cambray ihm zugedacht waren, wendete er durch eine im Jahre 1530 erfolgte perſönliche Zuſammenkunft mit dem Kaiſer ab. Dieſer, deſſen Ausſpruche ſich auch der Papſt unterworfen hatte, erklärte hierauf, daß dem Hauſe Eſte der ungeſtörte Beſitz von Modena und Reggio zu verbleiben, dasſelbe aber für die Wiederbelehnung mit Ferrara, welches dem römiſchen Stuhle als anheimgefallen erklärt wurde, 100,000 Scudi zu bezahlen habe. Zu Bologna erſchien auch Franz Maria Sforza, dem Carl Mailand wieder einräumte. Als aber der Herzog in kurzer Zeit darauf kinderlos ſtarb, vereinigte der Kaiſer dieſes Herzogthum mit ſeinen Staaten, auf welches aber auch der franzöſiſche König Franz als ein Abkömmling des Hauſes Orleans Anſpruch machte.

Um dieſe Zeit ſtarb der Markgraf Bonifazius von Montferrat aus dem kaiſerlichen Hauſe der Paläologen. Ihm folgte ſein Oheim Johann Georg, und nach ſeinem früh erfolgten kinderloſen Tode, nahmen der Herzog Friedrich Gonzaga von Mantua, als der Gemahl Margarethens, der Schweſter des verſtorbenen Markgrafen, ferner Carl III. Herzog von Savoyen, und Franz Markgraf von Saluzzo, ſeine verwaiſten Länder in Anſpruch. Der Kaiſer beſetzte als oberſter Lehensherr das erledigte Markgrafthum, und ſprach dasſelbe am 3. November 1536 dem Herzoge Gonzaga, als Gemahl der Schweſter und Nichte der beyden letzten Markgrafen, zu. Mit dieſem kaiſerlichen Ausſpruche war der Herzog Carl nicht zufrieden, und der Streit um Montferrat dauerte zwiſchen den Häuſern Savoyen und Gonzaga durch beynahe zwey Jahrhunderte fort.

Während Carl, um Italien vor den Unternehmungen der Seeräuber in Sicherheit zu ſetzen, einen Zug nach Tunis unternahm, rüſtete ſich Franz I. zu einem Kriege, der die Eroberung des Herzogthums Mailand zum Zwecke hatte. Er über-

fiel im Jahre 1535 an der Spitze eines zahlreichen Heeres ſeinen Oheim, den Herzog von Savoyen, bemächtigte ſich des größten Theiles ſeiner Staaten, und bedrohte Mailand, zu deſſen Vertheidigung Carl eine Armee aufbrechen ließ. Dieſer hatte zwar die Franzoſen aus Piemont getrieben, war aber nach einem verunglückten Angriffe auf die Provence zum Rückzuge genöthiget worden, während Franz ſich mit Solimann II. verband. Papſt Paul III., aus dem Hauſe Farneſe, unter deſſen Regierung im Jahr 1540 der Orden der Jeſuiten gegründet wurde, both alles auf, die beyden ſtreitenden Fürſten mit einander auszuſöhnen. Endlich kam zwiſchen ihnen im Jahre 1538 zu Nizza eine zehnjährige Waffenruhe zu Stande, ohne daß jedoch der Herzog dasjenige, was er an die Franzoſen verloren hatte, wieder zurückerhielt. Des Papſtes Wunſch, dem Ludwig Peter Farneſe ein Fürſtenthum zu verſchaffen, blieb unerfüllt.

Kaum waren aber drey Jahre verfloſſen, als König Franz, der von dem Kaiſer und dem Könige Heinrich von England angegriffen zu werden beſorgte, ſich wieder mit den Türken verband, und vor allem Nizza zu erobern ſuchte. Allein ſeine Unternehmung ſcheiterte an dem beharrlichen Widerſtande des Herzogs von Savoyen und des Marquis del Vaſto. Inzwiſchen gelang es den Franzoſen, nach einem bey Ceriſoles über die Kaiſerlichen erfochtenen Siege ſich Montferrats zu bemächtigen. Als ſie aber in der Piccardie und Champagne geſchlagen worden waren, der Kaiſer mit ſeinen Völkern immer tiefer in Frankreich vordrang, und Heinrich VIII. von England Boulogne genommen hatte, mußte Franz den größten Theil ſeiner Truppen aus Italien zurückziehen. Ein Bündniß der proteſtantiſchen Fürſten hinderte Carln die errungenen Vortheile zu verfolgen, und am 18. September 1544 wurde zu Crespy Friede geſchloſſen, deſſen Bedingungen darin beſtanden, daß der Herzog von Orleans eine öſterreichiſche Prinzeſſinn zur Gemahlinn erhalten, und dieſe ihm die Niederlande oder Mailand als Morgengabe bringen ſollte, Frankreich dagegen aber allen Anſprüchen auf

Italien zu entſagen habe. Die verabredete Heirath kam jedoch nicht zu Stande, da der Herzog wenige Monathe nach dem Frieden zu Creſpy ſtarb, und ſo blieb beynahe alles in dem Zuſtande, in welchem es ſich während des Waffenſtillſtandes von Nizza befunden hatte.

Noch müſſen wir der Republik Venedig erwähnen, welche gegen ihren Willen in Carls Krieg mit den Türken verwickelt wurde, und Scio, Patmos, Ägina, Nio, Stampala, Paros und andere Inſeln verlor, und ſich in dem 1540 zu Conſtantinopel geſchloſſenen Frieden, zur Abtretung der ihr in Morea noch übrig gebliebenen beyden feſten Städte Malveſia und Napoli de Romana an die Türken, genöthiget ſah.

Eilftes Buch.

Das Haus Farneſe erhält und verliert Parma und Piacenza. Verſchwörung in Genua. Der Papſt Julius III. verleiht dem Octavio Farneſe Parma. Des letzten vergebliche Bemühung mit Frankreichs Hülfe zum Beſitze von Piacenza zu gelangen. Philipp II. erhält in Italien zu dem bereits 1640 in Beſitz genommenen Mailand das Königreich Neapel, Sicilien und Sardinien. Der von Paul IV. und von Frankreich um Neapel geführte Krieg wird durch den Frieden zu Chateau-Cambreſis geendigt. Florenz wird zu einem Großherzogthume erhoben, und erhält Siena. Octavio Farneſe wird mit Piacenza belehnt. Veränderungen mit Saluzzo. Die Venetianer verlieren Cypern, die Genueſer Chios. Schlacht bey Lepanto, und Friede zwiſchen den Venetianern und Türken. Ferrara und Urbino werden mit dem Kirchenſtaate vereinigt. Streit um Mantua und Montferrat. Friede von Chierasco. Kampf um das Herzogthum Caſtro, welches der päpſtliche Stuhl erhält. Verſchwörung in Neapel, und Kampf um dieſes Königreich. Pyrenäiſcher Friede. Der Herzog von Savoyen verbindet ſich mit Frankreichs Feinden, wird aber geſchlagen, und ſchließt den Turiner Neutralitäts-Vertrag. Zuſtand von Italien.

1544 — 1696.

Unter Carl V. begann für Italien die Periode der Umgeſtaltung ſeiner Staaten, und allmählig traten neue Regentenhäu-

ſer an die Stelle der alten Dynaſtien. Dieſe Veränderungen, welche, wie wir geſehen haben, mit Montferrat begonnen hatten, betrafen zuerſt Parma, Piacenza, Neapel und Saluzzo, und endigten ſich erſt im Aachner Frieden, um nach einer vierzigjährigen Ruhe neuen Umwälzungen Platz zu machen.

Der Papſt war ſchon ſeit langer Zeit bemüht, dem Hauſe Farneſe ein Fürſtenthum zu verſchaffen. Vergebens erbath er ſich Mailand, als dieſes Herzogthum durch den Tod des Herzogs Sforza erlediget worden war, und eben ſo fruchtlos ſuchte er für dasſelbe die Belehnung mit Siena an. Carl, welcher dem Peter Ludwig Farneſe ohnehin die Stadt Novara, und dem Octavio ſeine Tochter und mehrere nicht unbedeutende Allodialgüter gegeben hatte, wich dem Andringen des Papſtes aus. Dieſer trennte hierauf Parma und Piacenza vom Kirchenſtaate, und ernannte den Peter Farneſe zum Herzoge dieſer Städte. Carl war jedoch zur Beſtätigung dieſer Schenkung nicht zu bewegen, und zwiſchen ihm und dem Hauſe Farneſe trat eine Spannung ein, die ſich bald feindſelig äußerte.

Zu ohnmächtig dem Kaiſer offenbaren Widerſtand zu leiſten, war Peter Farneſe geſchäftig, Carln Feinde zu erregen, und durch dieſe ihm Abbruch zu thun. Die Gelegenheit fand ſich in Genua. Andreas Doria ſtand an der Spitze dieſer Republik, die von ihm unter kaiſerlichem Schutze beynahe unumſchränkt regiert wurde. Als Admiral des Kaiſers machte er dieſen auch zur See gefürchtet. Carls Feinde wünſchten ihm den für ſeine italieniſchen Staaten ſo wichtigen Hafen von Genua zu nehmen, und ſuchten ihre Abſicht durch eine Verſchwörung ins Werk zu ſetzen. Johann Ludwig Fiesco (eigentlich Fieschi) Graf von Lavagna, welcher ſchon lange das Anſehen und die Macht des Andreas Doria, und insbeſondere jene ſeines Neffen Gianetto, nur mit großem Widerwillen ertrug, wurde zum Verſuche einer Staatsumwälzung aufgemuntert. Peter Farneſe, der deſſen Vertrauen zu gewinnen wußte, ließ ihn hoffen, daß ihn der Papſt und der König von Frankreich unterſtützen würden. Die Verſchwörung wurde unternommen, und ihre Aus-

führung auf die Nacht vom 1. zum 2. Jänner 1547 beſtimmt. Die Verſchwornen bemächtigten ſich auch wirklich des Hafens, der Galeeren und der beyden Hauptthore. Gianetto Doria fiel unter den Dolchſtichen der Verſchwornen; Andreas rettete ſich durch ein unbeſetzt gebliebenes Thor. Als Fiesco aber eine der Galeeren beſteigen wollte, ſtürzte er ins Waſſer, und ertrank. Das Volk legte nun die Waffen nieder, und die Verſchwörung war vernichtet. Doria kam wieder nach Genua, und führte hier alles auf den alten Stand der Dinge zurück. Am kaiſerlichen Hofe war Peters Theilnahme an dieſer Unruhe kein Geheimniß geblieben. Als nun auch gegen dieſen eine Verſchwörung ausgebrochen war, die ihm am 10. September 1547 das Leben koſtete, nahm Ferdinand Gonzaga, Statthalter von Mailand, im Nahmen des Kaiſers von Piacenza Beſitz, und der Papſt eilte, Parma wieder dem Kirchenſtaate einzuverleiben.

Im März 1547 kurz vor dem Ausbruche der Verſchwörung gegen das Haus Farneſe war Franz I. geſtorben. Ihm folgte Heinrich II. auf den Thron, der gleich ſeinem Vater mit eiferſüchtigem Auge Carls Macht und Größe betrachtete, mit Sehnſucht der Gelegenheit, ſich in Italien auszubreiten, entgegen ſah, und zugleich den Entſchluß gefaßt hatte, im Bunde mit den proteſtantiſchen Reichsfürſten das Haus Öſterreich in Deutſchland anzugreifen. Julius III., welcher nach dem im November 1549 erfolgten Tode Paul III., den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, belehnte den Ottavio Farneſe, einen Vetter des ermordeten Herzogs, mit Parma. Nach dem Beſitze von Piacenza ſtrebend, wendete ſich dieſer an den König Heinrich um Hülfe, welcher auch in Italien einfiel. Während die Kaiſerlichen Parma belagerten, überfielen die Franzoſen Piemont, fanden aber in dem Herzoge von Savoyen einen tapferen Gegner, welcher ihnen beharrlichen Widerſtand leiſtete. Ottavio, ſeiner Beſchützer bald ſelbſt überdrüſſig, ſuchte im Jahre 1553 des Kaiſers Schutz an, und verſprach gegen Beſtätigung des Beſitzes von Parma, alle ſeine Anſprüche auf

Piacenza abzutreten, ſtarb aber, bevor der Kaiſer ſein Geſuch erhalten hatte. So blieb dieſer Krieg, ſo wie auch der wegen Siena geführte Kampf, welches von dem Kaiſer erobert, und im Nahmen des Reiches ſeinem Sohne Philipp II. verliehen worden war, ohne weſentlichen Einfluß auf den damahligen Zuſtand von Italien, deſſen eigentliches Schickſal vielmehr von dem Ausgange der von Carl in Deutſchland zur Unterwerfung der Proteſtanten geführten Kriege abzuhängen ſchien.

Im Jahre 1554 übertrug Carl ſeinem Sohne Philipp, welchen er bereits im Jahre 1540 mit Mailand belehnt hatte, die Regierung von Neapel, legte 1556 alle ſeine Kronen nieder, und ſtarb zwey Jahre darauf. Philipp II. ſah ſich nun im Beſitze der ſpaniſchen Monarchie, der Niederlande, der Königreiche Neapel, Sicilien und Sardinien, des Herzogthumes Mailand, und der ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika.

Mittlerweile war aber auch der Nachfolger Julius III., der friedfertige Papſt Marcell II. geſtorben, und Paul IV., aus dem Hauſe Caraffa, erhielt 1555 die Tiare. Von perſönlichem Haſſe gegen die ſpaniſche Regierung, und von der Hoffnung, daß bey einer Staatsumwälzung in Italien der Kirchenſtaat eine Gebieths-Vergrößerung erhalten könne, angetrieben, faßte der Papſt den Entſchluß, Neapel der Herrſchaft der Spanier zu entziehen. Er ſendete daher ſeinen Neffen den Cardinal Carl Caraffa nach Frankreich, um mit Heinrich II. eine geheime Unterhandlung anzuknüpfen. Frankreich, jede Gelegenheit, das Haus Habsburg auf irgend eine Weiſe zu beſchäftigen, gerne ergreifend, ſendete ein Heer unter der Anführung des Herzogs von Guiſe, Franzens von Lothringen, nach Italien. Als der Herzog ſich den Gränzen von Neapel näherte, harrte er vergebens, daß die Neapolitaner, ſo wie das Haus Caraffa ihn hatte hoffen laſſen, ſich empören würden. Der von den Spaniern unter Anführung des Herzogs Emanuel Philibert von Savoyen im Jahre 1557 über die Franzoſen bey St. Quintin erfochtene Sieg, beſtimmte Heinrich II. den Herzog von Lothringen aus Italien zurück zu rufen. Als nun der Vice-

König von Neapel den Kirchenſtaat überfallen hatte, ſuchte der Papſt ſich mit dem Könige von Spanien auszuſöhnen, um dadurch das ihm drohende Ungewitter zu beſchwören. So ward das von Paul mit dem franzöſiſchen Könige geſchloſſene Bündniß aufgelöſt, und der 1559 zu Chateau Cambreſis zwiſchen Frankreich und Spanien zu Stande gekommene Friede, enthielt die Beſtimmung, daß beyde Mächte ihre Truppen aus dem Piemonteſiſchen zurück zu ziehen haben, und Herzog Emanuel in den ungeſchmälerten Beſitz ſeiner Staaten eingeſetzt werden ſollte. Allein die Franzoſen wollten das Land nicht verlaſſen, und der Friede kam erſt dann zum Vollzuge, als ihnen bewilliget worden war, Turin, Pignerol, Chieri, Chivaſſo und Villanuova d'Aſti noch durch drey Jahre beſetzt zu halten.

Dieſe kurze Fehde um Neapel verſchaffte den Florentinern den Beſitz von Siena. Um ſie von dem Abſchluſſe eines Bündniſſes mit dem Papſte und Frankreich abzuhalten, belehnte Philipp II. den Herzog Cosmo I. im Jahre 1557 mit dem Gebiethe von Siena zum Erſatze der Summen, welche dieſer dem Kaiſer Carl während der Belagerung der Stadt Siena geliehen hatte, behielt ſich jedoch die dazu gehörigen, unter dem Nahmen des stato degli presidii bekannten Häfen Porto Hercole, Orbitello, Talamone, Monte Argentaro, Porto San Stefano, Porto Longone, Piombino und die Inſel Elba bevor, die von den Spaniern dem Königreiche Neapel einverleibt wurden. Als Cosmo durch Siena und durch andere Erwerbungen ſein Staatsgebieth vergrößert hatte, ließ er ſich von Pius V. im Jahre 1569 den Titel eines Großherzogs ertheilen, welche Würde jedoch erſt ſeinem Bruder und Nachfolger Franz von Medici von Kaiſer Maximilian II. unter der Bedingung beſtätiget wurde, daß er anerkenne, er verdanke ſie dem Kaiſer und nicht dem Papſte. Zu derſelben Zeit als Cosmo Siena erlangt hatte, gab Philipp Piacenza dem Ottavio, dem Sohne des ermordeten Herzogs zurück. Von nun an behielt das Haus Farneſe bis zum Ausſterben ſeiner männlichen Linie 1731 das Herzogthum Parma als ein Lehen des Kirchenſtaates.

Die Franzoſen ſuchten inzwiſchen, dem Frieden von Chateau Cambreſis ganz entgegen, ſich forwährend in Piemont zu behaupten, da ſie die Hoffnung einem ihrer Prinzen das Herzogthum Mailand zu verſchaffen, noch nicht aufgegeben hatten. Der Papſt Paul IV. war im Jahre 1559, und König Heinrich II. drey Jahre früher geſtorben. Dem erſteren folgte Pius IV., dem anderen Franz II. unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Katharina von Medici. Nach langen Unterhandlungen bequemte ſich der franzöſiſche Hof die noch beſetzt gehaltenen Örter zu übergeben, behielt jedoch Pignerol, und ließ ſich das neu befeſtigte Savigliano einräumen. Philibert Emanuel gab dem Andringen der Franzoſen nach, weil er, obgleich es ihm nicht an kriegeriſchen Eigenſchaften fehlte, den Frieden zu erhalten wünſchte, und von der Zukunft die günſtige Gelegenheit erwartete, zu ſeinem Rechte zu gelangen. In ſeinen friedlichen Bemühungen wurde er von den Päpſten Pius IV., Pius V. und Gregor XIII., wovon der letztere ſich durch die Verbeſſerung des Kalenders verdient gemacht hatte, eifrig unterſtützt. Frankreich beſtand auf der Behauptung von Pignerol und Savigliano, weil zwiſchen beyden die Markgrafſchaft Saluzzo liegt, deren es ſich zu bemächtigen gedachte. Die Markgrafen von Saluzzo, welches einſt mit dem durch die Erbſchaft der Gräfinn Adelheid an die Grafen von Savoyen gekommenen Suſa vereiniget war, hatten mit jenen von Montferrat einen und denſelben Urſprung, und erkannten zur Zeit, als das Haus Savoyen ſich in die beyden Zweige der Grafen von Maurienne und Fürſten von Achaja theilte, die Oberlehens-Herrlichkeit dieſer Grafen und Herzoge. Dem mächtigen Frankreich nahe gelegen, mußten ſie auch manchmahl von den Königen dieſes Staates ihre Beſitzungen zu Lehen nehmen, und erklärten ſich bald für Vaſallen der Fürſten von Savoyen, bald für jene der Könige von Frankreich. Nach Vertreibung Herzogs Carl III. durch König Franz I. begaben ſie ſich bald unter franzöſiſchen, bald unter öſterreichiſchen Schutz. Als die Söhne des im Jahre 1504 als Vice-König von Neapel verſtorbenen

Markgrafen Ludwig gleichfalls mit Tode abgegangen waren, ohne Kinder zu hinterlaſſen, behauptete Frankreich, daß der letzte derſelben ſeine Rechte der franzöſiſchen Krone abgetreten habe. Emanuel Philibert, ſo gegründete Anſprüche er auch auf Saluzzo hatte, beſchränkte ſeine Bewerbungen auf die bloße Zurückgabe der Städte Pignerol und Savigliano. Heinrich III. räumte ſie endlich, erſchwerte ſich aber dadurch auch die Behauptung von Saluzzo. Als Frankreich zur Zeit der Hugenotten durch innerliche Unruhen zerrüttet wurde, bemächtigte ſich Carl Emanuel, der Sohn und Nachfolger Philiberts voll Beſorgniß, daß der Geiſt der Empörung ſich durch die Franzoſen auch in Italien ausbreiten würde, zuerſt der Stadt Carmagnola, ließ Centallo wegnehmen, worauf ſich auch Saluzzo und Revello ergaben. Durch den im Jahre 1601 mit Frankreich zu Lyon geſchloſſenen Tractat wurde ihm hierauf die ganze Markgrafſchaft förmlich abgetreten, und der Krone Frankreichs die Landſchaft La Breſſe in Savoyen überlaſſen.

Dagegen hatte Venedig im Jahre 1573 einen wichtigen Verluſt erlitten, wodurch dasſelbe ſich genöthiget ſah, der Rolle einer vorherrſchenden Macht in Italien zu entſagen. Nach dem im Jahre 1458 erfolgten Ausſterben der Könige von Cypern, wußte die Republik dieſe von Richard Löwenherz den Griechen entriſſene, und dem letzten Könige von Jeruſalem überlaſſene Inſel an ſich zu bringen, und behauptete ſich im ruhigen Beſitze derſelben, bis im Jahre 1570 von dem Sultan Selim II. Cypern plötzlich und unvermuthet überfallen wurde, und dieſer ſich der Städte Nicoſia und Famaguſta bemächtigte. Der König von Spanien und der Papſt Pius V. ſendeten den Venezianern Hülfe, und die türkiſche Flotte zog ſich bey Annäherung der chriſtlichen Heere in den Meerbuſen von Lepanto zurück. Unter Don Juan von Öſterreich, einem natürlichen Sohne Carl V. wurden die Türken am 7. October 1571 entſcheidend geſchlagen. Allein entſtandene Uneinigkeiten, und vor allem Philipp II. Unentſchloſſenheit, welcher aus Argwohn gegen den Sieger, Unterſtützung zu ſenden zögerte, brachten die Chriſten

um alle Folgen dieſes glänzenden Sieges. Als die Venezianer ſahen, daß ſie auf wirkſame Unterſtützung nicht rechnen konnten, ſchloſſen ſie im Jahre 1573 mit den Türken Frieden, und überließen ihnen Cypern, ſo wie Genua im Jahre 1566 der Pforte die Inſel Chios abzutreten gezwungen war.

Dieſer Krieg mit den Türken, und die kühnen Unternehmungen zahlreicher Räuberbanden, welche insbeſondere die Romagna, Toscana und Neapel beunruhigten, und zu deren Vertilgung im Kirchenſtaate der Papſt Sixtus V., vor ſeiner Beſteigung des päpſtlichen Stuhles Cardinal Montalto, die kräftigſten Maßregeln ergriff, unterbrachen die Ruhe, deren ſich Italien in der zweyten Hälfte des ſechzehnten Jahrhundert zu erfreuen hatte.

Der Großherzog von Toscana, die Herzoge von Urbino, von Ferrara und Mantua, und die Venezianer benützten dieſe Zeit, die Wunden zu heilen, welche ihnen die früheren Kriege geſchlagen hatten. Die Päpſte, welche bis dahin ſehr oft mehrere ihrer Beſitzungen in den Händen anmaßender Parteyhäupter ſehen mußten, beſaßen ihre Länder nun in ungeſtörter Ruhe, wozu die Mäßigung der Nachfolger Paul IV. weſentlich beytrug, welche bis auf die Zeiten der Barberini, ſich von der Sucht, ihre Verwandten zu erheben und zu bereichern, frey erhielten. Die Italiener bedurften nicht mehr fremder Söldner, ſie hatten ihre eigenen Truppen, geſchickte Generäle, tapfere Officiere. Die Kriegsbaukunſt ward verbeſſert, viele Örter wurden befeſtiget, und Galeeren erbaut. Livorno erhob ſich, und erhielt einen berühmten Hafen, wodurch Toscana ſich des Seehandels erfreuen konnte, und jene Vortheile wieder erwarb, die es ſeit der Zerſtörung des Hafens von Piſa entbehren mußte. Das öffentliche Recht wurde fleißig betrieben, die Grundſätze desſelben außer allen Zweifel geſetzt, die Erbfolge geſetzlich beſtimmt, das geiſtliche Recht klarer begründet, und die Kirchenzucht verbeſſert. Der Streit um Ferrara, welches deſſen letzter Herzog Alphons ſeinem Vetter Cäſar von Eſte vererbt hatte, von Clemens VIII., dem vierten Papſte

nach Sixtus, aber als ein Lehen der Kirche in Anſpruch genommen wurde, ward dahin ausgeglichen, daß der päpſtliche Stuhl Ferrara erhielt, und Cäſar von Eſte mit Modena und Reggio vom deutſchen Reiche belehnt wurde. Unter Urban VIII. wurde auch Urbino, welches dieſer Papſt von dem Herzoge Franz Maria della Rovero, welcher 1631, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, geſtorben war, erkauft hatte, mit dem Kirchenſtaate vereiniget. Durch den Vertrag von Lyon, welcher den Franzoſen Saluzzo, ihre letzte Beſitzung in Italien nahm, ward der Friede befeſtiget, der nun noch durch das ganze erſte Viertel des ſiebzehnten Jahrhunderts bis zum Erbfolgeſtreit über Mantua und Montferrat dauerte, und dem Wachsthume der Künſte und Wiſſenſchaften, des Ackerbaues und des Handels allerdings gedeihlich war.

Nach dem um das Jahr 1628 erfolgten Tode des Herzogs Vincenz II. aus dem Hauſe Gonzaga wurde Mantua und Montferrat erlediget. Carl Gonzaga, ein Sohn Ludwigs Gonzaga, Herzogs von Nevers, machte auf die ganze Erbſchaft, und Herzog Carl Emanuel von Savoyen auf Montferrat Anſpruch. Kaiſer Ferdinand II. verlangte, daß Mantua als ein dem Reiche anheim gefallenes Lehen ihm ſo lange eingeräumt werde, bis die Bewerber ihre Anſprüche auf eine rechtsgültige Weiſe dargethan haben würden. Frankreich erklärte ſich den Herzog von Nevers in Schutz zu nehmen, Ludwig XIII. zog im Jahre 1629 ins Mantuaniſche, und entſetzte Caſale, welches der kaiſerliche Statthalter von Mailand belagert hatte. Mit den Franzoſen verbanden ſich die Venezianer zur Unterſtützung des Hauſes Nevers. Die Bewegungen der Hugenotten nöthigten die Franzoſen zur Rückkehr nach Frankreich, aber bereits im Jahre 1630 ging der Cardinal Richelieu mit einem neuen Heere über die Alpen, und eroberte Pignerol, während Mantua den Kaiſerlichen in die Hände fiel. Der unglückliche Fortgang des Krieges in Deutſchland, und die Niederlage der vereinigt kaiſerlich-ſpaniſchen-ſavoyiſchen Armee bey Veillane nöthigten Ferdinand II. auf dem Regensburger Reichstage

Mantua und Montferrat dem Herzoge von Nevers, welcher die Belehnung anſuchen mußte, zu verleihen. Der Friede von Chierasco wurde 1631 geſchloſſen, und der Herzog von Savoyen erhielt die Stadt Trino, die Deutſchen ſtellten die Feindſeligkeiten ein, die Spanier räumten Montferrat und Piemont, und die Franzoſen wußten durch eine von dem Cardinal Mazarin mit dem Herzoge von Savoyen gepflogene geheime Unterhandlung Pignerol für ſich zu gewinnen, ſo wie ſie auch Caſale bis zum Jahre 1637 im Beſitze behielten. Der Friede dauerte aber nur bis 1635. Die Franzoſen voll Begierde den Spaniern Mailand und Neapel zu entreißen, kündeten ihnen den Krieg an, und nöthigten zugleich die Herzoge von Savoyen, Mantua und Parma, mit ihnen ein Bündniß einzugehen. Aber zwey Jahre darauf ſtarb Victor Amadeus, und Richelieu bemühte ſich die Regierung von Savoyen und Piemont der Herzoginn unter einem, aus franzöſiſchen Anhängern gewählten Staatrathe zu verſchaffen. Um dieſe Zeit langte Thomas von Savoyen, ein Bruder des verſtorbenen Herzogs aus den Niederlanden an, und dieſer ſo wie ſein Bruder der Cardinal Moritz bewarben ſich um die Regentſchaft, die ſie im Nahmen ihres unmündigen Neffen Carl Emanuel II. zu führen gedachten. Spanien erklärte ſich für die beyden Oheime, Frankreich für die Regentinn; und als Piemont, welches der Schauplatz des Krieges zwiſchen den Truppen dieſer beyden Mächte geworden war, viele Drangſale erlitten, und ſeine Städte bald in den Händen der einen, bald in jenen der anderen Partey geſehen hatte, blieb der Zuſtand der Dinge doch zuletzt auf jenem Puncte, auf welchem er ſich vor Ausbruch des Krieges befunden hatte. Die Spanier hatten die Lombardey, und die Franzoſen Pignerol und Caſale behauptet.

In dieſem Kampfe der Franzoſen und Spanier hatte ſich Eduard I., Herzog von Parma, für die erſteren erklärt. Spaniens Statthalter in Mailand verheerte deſſen Herzogthum bis an die Thore von Parma und Piacenza, und hielt den Herzog Eduard in der letzten Stadt eingeſchloſſen. Dieſer ſah ſich end-

lich genöthiget, 1637 mit den Spaniern in eine Unterhandlung zu treten, und ihnen Piacenza einzuräumen. Voll Unwillen, daß der Papſt als ſein Lehensherr ihm nicht zu Hülfe gekommen ſey, machte er demſelben hierüber, ſo wie über die Anmaßung des mit Urban verwandten Hauſes der Barberini viele Vorwürfe. Um ſich zu rächen forderten die Barberini die Zurückzahlung einer beträchtlichen Summe, welche der Herzog, nach ihrer Angabe, dem Papſte aus dem Herzogthume Caſtro ſchuldig wäre, und der römiſche Hof drohte mit der Einziehung desſelben, wenn die Forderung nicht bezahlt würde. Eduard befeſtigte Caſtro; Urban belegte ihn hierauf 1642 mit dem Banne, und übertrug ſeinem Neffen Thadeo Barberini, welcher mit der Würde eines Präfecten von Rom bekleidet worden war, die Vollſtreckung des Urtheiles. Der Großherzog von Toscana, die Venezianer und der Herzog von Modena, welche nicht ohne Grund beſorgten, daß der Übermuth der Barberini auch nächſtens ſie bedrohen könne, vereinigten ſich mit dem Herzoge von Parma, und ein landverderblicher Krieg begann. Der Herzog von Modena führte den Oberbefehl über die Truppen der Verbündeten, eroberte Imola, Faenza und Forli, und drohte ſogar den Papſt aus Rom zu verjagen. Urban zeigte ſich zum Vergleiche geneigt, welcher, nachdem man während der Unterhandlungen noch einmahl zu den Waffen gegriffen hatte, endlich im Jahre 1644 unter der Bedingung zu Stande kam, daß der römiſche Stuhl ſeinen Anſprüchen auf Caſtro entſage.

Der Cardinal Richelieu war am 4. December 1642, fünf Monathe ſpäter Ludwig XIII. geſtorben. Während der Minderjährigkeit Ludwig XIV. führte die Königinn Anna von Öſterreich die Regierung, deren Seele Mazarin war. Dieſer blieb dem Syſteme ſeines Vorgängers, die Macht des Hauſes Habsburg in ſeinen beyden Linien zu ſchwächen, fortwährend getreu. Unter ſeinem Einfluſſe beſchloß Frankreich einen zweyten Zug nach Neapel, durch welchen man den Spaniern Neapel zu entreißen hoffte. Neapel ſtand unter der Regierung von Vice-

Königen, und war durch die Einfälle der Türken und ſtarke Auflagen, welche die fortwährenden Kriege der Spanier nöthig machten, hart mitgenommen. Die Bedrückungen, welche ſich der Herzog von Arcos, der 1646 zum Vice-Könige von Neapel ernannt worden war, erlaubte, veranlaßten einen Aufſtand, der von dem Fiſchhändler Maſſaniello, eigentlich Tomaſo Aniello, geleitet wurde. In dieſem Jahre lief die franzöſiſche Flotte aus, griff Orbitello an, wurde zum Rückzuge genöthiget, nahm aber bey ihrer zweyten Erſcheinung Piombino, Portolongone und St. Stefano. Inzwiſchen ſuchte der Vice-König die von Maſſaniello veranlaßten Unruhen durch einen Vergleich beyzulegen, weil er beſorgte, daß die Franzoſen die Empörer beſchützen würden. Die Abſtellung verſchiedener, dem Volke verhaßt gewordener Einrichtungen wurde verſprochen, und der am 13. July 1647 zu Stande gekommene Vergleich ſollte eben dem Könige von Spanien zugeſchickt werden, als Maſſaniello, welcher ſich durch einige grauſame Handlungen bey ſeinen Anhängern verhaßt gemacht hatte, ermordet wurde. Das Volk wählte ſich nun den Franz Toraldo, einen Arragonier zum Anführer, ermordete ihn aber bald darauf, ernannte den Gennaro Anneſe zum Oberhaupte, und war nun unſchlüſſig, ob es ſich dem Papſte, oder Frankreich in die Arme werfen, oder eine Republik bilden ſollte. Thomas, Prinz von Savoyen, ein Günſtling des Cardinals Mazarin, machte ſich auf den ſicilianiſchen Thron Hoffnung, und Heinrich II. von Lothringen, Herzog von Guiſe, machte als ein Abkömmling der Jolanta, einer Tochter des Herzogs Renatus von Anjou gleichfalls Anſprüche auf Neapel. Der letztere eilte mit wenigen Leuten und ohne Geld dahin, und ließ ſich von dem Volke, welches ſo eben eine republikaniſche Regierungsform eingeführt hatte, zum Oberbefehlshaber der Truppen, und Beſchützer der Republik erklären. Von Frankreich wenig unterſtützt, und endlich ganz verlaſſen, vermochte er den Spaniern nicht zu widerſtehen, welche am 6. April 1648 ſich der Hauptſtadt bemächtigten, und ihn bald darauf gefangen nahmen. Die Franzoſen wurden in den Abbruzzen geſchla-

gen, und Neapel kam wieder unter die Herrſchaft Spaniens. Der Cardinal Mazarin ſendete nun eine franzöſiſche Flotte, die den Prinzen Thomas von Savoyen an Bord hatte, abermahl gegen Neapel, ohne aber dadurch eine Änderung der Dinge zu bewerkſtelligen.

Um dieſe Zeit waren in Frankreich innerliche Unruhen entſtanden, welche auf die Macht der Franzoſen in Italien nachtheilig einwirkten, und für ſie den Verluſt von Piombino und Portolongone zur Folge hatten. Im Jahre 1652 wurde ihnen auch Caſale genommen, und dem Herzoge von Mantua eingeräumt. Als Frankreich die Ruhe im Innern wieder hergeſtellt hatte, wurde der alte Plan, Neapel zu erobern, wieder aufgegriffen. Mazarin trat mit dem Herzoge von Guiſe, dem der ſpaniſche Hof die Freyheit geſchenkt hatte, in Unterhandlungen. Dieſer landete im November 1654 zu Caſtello a Mare, und bemächtigte ſich deſſelben. Von dem Vice-Könige von Neapel, welcher ihm mit einem ſtarken Corps entgegen gegangen war, geſchlagen, eilte er im December des nähmlichen Jahres nach Toulon zurück. Der 1659 zwiſchen Spanien und Frankreich geſchloſſene pyrenäiſche Friede machte dieſem Kriege der Franzoſen in Italien ein Ende.

Die dadurch hergeſtellte Ruhe war durch einen Krieg der Venezianer mit der Pforte, an welche ſie die Inſel Candia verloren hatten, durch die Streitigkeiten um Caſtro, welches Innocenz X. im Jahre 1644 mit dem päpſtlichen Stuhle verknüpft hatte, und deſſen Zurückgabe an Parma von Ludwig XIV. gefordert wurde, und durch eine Empörung der Einwohner von Meſſina unterbrochen. Frankreich ſuchte ſich in alle dieſe Angelegenheiten einzumiſchen, und erkaufte von dem Herzoge von Mantua Caſale, um hier eine ſtarke Beſatzung zu halten, und auf dieſe Weiſe, und im Beſitze von Pignerol immer feſten Fuß in Italien zu haben. Ludwig XIV., deſſen Macht in einem Zeitraume von zwanzig Jahren nach dem pyrenäiſchen Frieden ihre höchſte Stufe erreicht hatte, gedachte in Italien die Herrſcherrolle zu übernehmen, und begann, um ſeine Macht

zu zeigen, Streitigkeiten mit dem römiſchen Hofe, machte die unbilligſten Forderungen an verſchiedene italieniſche Mächte, und insbeſondere an Genua und Savoyen. Die Furcht der italieniſchen Fürſten vor dem mächtigen Einfluſſe Spaniens wich nun der Beſorgniß, von Frankreich unterjocht zu werden. Der vielfach beleidigte Victor Amadeus II. von Savoyen trat daher auch dem im Jahre 1689 zwiſchen dem Kaiſer, dem Reiche, England, Holland und Spanien gegen Frankreich errichteten Bündniſſe bey. Das Haus Savoyen, deſſen Urſprung bis zum Anfange des eilften Jahrhunderts, in welchem man einen gewiſſen Berold oder Berthold im Beſitze von Savoyen, einer Provinz des alten Königreiches Burgund findet, hinauf ſteigt, und durch Vermählungen ſeiner Beherrſcher das Marquiſat Suſa, das Herzogthum Turin, Piemont, Val d'Aoſta und die Baronie Faucigny an ſich brachte, eroberte 1082 das Tarenteſiſche, wurde 1313 mit der Stadt und Grafſchaft Aſti belehnt, erwarb 1388 Nizza, erkaufte 1401 die Grafſchaft Genf, und wurde von Kaiſer Sigismund mit der herzoglichen Würde geſchmückt. Dem Könige Ludwig war daher ſehr viel daran gelegen, daß Victor nicht auf die Seite ſeiner Feinde trete. Er ſendete den Marſchall Catinat mit einer anſehnlichen Armee nach Piemont, um Savoyen zu einem Bündniſſe mit Frankreich zu nöthigen. Allein Victor gab den Forderungen Frankreichs, die Stadt Turin und die Feſtung Verrue ſeinen Truppen einzuräumen, kein Gehör, ſondern ſetzte ſich in Vertheidigungsſtand, und verlangte die augenblickliche Räumung ſeiner Staaten. Es kam zum Kriege, und der Herzog wurde in den Jahren 1690 und 1692 bey Stafarda und Marſaglia geſchlagen. Ludwig, welcher ungeachtet der von ſeinen Heeren erfochtenen Siege, doch wohl einſah, daß er ſo vielen Feinden in der Länge nicht gewachſen ſeyn werde, ließ ſich mit einigen ſeiner Gegner in Unterhandlungen ein. Mit dem Herzoge von Savoyen, welchem Ludwig die Räumung von Pignerol verſprach, kam am 29. Auguſt 1696 der ſogenannte Turiner-Neutralitäts-Vertrag zu Stande, wodurch der Weg zu dem

am 20. September 1697 zwiſchen Frankreich, England, Spanien und Holland geſchloſſenen Ryswicker-Frieden gebahnt, und Italien wieder einige Ruhezeit gegönnt wurde.

So wie Philipp II. von Spanien ſuchten auch deſſen Nachfolger Philipp III. und IV. und Carl II., deren der erſtere 1621, der andere 1665, und der letzte 1700 ſtarb, ihre Macht in Italien auszubreiten. Durch die Kriege, welche Spanien mit den Niederländern, Portugieſen und Cataloniern führte, ward dasſelbe aber entkräftet, und im pyrenäiſchen Frieden Frankreichs Überlegenheit anzuerkennen genöthiget, welches aber gleichfalls in zu viele Kriege verwickelt war, um in Italien ein Übergewicht zu behaupten. Die Furcht vor dieſen beyden Mächten beförderte die Eintracht der italieniſchen Fürſten unter ſich. Die von dem Hauſe Barberini aus Haß und Rache gegen den Herzog von Parma angezettelte Fehde, und einige Streitigkeiten Savoyens und Genua's ausgenommen, fiel in dem ganzen Laufe des ſiebzehnten Jahrhunderts keine kriegeriſche Unternehmung vor, welche die Italiener gegen einander geführt hätten. Die Mißhelligkeiten des römiſchen Stuhles mit Venedig, aus Handelseiferſucht und in Anſehung des Hafens Ancona entſtanden, wurden immer wieder beygelegt, ohne den wirklichen Ausbruch von Feindſeligkeiten herbeyzuführen. Die Großherzoge von Toscana lebten mit dem päpſtlichen Stuhle in friedlichem Einvernehmen, nur daß ſie die Beförderung des Handels der Seeſtädte im Kirchenſtaate möglichſt zu hemmen ſuchten. So war es Ferdinand II., welcher zum Schutze des Handels von Livorno den Papſt Innocenz XII. verhinderte, Civita Vecchia zu einem Freyhafen zu erheben, und das alte Antium wieder herzuſtellen. Der Erbfolgeſtreit wegen Mantua und Montferrat war mehr ein Krieg mit Ausländern als mit Einheimiſchen, und die Herzoge von Modena, Parma und Piacenza waren wohl öfters unter ſich zerfallen, ohne deßhalb einen wirklichen Krieg zu unternehmen; jedoch wurden ihre Mißhelligkeiten vom Auslande häufig benützt, in die Angelegenheiten Italiens einzugreifen.

Dagegen wetteiferten die verſchiedenen italieniſchen Mächte ſich wechſelſeitig an Pracht und Glanz zu übertreffen, und wirklich fehlte es auch dieſem Lande, obgleich ein großer Theil desſelben unter der Oberherrſchaft fremder Staaten ſtand, nicht an jenem äußeren Anſehen, wodurch es ſich in dieſer Hinſicht den größten europäiſchen Reichen gleichſtellte. Vor allem war Rom, dieſe Hauptſtadt der alten Welt, auch jetzt der Sammelpunct alles Großen und Angeſehenen. Hier erſchienen verſchiedene Fürſten entweder ſelbſt oder durch ihre Abgeordneten, und zwar in größter Pracht, um ihren Zeitgenoſſen ihre Macht und ihre Würde zu zeigen, und ſie und die Verſammlung der Cardinäle, deren viele aus den größten Häuſern entſproſſen waren, und an verſchiedenen Höfen die wichtigſten Staatsämter bekleideten, erhöhten den Schimmer, mit welchem der päpſtliche Stuhl umgeben war. Überhaupt ſuchten ſich alle italieniſchen Fürſten durch einen zahlreichen Hofſtaat und glänzende Feſte auszuzeichnen. Ungeachtet der Handel ſeine ehemahlige Ausbreitung verloren hatte, und ſich in fortwährender Abnahme befand, war doch jener glänzende Aufwand möglich, weil nicht nur für die Bedürfniſſe des Inlandes die verſchiedenſten Waaren hier ſelbſt erzeugt, und dadurch eine Menge Arbeiter beſchäftiget wurden, ſondern weil auch das Ausland dieſe Erzeugniſſe kaufte, und dadurch Geld einlangte. Berühmt waren die florentiniſchen Tuchmacher, und die Seidenmanufacturen in Florenz und Bologna, und erſt gegen Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts fing man an, den holländiſchen und engliſchen Tüchern, und den franzöſiſchen Seidenzeugen den Vorzug vor den italieniſchen zu geben. Am meiſten ward der Nationalreichthum durch die Fortſchritte der Italiener in den ſchönen Künſten befördert. Im ſechzehnten Jarhundert hatten ſie ihren höchſten Glanzpunct erreicht, und die Kunſtwerke dieſer Zeit zeichneten ſich durch hohe Originalität, friſches Leben, Feſtigkeit und Kühnheit aus. Mit der ſpäteren Nachahmung der Franzoſen traten Anmuth, Zierlichkeit, aber auch eine geſuchte Manier an die Stelle

jener ſchönen Eigenſchaften. Außerdem, daß die Gemählde und Statuen der italieniſchen Mahler und Bildhauer eifrig geſucht, und in alle Länder verkauft wurden, zogen dieſe Künſte eine Menge fremder Künſtler und Kunſtfreunde nach Italien, um ſich hier gleichſam in dem Vaterlande der ſchönen Künſte, zur höheren Vollkommenheit auszubilden. Aber auch die Mathematik, Phyſik, Arzneykunde und Geſchichte wurden fleißig betrieben, jedoch nicht bloß in Italien, ſondern auch in Frankreich, England und Deutſchland. Die Univerſitäten zu Bologna, Piſa und Padua, und die ausgezeichneten italieniſchen Gelehrten in den verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Fächern zogen gleichfalls viele Fremde an, obgleich noch in dieſem Jahrhundert die italieniſchen Gelehrten anfingen ſich in Spitzfindigkeiten und in ſchwülſtiger Schreibart zu gefallen, wodurch ſie die Bemühung der Franzoſen, ihnen den Vorrang ſtreitig zu machen, ſehr beförderten. Mit Stolz konnte Italien die Mathematiker Galileo Galilei, Viviani und Toricelli, die Ärzte und Anatomen Borelli, Bellini und Malphigi, und die Geſchichtſchreiber Leti, Vittorio Siri, Davila, Bentivoglio, ferner Omero Tortona, den Grafen Gualdo Priorato und Alberto Lazari, ſeine Söhne nennen. Auf italieniſchem Boden entſtanden die erſten gelehrten Geſellſchaften, wie denn auch die Akademien del Cimento und della Cruſca die Vorbilder ähnlicher Anſtalten in Paris und London geweſen ſind. In dieſem Lande der Heimath aller Künſte wurde insbeſondere die Muſik immer mehr vervollkommt, und die Oper eingeführt. Lulli, der Vater der franzöſiſchen Muſik, war in Florenz geboren. Daß Italien vorzügliche Staatsmänner und Feldherren hervorgebracht habe, beweiſen die Nahmen eines Mazarin, Spinola, Montecuculi, Piccolomini, Caprara. Die Beförderung des Handels, der Manufacturen und der Künſte in Frankreich, England und Deutſchland brachten Italien in der Folge um die Vortheile, die es früher durch ſeine Überlegenheit in dieſen Zweigen genoſſen hatte. Colbert war es, welcher in Frankreich die Künſte, den Handel und die Induſtrie ſo hoch ge-

ſtellt, daß die Italiener allmählig von Schöpfern zu Nachahmern herabſanken, daß ihr activer Handel in einen paſſiven verwandelt wurde, und ſie ſtatt Geld aus dem Auslande zu gewinnen, dasſelbe für Waaren, welche ihnen ein durch die Mode erzeugtes eingebildetes Bedürfniß nothwendig machte, in fremde Länder ſendeten.

Zwölftes Buch.

Spaniſcher Erbfolgekrieg. In Italien durch den Utrechterfrieden veranlaßte Beſitzveränderungen. Vertheilung der Länder der Herzoge von Mantua und Mirandola. Spaniens Verſuche alle in Italien verlornen Länder wieder zu erobern. Quadrupel-Allianz und Friede von Sevilla. Der Infant Don Carlos wird mit Parma und Piacenza belehnt. Polniſcher Erbfolgekrieg. Wienerfriede, durch welchen Don Carlos die Königreiche beyder Sicilien, und der Kaiſer Parma und Piacenza erhält. Erzherzog Franz von Lothringen wird Großherzog von Toscana. Öſterreichiſcher Erbfolgekrieg und Aachnerfriede, durch welchen dem Don Philipp Parma, Piacenza und Guaſtalla überlaſſen wird. Don Carlos wird König von Spanien, und überläßt Sicilien ſeinem drittgebornen Sohne Ferdinand. Corſica kömmt unter franzöſiſche Herrſchaft. Aufhebung des Ordens der Jeſuiten. Zuſtand von Italien im achtzehnten Jahrhundert.

1696 — 1792.

Die Ruhe, welche der Turiner Neutralitätsvertrag für Italien auf eine lange Zeit zu ſichern ſchien, wurde durch den ſpaniſchen Erbfolgekrieg neuerdings unterbrochen. Carl II., der letzte männliche Sprößling der ſpaniſch-habsburgiſchen Dynaſtie, erfuhr, daß England, Holland und Frankreich durch den ſogenannten Partage-Tractat die Theilung ſeiner Länder beſchloſ-

ſen hatten. Um dieſe zu verhindern, ſetzte er den Prinzen Ferdinand Joſeph von Baiern, als den Sohn der Erzherzoginn Maria Antonia, welche eine Tochter des Kaiſer Leopold I. und der Infantinn Margaretha, der jüngeren Schweſter der Königinn von Frankreich war, zum Erben ſeiner Staaten ein. Allein der Prinz ſtarb, und Carl beſtimmte, von Frankreich gewonnen, in einem zweyten Teſtamente, welches aber von vielen für unterſchoben erklärt wurde, den Herzog Philipp von Anjou, den Enkel Ludwig XIV. zum Nachfolger in ſeinen Staaten. Als nun Carl im Jahre 1700 geſtorben war, hielt ſich Ludwig, welcher den Marquis Harcourt bereits mit einer ſtarken Armee an die Gränze von Spanien befehliget hatte, an den Theilungsvertrag nicht gebunden, ſondern ließ ſeinen Enkel, den Herzog von Anjou, als Philipp V., zum Könige von Spanien erklären. Die Spanier, England, Holland, Baiern und der Herzog von Savoyen erkannten ihn als ſolchen, während die übrigen Mächte, den Ausgang dieſer Begebenheit abwartend, die Äußerung ihrer Geſinnungen noch zurückhielten.

Der Kaiſer ſah ſich dadurch in ſeinem wohl begründeten Rechte auf Spanien, welches ihm als Haupt der jüngeren habsburgiſchen Linie, nach Erlöſchung der männlichen Nachkommenſchaft der älteren, zukam, geradezu beeinträchtiget, und es blieb ihm, bey den von Frankreich bereits unternommenen Schritten, kein anderes Mittel übrig, als ſeinen Anſprüchen mit gewaffneter Hand Anerkennung zu erkämpfen. Die weite Entfernung der Öſterreicher machte die augenblickliche Beſetzung Spaniens unmöglich, und es wurde Prinz Eugen von Savoyen beordert, ſich vor allem des Herzogthumes Mailand und des Königreiches Neapel zu bemächtigen. Die Vereinigung des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen mit den Franzoſen hemmte Eugens Unternehmungen, und verſchaffte Philipp V. die Gelegenheit, ſich von Spanien ungehindert nach Neapel zu begeben, welches er aber nach einem kurzen Aufenthalte wieder verließ, um ſich in die Lombardie zu verfügen. Victor Amadeus forderte mittlerweile als Preis des mit den Franzoſen geſchloſſenen Bündniſſes,

den unbeſchränkten Beſitz von Mailand gegen Abtretung eines Theiles, oder auch des geſammten Herzogthums Savoyen. Allein Ludwig XIV., der nicht geſonnen war, einen Fürſten in Italien zu mächtig werden zu laſſen, ſuchte den Herzog durch leere Verheißungen hinzuhalten.

Zwiſchen dem Kaiſer Leopold, England und Holland kam ein Bündniß zu Stande, dem endlich auch der von Frankreich mit der Hoffnung einer Austauſchung Savoyens gegen Mailand hingehaltene Herzog von Savoyen, ſeiner vergeblichen Unterhandlungen müde, und der König von Portugal beytraten. Der kaiſerliche Feldherr, Graf Starhemberg, zog zur Unterſtützung des Herzogs von Savoyen herbey, und Frankreich erklärte dem letzteren den Krieg. Victor Amadeus hatte bereits die Feſtungen Nizza, Villafranca, Pignerol, Suſa, Ivrea, Vercelli und Chivaſſo verloren, und ſah ſich in ſeiner Hauptſtadt belagert, als 1706 die entſcheidende Schlacht bey Ramilies, welcher der Entſatz von Turin folgte, den Angelegenheiten der Alliirten auf allen Puncten die günſtigſte Wendung gab, und für die Franzoſen den Verluſt der Lombardie, Savoyens und Neapels nach ſich zog. Die Kaiſerlichen nahmen hierauf von Mailand, Neapel und den meiſten ſpaniſchen Seeſtädten in Toscana Beſitz. Durch die Fortſchritte der Heere der Verbündeten wurde der Papſt Clemens XI., welcher ſich für die Franzoſen ſehr parteyiſch gezeigt hatte, im Jänner 1709 zu einem Vergleiche genöthiget, kraft welchem er den deutſchen Truppen Winterquartiere geben mußte. Das erſchöpfte Frankreich ſchickte einen Geſandten nach dem Haag, um Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen, die aber keineswegs zu dem gewünſchten Reſultate führten. Nach dem Feldzuge von 1709, in welchem die Franzoſen bey Malplaquet neuerdings geſchlagen worden waren, wurden zu Gertruidenberg neue Unterhandlungen gepflogen, die aber, ſo wie die früheren, ganz und gar keinen Erfolg hatten.

Joſeph I., welcher ſeinem 1705 geſtorbenen Vater, dem Kaiſer Leopold, in der Regierung gefolgt war, ließ zur Herſtellung ſeines Einfluſſes in Italien die gegen die Herzoge von

Mantua und Mirandola, die ſich der Felonie ſchuldig gemacht hatten, ausgeſprochene Reichsacht in Vollzug ſetzen. Mantua behielt er für ſich, Montferrat gab er dem Herzoge von Savoyen, Sabionetta und Bozzolo dem Hauſe Guaſtalla, und Mirandola, welches einſt den Gonzaghi, und ſeit 1249 der Familie Pico gehört hatte, dem Herzoge Rinaldo von Modena. Er ſtarb bald darauf, und zwar am 13. April 1711, und ſein Bruder Carl, der einen Theil von Spanien und Neapel beherrſchte, beſtieg als Carl VI. den deutſchen Kaiſerthron. Carl, feſt entſchloſſen, das ihm gehörige Spanien und deſſen Nebenländer zu erobern, dachte mit aller Lebhaftigkeit auf die Fortſetzung des Krieges. Allein die Beſorgniß der übrigen Mächte, daß Öſterreich durch die Vereinigung ſo vieler und großer Staaten zu mächtig werden könne, erkaltete den Eifer der Alliirten, und der Sturz des Herzogs von Marlborough, welcher für die Fortſetzung des Krieges war, gab Frankreich die Gelegenheit an die Hand, ſich einzeln mit ſeinen Feinden auszuſöhnen.

Am 29. Jänner 1712 wurde zu Utrecht ein Congreß eröffnet, zu welchem England, Holland, Frankreich und Savoyen, und in der Folge auch der Kaiſer, ihre Bevollmächtigten ſchickten. Als im Laufe der Verhandlungen der Dauphin geſtorben, und der zweyjährige Herzog von Anjou, der nachmahlige Ludwig XV., von ſchwächlicher Geſundheit war, ſuchten die Vertrag ſchließenden Theile der etwaigen Vereinigung der Kronen Frankreich und Spanien zuvorzukommen, und verlangten von Ludwig XIV., daß er ſeinen Enkel, den König Philipp von Spanien bewege, ſeine Rechte auf Frankreich an ſeinen jüngeren Bruder, den Herzog von Berry, abzutreten. Erſt dann, als Philipp ſeinen Anſprüchen auf den franzöſiſchen Thron förmlich entſagt hatte, wurden die Unterhandlungen wieder fortgeſetzt, die endlich 1713 den ſogenannten Utrechter Frieden zwiſchen England und Frankreich, und zwiſchen Frankreich und den Niederlanden, zur Folge hatten. Der Kaiſer, welcher den Krieg noch einige Zeit allein fortgeſetzt hatte, ſchloß endlich am 7. September 1714 zu Baden mit Frankreich gleichfalls Frieden.

Durch dieſe beyden Verträge wurde der ſpaniſche Erbfolgekrieg, welcher durch dreyzehn Jahre gedauert hatte, geendiget, und Philipp von Anjou als König von Spanien und in dem Beſitze der ſpaniſchen Colonien anerkannt. Dem Hauſe Öſterreich blieb der Beſitz von Mailand, Mantua, Neapel und Sardinien, und dem Herzoge von Savoyen wurde Sicilien überlaſſen, und derſelbe zum Könige gekrönt.

Kaum waren aber zwey Jahre verfloſſen, als der im Jahre 1714 erfolgte Tod Gabrielens von Savoyen, der erſten Gemahlinn Philipp V. von Spanien, für Italien die Quelle neuer Kämpfe ward. Philipp, welchem Gabriele zwey Söhne hinterlaſſen hatte, heirathete die Prinzeſſinn Eliſabeth Farneſe von Parma, die Tochter und Erbinn des letzten männlichen Sprößlings aus dieſem Geſchlechte, welche daher auch die Nachfolge in Parma, Piacenza und Toscana, bey der bevorſtehenden Erlöſchung der männlichen Nachkommenſchaft der dort regierenden Familie, in Anſpruch nahm. Der Miniſter Alberoni, welcher des Königs Wahl auf ſie geleitet hatte, war ein talentvoller unternehmender Mann, der den Plan, dem Königreiche Spanien alle in Italien verlornen Länder wieder zu erwerben, aufgefaßt hatte, und deſſen Ausführung mit raſcher Entſchloſſenheit zu verſuchen bemüht war. Unter dem Vorwande den Venetianern, welche mit den Türken in einen Krieg verwickelt waren, beyzuſtehen, erhielt Philipp durch Vermittlung des Papſtes, von den in ſeinen europäiſchen und amerikaniſchen Staaten befindlichen geiſtlichen Ämtern beträchtliche Subſidien. Der ſpaniſche Hof behauptete nun, der Kaiſer hätte die Bedingungen des Utrechter-Friedens nicht erfüllt, und dadurch ſeine Anſprüche auf Neapel und Sardinien verwirkt. Bald nach der Geburt des Prinzen Carlos wurde von Spanien dem Kaiſer der Krieg erklärt, und eine Flotte ausgerüſtet. Im Jahre 1717 gerieth Cagliari, die Hauptſtadt Sardiniens, und bald der größte Theil der ganzen Inſel in die Hände der Spanier, worauf die Sieger auch Sicilien bedrohten.

England, eifrig bemüht den Wiederausbruch eines Krieges

in Italien zu erſticken, brachte 1718 die ſogenannte Quadrupel=Allianz in Vorſchlag, welche auch wirklich zwiſchen dem engliſchen Könige Georg I., dem Kaiſer Carl VI., zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten zu Stande kam. Der Zweck dieſes Bündniſſes war die Vermittlung eines Friedens zwiſchen den Königen von Sicilien und Spanien und dem deutſchen Kaiſer. Die in dieſem Friedensentwurfe enthaltenen Hauptbedingungen waren, daß der Kaiſer auf Spanien förmlich Verzicht leiſte, der Herzog von Savoyen demſelben Sicilien gegen Abtretung von Sardinien überlaſſe, der älteſte Sohn der Königinn von Spanien die Nachfolge in Toscana, Parma und Piacenza erhalte, und ſein Vater für dieſen Fall ihm Porto Longone und ſeine Beſitzungen auf der Inſel Elba abtrete. Zugleich wurde feſtgeſetzt, daß nie ein Prinz, der zugleich König von Spanien wäre, zum Beſitze von Toscana, Parma und Piacenza gelangen ſollte. Der ſpaniſche Hof verwarf dieſe Anträge, und England rüſtete eine Flotte aus, welche Befehl erhielt, die Spanier zu hindern, Neapel oder Sicilien anzugreifen. Deſſen ungeachtet gelang es den letzteren in Sicilien zu landen, ſich eines großen Theiles dieſer Inſel zu bemächtigen, und Meſſina zu belagern. Allein ein Sieg, welchen der engliſche Admiral Byng am 11. Auguſt 1718 über ſie erfochten hatte, vereitelte alle Anſchläge der Spanier auf Sicilien, und nöthigte ſie die Inſel wieder zu verlaſſen. Als nun auch ein franzöſiſches Heer in Spanien eindrang, wurde im Februar 1720 im Haag der Friede unterzeichnet, durch welchen die in dem vierfachen Bündniſſe verabredeten Bedingungen beſtätiget wurden.

Mittlerweile hatten die Fruchtbarkeit der Königinn Eliſabeth von Spanien, die Unfruchtbarkeit der Großherzoginn von Toscana, deren Trennung von ihrem Gemahle, und der Wunſch des Kaiſers, ſeiner erſtgebornen Tochter, Maria Thereſia, die Nachfolge in ſeinen Staaten zu ſichern, eine Reihe von Tractaten veranlaßt, von welchen für Italien der am 9. November 1729 zwiſchen Frankreich, Spanien und England unterzeichnete Bund von Sevilla der wichtigſte war. Vermöge eines Artikels dieſes

Vergleiches ſollten Livorno, Porto Ferrajo, Parma und Piacenza von 6000 Spaniern beſetzt werden, um dem Infanten Don Carlos die Nachfolge in Toscana und Parma zu ſichern, dieſe Beſatzungen aber augenblicklich wieder aus dem Lande gezogen werden, ſobald der Prinz die Regierung angetreten haben würde. Dieſer Tractat ſoll auch, wie man vermuthet, den Herzog Victor Amadeus, welcher 1720 nach der Abtretung von Sicilien den Titel eines Königs von Sardinien angenommen hatte, die Regierung niederzulegen beſtimmt haben, obgleich der eigentliche Grund dieſer Entſagung eben ſo wenig, als die Urſache ſeiner ſpäteren Sinnesänderung bekannt geworden iſt. So viel iſt gewiß, daß ſein Sohn, Carl Emanuel III. ſich auf den Thron, den er einmahl beſtiegen hatte, gegen ſeinen Vater behauptete. Am 20. Jänner 1731 ſtarb Anton von Parma, der letzte Sprößling aus dem Hauſe Farneſe. Der Kaiſer nahm nun Parma und Piacenza als erledigte Reichslehen in Beſitz, belehnte aber damit den Infanten Don Carlos, welcher zugleich von Johann Gaſton von Medici zum Erben des Großherzogthumes Toscana eingeſetzt wurde.

Der Tod Auguſt II. Königs von Polen verwickelte auch Italien in einen Krieg. Während Öſterreich und Rußland ſich für den Sohn des verſtorbenen Königs erklärt hatten, ergriffen Frankreich, Spanien und Sardinien die Partey des zweyten Kronprätendenten, des früher entthronten Stanislaus Leſcinsky. Der König von Sardinien vereinigte ſich 1733 mit den Franzoſen, überfiel das Mailändiſche, und bemächtigte ſich durch zwey, bey Parma und Guaſtalla, erfochtene Siege, mit Ausnahme Mantua's, der ganzen Lombardie. Gleichzeitig griff Don Carlos, welcher die Regierung der Herzogthümer Parma und Piacenza übernommen hatte, an der Spitze eines ſpaniſchen Heeres Neapel an, zu deſſen König er am 15. May 1734 ausgerufen wurde. Ein am nähmlichen Tage von den Spaniern bey Bitonto erfochtener Sieg befeſtigte die Krone für immer auf ſeinem Haupte. Im Jahre 1735 eroberte er Meſſina und Syracus, und wurde zu Palermo zum Könige

beyder Sicilien gekrönt. England ſuchte einen Frieden zu vermitteln, der endlich am 18. November 1738 zu Wien zu Stande kam. Don Carlos behielt Neapel und Sicilien, der König von Sardinien erwarb Novara und Tortona, und der Kaiſer zu Mailand die Herzogthümer Parma und Piacenza. Durch dieſen Frieden wurde beſtimmt, daß der mit der kaiſerlichen Erbprinzeſſinn Maria Thereſia vermählte Herzog von Lothringen ſein Land dem Könige Stanislaus Leſcinsky abzutreten habe, und zum Erſatz das Großherzogthum Toscana nach Erlöſchung des Mannsſtammes der Mediceer erhalten ſollte. Dieſer Fall trat bereits 1737 ein, in welchem Jahre Johann Gaſton, der Sohn Cosmo III., geſtorben war.

Am 20. October 1740 ſtarb Kaiſer Carl VI., und ſein Tod veranlaßte den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, deſſen Schauplatz zum Theil auch auf italieniſchem Boden aufgeſchlagen wurde. Bereits 1741 ſchloſſen Frankreich, Spanien und der Churfürſt von Baiern gegen Öſterreich ein Angriffs-Bündniß, welchem Preußen, Polen, Neapel und Sardinien, das letztere das geſammte Mailändiſche in Anſpruch nehmend, beytraten. Maria Thereſia ſuchte das große Bündniß zu trennen, ſchloß am 11. Juny 1742 mit Preußen den Berliner Frieden, und mit Sardinien den Wormſer Tractat, durch welchen ſie dem letzteren den zwiſchen dem Po und Teſſino gelegenen Strich des Gebiethes Paveſe, einen Theil des Herzogthums Piacenza und der Grafſchaft Anghiera, nebſt den öſterreichiſchen Rechten auf die Grafſchaft Finale abtrat. Dagegen verpflichtete ſich der König von Sardinien, für die ihm von England bezahlten Subſidien, eine Armee von 45,000 Mann zum Dienſte der Königinn zu unterhalten. Philipp von Spanien dagegen drang mit den Franzoſen vereiniget in Piemont ein, und bemächtigte ſich mehrerer Alpenpäſſe. Der König beyder Sicilien, welcher ſeine Truppen mit den Spaniern vereiniget hatte, durch eine engliſche Flotte aber, welche die Hauptſtadt mit einem Bombardement bedrohte, zur Neutralität gezwungen worden war, brach bey der erſten günſtigen Wendung, welche der Gang der Er-

eigniſſe für die Gegner Maria Thereſiens nahm, die verſprochene Neutralität, und vereinigte ſeine Truppen mit der ſpaniſchen Armee, welche in Italien gegen die Öſterreicher und Sardinier kämpfte. Im Auguſt 1744 fing auch der König von Preußen die unterbrochenen Feindſeligkeiten wieder an. In Italien erlitten die Öſterreicher bey Rimini, und der König von Sardinien bey Aleſſandria eine Niederlage, welche für ſie, nachdem auch Genua, beleidigt durch die Überlaſſung der öſterreichiſchen Rechte auf Finale *) an Sardinien, abtrünnig, und dadurch die Vereinigung der franzöſiſchen Alpen-Armee mit der lombardiſchen erleichtert worden war, den Verluſt von Mailand, Parma, Piacenza, Montferrat und eines Theils von Piemont zur Folge hatte.

Im Verlaufe dieſer Ereigniſſe hatte die Kaiſerinn Maria Thereſia am 25. Dec. 1745 mit Preußen den Dresdner Frieden geſchloſſen. Dadurch von einem furchtbaren Feinde befreyt, ſendete ſie ein Hülfscorps von 30,000 Mann nach Italien, und ſetzte dadurch ihr in dieſem Lande aufgeſtelltes Heer in die Lage, wieder angriffsweiſe vorzugehen. Die Öſterreicher beſiegten die Franzoſen und Spanier am 16. Juny 1746 bey Piacenza, und eroberten Aſti, Mailand, Guaſtalla, Caſale und Parma, und bald darauf Novi, Voltaggi und Gavi. Um dieſe Zeit war Philipp V. von Spanien geſtorben, und ſein Sohn Ferdinand VI. verließ das Syſtem ſeiner Frankreich ergebenen Stiefmutter, der Eliſabeth Farneſe, und rief ſein Heer aus Italien zurück.

*) Die Markgrafſchaft Finale gehörte einſt dem Hauſe Caretto, und wurde von den Spaniern, die dasſelbe zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts an ſich zu bringen wußten, mit Mailand vereiniget. Die Kaiſerlichen nahmen ſie 1707 nach dem Abzug der Franzoſen aus Italien in Beſitz, und Kaiſer Carl VI. überließ ſie als ein Reichslehen im Jahre 1713 der Republik Genua. Maria Thereſia trat in dem 10. Artikel des Wormſer Tractates 1743 ihre noch etwaigen Rechte auf die Markgrafſchaft Finale dem Könige von Sardinien ab, worauf Genua am erſten May 1745 ſich dem Bündniſſe der Könige von Frankreich, Spanien und Neapel anſchloß.

Nun traten auch die Franzoſen den Rückzug an, begaben ſich nach der Provence, und überließen Italien den Öſterreichern, die ſich auch des genueſiſchen Staates bemächtigten, und Finale, Savona und den weſtlichen Theil der Republik dem Könige von Sardinien überließen. Während die Öſterreicher und Piemonteſer den Franzoſen in die Provence nachfolgten, und Antibes belagerten, empörten ſich im December 1746 die Genueſer, und vertrieben die zurückgelaſſene Beſatzung. Dieſes Ereigniß nöthigte die Alliirten die Belagerung von Antibes aufzuheben, und über die Alpen zurückzukehren. Vergebens ſuchten die Kaiſerlichen im Feldzuge von 1747 die Wiedereroberung von Genua. Die gehegten Erwartungen wurden nicht erfüllt, und es ging ſogar Nizza, Montalban, Villafranca und Vintimille verloren.

Der am 18. October 1748 zu Aachen zu Stande gekommene Friede machte den Feindſeligkeiten ein Ende. Die gemachten Eroberungen wurden gegenſeitig zurückgegeben, und dem Infanten Don Philipp, dem Bruder des Don Carlos und Eidam Ludwig XV. die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla für ſich und ſeine Nachkommen mit dem Vorbehalte abgetreten, daß nach Erlöſchung ſeiner männlichen Deſcendenz, oder für den Fall, daß dieſe zum Throne von Spanien oder Sicilien berufen würde, Parma und Guaſtalla an Öſterreich, und Piacenza an Sardinien fallen ſollten. Der König von Sardinien war jedoch mit dieſer Bedingung nicht zufrieden, ſondern forderte nach dem Inhalte des Präliminar-Vertrages den Rückfall von Piacenza ſowohl, wenn Don Pilipps männliche Nachkommenſchaft erlöſchen, als auch wenn Don Carlos auf den ſpaniſchen Thron gelangen würde. Überdieß erhielt er für ſeine Theilnahme an dem ſo eben geendigten Kriege einen Theil des Parmeſaniſchen und der Grafſchaft Anghiera. Die Markgrafſchaft Finale blieb bey Genua, welches ſo wie der mit Frankreich verbündete Herzog von Modena alles das, was ſie vor dem Kriege gehabt hatten, wieder zurückerhielten.

Der 1756 zwiſchen Öſterreich und Preußen ausgebrochene

ſiebenjährige Krieg ging vorüber, ohne Italien zu beunruhigen, weil der König von Sardinien den Aufforderungen Friedrichs, an Öſterreich treulos zu handeln, und das Mailändiſche zu überfallen, kein Gehör gab. Im Verlauf dieſes Krieges, welcher durch den am 15. Februar 1763 geſchloſſenen Hubertsburger Frieden geendiget wurde, war Ferdinand VI. von Spanien kinderlos geſtorben. Es folgte ihm daher ſein Halbbruder, Don Carlos, der älteſte Sohn aus der zweyten Ehe, Philipp V., mit Eliſabeth Farneſe. Ehe dieſer das Königreich beyder Sicilien verließ, erklärte er am 6. October 1759 ſeinen drittgebornen Sohn Ferdinand (ſein älteſter Sohn, Don Philipp, war blödſinnig, und der zweytgeborne, Don Carlos, zur Nachfolge in Spanien beſtimmt) zum Könige beyder Sicilien. Dagegen ſuchte der König von Sardinien das im Aachner-Frieden ihm zugeſicherte Rückfallsrecht auf das Gebieth von Piacenza bis an die Nura geltend zu machen. Frankreich, um dem Infanten Don Philipp den Beſitz von Piacenza zu ſichern, und dem Ausbruche eines neuen Krieges vorzubeugen, brachte am 10. Juny 1763 eine Convention zu Stande, vermög welcher der König von Sardinien ſich die Einſchränkung ſeines Reverſionsrechtes auf den Fall der Erlöſchung der männlichen Nachkommen Philipps, oder deren Gelangung auf den Thron von Spanien oder beyder Sicilien, unter der Bedingung gefallen ließ, daß Frankreich und Spanien ſich verpflichteten, ihm bis zum Eintritte des einen oder anderen dieſer Reverſionsfälle jährlich eine dem reinen Ertrag des Gebiethes von Piacenza bis an die Nura gleich kommende Summe zu zahlen.

Unter der Regierung des Papſtes Clemens XIV. ereigneten ſich zwey wichtige Begebenheiten. Die eine derſelben betraf Corſica, die andere den Orden der Jeſuiten. Die Inſel Corſica, welche den Genueſern gehörte, empörte ſich mehrmahl gegen dieſe ihre Herren. Eine dieſer Empörungen war die von 1729. Die Genueſer wendeten ſich an Kaiſer Carl VI. um Unterſtützung, und nöthigten die Inſurgenten die Waffen niederzulegen. Im Jahre 1734 brach eine neue Empörung aus, und

die Corſen ernannten zwey Jahre darauf den Abenteurer, Theodor Baron von Neuhoff, welcher in Tunis ſich Waffen und Munition verſchafft hatte, und nach Corſica gekommen war, zu ihrem Könige. Er bekriegte die Genueſer, und blockirte mehrere ihrer Feſtungen. Genua knüpfte mit Frankreich Unterhandlungen an, und franzöſiſche Hülfstruppen landeten im Februar 1738 auf Corſica. Theodor ergriff die Flucht, und die Inſurgenten kehrten abermahl zum Gehorſam zurück. Als aber im öſterreichiſchen Erbfolgekrieg Frankreich genöthiget war, ſeine Truppen aus Corſica zu ziehen, brachen die Unruhen neuerdings aus. Pascal Paoli, welcher 1755 an der Spitze der Inſel ſtand, both alle Kräfte auf, den Corſen die Unabhängigkeit zu verſchaffen. Allein Frankreich übernahm in Folge neuer Tractaten abermahl die Vertheidigung der von den Genueſern in Corſica noch beſetzt gehaltenen Plätze. Als aber die Franzoſen die Inſel wieder zu verlaſſen im Begriffe waren, und Genua ſich immer mehr von der Unmöglichkeit Corſica zu unterwerfen, überzeugte, überließ ſie dieſelbe an Frankreich, dem es auch im Jahre 1769 gelang, davon vollkommen Beſitz zu nehmen. Während dieſer Begebenheiten ereignete ſich auch der Sturz des Ordens der Jeſuiten, welcher zu großem Anſehen und großer Macht gelangt war. Im Jahre 1759 aus Portugal verwieſen, verfügten ſich die Jeſuiten nach Civita Vecchia im Kirchenſtaate. Ludwig XV. hob ihren Orden 1764 in ſeinen Staaten auf, die Höfe von Madrid und Neapel, und der Herzog von Parma folgten 1767 dieſem Beyſpiele, und der Papſt Clemens XIV. ſprach endlich, dem allgemeinen Verlangen nachgebend, am 21. July 1773 in der berühmten Bulle Dominus ac redemtor noster die völlige Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu in allen chriſtlichen Staaten aus. Bereits am 22. September 1774 ſtarb Clemens; das allgemeine Gerücht, als ſey er vergiftet worden, wurde durch das Urtheil der Ärzte entkräftet.

Pius VI., aus dem gräflichen Hauſe der Braschi, beſtieg 1775 nach Clemens XIV. Tode den römiſchen Stuhl. Dieſer Papſt, welcher ſeinen Wunſch, den Orden der Jeſuiten wieder=

herzuſtellen, gegen die laut ausgeſprochene Abneigung aller katholiſchen Höfe nicht in Ausführung zu bringen vermochte, begann ſeine Regierung mit der Bekanntmachung eines Breve, durch welches der Clerus zur Reinigkeit der Sitten und zu einem heiligen Lebenswandel dringend ermahnt wurde. Die vielen Plane, die er zur Verbeſſerung des Kirchenſtaates entworfen hatte, mißlangen größten Theils in der Ausführung. Dahin gehörte auch die von ihm angeordnete Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe, welche nach einer zwölfjährigen Anſtrengung wieder aufgegeben werden mußte. Neapel, ſeit Jahrhunderten als ein päpſtliches Lehen behandelt, entzog ſich um dieſe Zeit dem Einfluß des römiſchen Hofes immer mehr, ſetzte den Lehenszins bedeutend herab, verſagte die Ablieferung des bisher gewöhnlichen Zelters, und beſchränkte ſich bloß auf die freywillige Leiſtung frommer Gaben. Gleichzeitig verboth Leopold, welcher nach dem Tode ſeines Vaters, des Kaiſers Franz, der Großherzog von Toscana geworden war, die Entrichtung der Abgaben von Stiftern, frommen Anſtalten, und von Geiſtlichen nach Rom, und brachte auf der Synode zu Piſtoja und Florenz eine durchgreifende Kirchenverbeſſerung zur Sprache, während Pius durch die kirchlichen Neuerungen Kaiſer Joſeph II., welcher durch den Tod Maria Thereſiens Alleinherrſcher geworden war, eine fruchtloſe Reiſe nach Wien unternahm.

Der zwiſchen Rußland und der Pforte ausgebrochene Krieg, an welchem Öſterreich als Bundesgenoſſe der erſteren Macht Theil nahm, blieb auf Italien, welches ruhig des Ausgangs dieſes Kampfes wartete, ohne weſentlichen Einfluß. Nur nach Joſephs Tode, welcher im Jahre 1790 erfolgte, wechſelten Toscana und Mailand die Herrſcherfamilie. Leopold überließ ſein Großherzogthum ſeinem zweytgebornen Prinzen Ferdinand, und übernahm als Joſephs Bruder mit den öſterreichiſchen Erbſtaaten auch die Herrſchaft von Mailand. Mit der Pforte ſchloß Leopold, ihr die unter Joſeph gemachten Eroberungen zurückgebend, Friede, und im Auguſt kam er mit dem Könige von Preußen zu Pilnitz zuſammen, um ſich über die Mittel zu be-

rathen, welche zur Sicherung der Ruhe Deutſchlands und Italiens gegen die Unternehmungen der revolutionirenden Franzoſen zu ergreifen wären. Als beyde Majeſtäten in einem Umlaufſchreiben erklärt hatten, daß ſie die Lage des Königs von Frankreich, als den Gegenſtand des gemeinſchaftlichen Intereſſe aller europäiſchen Mächte betrachten müßten, und bereit wären, alle Mittel anzuwenden, um Ludwig XVI. in den Stand zu ſetzen, mit vollkommener Freyheit die Grundlagen einer monarchiſchen Verfaſſung zu befeſtigen, eilten die franzöſiſchen Demagogen, gleichſam um zu beweiſen, daß ſie weder Reue noch Furcht hegten, ihre Umtriebe gegen einen der friedlichſten Fürſten, gegen den Papſt zu richten, und ihm die Stadt Avignon und die Grafſchaft Venaiſſin in der Provence zu entreißen. Sie richteten Leute ab, welche als Deputirte von Avignon vor den Schranken der Nationalverſammlung erſcheinen, und die Vereinigung mit Frankreich anſuchen mußten, worauf die Nationalverſammlung im September 1791 erklärte, „daß Kraft der Rechte Frankreichs auf die vereinigten Staaten Avignon und Venaiſſin, und in Gemäßheit des von der Mehrzahl der Gemeinden und Bürger dieſer Länder feyerlich und freywillig geäußerten Wunſches, Frankreich einverleibt zu werden, Avignon und Venaiſſin von nun an als ein integrirender Theil des franzöſiſchen Reiches betrachtet würden." Schon im nächſten Jahre, nähmlich am erſten März 1792 ſtarb Kaiſer Leopold II., und Franz beſtieg den erledigten Thron.

Im Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts hatte Piemont, welches nach dem Utrechter Frieden in Italien jene Rolle ſpielte, die bald darauf Preußen in Deutſchland übernahm, ferner das aus der Provinz einer entfernten Monarchie in ein ſelbſtſtändiges und unabhängiges Königreich umgewandelte Neapel, die Staaten Parma und Toscana und Mailand durch die kräftigen Maßregeln, welche ihre Beherrſcher zur Emporbringung der Wohlfahrt des Volkes ergriffen hatten, bedeutend an Bevölkerung gewonnen. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts ſtand mit Ausnahme des Kirchenſtaates und der wenigen Republiken

das geſammte Italien unter der Herrſchaft der Häuſer Habsburg, Lothringen, Bourbon, Savoyen und Eſte. Das erſtere beſaß das Großherzogthum Toscana und die Herzogthümer Mailand und Mantua. Die Bourbons herrſchten in dem Königreiche beyder Sicilien, in Parma, Piacenza und Guaſtalla. Das Königreich Sardinien, die Herzogthümer Savoyen und Montferrat, ein Theil von Mailand und das Fürſtenthum Piemont gehörten dem königlichen Hauſe Savoyen, und das von Kaiſer Friedrich IV. zur herzoglichen Würde erhobene Haus Eſte, welches ſeiner Staaten, weil es ſich im öſterreichiſchen Erbfolgekriege für Spanien erklärt hatte, beraubt worden war, dieſe aber im Aachner-Frieden wieder erhalten hatte, beſaß die Herzogthümer Modena, Mirandola und Maſſa, und die Fürſtenthümer Novellara und Carrara. Zum Kirchenſtaate gehörten Ferrara, Bologna, Romagna, Urbino, die Mark Ancona, Spoleto, Caſtro, die Grafſchaft Citta di Castello, das Gebieth von Perugia und Orvieto, Viterbo, das römiſche Gebieth, die Landſchaft Sabina, und das im Königreiche Neapel gelegene Herzogthum Benevent. Die Republiken waren Venedig, Genua, Lucca und San Marino. Die Bevölkerung hatte im Laufe dieſes Jahrhunderts, insbeſondere durch die kräftigen Maßregeln, welche die genannten Fürſtenhäuſer zur Beförderung der Wohlfahrt ihrer Unterthanen ergriffen hatten, bedeutend zugenommen. Die Wiſſenſchaften wurden fortwährend eifrig betrieben, und wenn die Künſte nicht mehr die ſchöne Blüthezeit früherer Jahrhunderte erreichten, und wahre Kunſtwerke immer ſeltner geſchaffen wurden, ſo lag die Urſache dieſer Verſchlimmerung nicht in dem Mangel fruchtbarer Künſtler, ſondern darin, daß dieſe durch den Verfall des Mönchweſens und die Abnahme jenes religiöſen Geiſtes, welcher ſich in Ausſchmückung der Kirchen und Altäre gefiel, immer weniger Gelegenheit fanden, ihre Talente auf eine würdige Weiſe anzuwenden.

Dreyzehntes Buch.

Einfluß der franzöſiſchen Revolution auf Italien. Savoyen und Nizza werden mit Frankreich vereiniget. Krieg mit Öſterreich, Neapel und Sardinien, und mit der letzteren Macht geſchloſſener Friede. Einhebung ſtarker Kriegsſteuern in den eroberten Ländern. Bund des Pöbels von Reggio, Ferrara und Bologna. Dem Papſte werden mitten im Frieden mehrere Städte, und dem Großherzoge von Toscana Livorno entriſſen. Mit dem Papſte geſchloſſener Friede von Tolentino. Errichtung der ciſalpiniſchen Republik. Die Regierung von Venedig wird geſtürzt, und Genua demokratiſirt, das letztere erhält den Nahmen der liguriſchen Republik. Friede von Campo Formio. Gründung der römiſchen Republik und jener von Ancona. Kriegserklärung des Directoriums gegen Öſterreich und Toscana. Piemont wird dem Könige von Sardinien entriſſen, und ihm ſowohl als dem Könige von Neapel der Krieg erklärt. Gründung der parthenopeiſchen Republik. Fortſchritte der Öſterreicher und Ruſſen im Feldzuge von 1799, und Wiedereinſetzung des Königs von Neapel und des Papſtes in ihre Staaten. Schlachten bey Marengo, Hohenlinden und am Mincio. Lüneviller Friede zwiſchen Öſterreich und Frankreich, und Friede von Foligno zwiſchen Frankreich und Neapel. Gewaltſchritte Buonaparte's zur Ausbreitung ſeiner Macht in Italien, und deſſen Ernennung zum lebenslänglichen Conſul.

1792 — 1802.

Die Einverleibung der Stadt Avignon und der Grafſchaft Venaiſſin mit Frankreich war bloß ein Vorſpiel größerer Um-

wälzungen, die derſelben folgen ſollten. Geſchäftig den Geiſt des Aufruhrs zu verbeiten, ſendeten die Franzoſen auch an die Gränzen von Savoyen ihre Agenten. Als dieſe hier die Gemüther gehörig vorbereitet fanden, erſchien eine franzöſiſche Armee, welche im September 1792 die Grafſchaft Nizza, und Savoyen eroberte, als eben der König von Sardinien durch den Schnee, mit welchem der Berg Cenis und der Colle di Tenda bedeckt waren, ſich verhindert ſah, Piemont zu verlaſſen, und Truppen nach Savoyen zu ſenden. Die piemonteſiſchen Truppen von den Landesbewohnern verlaſſen, zogen ſich am Fuß des Berges Cenis zurück, und die Einwohner von Savoyen, als Frankreichs Gränznachbarn von den Jacobinern leicht irre geführt, nahmen die dreyfarbige Cocarde, die Freyheitsbäume und die Clubbs ohne Widerſtreben an. Eben ſo leicht ergab ſich Nizza, welches von den piemonteſiſchen Truppen, vielleicht um die Stadt nicht der Gefahr einer Belagerung, mit welcher eine vor der Rhede kreuzende franzöſiſche Escadre drohte, auszuſetzen, eilig verlaſſen wurde. Auch in Nizza und Chambery wurden Clubbs errichtet, die National-Verſammlung erklärte den König Victor Amadeus III. des Thrones und aller Rechte auf Savoyen und Nizza verluſtig, und vereinigte dieſe Länder mit Frankreich. Obgleich die Franzoſen durch die Öſterreicher und Piemonteſer im Jahre 1793 aus dieſen Ländern vertrieben wurden, wußten ſie ſich doch derſelben wieder zu bemächtigen. Auch nach Oneglia, einen vom genueſiſchen Gebiethe eingeſchloſſenen, bis zum Jahre 1566 dem Hauſe Doria, und nun dem Könige von Sardinien gehörigen Hafen, wurde von den Franzoſen eine Expedition unternommen, und derſelbe zerſtört, worauf die franzöſiſche Escadre ſich bey Genua vor Anker legte, um auch hier den Aufruhr, wenn er einmal ſeinem Ausbruche würde nahe geführt worden ſeyn, zu unterſtützen. Vom Glücke berauſcht, faßte der National-Convent den Plan, das geſammte Italien in eine Republik zu verwandeln, und ſendete in dieſer Abſicht eine Flotte nach Sardinien. Allein die gelandeten Truppen wurden in die ſchnellſte Flucht geſchlagen, der Reſt zur Einſchiffung gezwungen, und die Flotte, nach-

dem ſie noch durch einen Sturm viel gelitten hatte, langte in einem ſehr mißlichen Zuſtande im Hafen von Toulon an.

Die Franzoſen, welche im Jahre 1793 auch dem Könige von Neapel den Krieg erklärt hatten, und im nächſten Jahre im piemonteſiſchen und genueſiſchen Gebiethe immer weiter vordrangen, ſahen ſich 1795 von den Öſterreichern, Sardiniern und Neapolitanern wieder aus dem größten Theile Italiens vertrieben. Buonaparte übernahm im März 1796 das Commando der 40,000 Mann ſtarken franzöſiſchen Armee in Italien, die noch einen Theil des genueſiſchen Staates beſetzt hielt, ſich mit dem rechten Flügel an Savona, mit dem linken an Montenote lehnte, und zwey Halbbrigaden bey Veltri aufgeſtellt hatte. Hier wurden die Franzoſen am 10. April von den Öſterreichern und Piemonteſern geſchlagen, aus allen Stellungen vertrieben, und bis nach Montenotte zurück geworfen. Endlich gelang es dem Generalen Buonaparte die nur 15,000 Mann ſtarke öſterreichiſche Armee zurück zu drängen, bald darauf bey Milleſimo einen entſcheidenden Sieg zu erfechten, ſich des wichtigen Poſtens von Dego zu bemächtigen, die Piemonteſer bey Ceva zu ſchlagen, und ſich im Beſitz der Citadelle zu ſetzen. Nachdem die Franzoſen Mondovi genommen hatten, und nur mehr neun Stunden von Turin entfernt waren, ſuchte der Befehlshaber der piemonteſiſchen Armee einen Waffenſtillſtand an. Ein durch geheime Emiſſäre der franzöſiſchen Republik angezettelter Aufruhr glimmte unter der Aſche, und der König von Sardinien ſah ſich genöthiget, Frieden zu ſchließen. Er verlor dadurch das Herzogthum Savoyen, die Grafſchaften Nizza und Tenda, und das ganze Gebirgsland von Piemont. Überdieß wurde er verpflichtet, die Feſtungswerke von Exiles, La Brünette, Suze, Chateau Dauphin und Demont abzutragen, und Coni, Tortona und Aleſſandria oder Valencia bis zum allgemeinen Frieden den Franzoſen zu überlaſſen. Der König von Sardinien überlebte die Demüthigungen, welche ihm durch dieſen Frieden auferlegt worden waren, nicht lange.

Nachdem Buonaparte die abgetretenen Plätze beſetzt hatte,

folgte er den Öſterreichern über den Po nach, überſetzte bey Lodi die Adda, und ſchlug das ihm gegenüberſtehende Heer. Pizzighetone, Cremona und Mailand öffneten die Thore, die Herzoge von Parma und Modena mußten harte Kriegsſteuern zahlen, und viele ihrer Kunſtwerke abliefern. Gleichzeitig waren die Agenten der franzöſiſchen Regierung bemüht, als Vorläufer der Armeen, die Völker zu revolutioniren. Auf dieſe Art geſchah es, daß die Bewohner von Reggio, die Truppen des Herzogs von Modena entwaffneten, die dreyfarbige Cocarde annahmen, mit dem, dem Papſte abtrünnig gewordenen Pöbel von Ferrara und Bologna gemeinſchaftliche Sache machten, und die Franzoſen zu Hülfe riefen. Nachdem der Herzog von Modena ſich nach Venedig geflüchtet hatte, ſo eilten die Franzoſen den mit ihm geſchloſſenen Frieden für nichtig zu erklären. Der eingeſetzte Regentſchaftsrath wurde aufgehoben, und eine Revolutionsregierung errichtet. Die Einwohner von Bologna, Ferrara, Modena und Reggio bildeten einen Bund, nahmen eine Conſtitution an, und hoben die Lehen, alle Titel, den Adel und die Ritterorden auf. Peſchiera und Verona fielen in die Hände der Franzoſen, welche ſich auch Bologna's und Ferrara's bemächtigten, ohne doch mit dem päpſtlichen Hofe im Kriege begriffen zu ſeyn. Der Papſt wurde zur Abtretung der Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna, zur einſtweiligen Überlaſſung der Stadt und des Schloßes Ancona, zur Entrichtung großer Contributionen und Auslieferung vieler Kunſtgegenſtände gezwungen. Eben ſo wurde dem mit Frankreich im Frieden lebenden Großherzoge Ferdinand von Toscana Livorno entriſſen. So ward in kurzer Zeit beynahe das geſammte Italien, Mantua ausgenommen, der Gewalt der Franzoſen unterthan.

Buonaparte war ſo wie früher über den Mincio, nun auch über die Etſch gegangen, wo er aber Corona und Salo am linken Ufer des Gardaſees verlor. Er hob einſtweilen die Belagerung von Mantua auf, die er aber nach dem glücklichen Treffen bey Caſtiglione wieder erneuerte. Der kühne Entſchluß des Generals Wurmſer, den Kriegsſchauplatz in das venetianiſche

Gebieth zu verſetzen, ſcheiterte an der bey Baſſano erlittenen Niederlage. Durch geſchickte Märſche gelang es ihm jedoch über die Motinella zu ſetzen, und in Mantua einzuziehen. Im Feldzuge von 1797 machten die Franzoſen, die am 17. November des verfloſſenen Jahres die Schlacht bey Arcole gewonnen hatten, bedeutende Fortſchritte. Sie ſiegten bey Rivoli, St. Georg und anderen Orten, und eine Abtheilung ihres Heeres fiel im Kirchenſtaate ein, um die katholiſche Religion zu vernichten, und Brandſchatzungen zu erheben. Der letzte Zweck wurde erreicht, und der Papſt verpflichtete ſich in dem am 19. Februar zu Tolentino geſchloſſenen Friedensvertrage zur Entrichtung von 21 Millionen Livres. In dieſem Jahre capitulirte auch Mantua, deſſen Beſatzung, durch Ausfälle, Krankheiten und Hunger geſchwächt, ſich nicht länger zu vertheidigen vermochte. Buonaparte errichtete nun aus Mailand, Mantua, dem Theile von Parma dießſeits des Po, und Modena, die ciſalpiniſche Republik, zu welcher in der Folge auch das dem Papſte entriſſene Bologna geſchlagen wurde. Dieſe neuen Republiken waren ganz von Frankreich abhängig, und erhielten ein aus fünf Männern beſtehendes Directorium und zwey geſetzgebende Räthe.

Das öſterreichiſche Heer, durch große Verluſte erſchöpft, zog ſich von der Piave an den Tagliamento. Nach einem bey Tarvis errungenen Siege beſetzten die Franzoſen Tyrol, Krain, Kärnthen, und das Gebieth von Trieſt. In Venedig hatte das Volk die Bekämpfung der Franzoſen gebietheriſch verlangt, und bemühte ſich ein öſterreichiſches Corps zu unterſtützen. Buonaparte forderte von dem Doge die Ergreifung aller zur Zerſtreuung der Zuſammenrottungen nöthigen Maßregeln, und die Auslieferung der Urheber derſelben, und drohte, wenn ſeinem Verlangen nicht Genüge geleiſtet würde, mit Krieg. Der franzöſiſche Geſandte in Venedig verlangte eben ſo gebietheriſch die Verhaftung der Staats-Inquiſitoren und des Commando's der Admiralität. Buonaparte beſetzte ohne Schwertſtreich Venedig, welches ſeiner Regierung verluſtig wurde, an deren Stelle eine proviſoriſche Municipalität, unter dem trügeriſchen Nahmen der

Bewahrerinn der National-Souveränität trat. Der am 7. October 1797 zwiſchen Öſterreich und Frankreich zu Stande gekommene Friede von Campo Formio entſchied das künftige Schickſal der Republik Venedig. Die vormahls venetianiſchen Inſeln des adriatiſchen Meeres wurden den Franzoſen überlaſſen, und dagegen Iſtrien, Dalmatien und Venedig mit Öſterreich vereiniget. Öſterreich überließ Mailand und Mantua der cisalpiniſchen Republik.

Genua wurde durch den franzöſiſchen Geſandten Faipoult demokratiſirt; dasſelbe erhielt ein mit der vollziehenden Gewalt beauftragtes Directorium, und zwey Räthe, deren der eine aus 120, der andere aus 60 Mitgliedern beſtand. Bemerkenswerth iſt es, daß zur Zeit, als die Volksſouveränität kund gemacht, jedes Privilegium aufgehoben, jede Auszeichnung abgeſchafft wurde, und Wapen, Statuen und alle Zeichen des Feudalſyſtems verſchwanden, gerade die unterſten Volksklaſſen ſich zuſammenrotteten, um die alte Regierungsform zurückzuführen, unter der ſie ſich alſo wohl glücklich gefühlt haben mußten. Nicht ohne thätlichen Widerſpruch wurde daher die liguriſche Republik errichtet, und mit düſterem Unwillen ſahen die vaterländiſch geſinnten Genueſer das goldne Buch, die Protokolle ihrer alten Conſtitution und die Senators-Toga in den Flammen untergehen, und die aus Frankreich zur Vorbereitung der Revolution nach Genua geſchickten, und ihrer Umtriebe wegen dort verhafteten Emiſſäre wieder in Freyheit geſetzt, und aus dem Vermögen der beraubten Adeligen entſchädiget.

So große Opfer der Papſt ſich auch zur Ausſöhnung der Franzoſen hatte gefallen laſſen, ſie blieben fruchtlos, weil die franzöſiſchen Machthaber feſt entſchloſſen waren, die Revolution immer weiter zu verbreiten. Durch die Vorſpieglungen ihrer ſogenannten Patrioten gewonnen, verwandelten die Einwohner von Ancona ihren Staat in eine Republik. Des franzöſiſchen Schutzes von dem Generalen d'Allemagne im voraus verſichert, verkündigte ein zuſammengelaufenes Geſindel, unter dem Rufe: „Es lebe General Buonaparte, es lebe General d'Allemagne",

die demokratiſche Republik Ancona. Gleichzeitig wurden von den franzöſiſchen Emiſſären in Rom geheime Verbrüderungen bewerkſtelliget, und ein Aufſtand veranlaßt, der dem General Duphot aus dem Gefolge des franzöſiſchen Bothſchafters das Leben koſtete. Jede Genugthuung, welche der römiſche Hof ſich zu leiſten erbothen hatte, wurde zurückgewieſen, und das Directorium befehligte den General Berthier gegen Rom vorzurücken. Die franzöſiſche Armee traf am 11. Februar 1798 ein, und der Pöbel auf die angekommenen Beſchützer nicht ohne Grund vertrauend, verſammelte ſich auf dem Campo Vacino, übernahm die Herrſchaft, ernannte fünf Conſuln, Präfecten und Ädilen, um eine proviſoriſche Regierung zu bilden, und errichtete auf dieſe Art die römiſche Republik. Der franzöſiſche General Cervoni kündigte dem kranken Papſte an, daß das Volk ſich in Beſitz der oberherrlichen Gewalt geſetzt habe. General Berthier forderte ihn auf, die National-Cocarde zu tragen, und both ihm zugleich eine Penſion an. Pius wies die Aufforderung und das Anerbiethen mit den Worten zurück: „Ich kenne nur die Uniform, mit welcher mich die Kirche bekleidet hat. Ich bedarf keiner Penſion. Ein Sack und ein Stein ſind dem Greiſe hinreichend, der ſeine Tage Buße übend zu beſchließen gedenkt.“ Man ſchleppte ihn hierauf nach Siena, von da in eine Karthauſe bey Florenz, und endlich nach Valence in der Dauphiné, wo er am 19. Auguſt 1799 ſtarb. Die Gründung der römiſchen Republik war von Grauſamkeiten und Erpreſſungen aller Art begleitet. Die Kirchen wurden ihrer Silbergeräthe beraubt, eine Auflage von 6,550,000 Franken mußte von den sechs und vierzig reichſten Familien eingehoben werden, der Vatican wurde ſeiner Schätze beraubt, man verjagte alle nicht eingebornen Prieſter und Ordensgeiſtliche, warf viele ins Gefängniß, verhaftete mehrere Cardinäle, und zwang alle jungen Leute, ohne Unterſchied des Standes, Kriegsdienſte zu leiſten.

Frankreich rüſtete mittlerweile die Touloner-Flotte aus. Ihre erſte Unternehmung war gegen Malta gerichtet, welches ſich ſchon nach 24 Stunden ergab. Hierauf ſegelte die Flotte

nach Alexandrien, und wurde bey Abukir von den Engländern geſchlagen. Buonaparte hatte ſich aber mit ſeiner Armee noch vor dieſer Schlacht ausgeſchifft, und ſo konnten die Franzoſen, ungeachtet der bey Abukir erlittenen Niederlage, noch immer die Eroberung Ägyptens hoffen. Die ottomaniſche Pforte, welche zu dieſem räuberiſchen Einfalle ganz und gar keinen Anlaß gegeben hatte, ſendete an alle Höfe ein Manifeſt, in welchem ſie über das treuloſe Benehmen des Directoriums Klage führte. Öſterreich, welches ohnehin mit jedem Augenblicke dem Bruche mit Frankreich entgegen ſehen mußte, hatte mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen. Das Directorium beeilte ſich hierauf dem Kaiſer und dem Großherzoge von Toscana den Krieg zu erklären. Der Congreß zu Raſtadt, welcher Deutſchlands Angelegenheiten ſchlichten ſollte, wurde gleichzeitig aufgehoben. Bey der Abreiſe der franzöſiſchen Bevollmächtigten wurden zwey derſelben ermordet. Die Mörder trugen die Uniform des Szekler-Huſaren-Regiments, ſprachen aber vollkommen geläufig franzöſiſch. Nicht ohne Grund wurde dieſes Ereigniß dem Directorium aufgebürdet, welches verleumderiſch, die That auf das Wiener-Cabinet ſchiebend, das Volk zum Haſſe und zur Rache zu entflammen ſuchte.

Stets gewohnt, den Samen der Empörung überall auszuſtreuen, war das Directorium längſt geſchäftig, ſich auf jede Weiſe aller jener Puncte zu verſichern, von welchen aus Frankreich angegriffen werden konnte. Wohl wiſſend, daß die Feinde durch die Schweiz, durch Genua und Piemont eindringen konnten, ſuchte es ſich hier ſicher zu ſtellen. Schon früher hatte das Directorium jene Republiken, von welchen Piemont umgeben war, gegen daſſelbe aufgehetzt, hatte die Unterthanen deſſelben zur Empörung verleitet, und ſie durch Räuberbanden, und genueſiſche und cisalpiniſche Truppen unterſtützt. Als dieſe geſchlagen, und viele Räuber theils getödtet, theils gefangen worden waren, verlangte das Directorium von dem Könige die Freylaſſung der letztern, die Zurückbeorderung des königlichen Heeres, die Entfernung der vorzüglichſten Officiere, die Ab-

tretung mehrerer feſten Plätze, und insbeſondere der Citadelle von Turin, und den freyen Durchzug für das franzöſiſche Heer. Der König war nicht in der Lage, dieſe ungeſtümen Forderungen zurückzuweiſen, und ſo ward es dem Directorium leicht, ſich endlich Piemonts zu bemächtigen. Nachdem die Schweizer-Armee verſtärkt worden war, und man gegen Genua Truppen hatte vorrücken laſſen, rückte Jourdan am 5. December 1798 mit ſeiner Armee in Piemont ein. Es wurde eine Abdankungsacte des Königs kund gemacht, in welcher erklärt wurde, daß Seine Majeſtät der Ausübung ihrer Gewalt entſage, daß die Unterthanen der von dem franzöſiſchen Generale errichteten proviſoriſchen Regierung gehorſam zu ſeyn hätten, und die piemonteſiſche Armee als ein integrirender Theil der franzöſiſchen zu betrachten ſey. Zugleich wurde der König angewieſen, Piemont zu verlaſſen, und ſich nach Sardinien zu begeben. Von jeder Macht, die ihm hätte Hülfe leiſten können, abgeſchnitten, und der Gewalt Preis gegeben, in deren Händen ſich die feſten Plätze ſeines Staates befanden, blieb dem Könige nichts anderes übrig, als die Abreiſe anzutreten. In der Nacht vom 9. zum 10. December verließ er Piemont, und ihm folgten das geſammte königliche Haus, mit Ausnahme des Prinzen von Carignan, die Großbeamten der Krone, die vorzüglichſten Miniſter und viele getreue Unterthanen. Vier Tage ſpäter kündigte das Directorium ihm als dem Könige von Sardinien den Krieg an. Carl Emanuel, zu Cagliari angekommen, erklärte ſeine Entſagung für erzwungen, und proteſtirte zugleich gegen alle Ausſtreuungen der Franzoſen, als habe er die mit der Republik geſchloſſenen Verträge verletzt, und ſich in irgend ein Einverſtändniß mit Frankreichs Feinden eingelaſſen. Gleichzeitig wurde dem Könige von Neapel auf die bloße Vermuthung hin, daß er ſich den Öſterreichern und Ruſſen anſchließen werde, der Krieg erklärt. Der König von Neapel ließ ſeine Truppen gegen Rom vorrücken, wurde aber von den Franzoſen, die ſich mit ihren zahlreichen Anhängern in den päpſtlichen Staaten vereiniget hatten, zurückgedrängt. Auf dem Ge-

biethe von Neapel angelangt, fanden die Franzoſen auch hier für ihre alle Thronen mit Umſturz bedrohenden Lehren empfängliche Gemüther. Während der Aufruhr in der Armee, in der Bürgerſchaft und unter dem Adel bedeutende Fortſchritte machte, zeigten in Neapel, wie in Genua und Venedig, die unterſten Volksclaſſen ſich der Revolution am meiſten abhold. Nachdem die Hauptſtadt in die Hände des Feindes gefallen war, wurde das Königreich Neapel in die parthenopäiſche Republik verwandelt. Die blutigſten Scenen begleiteten dieſe neue Schöpfung. Endlich fielen die der alten Regierung treu gebliebenen Unterthanen, der grauſamſten Verfolgungen müde, über ihre Feinde her, und ein fürchterliches, wechſelſeitiges Würgen begann. Die franzöſiſche Armee, von den Jacobinern des Landes begleitet, zog ſich zurück.

Während dieſer Ereigniſſe wurde der Krieg in Deutſchland, in der Schweiz und Italien mit großer Erbitterung geführt. Die Öſterreicher hatten bereits die wichtigſten Puncte an der Etſch beſetzt, um nach erfolgter Ankunft der Ruſſen mit dieſen vereinigt in Italien vorzudringen. Die Franzoſen ſuchten dagegen ſich der Tyroler-Gebirge zu bemächtigen, und die vorzüglichſten Streitkräfte Öſterreichs gegen die Donau zu ziehen. Allein Jourdan wurde bey Pfulendorf und Stockach geſchlagen, und ſah ſich nach Schafhauſen zurückgeworfen, während ein Theil des franzöſiſchen Heeres über die Brücke von Kehl nach Frankreich ging. Bellegarde vertrieb die Franzoſen aus Tyrol, und ſtellte die Verbindung zwiſchen den Armeen von Deutſchland und Italien wieder her. Der franzöſiſche General Scherer wurde bey Verona und Magnano geſchlagen, mußte Peſchiera den vordringenden Öſterreichern überlaſſen, zog ſich nach Pizzighetone und Lodi zurück, und übergab das Commando dem General Moreau. Die mittlerweile angekommenen Ruſſen vereinigten ſich mit den Öſterreichern, und über beyde Heere führte Suwarow den Oberbefehl. Er gewann die Schlacht von Caſſano, ſetzte über die Adda, eroberte Mailand, ſiegte am 16. July bey Novi, und ſchlug den General Macdonald an der

Trebia. In dieſem Feldzuge ging Italien, das einzige Genua ausgenommen, wohin ſich Macdonald mit dem Überreſte ſeiner Armee geworfen hatte, für die Franzoſen verloren. Von den Engländern, Ruſſen und Türken waren die Franzoſen aus Neapel und Rom vertrieben worden, und der König und der Papſt kehrten in ihre Hauptſtädte zurück. Gleichzeitig ſah ſich Maſſena genöthiget, dem Erzherzog Carl von Öſterreich beynahe alle Länder längſt dem Rheine, und die halbe Schweiz zu räumen. Als aber dieſer Feldherr zur Armee nach Deutſchland gegangen war, wurde die in der Schweiz aufgeſtellte öſterreichiſch-ruſſiſche Heeresabtheilung von Maſſena beſiegt. Suwarow trat den Marſch nach der Schweiz an, aber er fand hier Hinderniſſe, die ihn zum Rückzuge nöthigten.

Die Verbündeten, deren Unternehmungen ſo ſiegreich waren, hatten in dem nächſten Feldzuge keineswegs das nähmliche Glück. Moreau eröffnete 1800 den Feldzug in Deutſchland, und Buonaparte, welcher aus Ägypten zurückgekehrt war, den Rath der fünf Hundert geſtürzt, und ſich zum erſten Conſul erhoben hatte, verfügte ſich mit einem Heere nach Italien. Die Schlacht bey Marengo war nach einem dreyzehnſtündigen, blutigen Kampfe, in welchem der Verluſt auf beyden Seiten gleich war, zum Vortheile der Franzoſen entſchieden. Sie hatte den zu Aleſſandria geſchloſſenen Waffenſtillſtand zur Folge, wodurch ſich Moreau beſtimmt fand, zu Parsdorf gleichfalls einen Waffenſtillſtand einzugehen. Dagegen wurde Malta von den Engländern belagert und erobert. Die Waffenſtillſtände wurden verlängert, nachdem aber die angeknüpften Verhandlungen ſich zerſchlugen, endlich aufgekündet. Die Schlachten bey Hohenlinden und am Mincio beſtimmten Öſterreich zum Abſchluſſe des Lünevillerfriedens, welcher am 9. Februar 1801 erfolgte. Öſterreich trat Belgien und das Frikthal ab, entſchädigte den Herzog von Modena mit Breisgau, der Herzog von Parma erhielt die Staaten des Großherzogs von Toscana, und bald darauf den Titel eines Königs von Etrurien, die ciſalpiniſche und liguriſche Republik wurden von Öſterreich und Frankreich garantirt, und der

letzteren die von ihrem Gebiethe eingeſchloſſenen Reichslehen überlaſſen; zugleich erhielt die franzöſiſche Republik das geſammte linke Rheinufer. Am 28. März wurde zu Foligno von Frankreich mit Neapel Friede geſchloſſen, welches den engliſchen und türkiſchen Schiffen ſeine Häfen verſchließen, und Piombino, den stato degli Presidi, ſeinen Antheil an der Inſel Elba an Frankreich abtreten, und Tarento und Pescara von den Franzoſen beſetzen laſſen mußte. Starke franzöſiſche Truppenabtheilungen blieben in Neapel und Toscana auf Koſten dieſer Länder zurück.

Aber auch mitten im Frieden vergaß Buonaparte nicht Frankreichs Herrſchaft, oder eigentlich ſeine eigene immer mehr auszubreiten. Die in dieſer Hinſicht von ihm ergriffenen Maßregeln müſſen wir hier, in ſo ferne ſie Italien betreffen, kurz berühren. Für den Erbprinzen von Parma war das Königreich Etrurien mit der Beſtimmung, daß dasſelbe immer von einem Zweige des ſpaniſchen Hauſes beherrſcht werden ſollte, geſchaffen worden, aber bald wurde dagegen Parma's Abtretung an Frankreich gefordert. Nach dem Tode des alten Herzogs wurde dasſelbe auch in franzöſiſchen Beſitz genommen, und Etrurien mußte eine bedeutende franzöſiſche Militärmacht unterhalten. Piemont, welches zur 27. Militär-Diviſion erklärt, und in ſechs Departements getheilt worden war, aber doch die Verſicherung erhalten hatte, daß die franzöſiſche Regierung nur proviſoriſch ſey, erhielt franzöſiſche Geſetze, und wurde dem franzöſiſchen Reiche völlig einverleibt, als Carl Emanuel die Krone zu Gunſten ſeines Bruders Emanuel Victor's, des Herzogs von Aoſta, niedergelegt hatte. Die Unabhängigkeit der cisalpiniſchen Republik war zwar im Lüneviller Frieden feſtgeſetzt worden, Buonaparte beſchloß aber, ihr eine Verfaſſung zu geben, durch welche die oberſte Gewalt in ſeine Hände kam. Sie wurde daher angewieſen, eine außerordentliche Conſulta von 450 Abgeordneten nach Lyon zu ſenden, aus welchen wieder ein Ausſchuß von 30 Gliedern gewählt wurde, die ſich unter Talleyrands Vorſitze mit der Ausarbeitung eines von Buonaparte vorgeleg-

ten Verfaſſungsplanes beſchäftigen ſollten. Als nun die Conſulta den Ausſchuß beauftragte, für die vorhandenen Ämter ein Verzeichniß der würdigſten Männer zu verfaſſen, erklärte Buonaparte mehreren Abgeordneten, daß bey der großen Anzahl der vorhandenen Übelgeſinnten er entweder Cisalpinien als ein erobertes Land behandeln, oder ſich ſelbſt an die Spitze der Regierung ſtellen müſſe. Dieſer Wink war zu deutlich, um mißverſtanden zu werden, und der franzöſiſche Conſul wurde gebethen, die Regierungsangelegenheiten fortwährend zu beſorgen. Die neue Verfaſſung wurde hierauf angenommen, der Nahme der cisalpiniſchen Republik, nach Buonapartes Wunſch, in den der italieniſchen verwandelt, und er zum Präſidenten derſelben ernannt. Auch der liguriſchen Republik, und dem kleinen Lucca wurden Verfaſſungen aufgedrungen, welche Frankreich dictirt hatte.

Während der franzöſiſche Feldherr durch dieſe Schritte Italien ſeinem Machtgebothe unterwarf, both er zugleich alle Mittel auf, ſeine Gewalt in Frankreich ſelbſt immer weiter auszudehnen, alle Hinderniſſe, die der gewünſchten Alleinherrſchaft entgegen waren, aus dem Wege zu räumen, und durch Verhaftungen und Verweiſungen diejenigen zu entfernen, deren republikaniſcher Sinn ſeinen Anmaßungen zu widerſtreben wagen könnte. So hatte er am 2. Auguſt 1802 ſeine Ernennung zum lebenslänglichen Conſul bewerkſtelliget, und ſo ſich den Weg zur Errichtung und Beſteigung des Kaiſerthrons gebahnt.

Vierzehntes Buch.

Verwandlung der italieniſchen Republik in ein Königreich, und Übertragung der Krone an Napoleon. Die Familie Bacciochi erhält Lucca und Piombino. Das Gebieth der liguriſchen Republik, Parma, Piacenza und Guaſtalla werden mit Frankreich vereiniget. Napoleon ernennt ſeinen Bruder Joſeph zum Könige beyder Sicilien. Die im Preßburger Frieden von Öſterreich abgetretenen italieniſchen Provinzen werden dem Kaiſerthume Frankreich einverleibt. Beſtimmung mehrerer Provinzen Italiens zu Großlehen des franzöſiſchen Reiches. Vereinigung der ſieben Inſeln und Etruriens mit Frankreich, und der dem Papſte entriſſenen Beſitzungen Urbino, Camerino, Ancona und Macerata mit dem Königreiche Italien. Veränderung der Regenten in Neapel und Spanien. Gefangennehmung des Papſtes. Folgen des ruſſiſch-deutſchen Krieges für Italien, und Rückkehr der alten Regentenhäuſer.

1802 — 1820.

Kaum war Buonaparte als Napoleon I. zum erblichen Kaiſer der Franzoſen ernannt, und als ſolcher am 2. December 1804 gekrönt worden, ſo geſchahen auch ſchon viele Schritte zur Vorbereitung einer Regierungsveränderung in Italien. Bereits am 31. December erklärte Champagny in ſeiner Darſtellung der Lage des Reiches: „die italieniſche Republik verlange eine definitive Einrichtung, die den gegenwärtigen und den folgenden

Geſchlechtern die Vortheile des Geſellſchaftsvertrages ſichere. Von dem Kaiſer, der dieſen Staat geſtiftet habe, und deſſen Oberhaupt ſey, laſſe ſich erwarten, daß er auch eine ſein künftiges Schickſal und ſeine Unabhängigkeit ſichernde Staatsverfaſſung erhalten werde.“ Nun wurde über Verfaſſungsentwürfen gebrütet, und allmählig verbreitete ſich das Gerücht, daß die italieniſche Republik in eine Monarchie umgeſtaltet werden ſollte. Am 17. März 1805 erſchienen der Vicepräſident und mehrere Deputirte der Republik zu Paris, und erklärten dem Kaiſer, daß die allgemeine Stimme die Errichtung einer Monarchie verlange, daß jedoch die italieniſche Republik, zur vollkommnen Unabhängigkeit noch nicht geeignet, den Kaiſer bitte, ſich zu ihrem Könige erklären zu laſſen.“ Napoleon nannte ſich nun König von Italien, erklärte jedoch, daß er die italieniſche Krone, ſobald es das Intereſſe des italieniſchen Volkes erlaube, von Frankreich trennen, und einem jüngeren Haupte aufſetzen werde. Italien erhielt einen Vicekönig als Stellvertreter Napoleons, einen Staatsrath, und eine geſetzgebende Kammer. Das Geſetzbuch Napoleons wurde eingeführt, das Begnadigungsrecht dem Könige mit Zuziehung eines geheimen Rathes überlaſſen, und der Orden der eiſernen Krone geſtiftet. Am 26. May 1805 ſetzte Napoleon ſich zu Mailand die italieniſche Königskrone auf das Haupt, und berief ſeinen Stiefſohn, Eugen Beauharnois, als Vicekönig nach Italien. Es wurde die ſogenannte Einregiſtrirungsſteuer eingeführt, zur Sicherung des öffentlichen Credits der Monte Napoleone gegründet, die Erziehung militäriſch geordnet, auf den Univerſitäten kriegeriſche Übungen eingeführt, und das italieniſche Heer bedeutend vermehrt, ohne daß deßhalb das neue Königreich von der Verpflichtung, ein franzöſiſches Truppencorps zu unterhalten, befreyt worden wäre. Gleichzeitig erhob Napoleon das kleine Piombino zu einem Fürſtenthume, und verlieh dasſelbe ſeiner an Pascal Bacciochi verehligten Schweſter Eliſe. Drey Monathe ſpäter wurde auch Lucca in ein Fürſtenthum verwandelt, und damit gleichfalls die Familie Bacciochi beſchenkt. Alle dieſe Verlei-

hungen waren, nur unter anderen Benennungen, förmliche Belehnungen, durch welche die Betheilten in das Verhältniß eines Vaſallen zu Napoleon als ihrem Lehensherrn geſetzt wurden.

Nun traf die Reihe der Vernichtung die liguriſche Republik. Die von Frankreich verlangte Matroſen-Aushebung hatte hier unter dem Volke Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben, worauf Napoleon ſtärkere Truppenabtheilungen einrücken, und die Feſtungswerke und den Hafen von Genua beſetzen ließ. Nach Napoleons Krönung zum Könige von Italien mußte der Senat von Genua die Nothwendigkeit ausſprechen, daß der liguriſche Staat einen integrirenden Theil des franzöſiſchen Reiches ausmache. Es wurden Regiſter zur Abſtimmung in dem geſammten Gebiethe der Republik eröffnet, und ſchon am fünften Tage reiſten die Deputirten mit einer großen Küſte voll bejahender Unterſchriften nach Mailand. Napoleon zögerte keinen Augenblick, Genua mit Frankreich zu vereinigen, wodurch das letztere eine unmittelbare Verbindung zwiſchen Piemont und Toscana, und ein neues Übergewicht über Italien erlangte. Das genueſiſche Volk legte ſeine Unzufriedenheit mit der eingeführten Veränderung ſo unverhohlen an den Tag, daß der franzöſiſche Kaiſer, welcher am 30. Juny nach Genua gekommen war, nach einem fünftägigen Aufenthalte plötzlich, und in aller Stille wieder abreiſte. Am 21. July wurden auch Parma, Piacenza und Guaſtalla mit Frankreich vereiniget, und ſo ſah ſich das geſammte Ober-Italien dem franzöſiſchen Reiche unterworfen.

Dieſe Gewaltſchritte Napoleons, die eben ſo viele Verletzungen des Friedens von Lüneville und Amiens waren, veranlaßten eine neue Coalition. Öſterreich und Rußland griffen zu den Waffen, aber die Unfälle bey Ulm und Auſterlitz endeten dieſen gegen Ende September 1805 begonnenen Befreyungskampf bereits im December des nähmlichen Jahres. Durch den am 26. December zu Preßburg geſchloſſenen Frieden wurden Öſterreichs venetianiſche Beſitzungen an das Königreich Italien abgetreten, Napoleons ſämmtliche Veränderungen in Italien, und

er, oder der von ihm in der Folge zu ernennende Nachfolger, als König von Italien anerkannt.

Während des Krieges zwiſchen Öſterreich und Frankreich war eine ruſſiſch-engliſche Armee vor Neapel erſchienen, und mit neapolitaniſchen Truppen verſtärkt worden. Zugleich äußerte ſich in mehreren Gegenden Oberitaliens das Mißvergnügen der Italiener immer unverhohlener, und in Parma und Piacenza, und in dem vormahligen Gebiethe der liguriſchen Republik waren mehrere Gährungen zum Ausbruche gekommen. Nach der Schlacht von Auſterlitz hatte die ruſſiſch-engliſche Armee ſich eingeſchifft, der König von Neapel begab ſich nach Palermo, und die Königinn ſuchte, in der Hauptſtadt zurückbleibend, durch Unterhandlungen in Paris und Rom, dem Ausbruche des Ungewitters zuvorzukommen. Allein alle Bemühungen blieben fruchtlos; am 15. Februar 1806 zog Joſeph Buonaparte in Neapel ein, während die Königinn, und ſpäter auch der Erbprinz ſich, nach vergebens verſuchtem Widerſtande, nach Sicilien einſchifften. Am 2. März erklärte Napoleon, die ganze Halbinſel Italiens gehöre dem großen Reiche an, und ließ am 21. des nähmlichen Monaths dieſer Erklärung einen kaiſerlichen Beſchluß folgen, durch welchen das Königreich beyder Sicilien, wovon jedoch noch nicht einmahl Neapel ganz erobert worden war, ſeinem Bruder Joſeph und deſſen männlichen Nachkommen verliehen wurde. Dagegen wüthete der Krieg in Calabrien fort; das Volk hatte zu den Waffen gegriffen, General Stuart war mit 10,000 Engländern aus Sicilien herbeygeeilt, und der franzöſiſche General Regnier am 4. July bey Maida geſchlagen, und Reggio und das Schloß von Scylla zur Übergabe genöthiget worden. Gaeta vereitelte vom 20. März bis zum 18. July alle Anſtrengungen der Belagerer; als aber dieſe Feſtung, nachdem der Prinz Ludwig von Heſſen-Philippsthal ſchwer verwundet, den Oberbefehl niedergelegt hatte, capituliren mußte, erhielten die Franzoſen, durch Maſſena verſtärkt, wieder die Oberhand. Stuart ſchiffte ſich ein, und die Calabreſen wurden geſchlagen. Einzelne Blut- und Gräuelſcenen traten nun an die Stelle des geführ-

ten Krieges, Städte und Dörfer wurden den Flammen Preis gegeben, und bald glichen Calabrien, Abbruzzo und Campanien förmlichen Wüſteneyen.

Am 30. März erfolgte die Einverleibung der von Öſterreich abgetretenen italieniſchen Provinzen, des Herzogthums Venedig, des venetianiſchen Iſtrien, Dalmatiens und des Golfes von Cattaro mit Italien. Bereits am 12. Jänner hatte Napoleon ſeinen Stiefſohn, den Vicekönig Eugen Beauharnois, an Kindesſtatt angenommen, und zum präſumtiven Thronfolger in Italien, für den Fall des Mangels einer eigenen natürlichen und geſetzlichen Nachkommenſchaft, unter der Bedingung ernannt, daß im Falle der Erlöſchung der männlichen Descendenz Eugens, die italieniſche Königskrone auf den Sohn oder nächſten Verwandten des in Frankreich regierenden Prinzen aus Buonaparte's Geſchlecht übergehen ſollte. Zugleich wurde beſtimmt, daß der Kronprinz von Italien den Titel eines Herzogs von Venedig zu führen habe. In dem geſammten Italien errichtete er nun Großlehen des franzöſiſchen Reiches, als Grundlage eines neuen Erbadels. Im Venetianiſchen wurden unter dem Titel Herzogthümer zwölf ſolcher Lehen, nähmlich Dalmatien, Iſtrien, Friaul, Cadore, Belluno, Conegliano, Treviſo, Feltre, Baſſano, Vicenza, Padua und Rovigo, ſechs in Neapel, drey in Parma, und eines in Maſſa und Carrara gegründet. Von dieſen Lehen, die vom Vater auf den älteſten Sohn übergingen, und nach Erlöſchung des männlichen Stammes wieder der Krone anheimfielen, wurde der Nahme geführt, und ein beſtimmtes Einkommen bezogen, aber dadurch dem Belehnten kein weiteres Recht auf das ihm verliehene Land gegeben. Maſſa und Carrara und die Carfagna bis zum Urſprunge des Serchio wurden mit Lucca vereiniget, und Parma und Piacenza zu Reichslehen beſtimmt; Guaſtalla wurde von Napoleon ſeiner Schweſter Pauline geſchenkt, bald darauf aber ihr wieder abgekauft, und mit Italien vereiniget, aus den Fürſtenthümern Benevent und Ponte Corvo, auf welche Neapel und der Kirchenſtaat Anſprüche machten, wurden unmittelbare Reichslehen gebildet, und das erſtere

dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, das andere dem Marſchalle Bernadotte verliehen. Gleichzeitig wurde Raguſa unter der Erklärung, daß es unter dem Vorwande der Neutralität nicht aufgehört habe, die Feinde Frankreichs zu begünſtigen, von franzöſiſchen Truppen beſetzt. Mitten unter ſolchen Gewaltthätigkeiten vergaß Napoleon nicht, den Italienern die nahe Rückkehr eines goldenen Zeitalters zu verkünden. Aber nie war eine Regierung für Italien ſo drückend geweſen als dieſe; im Frieden mußte dasſelbe 100 Millionen Franken zur Beſtreitung der Staatsbedürfniſſe entrichten, und den dritten Theil dieſer Summe für franzöſiſches Intereſſe verwendet ſehen. Dabey lagen Handel und Gewerbe darnieder. Während am 19. Jänner der venetianiſche Handelsſtand aufgefordert wurde, Vorſchläge zur Wiederemporbringung des Handels einzureichen, zeigte die franzöſiſche Regierung, wie wenig ernſt es ihr mit dieſem Antrage ſey, dadurch, daß zugleich ein gezwungenes Anleihen von zwey Millionen Franken, ferner eine ſtarke Grundſteuer nebſt den gewöhnlichen Abgaben ausgeſchrieben, alles engliſche, ruſſiſche und neapolitaniſche Eigenthum confiscirt, und die Einfuhr aller fremder Waaren aus dem Grunde verbothen wurde, weil das nahe Frankreich dieſe am beſten ſelbſt zu liefern vermöge.

Nachdem die bataviſche Republik vernichtet, und in das Königreich Holland umgemodelt, das heilige deutſche Reich zertrümmert, und nach einem kurzen aber blutigen Kriege aus den Preußen entriſſenen Provinzen das Herzogthum Warſchau und das Königreich Weſtphalen gegründet worden war, traf die Reihe gewaltſamer Umwandlungen wieder Italien. Als nach dem Frieden von Tilſit die Republik der ſieben Inſeln von den Ruſſen geräumt worden war, erklärte Napoleon dieſelben als einen von Frankreich abhängigen Staat, und ihre Bewohner als ſeine Unterthanen, und vereinigte Raguſa förmlich mit dem Königreiche Italien. Um dieſe Zeit wurde auch mit Öſterreich ein Vertrag geſchloſſen, nach welchem der Thalweg des Iſonzo die Gränze zwiſchen Öſterreich und Italien bilden ſollte. Ein gleiches Loos traf bald darauf Hetrurien, in welchem Reiche ſeit dem Tode

des Königs, deſſen Gemahlinn Luiſe, die Tochter Carl IV., im Nahmen ihres unmündigen Sohnes die Regentſchaft führte. Schon lange Zeit ließ der franzöſiſche Geſandte Klagen laut werden, als begünſtige die Regierung den engliſchen Handel, und ſuche einen allgemeinen Aufſtand gegen die Franzoſen zu bewerkſtelligen. Der Königinn war es zwar durch wiederhohlte Vorſtellungen gelungen, daß die franzöſiſchen Truppen durch ſpaniſche Regimenter abgelöſt wurden, aber ſie mußte dafür Livorno den Engländern verſchließen, und Beſchlag auf alle engliſchen Waaren legen. Während des Krieges mit Preußen wurde die ſpaniſche Beſatzung nach dem nördlichen Deutſchland gezogen, und Livorno unter dem Vorwande nachdrücklicher Maßregeln gegen den engliſchen Handel, befeſtiget. Am 28. Auguſt 1807 rückten plötzlich franzöſiſche Truppen in Livorno ein, und nahmen alle engliſchen Waaren in Beſchlag. Bald darauf erklärte der franzöſiſche Geſandte am Hofe von Florenz der Königinn, daß Etrurien von ihrem Vater, dem Könige von Spanien, dem Kaiſer Napoleon abgetreten worden, daß ein franzöſiſches Truppencorps dieſes Land in Beſitz zu nehmen bereits angelangt ſey, und die Königinn zu Madrid im Schooße ihrer Familie allen Schutz finden werde. Die Königinn mußte das Land verlaſſen, die Franzoſen beſetzten Florenz, und erließen einen Aufruf an das Volk, in welchem demſelben angekündiget wurde, daß ſeine Beherrſcherinn die Regierung niedergelegt habe, und dieſe von nun an Napoleon führen werde. Die Königinn, welche man ſogar ihres Privat-Vermögens beraubt, und von ihrem Sohne getrennt hatte, wurde zu Rom in ein Kloſter geſperrt. Im Jahre 1809 wurde zwar das Großherzogthum Toscana, jedoch nur als eine franzöſiſche Statthalterſchaft wieder hergeſtellt, und dieſe von Napoleon ſeiner Schweſter Eliſe Bacciochi, der Fürſtinn von Piombino, übertragen. Nun faßte Napoleon den Plan, die weltliche Macht des Papſtes, deſſen Untergang bis dahin bloß durch das im Jahre 1802 zu Stande gekommene Concordat, und durch ſeine Bereitwilligkeit zur Vollziehung der Kaiſerkrönung, verſchoben worden

war, zu zertrümmern, und ihm ſeine geiſtliche Gewalt durch Ernennung eines franzöſiſchen Patriarchen zu entziehen. Am 9. Jänner 1808 verlangte Buonaparte die Anerkennung eines unabhängigen Patriarchen, die Einführung des Code Napoleon im Kirchenſtaate, die durchgängige Freyheit aller Religions-Übungen, die Unabhängigkeit der Biſchöfe vom päpſtlichen Stuhle, und die Aufhebung des Cölibats. Als Pius VII., welcher am 14. März 1800 die Tiare erhalten hatte, dieſen Forderungen kein Gehör gab, wurden Ancona und Civita Vecchia von franzöſiſchen Truppen beſetzt, welche am 2. Februar auch in Rom einrückten. Pius erklärte nun jede Verhandlung mit den Franzoſen als abgebrochen, da er ſich, ſo lange von ihnen Rom beſetzt gehalten werde, als gefangen betrachten müſſe. Ohne auf des Papſtes Erklärung zu achten, wurden ſeine Linientruppen mit den franzöſiſchen vereiniget, alle Officiere, die irgend eine Anhänglichkeit an die legitime Regierung zeigten, entfernt, und zwanzig Cardinäle aus Rom verwieſen. Die von dem Papſte an Napoleon unmittelbar gerichteten Vorſtellungen blieben gleichfalls fruchtlos, und am 2. April wurde die Vereinigung der Provinzen Urbino, Camerino, Ancona und Macerata mit dem Königreiche Italien aus dem Grunde beſchloſſen, weil der Papſt ſich fortwährend geweigert habe, die Engländer zu bekriegen. Die Leibwachen des Papſtes wurden entwaffnet, aus Verbrechern und zuſammen gelaufenem Geſindel Bürgergarden errichtet, die boshafteſten Verleumdungen gegen das Oberhaupt der Kirche in Flugſchriften und einer eigenen Zeitung ausgeſtreut, und überhaupt alle Maßregeln zur Beſchleunigung des Sturzes der päpſtlichen Regierung ergriffen. — Im Herbſte dieſes Jahres erhielt Neapel einen neuen Monarchen, indem Joſeph Buonaparte von Napoleon auf den ſpaniſchen Thron verpflanzt, und dagegen Neapel ſeinem Schwager Mürat verliehen worden war.

Das nächſte Jahr ſah Öſterreich zur Behauptung ſeiner Selbſtſtändigkeit und Selbſterhaltung die Waffen ergreifen. Während eine Abtheilung der Öſterreicher in Tyrol einrückte,

der Erzherzog Johann über den Pedriel gegangen war, den Vice-König am 15. April 1809 bey Pordenone und am 16. bey Sacile geſchlagen hatte, und ein Corps gegen Warſchau zog, erlitt das Hauptheer in Deutſchland bey Landshut und Regensburg eine Niederlage, wodurch in kurzer Zeit der Schauplatz des Krieges in die Gegend von Wien, und nach Ungarn verlegt wurde. Am 21. May erfochten die Öſterreicher den ewig denkwürdigen Sieg von Aſpern, welcher dem Gange der Ereigniſſe wohl eine ganz andere Wendung gegeben haben würde, wenn nicht wenige Tage darauf der Vice-König Eugen mit dem Heere von Italien zu ſo gar rechter Zeit eingetroffen wäre. Im Monathe Juny verſuchte General Stuart mit 15,000 Engländern und einer Abtheilung Sicilianer eine Diverſion zu Gunſten Öſterreichs. Er bemächtigte ſich der Inſeln Iſchia und Procida, aber dieſe Vortheile gingen bald wieder verloren, nachdem Mürat mit einer bedeutenden Heeresmacht heranrückte, und alle in Ober-Italien auf dem Marſche begriffenen Truppen, ſo wie jene, die im Kirchenſtaate ſtanden, an ſich zog. Inzwiſchen ging am 6. July die Schlacht von Wagram verloren, und es wurden Unterhandlungen angeknüpft, auf welche am 14. October der Wiener-Frieden folgte. Iſtrien und Dalmatien wurden hierauf von Italien abgeriſſen, und zur neu geſchaffenen Provinz Illyrien geſchlagen, wogegen ein Theil des zerſtückelten Tyrols, nähmlich der Etſch-Kreis, ein Theil des Eiſak-Kreiſes und das Landgericht Klauſen dem Königreiche Italien einverleibt wurden.

Noch vor der Schlacht von Aſpern hatte Buonaparte die gänzliche Einverleibung der dem Papſte noch übrig gebliebenen Staaten mit dem großen franzöſiſchen Reiche ausgeſprochen. Dem Papſte wurde ein jährliches Einkommen von zwey Millionen Franken ausgeworfen, eine Conſulta zur Beſitznahme des Kirchenſtaates und Vorbereitung der einzuführenden Verfaſſung ernannt, und Rom zu einer kaiſerlichen und freyen Stadt, bald darauf aber zur zweyten Stadt des franzöſiſchen Reiches erklärt. Pius ſchlug den ihm angebothenen Gehalt für ſich und ſeine Cardinäle

aus, ſprach über Napoleon und ſeine Anhänger den Bannfluch der Kirche aus, und erklärte öffentlich: „Er ſey verpflichtet, alle Rechte ſeinen Nachfolgern unverletzt zu erhalten." Dafür wurde der Papſt auch im Quirinal gefangen gehalten, und am 6. July 1809 ſeinen Unterthanen entriſſen, und über Florenz nach Grenoble, zu Anfang Auguſt nach Valence, von da nach Nizza, und endlich nach Savona gebracht. Hier wurde der Papſt zuerſt ehrerbiethig behandelt, ihm ein Pallaſt zur Wohnung eingeräumt, ein glänzender Hofſtaat beygegeben, und ihm jede Freyheit und jede Bequemlichkeit geſtattet. Als er aber fortwährend jede Erleichterung, die man ihm erlauben wollte, zurückwies, und auch allen von Buonaparte ernannten Biſchöfen die Beſtätigung verweigerte, begann man die frühere unwürdige Behandlung, unterſuchte ſeine Schriften, verboth ihm zu ſchreiben, hielt ihn in ſeinem Zimmer gefangen, und beſchränkte die zu ſeinem Unterhalte beſtimmte Summe ſo ſehr, daß er zum Theile von frommen Gaben der Einwohner leben mußte. So lebte Pius drey kummervolle Jahre in ſtrenger Haft, und oft bitterem Mangel Preis gegeben. Von dem frömmſten Muthe beſeelt, gingen an ihm Drohungen wie Verheißungen verloren, und als Napoleon auf den 9. Juny 1810 eine Verſammlung aller franzöſiſchen und italieniſchen Biſchöfe nach Paris zur Beſetzung der erledigten Biſthümer ausgeſchrieben hatte, ward durch ſie der beabſichtigte Zweck nicht erreicht, da die Kirchenverſammlung ſich nicht berechtiget hielt, die Beſtätigung der ernannten Biſchöfe ſtatt des Papſtes vorzunehmen, und der letztere die Verſammlung, als ohne ſein Vorwiſſen zuſammen berufen und gehalten, ſo wie die von ihr gemachten Vorſchläge verwarf.

Die Bedrückungen des italieniſchen Volkes gingen ihren ungehemmten Gang, der Vice-König, mit ſo vielem äußeren Glanze er auch umgeben war, entbehrte jeder eigentlichen Macht, durch welche er irgendwo kräftige Abhülfe hätte leiſten können, und ſo erregte in den Herzen der Italiener die Freudenbothſchaft, daß ihnen in Napoleons Sohne am 20. März 1810

ein König von Rom geboren worden ſey, keinen Jubel. Man duldete ohne Murren, verlor aber jede Hoffnung auf die Wiederkehr einer beſſeren Zeit, welche denn endlich doch anbrach, als Napoleons Macht unter den zuſammen ſtürzenden Trümmern ſeiner rieſenhaften Unternehmungen unterging. Im Jahre 1812 begann der franzöſiſche Kaiſer den Krieg mit Rußland, und ſeinem Zuge mußten Deutſche, Italiener, Franzoſen, Polen und kriegsgefangene Spanier und Portugieſen folgen. Als in Rußland ſein Heer völlig vernichtet worden war, Preußen mit dem Kaiſer Alexander ſich vereiniget hatte, und nach dem fruchtlos abgelaufenen Congreſſe in Prag, auch Öſterreich dem Bunde gegen ihn beygetreten war, ſendete er den Vice-König zur Organiſirung einer Armee nach Italien. Während er am 26. und 27. Auguſt 1813 die Schlacht bey Dresden gewann, dagegen aber bey Kulm und Dennewitz, und endlich bey Leipzig geſchlagen worden war, und über den Rhein zurück eilte, war Eugen Beauharnois über Laibach und Tarvis vorgedrungen. Der öſterreichiſche Feldzeugmeiſter Hiller ſetzte ſich von Klagenfurt in Bewegung, und nahm Villach, und der Feldmarſchall-Lieutenant Nügent bemächtigte ſich in kurzer Zeit des geſammten Croatiens. Nach dem Beytritte Baierns zur Erkämpfung der Weltbefreyung, ſtand das ſüdliche Tyrol offen, und die Öſterreicher erſtürmten die Mühlbacher-Clauſe, und beſetzten Botzen und Trient. Eugen zog ſich über die Piave gegen die Erſch zurück, und Illyrien, ein Theil des vormahligen venetianiſchen Gebiethes, und das ſüdliche Tyrol fielen in die Hände der Öſterreicher. Im November nahm Eugen bey Rivoli eine verſchanzte Stellung; Hiller ſchlug jedoch den Feind bey Caldiero, und drängte ihn hinter Rovigo zurück, während Nügent bis Ferrara vordrang, und mehrere feſte Plätze Dalmatiens, und endlich auch Zara ſich den Öſterreichern ergaben. Zu Ende des Jahrs 1813 legte Hiller den Oberbefehl nieder, Graf Bellegarde trat an ſeine Stelle, und ein kurzer Waffenſtillſtand, von politiſchen Gründen gebothen, wurde eingeleitet. Mürat, welcher bedeutende Rüſtungen unternommen hatte, trat mit

England und Öſterreich in Unterhandlungen, ließ ſeine Truppen gegen Ober-Italien vorrücken, Rom beſetzen, und ſchloß, den franzöſiſchen Kaiſer verlaſſend, im Jänner 1814 mit Öſterreich ein Bündniß, durch welches er ſeine politiſche Exiſtenz zu retten bemüht war.

Um dieſe Zeit hatten aber auch die Verbündeten Frankreichs Gränzen allſeitig überſchritten, und im raſchen Siegeslauf waren ſie bis Paris vorgedrungen, welches ihnen am 31. März 1814 die Thore öffnete. Als nun der von allen verlaſſene Napoleon, nachdem man ihm die Inſel Elba mit voller Souveränität abgetreten, und einen Jahrgehalt von zwey Millionen Franken ausgeworfen, für ſich und ſeine Erben auf die Kronen von Frankreich und Italien Verzicht geleiſtet hatte, und die Kunde davon auch in Italien erſchollen war, wurde hier, wo die Öſterreicher den Mincio überſchritten hatten, und von den Engländern Livorno und ſpäter Genua beſetzt worden war, ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, nach welchem italieniſche Truppen jenen Theil von Italien, deſſen ſich die Verbündeten noch nicht bemächtiget hatten, beſetzt halten ſollten. Eugen Beauharnois verließ nun Italien, welches von den Truppen der Verbündeten vorläufig beſetzt wurde.

Die Siege der Verbündeten hatten auch die Befreyung des Papſtes zur Folge. Dieſer war im Jahre 1812 von Savona nach Fontainebleau geführt worden, wo er am 25. Jänner 1813 ein Concordat unterzeichnete, welches ihn verpflichtete, die vom Kaiſer ernannten Biſchöfe binnen ſechs Monathen zu beſtätigen. Als aber Napoleon dieſes Concordat gegen die getroffene Verabredung, daß daſſelbe noch vorher von einem Cardinals-Conſiſtorium in Berathung gezogen werden ſollte, als völlig abgeſchloſſen bekannt machte, nahm Pius ſeine gegebene Einwilligung wieder zurück. Die Mißhandlungen, die er deßhalb erdulden mußte, hörten mit Napoleons hereinbrechendem Unglücke auf. Am 13. März 1814 erließ der franzöſiſche Kaiſer ein Dekret, wodurch dem Papſte die von franzöſiſchen Truppen bereits vorlängſt verlaſſenen Departements von Rom und

Traſimene zurückgegeben wurden. Am 24. May langte das befreyte Oberhaupt der Kirche in Rom an; eine ſeiner erſten Handlungen war die förmliche Wiederherſtellung des Jeſuitenordens.

Der Pariſer Friede ſetzte Frankreich, dasſelbe durch einen Theil von Savoyen, durch Avignon, Venaiſſin und Mömpelgard, und einige Landſtriche gegen Belgien und Deutſchland vergrößernd, im Weſentlichen auf jene Gränzen zurück, welche es vor dem Ausbruche der Revolution gehabt hatte, und enthielt rückſichtlich des Königreiches Italien die Beſtimmung, daß dasſelbe, mit Ausnahme der für Öſterreich beſtimmten Provinzen, aus lauter unabhängigen Staaten beſtehen ſollte. Während jedoch alle ſtreitigen Intereſſen auf dem Congreſſe zu Wien in der Ausgleichung begriffen waren, entzündete Buonaparte's Entweichung aus Elba die Fackel des Krieges auf's neue. Mürat, welcher ſeit dem Augenblicke des mit Öſterreich geſchloſſenen Bündniſſes nicht einen Schritt gethan hatte, welcher die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen hätte verbürgen können, warf nach Buonaparte's Landung in Frankreich die Maske ab, rückte in Rimini, und bald darauf in Bologna ein, und ließ eine Abtheilung ſeines Heeres in Toscana einfallen. Allein die Öſterreicher eroberten Carpi, entſetzten Ferrara, vertrieben die Neapolitaner aus Modena, und drückten ſie nach Rimini zurück, während eine Abtheilung unter Nügent in Florenz einzog. Von dieſem Augenblicke an war Mürat bloß auf die Defenſive beſchränkt, wurde von einem Poſten auf den anderen zurückgeworfen, und entfloh, nach den verlornen Schlachten von Tolentino, Germano und Mignano nach Capua, begab ſich endlich auf die Inſel Iſchia, und ſchiffte ſich von hier nach Frankreich ein. Seiner Gemahlinn, die ſich bereits am 11. May genöthiget ſah, die geſammte neapolitaniſche Seemacht einem brittiſchen Geſchwader, welches vor Neapel erſchienen war, auszuliefern, wurde in Öſterreich eine Freyſtätte angewieſen. Am 20. May wurde von dem öſterreichiſchen Oberbefehlshaber Bianchi mit den neapolitaniſchen Abgeordneten eine Convention abgeſchloſſen, durch welche das geſammte Königreich ſeinem recht-

mäßigen Beſitzer, Ferdinand IV., zurückgeſtellt wurde. Ein in der Hauptſtadt gegen die Franzoſen ausgebrochener Aufruhr wurde von den Öſterreichern erſtickt. Mürat, welcher von Buonaparte nicht die Erlaubniß erhielt, nach Paris zu kommen, irrte wie ein Geächteter im ſüdlichen Frankreich umher, begab ſich, nachdem Buonaparte zum zweyten Mahle abgedankt hatte, nach Corſica, und endlich nach Calabrien, wo er, nachdem er einen Aufſtand anzuzetteln verſuchte, ergriffen, vor ein Kriegsgericht geſtellt, und am 13. October erſchoſſen wurde.

Mittlerweile hatte Buonaparte am 18. Juny die Schlacht von Waterloo verloren, und ſah ſich genöthiget der Regierung abermahls zu entſagen. Am 20. November 1815 wurde der zweyte Pariſer Frieden geſchloſſen, welcher Frankreichs Ausdehnung im Weſentlichen ſo, wie ſie 1790 geweſen war, beſtimmte. Die Wiener-Congreßacte hatte inzwiſchen auch Italiens Verhältniſſe geordnet. Der König von Sardinien erhielt ſeine Staaten nach den Gränzen von 1792 wieder, und es wurde damit das Herzogthum Genua, die Inſel Capraja, und die einſt kaiſerlichen, in der genueſiſchen Republik gelegenen Reichslehen verknüpft. Öſterreich bekam in Italien alles dasjenige wieder, was es durch die Friedensſchlüſſe von Campo Formio, Lüneville, Preßburg und Wien und den Additional-Vertrag von Fontainebleau verloren hatte, überdieß die noch übrigen Staaten der ehemahligen Republik Venedig zwiſchen dem Po und dem adriatiſchen Meere, die Landſchaften Veltlin, Bormio und Chiavenna. Es errichtete aus dieſen Provinzen das lombardiſch-venetianiſche Königreich, aus Dalmatien und Raguſa ein beſonderes Königreich, und ſchlug Iſtrien zum Königreiche Illyrien. Zur Gränze der italieniſchen Beſitzungen Öſterreichs wurde gegen das römiſche Gebieth und Parma der Thalweg des Po, gegen die übrigen Nachbarſtaaten die Gränzen von 1792 beſtimmt. Das Haus Öſterreich-Eſte bekam die Herzogthümer Modena, Reggio, Mirandola und Maſſa, das Fürſtenthum Carrara und die einſt römiſch-kaiſerlichen Reichslehen in der Lunigiana. Die Kaiſerinn Maria Luiſe erwarb Parma, Pia-

cenza und Guaſtalla als ſouveräne Herzoginn; jedoch ſollten dieſe Herzogthümer laut des am 10. Juny 1817 zu Paris geſchloſſenen Vertrages, nach ihrem Tode der Infantinn Marie Luiſe, ehemahligen Königinn von Hetrurien, zufallen. Dieſe behielt Lucca als Herzogthum, welches aber nach dem Rückfalle von Parma mit Toscana vereiniget werden ſollte, deſſen Großherzog ſodann die toscaniſchen und lucheſiſchen Bezirke von Fivizano, Barga, Pietra ſanta, Caſtiglione, Monte Ignese u. ſ. w. dem Herzoge von Modena, und ſeine Herrſchaften in Böhmen dem Sohne der Kaiſerinn Marie Luiſe abzutreten habe. Der Erzherzog Ferdinand wurde in das Großherzogthum Toscana wieder eingeſetzt, und mit demſelben der stato degli presidi, der ehemahls neapolitaniſche Antheil an der Inſel Elba, die ehemahligen Reichslehen Vermio, Montanto und Monte Santa Maria vereiniget, und ihm die Oberhoheit über Piombino mit Vorbehalt der Eigenthumsrechte des Prinzen Ludoviſi Buoncompagni auf Piombino und Elba, eingeräumt. Pius VII. nahm die Marken und Camerino, Benevent und Ponte Corvo, und die Legationen Ravenna, Bologna und Ferrara wieder in Beſitz, mit Ausnahme des am linken Po-Ufer gelegenen Theiles von Ferrara, welchen nebſt dem Beſatzungsrechte in Ferrara und Commachio das Haus Öſterreich erhielt. Ferdinand IV. nahm den Thron beyder Sicilien wieder ein. Die joniſchen Inſeln wurden unter den Schutz Großbritanniens geſtellt, und unter dem Titel der vereinigten Staaten der joniſchen Inſeln ein unabhängiger Staat; S. Marino hat ſeine alte republikaniſche Verfaſſung beybehalten.

So ſah Italien nach fünf und zwanzigjährigen Umwälzungen den alten Zuſtand der Dinge wieder hergeſtellt, und die ihm entriſſenen Herrſcherfamilien in ihr angeſtammtes Erbe und zu ihren Unterthanen zurückkehren, welche unter dem Schutze einer legitimen Regierung Handel, Künſte und Wiſſenſchaften wieder aufblühen ſehen, und ſich des lang entbehrten Glückes, der Ruhe und des Friedens erfreuen mögen.

Geſchichte von Spanien

und

Portugal.

Geographiſcher Umriß.

Vorzeit.

Spanien und Portugal, von den weltbeherrſchenden Römern erobert, erſcheinen unter Auguſt's Regierung in die folgenden drey Provinzen abgetheilt:

1) Lusitania (das heutige Portugal). Vorzüglichſte Städte: Olisipo (Liſſabon), Conimbriga (Coimbra), Norba Caesarea (Alcantara), Emerita Augusta (Merida), Pax Julia (Beja), Ebora (Evora), Lacobriga (Lagos in Algarbien).

2) Bactica, ſo genannt von dem Fluſſe Bätis, dem jetzigen Guadalquivir, und das heutige Andaluſien, einen Theil von Grenada, und die äußerſte Gränze von Eſtramadura begreifend. Städte: Hispalis (Sevilla), Corduba (Cordova), Gades (Cadiz), Calpe (Gibraltar), Malaca (Malaga).

3) Tarragonensis (von der Hauptſtadt Tarraco, dem heutigen Tarragona in Catalonien). — Carthago nova (Carthagena), Lucentum (Alicante), Saetavis (wahrſcheinlich das heutige Xativa), Toletum (Toledo), Mantica (Madrid), Segobriga (Segorba), Saguntum (Murviedro), Valentia (Valencia), Caesarea Augusta (Saragoſſa), Dertosa (Tortoſa), Tarraco (Tarragona), Barcino (Barcelona), Gerunda (Gerona), Segovia-Seguntia (Siguenza), Palancia (Palencia) Bracara Augusta (Braga), Lucus Augusti (Lugo), Tyde (Tuy), Asturia Augusta (Aſtorga), Legio (Leon), Pompelon (Pamplona), Calagurris (Calahorra), Osca (Huesca), Ilerda (Lerida).

4) Insulae: Major (Majorca), Minor (Minorca), Ebusus (Ioiza).

Dieſe Eintheilung dauerte bis auf Conſtantin den Großen, unter deſſen Regierung Spanien und Portugal in

die luſitaniſche, bätiſche, tarraconenſiſche, calleciſche und carthaginenſiſche Provinz, und in die baleariſchen Inſeln Majorca, Minorca und Iviza abgetheilt wurde.

Zur Zeit der Völkerwanderung hatten die Weſtgothen, Sueven und Vandalen ſich dieſer Provinzen bemächtiget, und ſo gehörten

1) zum Königreiche der Weſtgothen:

a) Baetica. — Cadiz (Gades), Malaga (Malaca).

b) Tarragonensis. — Carthago nova (Carthagena), Valentia. Saguntum (Murviedro), Segovia. Caesar Augusta (Saragoſſa), Dertosa (Tortoſa), Gerunda (Gerona), Barcino (Barcelona),

c) ein Theil von Gallaecia (Galicien),

d) ein Theil von Luſitanien mit Evora (Ebora), Pax Julia (Beja).

2) Zum Königreiche der Sueven:

a) der größte Theil von Galicien mit Lugo (Lucus Augusti), Tuy (Tyde), Leon (Legio), Braga (Bracara Augusta),

b) der größte Theil von Luſitanien mit Liſſabon und Coimbra.

3) Zum Königreiche der Vandalen die baleariſchen Inſeln.

Zur Zeit Carl des Großen finden wir aus den ſpaniſchen und portugieſiſchen Provinzen errichtet:

1) Das Califat von Spanien oder Cordova, die Provinzen Luſitanien, Bäticum, Carthago und einen Theil von Galicien und Tarraconenſis enthaltend. Städte: Cordova, Coimbra, Liſſabon, Evora, Beja, Segovia, Siguenza, Saragoſſa, Tortoſa, Toledo, Alcala, Valencia, Alicante, Murcia, Carthagena, Granada, Sevilla, Cadiz, Malaga.

2) Das chriſtliche Königreich Oviedo, alle zwiſchen dem Duero und Ebro gelegenen Länder umfaſſend. — Oviedo,

Bilbao, Lugo, Tuy, Portocale (Oporto), Braga, Zamora, Leon, Burgos.

3) Die Carl dem Großen gehörigen, vom Ebro und von den Pyrenäen begränzten ſpaniſchen Marken. — Pamplona, Jacca, Gerona, Barcelona, Tarragona. — Die baleariſchen Inſeln waren gleichfalls Carls Zepter unterworfen.

Nach der Zerſtücklung des Reiches Carls des Großen entſtanden aus den ſpaniſchen Marken das Königreich Navarra mit Pomplona uno Jacca, und die Grafſchaft Barcelona mit Barcelona, Gerona und Tarragona. Die Grafſchaft Barcelona gehörte zu Frankreich, und die baleariſchen Inſeln waren in die Hände der Araber gefallen. Das Kalifat von Spanien und das Königreich Oviedo blieben ſelbſtſtändig und ungeſchmälert.

Um die Mitte des eilften Jahrhunderts, folglich zur Zeit, als die Deutſchen die vorherrſchende Macht in Europa waren, ſehen wir in Spanien und Portugal mehrere Königreiche entſtehen, die theils chriſtlichen, theils mahomedaniſchen Beherrſchern gehorchten.

A. Chriſtliche Königreiche.

1) Die vereinigten Königreiche Leon und Caſtilien. — Oviedo, Leon, Lugo, Tuy, Portocale, Braga, Aſtorga, Burgos.

2) Königreich Navarra. — Pamplona.

3) Königreich Arragonien. — Jacca, Huesca.

B. Die vorzüglichſten mahomedaniſchen Königreiche:

1) Königreich Cordova. — Cordova.

2) Königreich Sevilla. — Sevilla, Cadiz, Malaga, Gibraltar.

3) Königreich Liſſabon. — Liſſabon, Santarem, Coimbra, Evora, Beya.

4) Königreich Toledo. — Toledo, Madrid, Segovia,

5) Königreich Saragoſſa. — Saragoſſa.

6) Königreich Tortoſa. — Tortoſa.

7) Königreich Valencia. — Valencia, Alicante.

8) Königreich Murcia. — Murcia, Carthagena.

9) Baleariſche Inſeln. — Majorca, Minorca, Iviza.

Die ſpaniſche Mark Barcelona mit Barcelona, Tarragona und Gerona gehörte noch immer, unter dem Titel einer Grafſchaft, zu Frankreich.

Im 15. Jahrhundert ward durch Ferdinands von Arragonien Vermählung mit der Königinn Iſabella von Caſtilien der Grund zur Vereinigung aller einzelnen ſpaniſchen Königreiche gelegt, die 1492 völlig zu Stande kam, und die dermahlige Geſtalt Spaniens begründete. Im Jahre 1139 ward Portugal von Spanien getrennt, und zu einem ſelbſtſtändigen Königreiche erhoben.

Neueſte Geographie von Spanien und Portugal.

I. Spanien.

Lage, Gränzen und Größe. Dieſes Reich liegt zwiſchen dem 8° 26′ 21″ öſtlicher Länge, und 36° 43′ 46″ nördlicher Breite, und gränzt gegen Norden an das biscaiſche Meer, gegen Nord-Oſten an die dasſelbe von Frankreich trennenden Pyrenäen, gegen Weſten an den atlantiſchen Ocean und an Portugal, und gegen Süden und Oſten an das atlantiſche und mittelländiſche Meer. Spanien hat einen Flächenraum von 9247 Quadrat Meilen. Deſſen Beſitzungen in Nord- und Süd-Amerika zählen 246,400, in Aſien und Auſtralien 5850 und in Afrika 168 Quadrat-Meilen.

Gebirge und Vorgebirge. Das Hauptgebirge iſt das pyrenäiſche, deſſen höchſten Spitzen nach Frankreich gehören. Über dieſes Gebirge führen mehr als hundert gangbare Wege; fahrbar ſind nur die Päſſe von St. Jean de Luz über den Bidaſſoa nach Vittoria, von St. Palais nach Navarra, von St. Jean Pied de Pont nach Pamplona, die Rolands-

pforte von Bielſa nach Bareges, und der Weg von Gerona über Junquera nach Perpignan. Über ganz Spanien ſich ausbreitende Nebenzweige der Pyrenäen ſind: das cantabriſche Gebirge mit den Spitzen Arantillo und den Pennas de Europa und das iberiſche oder Ebro-Gebirge. Das letztere zieht ſich vom Urſprunge des Tajo an in die Provinz Cuença hinein, und bildet die Sierras von Alcaraz und Segura. Von dem iberiſchen Gebirge läuft ſüd-weſtlich der Guadarama, ſüdlich die Sierra de Toledo, noch ſüdlicher die das Waſſer der Guadiana und des Guadalquivir theilende Sierra Morena, und als der ſüdlichſte Zweig die Sierra Nevada, die in dem Felſen von Gibraltar endiget. Den ſüdlichen Theil der Sierra Nevada bilden die von beynahe 40,000 Abkömmlingen der Mauren bewohnten Alpujarren. — Vorgebirge: Im Norden und Nord-Oſten: de Pennas, Ortegal, Finisterre; im Süden: Trafalgar, Gibraltar, de Gata; im Oſten: de Palos, St. Martin, St. Antonio, Tortoſa, Creus u. a.

Flüſſe. Spanien zählt über 200 große und kleine Flüſſe, wovon nur einige ſchiffbar ſind. Die vorzüglichſten derſelben ſind: der Tajo, Duero, Guadiana, Guadalquivir, Mino, Bidaſſoa und Tinto, die ſich ſämmtlich in das atlantiſche Meer ergießen, während der Ebro, Segura, Xucar und Lobregat dem mittelländiſchen Meere zueilen.

Canäle und Seen. Der Canal von Caſtilien, in der Provinz Burgos anfangend, der Kaiſer-Canal in Arragonien, und der Canal von Campos. Unter den Seen iſt bloß der von Albufera bey Valencia von Bedeutung. Von den Sümpfen, deren Spanien wenige hat, ſind die im Gebiethe der Guadiana die beträchtlichſten.

Mineral-Quellen. Spanien zählt deren viele, die berühmteſten ſind die zu Archena in Murcia, zu Fritero in Navarra, zu Buzot in Valencia, zu Partacoſa in Arragon und zu Ledesma in Leon.

Klima. Sehr verſchieden, jedoch größten Theils heiß. Nächſt den Pyrenäen friſche Bergluft und zuweilen Schnee und

Eis, im übrigen Spanien, von der Mitte des Landes an, große Hitze, in den Küſtenländern durch erquickende Seewinde gemäßiget. Der von den cantabriſchen Gebirgen ſtreichende kalte Wind wird Gallego genannt, dem im Süden der glühende Solano entgegen geſetzt iſt.

Natur-Producte. Das Pflanzenreich liefert Weizen, Gerſte, Mais, Panizo (eine Art Hirſe), Reis, Wein, und zwar den vortrefflichen Malaga aus Granada, den Xerez und Tinto aus Sevilla, den Alicante aus Valencia und den Valdepennas aus Mancha; ferner edle Süd-Früchte, Obſt, Oliven, Gemüſe, Flachs, Hanf, Esparto, Baumwolle, Färberröthe, Saffran, Soda, Zuckerrohr, Süßholz, Manna, Tabak, Sumach, Cypreſſen, Cedern, Palmen, Gärber-, Kork-, Kermes-, Terpentin- und Maſtix-Bäume. Aus dem Thierreiche findet man hier die gewöhnlichen Hausthiere, ſehr ſchöne Pferde, insbeſondere in Andaluſien, Maulthiere, die vorzüglichſten in la Mancha, Hornvieh, wovon die zu den Stiergefechten verwendeten andaluſiſchen Stiere merkwürdig ſind, Schafe, und zwar nicht wandernde (Estantes) und die feinwolligen wandernden (Merinos), deren man über fünf Millionen zählt, Affen, Flaminge, Goldadler, Bienenfreſſer, viele Seefiſche, insbeſondere Sardellen. In den ſüdlichen Provinzen verurſachen die Stechfliegen, Muskitos, Taranteln und Heuſchrecken den Menſchen viele Plage. An Mineralien iſt Spanien reich; es hat die meiſten Metalle und Halbmetalle, ſogar Platina, benützt aber dieſe Naturſchätze, bis auf Eiſen und Queckſilber, nur wenig. Es beſitzt Quell-, Meer- und Steinſalz, Alaun, Vitriol, Steinkohlen, Bernſtein, Torf, Erdpech, Salpeter, Schwefel, farbige Kryſtalle, Jaſpis, Zyanit, Marmor, Alabaſter, Schmirgel, Röthel u. dgl.

Bevölkerung. Nach den neueſten Zählungen beträgt die Volksmenge 11,474,766 Einwohner. In den ſpaniſchen Beſitzungen in Nord- und Süd-Amerika zählt man 14,200,000, in Aſien und Auſtralien 1,500,000 und in Afrika 190,000 Seelen.

Abſtammung und Sprache. Die eigentlichen Spanier ſind ein Gemiſche von Celten, Römern, Vandalen, Gothen und Arabern; die Basken (Biscayer, Bascongados) ſind Nachkommen der uralten Iberer, Cantabrer. In den Alpujarren wohnen Mauren, und in der Sierra Morena deutſche Coloniſten. Die beyden Hauptſprachen ſind die ſpaniſche und die baskiſche, wovon die erſte in drey Haupt-Dialecten, dem caſtiliſchen, cataloniſchen und galiciſchen üblich iſt.

Religion. Die römiſch-katholiſche. Die oberſte kirchliche Leitung iſt 8 Erzbiſchöfen, von welchen der zu Toledo Primas des Reiches iſt, und 51 Biſchöfen anvertraut. Die große Anzahl von Klöſtern, deren es 2122 für Mönche, und 1130 für Nonnen gab, iſt in der Verminderung begriffen, und die Güter der aufgehobenen ſollen zu Staatszwecken verwendet werden.

Künſte und Wiſſenſchaften. Künſte und Wiſſenſchaften, die vom fünfzehnten bis zum ſiebzehnten Jahrhundert in Spanien ihr goldenes Zeitalter hatten, ſind ſehr im Verfalle. Die Aufhebung der alle Geiſtesthätigkeit unterdrückenden Inquiſition kann von günſtigen Folgen ſeyn. An Bildungsanſtalten fehlt es in Spanien nicht; es hat 11 Univerſitäten, viele gelehrte Geſellſchaften, Akademien der Sprache, der Geſchichte und ſchönen Künſte, Zeichnungs-, Militär-, Ackerbau-, Handlungs- und Schifffahrtsſchulen, Bibliotheken, Muſeen, Sternwarten, botaniſche Gärten, treffliche Naturalien-, Kunſt-, Antiken- und Gemähldeſammlungen.

Ackerbau und Viehzucht. Mangel an Waſſer vermindert an vielen Orten die glückliche Fruchtbarkeit des Bodens, die Bequemlichkeitsliebe des Spaniers hindert ihn der Natur nachzuhelfen, ſo bleiben mehr als $^{1}/_{12}$ des Landes unbebauet, und Spanien bedarf der Getreidezufuhr aus dem Auslande. Auch die Viehzucht wird ſehr vernachläſſiget, und bloß die Schafzucht, leider auf Koſten des Ackerbaues, mit Vorliebe getrieben.

Gewerbe und Handel. In neueren Zeiten iſt zur Belebung der Induſtrie vieles geſchehen, obgleich noch immer

die geſchickteſten Künſtler und Handwerker größten Theils Ausländer ſind, und die einheimiſchen Erzeugniſſe zur Deckung der Bedürfniſſe des Landes nicht zureichen. Die Fabriken und Manufacturen liefern dem Lande Wollen-, Baumwollen-, Seiden-, Lein-, Gold- und Eiſenwaaren, Spiegel, Porzellan, Tabak, Papier, Seife, Leder, insbeſondere Corduan, der ſeinen Nahmen von der Stadt Cordova hat, Tücher und Zeuge. Spaniens Handel iſt paſſiv. Im Innern findet er im Mangel guter Straßen, eines gut eingerichteten Poſtweſens, und hinreichend vieler Canäle und ſchiffbarer Flüſſe große Hinderniſſe. Der auswärtige Handel iſt größten Theils in den Händen der Fremden; jener mit den amerikaniſchen Colonien, der allein für Spanien einträglich war, iſt ſeit dem Abfalle derſelben verſchloſſen. Zur Beförderung des Handels dienen Handelsgerichte und Conſulate, Aſſecuranzgeſellſchaften, und privilegirte Handelsgeſellſchaften. Madrid und Sevilla im Innern des Reiches, und an der Küſte Barcelona, Valencia, Alicante, Carthagena, Malaga, Cadiz, Corunna, Gijon, Bilbao und St. Sebaſtian ſind die vorzüglichſten Örter für Verkehr und Handel.

Eintheilung. Spanien wird in die Reiche Caſtilien, Arragonien und Navarra, und in die biscayiſchen (baskiſchen) Provinzen abgetheilt. Man zählt auch 17 Landſchaften, die theils Königreiche, theils Fürſtenthümer, theils Herrſchaften genannt werden, und wieder in 31 Provinzen zerfallen.

1. Königreich Neu-Caſtilien mit 1750 Quadrat-Meilen und 941,000 Einwohnern und den Provinzen: Madrid, Toledo, Guadalaxara, Cuença und La Mancha.

2. Königreich Alt-Caſtilien 740 Quadrat-Meilen und 1,190,000 Einwohner zählend, mit den Provinzen Burgos, Soria, Segovia und Avila.

3. Königreich Leon, 805 Quadrat-Meilen und 670,000 Einwohner mit den Provinzen: Leon, Palencia, Toro, Valladolid, Zamora und Salamanca.

4. Das Fürſtenthum Aſturien, nur aus der Provinz gleiches Nahmens beſtehend, und 240 Quadrat-Meilen und 350,000 Einwohner zählend.

5. Königreich Galicien, eine einzige 640 Quadrat-Meilen betragende, und mit 1,500,000 Menſchen bevölkerte Provinz bildend.

6. Die Landſchaft Eſtremadura, bildet gleichfalls nur eine Provinz, und hat 680 Quadrat-Meilen und 417,000 Einwohner.

7. Königreich Sevilla (Weſt-Andaluſien), nur eine einzige Provinz ausmachend, und 650 Quadrat-Meilen und 755,000 Einwohner enthaltend.

8. Königreich Cordova (Mittel-Andaluſien), aus der gleichnahmigen Provinz beſtehend, mit 300 Quadrat-Meilen und 237,000 Einwohnern.

9. Königreich Jaen (Nieder-Andaluſien) eine einzige Provinz bildend, mit einem Flächenraume von 200 Quadrat-Meilen und 177,000 Einwohnern.

10. Königreich Granada, beſteht nur aus einer Provinz, und hat 580 Quadrat-Meilen und 670,000 Einwohner.

11. Königreich Murcia, eine einzige Provinz ausmachend, mit 250 Quadrat-Meilen und 350,000 Einwohnern.

12. Königreich Valencia, beſteht aus einer Provinz, und zählt 490 Quadrat-Meilen und 932,000 Einwohner.

13. Fürſtenthum Catalonien, enthält nur eine Provinz mit 580 Quadrat-Meilen und 814,500 Einwohnern.

14. Königreich Arragonien, ebenfalls nur eine einzige Provinz bildend, mit 710 Quadrat-Meilen und 633,000 Einwohnern.

15. Königreich Navarra, beſteht aus einer Provinz, und zählt 180 Quadrat-Meilen und 290,000 Einwohner.

16. Biscaya, die drey baskiſchen Provinzen Biscaya, Guipuzcoa und Alava mit 280 Quadrat-Meilen, und 450,000 Einwohner enthaltend.

17. Königreich Majorka mit den baleariſchen Inſeln Majorka und Minorka, und den pythiuſiſchen Inſeln Ioiza und Formentera. Dieſe Inſeln bilden zuſammen eine Provinz, und haben einen Flächenraum von 172 Quadrat-Meilen, und eine Bevölkerung von 178,000 Einwohnern.

Vorzüglichſte Städte. In Neu-Caſtilien: Madrid mit 170,000 Einwohnern, Toledo, Guadalaxara, Cuença, Ciudad Real; in Alt-Caſtilien: Burgos, Segovia, Avila; im Königreiche Leon: Leon, Palencia, Toro, Valladolid, Zamora, Salamanca, Ciudad Rodrigo; in Aſturien: Oviedo, Gijon, Cudillero; in Galicien: San Jago de Compoſtella, Corunna; in Eſtremadura: Badajoz, Plaſenzia; im Königreiche Sevilla: Sevilla, Cadiz, Arcos de la Frontera, Xerez de la Frontera, El Puerto de Santa Maria, Puerto real, Gibraltar; in den Königreichen Cordova und Jaen die Hauptſtädte gleiches Nahmens; im Königreiche Granada: Granada, Malaga, Guadix, Almeria; im Königreiche Valencia: Valencia, Elche, Murviedro, Alicante; in Catalonien: Barcelona, Tarragona, Tortoſa, Lerida, Gerona; in Arragonien: Saragoſſa, Calatayud, Huesca, Daroca; in Navarra: Pamplona, Tudela; in den baskiſchen Provinzen: Bilbao, San Sebaſtian, Vittoria; ferner die zwiſchen Sevilla, Granada und Cordova mit ihrem Gebiethe liegende, und zu keiner Provinz gehörige Stadt Antequera; und endlich die auf den baleariſchen Inſeln gelegenen Hauptſtädte Palma und Mahon, und Ivija, die Hauptſtadt der pythiuſiſchen Inſeln.

Staatsverfaſſung. Spanien iſt eine in der männlichen und weiblichen Linie, nach dem Rechte der Erſtgeburt erbliche, und durch die Conſtitution von 1812 eingeſchränkte Monarchie. Die geſetzgebende Gewalt theilt der König mit den Cortes, als den Repräſentanten der Nation; die ausübende iſt ihm dagegen ausſchließend übertragen. Die Cortes, welche von dem Volke gewählt, und alle zwey Jahre durch andere erſetzt werden, verſammeln ſich in jedem Jahre in der Hauptſtadt, um hier durch drey Monathe die Angelegenheiten des Reiches

zu berathen. In dringender Gefahr, oder ſonſt wichtigen Fällen ruft der König die Volks-Deputirten als außerordentliche Cortes zuſammen. Der König führt den Titel: katholiſche Majeſtät; der Kronprinz heißt Prinz von Aſturien, und die übrigen königlichen Prinzen und Prinzeſſinen werden Infanten und Infantinnen von Spanien genannt.

Stände. Die Nation beſteht aus vier Claſſen: 1. Hoher und niederer Adel, deren der erſtere die Herzoge, Marqueſen, Grafen, Viscontes und Barone, folglich die Titulados begreift. Die minderen Edelleute ſind die Hidalgos, Cavalleros, Escuderos. 2. Clerus. 3. Bürger, die in Ciudaden oder Villas wohnen, und 4. Bauern. — Die Cortes oder Reichsſtände beſtehen aus der hohen Geiſtlichkeit, dem hohen Adel oder den Titulados und den Deputirten der Ciudades.

Ritter-Orden. 1. Die vier geiſtlichen Orden von Calatrava, Alcantara, Santjago, Monteſa. 2. Die weltlichen Orden des goldenen Vließes, Carls III., des heiligen Ferdinands und der heiligen Hermenegilde.

Staatseinkünfte. Spaniens Staatseinkünfte belaufen ſich dermahl, nachdem die Zuflüſſe aus den amerikaniſchen Bergwerken unterbrochen ſind, nur auf 60 bis 75 Millionen Gulden. Zur Deckung des Staatsbedarfs wurden im Budget von 1821 bis 1822 724 Millionen Realen (gegen 72 Millionen Gulden) ausgewieſen, zugleich aber zur Bezahlung der Zinſen der Staatsſchuld die Hereinbringung von 220 Millionen Realen als nothwendig dargeſtellt.

Militärmacht. Der von den Cortes feſtgeſetzte Stand der Landtruppen beträgt 24 Infanterie Regimenter, in der Geſammtſtärke von 34,000 Mann, und 22 Cavallerie Regimenter, die im Frieden zuſammen 13,000 Mann betragen, und im Kriege auf 19,000 vermehrt werden ſollen. Die Seemacht, welche im Jahre 1808 aus 42 Linienſchiffen, 30 Fregatten, 17 Corvetten, 14 Hucker, 3 Schebecken, 45 Brigantinen, 4 Paquetbooten, 10 Balandras, 37 Galeeren und 81 kleineren Fahrzeugen beſtand, zählte im Jahre 1814 nur 5 Linienſchiffe,

10 Fregatten, und mehrere kleine Fahrzeuge. Der gegenwärtige Stand der Seeofficiere zählt 17 Generallieutenants, 18 Chefs der Escadre, 43 Marinebrigadiers, 82 Schiffscapitäns, und 142 Fregattencapitäns.

Feſtungen. Figueras, Roſas, Gerona, Lerida, Tortoſa, Saragoſſa, Pampelona und Fuenterabia, ſämmtlich gegen Frankreich gelegen; Badajoz, Ciudad Rodrigo und Olivenza, gegen Portugal liegend; ferner am mittelländiſchen Meere: Barcelona, Tarragona, Alicante, Carthagena und Cadiz, und am Ocean: St. Sebaſtian und Ferrol.

II. Portugal.

Lage und Gränzen. Portugal liegt vom 8° 15′ bis 11° 55′ öſtl. Länge, und von 36° 55′ bis 42° 13′ nördlicher Breite, und ſtößt gegen Norden und Oſten an Spanien, und gegen Süden und Weſten an das atlantiſche Meer.

Größe und Bevölkerung. Das geſammte portugieſiſche Reich hat einen Flächenraum von 101,659 Quadrat-Meilen, und eine Bevölkerung von 8,224,800 Einwohner. Hiervon kommen auf das eigentliche Portugal 1,719 Q. M., und 3,815,800 Einw., und auf deſſen außereuropäiſche Beſitzungen 100,250 Q. M., und 4,409,000 Einw.

Gebirge und Vorgebirge. Zweige der Pyrenäen durchziehen in mancherley Richtungen das Land. Der Hauptzug derſelben geht von Norden nach Südweſt, und die höchſten Gebirge ſind: die Serra d'Eſtrella, die Serra de Montezinho, und die Serras de Caldeiaro und Monchique. Die Vorgebirge in der Richtung von Norden nach Süden ſind der Cap Carvoeiro, da Rocca, de Eſpichel, und St. Vincent.

Gewäſſer. Flüſſe: der (Tejo) welcher den Zezere aufnimmt; der Douro mit den Nebenflüſſen Aquada, Coa, Sobor und Tamega, der Minho und der Guadiana. Der Lima, Cavado, Vouga, Mondego und Sado ſind Küſtenflüſſe. — Das Land hat bloß einige kleine Bergſeen, nähmlich: Escura, Ronda, Redonda und de Pachao. — Die Mineralwaſſer theilen ſich

in Schwefel- und Stahlwaſſer, deren die erſteren bey Caldas da Rainha und Oeiras in Eſtremadura, bey Caldas de Gerez in Minho, bey Cheves und Ancians in Trazos Montes, bey St. Pedro do Sul und Penegarcia in Beira, und die letzteren bey Torre de Moncorvo in Trazos Montes, bey Amarante und Guimaraes in Minho und bey Bellas in Eſtremadura zu finden ſind.

Clima. Das Clima, deſſen Hitze durch Seewinde und Gebirgsgegenden gemäſſiget wird, iſt warm und geſund. Schnee findet ſich nur auf den hohen Gebirgen, und der Frühling beginnt ſchon im Februar.

Boden und Naturproducte. Der Boden iſt bergig und ſandig, ſtrichweiſe aber thonig, und im ganzen ſehr fruchtbar. Das Land hat alle Gattungen Getreide, nur Hafer nicht, vielen Wein, unter welchen der Portowein der berühmteſte iſt, Reiß, Kaſtanien, Roſinen, Oliven, Feigen, Orangen, Citronen, Granatäpfel, Mandeln, Datteln, Lorbeeren, Johannisbrot, Waſſermelonen, gewöhnliches Obſt, Eichen-, Kork- und Kermeseichen-Wälder, Erdbeerbäume, Terebinthen, Cypreſſen, Sparto, und die Aloe in Hecken. — Das Thierreich verſieht Portugal mit guten Pferden, deren Zahl jedoch von jener der Eſel und Mauleſel überſchritten wird, mit ſchönem aber nicht hinreichendem Rindvieh, mit Schafen, Ziegen und Schweinen, letztere von chineſiſcher Art, mit Bienen und Seidenwürmern, ſehr vielen Hunden und Fiſchen, aber wenigem Geflügel. — Das Mineralreich liefert, da der Bergbau ſehr vernachläſſiget wird, nur wenig Gold und Silber; auch iſt in dem ganzen Reiche nur ein einziges Eiſen- und Steinkohlenbergwerk vorhanden. Dagegen finden ſich Vitriol, Schwefel, Schiefer, Bau- und Mühlſteine, Gyps, Kalk, Feuerſteine, Marmor und Porzellanerde ziemlich häufig. Nur bey Rio Major in Eſtremadura iſt eine Salzquelle, dagegen aber Seeſalz in Überfluß vorhanden.

Abſtammung und Sprache. Die Portugieſen ſind

mit den Spaniern ſtammverwandt; ihre Sprache iſt von der ſpaniſchen faſt nur durch Ortographie und Ausſprache verſchieden, gleich jener eine Tochter der lateiniſchen, und mit vielen arabiſchen Wörtern vermengt.

Religion. Die römiſch-katholiſche iſt die herrſchende; die kirchlichen Angelegenheiten leitet der Patriarch von Liſſabon, dem 2 Erzbiſchöfe mit 18 Biſchöfen zunächſt im Range folgen.

Wiſſenſchaftliche Cultur. Für die Beförderung der Wiſſenſchaften iſt in neueren Zeiten manches geſchehen. Zu Liſſabon und Thomar ſind Akademien der Wiſſenſchaften, und in der erſteren Stadt auch eine Akademie der Marine und Geographie. Die Univerſität befindet ſich zu Coimbra. Auch ſind Bibliotheken, Sternwarten, und botaniſche Gärten vorhanden.

Ackerbau und Viehzucht. Der Ackerbau iſt ſehr vernachläſſiget, und ſo leidet Portugal, ungeachtet ſeines fruchtbaren Bodens, Mangel an Korn. Auch die Viehzucht iſt unbeträchtlich. Die größte Betriebſamkeit findet der Weinbau, der die auf ihn verwendete Mühe reichlich lohnt.

Gewerbe und Handel. Die Induſtrie ſteht in Portugal auf einer niederen Stufe; doch werden hier Baumwolle, Tücher, Leinwanden, ſeidene Zeuge, Hüte, Meſſer und Glaswaaren erzeugt. Der Handel zur See, größtentheils in den Händen der Britten, iſt paſſiv. Selbſt im Innern des Landes iſt der Verkehr durch den Mangel an guten Straßen und ſchiffbaren Flüſſen und Canälen ſehr erſchwert. Die vorzüglichſten Handelsſtädte ſind Liſſabon, Oporto, Setuval und Faro.

Eintheilung. Portugal wird in das Königreich Portugal und in das Königreich Algarbien abgetheilt.

Das erſtere zerfällt in folgende fünf Provinzen:

1) Die Landſchaft Eſtremadura mit 367 Q. M. und 827,000 Einwohnern. Hauptſtadt Liſſabon mit einer Bevölkerung von 240,000 Einwohnern.

2) Die Landſchaft Beira mit 460 Q. M. und 1,121,600 Einwoh. Hauptſtadt Coimbra mit 15,000 Einwohnern.

3) Die Landſchaft Entre Douro e Minho mit 110 Q. M. und 908,000 Einwoh. Hauptſtadt Porto oder Oporto mit 74,000 Einwohnern.

4) Die Landſchaft Trazos Montes mit 137 Q. M. und 318,700 Einwoh. Hauptſtadt Braganza mit 5000 Einwoh.

5) Die Landſchaft Alentejo mit 492 Q. M. und 380,500 Einwoh. Hauptſtadt Evora mit 12,000 Einwohnern.

Das Königreich Algarbien bildet die ſechſte Landſchaft der vereinigten Königreiche Portugal und Algarbien, und zählt 99 Q. M. und 100,000 Einwoh. Hauptſtadt Tavira mit 6000 Einwohnern.

Hieher gehört noch die im atlantiſchen Ocean liegende Inſelgruppe der Azoren mit 52 Q. M. und 160,000 Einwohnern. Dieſe Inſeln heißen: Terceira, San Miguel, Pico, San Jorga, Fayal, S. Maria, Graciosa, Flores und Corvo.

In Afrika gehören den Portugieſen die Inſeln Madeira, Porto Santo, die 10 Inſeln des grünen Vorgebirges, 4 Guinea-Inſeln, und die Gouvernements Moſambique und Angola; in Aſien das Gouvernement Goa, die Inſel Macao und ein Theil von Timor, und in Amerika Braſilien, welches auf einem Flächenraum von 100,000 Q. M. 4,000,000 Einwohner zählt, ſich 1822 von Portugal losgeriſſen, und in ein unabhängiges Kaiſerthum umgeſtaltet hat. Die Eroberungen in Afrika werden von den Portugieſen mit dem Nahmen des Algarbien jenſeits des Meeres bezeichnet, und daher die Benennung: Königreich beyder Algarbien.

Staatsverfaſſung. Die uneingeſchränkt monarchiſche Regierungsform iſt im Jahre 1821 von den Cortes eigenmächtig in eine beſchränkte verwandelt, und von ihnen eine Conſtitution geſchaffen, und vom Könige angenommen worden, die im Weſentlichen großentheils der ſpaniſchen ähnlich, aber noch nicht völlig vollendet iſt. Die Nachfolge iſt in gerader abſteigender männlicher, und in Ermanglung derſelben auch in der weiblichen Linie erblich. Der König führt den Titel rex fidelissimus und König des vereinigten Königreiches von Portugal,

Braſilien und den beyden Algarbien. Der Kronprinz nennt ſich Herzog von Braſilien, deſſen erſtgeborner Sohn Prinz von Beira.

Stände. Die Portugieſen theilen ſich bis nun in vier Claſſen: 1) Hoher und niederer Adel (Titulados und Hidalgos), zu dem erſteren gehören die Herzoge, Marcheſen, Grafen, Vicontes und Barone, 2) hoher und niederer Clerus, 3) Bürger und 4) Bauern.

Ritterorden. 1) Chriſtusorden, 2) Sant Jago-Orden, 3) Orden des heil. Benedict von Aviz, 4) Schwert- und Thurmorden, 5) Johanniterorden, und 6) Iſabellenfrauen-Orden.

Staatseinkünfte. Die Einkünfte des Königreiches Portugal werden auf 20 Millionen Gulden berechnet. Eben ſo viel ſollen die auswärtigen Beſitzungen den Portugieſen eintragen. Die Staatsſchuld wird mit 120 Millionen Gulden angegeben.

Kriegsmacht. Die Landmacht beſteht in Portugal aus 32,000, in Braſilien aus 24,000 Mann regulärer Truppen, und in Portugal aus 33,600 und in Braſilien aus 50,000 Mann Milizen. Die Seemacht zählte 1815, Braſilien mit eingeſchloſſen, 12 Linienſchiffe, 14 Fregatten und mehrere kleine Fahrzeuge mit 12,000 Matroſen.

Geſchichte von Spanien.

Erſter Abſchnitt.

Spaniens älteſte Geſchichte.

Von drey Meeren umfloſſen, dem mittelländiſchen, atlantiſchen und biscayſchen, ſtellt ſich die pyrenäiſche Halbinſel mit der ſüdlichſten Spitze dem glühenden Afrika entgegen, von dieſem nur durch die ſchmale Meerenge von Gibraltar getrennt, indeß die Gebirgsmauer der Pyrenäen ſich an der nordlichen Seite hinzieht, ein Schutzwall gegen das angränzende Frankreich, durch welches Spanien mit dem übrigen Europa verbunden wird.

Sehr vortheilhaft iſt die Lage dieſes Reiches, deſſen Flächenraum beynahe 9000 Quadratmeilen mißt, in climatiſcher, merkantiliſcher und militäriſcher Hinſicht. Betrachten wir zuerſt die phyſiſche Beſchaffenheit des Bodens, ſo zeigt ſich uns ein, bey wenigen Mängeln, mit mannigfaltigem Reichthu m geſegnetes Land. Fruchtbare Ebenen wechſeln mit Stromthälern und Gebirgszweigen. 150 Ströme durchziehen das Land, aber nur wenige derſelben ſind ſchiffbar. Die Luft — mit Ausnahme der Moräſte im Gebieth des Guadianafluſſes — iſt rein und ſtärkend. Ein größten Theils üppiger Boden bringt eine Fülle von nahrhaften und aromatiſchen Pflanzen hervor, edle feurige Weine, Oliven, Safran u. dgl. In den wärmeren Gegenden gedeiht ſelbſt das Zuckerrohr. Dagegen iſt der Flor des Ackerbaues ſeit der Vertreibung der Mauren ſehr herabgekommen. Gleich dem Getreide iſt auch das Holz nicht in zureichender Menge vorhanden. Einzelne Provinzen und Gegenden liefern vorzügliche Producte des Pflanzen- und Thierreichs, z. B. Andaluſien Weizen und Seide, Malaga und Alicante Wein, Andaluſien Pferde. Von beſonders guter Eigenſchaft ſind die Merinos (gegen fünf

Millionen wandernder Schafe) und die Maulthiere. Aus dem Mineralreiche zieht Spanien die reichſte Ausbeute an Eiſen, Kupfer, Zinn, Bley, Queckſilber und Salz.

Vortheilhaft für den merkantiliſchen Verkehr iſt Spaniens Lage durch ſeine Meerbuſen und Bayen von Biscaya, Alicante, Corunna, Cadiz und mehrere andere, wodurch dem Handel die Wege nach dem Norden, nach Italien, der Levante, Nordafrika und den beyden Indien geöffnet, und den Schiffern ſichere Häfen und Rheden gebothen werden. Militäriſche Wichtigkeit erhält das Land durch ſeine von Gebirgen umſchloſſenen Ebenen, die es insbeſondere für den ſogenannten kleinen Krieg geeignet machen.

Als Spaniens älteſte Bewohner nennt die Geſchichte uns die Kyneten, die Tarteſſier und die Sikaner und Sikuler. Die beyden letztern wurden von den aus Gallien kommenden Iberern von Spanien nach Italien vertrieben. Den Iberern folgten die Celten. Der größere Theil derſelben vereinigte ſich mit jenen zu Einem Volke unter dem Nahmen Celtiberer; die unvermiſcht gebliebenen Celten wurden Celtiker genannt. Späterhin kamen auch phöniziſche und griechiſche Kaufleute, ließen ſich an der ſpaniſchen Küſte nieder, und erbauten daſelbſt wichtige Handelsplätze, die erſteren insbeſondere Gadir, jetzt Cadiz; die letztern Emporiä.

Die Nachrichten der alten Schriftſteller über den Charakter, die Sitten und Gebräuche der Spanier, betreffen vorzüglich die Celtiberer und die von den Celten unvermiſcht gebliebenen Völkerſchaften. Wir begnügen uns, nur einige auffallende Eigenheiten zu ihrer Charakteriſtik anzuführen. Die Celtiberer verehrten nur Eine Gottheit, die weder einen Nahmen noch einen Tempel hatte. Ihr Gottesdienſt beſtand in einem feyerlichen Tanz, den ſie zur Zeit des Vollmonds im Freyen hielten. Mäßig in jedem Genuße, trugen ſie Mühſeligkeiten und Beſchwerden ſtandhaft. Ihre einfache Kleidung war von ſchwarzem Wollzeuge. Der Ruhe abhold, liebten ſie Jagd und Krieg; bewaffnet erſchienen ſie mit Dolchen und zweyſchneidigen Schwer-

tern. Die Leichen der Getödteten ließen ſie auf dem Schlachtfelde unbegraben liegen, geleitet vom Wahne, die Seelen gelangten um ſo ſchneller in den Aufenthalt der Seligen, je ſchneller die Körper von den Raubvögeln verzehrt würden. Den Ackerbau trieben ſie zwar nicht, ſondern überließen die Beſtellung der Felder den Nachbarn; deſſen ungeachtet aber ward jeder, der dem Ackerbauer Geräth oder Frucht entwendete, mit dem Tode beſtraft.

Bey den Kantabrern, einer von den Celten unbeſiegten Völkerſchaft, genoß das weibliche Geſchlecht bedeutende Vortheile; ſo z. B. fiel das Vermögen der Ältern nur den Töchtern zu, die ſodann ihren heirathenden Brüdern die Ausſtattung gaben. Bey den Trinkgelagen war gewöhnlich auch ein ſchmerzlos tödtender Gifttrank aufgeſetzt, um — wie man vermuthet — zu zeigen, ſie ſeyen jederzeit bereit eben ſowohl dem Schickſal zu trotzen, als auch für ihre Freunde zu ſterben. In der Schlacht kämpften ſie mit verhülltem Angeſicht. Gewöhnliche Todesſtrafe war das Hinabſtürzen von Felſen; Älternmörder aber wurden geſteinigt. Die Celtiberer hatten eine beſondere Art den Stahl zu härten, indem ſie ihn unter die Erde vergruben, wo er ſo lange blieb, bis der Roſt ſeine weichſten und roheſten Theile verzehrt hatte. Aus dem, was übrig blieb, wurden Waffen von ſolcher Härte verfertigt, daß kein Schild und kein Helm ihnen zu widerſtehen vermochte. Die Turdetaner, ein Volk in der ſchönen Provinz Bätica, hatten Geſetzſammlungen in Verſen. Die Treue der Spanier überhaupt wurde in der Folgezeit ſo berühmt, daß mehrere römiſche Kaiſer ſie zu ihrer Leibwache wählten. Ungeachtet der vielen Züge eines gemeinſamen National-Charakters, unterſchieden ſich die vielen Völkerſchaften und Staaten Spaniens doch beträchtlich von einander, wie es denn bey den mannigfaltigen Anſiedlungen, Einfällen nnd Vermiſchungen kaum anders möglich war. Eben dieſe Verſchiedenheit findet auch heut zu Tage noch Statt. So wird der Spanier der neueren Zeit im Allgemeinen als ernſthaft, ſtolz, tapfer, mäßig, religiös, geſangliebend, zärtlich und ſtandhaft in ſeiner

Neigung, heftig in der Leidenſchaft geſchildert; dabey aber beſtehen die bekannten Provinzial-Eigenheiten, und man ſpricht von dem ſtolzen, wortkargen, tiefſinnigen Caſtilianer, dem betriebſamen Biscajer, dem treuen Aſturier, dem fleißigen Galicier, dem trägen prahleriſchen Andaluſier, dem kräftigen, tapferen, frohſinnigen Catalonier, und dem falſchen, höflichen Valencier.

Einige ſpaniſche Schriftſteller, geſtützt auf die unrichtigen Angaben alter Autoren, insbeſondere des Beroſus, des Diodor von Sicilien, Strabo, Juſtinus u. a., leiten den älteſten Urſprung der Spanier von Tubal, einem Sohne Japhets, her, welcher vom Jahre 134 nach der Sündfluth bis 258 Spanien beherrſcht haben ſoll. Ihm folgte, wie ſie erzählen, ſein Sohn Iberus, von dem das Land den Nahmen Iberien erhielt. Nun folgt eine Reihe fabelhafter Könige in abwärts ſteigender Linie: Idubeda, Brigo, Tagus, Bätus, Geryon, Oſiris, Herkules, Hiſpal, Hiſpan, Heſperus, Sikorus, Siceleus, Luſus und mehrere andere. Der ſpaniſche Geſchichtſchreiber Mariana verwarf dieſe Angaben als fabelhaft, und die folgende Mehrzahl der Hiſtoriker ſtimmte ihm bey. Eben ſo ungegründet, oder wenigſtens ſehr zweifelhaft iſt die Angabe, daß Ägyptier und Rhodier ſich in Spanien angeſiedelt haben.

Zweyter Abſchnitt.

Der Karthager und der Römer Kampf um Spanien.

Hiſtoriſche Realität im Licht der Wahrheit gewinnt Spanien für uns erſt mit dem Eintritt der Karthager, vor deren Ankunft Phönizier und Jonier ſich hier angeſiedelt hatten.

Die Veranlaſſung zur Einmiſchnng der Karthager in die ſpaniſchen Angelegenheiten gab der folgende Vorfall. Die Phönizier hatten die Pflanzſtadt Gades, das jetzige Cadix, an einem Vorgebirge der Inſel Leon erbaut. Schon befanden ſie ſich durch mehrere Jahrhunderte ruhig in ihrem Beſitze, als die Eiferſucht der Eingebornen gegen ſie erwachte. Zu ſchwach, dieſen zu widerſtehen, riefen die Phönizier das, durch gleiche Abkunft mit ihnen verbündete Karthago zu Hülfe. Dieß geſchah zur Zeit der Beendigung des erſten puniſchen Krieges mit den Römern. Die Karthager kamen, eroberten, und behielten das Eroberte, bis zur Zeit des eben genannten Krieges. Gebeugt durch einen demüthigenden Friedensſchluß, ſann das erſchöpfte Karthago jetzt darauf, ſeine Macht durch Hiſpania's Goldgruben und Bevölkerung zu ſtärken, um durch einen neuen Krieg die erlittene Schmach am ſiegenden Rom zu rächen. So ſegelte Hamilkar Barkas nach Spanien, begleitet von ſeinem neunjährigen Sohn Hannibal, der dem Vater bey dem feyerlichen Opfer vor der Einſchiffung, die Hand auf den Altar legend, Haß gegen die Römer bis zum letzten Athemzuge ſchwor. Auch Hamilkars Freund, Asdrubal, blieb jenem als treuer Kriegsgefährte zur Seite. Dieß geſchah im Jahr 517 nach Roms Erbauung, im Jahr 237 vor Chriſti Geburt.

Hamilkar, in Gades mit der Flotte landend, beſiegte Spaniens Völkerſchaften theils durch Gewalt der Waffen, theils

durch die Macht der Überredung, und betheilte ſowohl ſein Vaterland, als auch ſeine Krieger reichlich mit den erbeuteten Schätzen. So zog er vom Geſtade des mittelländiſchen Meeres ſiegreich gegen das atlantiſche. Schon war die Provinz Bätica (das heutige Granada und Andaluſien) karthagiſches Beſitzthum; ſchon zog der Sieger nach Luſitanien, dem jetzigen Königreich Portugal, da mußte er, nach einem mit ſeltenem Glücke geführten neunjährigen Kriege, dem Wechſel des launenhaften Schickſals erliegen; Tapferkeit und Klugheit wurden einer rohen Kriegsliſt zum Spiel. Ein Theil des karthagiſchen Heeres mit den Elephanten hatte das Winterlager bezogen, in der von Hamilkar erbauten Pflanzſtadt Akro-Leuke (Lucentum), der ſchwächere Theil desſelben wurde von den Baſtitanern und Oriſſern angefallen. Hamilkar ſtellte den Kommenden ſeine Scharen in Schlachtordnung entgegen. Eine große Anzahl mit Ochſen beſpannter Wagen, vor den Spaniern einherziehend, diente den Karthagern anfangs zum Geſpötte; bald aber verwandelte ſich dieß in eine Scene des Entſetzens, als die ſpaniſchen Wagen, mit Pech, Schwefel und anderem Brennſtoff beladen, plötzlich angezündet, in helle Flammen aufloderten, die ſcheugewordenen Thiere gegen die Schlachtordnung der Punier wüthend anrannten, und die Reihen unwiderſtehbar durchbrachen. Den raſenden Thieren folgte der raſende Feind; das blutige Gemetzel endigte mit der Niederlage der Karthager. Die Leichen von Tauſenden umgaben den entſeelten Hamilkar.

An die Stelle des Heerführers trat jetzt ſein Freund Asdrubal. Weniger kriegeriſch geſinnt als jener, gelang es dem Sanftmüthigeren durch kluge Unterhandlungen mehr zu erreichen, als Hamilkar mit den Waffen errungen hatte; er wußte ſich ſogar Achtung und Liebe bey den Barbaren zu erwerben. So unterwarfen ſich, Karthago's Oberherrſchaft ohne Blutvergießen anerkennend, die Provinzen der heutigen Königreiche Leon, Caſtilien, Murcia, Valencia und Arragonien. Als aber ein Aufruhr bey den Olbakern ausgebrochen war, und Asdrubal, ein Beyſpiel nothwendiger Strenge zur Abſchreckung ähnlicher

Verſuche zu geben, das Haupt der Aufrührer hinrichten ließ, wurde er von einem Diener desſelben Nachts in ſeinem Zelte ermordet.

Ihm folgte Hannibal in der Stelle als Oberfeldherr in einem Alter von 25 Jahren. Geſchmückt mit den glänzendſten Gaben und Eigenſchaften, übertraf er als Feldherr und als Staatsmann ſeine beyden Vorgänger. Leider aber ſtand ſeiner Lichtſeite eine böſe Schattenſeite gegenüber. Groß als Held, aber keiner Achtung werth als Menſch, wurden ſeine Tugenden von Laſtern überſchattet. Der muthige, Gefahren und Beſchwerden trotzende Krieger, voll Beſonnenheit, war zugleich ruchlos, ohne Gefühl für Heiligkeit und Recht, ein echter Punier an Liſt und Treuloſigkeit. Er begann den Feldzug mit allen Grauſamkeiten von Zerſtörung, Raub und Plünderung; den Muth ſeiner Soldaten entflammte er durch Vertheilung der Beute.

Eingedenk des Schwurs der Rache, den er ſeinem Vater als Knabe gegen die Römer geleiſtet hatte, betrachtete er die Eroberung Spaniens nur als ein Mittel zu jenem Zweck, und hatte dabey nur die Abſicht, aus dem eroberten Lande die hinreichende Menge von Geld und Soldaten zu ziehen, um mit beyden die Römer zu bekriegen. Er vermählte ſich ſelbſt mit der Tochter eines vornehmen Spaniers, weil ſie reiche Silberbergwerke zur Ausſteuer erhielt. So erwarb er ſich Geld, und durch dieſes Anſehen und einen zunehmenden Anhang.

Nach vielen glücklichen Kriegsliſten und Gewaltſtreichen, bewirkten Niederlagen und Erpreſſungen, vereinigte er im dritten Jahre ſeiner Oberbefehlshaberſchaft ſeine ganze Macht gegen die Stadt Sagunt, an der Küſte des mittelländiſchen Meeres, deren Eroberung eine Ausbeute an Schätzen verſprach. Indeß hatten ſich die bedrängten Saguntiner an die Römer gewendet, Hannibals Rieſenſchritte in der Beſiegung des Landes und ihre traurige Lage dem Senat vorgeſtellt. Sie wurden als Roms Schutzgenoſſen erklärt, und in dieſer Erklärung lag der Zunder zu dem zweyten puniſchen Kriege; denn kaum hatte das Heer der Karthager das Winterlager bezogen, als ſchon eine römiſche

Geſandtſchaft erſchien, auf Sagunts Schonung dringend, und manche Frevel des Feldherrn rügend. Allein die Vermittelung war vergebens. Hannibal begann die Belagerung mit furchtbarem Nachdruck; erbittert über den hartnäckigen Widerſtand der Saguntiner, ließ er ſtürmen. Auf den Ruinen der geſtürzten Mauern ſtellen ſich jene mit dem Muthe der Verzweiflung nochmahl in Schlachtreihen, und es gelingt den Todesverächtern die Belagerer nochmahl zurückzuſchlagen. Vergebens iſt ihre Geſandtſchaft, zu ſchmählich ſind die Bedingungen, unter denen Hannibal ihnen den Abzug geſtatten will. Da zünden die Verzweifelnden in der Burg Nachts Feuer an; Gold und Silber, Bley und Kupfer hineingeworfen in den Brand, geben der Flamme Nahrung, und die kraftloſen Greiſe ſtürzen ſich, den Tod ſuchend, hinein, indeß die rüſtigen Männer und Jünglinge in dem letzten Ausfalle ſämmtlich untergehen, die Weiber ihre Kinder, dann ſich ſelbſt tödten. Am Morgen zog Hannibal mit ſeinen Kriegern in die noch glühende, mit Leichen angefüllte Brandſtätte, ſeinen entſetzlichen Sieg mit der Ausgrabung der geſchmolzenen Metalle verherrlichend.

Mit Sagunts Falle bemächtigte ſich allgemeine Beſtürzung der ſpaniſchen Völker. Sie wetteiferten in ſchneller Unterwerfung. In kurzer Zeit erkannte Spanien Karthago's Obergewalt. Hannibal dachte nun an die Befriedigung ſeines Römerhaſſes, ließ ſeinen Bruder Hanno mit 10,000 Mann Fußvolk, und 1,000 Reitern zurück, des eroberten Landes Beſitz zu ſichern, deſſen Verwaltung er ſeinem Bruder Asdrubal übergab, indem er ſelbſt ein, mehr als 100,000 Mann ſtarkes Heer über die Pyrenäen nach Italien führte.

Während deſſen hatte Sagunts Fall die Römer zu Ergreifung ſchnellerer und kräftigerer Maßregeln vermocht. Cnejus Scipio landete mit ſeinen Legionen bey Emporiä, als Befreyer vom karthagiſchen Joche. Bald gelang es ihm, in das Innere des Landes zu dringen. Hanno wurde geſchlagen und gefangen. Reiche Beute gab das puniſche Lager dem Sieger. Schnell ergaben ſich nun die iberiſchen Stämme dießſeits des Iberus den

Römern. Im folgenden Jahre wurde auch die puniſche Flotte vernichtet und Asdrubals Heer aufgerieben. Nun landete auch Scipio's Bruder Publius. Vereinigt zogen die ſiegreichen Krieger, von den brüderlichen Feldherrn geführt, einher, ſchlugen die Karthager in drey blutigen Schlachten, und eroberten Sagunt. Allein auch die tapfern Scipionen mußten bald den traurigſten Schickſalswechſel erfahren. Hanno's und Asdrubals Niederlagen wieder gut zu machen, ſandte Karthago drey Heere nach Spanien; dazu geſellten ſich noch numidiſche Hülfstruppen, von Maſſiniſſa, dem Sohne des Königs von Numidien, angeführt, nebſtdem iberiſche Bundesgenoſſen der Karthager. Dieſen Heeren zu begegnen, ſahen die Scipionen ſich genöthigt, ihre Streitkräfte zu theilen, und wurden theils durch Liſt und Trug, theils durch die Übermacht geſchlagen. Die Leichen der beyden Brüder lagen unter Tauſenden. Nur wenige retteten ſich in die Gebirge, und fügten, befehligt von dem tapfern Lucius Martius, einem römiſchen Ritter, den puniſchen Siegern noch manchen beträchtlichen Schaden zu.

Der Fall der Scipionen und Hannibals Zug nach Italien erfüllte den römiſchen Senat mit ſo banger Sorge, daß ſich ſogar keine Bewerber um die erledigte Feldherrnſtelle fanden. Da trat in der Volksverſammlung der vier und zwanzigjährige Publius Scipio auf, und erboth ſich, den Tod ſeines Vaters und Oheims, und die Schmach der Römer zu rächen. Die edle Zuverſicht des Jünglings erfüllte das Volk mit Begeiſterung; es ernannte ihn in den Comitien zum Befehlshaber in Spanien. Frömmigkeit, Seelengröße und Entſchloſſenheit zeichneten ihn vor Vielen aus. Als er bey Emporiä landete, ſtanden die Karthager zehn Tagreiſen weit von Carthagena (Carthago nova *). Dahin richtete er ſeinen Zug, und lagerte ſich auf der Erdenge, indeß zugleich ſein Bruder Lälius mit einer Flotte im Hafen einlief. Die Stadt ward mit Sturm genommen; aber

*) Eine Stadt in dem jetzigen Königreiche Murcia, an einem breiten Meerbuſen gelegen.

Scipio zeigte ſich ſchon bey dieſem erſten großen Siege ſelbſt groß. Er ließ die reiche Beute unter ſeine Krieger nach Verdienſt vertheilen. Die Vornehmſten der gefangenen Carthager wurden nach Rom gebracht, die Eingebornen aber mit der Freyheit beſchenkt, die Tugend der Frauen und Mädchen geehrt. Der Feldherr gab dabey das ſchönſte Beyſpiel der Selbſtbeherrſchung, indem er die ihm zugeführte Jungfrau, deren Schönheit alle übrigen verdunkelte, ihrem Bräutigam Allucius, dem Sohne eines iberiſchen Fürſten, zurück ſtellte, und das ihm dafür gebrachte Löſegeld der Braut zur Ausſteuer gab. Der beglückte Bräutigam ſchloß ſich bald nachher mit vierzehn hundert Edlen dem großmüthigen Sieger an, deſſen Ruhm ſich weit umher verbreitete. So ſiegte Scipio durch die Herrlichkeit ſeines Innern bald noch mehr als durch ſeine Waffenmacht. Asdrubal, nachdem er mehrere Niederlagen erlitten hatte, ergriff die Flucht gegen die Pyrenäen. Die Geſandten vieler Städte eilten zu Scipio, ihm die Königswürde anzutragen; er ſchlug ſie aus, und begnügte ſich mit dem Ruhme des allgeliebten Feldherrn, welcher vier feindliche Heere in fünf Jahren bezwungen, und die Karthager aus Hiſpanien vertrieben hatte, ohne einen eigentlichen Vertilgungskrieg zu führen. Züchtigend, wo er züchtigen mußte, ſchonend, wo er ſchonen konnte, ſtrenge gegen den Ankämpfenden, mild gegen den Flehenden, vermied er jeden Druck nach Möglichkeit. Einen ſprechenden Beweis ſeiner humanen Geſinnung gab er durch die Erbauung der freyen Municipal-Stadt Italica, die er mit ſolchen Veteranen beſetzte, deren geſchwächte Körper die Beſchwerden des Krieges nicht mehr ertragen konnten. Nach Rom zurück berufen, brachte er den Römern jene Achtung mit, welche er durch ſeine Perſönlichkeit von den Beſiegten für die Sieger erworben hatte.

Leider aber beſaßen, um dieſe gute Meinung fortan zu behaupten, Scipio's Nachfolger weder ſeine Geiſtesgröße noch ſeinen Edelmuth, an deren Stelle nun Liſt und Betrug, Gewalt und Erpreſſung traten. Übermäßige Forderungen reizten zu Abfall und Empörung. Die Römer ſiegten; die neuerdings

Unterjochten wurden entwaffnet und mit noch ſchwereren Abgaben belaſtet. Hierauf folgte die ſchon erwähnte neue Eintheilung des Landes in das dießſeitige und jenſeitige Hiſpanien. Deſſen ungeachtet ruhte der Mißmuth gegen das römiſche Joch nicht. Die muthigen Celtiberer begannen einen Aufſtand; mehrere Völkerſchaften folgten ihrem Beyſpiele, wurden aber, da ſie zu keiner feſten Vereinigung kamen, iſolirt ohne große Anſtrengung wieder bezwungen. So krönten die auf einander folgenden Prätoren Quintus Minucius, Marcus Flavius und Porcius Cato ihre Stirne mit Lorbern. Auf den Befehl des letztern mußten die Mauern ſämmtlicher Städte, um die Römer gegen jeden künftigen Aufſtand ſicher zu ſtellen, niedergeriſſen werden. So verſchieden war Cato's Verheerungskrieg von Scipio's Beſiegungsweiſe. Cato's Härte erzeugte neue Empörung; auch dieſe wurde gedämpft, aber die folgende Unterwerfung war nur Heucheley, den Beſiegten von der Noth aufgedrungen. Darum begann bald wieder ein neuer Kampf, welcher durch vierzehn Jahre mit wechſelndem Glücke von beyden Seiten geführt wurde, und unter dem Prätor Tiberius Sempronius Gracchus mit einem Friedensſchluſſe endigte, durch welchen den Hiſpaniern ſogar der Titel: Freunde der Römer, zuerkannt wurde. Und dennoch begann das alte Spiel in kurzer Zeit wieder; die Prätoren erlaubten ſich Erpreſſungen und Gewaltthaten aller Art, und die Unterdrückten griffen nochmahl zu den Waffen. Mehrere Prätoren und Conſuln erlitten bedeutende Niederlagen; die ſtärkſte traf den habſüchtigen Proconſul Licinius Lucullus. Mit Schmach bedeckt, und der an ſich geriſſenen Beute wieder beraubt, floh er nach Rom, wo er jedoch für ſeine Frevel eben ſo unbeſtraft blieb, als manche ſeiner Vorgänger. Ihn übertraf ſein Nachfolger Sergius Galba an Habſucht, Grauſamkeit und liſtiger Falſchheit. Nun erhob ſich Viriates als Rächer ſeines von den Römern mißhandelten Vaterlandes. Er, der ſich bisher, ein ſchlichter, ſtiller Mann, nur mit Ackerbau, Viehzucht und Jagd beſchäftiget hatte, trat jetzt plötzlich wie ein Heros vor, Aller Augen

durch Muth, Tugend und Geiſteskraft auf ſich ziehend. Mit der Macht angeborner Beredſamkeit riß er in der Bruſt ſeiner Landsleute alle Wunden erlittener Schmach und Noth auf, ſchilderte die noch traurigeren Folgen feiger Unterwerfung, und entflammte ſie durch die Vorſtellung künftiger Siege und der Befreyung des Vaterlandes. Bald ward ſein Geiſt erkannt, und die Ermuthigten wählten ihn zum Feldherrn. Er zeigte ſich durch Muth und Klugheit der Wahl in gleichem Grade würdig. Einige ſchnell errungene Siege und Vortheile verbreiteten ſeinen Ruhm im Lande. Tauſende eilten unter ſeine Fahnen. Nun ermüdete er die Römer durch häufige Angriffe, und ſchlug die von den Prätoren Cajus Plantius und Claudius Unimanus befehligten Heere.

Jetzt erſt ſchritt das beſorgte Rom zu gewichtigeren Maßregeln, und zwar insbeſondere hinſichtlich der Wahl eines ausgezeichneten Feldherrn. Dieſe traf den Quintus Fabius Ämilianus, einen Bruder jenes Scipio, welcher noch mehr durch ſeine Tugenden als durch die Gewalt der Waffen geſiegt hatte. Er blieb ein Jahr als Conſul, und hierauf noch ein Jahr unter dem Titel eines Proconſuls in Hiſpanien. Zwar traten ſogar einige Völkerſchaften des dießſeitigen Hiſpaniens auf ſeine Seite, bewogen durch das dankbare Gefühl, welches für jenen edlen Scipio noch jetzt in ihren Herzen lebte; aber deſſen ungeachtet blieb Viriates unbeſiegt, ſchlug Ämilianus beyde Nachfolger Quintus und Servilianus, und bewog den letztern einen, vom römiſchen Senate genehmigten Friedensſchluß einzugehen, durch welchen er als Freund und Bundesgenoſſe der Römer erkannt wurde. Den Luſitaniern insbeſondere wurde der Beſitz jener Länder zugeſichert, welche ſie zu jener Zeit inne hatten. Viriates, als Oberhaupt dieſes Reiches, beſtimmte Arſa — am Ufer des Anas, dem heutigen Fluſſe Guadiana — zur Hauptſtadt. Indeſſen fand Rom für gut, den Friedensvertrag zu brechen. Bald erſchien Quintus Servilius Cepio mit einem zahlreichen Kriegsheere vor Arſa. Der überraſchte Viriates verließ ſeine Hauptſtadt, und zog ſich in das Gebieth

der Carpetaner zurück, das heutige Neu-Caſtilien, ohne bedeutenden Verluſt dabey zu erleiden. Da er eine ſichere Stellung gewonnen hatte, that er den Römern neue Friedensvorſchläge, denen Cepio ein geneigtes Gehör zu geben ſchien, während er nur auf Verrath dachte. Der edle Viriates ahnte nichts von jener Schändlichkeit, mit welcher der Feind auf ſein Verderben ſann. So gelang es dem römiſchen Conſul, diejenigen, welche Viriates mit Friedensbedingungen an ihn ſandte, durch Beſtechung und Verheißungen zur niederträchtigſten Frevelthat zu bewegen. Sie kehrten zurück, und Viriates wurde in der Nacht ſchlafend ermordet; aber die Frevler erhielten nicht den erwarteten Lohn, ſondern wurden ſelbſt von dem, der ſich ihrer als ſchlechter Werkzeuge bedient hatte, ſchnöde zurück gewieſen.

Tantalus, der Nachfolger des Viriates, hatte zwar den guten Willen, aber nicht die Geiſtesgaben ſeines rühmlichen Vorgängers. Den Luſitaniern blieb nichts übrig, als die Waffen abzugeben und aus einander zu gehen, während die ſiegenden Römer die öſtlichen und nördlichen Gegenden Hiſpania's durchzogen, Junius Brutus über den Duero ſetzte, und bis an die Küſte des heutigen Galicien vorrückte. Indeſſen hatten ſich die gedemüthigten Luſitanier in die Gebirge zurück gezogen, faßten, neu ermuthigt, den Entſchluß, hier ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und verwarfen ſogar den von den Römern ihnen gemachten Antrag der Wiedereinſetzung in ihr altes Beſitzthum gegen Entrichtung eines Tributs. Gleichen Muth für die Behauptung ihrer Selbſtſtändigkeit zeigten auch die Celtiberer, insbeſondere die Bewohner der Städte Numantia und Termes. Vereinigt griffen beyde die Römer an, ſchlugen ſie, und entflammten durch ihren Heldenſinn den Muth der übrigen. Erſt als Quintus Pompejus ihnen mit einem auserleſenen Heere entgegen trat, erklärten ſie ſich zur Unterwerfung unter ehrenvollen Bedingungen bereit. Als dieſe nicht eingegangen wurden, geſellte ſich zum Muthe die Verzweiflung, und Pompejus erhielt in der erſten Schlacht eine Niederlage. Nach kur-

zer Waffenruhe begannen die Feindſeligkeiten von neuem. Die Luſitanier unter ihrem ſchwachen Anführer Tantalus wurden geſchlagen, und Popilius Länas rückte mit ſeinem Heere vor die ſtark befeſtigte Stadt Numantia. Ein Ausfall voll Kühnheit verſchaffte zwar den Belagerten einen glänzenden Sieg und einen neuen vortheilhaften Friedensvertrag, der aber nicht lange beſtand, als Cornelius Scipio mit dem Kern der römiſchen Legionen vor Numantia erſchien. Er ließ die Stadt mit Graben und Mauern einſchließen und alle Hülfe von Außen abſchneiden, um die Belagerten, von Mangel und Hunger gefoltert, zur Übergabe ohne Schwertſtreich zu nöthigen.

Vergebens erbothen jene ſich zu einer Übergabe gegen ehrenvolle Bedingniſſe; vergebens forderten ſie eine entſcheidende Schlacht. Beydes ward ihnen verweigert; der römiſche Stolz verlangte befehlend ihre unbedingte Unterwerfung. Da gaben die Bewohner, nachdem auch der letzte Ausfall mißlang, die Stadt den Flammen preis, und begruben ſich — ein zweytes Sagunt — unter den Trümmern der eigenen Zerſtörung.

So hatte ſich nun, nach einem beynahe neunzigjährigen Kampfe die römiſche Herrſchaft dennoch nur im öſtlichen Theile von Hiſpanien und auf der ſüdlichen Seeküſte befeſtigt; ſo blieb es auch, bis mit der Ankunft des Sertorius eine neue Geſtalt der Dinge anfing. Ihn hatte Sylla mit ſo vielen andern Opfern ſeiner Wuth proſcribirt. Er floh zu den Hiſpaniern, bey denen er zuerſt Schutz ſuchte, endlich aber ſelbſt ihr Schützer wurde. Durch ſeinen Charakter gewann er bald die Liebe und das Vertrauen der gedrückten Einwohner. Bald ſtrömten ihm Tauſende zu; ſein Lager wurde der Zufluchtsort für alle Römer, die entweder von Sylla verbannt wurden, oder, ſeiner blutdürſtigen Tyranney zu entgehen, ſich ſelbſt aus ihrem Vaterlande verbannten. Sertorius geſtaltete ſich nun in Spanien ſelbſt ein zweytes Rom gegen Rom. Es gelang ihm, die Hiſpanier mit den geflüchteten Römern ſo zu vereinigen, daß ſie beynahe Eine Nation zu ſeyn ſchienen. Er bildete aus ihnen einen gemeinſchaftlichen Senat, ein gemein=

ſchaftliches Heer, gab ihnen gemeinſchaftliche Einrichtungen, ſogar gemeinſchaftliche Schulen. So erhielt er bald eine Macht, die den römiſchen Legionen, gegen ihn geſandt, Trotz biethen konnte. Er ſchlug den Metell und den Pompejus, und vertrieb die Römer aus dem größten Theile ihrer Beſitzungen. Nun verſuchte Rom das letzte Mittel gegen den Gewaltigen; es wurde ein Preis auf ſeinen Kopf geſetzt. Auch dieſes that die erwünſchte Wirkung nicht; was aber der Verrath nicht that, das mußte dem ſcheelſüchtigen Neide gelingen. Einige Senatoren und Patricier, die unter ihm dienten, wurden eiferſüchtig gegen ſein immer zunehmendes Anſehen; einer von ihnen, Nahmens Perpenna, wollte ſich ſelbſt den Oberbefehl zueignen. Er verband ſich mit den Neidern zu einer Verſchwörung, und Sertorius wurde bey einem Gaſtmahle in der Mitte der Seinigen von den Seinigen ermordet. Jetzt übernahm Perpenna den Oberbefehl; aber er hatte nicht die Talente, nicht den Charakter, nicht das Glück des Ermordeten. Er wurde vielfach geſchlagen, endlich gefangen und vom Sieger nebſt vielen ſeiner Genoſſen hingerichtet. Der größte Theil des Landes fiel unter das alte Joch zurück, und Pompejus errichtete ein Siegesmahl auf dem Gipfel der Pyrenäen. Was hier und da noch zu thun übrig blieb, that Cäſar als Prätor, der ſich in dieſem Kriege nicht nur Ruhm, ſondern auch unermeßliche Reichthümer erwarb.

In dem folgenden Bürgerkriege zwiſchen Cäſar und Pompejus wurde Hiſpanien ein Tummelplatz der Legaten beyder Partey-Häupter, und auf beyden Seiten kämpften nun Römer gegen Römer, Spanier gegen Spanier. Selbſt Auguſtus mußte gegen dieſes Land noch zu Felde ziehen. Nach manchen daſelbſt errungenen Siegen ſchien die Eroberung vollendet, und der Janus-Tempel in Rom wurde geſchloſſen; aber bald begannen die Cantabrer und Aſturer einen neuen Aufſtand; Auguſts Legaten konnten ſie nicht bändigen. Endlich eilte Marcus Agrippa mit einem neuen Heere aus Gallien herbey; aber auch er erfuhr den hartnäckigſten Widerſtand. Schon wurden ſeine Legionen

muthlos. Nur mit Mühe gelang es dem Agrippa, die Verzagten noch einmahl zu ermuthigen, daß ſie endlich, von der perſönlichen Tapferkeit ihres Feldherrn begeiſtert, einen vollkommenen Sieg über den ihnen furchtbar gewordenen Feind errangen. So ward denn nach einem zweyhundertjährigen blutigen Kampfe die Eroberung Hiſpaniens, des weiten Grabes ſo vieler römiſcher Legionen, durch dieſen letzten Sieg vollendet.

Dritter Abſchnitt.

Spanien unter Auguſts Nachfolgern.

Nun ging die neue Geſtaltung und Einrichtung des mit geſichertem Beſitze eroberten Landes vor ſich. Hiſpanien wurde, wie ſchon erwähnt, in die drey Provinzen: Bätica, Luſitania und Tarraconia getheilt. Bätica wurde vom Senate verwaltet, die zwey andern Provinzen durch kaiſerliche Statthalter und Legaten. Jede Provinz erhielt ihre eigenen Obergerichtshöfe (Conventus). Dieſe Einrichtung blieb unter den nachfolgenden Kaiſern durch einen Zeitraum von vierthalb hundert Jahren im Weſentlichen unverändert dieſelbe, bis Conſtantin der Große das römiſche Reich in vier Präfectturen eintheilte. Nun wurde Spanien mit der galliſchen Präfectur vereinigt, und in ſieben Provinzen abgetheilt. Jede derſelben erhielt einen eigenen Conſularis oder Präſes. Dieſe ſieben Conſularen wurden einem Vicarius von Hiſpanien untergeordnet, der wieder unter dem galliſchen Präfectus-Prätorio ſtand. Die Nahmen jener ſieben Provinzen waren: 1) Bätica. 2) Luſitania. Beyde blieben wie ſie vorher waren. 3) Gallācia, begriff die Völkerſchaften dießſeits des Durius, öſtlich bis zu den Vasconern. 4) Tarraconia, beſtand aus den Städten und Völkerſchaften des ſogenannten cäſar-auguſtianiſchen Conventus. 5) Carthagenia oder Carthago nova. 6) Die baleariſche Provinz, nähmlich die zu Hiſpanien gehörigen Inſeln des Mittelmeeres, Majorca und Minorca. 7) Mauritania Tingitana in Afrika.

Unter den erſten Kaiſern genoß Spanien den beſten Wohlſtand. Arbeitſamkeit und Induſtrie wurden belohnt. Die dahin geſchickten Statthalter und Prätoren waren theils ſelbſt recht-

liche Männer, theils wurden ſolche, die Willkühr oder Erpreſſungen ſich erlauben wollten, bald von andern Römern, theils ſelbſt von den Kaiſern in Schranken gehalten oder beſtraft. Die letztern ließen ſogar Münzen ſchlagen, auf denen ſinnbildlich angedeutet war, wie ſehr ſie das Land und ſeine Einwohner ſchätzten. Viele Römer ließen ſich in Spanien nieder; römiſche Pflanzſtädte erhoben ſich zum ſchönſten Flor. Bande der Freundſchaft und der Verwandtſchaft umſchlangen beyde Nationen ſtets inniger. Kaiſer Veſpaſian verlieh allen ſpaniſchen Städten das Jus Latii. Die Municipal-Städte hatten ſich überdieß noch der Vorrechte der römiſchen Bürger zu erfreuen. So war den Bewohnern auch der Weg zu allen Ehrenſtellen eröffnet. Marc Aurel ertheilte endlich allen freyen Provinzialen mit wenigen Einſchränkungen das römiſche Bürgerrecht. Durch Caracalla's Habſucht wurde Spaniens blühender Zuſtand wieder verſchlimmert; dieſe Wunden wurden jedoch durch die weiſe Behandlung, welche die meiſten Kaiſer dem Lande angedeihen ließen, wieder geheilt. In der Folge ſtiegen ſelbſt geborne Spanier zur römiſchen Kaiſerwürde empor. Die drey philoſophiſchen Kaiſer: Trajan, Hadrian und Marc Aurel, waren Spanier von Geburt, und wetteiferten, ihr Vaterland mit den ſchönſten Denkmählern der Kunſt: Theatern, Rennbahnen, Tempeln, Statuen, Waſſerleitungen u. dgl. zu ſchmücken. Auch Gelehrte, Philoſophen, Redner und Dichter gingen in dieſer Halbinſel hervor. Seneca, Lucan und Martial, Quintilian und mehrere andere haben ihre Nahmen und Werke auf die Nachwelt gebracht. Auguſtus ernannte den ſpaniſchen Polyhiſtor Cajus Julius Hyginus (von deſſen gelehrten Werken nur zwey: Mythologiſche Fabeln, und ein poetiſches Aſtronomicon auf uns gekommen ſind) zum Vorſteher der großen Bibliothek im Palatium. Columella, aus Gades (dem jetzigen Cadix) gebürtig, ſchrieb ein Gedicht über den Gartenbau, und ein Werk über den Ackerbau und die Baumzucht.

Noch iſt von der Religion der Spanier zu reden. Die früheſten Nachrichten, die wir in dieſer Hinſicht haben, ſagen uns, daß ſie von phönizischen, karthagiſchen und griechiſchen Anſiedlern die Gewohnheit annahmen, die Götter unter koloſſaliſch-menſchlichen Geſtalten zu verehren. So wurde dem tyriſchen Herkules und der Diana von Ephesus in großen Tempeln geopfert. Bey näherer Bekanntſchaft mit den Römern nahmen ſie die Götter und den Cultus derſelben an.

Das Chriſtenthum wurde in Spanien zuerſt durch die Apoſtel Paulus und Jacobus eingeführt. Vergebens waren die grauſamen Verfolgungen der Chriſten unter den Kaiſern Galienus und Diocletianus. Sie vermehrten mit der Zahl der Martyrer auch die Zahl der eifrigen Bekenner der beſeligenden Lehre. Die häufigen Hinrichtungen der erſten Chriſten beförderten in Spanien mehr als in andern Provinzen des römiſchen Reiches den Untergang des Heidenthumes, indem die Beyſpiele von erhabenem Heldentod für die Lehre Chriſti ſelbſt viele Ungläubige zur Bewunderung und Begeiſterung hinrißen, und ſie zu Bekennern der neuen Religion machten. Erſt Conſtantin der Große ertheilte den Chriſten in den ihm angewieſenen weſtlichen Provinzen die volle Freyheit des Glaubensbekenntniſſes und des Gottesdienſtes. Da zu jener Zeit, ungeachtet ſo vieler Hinderniſſe, dennoch ſchon neunzehn kirchliche Gemeinden, deren jeder ein eigener Biſchof vorſtand, in Spanien vorhanden waren, verſammelten ſich dieſe, und es wurde das erſte Concilium gehalten, welches achtzig Satzungen gab. Das höchſte Anſehen genoß damahls Hoſius, Biſchof von Corduba, deſſen Heiligkeit, Weisheit und Gelehrſamkeit der Gegenſtand allgemeiner Verehrung war. Conſtantin der Große ſchätzte ſchon vor ſeiner Bekehrung den würdigen Mann. Durch den Dialectiker Arius, Presbyter zu Alexandrien, wurden theologiſche Streitigkeiten veranlaßt, die Irrthümer der Arianer aber durch das große Concilium zu Nicäa verworfen, und durch ein entgegen geſetztes, vom Biſchofe Hoſius entworfenes Symbolum berichtiget. Da die ferneren theologiſchen Strei-

tigkeiten dieſes Zeitraums der eigentlichen Kirchengeſchichte angehören, ſo müſſen wir dieſelben in der gegenwärtigen gedrängten Profan-Geſchichte Spaniens um ſo mehr übergehen, als ein näheres Detail des beſchränkten Raumes wegen hier auf keinen Fall Statt finden könnte, ohne dieſes aber weder die nöthige Klarheit noch das volle Intereſſe Platz greifen kann.

Vierter Abſchnitt.

Spanien unter den Gothen, Alanen, Sueven und Vandalen.

Die Gothen, bisher theils an der Weichſel, theils in Scandinavien wohnend, fingen ihre Einfälle in das römiſche Reich ſchon unter Trajans Regierung an, und ſetzten ſie unter den Kaiſern Caracalla, Valerianus, Gallienus und Aurelianus insbeſondere mit Glück fort, bis ihnen, gemeinſchaftlich mit den Vandalen, die Provinz Dacien überlaſſen wurde, wo ſie ein eigenes Reich gründeten. Unter den Gothen zeichnete ſich bald Fürſt Geberich, aus dem Stamme der Amaler, durch Vergrößerung des neuen Reiches bis an die Oſtſee, rühmlich aus; ihm gleich an Erobe-rungsgeiſt zeigte ſich ſein Sohn Ermanrich. So wurden denn nicht nur die Vandalen von ihnen vertrieben, ſondern auch der gothiſche Stamm der Therwinger, bekannt unter dem Namen der Weſtgothen, ward den Oſtgothen unterworfen, bis nachher der Therwinger Fürſt Athanarich Oberkönig der Weſtgothen wurde, und das oſtgothiſche Joch wieder abwarf. Ulphilas, der Enkel eines von den Gothen auf ihren Heerzügen gefangenen Prieſters, erfand zuerſt Buchſtaben für die gothiſche Sprache, und unterrichtete das Volk im Leſen und Schreiben. Er, in der Folge zum Biſchof der Gothen erhoben, bewirkte zuerſt, daß Fritiger, ein Unterkönig der Gothen, zur chriſtlichen Religion übertrat. Vergebens ſetzte ſich der Oberkönig Athanarich durch Verfolgungen und Grauſamkeiten der Ausbreitung des Chriſtenthums entgegen. Fritiger zog gegen ihn zu Felde und beſiegte ihn.

Bald nachher drangen Hunnen und Alanen aus Aſien vor, und vertrieben die Oſt- und Weſtgothen aus ihrem Beſitzthum. Die beyden letzteren verlangten nun vom Kaiſer Valens neue

Wohnſitze in Thracien, die ſie auch erhielten, da man ihre Drohungen und ſelbſt der Beſiegten Tapferkeit noch fürchtete. Da ſie aber in der Folge mancherley Bedrückungen erfuhren, entbrannte ihr Mißmuth, und es kam zum offenen Kriege. Kaiſer Valens verlor gegen ſie bey Hadrianopel eine entſcheidende Hauptſchlacht, und in derſelben ſein Leben. Fritiger wurde König aller Gothen, und ſtand, ſelbſt von den Alanen und Hunnen durch zahlreiche Hülfsvölker unterſtützt, mit einer fürchterlichen Heeresmacht im Herzen des oſtrömiſchen Reiches.

Gratianus, des Kaiſers Valens Nachfolger, ernannte in dieſer bedrängten Lage den Spanier Theodoſius zum Oberfeldherrn im Orient. Dieſer Mann wendete die dem Staate drohende Gefahr durch kluges Zögern und glückliche Unterhandlungen mit den Gothen ab, und verwaltete das Reich durch ſiebzehn Jahre weiſe und klug. Die heidniſchen Tempel ließ er theils ſchließen, theils zerſtören; die Opfer derſelben erklärte er für Hochverrath. Unter dem römiſchen Heere war Sittenloſigkeit eingeriſſen, und der Nahme der Gothen erfüllte den Soldaten mit Entſetzen. Theodoſius fühlte es wohl, daß er mit ſo entarteten Kriegern die Sieger nicht in offener Schlacht angreifen durfte. Er begnügte ſich daher vor der Hand, die unter ſchrecklichen Verwüſtungen planlos herumſtreifenden Horden zu beobachten, gewöhnte indeß ſeine Truppen an eine beſſere Zucht, und benahm ihnen die übermäßige Furcht vor dem rohen Feinde dadurch, daß er ſie zuerſt aus den feſten Plätzen nur einzelne Ausfälle thun ließ, bis mehrere kleinere Siege ihren Muth erhöhten.

Da ereignete ſich der glückliche Umſtand, daß Fritiger ſtarb. Mit ſeinem Tode erwachte unter den Oſt- und Weſtgothen, die nur er zuſammen zu halten wußte, die alte Eiferſucht wieder, und die Fackel der Zwietracht loderte hoch auf. Mißvergnügte traten nun zu den Römern über, ſelbſt Athanarich begab ſich endlich in den Schutz des Kaiſers, der ihn auf eine Weiſe aufnahm, die dem gothiſchen Stolze ſehr ſchmeichelhaft war. Als Athanarich bald darauf ſtarb, begab ſich ſein zahlreiches Heer

unter die römiſchen Fahnen, und die Anführer vermittelten einen allgemeinen Frieden mit den Gothen.

In dieſem Friedensſchluſſe erhielten die Weſtgothen Möſien und Dacien zum Wohnſitz; auch wurde ihnen das römiſche Bürgerrecht verliehen, doch behielten ſie dabey ihre alte Verfaſſung. Der Kaiſer war ihr Oberherr; ihm ſtand ein Heer von vierzigtauſend Weſtgothen auf jeden Befehl bereit.

Theodoſius theilte bey ſeinem Tode das Reich unter ſeine Söhne Arcadius und Honorius; jener ward hiernach Herr des Orients, dieſer im Occident. Beyden gab der Vater den Gallier Rufinus und den Vandalen Stiliko zu Vormündern, und ernannte ſie zugleich zu Reichsverweſern; ſie waren aber mehr Reichszerſtörer, und gaben, um ihren Haß und ihre Eiferſucht zu befriedigen, die Provinzen den Barbaren preis, deren Hülfe ſie dadurch zu erhalten ſuchten. Eben ſo nichtswürdig dachte der Eunuch Eutropius, des Rufinus Nachfolger. Mit dieſen Günſtlingen verband ſich, ſeines eigenen Vortheils wegen, der weſtgothiſche Fürſt Alarich, der endlich zum König der Weſtgothen ausgerufen wurde.

In dieſer Lage des ſchlecht verwalteten Staates brach ein neuer Sturm über das weſtrömiſche Reich. Alarich verband ſich mit Radagais, König eines gothiſchen Stammes, welcher ein Heer von Vandalen, Alanen und Sueven herbeyführte, 200,000 Mann ſtark. Siegreich und verheerend drang der gothiſche König bis Florenz vor, wo er von Stiliko's Macht geſchlagen, gefangen, und endlich hingerichtet wurde. Ein anderer Theil des vereinigten gothiſchen Heeres, größten Theils aus Vandalen, Sueven und Alanen beſtehend, zog gegen Gallien, ſchlug die ſich ihnen widerſetzenden Franken, und überſchwemmte die Länder zwiſchen dem Rhein und den Pyrenäen.

Während deſſen riefen die Legionen in Britannien höchſt unerwartet einen gemeinen Krieger aus ihrer Mitte, bloß weil er den geehrten Namen Conſtantin führte, zum Kaiſer aus. Er ſiegte über einige germaniſche Horden, und beſchloß nun ſogleich,

ſich gegen Honorius zu behaupten. Spanien erkannte nach einigem vergeblichen Widerſtande die Herrſchaft des Uſurpators, die aber von kurzer Dauer war; es entzog ſich dieſer Herrſchaft noch vor ſeinem Tode, und wählte ſeinen Unterfeldherrn, Maximus, zum Kaiſer. Beyde erlagen dem Feldherrn Conſtantius, einem Schwager des rechtmäßigen Kaiſers Honorius; allein auf Alarichs Verlangen wurde ſtatt dieſes letztern der Jonier Attalus zum Kaiſer gewählt. Dieſe Herrlichkeit nahm jedoch gleichfalls ſehr bald ein ſchmähliches Ende; Honorius, unerwartet plötzlich mit Geld und Kriegern verſehen, behauptete den ſchwankenden Thron neuerdings. Jetzt begann Alarich mit dem Honorius zu unterhandeln; da man ihn aber als unwürdig eines Bündniſſes zurückwies, ergrimmte er, überfiel Rom um Mitternacht, und ließ es plündern. Am nächſten Morgen lagen die Leichname der Erſchlagenen unter den Trümmern der Palläſte.

Nach dem bald hierauf erfolgten Tode Alarichs, wurde deſſen Schwager Ataulph zum Könige gewählt. Er vermählte ſich mit der ſchönen Placidia, einer Schweſter des Kaiſers Honorius, mit dem er ein Friedens- und Schutzbündniß ſchloß. In Folge deſſen bekämpfte er die Feinde ſeines Schwagers in Gallien, von wo er ſiegreich nach Spanien zog. Verrätherey raubte ihm das Leben. Nach ſeinem Tode traf der Gothen freye Wahl ſeinen tapfern Bruder Wallia. Dieſer hegte ganz andere Geſinnungen, und trat als Feind der Römer auf; endlich ließ er ſich aber gewinnen, und ſchloß mit Honorius einen Vertrag, in deſſen Folge er die Verbindlichkeit einging, wider die Barbaren in Spanien, zum Vortheile des römiſchen Reiches, zu Felde zu ziehen, wofür ihm ein geräumiges Gebieth in Aquitanien, zu gothiſcher Niederlaſſung, zugeſichert wurde. Er entriß den Silingern, einem von den Vandalen abſtammenden Volke, die Provinz Bätica, vertrieb die Alanen aus Luſitanien, übergab die eroberten Provinzen den römiſchen Statthaltern, und erhielt dafür nebſt Catalonien auch in der galliſchen Provinz Aquitania ſecunda,

zwiſchen der Garonne, Loire und dem Ocean, das Gebieth der ſieben Städte: Bourdeaux, Agen, Perigueux, Saintes, Poitiers und Toulouſe, welches von nun an Septimania genannt wurde. So ward denn das weſtgothiſche Reich in Gallien gegründet.

Kaum war dieß geſchehen, ſo brachen die Vandalen aus den Gebirgen von Gallicien hervor, ſtreiften unter ihrem Anführer Gundarich, durch Luſitanien und Bätica, und bemächtigten ſich der Küſten des mittelländiſchen Meeres bis an die Mündung des Ebro. Vergebens zog ihnen ein vereinigtes Heer von Römern und Gothen entgegen. Die Römer, ſchon früher entartet, und die Gothen, durch ruhigeres Beſitzthum und römiſche Lebensweiſe ſchon verweichlicht, erlitten eine Niederlage und ergriffen die ſchnellſte Flucht vor dem kräftigen Feinde. So befeſtigte ſich Gundarich im Beſitze von Bätica, welches nun den Nahmen Vandalitia (woraus der Nahme Andaluſia entſtand) erhielt. Nun ſegelte er nach den Inſeln Majorca und Minorca (damahls die baleariſchen Inſeln genannt), bemächtigte ſich ihrer und der dort liegenden Schätze der Spanier, lief hierauf in den Hafen von Carthagena, und zerſtörte die Stadt; bald nachher ward auch Sevilla geplündert. Hier fand er aber das Ziel ſeines wilden Strebens, denn als er während der Plünderung in die Kirche des heiligen Vicentius eindrang, wurde er plötzlich von der fallenden Sucht ergriffen, und ſtarb einen ſchrecklichen Tod unter ſchmerzhaften Qualen und Zuckungen.

Ihm folgte in der königlichen Würde Geiſerich, heftig, habſüchtig und ſchlau. Ihn lud Bonifacius, der mißvergnügte römiſche Statthalter in Afrika, zur Niederlaſſung mit ſeinem Volke daſelbſt ein. Geiſerich verließ Spanien, eilte ſogleich dahin, mit 80,000 Vandalen, Silingern und Alanen, und gründete ſich hier ein neues Reich ſo ſchnell, daß er nicht nur der Statthalterſchaft desjenigen, der ihn eingeladen hatte, ſondern auch der römiſchen Herrſchaft in Afrika ein Ende machte, wogegen die Römer, nach dem Abzuge der Vandalen, von Luſitanien, Vandalitien und Carthagena wieder Beſitz nahmen.

War indeß Spanien von den Vandalen befreyt, ſo wurde es dagegen von den Sueven beunruhigt, die in die Provinz Galläcien (das Land nördlich vom Durius) Einfälle thaten, bis endlich der Suevenkönig Hermanrich ſich zu einem Friedensvertrage herbeyließ, welchen aber ſein Sohn Rechila, die Römer befeindend, bald wieder aufhob. Binnen drey Jahren hatte er die Provinzen Vandalitien, Luſitanien und Carthagena erobert. Dem launenhaften Glücke mißtrauend, und voll Scheu gegen den Schickſalswechſel, begnügte er ſich mit den bisherigen Siegen und Eroberungen, und griff erſt dann wieder zu den Waffen, als die Römer ihm jene wieder entreißen wollten. Er ſchlug ſie, behielt das ſchon Errungene, und durchſtreifte plündernd auch das römiſche Tarraconien. Sein Sohn Rechiar unternahm die Eroberung dieſes Landes; als aber ſein Schwiegervater, der weſtgothiſche König Theodorich I., Wallia's Nachfolger, im Kampfe mit Attila gefallen war, mußte er, kraft eines Vergleiches mit dem Kaiſer Valentinian, auf Geheiß Theodorichs II., der die Sueven haßte, ſeine Eroberungen aufgeben, und ſogar die Provinz Carthagena den Römern überlaſſen. Nach Valentinians Tode wagte er es wieder, das römiſche Gebieth von mehreren Seiten anzufallen. Nun eilte ihm Theodorich mit einem ſtarken Kriegsheere über die Pyrenäen entgegen. Es kam zu einer Schlacht voll wechſelſeitiger Erbitterung. Die Sueven erlagen der gothiſchen Übermacht. Rechiar ſelbſt wurde verwundet, gefangen und getödtet. Mit ihm erloſch das ſueviſche Reich in Spanien. Die Sueven hatten zwar fortan ſogenannte Könige, ſie waren aber eigentlich nur Führer, und dienſtbar dem weſtgothiſchen König Theodorich, als ihrem Oberherrn. Einige Verſuche, die Unabhängigkeit wieder zu erringen, blieben ohne Erfolg. Theodorich II. ließ ſich vom römiſchen Kaiſer Avitus die Unabhängigkeit ſeiner Beſitzungen in Spanien für ſich und ſeine Nachkommen verſichern. Nach der Entthronung ſeines Schutzherrn ließ er nur einen Theil ſeiner Truppen in Spanien zurück, um die Sueven in Unterthänigkeit zu erhalten, und eilte nach Gallien, wo

er das weſtgothiſche Reich anſehnlich vergrößerte. Indeß erregten die Sueven während ſeiner Abweſenheit dennoch viele Unruhen in Luſitanien, Galläcien und Vandalitien, bis endlich Eurich, nachdem er ſeinen Bruder Theodorich ermordet hatte, durch eine mächtige Partey zum König der Weſtgothen ausgerufen, mit dem feſten Entſchluſſe auftrat, die römiſche Herrſchaft in Spanien und Gallien zu vernichten. Sein Vorſatz gelang; die Römer mußten das weſtgothiſche Reich, von der Loire und der Rhone, vom mittelländiſchen Meere und vom Ocean begränzt, als frey und ſelbſtſtändig anerkennen. Die Sueven, unterjocht wie ſie waren, ließ er im ruhigen Beſitze ihres Gebiethes in Galläcien unter ſpaniſch-gothiſcher Oberherrſchaft. Nachdem er noch Auvergne und die ganze Provence aquirirt hatte, dachte er an die friedliche Einrichtung und innere Conſolidirung ſeines Reiches, und ließ ein Geſetzbuch für ſeine Gothen entwerfen. Er ſtarb im Jahre 484 nach Chriſti Geburt. Sein Sohn und Nachfolger, Alarich, ſorgte für die Erhaltung des ruhigen Zuſtandes, ließ den Codex des Theodoſius von einer Verſammlung berühmter Rechtsgelehrter abkürzen, und erklärte dieſes ſogenannte Breviarium für die Einwohner ſeiner Länder in Spanien und Gallien für rechtskräftig.

In dieſer Ruhe blieb das weſtgothiſche Reich, bis das fränkiſche in Gallien unter Chlodwig I. ſich mächtig erhob, und dieſer, nachdem er die Alemannen und Burgunder beſiegt hatte, auch in das Gebieth der Weſtgothen eindrang. Alarich wagte eine Schlacht, verlor ſie, und wurde von Chlodwigs Hand getödtet. Die zerſtreuten Gothen wählten nun Alarichs unehelichen Sohn, Geſalich, zu ihrem König, obſchon von demſelben ein ehlicher aber noch unmündiger Sohn, Amalarich, lebte. Als Beſchützer der gekränkten Rechte des Letztern fiel Theodorich, der oſtgothiſche König von Italien, in Gallien ein, vertrieb die Franken, vereinigte aber die eroberte Provence mit ſeinen italieniſchen Staaten. Geſalich floh nach Spanien, von da nach Afrika, kehrte, vom Vandalenkönig Thraſamund unterſtützt,

wieder nach Spanien zurück, wo er gefangen, und endlich im Lager der Oſtgothen hingerichtet wurde. Amalarich erhielt nun die Regierung von Spanien, verlor aber bald nachher das Leben, da er ſich durch ſeinen fanatiſchen Eifer für die arianiſche Secte verhaßt gemacht hatte. Nun wurde ſein ehmahliger Vormund, der Oſtgothe Theudes, von den Weſtgothen und Spaniern einſtimmig zum Könige erwählt. Er verlegte den Sitz der Könige für immer nach Spanien, und gewährte dem katholiſchen Glauben freye Ausübung. Im eilften Jahr ſeiner Regierung trieb Eroberungsſucht die fränkiſchen Könige Childebert und Chlotar zu einem feindlichen Angriffe nach Spanien, ſie wurden aber mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Als Theudes nach ſechs Jahren durch Meuchelmord das Leben verlor, wurde ſein Feldherr, Theudegiſel, König. Durch vielfache Ausſchweifungen und Verbrechen ein Gegenſtand des allgemeinen Abſcheues, fiel er unter den Dolchen der Verſchwornen. Seinem Nachfolger Agila trat ein Gegenkönig, Athanagild, in den Weg. Eine blutige Schlacht entſchied für den Letztern; Agila floh, und wurde auf der Flucht ermordet. Nun ward Athanagild allgemein als König anerkannt, hatte aber während ſeiner 14jährigen Regierung einen beſtändigen Kampf wider die Truppen des oſtrömiſchen Kaiſers Juſtinian zu beſtehen, den er früher um Beyſtand erſucht hatte. Juſtinian, welcher durch ſeine Feldherrn, Beliſar und Narſes, bereits das vandaliſche Reich in Afrika geſtürzt, und Italien den Oſtgothen entriſſen hatte, leiſtete die Hülfe gerne, in der Hoffnung, auch Spaniens ſich wieder zu bemächtigen, das er deßhalb nicht räumen wollte. Dem Feldherrn Leovigild war es indeſſen doch gelungen, die Römer aus Murcia, Granada und Cordova zu vertreiben. Dieſe Beweiſe von Tapferkeit gewannen ihm die Achtung und Zuneigung der weſtgothiſchen Großen in ſolchem Grade, daß nicht nur er ſelbſt, nachdem Athanagild ohne Erben geſtorben war, zum König erwählt, ſondern auch ſeine beyden Söhne erſter Ehe, Hermenegild und Reccared, als

Mitregenten und Thronfolger erkannt wurden. Leovigild, klug, entſchloſſen und beyſpiellos tapfer, wußte das Volk mit Ehrfurcht vor der Majeſtät zu erfüllen. Er war der erſte, der ſich im vollen Pomp der königlichen Inſignien, mit Diadem und Purpurmantel auf dem Throne ſitzend zeigte. So wie er ſeine Vorfahren an äußerer Pracht übertraf, ſo ließ er ſie auch durch den Glanz ſeiner Thaten hinter ſich zurück. Er eroberte das verlorne Septimanien wieder, auch Biscaya und Navarra, vertrieb die Oſtrömer, und zerſtörte das ſueviſche Reich in Galläcien und Luſitanien. Tadelnswerth aber zeigte ſich Leovigild gegen ſeinen eigenen Sohn Hermenegild, welcher von der arianiſchen Secte ſich trennte, und zur rechtgläubigen katholiſchen Kirche übertrat. Seine Bekehrung erfüllte manche katholiſche Länder mit Freude und Begeiſterung; aber Leovigild, der Lehre des Arius mit fanatiſchem Eifer anhängend, beſchloß ſeinen Sohn mit Gewalt zurückzuführen. Hermenegilds Widerſtand brachte den König zur Wuth, und er verfolgte nun die Katholiken auf das ſchrecklichſte. Gegen dieſe Verfolgungen erhoben ſich die meiſten Städte Vandalitiens, derjenigen Provinz, deren Verwaltung dem Hermenegild übertragen war. Es kam nun zu einem förmlichen Kriege zwiſchen Vater und Sohn. Der oſtrömiſche Kaiſer Mauritius, aufgebracht durch Schilderung des grauſamen Verfahrens wider die Rechtgläubigen in Spanien, ſandte Hülfsvölker. Auch Theodemir, der letzte König der Sueven, eilte zu Hermenegilds Beyſtand. Da ließ Leovigild ſeinen Sohn in einen Thurm verſchließen. Angeſchmiedet und mit Qualen überhäuft, verwarf er dennoch jeden Antrag zu ſeiner Befreyung gegen die Bedingung, wieder zur arianiſchen Secte zurückzutreten, und erlitt als Katholik den Martyrertod. Leovigild ſtarb ein Jahr nach Verübung dieſer Gräuelthat von Gewiſſensbiſſen gefoltert. Nun ward ſein jüngerer Sohn, Reccared, König. Dieſer, ſanft, edel und rechtlich im höchſten Grade, begann ſeine Regierung mit Zurückrufung und Wiedereinſetzung der von ſeinem Vater verwieſenen Biſchöfe, und mit Entſchä-

digung der Kirchen und Großen, denen ihre Güter waren eingezogen worden. Endlich erklärte er ſelbſt in einer großen Verſammlung, auf dem Throne ſtehend, ſeine Überzeugung von der Wahrheit der römiſch-katholiſchen Kirche, und ſeinen Übertritt von der arianiſchen Secte zu jener.

Dieß wirkte ſo mächtig, daß ſogleich die meiſten Großen des Reiches, und ſelbſt mehrere Biſchöfe der Lehre des Arius entſagten, und endlich auch das Volk dem Beyſpiele ſeines Königs folgte. Als dieſer nachher die arianiſchen Schriften verbrennen ließ, fand ſich kein Gothe, der etwas dagegen that.

Indeſſen zeigte ſich der burgundiſche König Guntram als Feind des gothiſchen Reiches. Reccared beſiegte deſſen Heere, ſo wie auch die oſtrömiſchen, in kurzer Zeit, und gab ſeinem Reiche einen dauerhaften Frieden, während deſſen er Klöſter als Bildungsanſtalten für ſein Volk erbaute, und für die Verbeſſerung der Geſetze Sorge trug. Er war der erſte König, der ſich von Biſchöfen feyerlich krönen und ſalben ließ. Er ſtarb im 15. Jahre ſeiner Regierung, und hinterließ drey ſehr junge Söhne, Liuva, Suintila und Geila. Der Erſtgeborne, Liuva, folgte dem Vater auf dem Throne, den er ſchon im dritten Jahre nach ſeiner Erhebung wieder verlor, ermordet von Witerich, einem vornehmen Gothen. Der Mörder wagte es, den blutbefleckten Thron zu beſteigen, erhielt aber bald den verdienten Lohn; denn er wurde gleichfalls ermordet, ſein Körper gemißhandelt, und unter den Haufen der gemeinſten Verbrecher geworfen. Gondemar, Einer derjenigen, die Liuva's Mord an Witerich gerächt hatten, wurde nun auf den Thron erhoben, deſſen er ſich bald würdig zeigte. Er ſtarb aber ſchon im zweyten Jahre ſeiner Regierung an einer epidemiſchen Krankheit. Ihm folgte, durch die Wahl der Palatinen des Reichs, der tapfere Siſebuth. Er ſchlug die Oſtrömer aus Spanien. Mit kriegeriſchem Geiſt verband er die ſchönſte Humanität. So erhielt Spanien durch ihn ſeine volle Selbſtſtändigkeit. Als dieß geſchehen war, zog er gegen die afrikaniſchen Seeräuber, de-

nen er die Feſtung Ceuta und die Stadt Tanger in Afrika weg-nahm. Die heftige Judenverfolgung iſt der einzige Fehler, welchen die Geſchichtſchreiber ihm vorwerfen. Er ſtarb im achten Jahre ſeiner Regierung, ſein Sohn und Nachfolger, Reccared II., gar ſchon im dritten Monathe nach der Thronbeſteigung. Nach ihm ward Suintila, der zweyte Sohn Reccared's des Erſten, zum Könige gewählt. Er verwaltete die Gerechtigkeit mit voller Strenge, war unerbittlich in Beſtrafung der Verbrecher, und beſchützte die Armen und Schwachen gegen die Bedrückungen der Mächtigen. Nachdem er die auf's Neue andringenden Oſtrömer geſchlagen hatte, ernannte er ſeinen Sohn Rechimir zum Mitregenten. Durch dieſen Schritt machte er ſich die Großen des Reiches zu Feinden, und wurde entthront, weil man ein Erbreich ſcheute. Und dennoch brachten die Königswahlen daſelbſt ſo viele Verwirrungen hervor! Aber der Geiſt jener Zeit war noch zu roh, zu ſtürmiſch; geſetzlicher Zwang zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung wurde verabſcheut, Willkühr vertrat die Stelle des Rechts, und Zügelloſigkeit galt für Freyheit. Siſenand, Statthalter von Septimanien, hatte ſich an die Spitze von Suintila's Feinden geſtellt, und erhielt nun den geraubten Thron, auf dem er ſich während einer fünfjährigen Regierung durch nichts auszeichnete. Sein Nachfolger wurde Chintilla. Unter ſeiner Regierung kam nichts Merkwürdiges vor, als eine neue Judenverfolgung, die zweyte der Art. Sein Sohn Tulga wurde bald wieder entthront von Chindaſuinth, der ſich des Thrones bemächtigte, und denſelben durch die ſtrengſten Maßregeln befeſtigte. Zweyhundert gothiſche Große vom erſten Range, welche ſeit mehreren Jahren die Königswahlen geſtört, und Meutereyen angezettelt hatten, ließ er hinrichten; gegen 500 von minderm Rang und minderer Schuld wurden aus dem Reiche verbannt. Endlich ſchritt auch er zur Ausführung des von Suintila zuerſt gefaßten Vorhabens, die Krone erblich zu machen, ernannte ſeinen Sohn Receſvinth zum Mitregenten, übergab ihm endlich

die Regierung, und zog ſich in ein Kloſter, wo er den Reſt ſeiner Tage in Abgeſchiedenheit fromm verlebte.

Recesvinth vollendete und ſanctionirte den weſtgothiſchen Geſetz-Codex, und erwarb ſich durch weiſe angebrachte Strenge und Milde die Achtung und die Liebe ſeines Volkes.

Wamba, ſein Nachfolger, obſchon einſtimmig gewählt, mußte gezwungen werden, die Königswürde anzunehmen; dennoch hatte er durch mehrere Jahre gegen Aufſtand und Meuterey zu kämpfen. Endlich gelang es ihm, die Rebellen zu beſiegen und zur Unterwürfigkeit zu bringen. Als ein Verräther ihm nachher dennoch Gift beybrachte, entſagte er, kaum geneſen, der ihm aufgedrungenen Herrſchaft, und zog ſich gleichfalls in ein Kloſter zurück, nachdem er vorher noch den Gothen Ervig, als den Fähigſten zum Throne, empfohlen hatte. Ihm folgte nach ſieben Jahren Wamba's Neffe, Egiſa, und dieſem ſein Sohn Witiza, der ſich durch Grauſamkeiten verhaßt machte. Ruderich, ein Sohn Theodefreds, Herzogs von Cordova, dem Witiza die Augen ausſtechen ließ, rächte endlich ſeinen Vater, indem er dieſem dasſelbe Übel zufügen ließ. So wurden in jener ſtürmiſchen Zeit Frevel auf Frevel gehäuft! Ruderich ward zwar König, aber Egiſa's und Witiza's Parteyen machten immerfort die verderblichſten Anſchläge, und erregten Unruhen auf Unruhen. Endlich kam es ſo weit, daß Oppas, Witiza's Bruder, und Graf Julian, Witiza's Schwiegerſohn, mit Muza, dem Statthalter in Mauretanien, welches die Araber in Afrika erobert hatten, ein Bündniß ſchloßen. Muza aber, um die Redlichkeit ſeiner neuen Bundesgenoſſen zu prüfen, ließ zuerſt nur ſeinen Unterfeldherrn Tarik, mit 400 Mann Fußvolk und 100 Reitern, an der Küſte von Spanien landen, Beute machen und wieder zurückkehren. Im folgenden Jahre aber kam unter Tariks Anführung eine Flotte von 17,000 Arabern, die bey dem Vorgebirge Calpe, von den Spaniern Gibraltar genannt, landeten, und, von den Truppen der Verräther verſtärkt, das gothiſche Heer ſchlugen. Hierauf folgte die große Schlacht bey Xeres. Schon

neigte ſich der Sieg auf die Seite des, von Ruderich ſelbſt befehligten gothiſchen Heeres, als einige treuloſe Scharen zu den Arabern übergingen. Die Folge davon war die gänzliche Niederlage der Gothen, Ruderichs Tod und der Untergang des gothiſchen Reiches, welches ſeit Theodorichs Beſiegung der Sueven 255 Jahre beſtanden hatte. Dieß geſchah im Jahre 711 nach Chriſti Geburt.

Fünfter Abſchnitt.

Das Reich der Araber in Spanien.

Nun thaten die mauriſchen Sieger in ihren Eroberungen raſche Fortſchritte. Corduba wurde überrumpelt, und die Seeküſte von Bätica, welche in der letztern Periode der mauriſchen Herrſchaft das Königreich Granada ausmachte, in Beſitz genommen. Tarik durchzog von dem Bätis oder Guadalquivir bis zum Tajo eine Strecke von beynahe zweyhundert Meilen, marſchierte durch die Sierra=Morena, welche Andaluſien von Caſtilien trennt, und erſchien vor Toledo, dem Sitze der Könige, um zu hindern, daß Spanien nicht ſogleich einen neuen Monarchen erwählte. Als die Stadt genommen war, beobachtete Tarik die politiſche Klugheit, indem er den Einwohnern — Gothen und Römern — ihre alten Geſetze und Gerechtſame, und die Ausübung des chriſtlichen Gottesdienſtes ließ. Insbeſondere zeigte er ſich gegen die bisher gedrückten Juden erkenntlich, weil ſie im Verborgenen ihm manchen Vorſchub geleiſtet hatten.

Zur Zeit dieſer Eroberung in Spanien war Walid I., Kaliph von Damasco. Tarik ſetzte, nach dem Falle von Toledo, ſeinen Siegesmarſch bis gegen Norden fort, zu den heutigen Königreichen Caſtilien und Leon. Die Beſtürzten unterwarfen ſich faſt allgemein bey der Annäherung der Feinde ohne ferneren Widerſtand, ſo daß Spanien, welches den Römern zweyhundert Jahre Trotz both, von den Saracenen nun in wenigen Monathen beſiegt ward.

Jetzt zog auch Muza, der Oberfeldherr und Statthalter von Mauritanien, mit einem Heere von zehntauſend Arabern und achttauſend Afrikanern nach Spanien, und vollendete die

gänzliche Unterjochung, indem er ſiegreich bis an den Fuß der Pyrenäen vordrang, während ſein Sohn Abdelaſis ſich Sevilla unterworfen, und das mittelländiſche Meer von Malaga bis Valencia durchſegelt hatte. Dieſer aber traf nun in den Gegenden von Murcia und Carthagena auf einen unerwarteten Gegner, den Theodomir, einen Eidam Egiza's. Dieſer, ein Mann von Geiſt und Muth, trat plötzlich aus ſeiner Dunkelheit hervor, in die er ſich zurück gezogen hatte, verſammelte eine Anzahl chriſtlicher Krieger unter ſeine Fahnen, und ſtellte ſich den Saracenen entgegen. Er hatte ſich zwar ſchon unter Egiza's Regierung durch die Zerſtörung einer zur Plünderung der ſpaniſchen Küſte gekommenen Flotte rühmlich ausgezeichnet; Ruderich aber hatte ihn vernachläſſigt und zurück geſetzt, weil er ſeinen Einfluß ſcheute. Jetzt zeigte ſich Theodorich bey ſeiner neuen Erſcheinung ſo gewichtig, daß Abdelaſis ſich genöthigt ſah, ſeinen Vater Muza um Hülfe zu bitten. Die Verſtärkung kam an, und Theodomir wurde durch die überlegene Anzahl der Feinde rings eingeſchloſſen. Deſſen ungeachtet hielt er ſich ſo tapfer, daß Abdelaſis endlich mit ihm einen Friedensvertrag einging, wodurch er als Vaſall der Mauren den Beſitz von Murcia und Carthagena gegen Abgabe eines mäßigen Tributs erhielt. Abdelaſis zeigte auch hier die früher erwähnte kluge Mäßigung des Tarik, wodurch er ſich die Neigung der Eingebornen erwarb, ſo daß nur ſelten gegen die muſelmänniſchen Sieger ein Aufruhr ausbrach.

Muza ging indeſſen mit nichts Geringerem um, als mit dem Plane, nach der Beſiegung Spaniens auch Italien und Gallien für das Kaliphat zu erobern. Dieſes Project wurde aber, auf eine für ihn höchſt unerwartete Weiſe, plötzlich unterbrochen, indem der neue Kaliph, Suleyman, bey dem Muza in Ungnade gefallen war, ihn mitten auf ſeiner ſiegreichen Laufbahn nach Damask zurück berief, und ſeine Stelle dem Abdelaſis übertrug.

Ein noch ungünſtigeres Loos erfuhr Graf Julian, der Verräther ſeines Vaterlandes. Seine Dienſte wurden zurück

gewieſen von den Siegern, die ihm mißtrauten, und ſeine Güter conſiscirt; endlich ward er ſelbſt in ein Gefängniß geworfen, worin er ſein Leben beſchloß, als ein ſchrecken-des Beyſpiel, daß der Verräther ſelbſt dann verachtet und gehaßt wird, wenn man den von ihm begangenen Verrath benützt.

Eben ſo bewährte ſich die ſtrafende Nemeſis auch bald an Abdelaſis, dem jetzigen Statthalter Spaniens. Er hatte ſich mit Egilona, der Witwe Ruderichs, vermählt, und wollte ſich zum unabhängigen Herrn von Spanien aufwerfen. Er wurde aber, ehe er ſeinen Vorſatz ausführen konnte, ermordet, und ſein ſchuldiges Haupt dem Kaliphen gebracht.

Sein Nachfolger Aynb führte die Statthalterſchaft nur ſehr kurze Zeit. Ihm folgte Alahor. Dieſer benützte die Schwäche der Weſtgothen ſo wie die, unter den Franken herrſchenden Unruhen, zog mit einem ſtarken Heere jenſeits der Pyrenäen, ſengte und plünderte in den galliſchen Städten, und kehrte mit reicher Beute wieder nach Spanien zurück.

Indeſſen blieben die Saracenen von dieſer Zeit an nach dem Beſitze des ſüdlichen Frankreichs lüſtern. Abderam, der Nachfolger des Alahor, ſchlug ſein Lager auf den Ebenen zwiſchen Tours und Poitiers auf. Ihm entgegen ſtand ein fränkiſches Heer unter dem Befehle Carls, dem natürlichen Sohne Pipins. Er beherrſchte Gallien unter dem Titel eines Majordomus, mit Genehmigung der merovingiſchen Könige. Dieſer wackere Held errang über die Saracenen einen vollſtändigen Sieg. Nach einem ſiebentägigen Treffen erlitten ſie im Jahre 732 bey Tours an den Ufern der Loire eine gänzliche Niederlage, ergriffen die Flucht, verſuchten einen Einfall in die Provence, wurden aber auch hier wieder geſchlagen.

In Spanien blieben ſie aber feſt, vermiſchten ſich mit den Einwohnern immer mehr, ſammelten ſich Reichthümer, erfreuten ſich eines gemächlichen Lebens, und nannten ſich ſogar Spanier. Das ganze Land war nun von den Saracenen, auf folgende Weiſe beſetzt: Die Legion des Kaliphen von Damask

hatte ſich in Corduba, jene von Emeſa in Sevilla, die von Chalcis in Jaen, jene von Paläſtina in Algezir und Medina-Sidonia nieder gelaſſen. Die Einwohner des glücklichen Arabiens und jene aus Perſien hatten ſich in der Umgebung von Toledo angeſiedelt; Granada wurde unter zehntauſend Mann Cavallerie aus Syrien und Irak vertheilt.

Während aber die Saracenen in Spanien ruhig und bequem lebten, wütheten unter ihren Brüdern in Afrika und Aſien die zwey erblichen Factionen der Ommiahden und Abaſſiden im Orient, bis endlich die erſtern erlagen. Abderahman, ein junger Prinz der verbannten Ommiahden, floh nach Spanien, und gründete, nach einem Siege über die hier befindlichen Abaſſiden, das Königreich Corduba. Nun wurden Künſte und Wiſſenſchaften blühend, Luxus und Galanterie herrſchend in der Lebensweiſe. Glänzende Turniere machten Corduba zum Vereinigungspuncte der europäiſchen Ritter aus allen Ländern. Abderahman ſtarb, nach einer dreyßigjährigen Regierung, allgemein bedauert. Ihm folgte ſein Sohn Heſchan, und dieſem ſein Enkel Abderahman II. Beyde beſchützten Künſte und Wiſſenſchaften, und vermehrten die Pracht von Corduba durch herrliche Werke der Architectur. Die Gelehrten hatten ſich der günſtigſten Lage zu erfreuen. Corduba erhielt eine hohe Schule und eine große Bibliothek. Abderahman III. übertraf ſeine Vorfahren an Glanz und Macht. Seine Pracht artete manchmahl in Verſchwendung aus. Lobgedichte belohnte er mit Tauſenden von Goldſtücken. Gebäude von ſpaniſchem, afrikaniſchem, italieniſchem und griechiſchem Marmor wurden aufgeführt. Millionen wurden auf den Pallaſt einer geliebten Favorit-Sultaninn vergeudet.

Abderahmans Nachfolger Hakem zeichnete ſich noch mehr durch Tugend und Gerechtigkeit aus, als durch Pracht. Nach ihm zeigten ſich aber allmählig die böſen Folgen des Luxus. Die Glücklichen mißbrauchten ihr Glück; der Reichthum verlockte, und die Periode der Entartung und der Verderbniß trat ein.

Indeſſen hatte eine Schar von Gothen ſich in die unzugänglichen Gebirge von Aſturien zurück gezogen, wo ſie ihre Unabhängigkeit zu erhalten wußte. Pelayo, ihr Anführer, war einige Jahre nach der Schlacht bey Xeres von ihnen einſtimmig zum Könige ernannt worden. Unter ſeiner Anführung wagten die ſtolzen tapfern Bergbewohner Einfälle in die ſaraceniſchen Beſitzungen. Endlich zog ein zahlreiches Heer von Arabern und ſpaniſchen Mauren gegen die freyen Gothen. Pelayo ließ die Anrückenden ungeſtört über die rauhen Gebirge herab ſteigen. Als ſie aber endlich im Thale ſtanden, brach er oben mit den Seinigen plötzlich hervor. Pfeile, Speere und Felſentrümmer flogen und rollten auf die Muſelmänner von den Höhen hinab, deren Heer das Thal mit Leichen füllte. Eine nicht minder ſtarke zweyte Niederlage erfuhr bald nachher ein anderes Heer im Thale von Olalles, in der Gegend von Oviedo. Durch zwey ſolche Schläge gedemüthigt, gaben die Muſelmänner Spanien nach und nach auf, und zogen, um der Gewohnheit des weichlichen Lebens ruhiger zu fröhnen, nach den geſegneten ſüdlichen Provinzen von Gallien. Dadurch gewann Pelayo Muße, ſich und die Seinigen in einen beſſeren und ſicheren Stand zu verſetzen, und es gelang ihm, während einer neunzehnjährigen Regierung, geliebt und bewundert, ſeine Staaten unvermerkt zu vergrößern. Aus Dankbarkeit gegen den Vater wurde ſein Sohn Favilla zum Thronerben erklärt, ſtarb aber, ohne ſich ausgezeichnet zu haben, nach zwey Jahren durch einen Sturz vom Pferde. Nach ihm ward Alphonſo, des vorigen Königs Schwager, auf den Thron erhoben, der wegen ſeines Eifers für die Religion den Beynahmen, der Katholiſche, erhielt. Mit einem kleinen Heere von Tapfern wagte er aus den Gebirgen von Aſturien häufige Ausfälle auf die Saracenen, drang in das galliſche Gebieth, rückte bis an die Gränzen Portugals vor, und über Alt-Caſtilien bis über das Gebirge von Neu-Caſtilien. Nach jedem einzelnen Heerzuge ging er wieder in die aſturiſchen Gebirge zurück, und erwarb ſich durch Tapferkeit und Klugheit die Liebe und Achtung

ſeiner Unterthanen. Nun ſtrömten chriſtliche Krieger von allen Seiten zu ſeinen Fahnen; die Muſelmänner erlitten allenthalben häufige Niederlagen, und mußten es geſchehen laſſen, daß Alphonſo der Katholiſche auf den Trümmern ihrer Moſcheen Kirchen erbaute.

Im Jahre 758 trat ſein Sohn Froila die Regierung an. Er beſaß die Tapferkeit des Vaters, aber nicht deſſen Seelenſtärke und Edelmuth, und erzwang durch Strenge, was jener durch Liebe gewonnen hatte. Die Muſelmänner erlitten durch ihn eine fürchterliche Niederlage. Die Zahl der Todten wird auf vier und fünfzig tauſend angegeben. Von der Beute ließ er die Stadt Oviedo erbauen, die in der Folge die Hauptſtadt ſeines Königreiches wurde. In Alt-Caſtilien vernichtete er ein Heer, welches der Kaliph ſelbſt anführte. Seine Strenge ging endlich in Grauſamkeit über; er erſtach ſelbſt ſeinen Bruder Bimarano mit eigener Hand, machte ſich aber durch dieſe Gräuelthat ſo verhaßt, daß er endlich ſelbſt ermordet wurde.

Nun folgten einige Könige in kurzer Zeit, bis wieder ein edler Alphonſo den Thron beſtieg, ohne ihn zu behalten. Die Urſache war die folgende:

Alphonſo der Katholiſche hatte einen Sohn von einer mauriſchen Gefangenen hinterlaſſen. Dieſer ehrgeitzige kühne Jüngling, Nahmens Mauregat, wußte ſich einen mächtigen Anhang zu verſchaffen, und wagte es nun, dem rechtmäßigen König, gleichfalls Alphonſo mit Nahmen, die Krone zu entreißen. Als dieſer edle Fürſt ſah, daß er ſich den Beſitz nur durch einen Bürgerkrieg erhalten könne, gab ſein edles Gemüth die Krone auf, und er zog ſich auf ſeine väterlichen Güter in Biscaya zurück. Mauregat, um ſich auf dem uſurpirten Throne zu erhalten, umgab ſich mit einer mauriſchen Garde, die ſeine Perſon und ſeinen Pallaſt bewachte, und wollte endlich zu ſeinem Schutze die Feinde ſeines Reiches und der chriſtlichen Religion in ſeine Staaten ſelbſt einführen. Er ſtarb, allgemein verhaßt.

Nach ihm wurde Bermudo zum König gewählt. Kaum hatte dieſer den Thron beſtiegen, ſo ernannte er jenen edelmüthigen Alphonſo, der, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, ſelbſt der Krone entſagt hatte, zu ſeinem Oberfeldherrn. Als derſelbe den Mauren, die einen neuen Einfall thaten, eine ſtarke Niederlage beybrachte, zeigte ſich nun ein Wechſelkampf von Edelmuth, indem Bermudo dem Alphonſo nach jener Schlacht die Krone abtrat. Beyde wohnten in einem Pallaſte zuſammen. Alphonſo behielt die Sorge der Regierung, die königliche Ehre aber theilte er mit Bermudo.

Plötzlich drang jetzt wieder ein Heer von Muſelmännern in das Gebieth von Gallicien, und that heftige Fortſchritte, bis Alphonſo ſie bey Lodes angriff und aufs Haupt ſchlug. Zugleich benützte er die innern Unruhen in den mauriſchen Staaten Spaniens, drang in das Herz von Portugal und eroberte Liſſabon.

Zu dieſer Zeit war Carl der Große, Kaiſer des Occidents, der mächtigſte Monarch in Europa. Von einem mauriſchen Emir, während der Streitigkeiten der ſpaniſchen Mauren, zu Hülfe gerufen, kam Carl mit einem Heere über die Pyrenäen, nahm Pampelona weg, ging über den Ebro, eroberte Saragoſſa, und ließ ſich von den beſiegten Arabern den Eid der Treue ſchwören. Dadurch erhielt ſein Reich in Spanien einen Zuwachs mit den Ländern von den Pyrenäen bis zum Ebro. Im Jahre 799 unterwarf er ſich auch die Inſeln Majorca und Minorca. Die ganze Acquiſition erhielt nun den Nahmen der ſpaniſchen Mark. Barcelona wurde der Sitz eines fränkiſchen Statthalters, dem Catalonien, Navarra und Arragon untergeordnet waren. Carl ſelbſt zog nun mit ſeinem Heere nach Gallien zurück, deſſen Nachtrab im Thale von Roncos Valles von Arabern und Basken (Gasconiern) überfallen und aufgerieben wurde. Dagegen aber erfocht Alphonſo über die Muſelmänner abermahls einen glänzenden Sieg. Deſſen ungeachtet wagte eine freche Gegenparthey, der Perſon des edlen tapfern Königs ſich zu bemächtigen, um ihn des Thrones zu berauben. Ein großer Theil des Volkes aber, über dieſe Vermeſſenheit ergrimmt, und von dem wackern

Theudes angeführt, ergriff die Waffen, zog gegen die Rebellen, befreyte den geliebten König, und führte ihn im Triumphe nach Oviedo auf ſeinen Thron zurück. Drey auf einander folgende Siege vermehrten Alphonſo's Macht und Ruhm. Seine Regierung blieb glorreich durch eine Reihe von fünfzig Jahren. Da er des hohen Alters kränkliche Schwäche fühlte, legte er die Krone ab, lebte vier Jahre in ſtiller Zurückgezogenheit, ließ Kirchen bauen, und ſtarb geliebt und beklagt als acht und ſiebenzigjähriger Greis. Er wählte Ramiro I., Bermudo's älteſten Sohn, zu ſeinem Nachfolger, welchen die Nation beſtätigte. Dieſer regierte nicht lange, aber mit Ruhm; denn er bändigte zwey mächtige Rebellen, und ſchlug die normänniſchen Seeräuber, die zu dieſer Zeit einen verheerenden Einfall in die ſpaniſchen Provinzen wagten, zu Land und zur See. Auch die Mauren erlitten durch ihn zwey blutige Niederlagen. Ihm folgte ſein tapferer Sohn Ordogno I. Er ſchlug den Kaliphen, der mit einem zahlreichen Heere in das Innere ſeiner Staaten drang. Sein Sohn Alphonſo, welcher nachher den Beynahmen, der Große, erhielt, wurde auf einer Nationalverſammlung zum Mitregenten ernannt. Dieſer hatte am Anfange ſeiner Regierung mit mächtigen und verwegenen Rebellen zu kämpfen. Froila, Statthalter von Gallicien, nach Kronenraub gierig, rückte mit einem furchtbaren Heere gegen Alphonſo. Der kühne Rebell war zuerſt ſo glücklich, daß der König ſich in die Gebirge von Caſtilien zurückziehen mußte. Jener ließ ſich aber, vom zufälligen Glück aufgebläht, zu ſolchem Übermuth verführen, daß bald ſeine Anhänger ſelbſt ihn haßten und ermordeten. Unter dem Zujauchzen des Volkes zog der rechtmäßige König wieder in ſeine Reſidenzſtadt Oviedo ein. Bald aber ward die Ruhe neuerdings wieder geſtört. Ein Graf Alava ſchwang in der Provinz Biscaya die Fahne des Aufruhrs, den Alphonſo bald ſiegreich dämpfte. Hatte der edle König nach dem erſten Aufſtande allgemeine Amneſtie gewährt, ſo legte er nun die ihm angeborne Sanftmuth ab, und beſtrafte die Verbrecher mit der verdienten Strenge. Kaum waren die innern Unruhen gedämpft, als ein muhamedaniſches

Heer in die Provinz Leon, ein zweytes in Gallicien einfiel. Alphonſo ſchlug beyde, bemächtigte ſich des Gebieths zwiſchen den Flüſſen Minho und Duero im heutigen Portugal, demüthigte den Kaliphen durch wiederhohlte Niederlagen, und nöthigte ihn zu einem ſechsjährigen Waffenſtillſtand. Aber Alphonſo hatte nur Kampf auf Kampf zu beſtehen, in immerwährendem Wechſel zwiſchen innern und äußern Feinden. Neue Verräther wagten neue Empörungen und ſtrebten nach der Krone. Die Nahmen der Rebellenführer: Ano, Hermenegild, Vitiza, ein zweyter Froila, Nunez, Odvordo und Veremond, hat die Geſchichte gebrandmarkt. Der letztere wurde ſogar vom Kaliphen durch Hülfstruppen unterſtützt. Und dennoch ſiegte Alphonſo's gerechte Sache. Die Rebellen und ihre mauriſchen Bundesgenoſſen wurden auf den Ebenen am Ezlafluſſe aufs Haupt geſchlagen und vernichtet.

Noch größer als je zeigte ſich der herrliche, ſeines Beynahmens höchſt würdige König in ſeinem Alter, als Don Garcias, ſein älteſter Sohn, es wagte nach der Krone des Vaters zu ſtreben, die der Ungeduldige nicht ruhig erwarten konnte. Die Königinn ſelbſt unterſtützte des Prinzen verwegenen Frevel. Schon drohte die Flamme eines Bürgerkrieges auszubrechen, vom Sohne gegen den Vater entzündet. Um einem ſolchen Gräuel vorzubeugen, entſchloß ſich der große Alphonſo zu dem Äußerſten; er berief eine National-Verſammlung nach Oviedo, und erklärte in derſelben, er ſey geſonnen, dem Throne zu Gunſten ſeines Sohnes zu entſagen. Nach feyerlicher Abtretung überließ er dem erſtaunenden beſchämten Garcias die Regierung, und zog ſich in ſeinen Pallaſt zurück, den er erſt dann wieder verließ, als die Muſelmänner neuerdings in Caſtilien eindrangen. Jetzt übernahm Alphonſo der Große die Führung des Vortrabs in dem Heere, welches Don Garcias befehligte, und erntete die allgemeine Bewunderung ſowohl der chriſtlichen Unterthanen als auch der feindlichen Muſelmänner, die von dem vereinten Vater und Sohn geſchlagen wurden. Alphonſo endete, den Beſchwerden des Krieges erliegend, ſein edles Leben. Don Garcias

regierte nur drey Jahre (von 910 bis 913), wegen ſeiner Tapferkeit bewundert, aber nicht geliebt wie ſein Vater.

Ihm folgte ſein Bruder Ordogno II., der bisherige Statthalter der Provinz Gallicien, dem Vater gleich an Tapferkeit und Thätigkeit. Er erfocht drey glänzende Siege über die Mauren bey Talavera, Alhanges und Leon. Die letztere Stadt erwählte er zu ſeiner Reſidenz, gab den Titel eines Königs von Oviedo auf, und nahm dafür jenen eines Königs von Leon an.

Indeſſen wußten die ſchwächern Nachfolger Carls des Großen die von dieſem herrlichen Vorfahren erworbenen Beſitzungen in Spanien nicht mit gleicher Kraft ſich zu erhalten. So geſchah es, daß einige zwanzig Jahre nach dem Tode des großen Beherrſchers der fränkiſchen Monarchie mehrere fränkiſche Statthalter ſich gegen Carl den Einfältigen empörten, ſich unabhängig machten und ſogar den Königstitel annahmen. Sancho Garcias I., König von Navarra, von den Mauren bedrückt, bath nun ſeinen Neffen Ordogno um Hülfe, welche dieſer ihm auch ſogleich leiſtete. Allein ihr verbündetes Heer erlitt in dem Thale von Junquera eine ſo ſchwere Niederlage, daß Ordogno kaum ſeine Hauptſtädt Leon erreichen konnte; er ſtarb nach einigen Jahren einer durch Unruhen und grauſame Handlungen getrübten Regierung, ohne den verdunkelten Glanz ſeines früheren Waffenruhmes wieder herzuſtellen. Die Anſprüche ſeiner Söhne auf den väterlichen Thron drangen nicht durch, ſondern ihr Oheim und Gegner wurde in einer National-Verſammlung als Froila II. zum König von Leon und Oviedo ausgerufen. Er ſtarb aber ſchon nach einem Jahre unrühmlicher Regierung. Den erledigten Thron erhielt ſein Neffe unter dem Nahmen Alphonſo IV. (Jahr 924) welcher, der ſorgenvollen Regierung müde, ſchon nach Verlauf eines Jahres den Thron ſeinem Bruder Ramiro II. überließ.

Nach einiger Zeit aber bereute Alphonſo die zu raſche Entſagung, und ſuchte den abgetretenen Thron wieder zu erlangen. Während Ramiro mit Zurüſtungen zu einem Feldzuge gegen die Mauren beſchäftiget war, trat Alphonſo, im königlichen Pur-

pur, aus ſeiner Abgeſchiedenheit plötzlich hervor, und bemächtigte ſich des Pallaſtes und der Stadt Leon ſelbſt. Ramiro flog mit einem gegen die Mauren gerüſteten Heere herbey, und belagerte die Stadt und den Bruder, der ſich nach hartnäckiger Gegenwehr endlich ergeben mußte, in Haft genommen wurde, ſtarb, und mit königlicher Pracht begraben wurde. Nachdem Ramiro Verſchwörungen ſeiner Verwandten und die Flamme des Bürgerkrieges gelöſcht hatte, wendete er ſeine Kraft gegen die Mauren, ſchlug die zahlreichen Heere des Kaliphen Abderahman III., ging über den Douro, und nahm die Städte Toledo und Madrid ein. Durch ſeine Siege wurden die Beſitzungen der Chriſten bis zu den Gebirgen ausgedehnt, welche Alt- und Neucaſtilien ſcheiden. Hier aber traf Ramiro wieder auf neue Empörer. Die Grafen von Caſtilien, bisher unabhängig und mächtig, weigerten ſich, ſeinem Oberbefehle Folge zu leiſten und gegen die Mauren zu kämpfen. Im Fluge erſchien Ramiro mit einem Heere in Caſtilien, zerſtreute die Verſchwörung, nahm die Vornehmſten der Verſchwornen in Verhaft, und ließ ſie nach Leon in das Gefängniß ſchleppen. Nach manchem glorreichen Siege über die Mauren fühlte er den herannahenden Tod; da wurde, dem von ihm geäußerten Wunſche gemäß, ſein Sohn als Ordogno III. in einer National-Verſammlung einſtimmig zu ſeinem Nachfolger erklärt. Dieſer, mit vielen Tugenden geſchmückte Fürſt, hatte während ſeiner kurzen ſechsjährigen Regierung unaufhörliche Kämpfe mit Undankbaren, größten Theils ſogar mit nahen Verwandten zu beſtehen, die er durch Klugheit und Tugend zur Unterwürfigkeit zurückführte. Ordogno's Neffe, Sancho der Dicke, wurde des kaum beſtiegenen Thrones wieder entſetzt. Ihm folgte Ordogno IV., mit dem Beynahmen der Böſe, ein Neffe Ramiro's II. Dieſer machte ſich durch Grauſamkeit und Tyranney allgemein verhaßt. Sancho benützte dieſe Stimmung, die ihm abgenommene Krone wieder zu erhalten. Selbſt Abderahman III., Kaliph von Corduba, nahm ſich ſeiner an, und unterſtützte ihn, gemeinſchaftlich mit dem Könige von Navarra, einem Verwandten des Sancho. So ſah man denn

jetzt zum erſten Mahle ein vereinigtes chriſtlich = muhamedaniſches Heer, welches gegen die Gränzen von Leon rückte. Eine Schlacht entſchied zum Nachtheile Ordogno's, der nun zu dem mauriſchen Statthalter von Arragonien floh. Sancho beſtieg wieder den Thron von Leon, und zeigte ſich deſſen höchſt würdig. Aus Dankbarkeit bekriegte er ſeinen ehemahligen Beſchützer Abderahman nicht, dafür aber ſchlug er die Normänner, welche die Küſten von Gallicien durch ihre Streifzüge verheerten. Im Innern ſiegte er mehr durch Großmuth als durch Strenge. Deſſen ungeachtet wurde er von einem Rebellen, dem er ſchon ein Mahl verziehen hatte, in der Folge vergiftet. So beſchwerlich und gefahrvoll war das Loos jener Könige, die unaufhörlich mit Rebellen im Innern und mit den äußern Feinden des chriſtlichen Reiches, den Mauren, zu kämpfen hatten!

Sancho's Sohn, Ramiro III., wurde noch während ſeiner Unmündigkeit zum Nachfolger erklärt. Zu dieſer neuen Erſcheinung geſellte ſich eine zweyte, eben ſo neue, indem Thereſe, die Mutter, und Elvira, die Tante des jungen Königs, zu Regentinnen während deſſen Unmündigkeit ernannt wurden. Man rühmt die Klugheit und Energie ihrer Regentſchaft. Siebzehn Jahre alt, beſtieg Ramiro III. den Thron, machte ſich aber durch böſe Eigenſchaften in eben dem Grade verhaßt, als Bermudo, ein Sohn Ordogno's III., durch Humanität und Edelmuth die Herzen des Volkes gewann. Es kam dahin, daß man den letztern in Gallicien mit den königlichen Inſignien bekleidete. Ramiro rüſtete ſich zur Behauptung ſeiner Krone. Eine Schlacht ward geliefert, blutig, aber nicht entſcheidend. Ramiro's frühzeitiger Tod endete den Krieg, und ſein Gegner beſtieg als Bermudo II. den Thron. Er wußte den eindringenden Mauren nicht mit der erforderlichen Kraft zu begegnen. Sie ſiegten und verheerten. Bermudo verließ ſeine Reſidenz Leon, und zog ſich mit den Reſten ſeines geſchlagenen Heeres in das aſturiſche Gebirge zurück, während der mauriſche Befehlshaber Almanzor mit Rieſenſchritten vorwärts drang. Nur die Peſt that ihm endlich Einhalt. Er zog ſich zurück. Da rückte Ber-

mudo vor, griff die Mauren an, und that ihnen großen Schaden. Nun vereinigten ſich die chriſtlichen Fürſten gegen den allgemeinen Feind. Die Könige von Leon und Navarra, und der Graf von Caſtilien traten mit ihren Heeren zu Bermudo. Almanzor und ſeine Scharen wurden vernichtet. Bermudo ſtarb bald nachher; ſein Sohn Alphonſo V., noch in der Jugendblüthe, erhielt den Thron, Elvira aber, die königliche Witwe, übernahm die Regentſchaft. Die Mauren wurden geſchlagen. Vorzüglich verdient machte ſich die herrliche Frau durch die Erziehung des königlichen Jünglings, deſſen Seele ſie für das Gute und Schöne bildete. Dieſer blieb auch den edlen mütterlichen Lehren ſtets getreu. Während ſeiner zwölfjährigen Regierung beförderte er den Wohlſtand und den Ruhm des Reiches. Er ſtarb im Jahr 1026, von einem feindlichen Pfeile durchbohrt, vor der belagerten Stadt Viſeo, und hinterließ als Erben ſeiner Krone und ſeiner Tugenden, einen Sohn, Bermudo III.

Zu dieſer Zeit hatte Carl der Große durch ſeine Siege über die Mauren Navarra und Arragonien bereits erobert. Erſteres führte nach Carls Tode den Titel eines Königreiches, letzteres aber, als eine Grafſchaft, hing von jenem ab, ſo wie die Grafſchaft Caſtilien vom Königreich Leon. Unter Carls Nachfolgern hatte Aznar, Graf von Gasconien, gegen das Jahr 831 Navarra unabhängig gemacht. Ihm folgte 836 ſein Bruder Sancho, und dieſem im Jahre 853 ſein Sohn, Don Garcias, deſſen Nachfolger, Don Garcias Ximenes, Sancho Abarca, und einige Andere gleiches Nahmens, ſich wenig auszeichneten. Endlich erhielt Sancho III., mit dem Beynahmen der Große, im Jahre 1000 die Krone von Navarra. Theils durch Gewalt der Waffen, theils durch Bündniſſe und ſtaatskluge Verträge vergrößerte derſelbe ſein Reich mit den Ländern Arragonien, Biscaya und Caſtilien. Letzteres überließ er ſeinem zweyten Sohne Ferdinand, welcher nun der erſte König von Caſtilien wurde.

Nach Sancho's Tode theilten ſich deſſen Söhne nach ſeinem Willen in das große väterliche Reich. Der älteſte, Don Garcias III., erhielt Navarra und einen Theil von Biscaya; der zweyt-

geborne behielt das Königreich Caſtilien, als Ferdinand I., der dritte, Gonzales, erhielt einige Bezirke an der Gränze von Arragonien, deſſen übriger Theil dem jüngſten Sohne Ramiro zufiel. Ferdinand wurde bald nachher von ſeinem Schwager Bermudo, König von Leon, angegriffen, ging aber als Sieger aus dem Kampfe. Nachdem mit Bermudo's Tode der Stamm der Pelayos erloſchen war, vereinigte Ferdinand, durch feyerliche Anerkennung in einer National-Verſammlung, die Kronen von Leon und Caſtilien.

Sechster Abschnitt.

Von der Vereinigung der Königreiche Leon und Caſtilien bis zur Vereinigung der Königreiche Caſtilien und Arragonien.

Vom Jahr 1027 — 1350.

Zur Zeit, als Ferdinand I. die Kronen von Leon und Caſtilien vereinigte, beſaßen die Mauren noch viele große und ſchöne Länder Spaniens, längs dem mittelländiſchen Meere, von den Pyrenäen bis an den Felſen von Gibraltar, und längs den Küſten des atlantiſchen Meeres von der Spitze des Tariff bis zur Mündung des Tajo, dann jenſeits dieſes Fluſſes bis zum Duero. So waren alſo, nebſt vielen herrlichen, dem Handel vortheilhaften Häfen, noch Andaluſien, das fruchtbare Granada, Murcia, ein Theil von Neu-Caſtilien mit den ſchönen Städten Sevilla, Corduba, Barcelona, Toledo u. m. a., in der Gewalt der Muſelmänner. Ferdinand hatte, ehe er an eine Unternehmung gegen dieſe denken konnte, mit ſeinen Brüdern ſelbſt manchen Zwiſt, auch manchen blutigen Kampf zu beſtehen, wobey er hie und da einer Verletzung der Bruderliebe beſchuldiget wird. Don Garcias III., König von Navarra, fiel in einem Treffen gegen ihn. Der Sohn des Gebliebenen erhielt Navarra's Krone. Ramiro, der König von Arragonien, überfiel einen mauriſchen Emir, der ein zinsbarer Vaſall Ferdinands war. Dieſer ſandte ſogleich Hülfstruppen unter dem Befehl ſeines Sohnes Sancho, und des berühmten, durch zahlloſe Romanzen unſterblich gewordenen Rodrigo Diez de Vivas, mit dem allbekannten Beynahmen der Cid. Es kam zur Schlacht, in welcher Ramiro das Leben verlor.

Schon als 15jähriger Jüngling gab der Cid Proben von Muth und Tapferkeit, die ſeinen künftigen Kriegesruhm ver-

kündigten, und ſein Anſehen ſchnell gründeten. Den Nahmen Cid erhielt er von den beſiegten Mauren ſelbſt; das Wort el Seid bedeutet im Arabiſchen einen Gebiether oder Herrn vorzugsweiſe. Aus dem Worte el Seid entſtand nachher der Nahme Cid, welchen ihm König Ferdinand als einen eigentlichen Ehrennahmen beſtätigte, dem er durch ſeine nachfolgenden Kriegsthaten ſelbſt den herrlichſten Glanz für die ſpäteſte Nachwelt gab.

Kurz vor ſeinem Tode theilte Ferdinand das Reich unter ſeine Kinder. Sancho, der älteſte Sohn, erhielt Caſtilien; Alphonſo, der zweyte, Leon und Aſturien, Garcias, der dritte, Gallicien und einen Theil von Portugal. Den beyden Töchtern, Uraca und Elvira, gab er die Städte Zamora und Toro an den Ufern des Duero. Der Vater hatte aber kaum die Augen geſchloſſen, als ſchon unter den Söhnen die Zwietracht ausbrach. Der ehrgeitzige Sancho ſah in der Länderverthei-lung nur eine Verletzung ſeiner Rechte als Erſtgeborner, überfiel ſeine beyden Brüder, ſchlug ihre Heere, und bemächtigte ſich ihrer Länder, genoß aber die Frucht ſeiner Siege nur ſehr kurze Zeit; denn als er nun auch die Städte ſeiner beyden Schweſtern an ſich reißen wollte, wurde er bey der Belagerung von Zamora, welches die muthige Uraca vertheidigte, während eines Ausfalls der Beſatzung getödtet. Nun wurde der früher von ihm entthronte Bruder Alphonſo VI., König von Leon, Aſturien und Caſtiien, bald auch von Gallicien, welches er ſeinem dritten Bruder Garcias, nach dem gefährlichen Beyſpiele des Sancho, zum zweyten Mahle entriß. Der Cid fiel bey ihm bald in Ungnade, und wurde verbannt. Von einem Gefolge tapferer Abenteurer begleitet, verließ der Cid den Hof, und gründete ſich einen Sitz an der Gränze von Valencia, auf einer ſchroffen Anhöhe, die noch heut zu Tag der Felſen des Cid (Penna de el Cid) genannt wird. Hier ſtarb dieſer Mann von merkwürdiger Tapferkeit noch unter der Regierung Alphonſo's. Dieſer König, lange glücklich und ſiegreich, bemächtigte ſich bald auch der Provinz Biscaya. Gegen ſeine mächtigen Fort-

ſchritte ſchloßen endlich die mauriſchen Fürſten ein Bündniß, und riefen auch ihre Landsleute aus Afrika zu Hülfe. So rückten die Könige von Sevilla und Bajadoz gegen Alphonſo, und er wurde geſchlagen. Er ließ ſich aber durch dieſe Niederlage nicht beugen, griff neuerdings die portugieſiſchen Mauren an, und eroberte Liſſabon mit Sturm. Heinrich von Beſançon kam ihm indeß aus Frankreich zu Hülfe. Alphonſo gab ihm Thereſa, ſeine natürliche Tochter, zur Ehe, und trat ihm die an den Ufern des Tajo gemachten Eroberungen ab.

Die Mauren bothen die Hand zum Frieden. Alphonſo nahm ihn an, und vermählte ſich ſogar mit der ſchönen Zaide, einer Tochter des mauriſchen Königs von Sevilla, die dem muhamedaniſchen Glauben entſagte. So trat nun eine ruhigere Zeit für Spanien ein, jedoch ohne lange Dauer. Die Almoraviden, ein arabiſches Volk, das ſich die Königreiche Fez und Marocco in Afrika unterworfen hatte, landeten in Spanien, richteten aber ihre erſten Angriffe gegen die Mauren von Sevilla und Murcia. Alphonſo, in der Beſorgniß, daß ſie in der Folge auch die chriſtlichen Länder anfallen würden, vereinigte ſeine Macht mit jener des Königs von Sevilla, ſeines Schwiegervaters. Die Almoraviden wurden nun ſo geſchlagen, daß ſie ſich ſchon zur Rückreiſe nach Afrika bereit machten, als ihnen eine anſehnliche Flotte ihrer Landsleute zu Hülfe kam. Mit dieſen vereinigten ſie ſich an der Küſte von Granada, behaupteten Sevilla, und verheerten die Ebenen am Tajo. Alphonſo's Heer, befehligt von ſeinem zwölfjährigen Sohne, dem Infanten Sancho und deſſen Erzieher, Don Garcias de Cabra, erlitt eine große Niederlage, wobey der Prinz ſelbſt das Leben verlor. Im folgenden Jahre nach dieſer unglücklichen Schlacht ſtarb Alphonſo, ſchon früher von Kränklichkeit und Alter entkräftet, im 37. Jahre ſeiner Regierung, nachdem er, kurz vor ſeinem Tode, ſeine Tochter Uraca, die Witwe Raymunds, Grafen von Burgund, mit dem König von Navarra, Alphonſo I., vermählt hatte. Dieſer letztere machte nun Anſprüche auf die Krone ſeines Schwiegervaters,

und rückte, um ſie zu behaupten, mit einem Heere an die Gränzen von Caſtilien; allein der Adel, und nachher eine National-Verſammlung, erklärte, das Recht auf jene Krone ſtehe nur ſeiner Gemahlinn zu. So wurde denn Uraca Königinn von Caſtilien und Leon. Eine Folge davon waren unaufhörliche Zwiſtigkeiten zwiſchen ihr und ihrem Gatten. Dieſer ließ die königliche Gemahlinn ſogar in Verhaft nehmen; der Adel befreyte ſie. Nun kam es zwiſchen dem Ehepaare zu offenem Kriege, welcher damit endigte, daß das ehliche Bündniß durch ein päpſtliches Decret aufgelöst wurde.

Während dieſer Unruhen richtete ſich die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den jungen Alphonſo, einen Sohn Uraca's, aus ihrer erſten Ehe. Er wurde zum König ernannt. Dadurch entſtanden nun eben ſolche Feindſeligkeiten zwiſchen Mutter und Sohn, als kurz vorher zwiſchen den Gatten. Die Königreiche Leon und Caſtilien blieben durch zehn Jahre der Schauplatz wechſelſeitiger Parteygänger und Unruhen, die erſt mit Uraca's Tod endeten, wornach der 20jährige Alphonſo als König von Caſtilien und Leon, Alphonſo VII., ausgerufen ward.

Jahr 1127 — 1157.

Alphonſo zeigte ſich herrlich, vereinigte die chriſtlichen Fürſten Spaniens zu einem Bunde gegen die Mauren, und fügte dieſen manche Niederlage zu. So geſchah es, daß Alphonſo, der Siegreiche, durch die allgemeine Stimme der dankbaren chriſtlichen Fürſten den Titel eines Kaiſers erhielt.

Während ſeiner Regierung ereigneten ſich zwey wichtige Begebenheiten: das verbundene Königreich von Navarra und Arragonien wurde wieder in zwey Reiche zertheilt; dann verbreitete ſich in Spanien eine neue afrikaniſche Dynaſtie, die Almoheden, welchen die Almoraviden weichen mußten.

Während dieſer Zeit der Zwiſtigkeiten unter den Afrikanern in Spanien that Kaiſer Alphonſo in einer National-Verſammlung den Vorſchlag zur Theilung des Reiches unter ſeine beyden Söhne, welcher, zwar nicht erwünſcht war, aber angenommen wur-

de. So erhielt denn Sancho, der ältere Sohn, die beyden Königreiche Alt- und Neu-Caſtilien, Ferdinand, der jüngere, Leon und Aſturien. Nun unternahm Alphonſo, in Verbindung mit dem König von Navarra, noch große Feldzüge gegen die Mauren, ſiegreich beynahe ſtets und überall. Nachdem er aber bey Jaen die vereinigte Macht der Mauren geſchlagen hatte, wurde er eine Beute der rothen Ruhr.

Jahr 1157 — 1230.

Sancho III. zeigte ſich, durch Tugenden und Siege über die Mauren, ſeines ruhmvollen Vaters würdig, ſtarb aber ſchon am Anfang ſeiner Regierung. Aus Liebe für ihn wurde ſein dreyjähriger Sohn, Alphonſo VIII., als König von Caſtilien erkannt. Reichsverweſer während der Minderjährigkeit des jungen Königs wurde der Miniſter Don Guiterez de Caſtro, nach deſſen Tod aber Don Manrik de Lara, des vorigen Rival. Die Eiferſucht der Familien Caſtro und Lara erregte Parteyen und Unruhen im Staat. Es kam zu einem Gefechte, worin Manrik getödtet wurde. Nun eignete ſich Don Nunnez de Lara die Staatsverwaltung zu, und regierte im Nahmen Alphonſo's mit unumſchränkter Macht. Durch ſeine Vermittelung kam die Vermählung Alphonſo's mit Eleonoren, einer Tochter des Königs von England, Heinrich II., zu Stande. Indeß hatte ſich Ferdinand, das Haupt des Hauſes de Caſtro, an den Hof des Königs von Leon begeben, der, von dem Hochmuth des Nunnez de Lara beleidigt, ihn gut aufnahm. Er erlaubte dem Ferdinand de Caſtro ſogar, in ſeinem Reich ein Heer zu ſammeln, mit dem dieſer ſeinen Nebenbuhler, Don Nunnez, im caſtilianiſchen Gebiethe überfiel, und in einem Treffen gefangen nahm. Nun führte er das Heer nach Leon zurück; der König von Leon gab ihm ſeine natürliche Schweſter zur Gemahlinn, und that zu Gunſten dieſes Ehebündniſſes ſogar auf ſein Reich Verzicht.

Nach Nunnez Gefangennehmung übernahm Alphonſo VIII. die Regierung des Königreiches Caſtilien, wurde aber mit den Königen von Leon, Arragonien und Navarra in einen Krieg

verwickelt, der für ihm einen ungünſtigen Ausgang nahm. Bald rüſteten ſich auch die Mauren gegen ihn; er griff zu voreilig an, und erlitt bey Alarkon eine ſchwere Niederlage. Nur der Tapferkeit des treuen Adels gelang es, den von Feinden umrungenen König noch zu retten. Das feindliche Verhältniß zwiſchen ihm und dem König von Leon wurde dadurch gehoben, daß dieſer, gleichfalls Alphonſo genannt (ein Sohn des in der Zwiſchenzeit verſtorbenen Königs Ferdinand), ſich mit ſeiner Tochter Berengera vermählte. Dieſe Ehe wurde zwar in der Folge durch ein päpſtliches Decret wieder aufgelöſt, die Kinder derſelben wurden aber dennoch für rechtmäßig erkannt, und ſo erhielt der älteſte Sohn, Ferdinand, den Thron von Leon.

Indeß bothen die Mauren, durch Hülfsvölker aus Afrika verſtärkt, ihre ganze Macht auf, das früher verlorne Königreich Toledo wieder zu erobern. Die gemeinſchaftliche Gefahr bewog alle chriſtlichen Fürſten Spaniens zu einem Bunde. Papſt Innocenz III., unterſtützte ſie thätig, indem er ein Heer, bey 60,000 Mann ſtark, Franken und Deutſche, zu ihrer Hülfe herbey rief. An den Mauern von Toledo verſammelte ſich die ganze chriſtliche Macht. Calatrava wurde eingenommen. Da aber die ſpaniſchen Fürſten, um die Übergabe durch eine ehrenvolle Capitulation zu beſchleunigen, den abziehenden Mauren geſtatteten, ihre koſtbaren Geräthe mit ſich wegzuführen, wurden die fränkiſchen und deutſchen Hülfstruppen, die nach Beute und dem Blute der Ungläubigen begierig waren, ſo mißvergnügt, daß ſie, ungeachtet aller Vorſtellungen und Bitten des Königs Alphonſo, wenige ausgenommen, ihren Rückzug nach den Pyrenäen antraten. Ungeachtet dadurch eine beträchtliche Verminderung der Truppen erfolgte, verloren die ſpaniſchen Fürſten den Muth nicht, ſondern ſetzten ihre Operationen gegen die Mauren eifrig fort. Bey Toloſa kam es zu einer Hauptſchlacht. Beyde Heere waren von Wuth entflammt. Der Erzbiſchof von Toledo erhob vor dem Angriffe das Kreuz. Als die Schlacht zu wanken begann, belebte Alphonſo den Muth der Seinigen. Mit dem Ausrufe:

Sieg oder glorreicher Tod! ſtürzte er in die dichteſten Scharen der Feinde. Sein Beyſpiel wirkte. Die Caſtilianer flogen ihrem Könige nach, drangen in die Mitte der Feinde, verbreiteten Tod und Schrecken. Die Mauren wichen. Errungen war der glänzendſte Sieg, welcher die Macht der Mauren für immer vernichtete. Der Reſt der Hülfstruppen zog über die Pyrenäen in die Heimath zurück.

Von nun an beobachtete Alphonſo, durch Erfahrung belehrt, beſſer als vorher die Vorſchriften der Politik, that Alles, um das gute Vernehmen mit Spaniens übrigen Fürſten zu unterhalten, und erwarb ſich die Liebe ſeines Volkes im höchſten Grade. Ein fruchtbares Jahr kam denen, die von den Verwüſtungen des Kriegs gelitten hatten, zu Hülfe. Die Mauren ſchwächten ſich ſelbſt durch innere Zwiſtigkeiten. Die verbündeten Fürſten benützten dieſe, um gegen jene neuerdings zu Felde zu ziehen. Da ſtarb Alphonſo, von einem bösartigen Fieber ergriffen, nachdem er vorher noch ſeine Gattinn Elenora zur Regentinn von Caſtilien erklärt hatte, indem ſein Sohn Heinrich noch im Alter von eilf Jahren ſtand. Als jene ihrem Gemahl bald folgte, ſollte, Alphonſo's teſtamentariſcher Anordnung gemäß, Heinrichs ältere Schweſter, Berengera (die getrennte Gemahlinn des Königs von Leon) die Regentſchaft erhalten; aber das ehrgeitzige Haus Lara wagte es ſich dagegen zu ſetzen. Durch Intriguen gelang es, Berengera zu verdrängen. Don Alvaro de Lara wurde in einer National-Verſammlung zum Regenten ernannt. Um den König von Leon abzuhalten, daß er ſich der von ihm getrennten Berengera nicht annähme, unterhandelte er eine Vermählung zwiſchen der älteſten Tochter desſelben mit Heinrich Alvaro, machte ſich aber bald den Clerus verhaßt, in deſſen Rechte er Eingriffe that; auch die Anhänger Berengerens waren gegen ihn erbittert. Dieſen ſtellte er ein Heer entgegen. Schon drohte der Ausbruch eines Bürgerkrieges, welcher nur dadurch unterblieb, daß Heinrich, im Spiele von einem Ziegelſteine auf den Kopf getroffen, unvermuthet plötzlich ſtarb. Nun

wurde die Krone Berengera's Haupte aufgeſetzt; ſie überließ dieſelbe aber ſchon nach einigen Wochen ihrem Sohne Ferdinand aus der getrennten Ehe mit dem König von Leon.

Ferdinand III., beym Regierungsantritte 16 Jahre alt, erfuhr gleich anfangs manches Schmerzende, indem ſein eigener Vater, der König von Leon, mit dem zu ihm geflüchteten Rebellen Alvara de Lara an der Spitze eines furchtbaren Heeres gegen ihn zog. Ferdinand behauptete ſich mit Würde, und zeigte hier ſchon jene Tugenden, durch welche er ſich in der Folge den Beynahmen des Heiligen erwarb. Dann wendete er ſich gegen die Mauren, und kehrte nach zehn auf einander gefolgten Feldzügen ſiegreich aus Valencia, Murcia und Granada zurück.

Inzwiſchen ſtarb ſein Vater, der König von Leon. Ferdinand war von ihm zwar im Teſtament als Erbe erkannt worden; deſſen ungeachtet aber vermachte der wankelmüthige Vater das Königreich ſeinen beyden Töchtern erſter Ehe, Sancha und Dulcia. Ferdinand rückte zur Behauptung ſeines erklärten Erbrechts gegen Leon. Sancha und Dulcia dachten ſo edel und weiblich zart, daß ſie, eh' es zu einer Schlacht kam, ihren Anſprüchen entſagten. So wurde denn dieſes Königreich mit Caſtilien vereinigt. Die Geſchichtſchreiber erklären dieſe Vereinigung für die Grundlage zu dem Wohlſtand und der Größe Spaniens in der Folgezeit. —

Vom Jahre 1230 bis 1350.

Zur Zeit der Vereinigung jener zwey mächtigen Königreiche unter Ferdinand III., hatten die Mauren von ihren frühern Beſitzungen ſchon ſo viel verloren, daß ihnen nur Granada, Murcia, Valencia und ein Theil von Andaluſien noch übrig blieb. Aber auch hiervon ſollten ſie nicht lange mehr Eigenthümer und Herren ſeyn. Viel trugen zu ihrem Untergange die militäriſchen Ritterorden bey, die ſich ſeit längerer Zeit in Spanien bildeten, wie z. B. der militäriſche Orden des heiligen Jacobs von Compoſtella, welcher gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts unter Alphonſo IX. errichtet wurde, die Or-

den von Calatrava, von Alcantara u. ſ. w. Ferdinand ſelbſt vermehrte dieſe Ritterorden, die den Zweck hatten, den Feinden der chriſtlichen Religion entgegen zu kämpfen, und alle Störungen der öffentlichen Ruhe zu hindern. Der Orden des heiligen Jacob von Compoſtella wurde in der Folge ſo angeſehen und mächtig, daß er 1000 Ritter ins Feld ſtellen konnte, und der Großmeiſter desſelben nach dem König die wichtigſte und ehrwürdigſte Perſon war.

Ferdinand ſetzte die Ritterſchaft in volle Thätigkeit, und die Mauren erlitten mit ihrer Beyhülfe viele und große Niederlagen. Ein Theil von Andaluſien wurde ihnen entriſſen. Endlich ward auch die herrliche Stadt Corduba, der Sitz der ſaraceniſchen Regierung und die Niederlage ihrer Reichthümer, von den Chriſten eingenommen. Die Cathedralkirche wurde feyerlich gereinigt und wieder eingeweiht. Ferdinand bezog den prächtigen Pallaſt, welchen Abderahman vor 300 Jahren hatte erbauen laſſen.

Bald fielen auch die wichtigen Städte Jaen und Sevilla in Ferdinands Hände. Die mauriſchen Könige von Murcia und Granada ergaben ſich als zinsbare Vaſallen. So von Sieg zu Sieg ſchreitend, entwarf Ferdinand den großen Plan, von Andaluſien nach den entgegengeſetzten Geſtaden des afrikaniſchen Gebieths zu ſegeln, und den ſüdlichen Theil des Continents den Muſelmännern zu entreißen. Der erſte Angriff gelang; ein mauriſches Geſchwader wurde geſchlagen, als Ferdinand ſtarb. Nach mehr als 400 Jahren wurde er vom Papſt Clemens X., auf Anſuchen der Könige von Spanien, heilig geſprochen.

In der Regierung folgte ihm ſein Sohn Alphonſo X., mit dem Beynahmen der Weiſe. Deſſen ungeachtet that er, von Ehrgeitz geſtachelt, manche politiſche Mißgriffe, die für ihn und ſein Reich nachtheilige Folgen hatten. So z. B. machte er Anſprüche auf die deutſche Kaiſerkrone, weil ſeine Mutter eine Tochter Philipps, des Herzogs von Schwaben und deutſchen Kaiſers, war. All ſein Beſtreben war aber vergebens, und ſeine Hoffnung wurde mit einem Mahle vernichtet durch die Wahl des großen Rudolph von Habsburg. Eben ſo machte er auch An-

ſpruch auf die Provinz Guienne, wodurch beynahe ein Bruch mit Heinrich III., König von England, wäre veranlaßt worden.

Glücklicher war Alphonſo gegen die Mauren; er machte das ihnen entriſſene Königreich Murcia zu einer ſpaniſchen Provinz, und ſandte Colonien aus Caſtilien und Arragonien dahin. Der mauriſche König von Granada ging einen für ihn ſehr nachtheiligen Frieden ein, und huldigte dem ſpaniſchen Monarchen. Während dieſer glücklichen Ereigniſſe brach in Alphonſo's Reich ſelbſt ein Aufruhr aus, der um ſo furchtbarer war, als ſein eigener Bruder Philipp ſich an die Spitze der Rebellen ſtellte. Da aber ihr böſes Unternehmen in Caſtilien nicht den gehofften Erfolg hatte, zogen ſie ſich in das Gebieth des Königs von Granada, und bewogen dieſen, alle Mittel zur Wiedererhaltung ſeiner Unabhängigkeit anzuwenden. Er rief den König von Marocco zu Hülfe. Dieſer kam und landete in der Bucht von Gibraltar, drang weiter vor, und verheerte das zwiſchen dem Guadalquivir und dem Quodalato liegende Land. Zweymahl wurde das chriſtliche Heer geſchlagen. Nun rückte Ferdinand, Alphonſo's älteſter Sohn, an der Spitze der caſtilliſchen Ritterſchaft dem Feind entgegen. Die Beſchwerlichkeiten des Eilmarſches zogen ihm einen ſchnellen Tod zu. Sein Bruder Sancho übernahm ſeine Stelle; glücklich in ſeinen erſten Unternehmungen, noch glücklicher in ſeinem zweyten Feldzuge gegen die Mauren von Granada. Dadurch aber ſtieg Sancho's Ehrgeitz zu einem ſolchen Grade, daß er den frevelhaften Entſchluß faßte, den Thron von Caſtilien und Leon noch bey Lebzeiten ſeines Vaters zu beſteigen. In einer Verſammlung ſeiner Parteygänger zu Valladolid wußte er ſich den Titel eines Regenten und königliche Gewalt zu verſchaffen. Schon hatten mehrere Städte von Caſtilien und Leon dem rebelliſchen Sohn ihre Thore geöffnet, ſchon hatten Frankreich, Portugal und Arragonien ihn anerkannt; da entſagte Alphonſo, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, dem Throne; bald nachher aber ließ er den König von Marocco um Hülfe bitten. Jener durchſegelte ſogleich die Meerenge von Gibraltar, die Spanien von Afrika trennt, und

rückte bis an die Gränze von Granada, wo er mit Alphonſo eine perſönliche Zuſammenkunft hatte. „Der Bund, den ich heute mit dir ſchließe — ſagte der afrikaniſche Fürſt — hat keinen andern Zweck, als die gerechte Sache aller Könige und aller Väter zu rächen.“ — Deſſen ungeachtet aber hatte dieſes Bündniß nicht die gehofften Folgen, der König von Marocco, ungeduldig über den unerwarteten Widerſtand, ſchiffte wieder nach Afrika zurück, und Alphonſo ſah ſeine ſchönen Hoffnungen vereitelt. Nicht lange nachher ſtarb Alphonſo, widerrief noch auf ſeinem Sterbbette den über Sancho früher ausgeſprochenen Fluch, und dieſer erhielt in der Cathedralkirche zu Toledo die Krone aus den Händen des Erzbiſchofes der Stadt. Nun ſtrebte Sancho, (J. 1284 bis 1295) ſich des ſchon in ſeiner Jugend erhaltenen Beynahmens, des Tapfern, würdig zu zeigen. Er ſchlug, mit Genua im Bunde, die Mauren zur See, und griff die Küſten von Afrika an, verlor aber die Früchte dieſer Expedition, weil daheim eine Empörung ausbrach, deren Häupter ſein Bruder Juan, (dem er zwey vom verſtorbenen Vater im Teſtamente vermachte Städte weggenommen hatte), und Lopez de Haro, ein mächtiger Graf, waren. Letzterer war durch die Vermählung ſeiner Tochter, Donna Maria, mit Don Juan ein Verwandter der königlichen Familie geworden. Die Verſchwörung endigte mit dem Tode des Lopez de Haro und der Gefangennehmung des Prinzen Don Juan. Bald aber ſetzte die Familie des Getödteten die Feindſeligkeiten gegen Sancho fort. Lopez Bruder wich mit ſeinen Anhängern in das Königreich Arragonien zurück. Es kam neuerdings zu Schlachten, aber Sancho behauptete den Sieg und den Thron. Nun ſetzte er den Krieg gegen die Mauren mit glücklichem Erfolg fort.

Don Juan erhielt nach vier Jahren die Freyheit wieder, begann aber ſogleich die vorigen Unruhen von neuem. Bald erſchien er an der Spitze eines zahlreichen Heeres von Abenteurern. Sancho ſchlug die Rebellen. Don Juan floh nach Liſſabon. Als ihm der König von Portugal, da bald Abgeord-

nete des Königs von Caſtilien dem Flüchtling nachfolgten, die Freyſtätte verſagte, durchzog er die See, und floh zum König von Marocco, den er um Schutz bat. Er erhielt mauriſche Truppen, mit denen er an den Küſten von Andaluſien landete, und die Stadt Tarif belagerte. Hier fiel eine Begebenheit vor, worin Seelenſtärke und Abſcheulichkeit ſich zugleich zeigten. Sie wird umſtändlich auf folgende Weiſe erzählt:

Die Belagerer der Stadt wurden durch den Muth und die Wachſamkeit des Commandanten Alonzo de Gusman zurückgeſchlagen, deſſen feſter und unerſchütterlicher Geiſt nur auf die Erfüllung ſeiner Pflichten bedacht war. Sein Sohn, noch ein Kind, fiel in Don Juans Hände, und wurde vor Tarif mit dem Befehle ausgeſetzt, daß er zu Grunde gehen ſollte, wenn der Commandant die Feſtung nicht übergebe. „Wenn Ihr Euch erfrecht, ſagte Alonzo de Gusman, ein ſo ſchreckliches Verbrechen zu begehen, daß Ihr das Schwert in ein unſchuldiges Blut zu tauchen vermöget, ſo wiſſet, daß ich nicht allein das Opfer meines Sohnes dem Verluſt meiner Ehre vorziehe, ſondern daß ich auch den Muth habe, Euch ſelbſt die Waffen zu geben, mit denen Ihr den vorhabenden Mord auszuführen in den Stand geſetzt werdet." — Sowohl die Mauren, als auch die Chriſten bewunderten den Heldengeiſt des Commandanten, und erwarteten in feyerlicher Stille den Ausgang dieſer entſetzlichen Begebenheit. Don Juan, der den Werth einer ſolchen Heldentugend nicht erkannte, und den edlen Alonzo weder verſtand noch fühlte, durchſtach ſelbſt in Gegenwart des Vaters die Bruſt der Unſchuld. —

Bald aber folgte die rächende Nemeſis. Schon rückte Sancho an der Spitze ſeines Heeres vor. Juan zog ſich mit ſcheuer Feigheit zurück, und flüchtete nach Granada, um ſich der gerechten Rache ſeines Bruders zu entziehen. Sancho lud den edlen getreuen Gusman an ſeinen Hof und ſuchte den Vaterſchmerz durch Dankbarkeit zu tröſten.

Nach einer eilfjährigen, unruhvollen Regierung ſtarb Sancho. Kurz vor ſeinem Tode ernannte er ſeinen minderjäh-

rigen Sohn Ferdinand zum Nachfolger, und übertrug, in einer Verſammlung der Prälaten und Edlen von Caſtilien, die Regentſchaft ſeiner tugendhaften Gemahlinn Donna Maria. Nun trat Don Juan wieder mit ſeinen Anſprüchen auf den Thron hervor, den er ſeinem Neffen entreißen wollte. Dieß zu bewirken, wußte er ſich neuerdings den Beyſtand der Mauren zu verſchaffen. Donna Maria, eben ſo klug als tugendhaft, wußte ihn durch Edelmuth zur Pflicht zurückzuführen, und ſetzte den Bekehrten ſodann in alle Ehrenſtellen und Güter ein, die ihm unter der vorigen Regierung waren genommen worden. Kaum aber war dieß geſchehen, als ſchon ein neuer Prätendent auftrat: Heinrich, der dritte Sohn Ferdinands des Heiligen, der ſich in früher Jugend aſtrologiſchen Schwärmereyen ergeben hatte. Eine ſich verbreitende Vorherſagung, daß Alphonſo X. von einem ſeiner nächſten Verwandten entthront werden würde, bewog jenen Schwärmer, dem Leben ſeines Bruders nachzuſtellen. Der gerechten Strafe zu entgehen, flüchtete er zum König von Arragonien, und, hier nicht aufgenommen, nach Tunis. Von dort aus verſuchte er allerley Machinationen gegen Alphonſo, die mißlangen, kam endlich nach einer ſieben und zwanzigjährigen Abweſenheit wieder nach Spanien zurück, als ſein Neffe Sancho das Königreich Caſtilien beherrſchte. Als ein Unglücklicher, der für ſeine früheren Verbrechen durch lange und viele Leiden ſchon beſtraft war, wurde er hier gütig aufgenommen, lohnte aber mit Undank, indem er Unruhen gegen die Regentinn Donna Maria und ihren Sohn Ferdinand anzettelte, und ſich einen bedeutenden Anhang zu verſchaffen wußte, der um ſo gefährlicher war, als die Caſtilier in ihm den Sohn jenes Ferdinands ſahen, deſſen Tugenden noch jetzt ein Gegenſtand der allgemeinen Verehrung waren.

Die edle Königinn, um die Ruhe zu erhalten, trat dem Prätendenten ihre Regentſchaft ab, und behielt ſich nur die Erziehung ihres Sohnes als ausſchließendes Recht vor.

Indeß bildete ſich ein furchtbar mächtiges Bündniß zwi-

ſchen den Königen von Frankreich, Arragonien und Portugal, zu Gunſten des Don Alphonſo aus dem Hauſe Cerda, eines Enkels Alphonſo des X. Zu dieſem Bündniß trat auch der König von Granada und der abermahls treuloſe Don Juan. Der Regent zog gegen ſie in eigener Perſon zu Felde, wurde aber geſchlagen, gerieth in feige Verzweiflung, und ſchloß einen entehrenden Frieden. Um deſto kräftiger zeigte ſich Donna Maria; ſie zog einen neuen Krieg jenem ſchmählichen Frieden vor, und entflammte durch Muth und Seelenſtärke ihre Getreuen. Dadurch gewann die erhabene Frau in der öffentlichen Meinung bald eben ſo viel, als der Regent die allgemeine Achtung verlor. Ihrem Genie gelang es, das Bündniß zu trennen und die Feinde größten Theils zu beſiegen. Schon hatte ſie alles aufs Beſte geordnet, und kam ſiegreich zurück, um ihre ſchönſten Vorkehrungen vernichtet zu finden. Die Schmeicheleyen des Juan und der Familie Lara hatten das Herz ihres Sohnes vergiftet, den Ehrgeitz darin angefacht. Ferdinand ließ ſich bewegen, die Regierung zu übernehmen. Ein großer Theil der Nation trat ihm jubelnd bey. Die zwey Söhne des Hauſes Cerda, Alphonſo und Ferdinand, gewann er durch Ländereyen, die er ihnen als Apanage zuſicherte, ſo für ſich, daß ſie ihm die Huldigung leiſteten. Die mütterliche Zärtlichkeit der Donna Maria ſuchte das übereilte Verfahren ihres ſtolzen Sohnes ſo viel möglich zum Beſten zu lenken; es gelang ihrer Klugheit ſogar eine neue Verſöhnung zwiſchen Don Juan und dem jungen Könige zu vermitteln; doch begann jener nur zu bald wieder neue Ränke zu ſpielen, und mißbrauchte Ferdinands Vertrauen ſo arg, daß dieſer — in des Zornes Übereilung — ſtatt richterlich zu ſtrafen, ihn bey einem Feſte meuchelmörderiſch wollte tödten laſſen. Don Juan erfuhr den Plan, und entfloh, machte aber die Urſache ſeiner Flucht allenthalben bekannt, wodurch der König in einem nachtheiligen Lichte erſchien.

In dieſer Verlegenheit wandte letzterer ſich wieder an ſeine vermittelnde Mutter, deren Rath er, ſeitdem er die Zügel der Regierung ergriffen, verſchmäht hatte. Den großen Eigenſchaf-

ten der königlichen Frau gelang es auch, die Sache wieder zum Theil auszugleichen.

In dieſe Zeit fiel die bekannte Verfolgung des Templer-Ordens, die mit deſſen gänzlicher Aufhebung endete. Nach einem päpſtlichen Decrete ward derſelbe auch in Spanien aufgelöſt, doch durften deſſen Schätze zu den Kriegen gegen die Muhamedaner verwendet werden. Zufolge dieſer Gewährung wurden große Anſtalten zu einem neuen Kriege gegen die Mauren gemacht. Eine ſtarke Armee rückte an die Gränzen von Andaluſien vor; ehe aber etwas Bedeutendes vorfiel, ſtarb Ferdinand. Sein Tod war das Signal zum Ausbruche gewaltiger Unruhen. Seine Brüder Don Juan und Don Pedro, ſtrebten zugleich nach dem Throne, und jeder von ihnen hatte einen mächtigen Anhang. Donna Maria lehnte die ihr angetragene Regentſchaft ab und trug Sorge für ihren Enkel Alphonſo XI. Ihrer Klugheit gelang auch jetzt wieder eine Vermittelung. Zufolge dieſer wurde die Regentſchaft den Prinzen Don Juan und Don Pedro überlaſſen; Donna Maria behielt ſich die Erziehung des jungen Alphonſo.

Die Mauren, die Gelegenheit benützend, thaten einen Einfall, ſchlugen das von den Regenten befehligte Heer, und rückten bis in die Ebenen von Andaluſien vor, ſiegreich und verheerend. Der Tod der Regenten gebar neue Zwietracht im Innern der chriſtlichen Staaten. Um den erledigten Thron traten zugleich vier Mitwerber auf: Don Philipp, der Oheim des verſtorbenen Königs von Caſtilien und Leon; Don Emanuel, vermählt mit einer Tochter des Königs von Arragonien; Don Juan, ein Sohn des gleichnahmigen Regenten; und Don Alphonſo, aus dem mächtigen Hauſe Cerda. Jeder hatte viele und heftige Parteygänger um ſich verſammelt. Vergebens bot Donna Maria Alles auf, eine Vermittlung zu bewirken; vergebens waren auch alle Mittel, welche der päpſtliche Stuhl anwandte, um Zwietracht und Bürgerkriege abzuwenden. Die Thronwerber verſuchten, beyde Vermittelungen nicht achtend, Alles, was Gewalt und Liſt vermochten. End-

lich ſchlugen ſich Alphonſo von Cerda und Don Juan, ihren eigenen Anſprüchen entſagend, zur Partey des Don Emanuel, gegen den Don Philipp. Dieſe Zwiſte und Befehdungen der Anarchie währten durch 13 Jahre, bis endlich der Enkel der Donna Maria, der fünfzehnjährige Alphonſo, auf einer Nationalverſammlung zu Valladolid als König erklärt wurde. Nun erfolgte eine kurze Zeit der Ruhe. Während der immerwährenden Kämpfe und Bürgerkriege hatten ſich ganze Corps von Straßenräubern gebildet, die jetzt ihr Unweſen mit frechem Trotz ſo zügellos verübten, daß der König ſelbſt gegen ſie zu Felde zog, ſie bis in die Schlupfwinkel von Wäldern und Gebirgen verfolgte, und viele tödten ließ. Diejenigen, welche ihm entkamen, flohen zu Don Juan. Dieſer rüſtete ſich, um an ihrer Spitze ſeine verrätheriſchen Plane gegen den König neuerdings auszuführen. Der König aber wußte ihn durch Vorſpiegelung einer Heirath an ſeinen Hof zu locken, wo er ihn als einen Verräther, deſſen Tod allein den Bürgerkrieg verhindern könne, durch Meuchelmörder tödten ließ.

Darauf ſchloß Don Emanuel mit dem mauriſchen König von Granada einen Bund, und verheerte die Gränzen von Caſtilien. Alphonſo verſchaffte ſich dagegen durch ſeine Vermählung mit einer Tochter des Königs von Portugal einen mächtigen Alliirten. Nun that er dem rebelliſchen Don Emanuel gute Vorſchläge; als dieſer aber dieſelben hartnäckig verwarf, entglühte Alphonſo's Zorn, und er rüſtete mit bewunderter Schnelligkeit und Kraft ein Heer und eine Flotte, welche den König von Granada ſo in Schrecken ſetzten, daß er, um den Krieg zu vermeiden, ſich den demüthigenden Bedingniſſen unterwarf, ein Vaſall des Königs von Caſtilien zu heißen, und einen jährlichen Tribut von zwölftauſend Goldſtücken zu entrichten. Er brach aber den Vertrag ſogleich wieder, als er vom König von Marocco Unterſtützung erhielt. Zugleich hatte Don Emanuel das mächtige Haus Lara durch Beſtechung für ſich zu gewinnen gewußt. Bald griff die Seuche des Aufruhrs noch weiter um ſich. Auch das Haus Haro ward gegen den König

treulos, und Don Alonzo, das Haupt der Familie, vereinigte ſich mit Don Emanuel. So rückten beyde auf verſchiedenen Wegen gegen Caſtilien vor. Alphonſo ſchloß mit dem mauriſchen Könige Frieden, ſo ſchnell und ſo gut als möglich, und eilte den Rebellen entgegen. Don Juan de Lara entfloh, ohne eine Schlacht zu wagen; Don Alonzo de Haro aber ward ergriffen und enthauptet. Dieſe Hinrichtung ſetzte die übrigen Rebellen ſo in Schrecken, daß ſie ganz zurücktraten. Kaum aber war dieſer Bürgerkrieg geendigt, als ſchon ein neuer Feind von Navarra her ſich zeigte. Auch jetzt war Alphonſo wieder raſch, kräftig und ſiegreich. Das Heer von Navarra wurde geſchlagen, und er ſetzte die Friedensbedingniſſe feſt; allein bald nachher begannen Don Juan und Don Emanuel wieder ihre Ränke. Alphonſo's gerechter Zorn loderte gegen ſie in vollen Flammen auf. An der Spitze eines großen Heeres zog er gegen die unheilbaren Verräther, und ſchlug ſie. Don Juan ergab ſich der Gnade des Königs, erhielt nach der Unterwerfung nicht nur ſeine verlornen Güter, ſondern ſogar die Würde eines oberſten Fahnenführers von Caſtilien, und blieb von nun an dem großmüthigen Alphonſo in pflichtſchuldiger Treue ergeben. Dem Beyſpiel Don Juans folgte endlich auch Don Emanuel, und es trat ein ſolcher Zuſtand von Ruhe und Ordnung im Innern ein, daß Alphonſo ſeine Aufmerkſamkeit wieder auf die Bewegungen der Mauren von Granada und ihrer Alliirten von Marocco richten konnte, und ſeine ehemahligen Gegner jetzt unter ſeinen Fahnen gegen die Feinde der Chriſten kämpfen ſah. Die Heere von Granada und Marocco erlitten an der Gränze von Caſtilien durch die vereinigte chriſtliche Macht eine ungeheure Niederlage. Die Geſchlagenen flüchteten auf die Gebirge; die Chriſten erſtiegen und erkletterten dieſelben, nicht achtend den auf ſie herabgeſchleuderten Hagelregen von Felsſteinen und Wurfſpießen, bis der vollſtändigſte Sieg errungen war. Aber die kaum vernichteten Feinde erneuten ſich bald wieder. Hülfshorden flogen aus Afrika herbey. Nun ſetzte ſich auch Alphonſo's Schwiegervater, der

König von Portugal, in Bewegung, mit ihm zur Vertheidigung der Christenheit gemeinschaftliche Sache zu machen. Alphonso stellte sich gegen das Heer von Marocco auf den Ebenen von Salsedo, der König von Portugal gegen das von Granada. Beyde erfochten einen glänzenden Sieg. Der Fürst von Marocco floh nach Afrika, der von Granada in seine Staaten zurück. Nun ging's an die Belagerung der festen Stadt Algezira, eine schwere Operation, auf eine neue Weise betrieben; denn während Alphonso den Platz mit einem Heere einschloß, welches der Macht von Granada vollen Widerstand leisten konnte, wurden zwölf genuesische Flotten verwendet, um die feindlichen Häfen zu blockiren und jede feindliche Landung afrikanischer Hülfe zu verhindern. Zugleich bediente man sich hierbey in Spanien zum ersten Mahle der Kanonen. Den Heeren von Castilien und Portugal stellte sich zwar noch ein zweyter Feind entgegen — eine Hungersnoth; ihr abzuwehren bestrebten sich aber alle Provinzen Spaniens mit dem edelsten Wetteifer, und Alphonso selbst ließ sein Tischgeschirre zu Geld umschmelzen. Der Papst sandte Hülfsgelder und edle Krieger aus Frankreich und Spanien eilten herbey. Im zweyten Jahre endlich fiel Algezira nach wiederhohlten Stürmen in die Hände der Christen, und ein Waffenstillstand auf zehn Jahre wurde geschlossen. Aber Alphonso selbst brach ihn, gestachelt von dem bittern Schmerze, daß Gibraltar, welches während seiner Regierung an die Mauren übergegangen war, noch immer in ihren Händen war. Er verlangte die Übergabe, und als diese verweigert wurde, begann er sogleich mit gewohnter Heftigkeit die Belagerung. Eine böse Seuche brach aus, und Alphonso selbst wurde ihr Opfer. So starb dieser Fürst, nachdem er sich, während einer höchst unruhevollen Regierung, durch Ehrgeitz und Heftigkeit zwar manches Übel zugezogen, dagegen aber auch durch Kraft, Thätigkeit und manche Handlung der Großmuth die Bewunderung seiner Zeitgenossen erworben hatte.

Zu den Merkwürdigkeiten der Zeit seiner Regierung gehört auch die Entdeckung der canarischen Inseln.

Ihm folgte (1350) ſein Sohn Pedro, mit dem Beynahmen der Grauſame. Seine Mutter, Donna Maria, hatte ſich als Alphonſo's Gemahlinn durch Geduld und Sanftmuth allgemeine Bewunderung erworben; nach ſeinem Tode aber loderte ihre Rachſucht gegen eine gewiſſe Eleonora von Gusman auf, für welche Alphonſo früher eine zärtliche Neigung empfunden, ihr zwar entſagt, aber für ihre Sicherheit und ihr gutes Auskommen geſorgt hatte, indem er ihr die Stadt Medina-Sidonia zum Schutzorte anwies. Sie hatte vier Söhne von ihm: Sancho; Heinrich, Graf von Transſtamare; Ferdinand und Tello. Aus Furcht vor Marien begab ſich Eleonora ſogleich nach Alphonſo's Tode in ihre Schutzſtadt. Ihr folgten mehrere Anhänger. Pedro nahm es auf ſich, ſeine Mutter an Eleonoren zu rächen. Durch freundſchaftliche Vorſpiegelungen wurde ſie von jenen beredet, ihre Freyſtätte zu verlaſſen; kaum aber erſchien ſie zu Sevilla, ſo ließ man ſie in Verhaft nehmen und tödten. Ihr Sohn, der Graf von Transſtamare, floh nach Portugal, mit deſſen König Donna Maria gemeinſchaftliche Sache machte, um Pedro und den Grafen wieder zu verſöhnen, obſchon der letztere der Vermittlerinn mißtraute,

Pedro faßte bald eine Leidenſchaft für die ſchöne Donna Maria Padilla. Zwar von wenig angeſehenen Ältern, glänzte ſie doch durch Tugend, Geiſt und Schönheit. Pedro vermählte ſich durch Beyhülfe ſeines Günſtlings Don Albuquerque heimlich mit ihr, indeß ſeine Mutter wegen ſeiner Vermählung mit Blanca, einer Schweſter des Frankenkönigs, unterhandelte. Das Geſchäft ward mit Pedro's Genehmigung abgeſchloſſen, und die Vermählung mit Blanca endlich mit aller Pracht feyerlich vollzogen. Padilla's Ältern und Brüder erhob Pedro indeß zu den höchſten Ehrenſtellen. Darüber ſcheelſüchtig, zeigte Albuquerque laut ſein Mißvergnügen; als er aber des Königs Haß gegen ihn bemerkte, und für ſein Leben zu zittern Urſache hatte, floh er nach Liſſabon.

Nun that Pedro Handlungen, die ihm den fürchterlichen Beynahmen des Grauſamen zuzogen. Er ließ ſich von Blanca ſcheiden,

vermählte ſich mit Donna Johanna, der Witwe des de Haro und Schweſter des Don Ferdinand de Caſtro, und verſtieß auch die neue Gemahlinn ſchon nach wenigen Monathen. Solche ſchmähliche Kränkungen der Weiblichkeit zogen bald ein Ungewitter über Pedro's Haupt zuſammen, denn Graf Tranſtamare mit ſeinen Brüdern wollte an ihm das Blut der Mutter rächen, Albuquerque die Familie Padilla, ſeine eigene Mutter die unter ihrem Schutze nach Spanien gekommene Donna Blanca. So viele Beleidigte traten in einen Bund gegen ihn. Die Veranlaſſung zum Ausbruche gab aber das folgende Ereigniß:

Blanca wurde in ein Gefängniß zu Toledo gebracht. Hier bat ſie um die Erlaubniß, einmahl die Kathedralkirche beſuchen zu dürfen. Pedro wagte es nicht, ihr dieſe Bitte zu verſagen. Kaum hatte Blanca das Heiligthum betreten, als ſie ſchon erklärte, dasſelbe nie verlaſſen zu wollen. Die Einwohner der Stadt, von Mitleid für die unglückliche Fürſtinn gerührt, nahmen ſie ſogleich in Schutz gegen die königliche Leibwache, welche die Gefangene aus der Kirche wegführen wollte. Bey der erſten Nachricht von dieſem Vorfalle eilte der Graf von Tranſtamare mit ſeinen Anhängern herbey, und wurde mit Jubel empfangen. Die Macht der rebellirenden Partey wurde nun bald ſo ſtark, daß Pedro ſelbſt eine Unterhandlung vorſchlug, wobey es ihm gelang, die Verbündeten zu trennen, indem er die Häupter des Bundes dadurch für ſich gewann, daß er den Leidenſchaften und dem Intereſſe jedes Einzelnen ſchmeichelte. Don Albuquerque allein blieb feſt, — ſtarb aber wenige Tage vor der zur Unterhandlung beſtimmten Zuſammenkunft. Der Graf von Tranſtamare floh zur Königinn Mutter, und von dieſer nach Frankreich. Pedro überließ ſich ſeiner Wuth von nun an immer mehr. Schonte er auch das Leben ſeiner Mutter, ſo mußten doch ihre getreueſten Freunde von Henkershand ſterben. So folgte nun eine Reihe von grauſamen Handlungen. Ferdinand, der Bruder des Grafen von Tranſtamare, wurde im Audienz-

ſaale zu Sevilla ermordet. Tello rettete ſich durch die Flucht. Mord auf Mord folgte.

Indeſſen hatte Muhamed Barbaroſſa den rechtmäßigen König von Granada vertrieben und den Thron an ſich geriſſen. Pedro dachte jetzt darauf, die innern Zwiſtigkeiten der Mauren zu benützen, traute falſchen Nachrichten zu voreilig, und ließ die Stadt Cadix überfallen. Das chriſtliche Heer wurde plötzlich eingeſchloſſen und niedergemetzelt.

Muhamed Barbaroſſa, jetzt vorzüglich auf die Befeſtigung des unrechtmäßig errungenen Thrones bedacht, begnügte ſich mit dieſem Siege, ſandte Pedro'n die Gefangenen, reichlich beſchenkt, zurück, und erkannte ſich endlich ſogar für einen Vaſallen der Krone von Caſtilien. Nun berief Pedro ihn nach Sevilla zum Friedensſchluſſe und zum Huldigungsact. Barbaroſſa erſchien, wurde aber während der Feyerlichkeit mit Hohn und Spott behandelt, und ſogar ermordet. Den Kopf des Uſurpators ließ Pedro dem rechtmäßigen König von Granada überbringen, den er zugleich anerkannte.

Bey ſo vielen Schattenſtellen zeigt ſich uns ein ſchöner Lichtpunct in Pedro's Charakter: ſein zärtliches Andenken an die verlorne Donna Padilla, und ſeine Liebe zu ihren hinterlaſſenen Kindern, einem Sohne und drey Töchtern. Es war Pedro's ſehnlichſter Wunſch, daß Alphonſo, dieſer Sohn, den Thron von Caſtilien erhalte. Er berief eine Verſammlung der Stände, und brachte es dahin, daß nicht nur Alphonſo für ſeinen rechtmäßigen Nachfolger erklärt, ſondern ſogar feſtgeſetzt wurde, daß im Todesfalle des Letztern eine der drey Schweſtern, nach dem Rechte der Erſtgeburt, dem Bruder in der Regierung folgen ſollte. Alphonſo ſtarb jedoch für die Realiſirung dieſes Planes zu früh.

Pedro machte ſich indeß durch ſeine treuloſe Politik bey fremden Höfen verhaßt. So geſchah es, daß die Könige von Arragonien und Navarra ſich gegen ihn verbanden. Der Graf von Transtamare bewarb ſich öffentlich um den Thron von Caſtilien, wendete ſich an den franzöſiſchen Hof, um Beyſtand

wider den Mörder der Blanca von Bourbon, und erhielt eine Schar tapferer Abenteurer, unter der Anführung des Betrand du Guesclin, eines Feldherrn von ausgezeichneten Talenten. Als Pedro die Nachricht von der Annäherung der fremden Truppen erhielt, verließ ihn aller Muth und alles Vertrauen auf ſeinen tapfern getreuen Adel und auf ſein zahlreiches Heer ſo ſehr, daß er mit ſeinen Schätzen bis an die Gränze von Portugal flüchtete. Der Graf von Tranſtamare zog ohne Hinderniß ein, wurde auf das beſte empfangen und gekrönt. Guesclin erhielt nebſt einer großen Geldſumme die bedeutende Herrſchaft Molina; auch die übrigen Krieger des Grafen Tranſtamare, der nun als Heinrich II. den Thron beſtieg, wurden reichlich belohnt.

Pedro verſuchte nun alle Mittel, den verlornen Thron wieder zu erhalten; als dieß aber nicht gelang, ſchiffte er ſich ein, und floh an den Hof des Prinzen von Wales, der im Nahmen ſeines Vaters, des Königs von England, Aquitanien — die von den Franzoſen den Engländern abgetretenen Provinzen Guienne, Poitou, Saintange, Limoſin, Ponthieu u. m. a. mit völliger Souveränität regierte, wegen der Farbe ſeiner Rüſtung den Beynahmen, der ſchwarze Prinz, führte, und ſich durch militäriſche und humane Eigenſchaften gleich vortheilhaft auszeichnete. Eduard, ehemahls Pedro's Gegner, änderte ſeine Geſinnungen gegen den als Flüchtling zu ihm kommenden Monarchen, und gab ihm mit Bewilligung des Königs von England ein beträchtliches Heer, welches er ſelbſt anführte. Es kam zur Schlacht. Heinrichs Armee wurde geſchlagen, Guesclin gefangen; Heinrich ſelbſt entkam mit Mühe durch die Flucht nach Frankreich.

Pedro befleckte ſeinen Einzug in die Hauptſtadt mit Blut, verweigerte den engliſchen Truppen die verſprochene Belohnung, und überließ ſich, nach der Abreiſe des Prinzen Eduard, ſeiner Grauſamkeit von neuem. Dieß bewog mehrere Fürſten Europa's, ſich Heinrich's anzunehmen. Der Papſt Urban V. empfing ihn mit Achtung; der König von Frankreich unterſtützte ihn mit

Geld und Truppen. So erſchien Heinrich wieder in Caſtilien, wo ſeine Macht, weil der Haß gegen Pedro allgemein war, ſich bald verſtärkte. Pedro, durch Hülfstruppen des Königs von Granada unterſtützt, beſchleunigte ſeinen Marſch zum Angriffe des Gegners, und als er deſſen Fahnen in einer kleinen Entfernung von Toledo erblickte, ſtellte er ſich auf den Ebenen von Montiel. Die Schlacht begann. Pedro kämpfte mit außerordentlichem Muthe; deſto weniger aber thaten die Seinigen. Die Truppen von Granada flohen zuerſt, die Caſtilianer nach ihnen. Pedro mußte ſich endlich durch die Flucht retten, und wurde von Heinrich ſelbſt ermordet. Nach Pedro's Tode machte zwar der Herzog von Lancaſter, ein Sohn Eduards von England, der eine Tochter Pedro's zur Gemahlinn hatte, Anſprüche auf Caſtilien, allein eine Reichsverſammlung erkannte Heinrich II. als König. Dieſer hatte während ſeiner kurzen Regierung wechſelsweiſe Kämpfe mit England, Arragonien, Navarra, Portugal und Granada zu beſtehen, und ſtarb im ſechs und vierzigſten Jahre ſeines Lebens, da ſich eben ein allgemeiner Friede hoffen ließ; man glaubt, der König von Granada habe ihm Gift beybringen laſſen, weil er vermuthete, Heinrich habe die Abſicht, die Macht der Mauren ganz zu vernichten.

Heinrichs Nachfolger wurde deſſen Sohn Juan I. Dieſer vermählte ſich in der Folge mit Beatrix, einer Tochter des Königs Ferdinand von Portugal. Dadurch wurde feſtgeſetzt, daß die Kinder, welche Beatrix gebären würde, Ferdinands Thronerben von Portugal ſeyn ſollten. Ferdinand ſtarb wirklich ſchon nach zwey Jahren. Die Stände von Portugal, aus Furcht, daß ihr Land in der Folge in eine Provinz von Caſtilien verwandelt werden könne, ſetzten den Anſprüchen, welche Juan nun für das Erbrecht ſeines unmündigen Sohnes Heinrich machte, jene eines Prinzen desſelben Nahmens und von derſelben Familie entgegen, welcher ein Bruder des verſtorbenen Königs und Pedro's unehelicher Sohn von der berühmten Ines de Caſtro war. Die Portugieſen liebten ihn, und er wurde König. Juan rüſtete

ſich; ſein Heer drang bis an die Mündung des Tajo. Liſſabon wurde eingeſchloſſen. Der König von Caſtilien ließ aber nun ſeine Truppen, im Vertrauen auf ihre Überzahl gegen das viel ſchwächere portugieſiſche Heer, zu haſtig vorrücken. Jene geriethen in einen Moraſt, welcher die Fronte der Portugieſen ſchützte. Ein großer Theil der Caſtilianer ging hier elend zu Grunde; die übrigen retteten ſich durch die Flucht.

Der König von Portugal verband ſich nun mit England gegen Caſtilien. Der Herzog von Lancaſter ſuchte die Rechte zu behaupten, die er auf ſeine ehliche Verbindung mit der Tochter Pedro's des Grauſamen hinſichtlich des Thrones von Caſtilien gründete, und landete mit einer Armee in Gallicien. Der König von Caſtilien wich einer entſcheidenden Schlacht aus, hielt ſich nur defenſiv, und ließ ſeinem vorrückenden Gegner endlich nicht nur 600,000 Goldſtücke als Entſchädigung für die ſchon gehabten Kriegskoſten anbiethen, ſondern ſchlug auch eine Heirath zwiſchen ſeinem Sohne Heinrich mit Lancaſters Tochter Catalina vor. Bey der Verlobung erhielt der Infant den Titel eines Prinzen von Aſturien, und von dieſer Zeit an blieben die Prinzen von Aſturien immer erbliche Prinzen der ſpaniſchen Krone.

Ungeachtet dieſer Ausgleichung mit dem Herzog von Lancaſter, dauerte der Krieg mit Portugal fort. Endlich kam es zu einem Waffenſtillſtande, während deſſen König Juan ſtarb. Sein Sohn Heinrich III., beſtimmter Thronfolger, war erſt eilf Jahre alt, und von ſo ſchwacher Leibesbeſchaffenheit, daß er deßhalb den Beynahmen der Schwächliche erhielt. Die Reichsverweſung wurde daher einem eigenen Rath übertragen. Die Mitglieder desſelben waren: Friedrich, Herzog von Benevento, ein natürlicher Sohn Heinrichs II., und des verſtorbenen Königs Oheim; Peter, Graf von Tranſtamare; Alonzo von Arragonien, Marquis von Villena; die Erzbiſchöfe von Toledo und Compoſtella, der Großmeiſter vom heiligen Jacobs- und Calatrava-Orden, und 16 Deputirte der vornehmſten caſtiliſchen Städte.

Die Eintracht dieſes großen Reichsverweſungs-Rathes

währte nur kurze Zeit. Ehrgeitz, Habſucht und Ränke begannen bald ihr fürchterliches Spiel. Der Herzog von Benevento bewarb ſich ſogar zuerſt um eine ſpaniſche Prinzeſſinn, und als dieß vereitelt wurde, um die natürliche Tochter des Königs von Portugal, um ſich dadurch einen Weg zum Thron zu bahnen. Um ihn davon abzubringen, ſah der Reichsrath ſich genöthigt, ihm eine Summe zu geben, welche dem Heirathsgute der Prinzeſſinn gleich kam.

Eine Folge dieſer Zwiſtigkeiten und Unordnungen im Innern war, daß die Mauren von Granada wieder einen Einfall wagten. Nun aber zeigte der junge Heinrich, daß in dem ſchwächlichen Körper ein kräftiger Geiſt wohnte. Als 13jähriger Jüngling, ergriff er, nachdem ſein Oheim, König Carl VI., von Frankreich, ihm Beyſtand zugeſagt hatte, die Zügel der Herrſchaft, berief die Reichsſtände nach Madrid, ſetzte mit überraſchend feſtem Ton die Machthaber in Staunen, und zeigte ſich als geborner König. Die mißvergnügten Glieder des aufgelöſten Reichsraths zogen ſich mit ihren Anhängern in die ihnen anvertrauten feſten Plätze zurück. Heinrich griff zu den Waffen, die Verwegenen zu züchtigen. Der Muth des königlichen Jünglings ſetzte ſie in Furcht. Der Marquis von Villena und der Herzog von Benevento unterwarfen ſich, und erhielten Verzeihung von ihm, der eben ſo muthig als großmüthig war. Zuletzt entſchloß ſich auch der Graf von Tranſtamare, die Gnade des Königs anzuflehen, die ihm zu Theil wurde.

Nun rüſtete ſich Heinreich zum Kriege gegen die Portugieſen, die noch während der Zeit des Waffenſtillſtandes die am Guadianafluſſe gelegene Stadt Badajos überfallen hatten. Heinrich ſchlug ſie, ſein Heer ſelbſt befehligend, und bewog die Gedemüthigten zu einem 10jährigen Waffenſtillſtand.

Kaum war dieſe Angelegenheit in Ordnung gebracht, ſo wendete Heinrich ſeine Macht gegen die Seeräuber, welche die ſpaniſchen Küſten an der Meerenge beunruhigten, verheerten und plünderten. Ihre Schiffe wurden verbrannt; die Stadt Tetuan, wo ſie ihren Raub aufthürmten, ward erobert.

Zu dieſer Zeit hatte der ſiegreiche große mongoliſche Herrſcher Tamerlan Aſien bis an den Ganges ſich unterworfen, die Osmanen und ihren Sultan Bajazeth geſchlagen, und deſſen Reich unter ſeine Söhne zerſtückt, die ſich nun wechſelſeitig bekriegten.

Heinrich ſchickte an den Mächtigen eine Geſandtſchaft, welche von dieſem höflich erwiedert wurde. Zwiſchen Beyden entſtand nun ein Briefwechſel. Sehr wahrſcheinlich ſuchte Heinrich Tamerlans Freundſchaft, um ſeine Beyhülfe gegen die Mauren von Granada zu erhalten. Schon wurden kräftige Anſtalten getroffen, um ſie aus Spanien zu vertreiben, als Heinrichs Tod den großen Plan vereitelte. Er hinterließ einen Sohn von 14 Monathen, Juan II., und wurde nun eben ſo allgemein betrauert, als er allgemein geliebt war. Bey Juan's Unmündigkeit wurde Ferdinand, des Königs Bruder, in der Reichsverſammlung als König ausgerufen; aber der erhabene Fürſt ſchlug die Würde aus, ließ die Fahne von Caſtilien entfalten, und ſeinen Neffen Juan II. als König proclamiren. Die Stände, durch jenen Beweis der Uneigennützigkeit zu Bewunderung hingeriſſen, wählten Ferdinand einſtimmig zum Regenten. Er ließ ſogleich eine Flotte und ein Heer ausrüſten, war zur See ſo glücklich als auf dem feſten Lande, und ſchlug die Seeräuber. Da er jedoch vorzüglich darauf bedacht war, allen innern Unruhen auszuweichen, vermied er auswärtige Kriege ſo viel als möglich, und genehmigte ſogar einen von den Mauren in Granada ihm angebothenen Waffenſtillſtand.

Ferdinand hatte die Krone von Caſtilien zu Gunſten ſeines Neffen ausgeſchlagen, und ſiehe! ſchon war ihm eine andere beſtimmt, die Krone von Arragonien, deſſen König ohne Kinder ſtarb. Sein Recht auf dieſelbe wurde durch ſeine Abkunft von der Großtante des verſtorbenen Königs gegründet. Seine Regierung war aber ſehr unruhig und von kurzer Dauer. Ihm folgte ſein Sohn Alphonſo, dem die Königinn Johanna von Neapel auch ihr Reich beſtimmt hatte. Hierin lag der Grund der Anſprüche Arragoniens auf die Krone von Sicilien.

Als Ferdinand den Thron von Arragonien beſtieg, hatte Juan II. noch nicht ſein 14. Jahr erreicht. Seine Verwandten wollten nun in ſeinem Nahmen regieren. Der Prinz Heinrich verſicherte ſich ſogar der Perſon des jungen Königs, welcher nun, den Umſtänden nachgebend, ſich mit Marien, Heinrichs Schweſter, vermählte, und dieſem die Hand ſeiner eigenen Schweſter Katharina verſprach. Während aber Heinrich zu dieſer Doppelheirath die Anſtalten traf, fand Juan Gelegenheit, der Haft ſeines unredlichen Verwandten zu entkommen, und ließ endlich ihn ſelbſt verhaften. Heinrich wurde aber durch den König von Arragonien wieder befreyt. Ein Krieg zwiſchen Caſtilien und Arragonien brach aus, wurde aber wieder beygelegt, da zu eben dieſer Zeit die italieniſchen Angelegenheiten die ganze Aufmerkſamkeit der Höfe von Arragonien und Navarra beſchäftigten. Juan II. benützte dieſe Zeit zu einem Zuge gegen die Mauren von Granada. Nach einem entſcheidenden Siege über ſie trat eine kurze Ruhe ein, die aber bald durch innere Streitigkeiten wieder unterbrochen wurde, indem ein Theil des aufrühreriſchen Adels die Waffen ergriff. Heinrich von Arragonien überrumpelte in ihrem Nahmen die Stadt Toledo; die Königinn und der Prinz von Aſturien traten den Aufrührern bey. Die Mißvergnügten machten dem König zum Vorwurf, daß er ſich vom Großconnetabel, Don Alvaro de Luna, habe leiten laſſen, und drangen auf eine Veränderung des Miniſteriums. Juan gab nach, und bald wußten jene den größten Theil der vollziehenden Macht und der erſten Staatsämter an ſich zu reißen. Der Prinz Heinrich von Aſturien betrug ſich als König, während dieſer, in der Citadelle von Portillo eingeſchloſſen, nur noch den leeren Nahmen hatte. Endlich trat eine Gegenparteу auf. Juan entkam ſeiner Haft, und ſtellte ſich ſogleich an die Spitze der Macht, welche ſein Sohn gegen ihn geſammelt hatte. So kam es nun zu einem offenbaren Krieg zwiſchen Vater und Sohn, welcher letztere die Zeit der Thronbeſteigung nicht auf dem rechtmäßigen Wege erwarten wollte.

Der König von Navarra gab die Sache des Königs ſo ſehr

auf, daß er mit bewaffneter Hand den Empörern beytrat. An den Ufern der Aouja, bey Olmedo, kam es zur Schlacht. Die Empörer und ihre Helfer wurden geſchlagen. Der König von Navarra entkam durch die Flucht, ſein Bruder wurde gefangen. Don Juan ſetzte nun ſeinen Miniſter Alvaro de Luna in ſeine vorige Würde und Wirkſamkeit, und ernannte den Getreuen zum Großmeiſter des Jacobsordens. Die Königinn Maria ſtarb und Juan vermählte ſich nun mit der Prinzeſſinn Iſabella von Portugal. Abermal wagte es der Prinz von Aſturien, gegen ſeinen Vater die Waffen zu ergreifen. Dieſer überfiel ihn auf den Ebenen zwiſchen Arvola und Madrigal mit einer Schar auserleſener Krieger. Vater und Sohn brannten vor Begierde, handgemein zu werden. Die Prälaten und der Clerus aber, welche den König und den Erbprinzen begleiteten, verſuchten, von dem ſchönen Geiſte des Friedens beſeelt, eine Vermittlung. Sie gelang, und der ſtrafbare Prinz von Aſturien leiſtete — wenn auch nur zum Scheine, den Eid der Unterwürfigkeit, die er zugleich mit der Kindespflicht ſo frevelhaft verletzt hatte. Der König von Navarra ſetzte die Feindſeligkeiten fort, und verwüſtete Caſtilien, während die Mauren von Granada Aſturien verheerten.

Indeſſen fuhr Alvaro fort, mächtig wie er war, durch Anſehen und Pracht nicht nur den König zu verdunkeln, ſondern auch dem Kronprinzen Trotz zu biethen, deſſen Groll dadurch zu wüthender Rachſucht ausartete. Er benützte daher die Zeit der Eintracht, auch ſeinen Vater gegen den herrſchſüchtigen Miniſter aufzubringen. Es gelang, und Alvaro's Untergang ward beſchloſſen. Der Mord des Großſchatzmeiſters Don Alphonſo de Vivaro, den Alvaro beging, gab dazu die erwünſchte Gelegenheit. Es wurde eine Commiſſion über ihn niedergeſetzt, die ihn zum Tode verurtheilte. Don Juan ſelbſt ſtarb bald nach ſeinem enthaupteten ehmahligen Günſtling, im ſieben und vierzigſten Jahr ſeiner ſtürmiſchen Regierung.

Nun beſtieg ſein Sohn Heinrich III. den Thron, welchen zu erlangen er als Feind ſeines Vaters aufgetreten war.

Er hatte nicht die Tugenden desſelben, wohl aber ſeine Fehler, und darunter insbeſondere den, daß er ſich von ſeinem Günſtling, dem Miniſter Don Juan Pacheco, eben ſo unumſchränkt leiten ließ, als der verſtorbene König von Don Alvaro de Luna. Pacheco zeigte bald eben ſolchen Übermuth als Don Alvaro, und wurde bald eben ſo verhaßt als jener; der König ſelbſt nicht minder. Dieſer dachte nun vorzüglich darauf, ſeine Stiefgeſchwiſter, Alphonſo und Iſabella (die Kinder der zweyten Ehe ſeines Vaters), vom Throne abzuhalten, und vermählte ſich deßhalb mit Johanna von Portugal, die ihm nach fünf Jahren eine Tochter desſelben Nahmens gebar, welche zur Erbprinzeſſinn von Caſtilien erklärt wurde.

Damahls ergab ſich ein, dem König und allen Caſtilianern erfreuliches Ereigniß. Zwey mauriſche Fürſten ſtritten um den Thron von Granada. Die Beſatzung von Gibraltar verließ dieſen wichtigen Platz, um an dem Streite Theil zu nehmen. Ein Maure, Namens Zurro, benützte dieſen Augenblick, trat zur katholiſchen Religion über und führte die Spanier heimlich und unerwartet in die Feſtung. So kam dieſer wichtige Platz, der den Chriſten unter der Regierung Alphonſo's IX. entriſſen wurde, ohne Schwertſtreich wieder zu Caſtilien, und Heinrich nahm auch den Titel eines Königs von Gibraltar an.

Um dieſe Zeit brachen Unruhen in Arragonien aus. Die Catalonier rebellirten. Heinrich wollte ſie für ſich benützen, ließ ſich von den Rebellen zum König von Barcelona ausrufen, und verſprach ihnen Hülfe. Pacheco, dem Heinrich den Titel eines Marquis von Villena gegeben hatte, war ein Feind des Krieges, und fand es für nöthig, ſich vorher mit Ludwig XI. König von Frankreich zu berathen, weil dieſer ein eben ſo gefährlicher Feind als ein wichtiger Verbündeter werden konnte. An der Gränze von Navarra kamen beyde Könige zuſammen. Die große Verſchiedenheit der Charaktere ließ ſie an einander wenig Wohlgefallen finden. Sie trennten ſich jedoch unter Freundſchaftsverſicherungen. Der Marquis von Villena verſprach dem König von Frankreich die Mitwirkung zu ſeinen

Abſichten, vergaß die ſeinem eigenen Monarchen ſchuldige Pflicht der Treue, und bewog dieſen, die rebelliſchen Catalonier der gerechten Rache ihres Königs preis zu geben. Heinrich that es, bereute aber den Schritt, und verbannte den Marquis von Villena, als Rathgeber, von ſeinem Hofe. Der geſtürzte Günſtling trat mit den Großen des Reichs in einen Bund. Heinrich, als er dieß erfuhr, ertheilte in der erſten Aufwallung des Zorns Villena's Nebenbuhler, dem Grafen Ladesma, die Würde des Großmeiſters vom St. Jago-Orden, welche er früher dem Marquis verheißen hatte, und traf alle Anſtalten, die Rebellen zu bändigen. Als aber der König von Arragonien, nun das Vergeltungsrecht gegen ihn ausübend, dem Bunde der Empörer beytrat, ergriff Heinrich gelindere Maßregeln, verſprach ihren Beſchwerden abzuhelfen, und erklärte, daß er bereit ſey, dem Marquis von Villena die Würde des Großmeiſters vom St. Jago-Orden zu verleihen. Dieſe aber hatte damahls der Graf von Ladesma, dem ſie ohne Grund nicht konnte abgenommen werden. Dieſer edle Mann gab jetzt ein ſeltenes Beyſpiel von wahrer Vaterlandsliebe und ſchöner Uneigennützigkeit, indem er, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, ſeine Würde höchſt bereitwillig mit der von der Geſchichte aufgezeichneten Erklärung abtrat: „Ich fühle mich glücklich, den Ernennungsbrief demjenigen zurückſtellen zu können, dem er nützlich werden kann, und dem ich Alles, was ich beſitze, zu verdanken habe. Ich hoffe dadurch ſeine Unterthanen zu überzeugen, daß er einſt einem dankbaren und getreuen Manne ſeine Gunſt geſchenkt habe." — Von Vielen, die nicht im Bunde der Empörer waren, wurde Heinrich wegen ſeiner Nachgiebigkeit getadelt. Das regte ihn auf, und er rüſtete ein Heer, um ſeine Würde durch Macht zu behaupten. Die Verſchwornen ließen dagegen eine beleidigende Erklärung gegen den König bekannt machen, und erfrechten ſich, ihn außerhalb der Stadt Avila auf einer eigens errichteten Bühne durch eine bildliche Vorſtellung zu entthronen. In dem Augenblick, da das Bild von einem Throne herabgeſtürzt wurde, ward Don Alphonſo, Heinrichs Bruder,

ſtatt desſelben als König von Caſtilien und Leon ausgerufen.

Heinrich, ſo leicht er dieſes ſtrafbare Poſſenſpiel verhindern konnte, ließ ſich durch den Marquis von Villena bereden, die Armee zu entlaſſen, und eine freywillige Unterwerfung der Rebellen zu hoffen. Erſt als er den Betrug gewahrte, ſammelte er die aufgelöſten Truppen wieder. Bey Medina del Campo kam's zur Schlacht. Man focht mit Wuth auf beyden Seiten; der Sieg blieb unentſchieden. Beyde Heere zogen ſich in ihr Lager zurück. Die Stadt Toledo trat auf Alphonſo's Seite, erkannte aber bald wieder Heinrichs königliche Würde. Alphonſo ſtarb unerwartet plötzlich, ohne vorher bemerkte Krankheit. Nun wandten ſich die Rebellen an Iſabella, ihr die Krone antragend; zu großem Erſtaunen erhielten ſie aber von der Prinzeſſinn die Antwort: „es gezieme ihr nicht, über eine Krone zu ſchalten, die ihrem Bruder Heinrich gehöre." — Dieſer erklärte aber die edle Iſabella für ſeine Erbinn und Thronfolgerinn. So ward der innere Friede wieder hergeſtellt. Nun dachte man vor Allem auf Iſabella's Vermählung. Die Wahl fiel auf den Prinzen Ferdinand von Sicilien, welcher nach dem Tode ſeines Vaters, außerdem, daß er den Titel eines Königs von Sicilien ſchon beſaß, auch die Anwartſchaft auf die Krone von Arragonien und Navarra hatte. Vergebens ſuchte der Marquis von Villena dieſe Ehe zu hintertreiben; der wackere Erzbiſchof von Toledo vereitelte deſſen Ränke, verrichtete ſelbſt die Trauung, und ſorgte für das Beſte von Caſtilien. Der König von Sicilien unterſchrieb vor der Trauung die folgenden, vom Erzbiſchofe ihm vorgelegten Bedingniſſe, durch welche er ſich verpflichtete:

1) den Papſt als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen;

2) dem König von Caſtilien alle Achtung zu bezeigen;

3) Unparteyiſche Gerechtigkeitspflege auszuüben;

4) jeden Befehl nebſt ſich ſelbſt auch von Iſabellen unterzeichnen zu laſſen;

5) die erſten Staatswürden nur gebornen Caſtilianern zu verleihen;

6) die Ernennung aller geiſtlichen und weltlichen Würden dem Ermeſſen der Prinzeſſinn zu überlaſſen;

7) in Caſtilien zu reſidiren und, ſobald er könne, die Mauren zu bekriegen;

8) außerdem nie einen Krieg ohne Iſabellens Beyſtimmung zu beginnen;

9) derſelben tauſend Goldgulden als eine jährliche Rente zu überlaſſen; und noch mehrere andere Artikel von minderer Wichtigkeit.

Indeß ließ ſich Heinrich durch den ränkevollen Marquis von Villena und durch die Königinn ſelbſt beſtimmen, ſeine Tochter Johanna als Königinn zu erklären. Ferdinand und Iſabella machten eine Gegenerklärung bekannt. Zum Vortheile dieſer beyden erfolgte bald nachher der Tod Heinrichs und ſeines Günſtlings des Marquis von Villena. Ferdinand und Iſabella wurden als Souveräne von Caſtilien und Leon ausgerufen. Der König Alphonſo von Portugal fiel zwar mit einem ſtarken Heere in Caſtilien ein, und vermählte ſich mit Johanna, verlor aber bald nachher eine Schlacht, und zog heim. Caſtilien aber erhielt einen bedeutenden Zuwachs durch Arragonien, als deſſen König ſtarb.

J. 1479 bis 1492.

Durch dieſe Vereinigung von Caſtilien, Leon und Arragonien wurde Ferdinands und Iſabellens Reich nun das mächtigſte in Spanien; die gleichzeitigen ſchwächern Staaten dieſer Halbinſel waren Portugal, Navarra und Granada. Dieſes letztere hatte zwar jetzt nur einen Umfang von beyläufig ſiebzig Meilen, ward aber durch Arbeitſamkeit und Induſtrie der Mauren ſo gepflegt, daß es einem Garten glich. Mit Mißvergnügen ſah Ferdinand Spaniens ſchönſtes Gebieth in den Händen der Muſelmänner. Vor allem Andern dachte er an die Organiſirung der innern Reichsverfaſſung, durch welche ſeine königliche Macht bisher ſehr beſchränkt wurde. Dieß geſchah insbeſondere durch die, unter dem Nahmen der Cortes bekannten

Ständeverſammlungen, deren Mitglieder aus vier verſchiedenen Claſſen beſtanden: 1) dem höchſten Adel; 2) dem Ritterſtande; 3) den Repräſentanten der Städte; 4) den höchſten geiſtlichen Würden nebſt Deputirten des untern Clerus.

Von dieſen Cortes hing die Entſcheidung über Krieg und Frieden, Auflagen, Geſetze, Juſtizpflege u. ſ. w. ab. Sie verſammelten ſich alle zwey Jahre; ihre Sitzungen dauerten jedes Mahl vierzig Tage. Der König konnte dieſe Verſammlungen ohne ihre eigene Zuſtimmung weder verſchieben noch auflöſen.

Außer dieſen Cortes hatte Arragonien noch einen beſondern oberſten Gerichtshalter, welcher Justiciair Major (Großjuſtiziär) hieß. Dieſer Staatsbeamte hatte einen außerordentlichen Wirkungskreis. Er wurde anfangs von den Cortes, ſpäterhin von dem Könige aus dem Adel vom zweyten Range gewählt. Seine Perſon — ſagt der Geſchichtſchreiber Adam — war geheiligt, und er genoß beynahe eine unumſchränkte Macht in ſeiner Gerichtsbarkeit. Sein Amt gab ihm das Recht, die Geſetze zu erklären, alle Patente, welche der König ergehen ließ, zu unterſuchen, aus eigener Autorität die Miniſter von den Regierungsgeſchäften auszuſchließen, und von ihnen über ihre Verwaltung Rechenſchaft zu fordern. Er ſelbſt durfte von ſeiner Verwaltung Niemanden als der Verſammlung der Cortes zur Rede ſtehen. —

Ferdinand dachte nun vor Allem darauf, ſeine Macht von dieſen beengenden Gewalten zu befreyen; er arbeitete aber ſtets nur im Stillen, um deſto gewiſſer ans Ziel zu kommen. So gewann er zuerſt die Ritter vom heiligen Jakob, wie auch jene von Calatrava und Alcantara, und brachte es dahin, daß er und Iſabella zu Großmeiſtern dieſer Orden ernannt wurden. Die Päpſte Innocenz VIII. und Alexander VI. beſtätigten die Wahl, und die folgenden Päpſte ſanctionirten ſogar, daß die Großmeiſterwürde auf ewige Zeiten den Königen von Caſtilien eigen bleiben ſollte.

Das zweyte Mittel, deſſen ſich Ferdinand zur Aufrecht-

haltung der königlichen Macht und gegen die unbeſchränkte Willkühr des zu unabhängigen Adels bediente, war die heilige Hermandat, eine Geſellſchaft, welche ſich in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts in Arragonien gebildet hatte, und nachher auch in Caſtilien eingeführt ward. Sie wurde von den Städten durch eine beſtimmte Contribution unterhalten, und hatte den Zweck, in jenen unruhevollen Zeiten das Eigenthum und die perſönliche Sicherheit zu beſchützen. Wer einen Mord oder Raub, oder irgend ein gewaltſnmes Verbrechen beging, welches die allgemeine Ruhe ſtörte, wurde von dem Strafgerichte ergriffen und verurtheilt. Der Adel war gegen dieſe Geſellſchaft, Ferdinand aber beſchloß ſie aufrecht zu erhalten, theils als allgemeine Landes-Sicherheitsanſtalt, theils als Gegengewicht der Übermacht des Adels.

Den Krieg mit Portugal wußte Ferdinands Staatsklugheit durch einen Vergleich gütlich beyzulegen. Da nun der Friede mit den benachbarten Mächten hergeſtellt war, unternahm Ferdinand den, vom Volke ſelbſt gewünſchten Krieg gegen das mauriſche Königreich Granada.

Um eine Veranlaſſung zu bekommen, ließ Ferdinand den König von Granada, Abul-Haſſan, auffordern, einen Tribut zu bezahlen; der tapfere Maure gab die ſtolze Antwort: daß in Granada an demſelben Orte, wo man Münzen präge, auch Waffen geſchmiedet würden. Bald brach der Krieg aus, von beyden Seiten mit Kraft und Erbitterung geführt, aber anfangs nicht zu Ferdinands Vortheil. Dieß reitzte ihn noch mehr, und Iſabella wetteiferte mit ihrem Gemahl. Alles griff zu den Waffen; mächtige Heere und große Flotten wurden ausgerüſtet. Die Mauren — obſchon um ſo viel ſchwächer — thaten hartnäckigen Widerſtand. Abdalla, Haſſans Sohn, brachte ſogar den Chriſten eine empfindliche Niederlage bey, und rückte bis an die Gränze von Andaluſien vor. Hier aber verließ das Glück den Kühnen; er wurde geſchlagen und gefangen. Um ſeine Freyheit wieder zu erhalten, erkannte er ſich für einen Vaſallen von Caſtilien, und verſprach einen jährlichen Tribut zu

entrichten. Nach erhaltener Freyheit aber vergaß er ſein Verſprechen bald.

Indeß wurden die Kräfte der Mauren durch innere Zwiſte erſchöpft, insbeſondere durch die feindſelige Eiferſucht der vier mächtigſten Familien in Granada: der Abenceragen, der Alabecen, der Zegris, und der Gomelen. Auf den alſo zerrütteten Staat drang Spaniens Hauptmacht ein. Iſabella ſelbſt begeiſterte durch ihre Gegenwart das Heer, welches ſich nun, im neunten Jahre dieſes Krieges, vor den Mauern der Stadt Granada lagerte; am zweyten Jänner des Jahrs 1492 zogen Ferdinand und Iſabella in die ſich ergebende Stadt triumphirend ein. Abdalla begab ſich nach dem Verluſt ſeines Reiches nach Afrika.

Den zurückgebliebenen Mauren erlaubte Ferdinand die Beybehaltung ihrer Religion und ihrer Geſetze; den Iſraeliten aber, deren in Granada viele lebten, befahl er, entweder die chriſtliche Religion anzunehmen, oder Spanien binnen ſechs Monathen zu verlaſſen. Sie wählten das Letztere, und zogen nach Afrika, wo ſie in Tunis und Algier die beſte Aufnahme fanden.

Allein auch die Mauren erlebten bald ein gleiches Schickſal, da Ferdinand in der Erfüllung deſſen, was er ihnen zugeſagt hatte, ſo wenig genau war, daß jene ſich bald genöthigt ſahen, entweder dem Koran zu entſagen, oder ihr Vaterland zu verlaſſen. Ihre gänzliche Ausrottung erfolgte erſt unter Philipp III. Man hat berechnet, daß die Anzahl der verbannten Mauren und Juden zuſammen zwey Millionen Menſchen betrug. Dieſe Maßregel wurde vielfach getadelt, indem Spanien dadurch einen bedeutenden Verluſt erlitt, denn Mauren und Juden waren dem Lande nützlich, die erſtern durch Induſtrie und fleißige Pflege des Bodens, die letztern durch Handel und Geldgeſchäfte.

Zu dieſer Zeit ergaben ſich höchſt wichtige Ereigniſſe, die eine Folge der großen Fortſchritte waren, die man in der theoretiſchen und praktiſchen Schifffahrtskunde gemacht hatte. Vor-

züglich viel trug dazu die im vierzehnten Jahrhundert gemachte Erfindung des Seecompaſſes bey, mit deſſen Beyhülfe die Seefahrer es wagten, die Küſten zu verlaſſen und in das weite Meer hinauszuſegeln. Mehr als alle übrigen Nationen zeichneten ſich hierin die Portugieſen aus. Sie entdeckten die Inſeln Porto Santo und Madera, überſegelten das Vorgebirge Bojador, rückten gegen den Wendezirkel, erreichten den Fluß Senegal, und machten ſich auch die Küſte vom Cap Blanco bis zum grünen Vorgebirge eigen. Vorzüglich ſtrebten die Portugieſen nun, Indien auf einem neuen, kürzeren Weg zu erreichen. Bartholomäus Diaz, ein portugieſiſcher Officier, entdeckte das Vorgebirge der guten Hoffnung. Bald aber erſchien ein noch größerer Seemann, der Genueſer Chriſtoph Colombo. Er trat in portugieſiſche Dienſte. In Liſſabon trieb er das Studium der Schifffahrtskunde mit dem größten Eifer, theoretiſch und praktiſch, und zog daraus als Reſultat den Schluß, daß, wenn ein Seefahrer geraden Weges gegen Weſten durch den atlantiſchen Ocean ſegelte, er unfehlbar neue Gegenden entdecken würde, die wahrſcheinlich einen Theil von Indien ausmachten.

Er both ſich nun zuerſt ſeinen Landsleuten, den Genueſern, an, von welchen aber ſeine Vorſchläge als müßige Träumereyen verworfen wurden. Nun wandte er ſich an den portugieſiſchen Hof. Hier aber hatte man das Project zu einem andern Seewege nach Indien, und wußte Colombo's Antrag zu hintertreiben. Dieſer ſandte jetzt ſeinen Bruder Bartholomäus nach England; derſelbe wurde aber von den Seeräubern gefangen. Chriſtoph Colombo ſelbſt ging nach Spanien; auch hier wurden ſeine abenteuerlich ſcheinenden Vorſchläge ſo kalt aufgenommen, daß er das Land verließ; Iſabella berief ihn zurück. Dieß geſchah zur Zeit der Beſiegung von Granada. Die Königinn übergab Colombo's Plan dem caſtiliſchen Finanzminiſter, Alonzo de Quintonilla, und dem arragoniſchen Schatzmeiſter Ludwig Sant Angelo zur Prüfung. Beyde waren Colombo's Gönner, und rühmten ſeinen Vorſchlag ſo ſehr, daß der Hof

ihn unterſtützte. Ungefähr acht Monathe nach der Eroberung von Granada unternahm Colombo mit drey kleinen Schiffen und beyläufig hundert Seeleuten die wichtige Entdeckungsreiſe, am 3. Auguſt 1492 abſegelnd aus dem Hafen von Palos in Andaluſien.

Siebenter Abſchnitt.

Entdeckung von Amerika bis zu Carls I. Erwählung zum römiſchen Kaiſer.

Jahr 1492 — 1521.

Ungeachtet Ferdinand mit der Entdeckung und Beſitzergreifung der neuen Welt ſich viel beſchäftigte, verlor er doch ſein einmahl vorgeſetztes Ziel: die Erweiterung der königlichen Gewalt und die Schwächung der Übermacht der Großen des Reiches, nicht aus den Augen, obſchon er dabey vielen Widerſtand erfuhr. Indeß hatte er ſich durch die erwähnten Mittel ſchon ein bedeutendes Übergewicht verſchafft, und ſich die allmählige Einführung der als nothwendig erkannten neuen Ordnung erleichtert. Er entſchied und handelte ſelbſtthätig, vergab Ämter und Würden nach Verdienſt, ohne auf vornehme Geburt zu achten, und lehrte die ſtolzen Großen, der geheiligten Perſon des Monarchen die ſchuldige Ehrfurcht zu bezeigen.

Damahls ſaß Carl VIII. auf dem franzöſiſchen Throne. Er machte die Rechte des Hauſes Anjou auf Neapel geltend. Um ſein großes Vorhaben ſicherer ausführen zu können, ſuchte er die Neutralität anderer Mächte für ſich zu gewinnen. Ferdinands Zuſtimmung erhielt er nur dadurch, daß er dieſem die Provinzen Rouſſillon und Cerdagne abtrat.

Begleitet von der franzöſiſchen Ritterſchaft, zog Carl nun an der Spitze von 20,000 Mann durch Italien gegen Neapel, wo die Nachricht von ſeinem Anrücken große Beſtürzung verurſachte. Zu dieſer Zeit ſtarb Ferdinand I., König von Neapel, und Alphonſo beſtieg den väterlichen Thron, welchen er aber, aus Furcht vor Carl, der ſich der Stadt Neapel ſchon näherte, an ſeinen Sohn, Ferdinand II., abtrat. Er ſelbſt begab ſich

in ein Kloſter zu Meſſina, wo er ſtarb. Ferdinand II. hatte zwar Muth, verlor aber eine Schlacht, und flüchtete auf die Inſel Iſchia, worauf der größere Theil von Neapel ſich dem ſiegreichen Carl ergab.

Die reißenden Fortſchritte dieſes jungen Eroberers weckten die Aufmerkſamkeit und Eiferſucht des ſpaniſchen Ferdinand. Er trat daher dem Bunde bey, welcher im Jahr 1495 zu Venedig zwiſchen dem römiſchen König Maximilian I., dem Papſt und mehreren Fürſten und Städten geſchloſſen wurde.

Carl ging indeß mit der Idee um, vom eroberten Neapel aus, Conſtantinopel anzugreifen, und die Türken aus Europa zu vertreiben; die Nachricht von jenem Bunde bewog ihn, nicht nur von dieſem Vorhaben wieder abzuſtehen, ſondern ſich ſogar aus Neapel eiligſt zurückzuziehen. Nach ſeinem Abzuge erſchien Ferdinand II. wieder in Neapel, vertrieb nun die in einigen Städten noch zurückgebliebenen franzöſiſchen Beſatzungen mit dem Beyſtand ſpaniſcher Hülfstruppen, ſtarb aber, ehe es ihm noch gelang, den ganzen Beſitz ſeines väterlichen Erbreiches wieder zu erlangen. Ihm folgte ſein Vetter Friedrich, welcher ſein Reich frey machte.

Der König von Spanien that nun auch einen Einfall in das franzöſiſche Gebieth, mußte ſich aber nach einem ungünſtigen Gefechte zurückziehen, und ſchloß mit Frankreich einen Waffenſtillſtand.

Zu dieſer Zeit erhielt der König von Spanien vom Papſt Alexander VI. den Titel eines katholiſchen Königs, als Anerkennung für die Vertreibung der Mauren aus Spanien, und zugleich für ſeine Mitwirkung zur Befreyung Italiens von der franzöſiſchen Oberherrſchaft.

Indeß hatte Colombo das, was er im Geiſt geahnt hatte, eine neue Welt, wirklich entdeckt, und kehrte von ſeiner Expedition glücklich zurück. Bald aber ſtanden Feinde und Ankläger gegen ihn auf, die bey Hofe Glauben fanden, weil die Unternehmung für den erſten Augenblick noch zu wenig Vortheile gewährte, und man ſich in den großen Erwartungen getäuſcht

fand. Colombo wurde in Feſſeln gelegt; doch ließen Ferdinand und Iſabella ihn ſelbſt wieder in Freyheit ſetzen, und gaben ihm eine anſehnliche Summe Geldes. In einer Unterredung mit dem Regentenpaare ſchilderte Colombo die Bosheit ſeiner Feinde. Seine Unſchuld wurde erkannt; ja man bewilligte ihm ſogar eine neue Fahrt nach neuen Entdeckungen. Mit vier kleinen Schiffen trat er die Reiſe an. Während dieſer Zeit war Neapel getheilt worden. Zwiſchen Spanien und Frankreich gab dieß Veranlaſſung zu Gränzſtreitigkeiten, die bald einen Krieg herbeyführten, der anfangs den Spaniern ungünſtig war. Zu dieſem Unglücke geſellte ſich für Ferdinand und Iſabella noch ein anderes. Ihre älteſte Tochter Iſabella, vermählt mit dem Kronprinzen von Portugal, kam verwitwet an den Hof ihrer Ältern zurück, vermählte ſich nachher mit Emanuel, einem Verwandten des verſtorbenen Königs von Portugal, wurde Königinn, und ſtarb. Auch den Kronprinzen, Don Juan, verloren Ferdinand und Iſabella durch ſeinen frühzeitigen Tod, ihn, der ihr einziger Sohn war. Selbſt Don Miguel, der Infant von Portugal, folgte ſeiner Mutter bald. Johanna, ſeine Tante, blieb jetzt die Thronerbinn von Spanien. Sie war vermählt mit dem Erzherzog Philipp, dem Sohne des Kaiſers Maximilian. Nach dem Tode der Königinn von Portugal wurden beyde an den ſpaniſchen Hof berufen, um ihre Rechte auf die Thronfolge von Caſtilien und Leon in einer Verſammlung der Reichsſtände bekannt zu machen. So war denn Johanna, die Gemahlinn des Erzherzogs Philipp, Erbinn der ſpaniſchen Monarchie. Der Krieg wegen Neapel brach zwiſchen Spanien und Frankreich neuerdings aus. Ferdinand wußte es durch Gewalt, und noch mehr durch Liſt, dahin zu bringen, daß die Franzoſen Neapel verließen. Der Redlichkeit des Erzherzogs Philipp gefiel die Falſchheit ſeines Schwiegervaters um ſo weniger, als jener von dem Letztern ſelbſt als Werkzeug dabey gebraucht war. In der erſten Zornesaufwallung eilte er zum König von Frankreich, Ludwig XII., ſich zu rechtfertigen. Beym Abſchiede ſoll der König zum edlen Erzherzog die merkwürdigen Worte ge-

ſprochen haben: „Wenn der König von Spanien ſich einer Treuloſigkeit ſchuldig macht, ſo werde ich mich ſehr hüthen, ihn nachzuahmen. Ich fühle mich ungleich glücklicher bey dem Verluſte eines Königreiches, welches ich wieder erobern kann, als wenn ich meiner Ehre einen Flecken beygebracht hätte, der ſich nicht mehr auslöſchen läßt."

Die franzöſiſche Ritterſchaft brannte vor Ungeduld, die ihrem König zugefügte Beleidigung zu rächen. Drey Heere wurden ausgerüſtet, um Spanien anzugreifen: Zugleich wurde eine Flotte bemannt, mit der Beſtimmung, an den Küſten von Catalonien und Valencia zu landen, und die Vereinigung zwiſchen Neapel und Spanien abzuſchneiden; aber weder die einen noch die andere richteten etwas aus, kehrten in ihre Heimath zurück, und Ferdinand blieb Sieger. Seine Siegesfreude wurde durch den Tod der, wegen ihrer Gerechtigkeit und Sanftmuth allgemein geliebten, Königinn Iſabella getrübt. In ihr hatte auch der, von ſeiner zweyten Expedition jetzt zurückkehrende Colombo eine edle Beſchützerinn verloren. Während der Entdeckungsreiſe ſelbſt mußte er von den Stürmen des atlantiſchen Meers, noch mehr aber von der Bosheit und dem Undank der Spanier leiden. Als die letztern nach einigen Verſuchen noch keinen glücklichen Erfolg ſahen, empörten ſie ſich gegen ihren Admiral, und dieſer mußte die Bewaffneten ſelbſt mit bewaffneter Hand zur Pflicht und Ruhe zurückführen. Als er, nach manchen ſchönen Entdeckungen, in Spanien ankam, fand er durch Iſabellens Tod alle ſeine Hoffnungen vernichtet, und niemand nahm ſich ſeiner an. Gebeugt von Mangel und Kummer, ſtarb er im Jahr 1506.

Iſabella hatte kurze Zeit vor ihrem Tode ein Teſtament gemacht, vermöge deſſen ſie ihren Gemahl, Ferdinand, zum Regenten von Caſtilien, welches ſie bisher in ihrem eigenen Nahmen regierte, in ſo lange beſtimmte, bis Carl, Johanna's und des Erzherzogs Philipp älteſter Sohn, das 20. Jahr erreicht haben würde. Man zweifelte zwar an der Echtheit dieſer teſtamentariſchen Verfügung; es war aber auch bekannt, Iſa-

bella habe ſich von ihrem Gemahl durch einen feyerlichen Eid verſprechen laſſen, daß er ſich weder zum zweyten Mahle vermählen, noch durch irgend einen Vorwand Johannen oder ihre Nachkommenſchaft der Thronfolge berauben wolle. Von den Cortes zu Valladolid wurden Johanna und Philipp als Caſtiliens Monarchen erkannt, doch Ferdinand bemächtigte ſich der Regentſchaft, und zwang die Caſtilier ihn anzuerkennen. Dagegen bildete ſich ein geheimer Bund, welcher Ferdinands Ausſchließung von der Regentſchaft in Caſtilien bezweckte. Da nun aber die Verbündeten die königliche Gewalt weder Johannen, die in eine, an Wahnſinn gränzende Schwermuth verfallen war, noch ihrem minderjährigen Sohne übertragen konnten, ſo richteten ſie ihre Hoffnungen auf den Erzherzog Philipp, der ſich damahls in den Niederlanden aufhielt, und als Schwiegerſohn der verſtorbenen Iſabella geſetzlicher Vormund ſeiner Gemahlinn und ſeines Sohnes, zugleich dem falſchen Ehrgeitze ſeines Schwiegervaters ganz abgeneigt war. Während die caſtiliſchen Stände ihren Antrag dem Erzherzog bekannt machen ließen, mußte Ferdinand ſich nach ſeinem Arragonien begeben, und die Verwaltung von Caſtilien denjenigen überlaſſen, die in Philipps Nahmen regieren ſollten, welcher indeſſen mit Ludwig XII. einen Freundſchaftsbund ſchloß. Dieſer währte aber nur kurze Zeit, indem Ferdinand alle mögliche Mittel ergriff, um die Regentſchaft von Caſtilien wieder zu erhalten, und da alles vergebens war, ſich zuletzt an Ludwig XII. wandte, und von ihm, dem er unlängſt Neapel entriſſen hatte, ſeine Nichte zur Ehe verlangte, um noch einen Erben von Arragonien zu erhalten, und ſo eher die Einheit des Königreichs Spanien zu zerſtören, als daſſelbe dem Hauſe Öſterreich zukommen zu laſſen. Ludwig fand ſich geſchmeichelt, eine Verwandte auf dem ſpaniſchen Throne zu ſehen, und gab ſeine Einwilligung. Philipp ergriff nun gemäßigtere, aber nicht minder wirkſame Maßregeln, und ließ ſich mit Ferdinanden in Unterhandlungen ein; endlich ward der Vertrag dahin abgeſchloſſen, daß Ferdinand und Philipp in Johanna's Nahmen Caſtilien verwalten, und

beyde als Regenten gleiche Rechte und Einkünfte haben ſollten. Ferdinand merkte indeſſen wohl, daß Philipp bey dieſem Vergleich nur dem Drang der Umſtände nachgegeben habe, und ſuchte des Erzherzogs Reiſe von den Niederlanden nach Spanien zu verhindern, vorzüglich dadurch, daß er den König von Frankreich bewog, Philipps Staaten während der Abweſenheit desſelben mit einem Einfalle zu bedrohen, Philipp ließ ſich aber von ſeinem Vorhaben nicht abſchrecken, ſondern trat, in Johanna's Begleitung, die Reiſe nach Spanien noch im Winter an. Ihm folgte eine Flotte und eine Landarmee. Unterwegs wurde er von einem Sturme überfallen, und mußte in den Hafen von Weymouth in England einlaufen. Damahls ſaß Heinrich VIII. auf dem brittiſchen Throne, der mit Ferdinand dem Katholiſchen, der Gleichheit ihrer Denkungsart wegen, in der engſten Verbindung ſtand, den Erzherzog durch allerley Vorwand drey Monathe lang in England aufzuhalten wußte, demſelben zwar mit Hochachtung und der ſeinem Range angemeſſenen Pracht, aber dennoch eigentlich als einen Staatsgefangenen behandelte, und erſt dann frey ließ, nachdem er vorher mit ihm einen für England ſehr vortheilhaften Handlungstractat abgeſchloſſen hatte. Kaum landete der Erzherzog zu Corunna, ſo erklärte ſich ſchon der Adel für ihn; man eilte ihm entgegen, man mißbilligte allgemein den mit Ferdinand eingegangenen Vergleich. Der letztere vermochte nicht längern Widerſtand zu leiſten, entſagte der Regentſchaft, und zog ſich in ſein Königreich Arragonien abermahl zurück. So jubelnd auch Philipp war aufgenommen worden, ſo blieb doch die Anhänglichkeit der Caſtilier an ſeine Gemahlinn Johanna, als ihre angeborne Fürſtinn, ſo ſtark, daß man ſie, ungeachtet ihrer Schwermuth, auf dem Throne ſehen wollte. So wurde denn zugleich Philipp zum König, Johanna als Königinn von Caſtilien, und ihr Sohn Carl zum Prinzen von Aſturien ausgerufen. Philipp genoß die königliche Würde nur drey Monathe; er ſtarb im 28. Jahre ſeines Lebens, im Jahre 1506. Johanna befand ſich zur Zeit ſeines Todes im ſechſten Monathe ihrer zweyten Schwan-

gerſchaft. Der Schmerz um den Gemahl, welchen ſie leidenſchaftlich liebte, ſteigerte ihre Melancholie auf den höchſten Grad. Der Todte ſchien ihr zu leben; ſie wachte bey ihm mit der zärtlichſten Pflege, und verſchloß ſich dann in ihr Trauergemach, wo ſie, von aller Welt geſchieden, in dieſer traurigen Einſamkeit die Prinzeſſinn Katharina gebar.

Vergebens verſuchte der weiſe und fromme Ximenes de Cisneros, Erzbiſchof von Toledo, Iſabella's Beichtvater, alle Mittel, um den Gram der Königinn wenigſtens nur zu mäßigen, und ſie zur Übernahme der Regierung zu bewegen. Weltliche Angelegenheiten blieben ihr verhaßt, und ſie lebte nur ihrem Schmerz um den verlornen Gatten. Da man unter dieſen Umſtänden fürchtete, daß Ferdinand die Regentſchaft als Vormund ſeiner Tochter und zufolge Iſabella's Teſtament zurückfordern werde, wendete ſich ein großer Theil des Adels an den Kaiſer Maximilian, um ihn zu bewegen, ſeine Anſprüche auf die Vormundſchaft ſeines Enkels Carl geltend zu machen. Maximilian ſuchte die Sache durch Unterhandlungen zu Stande zu bringen; allein er erreichte ſeinen Zweck nicht.

Ximenes ſchlug ſich jetzt auf Ferdinands Seite, und gewann für den entfernten König, der ſich in Neapel befand, den größten Theil des Adels und der Stände. Als Ferdinand zurück kam, erhielt er von Johanna eine ſchriftliche Vollmacht, Caſtilien in ihrem Nahmen zu regieren, und wurde, nach einigem Widerſtande der Cortes, als Regent von Caſtilien anerkannt. Der König von Frankreich trat als Vermittler zwiſchen ihm und dem römiſchen König Maximilian auf. So wurde die Sache dahin ausgeglichen, daß Ferdinand die Regentſchaft fortführen ſollte, bis Carl, des Kaiſers Enkel, das 25. Jahr erreicht haben würde.

Damahls waren die vielen italieniſchen Staaten in immerwährende Streitigkeiten mit einander verflochten, währent welcher die ſich vergrößernde Macht der Venetianer den Nachbarn furchtbar wurde, und die Aufmerkſamkeit ſelbſt der größten Monarchen erweckte. Ihr Übergewicht zu ſchwächen, ſchloßen Frankreich, Rom, Spanien und Deutſchland gegen ſie den berühmten

mächtigen Bund, welcher zu Cambray unterzeichnet, und deßhalb die Ligue von Cambray genannt wurde.

Zu dieſer Zeit unternahm der Cardinal Ximenes eine Expedition gegen die afrikaniſchen Küſten, und entflammte durch ſeine Gegenwart den Muth der Soldaten. Die wichtige Stadt Oran wurde eingenommen.

Indeſſen hatte der Bund von Cambray den Angriff auf Venedig gethan, welches den vielen mächtigen Feinden kaum widerſtehen konnte. Die Venetianer bedienten ſich nun der Liſt gegen die Macht, und ſtifteten unter den Verbündeten Zwiſt. Die Ligue, durch den Austritt des Papſtes ſchon der Trennung nahe, erneuerte ſich wieder, unter dem Nahmen der heiligen Ligue, jetzt aber gegen Frankreich, daß ſchon ſehr in die Enge getrieben wurde. Unter der Anführung des Gaſton von Foix, Herzogs von Namours, eines Neffen Ludwigs XII., erhielten die Franzoſen einen Sieg über die Liguiſten, der aber mit dem Tode ihres Feldherrn bezahlt wurde.

Leo X., Nachfolger des Papſtes Julius II., unterſtützte die Ligue mit aller Macht. Auch die Schweizer traten ihr bey, drangen in das Burgundiſche und belagerten Dijon. Nun brach das Gewitter von allen Seiten gegen Frankreich los. Die Genueſer ſuchten das franzöſiſche Joch abzuwerfen. Der bedrängte Ludwig ſchloß zwar mit Venedig im Jahr 1513 einen Bund; dagegen aber bedrohte Maximilian die Champagne. Der König von England, die Gelegenheit zu leichten Eroberungen benützend, landete in Calais und drang in die Picardie vor. Die unvermuthete Erſcheinung des Feindes ſetzte die franzöſiſche Cavallerie bey Amiens in ſolchen Schrecken, daß ſie die ſchnellſte Flucht ergriff. Weil dieſelbe nun in dieſem Gefechte die Sporen zum Antreiben der Pferde mehr als ihre Waffen gebrauchte, ſo erhielt daſſelbe den Spottnahmen „die Sporenſchlacht.“

Es fand ſich nun auch bald eine Veranlaſſung zu Ferdinands beabſichtigter Eroberung des Königreichs Navarra, indem derſelbe den König von Navarra erſuchte, ihm den Durchzug zu geſtatten. Da dieſer ihn verweigerte, ſo nahm Ferdinand das dießſeits

gelegene Navarra weg. Sein Recht es zu behalten, leitete Ferdinand von der Exkommunication her, wodurch Johann d'Albret des Reichs entſetzt worden war, weil er ſich mit dem excommunicirten Ludwig XII., König von Frankreich, alliirt hatte.

Durch dieſe Eroberung von Navarra erſtreckte ſich die ſpaniſche Monarchie nun von den Gränzen Portugals bis an die Pyrenäen. Johann von Albret flüchtete zu dem König von Frankreich, welcher, jetzt ſelbſt bedrängt, nach einigen fruchtloſen Verſuchen zur Wiedereinſetzung ſeines Bundesgenoſſen, dieſen ſeinem Schickſal überließ.

Mittlerweile wurde die heilige Ligue wieder aufgelöſt, und Frankreich von den Bundestruppen geräumt: Italien allein blieb jetzt der Kriegsſchauplatz, wo Ferdinand in der Eigenſchaft eines Alliirten des Papſtes den Krieg mit Frankreich fortſetzte, deſſen König ſich indeß mit Maria von England vermählte, wodurch ein Friede zwiſchen beyden Reichen zu Stande kam. Ludwig ſtarb aber ſchon drey Monathe nach dieſer Heirath in einem Alter von 53 Jahren. Mit Ludwig erloſch die ältere Linie des Hauſes Orleans, und ſein Nachfolger war Franz I., ſein Vetter, Herzog von Angouleme.

Auch Ferdinands geſchwächte Lebenskraft welkte der Auflöſung entgegen, nachdem ſein einziger Sohn faſt in der Geburt geſtorben war. Der kinderloſe König warf nun ſeinen vollen Haß auf die Nachkommenſchaft Johanna's und Philipps, insbeſondere aber auf ſeinen Enkel Carl, als ſeinen Nachfolger.

Franz I. ſandte Freundſchaftsverſicherungen an den Madrider Hof, drang aber, nicht minder ehrgeitzig als ſein Vorgänger, in Mailand ein, welches vom Hauſe Sforza regiert wurde. Die Eidgenoſſen erlagen in einer zweytägigen Schlacht bey Marignano. Franz bemächtigte ſich nun der Hauptſtadt Mailand. Der entthronte Maximilian Sforza erhielt eine Penſion, und kam nach Paris.

Dieſe glücklichen Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen entzündeten Ferdinands erlöſchenden Geiſt nochmahl, Spanien erſcholl von ſeinen Zurüſtungen. Zugleich wendete er ſeine letzten

Kräfte an, um ſeinem Enkel Carl durch teſtamentariſche Verfügung die rechtmäßige Erbfolge ſtreitig zu machen, und ernannte deßhalb ſeinen zweyten Enkel Ferdinand, bis deſſen Bruder Carl ankommen würde, zum Regenten. Da dieß zwiſchen den Brüdern leicht einen Bürgerkrieg herbeyführen konnte, bothen die älteſten und getreueſten Räthe alles auf, den König von dieſem Vorhaben abzubringen. Endlich gab er den dringenden Vorſtellungen nach, wies ſeinem Enkel Ferdinand eine jährliche Penſion von 50,000 Ducaten aus den Einkünften des Königreichs Neapel an, und ernannte, bis zur Rückkunft des Erzherzogs Carl, den Cardinal Ximenes zum Regenten von Caſtilien, den Erzbiſchof von Saragoſſa zum Regenten von Arragonien.

Ferdinand (der fünfte) ſtarb im vier und ſechzigſten Lebensjahre (1516). Unter ihm war die Inquiſition entſtanden, welche mit der früher erwähnten heiligen Hermandade nicht zu verwechſeln iſt. Jene wurde von dem Cardinal Ximenes, aus dem Franciscanerorden gegründet. Er ſelbſt ward in der Folge Großinquiſitor.

Nach Ferdinands Tod erhielt Carl I. im Jahr 1516 die vereinigten Kronen von Caſtilien, Arragonien, Navarra, Neapel, Sicilien und Sardinien, da er in ſein ſechzehntes Lebensjahr trat, geiſtig und körperlich ausgebildet. In ſeinem Weſen lag ein, ſolcher Jugend nicht gewöhnlicher Ernſt. Seine ausgezeichneten Talente zeigten ſich bald.

Er befand ſich, als Ferdinand ſtarb, zu Brüſſel. Ximenes und Hadrian, Carls Lehrer, verwalteten vorläufig die Regentſchaft von Spanien gemeinſchaftlich, doch blieb in dieſen kritiſchen Umſtänden dem erſtern das Meiſte und Wichtigſte in den Geſchäften der Staatsverwaltung überlaſſen. Carl hatte, auf den Rath ſeiner niederländiſchen Miniſter, den Königstitel angenommen, ohne des Papſtes und des Kaiſers Beyſtimmung zu erwarten. Um einem möglichen Bürgerkriege vorzubeugen, trat Ximenes jetzt mit Beſtimmtheit auf Carls Seite, und proclamirte ihn zu Madrid zum Könige von Caſtilien. Obſchon mehrere vom hohen Adel nicht damit einverſtanden ſeyn wollten,

wurde des Cardinals Miniſters Proclamation doch angenommen und Carls Oberherrſchaft von den caſtiliſchen Ständen anerkannt; die Arragonier aber erklärten, Carln nur den Titel eines Prinzen, bis er nach Spanien kommen würde, geben zu wollen. Der Cardinal both alles auf, um Carl gegen den Trotz des Adels zu ſchützen, und zeigte in ſeinen Maßregeln eben ſo viel Klugheit als Feſtigkeit. Den entthronten König von Navarra, Johann von Albret, welcher während Carls Abweſenheit ſeines Reiches ſich wieder zu bemächtigen ſuchte, ſchlug er zurück. Minder glücklich war er in einer Unternehmung gegen den Corſaren Harik Barbaroſſa, welcher nachher König von Algier und Tunis wurde. Einen böſen Kampf hatte Ximenes gegen Carls niederländiſche Miniſter zu beſtehen, welche die Gunſt ihres Herrn mißbrauchten und ſogar Staatsämter in Spanien zu verkaufen wagten. Ximenes bewies dem König ihre Beſtechlichkeit, zeigte ihm den Unwillen, welchen ihr Benehmen in Spanien erregte, und drang in ihn, ſich ſelbſt unverzüglich nach Spanien zu begeben.

Indeß brannte das Kriegsfeuer der heiligen Ligue noch immer in Italien. Endlich kamen Unterhandlungen zu Stande, und zu Noyon wurde ein Allianz-Tractat geſchloſſen. Einer der Hauptartikel desſelben war Carls Ehebündniß mit Luiſen, der einzigen, erſt einjährigen Tochter Franz des Erſten, welcher dagegen auf das Königreich Neapel zu Gunſten Spaniens Verzicht leiſtete. Ein anderer Punct dieſes für Frankreich vortheilhaften Tractats beſtand darin, daß die Erben des Johann von Albret Carln ihre Rechte auf Navarra beweiſen würden, und Franz, im Falle dieſe nicht befriedigt würden, ihnen mit ſeiner Macht zu Hülfe kommen werde.

Noch immer aber erſchien Carl nicht in Spanien, zurückgehalten von den niederländiſchen Höflingen, welche ſeine Zuſammenkunft mit Ximenes fürchteten und dieſelbe daher ſo lange als möglich zu hintertreiben ſuchten. Endlich kam der Erſehnte auf des Cardinals wiederholtes Dringen, und wurde mit Jubel empfangen. Gerade in dieſer wichtigen Zeit wurde der hochbe-

tagte Miniſter von einer Krankheit überfallen, die ihn verhinderte, dem erſehnten Könige entgegen zu gehen. Er bat um eine Unterredung, aber ſowohl die niederländiſchen Höflinge als auch die ſpaniſchen Großen brachten es dahin, daß dieſe Unterredung nicht zu Stande kam und der Cardinal von Carl nur einen Brief mit froſtigen Ausdrücken von Achtung mit der ſchmerzlichen Erlaubniß erhielt, ſich in ſein Erzbisthum zurückzuziehen und ſein mühevolles Leben in Ruhe zu beſchließen.

Der Cardinal empfing die ſchmerzliche Bothſchaft zwar mit Ruhe, gab aber einige Stunden nach Durchleſung des Briefes den Geiſt auf. Ximenes war unſtreitig der größte Mann ſeiner Zeit und ſeiner Nation; Carl konnte die Größe deſſelben in ihrem ganzen Umfange erſt dann erkennen, als er die Entwürfe und die glückliche Ausführung der wohlmeinenden und tief gedachten Plane dieſes Miniſters näher kennen lernte. Er fühlte bald den Verluſt dieſes Edlen, als die caſtiliſchen Cortes ſich weigerten, ihn als König zu erkennen. Er mußte ſich entſchließen Titel und Macht mit ſeiner Mutter Johanna zu theilen, mit der beygefügten Bedingung, daß, wenn Johanna von ihrer Gemüthskrankheit vollkommen geneſen würde, die königliche Gewalt wieder in ihre Hände zurückkehren ſollte. Die Spanier konnten noch immer zu Carl keine Zuneigung faſſen und zwar insbeſondere aus den zwey Urſachen, weil er der ſpaniſchen Sprache zu wenig mächtig war, und weil er den in Spanien insbeſondere wegen ihrer Habſucht verhaßten Niederländern bey jeder Gelegenheit vor den Eingebornen den Vorzug gab.

Nun begab ſich Carl nach Saragoſſa, um ſich den arragoniſchen Ständen zu zeigen, fand ſie aber noch weniger geſchmeidig als die von Caſtilien. Auf ähnliche Weiſe benahmen ſich auch die cataloniſchen Stände. Carls Lage wurde etwas mißlich. Mehrere caſtiliſche Städte, aufgebracht gegen den Druck der niederländiſchen Günſtlinge, übergaben dem König eine Beſchwerdeſchrift hinſichtlich der Beſetzung der Staatsämter mit Fremden, der Ausführung des Geldes und der Vermehrung der Auflagen. Dieſer Städtebund gab — wie ein neuerer Hi-

ſtoriker bemerkt — den Urſprung der berüchtigten demokratiſchen Junta in Caſtilien. Von der andern Seite erſchien gegen Carln der Sohn des Johann von Albret, mit Geſandten des Königs von Frankreich, die Zurückgabe des Königreichs Navarra in Gemäßheit des Vertrags von Noyon zu verlangen. Carl, hierin einſtimmig mit dem caſtiliſchen Adel, zur Abtretung keineswegs geſinnt, verſuchte Ausflüchte und Unterhandlungen. Während der hieraus entſtandenen Zwiſtigkeiten zwiſchen Spanien und Frankreich ſtarb Kaiſer Maximilian. Carl bewarb ſich um die Kaiſerwürde, in deren Beſitz das Haus Öſterreich ſchon ſeit längerer Zeit war. Er war's alſo, welcher den mit Angriff drohenden Sultan Selim II. ſich zuerſt mit Macht entgegenſtellen mußte und konnte. So ein mächtiges Gewicht dieſe Gründe ihm auch gaben, und ſo auffallend auch die von ihm zu erwartenden Vortheile waren, ſo wagte dennoch Franz I. mit ihm auf dieſelbe Würde Anſpruch zu machen, und verſuchte verſchiedene Mittel, die deutſchen Churfürſten für ſich zu gewinnen. Alles nahm Partey; England und die Schweizer für Carln, die Venetianer für den König von Frankreich.

Am 8. Juny 1519 wurde der Reichstag zu Frankfurt eröffnet. Die Kaiſerwürde ward dem Churfürſten von Sachſen Friedrich, mit dem Beynahmen: der Weiſe, angetragen. Er lehnte ſie ab, und ſprach dabey in der Verſammlung der Reichsſtände eine Rede voll Edelmuth, Wahrheit und Vaterlandsliebe, aus welcher wir das folgende Bruchſtück mittheilen:

„Die Umſtände fordern es, daß wir einen Fürſten wählen, der Kraft genug hat, über unſere Sicherheit zu wachen. Die türkiſchen Heere ſind bereit, Deutſchland mit einer Gewalt zu überſchwemmen, von welcher die vorigen Jahrhunderte kein Beyſpiel geben. Neue Umſtände fordern neue Maßregeln; ich muß das Scepter des Reiches mächtigeren Händen, als die meinigen, überlaſſen. Dieſes iſt heut zu Tag eine ſchwere Laſt für jeden deutſchen Fürſten. Wir müſſen in dieſer Lage zu einem der zwey werbenden Monarchen die Zuflucht nehmen; jeder von dieſen iſt zwar im Stande, eine hinreichende Mach

zu unſerer Vertheidigung ins Feld zu ſtellen; allein der König von Spanien iſt in Deutſchland geboren, und durch die Staaten, die er von ſeinem Großvater erbte, ein Mitglied und Fürſt des deutſchen Reichs; ſeine Herrſchaften verbreiten ſich bis an die äußerſten Gränzen, die am meiſten den Einfällen der Türken ausgeſetzt ſind. Die Anſprüche, die er auf die Kaiſerkrone macht, ſcheinen mir gegründeter als jenes Fürſten zu ſeyn, dem unſere Sprache, unſer Blut und unſer Vaterland fremd iſt." — So ſprach Friedrich, — und Carl wurde zum deutſchen Kaiſer erwählt. Friedrich aber ſchlug das ihm zugedachte Ehrengeſchenk mit derſelben Uneigennützigkeit aus, als er die Kaiſerwürde abgelehnt hatte.

So erfreut Carl über ſeine Erwählung zum Kaiſer war, eben ſo mißvergnügt zeigten ſich ſeine Spanier darüber, weil ſie die öftere Abweſenheit ihres Monarchen und die Verwendung ihrer Schätze und ihres Blutes für Deutſchland befürchteten. Eine Empörung war im Werke, von Seite des Adels. Carl erklärte ſich für die Städte. Dieſe, durch glückliche Erfolge kühn gemacht, wählten ſich eine Obrigkeit aus ihrer Mitte, und bildeten eine Brüderſchaft, die in der Folge manches Böſes verurſachte.

Carl traf Anſtalten zu ſeiner Reiſe nach Deutſchland, und ernannte deßhalb den Cardinal Hadrian, einen Niederländer, zum Regenten von Caſtilien, den Don Juan de Lanuza zum Vicekönig von Arragonien, den Don Diego de Mendoza, Grafen von Melido, in gleicher Würde für Valencia. Die Ernennung des Erſtern war den Caſtiliern ſehr unangenehm, denn es beleidigte ihren Stolz, einen Fremden dem eingebornen Adel vorgezogen zu ſehen.

Carl reiſte ab, landete in England, und unweit Dover fand eine Zuſammenkunft zwiſchen ihm und den Königen von Frankreich und England Statt. Der Letztere und deſſen Miniſter, Thomas Wolſey, Cardinal von York, wurden ſo für Carln, und dieſer entgegen ſo für ſie geſtimmt, daß er den König von England zum Schiedsrichter aller Streitigkeiten, die

zwiſchen ihm und dem Könige von Frankreich entſtehen konnten, ernannte.

Zu Aachen wurde Carl mit aller Pracht gekrönt. So war nun er, der Erbe von Spanien, Öſterreich, den Niederlanden und Neapel, zugleich das Oberhaupt des deutſchen Reiches, und auch Herr des durch Ferdinand Cortez unlängſt entdeckten, an Gold und Silber reichen Mexiko.

Zu dieſer Zeit (1521) erregte zuerſt Luther die allgemeine Aufmerkſamkeit auf dem Reichstage zu Worms. Nach vergeblicher Ermahnung, in den Mutterſchoß der römiſchen Kirche zurückzukehren, ward er, nachdem ihm der Kaiſer vor dem Beſchluſſe noch drey Tage Bedenkzeit gegeben hatte, in die Reichsacht erklärt.

Bald aber mußte Carl ſeine Aufmerkſamkeit wieder auf die Angelegenheiten in Spanien wenden. In Caſtilien brachen neue Unruhen aus. Die Empörer erfrechten ſich, eigenmächtig eine Art von Volksregierung einzuführen. Gräuel wurden begangen, die unausbleiblichen Folgen entzügelter Willkür. Hadrian, der Regent von Caſtilien, machte das Übel ärger, indem er ſich unkluger Zwangsmittel bediente, von denen er, einmahl begonnen, nicht mehr ablaſſen wollte. Der Aufruhr nahm überhand und brach, da nun vollends der Regent wegen Geldmangel einen Theil der Truppen zu entlaſſen genöthigt war, in volle Flammen aus. Unter dieſen Verwirrungen hielten die ſpaniſchen Städte, zur Erhaltung ihrer Privilegien zu Avila eine Verſammlung. Man verband ſich eidlich, im Dienſte des Königs zu leben und zu ſterben. Dieſer Bund wurde die heilige Ligue genannt. Das Erſte, womit derſelbe ſich beſchäftigte, war die Entſetzung Hadrians, als eines Fremden, zum Regenten von Caſtilien, die er für eine Verletzung der Grundgeſetze des Königreichs erklärte. Hadrian wurde zur Niederlegung ſeiner Würde aufgefordert, Johanna zur Wiederannahme der Regierung, welche aber wegen Rückkehr der auf kurze Zeit verſchwundenen Gemüthskrankheit derſelben nicht erfolgen konnte.

Die Junta ließ alle ihre Beſchlüſſe unter dem Nahmen der Königinn ergehen; Hadrian wurde entſetzt. Der Kaiſer erfuhr die Nachrichten dieſer ſpaniſchen Unruhen, konnte aber nicht ſo bald, als er wünſchte, zurückkehren. Er ließ indeß die Städte durch Circulare in ſanften Ausdrücken und unter Zuſicherung allgemeiner Verzeihung, zur Ruhe und Ordnung ermahnen, und verſprach ihnen ſogar Nachläß abverlangter Hülfsgelder. Zugleich forderte er den Adel zur Vertheidigung ſeiner Rechte gegen die Anmaßungen der Städte auf, und ernannte den Großadmiral Don Fedrique Henriquez, und den Großconnetable von Sicilien, Don Jaigo de Valesco, zwey edle Männer, die allgemeine Achtung und Liebe genoßen, zu Regenten von Caſtilien. Deſſen ungeachtet aber ſchickte die Junta Abgeordnete an den Kaiſer mit einer Vorſtellung voll Beſchwerden. Jene wurden nicht vorgelaſſen. Als ſie mit dieſer Nachricht unverrichteter Dinge zurückkamen, gerieth man in Wuth und griff zu den Waffen gegen den Monarchen. Ein Heer von zwanzig tauſend Mann wurde zuſammen gebracht, und Pedro von Giron zum Rebellenchef ernannt. Dagegen ſtellten auch die beyden Regenten ein anſehnliches Corps auf, befehligt von dem Grafen de Haro, dem älteſten Sohne des Connetable. Glücklicher Erfolg krönte die erſten Unternehmungen des Grafen, wodurch ſogleich die Partey des Regenten vergrößert, jene der Rebellen geſchwächt wurde. Giron wurde entlaſſen, und ſtatt ſeiner Padilla zum Anführer der Rebellen ernannt. Dieſer hatte aber eben ſo wenig Glück als ſein Vorgänger. Ein Theil ſeiner Truppen deſertirte, eine anderer ergriff beym erſten Gefecht ſogleich die Flucht. Padilla ſelbſt wurde gefangen, und ſtarb auf dem Blutgerüſte als Rebell. So ward die Ligue vernichtet, und die caſtiliſchen Städte kehrten zu ihrer Pflicht zurück. Ihnen folgten auch Arragonien und Valencia, die Inſurgenten wurden allenthalben geſchlagen, ihre Anführer mit dem Tode beſtraft, Ruhe und Ordnung in Spanien wieder hergeſtellt.

Achter Abſchnitt.

Vom erſten Kriege zwiſchen Franz I. und Carl V. bis zu Carls Tode.

(Jahr 1521 bis 1558).

Kaum ſah Carl die innere Ruhe ſeiner ſpaniſchen Länder hergeſtellt, als ſchon ein Krieg von außenher anzog. Franz I. erneuerte ſeine Anſprüche auf das Herzogthum Mayland für ſich ſelbſt, und auf Navarra für den jungen Heinrich von Albret. Sogleich fiel ein franzöſiſches Corps in Navarra ein; da aber vereinigten ſich die verſchiedenen Parteyen in Spanien ſchnell zum allgemeinen Beſten, und die Franzoſen wurden bald aus Spanien hinausgeſchlagen; dagegen ließ Franz den, über den Kaiſer mißvergnügten Robert von der Mark, Herrn von Sedan und Bouillon, einen Einfall in das Luxemburgiſche thun. Dieſer wurde geſchlagen und erhielt auf ſein Bitten eine Waffenruhe. Carl ſchloß jetzt einen Allianztractat mit Papſt Leo X., bald nachher auch mit Heinrich VIII. einen Vertrag, worin ſie übereinkamen, daß der Erſtere die ſüdlichen Provinzen von Frankreich, Letzterer die Picardie angreifen werde.

Zu derſelben Zeit brach auch der Krieg in Italien aus, wo Frankreich gegen die verbündeten päpſtlichen und kaiſerlichen Heere den Kampf begann. Die Franzoſen, vor Kurzem noch im Beſitze des größten Theils von Italien, fanden ſich genöthigt, in das venetianiſche Gebieth zurückzuziehen. Der Tod des Papſtes Leo gab jetzt der Sache eine andere Wendung. Wolſey, der Cardinal-Miniſter von England, warb um die erledigte Würde, drang aber nicht durch, ſondern Hadrian von Utrecht, einſt des Kaiſers Lehrer, beſtieg den päpſtlichen Stuhl. Wolſey, erbittert, daß Carl ihn nicht kräftiger unterſtützte, ſuchte deſſen Allianz mit Frankreich aufzulöſen.

Der Krieg in Italien begann wieder. Kaiſer und Papſt blieben verbündet wider Frankreichs Franz I. Dieſer, hier neuerdings unglücklich, zog ab, und fiel dagegen in Navarra ein. Nun eilte Carl nach Spanien zurück, beſuchte aber auf der Rückreiſe den König von England in London, ſchloß mit ihm einen neuen Allianzvertrag, und gewann den Cardinal Wolſey durch Verheißung der päpſtlichen Krone wieder für ſich.

Carls erſtes Geſchäft nach ſeiner Ankunft in Spanien war eine allgemeine Begnadigung, mit Ausnahme von einigen der Hauptrebellen, die zum Tode verurtheilt wurden.

Carl gab bey dieſer Gelegenheit die ſchönſten Beweiſe von Seelengröße und Menſchlichkeit. So z. B. erwiederte er einem Höfling, der ſich beeilte, ihm den Aufenthalt eines der Vornehmſten unter den Schuldigen zu entdecken: „Ihr würdet beſſer thun, dieſem Menſchen von meiner Gegenwart Nachricht zu geben, als mir zu ſagen, wo er iſt. Ich habe nichts von ihm zu fürchten, er aber Alles von mir.“ —

Nun erwarb er ſich die Bewunderung und die vollſte Liebe ſeiner Unterthanen. Von den caſtiliſchen Ständen erhielt er ein freywilliges Geſchenk von 400,000 Ducaten, die er zur Verſtärkung ſeines Heeres verwendete, um mit neuer Kraft über die Pyrenäen in Frankreich einzufallen, während England, dem Vertrage gemäß, in die Picardie dringen ſollte.

Während deſſen ſtarb Papſt Hadrian, und Clemens VII., aus dem Hauſe Medici, wurde ſein Nachfolger. Der Miniſter-Cardinal Wolſey fand ſich alſo abermahl in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, gab ſich den Schein, die Wahl ſelbſt zu billigen und ſogar auf das eifrigſte die Anſtalten zum Kriege gegen Frankreich zu treffen; aber in ſeinem Innern brütete er Rache.

Die Britten drangen zwar mächtig vorwärts, und ſtanden ſchon eilf Meilen von Paris entfernt; hier aber wurden ſie bis Calais zurück geworfen. Das Glück hatte ſich nun auf die Seite der Franzoſen gewendet; die Spanier wurden aus dem Gebieth von Guienne, die Deutſchen aus Burgund zurückgedrängt. Carl rüſtete ſich, der ungünſtigen Zufälle nicht achtend, mit

verdoppelter Kraft zu dem künftigen Feldzuge, mächtig unterſtützt durch die ihm ſtets reicher zuſtrömenden Schätze von Mexico.

Der neue Feldzug im Jahre 1524 begann mit der Einnahme von Fuentarabia. Der Connetable von Frankreich, Carl Herzog von Bourbon, von Franz I. und ſeiner Mutter, Luiſe von Savoyen vielfach beleidigt, ging endlich zum Kaiſer über, von dem er eine Oberbefehlshaberſtelle erhielt. Das kaiſerliche Heer drang in Mayland ſiegreich vor. Der franzöſiſche Befehlshaber Bonnivet wollte ſich in das vaterländiſche Gebieth zurückziehen durch das Thal Aoſta; am Paſſe von Doria wurde er verwundet und übergab das Commando dem berühmten tapfern Bayard, mit dem Beynahmen der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel. Auch dieſer erhielt eine tödtliche Wunde, und ſtarb auf dem Schlachtfelde, das Geſicht gegen den Feind gekehrt, die Augen auf die Kreuzesform des Schwertgriffes geheftet. König Franz verlor nach dieſer Schlacht ſeine mayländiſchen Beſitzungen; Carl aber, der Siegesfreude voll, gedachte nun an die Realiſirung ſeines alten Lieblingsplanes, zu einem Einfall in Frankreich ſelbſt. Schon waren die Alpen überſtiegen, ſchon drang das kaiſerliche Heer durch die Provence vor; die belagerte Stadt Marſeille that den erſten Widerſtand. Franz ſelbſt kam ihr zu Hülfe, und die Belagerung mußte aufgehoben werden, weil — vermuthlich eine Machination des erzürnten Wolſey — weder die engliſche Landungsflotte noch die von England verſprochenen Subſidien eintrafen. Da Carls Armee nun einen ſchnellen Rückzug gegen Italien nehmen mußte, wollte Franz ſogleich Mayland wieder erobern. Mit einer mächtiger und beſſer als je ausgerüſteten Armee traf der König vor der Stadt Mayland ſelbſt ein. Die Verbündeten zogen ſich zurück. Franz rückte vor das feſte Pavia. Bey dem hartnäckigen Widerſtande der Beſatzung dauerte die Belagerung drey Monathe. Endlich kam ein Heer von kaiſerlichen und Bundestruppen zum Entſatz herbey. Franz wagte vor den Mauern von Pavia die berühmte große Schlacht, und erlitt eine ungeheuere Niederlage. Das

ganze franzöſiſche Lager fiel in die Hände der Sieger. Heinrich von Albret, mehrere Marſchälle und Große Frankreichs geriethen in die Gefangenſchaft, endlich ſogar König Franz ſelbſt, nachdem er lange mit Heldenmuth gekämpft hatte. Er wurde nach dem feſten Schloſſe Pizzighetone in Verwahrung gebracht. Hier ſoll er an ſeine Mutter die wenigen aber merkwürdigen Worte geſchrieben haben: „Madame, Alles iſt verloren, nur nicht die Ehre!" —

Carl erhielt die Siegesnachricht zu Madrid, und zeigte ſich hier abermahl ſehr edel. Er verboth alle Freudenfeſte und die Fortſetzung der Feindſeligkeiten gegen Frankreich und ſeinen König, deſſen plötzlicher Glückswechſel ihn tief erſchütterte.

Der Papſt war nicht lange vor der letzten großen Schlacht auf Frankreichs Seite getreten. Wolſey ſuchte nun den Kaiſer gegen ihn zu reitzen durch den Vorſchlag, ſeine Reſidenz von Madrid nach Rom zu verlegen, dann von Spanien, Italien und den Niederlanden aus, das franzöſiſche Reich allſeitig anzugreifen. Dieſem Plane fügte Wolſey noch die Bemerkung bey, daß Carl dann auf dem ganzen Continent keinen gefährlichen Feind habe, und ein Krieg mit den Osmanen nicht der Sicherheit ſeines Reiches wegen nothwendig, ſondern nur zur Vermehrung ſeines Ruhmes dienlich ſeyn werde. —

Der Kaiſer würdigte den unredlichen Vorſchlag keiner Antwort. Bald nachher trat Heinrich vom Bunde, und vereinigte ſich mit Franzens Mutter, der Regentinn Luiſe, zur Befreyung ihres Sohnes. Dieſe muthige Frau both Alles auf, um ein neues Heer auszurüſten, und einen neuen Feldzug zu unternehmen.

Der König von England ſpielte nun eine ſehr zweydeutige Rolle; denn in derſelben Zeit, da er Luiſen ſeines Schutzes verſicherte, verſprach er dem Kaiſer, in Frankreich einzufallen, und verlangte dafür die Auslieferung des franzöſiſchen Königs, auf deſſen Krone er Anſprüche habe. Der Kaiſer empfing Antrag und Forderung mit Verachtung, und Heinrich benützte dieſes zum Bruche. Dagegen brach der Papſt Clemens die mit Frankreich begonnenen Unterhandlungen wieder ab, und ließ ſich

ſogar herbey, dem Kaiſer eine beträchtliche Summe zu entrichten.

Dieſer dachte indeß darauf, was mit dem gefangenen Könige zu thun ſey. Einige Miniſter bewogen den Kaiſer, Franzen Frieden und Freyheit unter harten Bedingungen anzubiethen. Sie beſtanden darin, daß Franz allen ſeinen vermeintlichen Anſprüchen auf Neapel, Mailand und Genua entſagen, und dem Herzog von Bourbon, welcher ſich mit Carls Schweſter, Eleonora, verwitweter Königinn von Portugal, vermählen würde, ſeine ehmahligen Beſitzungen unter dem Titel eines Königreiches zurückſtellen ſollte.

Dieſe Bedingungen machten auf den König einen ſo fürchterlichen Eindruck, daß er ſich im erſten Augenblick den Dolch in die Bruſt ſtoßen wollte, und mit Gewalt davon zurück gehalten werden mußte. Bald nachher verlangte er nach Spanien gebracht zu werden, um mit dem Kaiſer ſelbſt zu ſprechen. Man willfahrte; er kam nach Madrid, wo er in dem feſten Schloße Alcazar verwahrt wurde. Sein Wunſch einer Zuſammenkunft mit Carl ging nicht in Erfüllung, und dieſer gab dem Könige zu verſtehen, daß ihr beyderſeitiges Verhältniß und die bey ſolchen Zuſammenkünften unvermeidlichen Inconvenienzen nicht geſtatteten, ſeinen Gefangenen zu beſuchen, bevor nicht zwiſchen ihnen das Nöthige wegen des Friedens in Ordnung gebracht ſey. Indeſſen waren die Meinungen des Kaiſers und ſeiner Miniſter über des Königs Losgebung und die Bedingniſſe derſelben, noch immer ſehr getheilt. Carl wollte Mailand behalten, und das Herzogthum Burgund wieder an ſich bringen. Franz erklärte, daß er wohl Italien, nie aber einem ſeiner Erbländer entſagen werde. Dagegen wolle er dem Herzog von Bourbon ſeine ihm genommenen Beſitzungen zurückſtellen, und Burgund Eleonoren als Brautſchatz geben.

Als Carl von ſeinen erſten Forderungen nicht abging, ließ der König eine Reſignationsacte aufſetzen, vermög welcher er den Thron an ſeinen Sohn, den Dauphin, abtrat. Das Pariſer Parlament verweigerte die Annahme dieſer Acte.

Bald aber wurde der Zwiſt auf eine andere Art ausgeglichen, nähmlich durch Franzens Vermählung mit der, dem Herzog von Bourbon beſtimmt geweſenen Braut, Elenore, des Kaiſers Schweſter. Der Herzog trat zurück mit der ſchönen Äußerung gegen den Kaiſer; „Ich würde nicht werth ſeyn, daß mir der mächtigſte Fürſt der Chriſtenheit ſeine vielgeliebte Schweſter verſprach, wenn ich nicht dieſer Ehre auch zu entſagen wüßte, um dadurch zur Vereinigung zweyer großen Monarchen und zur Beglückung der Welt mit dem Frieden, beyzutragen." —

Und ſo kam denn endlich nach langen Unterhandlungen durch Franzens Verlobung mit Eleonoren der Friedensvertrag von Madrid zu Stande, in deſſen Folge er allen Anſprüchen auf Neapel, Mailand, Genua, Artois, Flandern und Burgund entſagte, den königlichen Prätendenten von Navarra zu verlaſſen, dem Herzog von Bourbon ſeine Beſitzungen zurückzuſtellen, und ſeine beyden Söhne den Dauphin und den Herzog von Orleans, als Geißeln zu geben verſprach.

Franz beſchwor den Frieden feyerlich vor dem Altare, wurde ſeiner Haft entlaſſen, und von einer ausgeſuchten Bedeckung bis an die Gränze begleitet, wo deſſen Auswechſelung (im Jahr 1526) gegen die bereits eingetroffenen Söhne geſchah.

In demſelben Jahre vermählte ſich Carl mit Iſabella, der Schweſter des Königs von Portugal, Juan III.

Franz hatte indeſſen kaum den Boden ſeines Königreiches erreicht, als er ſchon Anſtalten traf, die ſeinem beſchwornen Vertrage von Madrid gerade zu entgegen waren. Er beklagte ſich über die harte Behandlung des Kaiſers, und den von ihm erzwungenen Frieden, verweigerte die Ratification deſſelben, und die Herausgabe von Burgund, unter dem Vorwande, daß er die Einwilligung ſeiner Stände nicht erhalten könne, und ſchloß mit Papſt Clemens VII., den Venetianern, den Florentinern und dem Herzog von Mailand den unter dem Nahmen der heiligen oder clementiniſchen Ligue bekannten Bund. Dieſer verlangte von dem Kaiſer die Auslieferung der zwey

franzöſiſchen Prinzen gegen Löſegeld, die Abſchließung eines neuen Friedens mit Frankreich, und die Wiedereinſetzung der italieniſchen Mächte in den Stand, in welchem ſie ſich vor dem Kriege befanden. Im Fall der Weigerung wurde dem Kaiſer mit Krieg gedroht. Heinrich VIII. wurde durch eine päpſtliche Bulle zum Beſchützer des Bundes erklärt.

Carl verſuchte Unterhandlungen zu Rom, die aber den gewünſchten Erfolg nicht fanden. Der Papſt überhäufte den Kaiſer in einem Schreiben mit Vorwürfen, und drohte ſogar mit dem Bannfluch. Carl rechtfertigte ſich kräftig in einem Gegenſchreiben an den Papſt, und in einem zweyten an das Cardinalcollegium. Beyde Schreiben wurden gedruckt und in Umlauf geſetzt. Es kam zum Kriege. Die kaiſerlichen Heere machten in Mailand und im päpſtlichen Gebieth große Fortſchritte. Der bedrängte Clemens hob den, gegen den Kaiſer ausgeſprochenen Bannfluch auf, und erhielt dafür einen Waffenſtillſtand. Bald aber brach der Krieg auf's neue wieder aus. Mitten im ſtrengſten Winter zog der Herzog von Bourbon an der Spitze von 20,000 Mann gegen Rom. Die Stadt wurde von drey Seiten beſtürmt. Der Herzog fiel von der angelegten Leiter, durch eine Flintenkugel getödtet. Der Prinz Philibert von Oranien vollendete die Beſtürmung ſtatt des Gefallenen Helden, und zog als Sieger in Rom ein. Der Papſt flüchtete mit ſeinen Cardinälen in die Engelsburg, die Stadt wurde durch mehrere Tage geplündert.

Da eine längere Vertheidigung der Engelsburg nicht länger möglich war, ergab ſich der Papſt, entrichtete beträchtliche Summen, und ward nebſt 13 Cardinälen als Gefangener unter ſtrenger Aufſicht nach Neapel geführt. Deſſen ungeachtet aber entkam er, und flüchtete nach Oviedo.

Carl forderte den franzöſiſchen König zum Zweykampf an der Gränze zwiſchen Spanien und Frankreich, erhielt aber von dem Geforderten keine Antwort. Die Kriegsoperationen wurden von beyden Seiten fortgeſetzt, und die kaiſerliche Flotte unter den Befehlen des Admirals Moncada ward von der fran-

zöſiſchen durch den Admiral Doria geſchlagen. Dieſer war der größte Seeheld ſeiner Zeit; vom franzöſiſchen König unwürdig und undankbar behandelt, trat er in die Dienſte des Kaiſers, der ihn mit größter Auszeichnung aufnahm. Mit ſeinem Übertritt ſchien auch das Glück die Franzoſen zu verlaſſen. Ihre Armee wurde bey Averſa von den Prinzen von Oranien eingeſchloſſen, und zu einer ſchmählichen Capitulation gezwungen. Mit Zurücklaſſung der Waffen und des Gepäckes kehrte ſie nach Frankreich zurück. Franz ließ zwar bald nachher eine neue Armee über die Alpen nach Mailand marſchiren; ſie erfuhr aber das traurige Schickſal der vorigen. Dem genueſiſchen Staate gab der Kaiſer, dem wackern Genueſer Doria zu Liebe, die alte republikaniſche Verfaſſung wieder.

Nun trat Papſt Clemens neuerdings mit dem Kaiſer in Unterhandlungen, und erhielt einen vortheilhaften Separatfrieden. Im Jahre 1529 erfolgte auch mit Frankreich der Friede zu Cambray, und ein Jahr nachher Franzens Vermählung mit des Kaiſers Schweſter Eleonore. Carl ſelbſt hatte nunmehr die Herzen der Spanier ſo ſehr für ſich gewonnen, daß die Stände ſeinem Sohne Philipp noch als einem Kinde den Eid der Treue leiſteten. Jetzt reiſte Carl ab, um ſeine italieniſchen und deutſchen Länder zu beſuchen. Die erſtaunten Italiener, welche nun den gefürchteten Monarchen näher kennen lernten, wurden über ſein liebreiches Betragen, ſeine Mäßigung und Gerechtigkeit von Entzücken ergriffen. Im Jahr 1530 ging Carl nach Deutſchland, deſſen Angelegenheiten ſeine Gegenwart erheiſchten. Religiöſe Streitigkeiten ſtörten Deutſchlands Ruhe. Mehrere deutſche Fürſten und Länder fielen von der katholiſchen Religion ab, und bekannten ſich zu Luthers neuer Lehre; weil einige derſelben gegen den ſpeyriſchen Reichsſchluß proteſtirt hatten, ſo bekamen hernach alle Anhänger dieſer Lehre den Nahmen Proteſtanten. Der Kaiſer ſchrieb jetzt (im Jahr 1530) einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem alle Reichsfürſten erſchienen. Hier übergaben die Proteſtanten ihre Confeſſion, welche von den Katholiken verworfen wurde, die der Mutter-

kirche treu blieben. Die Erbitterung Beyder ſtieg zu einem hohen Grade. Dem Ausbruche derſelben wurde durch die Zuſicherung eines abzuhaltenden Kirchenrathes vorgebeugt.

In dieſer ſtürmiſchen Zeit bewirkte Carl die Wahl ſeines geliebten Bruders Ferdinand zum römiſchen König, welcher am 11. Jänner 1531 zu Aachen gekrönt wurde.

Während ſolcher innern Spaltungen drohte Sultan Solyman, Öſterreich mit einem zahlreichen Heere zu überfallen. Dieß bewog den Kaiſer, die Angelegenheiten der Proteſtanten für die Entſcheidung eines künftig abzuhaltenden allgemeinen Kirchenrathes aufzuſchieben. Er ſelbſt zog (im Jahr 1532) mit einem Heere von Deutſchen, Spaniern und Italienern, nicht ſtärker als einige dreyßig tauſend Mann, gegen Solyman, der mit einem Heere von 300,000 Mann anrückte. Der Feldzug ging ohne eine entſcheidende Schlacht zu Ende. Solyman ging im Herbſte wieder zurück.

Carl reiſte nach Spanien, und hatte auf dieſem Wege eine Zuſammenkunft mit Papſt Clemens VII., welcher des Kaiſers Partey abermahls verließ, und auf Frankreichs Seite trat, weil ſeine Nichte, Katharina von Medici, ſich mit Heinrich von Orleans, einem Sohne Franz I., vermählt hatte. Carl *) mußte aber jetzt ſeine Aufmerkſamkeit auf einen neuen Gegenſtand wenden, auf eine Expedition gegen Tunis.

Eh wir ihm dahin folgen, iſt noch Einiges über Spaniens Fortſchritte in dem neu entdeckten Amerika zu erzählen, nachdem Colombo (auch Colon genannt) vom Schauplatz abgetreten war. Mehrere rüſteten, nach dem Beyſpiele jenes großen Mannes, Schiffe aus, und folgten ſeinen Wegen, ohne etwas Neues zu entdecken. Dieß that auch der Florentiner Amerigo Vespucci, deſſen Prahlerey ſich jenen Ruhm zuzuwenden wußte, der nur ſeinem großen Vorgänger gebührt hätte. So erhielt

*) Um jedem Irrthum vorzubeugen, wird hier bemerkt, daß Carl I. und Carl V. einer und derſelbe iſt, da Carl I. von Öſterreich als römiſcher Kaiſer Carl V. genannt ward.

zöſiſchen durch den Admiral Doria geſchlagen. Dieſer war der größte Seeheld ſeiner Zeit; vom franzöſiſchen König unwürdig und undankbar behandelt, trat er in die Dienſte des Kaiſers, der ihn mit größter Auszeichnung aufnahm. Mit ſeinem Übertritt ſchien auch das Glück die Franzoſen zu verlaſſen. Ihre Armee wurde bey Averſa von den Prinzen von Oranien eingeſchloſſen, und zu einer ſchmählichen Capitulation gezwungen. Mit Zurücklaſſung der Waffen und des Gepäckes kehrte ſie nach Frankreich zurück. Franz ließ zwar bald nachher eine neue Armee über die Alpen nach Mailand marſchiren; ſie erfuhr aber das traurige Schickſal der vorigen. Dem genueſiſchen Staate gab der Kaiſer, dem wackern Genueſer Doria zu Liebe, die alte republikaniſche Verfaſſung wieder.

Nun trat Papſt Clemens neuerdings mit dem Kaiſer in Unterhandlungen, und erhielt einen vortheilhaften Separatfrieden. Im Jahre 1529 erfolgte auch mit Frankreich der Friede zu Cambray, und ein Jahr nachher Franzens Vermählung mit des Kaiſers Schweſter Eleonore. Carl ſelbſt hatte nunmehr die Herzen der Spanier ſo ſehr für ſich gewonnen, daß die Stände ſeinem Sohne Philipp noch als einem Kinde den Eid der Treue leiſteten. Jetzt reiſte Carl ab, um ſeine italieniſchen und deutſchen Länder zu beſuchen. Die erſtaunten Italiener, welche nun den gefürchteten Monarchen näher kennen lernten, wurden über ſein liebreiches Betragen, ſeine Mäßigung und Gerechtigkeit von Entzücken ergriffen. Im Jahr 1530 ging Carl nach Deutſchland, deſſen Angelegenheiten ſeine Gegenwart erheiſchten. Religiöſe Streitigkeiten ſtörten Deutſchlands Ruhe. Mehrere deutſche Fürſten und Länder fielen von der katholiſchen Religion ab, und bekannten ſich zu Luthers neuer Lehre; weil einige derſelben gegen den ſpeyriſchen Reichsſchluß proteſtirt hatten, ſo bekamen hernach alle Anhänger dieſer Lehre den Nahmen Proteſtanten. Der Kaiſer ſchrieb jetzt (im Jahr 1530) einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem alle Reichsfürſten erſchienen. Hier übergaben die Proteſtanten ihre Confeſſion, welche von den Katholiken verworfen wurde, die der Mutter-

kirche treu blieben. Die Erbitterung Beyder ſtieg zu einem hohen Grade. Dem Ausbruche derſelben wurde durch die Zuſicherung eines abzuhaltenden Kirchenrathes vorgebeugt.

In dieſer ſtürmiſchen Zeit bewirkte Carl die Wahl ſeines geliebten Bruders Ferdinand zum römiſchen König, welcher am 11. Jänner 1531 zu Aachen gekrönt wurde.

Während ſolcher innern Spaltungen drohte Sultan Solyman, Öſterreich mit einem zahlreichen Heere zu überfallen. Dieß bewog den Kaiſer, die Angelegenheiten der Proteſtanten für die Entſcheidung eines künftig abzuhaltenden allgemeinen Kirchenrathes aufzuſchieben. Er ſelbſt zog (im Jahr 1532) mit einem Heere von Deutſchen, Spaniern und Italienern, nicht ſtärker als einige dreyßig tauſend Mann, gegen Solyman, der mit einem Heere von 300,000 Mann anrückte. Der Feldzug ging ohne eine entſcheidende Schlacht zu Ende. Solyman ging im Herbſte wieder zurück.

Carl reiſte nach Spanien, und hatte auf dieſem Wege eine Zuſammenkunft mit Papſt Clemens VII., welcher des Kaiſers Partey abermahls verließ, und auf Frankreichs Seite trat, weil ſeine Nichte, Katharina von Medici, ſich mit Heinrich von Orleans, einem Sohne Franz I., vermählt hatte. Carl *) mußte aber jetzt ſeine Aufmerkſamkeit auf einen neuen Gegenſtand wenden, auf eine Expedition gegen Tunis.

Eh wir ihm dahin folgen, iſt noch Einiges über Spaniens Fortſchritte in dem neu entdeckten Amerika zu erzählen, nachdem Colombo (auch Colon genannt) vom Schauplatz abgetreten war. Mehrere rüſteten, nach dem Beyſpiele jenes großen Mannes, Schiffe aus, und folgten ſeinen Wegen, ohne etwas Neues zu entdecken. Dieß that auch der Florentiner Amerigo Vespucci, deſſen Prahlerey ſich jenen Ruhm zuzuwenden wußte, der nur ſeinem großen Vorgänger gebührt hätte. So erhielt

*) Um jedem Irrthum vorzubeugen, wird hier bemerkt, daß Carl I. und Carl V. einer und derſelbe iſt, da Carl I. von Öſterreich als römiſcher Kaiſer Carl V. genannt ward.

zöſiſchen durch den Admiral Doria geſchlagen. Dieſer war der größte Seeheld ſeiner Zeit; vom franzöſiſchen König unwürdig und undankbar behandelt, trat er in die Dienſte des Kaiſers, der ihn mit größter Auszeichnung aufnahm. Mit ſeinem Übertritt ſchien auch das Glück die Franzoſen zu verlaſſen. Ihre Armee wurde bey Averſa von den Prinzen von Oranien eingeſchloſſen, und zu einer ſchmählichen Capitulation gezwungen. Mit Zurücklaſſung der Waffen und des Gepäckes kehrte ſie nach Frankreich zurück. Franz ließ zwar bald nachher eine neue Armee über die Alpen nach Mailand marſchiren; ſie erfuhr aber das traurige Schickſal der vorigen. Dem genueſiſchen Staate gab der Kaiſer, dem wackern Genueſer Doria zu Liebe, die alte republikaniſche Verfaſſung wieder.

Nun trat Papſt Clemens neuerdings mit dem Kaiſer in Unterhandlungen, und erhielt einen vortheilhaften Separatfrieden. Im Jahre 1529 erfolgte auch mit Frankreich der Friede zu Cambray, und ein Jahr nachher Franzens Vermählung mit des Kaiſers Schweſter Eleonore. Carl ſelbſt hatte nunmehr die Herzen der Spanier ſo ſehr für ſich gewonnen, daß die Stände ſeinem Sohne Philipp noch als einem Kinde den Eid der Treue leiſteten. Jetzt reiſte Carl ab, um ſeine italieniſchen und deutſchen Länder zu beſuchen. Die erſtaunten Italiener, welche nun den gefürchteten Monarchen näher kennen lernten, wurden über ſein liebreiches Betragen, ſeine Mäßigung und Gerechtigkeit von Entzücken ergriffen. Im Jahr 1530 ging Carl nach Deutſchland, deſſen Angelegenheiten ſeine Gegenwart erheiſchten. Religiöſe Streitigkeiten ſtörten Deutſchlands Ruhe. Mehrere deutſche Fürſten und Länder fielen von der katholiſchen Religion ab, und bekannten ſich zu Luthers neuer Lehre; weil einige derſelben gegen den ſpeyriſchen Reichsſchluß proteſtirt hatten, ſo bekamen hernach alle Anhänger dieſer Lehre den Nahmen Proteſtanten. Der Kaiſer ſchrieb jetzt (im Jahr 1530) einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem alle Reichsfürſten erſchienen. Hier übergaben die Proteſtanten ihre Confeſſion, welche von den Katholiken verworfen wurde, die der Mutter-

kirche treu blieben. Die Erbitterung Beyder ſtieg zu einem hohen Grade. Dem Ausbruche derſelben wurde durch die Zuſicherung eines abzuhaltenden Kirchenrathes vorgebeugt.

In dieſer ſtürmiſchen Zeit bewirkte Carl die Wahl ſeines geliebten Bruders Ferdinand zum römiſchen König, welcher am 11. Jänner 1531 zu Aachen gekrönt wurde.

Während ſolcher innern Spaltungen drohte Sultan Solyman, Öſterreich mit einem zahlreichen Heere zu überfallen. Dieß bewog den Kaiſer, die Angelegenheiten der Proteſtanten für die Entſcheidung eines künftig abzuhaltenden allgemeinen Kirchenrathes aufzuſchieben. Er ſelbſt zog (im Jahr 1532) mit einem Heere von Deutſchen, Spaniern und Italienern, nicht ſtärker als einige dreyßig tauſend Mann, gegen Solyman, der mit einem Heere von 300,000 Mann anrückte. Der Feldzug ging ohne eine entſcheidende Schlacht zu Ende. Solyman ging im Herbſte wieder zurück.

Carl reiſte nach Spanien, und hatte auf dieſem Wege eine Zuſammenkunft mit Papſt Clemens VII., welcher des Kaiſers Partey abermahls verließ, und auf Frankreichs Seite trat, weil ſeine Nichte, Katharina von Medici, ſich mit Heinrich von Orleans, einem Sohne Franz I., vermählt hatte. Carl *) mußte aber jetzt ſeine Aufmerkſamkeit auf einen neuen Gegenſtand wenden, auf eine Expedition gegen Tunis.

Eh wir ihm dahin folgen, iſt noch Einiges über Spaniens Fortſchritte in dem neu entdeckten Amerika zu erzählen, nachdem Colombo (auch Colon genannt) vom Schauplatz abgetreten war. Mehrere rüſteten, nach dem Beyſpiele jenes großen Mannes, Schiffe aus, und folgten ſeinen Wegen, ohne etwas Neues zu entdecken. Dieß that auch der Florentiner Amerigo Vespucci, deſſen Prahlerey ſich jenen Ruhm zuzuwenden wußte, der nur ſeinem großen Vorgänger gebührt hätte. So erhielt

*) Um jedem Irrthum vorzubeugen, wird hier bemerkt, daß Carl I. und Carl V. einer und derſelbe iſt, da Carl I. von Öſterreich als römiſcher Kaiſer Carl V. genannt ward.

zöſiſchen durch den Admiral Doria geſchlagen. Dieſer war der größte Seeheld ſeiner Zeit; vom franzöſiſchen König unwürdig und undankbar behandelt, trat er in die Dienſte des Kaiſers, der ihn mit größter Auszeichnung aufnahm. Mit ſeinem Übertritt ſchien auch das Glück die Franzoſen zu verlaſſen. Ihre Armee wurde bey Averſa von den Prinzen von Oranien eingeſchloſſen, und zu einer ſchmählichen Capitulation gezwungen. Mit Zurücklaſſung der Waffen und des Gepäckes kehrte ſie nach Frankreich zurück. Franz ließ zwar bald nachher eine neue Armee über die Alpen nach Mailand marſchiren; ſie erfuhr aber das traurige Schickſal der vorigen. Dem genueſiſchen Staate gab der Kaiſer, dem wackern Genueſer Doria zu Liebe, die alte republikaniſche Verfaſſung wieder.

Nun trat Papſt Clemens neuerdings mit dem Kaiſer in Unterhandlungen, und erhielt einen vortheilhaften Separatfrieden. Im Jahre 1529 erfolgte auch mit Frankreich der Friede zu Cambray, und ein Jahr nachher Franzens Vermählung mit des Kaiſers Schweſter Eleonore. Carl ſelbſt hatte nunmehr die Herzen der Spanier ſo ſehr für ſich gewonnen, daß die Stände ſeinem Sohne Philipp noch als einem Kinde den Eid der Treue leiſteten. Jetzt reiſte Carl ab, um ſeine italieniſchen und deutſchen Länder zu beſuchen. Die erſtaunten Italiener, welche nun den gefürchteten Monarchen näher kennen lernten, wurden über ſein liebreiches Betragen, ſeine Mäßigung und Gerechtigkeit von Entzücken ergriffen. Im Jahr 1530 ging Carl nach Deutſchland, deſſen Angelegenheiten ſeine Gegenwart erheiſchten. Religiöſe Streitigkeiten ſtörten Deutſchlands Ruhe. Mehrere deutſche Fürſten und Länder fielen von der katholiſchen Religion ab, und bekannten ſich zu Luthers neuer Lehre; weil einige derſelben gegen den ſpeyriſchen Reichsſchluß proteſtirt hatten, ſo bekamen hernach alle Anhänger dieſer Lehre den Nahmen Proteſtanten. Der Kaiſer ſchrieb jetzt (im Jahr 1530) einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem alle Reichsfürſten erſchienen. Hier übergaben die Proteſtanten ihre Confeſſion, welche von den Katholiken verworfen wurde, die der Mutter-

kirche treu blieben. Die Erbitterung Beyder ſtieg zu einem hohen Grade. Dem Ausbruche derſelben wurde durch die Zuſicherung eines abzuhaltenden Kirchenrathes vorgebeugt.

In dieſer ſtürmiſchen Zeit bewirkte Carl die Wahl ſeines geliebten Bruders Ferdinand zum römiſchen König, welcher am 11. Jänner 1531 zu Aachen gekrönt wurde.

Während ſolcher innern Spaltungen drohte Sultan Solyman, Öſterreich mit einem zahlreichen Heere zu überfallen. Dieß bewog den Kaiſer, die Angelegenheiten der Proteſtanten für die Entſcheidung eines künftig abzuhaltenden allgemeinen Kirchenrathes aufzuſchieben. Er ſelbſt zog (im Jahr 1532) mit einem Heere von Deutſchen, Spaniern und Italienern, nicht ſtärker als einige dreyßig tauſend Mann, gegen Solyman, der mit einem Heere von 300,000 Mann anrückte. Der Feldzug ging ohne eine entſcheidende Schlacht zu Ende. Solyman ging im Herbſte wieder zurück.

Carl reiſte nach Spanien, und hatte auf dieſem Wege eine Zuſammenkunft mit Papſt Clemens VII., welcher des Kaiſers Partey abermahls verließ, und auf Frankreichs Seite trat, weil ſeine Nichte, Katharina von Medici, ſich mit Heinrich von Orleans, einem Sohne Franz I., vermählt hatte. Carl *) mußte aber jetzt ſeine Aufmerkſamkeit auf einen neuen Gegenſtand wenden, auf eine Expedition gegen Tunis.

Eh wir ihm dahin folgen, iſt noch Einiges über Spaniens Fortſchritte in dem neu entdeckten Amerika zu erzählen, nachdem Colombo (auch Colon genannt) vom Schauplatz abgetreten war. Mehrere rüſteten, nach dem Beyſpiele jenes großen Mannes, Schiffe aus, und folgten ſeinen Wegen, ohne etwas Neues zu entdecken. Dieß that auch der Florentiner Amerigo Vespucci, deſſen Prahlerey ſich jenen Ruhm zuzuwenden wußte, der nur ſeinem großen Vorgänger gebührt hätte. So erhielt

*) Um jedem Irrthum vorzubeugen, wird hier bemerkt, daß Carl I. und Carl V. einer und derſelbe iſt, da Carl I. von Öſterreich als römiſcher Kaiſer Carl V. genannt ward.

der neu entdeckte Welttheil auch den Nahmen von dem Letztern. Nun wurden die Entdeckungen eifrig fortgesetzt. Juan Ponce de Leon unterwarf dem König von Spanien Florida, und die Inſel Porto Rico; Diego Velasquez die Inſel Cuba. Balboa entdeckte und eroberte Peru. Ferdinand Cortez unternahm mit ungefähr 700 Spaniern die Eroberung von Mexiko. Wichtig war die Unternehmung des Francesco Pizzaro auf Peru und Chili, die das angefangene Werk vollendete, denn erſt dadurch ward Carl nun Herr der neuen Welt.

Im Jahre 1535 unternahm Carl, von Amerika's Schätzen unterſtützt, die erwähnte Expedition gegen Afrika's Raubſtaaten. Auf dem Throne von Algier ſaß damahls Hayradin Barbaroſſa, der kühnſte und gefürchtetſte Korſar ſeiner Zeit. Dieſer Eigenſchaften wegen trug ihm Solyman das Commando über ſeine Flotte an. Er wußte ſich das Zutrauen des Sultans in dem Grade zu erwerben, daß er mit jener Flotte Tunis erobern konnte, nun, als Herr eines großen Gebiethes, die chriſtlichen Staaten überfiel, und mit verheerender Wuth plünderte. Carl beſchloß, dieſem Frevel ein Ende zu machen. — Eine mächtige Flotte wurde ausgerüſtet, und mit Deutſchen, Spaniern, Italienern und Portugieſen bemannt. Dazu kam ein Geſchwader von Malta, nicht groß aber furchtbar durch die Tapferkeit ſeiner Ritter. Doria commandirte als Groß-Admiral; der Kaiſer ſelbſt behielt ſich das Obercommando über die Landungstruppen vor. Im July ſegelte die Flotte aus dem ſardiniſchen Hafen von Cagliari ab, und landete nach glücklicher Fahrt vor Tunis. Das Fort der Stadt wurde mit Sturm genommen. Carl ward in kurzer Zeit Herr der tuniſiſchen Flotte und des Arſenals. Barbaroſſa ſtellte ſich nun an der Spitze von 50,000 Mann dem chriſtlichen Heere entgegen, wurde geſchlagen, und Carl feyerte einen glänzenden Sieg. Muley Hascen, der vormahlige, von Barbaroſſa mit Hülfe der Türken des Throns beraubte König von Tunis, wurde wieder eingeſetzt, und erkannte ſein Reich als ein Lehen von Spanien. Die Chriſtenſclaven aller Nationen, bey 20,000, wurden in Freyheit geſetzt, und

der König ließ ſich zu einem jährlichen Tribut von 12,000 Kronen herbey.

Carl verließ nun Afrika, und ging nach Neapel, das er jetzt zum erſten Mahl beſuchte. Feſte und Freudenbezeigungen aller Art wetteiferten. Von hier ging der Kaiſer nach Rom, wo er am 5. April 1536 ſeinen Einzug mit außerordentlicher Pracht hielt.

Während der Kaiſer in Afrika beſchäftigt war, benützte der König von Frankreich deſſen Abweſenheit, ſich in Italien neue Anhänger zu verſchaffen. Da Franz Sforza, Herzog von Mailand, ſtarb, wollte der König, daß der Kaiſer einen ſeiner Söhne mit Mailand belehne. Da Carl nicht geneigt ſchien, ihm zu willfahren, ließ der König vorläufig Savoyen, deſſen Herzog Carls Schwager war, in Beſitz nehmen.

So war die Lage der Sachen, als Carl in Rom ankam. Er hielt nun hier eine glänzende Sitzung, in welcher der Papſt (Paul III.), alle Cardinäle, die Geſandten der italieniſchen Fürſten und des franzöſiſchen Hofes zugegen waren. Der letztere fragte ſich an, ob der Kaiſer geſonnen ſey, Franzens Forderungen in Güte zu befriedigen, oder nicht. Hierüber erzürnt, erhob ſich Carl vom Thronſeſſel, und hielt eine ſehr nachdrückliche Rede in ſpaniſcher Sprache. Sie ſoll anderthalb Stunden gedauert haben. Er ſchilderte zuerſt die Segnungen des Friedens, und im Contraſt die Schreckniſſe des Krieges, betheuerte die ihm angeborne Liebe für den erſtern, und ſeinen Haß gegen den letztern. Dann zeigte er, wie Franz von je her ganz entgegengeſetzte Geſinnungen bewieſen habe, und ſtets der Urheber von Zwiſt und Krieg geweſen ſey. Dieß führte den erhabenen Redner zuletzt auf Franzens Beſitznehmung von Savoyen, die er als eine Ungerechtigkeit ſchilderte. Um Blutvergießen zu vermeiden, erboth er ſich zum Zweykampf auf Schwert oder Dolch. Wolle aber Franz, ſo ſchloß er, durch dieſen Ausweg den Krieg nicht abwenden, ſo möge er auch die Folgen desſelben tragen, denn e r werde dann nicht eher nachlaſſen, als bis einer von beyden der ärmſte Edelmann geworden ſey. Daß dieß aber

ihn nicht treffen werde, wiſſe er zum voraus, denn auf ſeiner Seite ſey das Recht, die zahlreichſte Armee, die beſten Generäle.“ —

Franz, durch dieſe Drohung geſchreckt, verſuchte Unterhandlung. Der Kaiſer ließ ſichs gefallen, traf aber während derſelben die Anſtalten zum nachdrücklichſten Kriege, und fiel noch im Sommer desſelben Jahres mit drey Armeen in Frankreich ein, mit einer in die Picardie, mit der zweyten in Champagne; mit der dritten und ſtärkſten zog er ſelbſt gegen die Provence. Dieſer Feldzug fiel aber für ihn nicht günſtig aus. Insbeſondere zwangen Hunger und Seuche die Kaiſerlichen, welche durch lange Wüſteneyen zwiſchen leeren oder verbrannten Dörfern ziehen mußten, und Marſeille vergeblich belagert hatten, ſich wieder nach Italien zurückzuziehen.

Im nächſten Feldzuge waren die Franzoſen zwar in den Niederlanden glücklich, in Piemont und Savoyen aber verloren ſie ihre meiſten bisher gemachten Eroberungen wieder. Endlich kam es durch Vermittlung des Papſtes und der beyden Schweſtern des Kaiſers (Eleonora, Königinn von Frankreich, und Maria, Statthalterinn der Niederlande) zu einem zehnjährigen Waffenſtillſtand, den die beyden Monarchen zu Nizza abſchloßen, die nun zu Aigues-Mortes, einer Stadt an der Küſte von Nieder-Languedoc, am Ausfluſſe der Rhone ins mittelländiſche Meer, eine perſönliche Zuſammenkunft hatten. König Franz empfing den Kaiſer hier auf das freundſchaftlichſte. Gaſtmähler und Ballfeſte wurden gegeben. Carl wohnte im königlichen Schloſſe; der Dauphin bediente ihn am Morgen beym Waſchen, und da jener dieß nicht zugeben wollte, verſicherte Franz: Es ſey ſeines Sohnes Schuldigkeit; ein ſo großer Monarch ſey würdig von Königen bedient zu werden.

So trennten ſie ſich mit den freundſchaftlichſten Geſinnungen.

Zu dieſem Betragen ſcheint den König vorzüglich der Wunſch bewogen zu haben, das Herzogthum Mailand für ei-

nen ſeiner Söhne zu erhalten. Er fand und benützte auch bald eine neue Gelegenheit, ſich den Kaiſer verbindlich zu machen.

Die Stadt Gent in der Grafſchaft Flandern verweigerte die Entrichtung einer im Allgemeinen aufgelegten Steuer. Darüber kam es zu einem Aufſtande, und Gent wagte ſogar, um Frankreichs Schutz gegen den Kaiſer zu bitten. Franz machte demſelben die ganze Sache ſogleich bekannt, und that ihm ſogar den Vorſchlag, wenn er etwa den Aufſtand durch ſeine perſönliche Gegenwart ſtillen wolle, durch Frankreich zu reiſen, theils weil dieſer Weg von Spanien nach den Niederlanden der kürzeſte, theils weil eine Seereiſe in der ſtürmiſchen Jahreszeit zu gefährlich ſey. Der Kaiſer nahm das Erbiethen ſehr gerne an, doch mit der Bedingung, daß während ſeines Aufenthaltes in Frankreich wegen Mailand keine Rede ſeyn ſollte, damit — wenn er nachher etwas bewillige — die Welt nicht glauben möchte, es ſey nicht ſein freyer Wille geweſen, ſondern in Frankreich ihm abgezwungen worden. Der König ging die Bedingniß ein, Carl trat die Reiſe an, und wurde ſchon am letzten ſpaniſchen Gränzort von den königlichen Prinzen und von mehreren Großen des Reichs ſehr artig bewillkommt. In Paris ward ſogar ein feyerlicher Einzug veranſtaltet. In Fontainebleau drängten ſich durch zwey Wochen Feſte auf Feſte. Endlich trennten ſich beyde Monarchen abermahls mit den wärmſten Freundſchaftsverſicherungen. Carl eilte nach Gent; der Aufruhr ward geſtillt; die Hauptrebellen erhielten die verdienten Strafen, und die verwegene Bürgerſchaft mußte, nebſt dem Verluſte mehrerer Privilegien, noch fünfzigtauſend Goldgulden zu Erbauung einer Citadelle erlegen.

Eben ſo kräftig als hier hatte ſich Carl auch in Spanien gezeigt. Er berief die Cortes nach Toledo, und forderte ſie zu einer Steuer auf Luxusgegenſtände auf, die zur Beſtreitung der großen Auslagen, welche die vielen Kriege erforderten, dienen ſollten. Man weigerte ſich, insbeſondere der Adel, welcher dieſe Beſteuerung für einen Eingriff in ſeine Privilegien erklärte.

Carl hob in ſeinem gerechten Unwillen die Sitzungen auf, und veranſtaltete bloß Verſammlungen der Repräſentanten von achtzehn Städten, wobey er den Adel und den Prälatenſtand deßhalb ausſchloß, weil, wie er ſagte, diejenigen, die keine Abgaben entrichteten, auch kein Recht hätten, in dieſer Angelegenheit ihre Stimmen zu geben.

In Deutſchland dauerten indeß die von Luther begonnenen Religionsſtreitigkeiten fort. Vergebens waren die Verſammlungen der katholiſchen und proteſtantiſchen Fürſten zu Hagenau, Speyer und Worms im Jahr 1540. Vergebens ſetzte der Kaiſer einen Reichstag auf den 8. April des folgenden Jahres zur Schlichtung der durch die proteſtantiſchen Neuerer entſtandenen Kirchenſpaltungen an; neue Unternehmungen erforderten Carls ganze Aufmerkſamkeit.

Die Algierer beunruhigten nicht nur die Küſten von Spanien und Neapel, ſondern fingen ſogar die aus Amerika kommenden Gold- und Silberflotten auf. Dadurch entſtand ein ſo bedeutender Geldmangel, daß der Kaiſer in manchen ſeiner wichtigſten Unternehmungen gehindert wurde. Dieß und die wiederhohlten Klagen ſeiner Unterthanen über die Gewaltthaten der Seeräuber beſtimmten den Kaiſer zu einem nachdrücklichen Angriff auf Algier, welches zur Zeit, da der ſchon einmahl gezüchtigte Babaroſſa das Commando über die türkiſche Flotte erhielt, unter der Herrſchaft des Renegaten Haſſan Aga ſtand. Carl ging an dieſe Unternehmung um ſo zuverſichtlicher, weil ſein Zug nach Tunis vor einigen Jahren einen ſo herrlichen Erfolg gehabt hatte. Es ſollte dieſes Mal anders werden! In Sardinien, dem Sammelplatze der ganzen Flotte, fand der Kaiſer ein treffliches Heer mit der Blüthe des ſpaniſchen und italieniſchen Adels, nebſtbey hundert Malteſerritter mit ihren Ordensſoldaten. Schon während der Seefahrt begann mancherley Ungemach; die ſtürmiſche Herbſtzeit verurſachte viele Krankheiten. Am 20. October 1541 erreichte die Flotte Algier. Kaum war die Landung geſchehen, ſo führte der Kaiſer ſein Heer ſchon gegen die Stadt. Noch waren aber Belagerungsgeſchütz,

Gezelte und Proviant abzuwarten. Schon am erſten Abend brach das Unglück los. Schauderhaft iſt die Beſchreibung, die uns ein Geſchichtſchreiber von dieſer Scene des Verderbens macht: Ein fürchterlicher Sturm trieb einen eben ſo fürchterlichen Platzregen herbey, der die ganze Nacht anhielt und die armen Soldaten, die ohne Zelt oder ſonſt ein Obdach ganz frey auf einer niedrigen, moorigen Ebene da ſtanden, ſo durchnäßte, daß ſie alle wie im Fieberfroſte zitterten. Ja, um nur auf dem ſchlüpfrigen Boden, auf dem ſie bis über die Knöchel im Waſſer ſtanden, nicht von dem grimmig ſauſenden Winde umgeworfen zu werden, mußten ſie ihre Lanzen in die Erde ſtoßen, und ſich dagegen ſtemmen. Der Feind benützte am folgenden Morgen ihre Entkräftung und ſetzte ihnen mit der gewandten türkiſchen Reiterey ſo zu, daß viele, ohne ſich wehren zu können, nieder geſäbelt wurden. Nun eilten die übrigen nach den Schiffen; aber der Nachtſturm hatte ſie von den Ankern losgeriſſen, viele zertrümmert oder ins hohe Meer geſchleudert. Um nur den erſten Hunger zu ſtillen, ließ Carl Pferde ſchlachten, und ſtellte ſich ſelbſt in Allen dem gemeinſten Soldaten gleich. Nun mußte das Heer noch drey Tagreiſen an der Küſte machen, durch Waſſer und Sümpfe, wo man nicht einmal eine trockene Stelle fand, um ſich zum Ausruhen niederzuſetzen oder zu legen. Erſt am vierten Tage erreichten ſie den Meerbuſen von Metafuz, wo ſie einige Nahrungsmittel erhielten. Hier ſchifften ſie ſich auf den Reſten der Flotte ein, und kamen nach einer langen, mühſeligen Fahrt, während der ſie noch einen heftigen Sturm erlitten, am 1. December zu Carthagena in Spanien an.

Jetzt drang der König von Frankreich wegen des Beſitzes von Mailand, Piemont und Savoyen, neuerdings in den Kaiſer. Dieſer konnte nichts weggeben, was er zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ruhe von Italien benöthigte. Um aber die Sache gütlich auszugleichen, that er den Vorſchlag, ſeine Tochter Maria mit Carl von Orleans, dem jüngſten Sohne des Königs von Frankreich, zu vermählen, und ihr die Nie-

derlande abzutreten. Franz verwarf den Antrag, und nach einigen verunglückten Unterhandlungen und wechſelſeitigen Beſchuldigungen kam es zum vierten Kriege zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer.

Franz I. fiel ſogleich mit fünf Kriegsheeren in die kaiſerlichen Länder ein. Zu Bundesgenoſſen hatte er den Sultan Solyman II., die Könige von Schweden und Dänemark, und den Herzog von Cleve. Die franzöſiſchen Heere gewannen anfangs einige Vortheile, wurden aber bald wieder zurückgeſchlagen. Dagegen that die franzöſiſch-türkiſche Flotte, unter dem Oberbefehl des Barbaroſſa, an den Küſten von Neapel und Sicilien manche grauſame Verheerung.

Des Kaiſers Bundesgenoſſen waren Portugal und England. Venedig und der Papſt blieben neutral. Der Kaiſer wollte zuerſt den Übermuth des cleviſchen Herzogs Wilhelm beſtrafen, für die in den Niederlanden verübten Verwüſtungen. Er ſchlug ihn; der Herzog flehte kniend um Gnade.

Mit Frühlingsanfang des Jahrs 1544 begann der Kampf im Piemonteſiſchen. Das kaiſerliche Heer, befehligt vom Marcheſe del Vaſto, wurde geſchlagen. Dagegen drang Heinrich von England in die Picardie und Champagne.

Carl zog ſich im Nachtheile zurück. Endlich ward von beyden Theilen zu Creſpy ein Friedenstractat geſchloſſen, der letzte zwiſchen Carl und Franz, die ſich nun verbanden, theils zur Herſtellung der Religionseintracht, theils wider die Osmanen. Zugleich wurde beſtimmt, daß, zu völliger Ausgleichung, der Herzog von Orleans ſich, wie Carl ſchon früher angetragen hatte, mit ſeiner Tochter Maria, oder mit Anna, der Tochter des römiſchen Königs, vermählen und in dem einen oder dem andern Verbindungsfalle Mayland oder die Niederlande erhalten ſolle. Er ſtarb aber, ehe eine Vermählung Statt fand.

Indeß wuchs in Deutſchland die Erbitterung der, durch Luthers Lehre verurſachten Religionsſtreitigkeiten mit jedem Tage. Aber nicht nur Katholiken und Proteſtanten befeindeten

ſich, ſondern auch die Anhänger Luthers lebten, ungeachtet ihres gemeinſchaftlichen Abfalls von der katholiſchen Mutterkirche, in großer Uneinigkeit. Die deutſchen Fürſten befehdeten ſich wechſelsweiſe. Frankreich, England und die Schweiz traten mit dem ſchmalkaldiſchen Bunde gegen den Kaiſer in Unterhandlungen.

Carl, ſo aufrichtig er den Religionsfrieden wünſchte, vermochte ſeinen Wunſch nicht in Güte zu realiſiren. Die Genoſſen des ſchmalkaldiſchen Bundes ſchickten dem Kaiſer einen beleidigenden Fehdebrief. Es kam zum Kriege. Carl zwang die Bundesgenoſſen zur Unterwerfung, und drang im April 1547 von Franken und Böhmen aus in das ſächſiſche Gebieth. Die Schlacht bey Mühlberg endigte mit einer gänzlichen Niederlage der Sachſen. Der Churfürſt ſelbſt und ſein Sohn wurden gefangen, mit ihnen zugleich auch der Herzog Ernſt von Braunſchweig-Lüneburg.

Nun zog der Kaiſer nach Torgau, welches ſich ſogleich ergab, und von da nach Wittenberg, wo die Churfürſtinn mit ihren Kindern ſich befand. Carl ließ die Stadt auffordern, ſich zu ergeben. Vergebens! Er drohte nun, bey längerer Verweigerung der Übergabe der Churfürſtinn das Haupt ihres Gemahls in die Stadt zu ſchicken. Auch dieſe Drohung that keine Wirkung, vermuthlich weil man den edlen Kaiſer der Erfüllung derſelben nicht fähig glaubte. Um wenigſtens einen Schein von Ernſt der Sache zu geben, ließ Carl dem Churfürſten den Prozeß machen, und er wurde wegen Friedensbrüchigkeit und Verletzung kaiſerlicher Majeſtät des Lebens verluſtig erklärt.

Auf die Vorſtellungen einiger vermittelnden Reichsfürſten ließ ſich der, zur Huld geneigte Kaiſer bewegen, das ausgeſprochene Todesurtheil in die ſogenannte Wittenberger Capitulation zu verwandeln. Der Churfürſt blieb Carls Gefangener. Er hatte ſeine Churlande verwirkt, weil er den Kaiſer, ſeinen Lehnsherrn, bekriegt, dadurch eine Felonie begangen hatte. Der Kaiſer hatte nun das Recht, andere damit zu belehnen, und er belehnte damit den Herzog Moriz aus der ſächſiſch-albertiniſchen

Linie. Nun that auch der Landgraf Philipp von Heſſen dem Kaiſer fußfällige Abbitte, ging gleichfalls eine Capitulation ein, und folgte dem Kaiſer als Gefangener.

Der Churfürſt von Sachſen ward als Gefangener von ſeinen eigenen Leuten bedient und überhaupt ſo ſtandesmäßig und human behandelt, daß er ſelbſt ſagte: „Meine Freunde haben mich verlaſſen, aber meine Feinde thun mir alles Gute!"

Überhaupt that der großmüthige Kaiſer ſo viel Edles, daß die gehäſſige Meinung, welche die Proteſtanten von ihm hegten, oft beſchämt wurde. So z. B. beſuchte Carl die Schloßkirche zu Wittenberg und ließ ſich Luthers Grab zeigen. Der Herzog von Alba und andere Große riethen ihm, den Leichnam ausgraben und verbrennen zu laſſen; aber der Kaiſer erwiederte: „Laßt ihn ruhen! Er hat ſeinen Richter gefunden. Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Todten." —

In dieſer Zeit verlor Carl durch den Tod Heinrichs VIII., König von England, und Franz I., König von Frankreich, zwey Nebenbuhler.

Im Jahr 1551 trat abermahls ein Bund von proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands wider den Kaiſer zuſammen.

Zu gleicher Zeit fiel Heinrich II., König von Frankreich, in Lothringen ein, nahm mehrere Städte, und griff ſchon den Elſaß an. Hier mußte er aber vom weiteren Vordringen ablaſſen, da der Kaiſer mit den proteſtantiſchen Fürſten ſchon in Unterhandlungen ſtand. Am 31. July 1552 ward der Paſſauer Vertrag unterzeichnet.

Der Kaiſer dachte jetzt vor allem darauf, an den Franzoſen wegen ihres Einfalls in Lothringen und dem Elſaß gerechte Rache zu nehmen, und ſammelte zu dieſem Ende ein Heer von beynahe ſiebzigtauſend, welche der Herzog von Alba befehligte, da der Kaiſer ſelbſt erkrankte. Das kaiſerliche Heer drang in Lothringen ein. Die Stadt Metz, welche die Franzoſen durch Verrath erhalten hatten, wurde belagert, und von dem franzöſiſchen Herzog von Guiſe vertheidigt. Der kranke Kaiſer ließ ſich, um durch ſeine Gegenwart zu begeiſtern, in

einer Sänfte in das Lager bringen. Die ſchon zu weit vorgerückte Jahrszeit (das Ende des Octobermonaths) war den Belagerern zu hinderlich. Unaufhörliches Schneegeſtöber mit Regengüſſen überſchwemmten das kaiſerliche Lager und die Trenſcheen. Kälte und ſchädliche Luft verurſachten böſe Krankheiten. Nach einem vergeblichen Kampfe mit den ungünſtigen Elementen gab der Kaiſer die Belagerung auf.

In den folgenden Jahren wurde der Krieg mit Frankreich zuerſt in Italien, und dann in Lothringen fortgeſetzt. Zwar neigte ſich das Glück größern Theils auf die Seite Frankreichs, indeß quälten ſich doch beyde durch die fortwährenden Feindſeligkeiten, ohne daß etwas Entſcheidendes erfolgte. Dem Kaiſer aber gelang, ſelbſt in dieſer nicht günſtigen Lage, eine Unterhandlung mit England, wodurch die Vermählung ſeines Sohnes Philipp mit Maria von England, welche nach dem Tode Eduards VI. die engliſche Krone erbte. Es wurde jedoch dabey beſtimmt, daß Philipp nur den Titel eines Königs von England erhalten, an der Regierung ſelbſt aber keinen Theil haben ſollte.

Zwiſchen Carl und Heinrich II. wurden zwar mehrere Friedens-Unterhandlungen gepflogen, aber es kam nicht einmahl irgend ein längerer Waffenſtillſtand, viel weniger ein eigentlicher Friede zu Stande. Kaum war indeß ein gewiſſer Grad von Ruhe und Ordnung hergeſtellt, als in Carls Seele der ſchon früher gefaßte Entſchluß, die Regierung niederzulegen, zur Reife gedieh. Dieſe wichtige Begebenheit ereignete ſich im Jahre 1555. Die Abdication geſchah mit großer Feyerlichkeit. Beſonders ſchön erzählt dieſelbe der Geſchichtſchreiber Adam; Wir bedienen uns daher bey dieſer Gelegenheit ſeiner Worte:

„Der Kaiſer berief ſeinen Sohn Philipp aus England zurück, und bereitete ſich zu der letzten Ausübung ſeiner Souveränität. Er verſammelte die Stände der Niederlande zu Brüſſel am 23. October (1555), und beſtieg zum letzten Mahle den Thron ſeiner Vorgänger. Auf der einen Seite ſaß ſein Sohn Philipp, auf der andern ſeine Schweſter, die verwit-

wete Königinn von Ungarn, und die Regentinn der Niederlande. Ein glänzendes Gefolge von Reichsfürſten und ſpaniſchen Granden ſtanden hinter ihm. Der Präſident des großen Rathes von Flandern gab mit wenigen Worten die Urſache an, warum die Stände zu dieſer außerordentlichen Verſammlung berufen worden ſeyen, und las die Reſignations-Acte vor, vermög welcher Carl ſeinem Sohne Philipp die Niederlande überließ, und alle ſeine Unterthanen aufforderte, dieſem mit eben der Treue und dem Eifer ergeben zu ſeyn, den ſie ihm ſo viele Jahre bezeigt hatten.

Jetzt erhob ſich Carl vom Herrſcherſtuhle, wendete ſich, vom Prinzen von Oranien unterſtützt, an die Gegenwärtigen, und ging, ohne zu prahlen, alle ſeine großen Unternehmungen durch, die er während ſeiner thatenreichen Regierung ausgeführt hatte. Er erklärte, daß er ſeit ſeinem ſiebzehnten Jahre alle ſeine Gedanken und ſeine ganze Aufmerkſamkeit den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet habe. Er bemerkte, daß er in Kriegs- und Friedenszeiten Deutſchland, Spanien, Frankreich, Italien, die Niederlande, England und Afrika zu wiederhohlten Mahlen beſucht habe. So viel ſeine Geſundheitsumſtände es ihm erlaubten, ſey er immer bereit geweſen, ſeine Pflichten zu erfüllen, denen er ſich ſtets, ohne Mühe und Beſchwerden zu ſcheuen, mit Eifer widmete; ſeine zunehmende Schwäche rufe ihn jetzt zur Abgeſchiedenheit; er ſey nichts weniger als ſo herrſchſüchtig, daß er noch länger das Zepter in einer ſchwachen Hand halten wolle, die nun unfähig ſey, ſeine Unterthanen zu ſchützen und glücklich zu machen; anſtatt eines von Krankheiten niedergebeugten Herrſchers wolle er ihnen einen jungen, kraftvollen, und des Regierens ſchon kundigen Fürſten geben. Wenn, ſetzte er hinzu, während ſeiner langen Verwaltung, mitten unter den unermeßlichen Geſchäften, er einige Fehler begangen haben ſollte, oder er einem ſeiner Unterthanen ein Unrecht zugefügt hätte, ſo bitte er um Verzeihung; von ſeiner Seite würde er ſich ihre Treue und Anhänglichkeit beſtändig ins Gedächtniß zurückführen, und dieſes Andenken

in dem Orte ſeiner Abgeſchiedenheit als den ſüßeſten Troſt mit ſich nehmen.“

»Nun wandte ſich Carl an ſeinen Sohn, und ermahnte dieſen, daß er auf das Wohl des Volkes immer Rückſicht nehmen möchte, denn dieſes würde ihm der ſchönſte Beweis ſeiner Erkenntlichkeit für das Erbtheil ſeyn, das er ihn vor der Zeit genießen laſſe. „Es ſteht bey Euch, ſagte er zu Philipp, durch eine weiſe und redliche Verwaltung den außerordentlichen Beweis meiner väterlichen Zuneigung zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß Ihr des Zutrauens würdig ſeyd, das ich Euch geſchenkt habe. Zeiget immer Ehrfurcht gegen die Religion, und erhaltet den katholiſchen Glauben in ſeiner Reinheit! Heilig ſeyen Euch die Geſetze Eueres Landes! Machet keine Eingriffe in die Rechte und Privilegien Eures Volkes, und kommt einmahl die Zeit, wo Ihr die Ruhe des Privatlebens zu genießen wünſchet, ſo möge Euer Sohn mit den Eigenſchaften ausgerüſtet ſeyn, die Ihr habt. O möchtet Ihr doch bey Abtretung Eures Zepters die nähmliche Befriedigung empfinden, die ich jetzt bey der meinigen empfinde!“

„Erſchöpft durch dieſe lange Rede, ſah Carl ſich genöthiget auszuruhen. Den Anweſenden rollten die Thränen über die Wangen; einige derſelben bewunderten ſeine Seelengröße, andere wurden durch die Ausdrücke, die ſeine väterliche Zärtlichkeit und die Liebe zu ſeinem Volke bezeichneten, gerührt. Tief fühlten alle den Verluſt eines ſolchen Fürſten.

Am 16. Jänner des Jahres 1556 übergab Carl ſeinem Sohne auch die Krone Spaniens, mit allen derſelben gehörigen Ländern in Europa und Amerika. Im Auguſtmonath ließ er ſeinem Bruder Ferdinand die Niederlegung der Würde eines römiſchen Kaiſers und Königs der Deutſchen bekannt machen. Von allen ſeinen Beſitzungen behielt er für ſich nichts, als ein Einkommen von hunderttauſend Thalern, die ihm ſein Sohn Philipp jährlich zuſchicken ſollte. Dieſer zeigte ſich aber gegen den großen und edlen Vater bald ſo undankbar, daß er ihn ſchon auf die erſte Geldrate warten ließ, und die Summe

endlich, als wäre ſie ein Geſchenk von ihm, auf die Hälfte herabſetzte. Als Carl in Spanien landete, warf er ſich zur Erde, mit dem Ausrufe: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Schooße gekommen, und nackt werde ich in den deinigen zurückkehren, du allgemeine Mutter des Menſchengeſchlechts!“ —

Von hier reiſte er nach der Provinz Eſtremadura, und wählte ſich ein Hieronymitanerkloſter, das in einem reizenden Thale nahe bey Placencia lag, zum Aufenthaltsorte für den Reſt ſeines Lebens. Hier bewohnte er ein kleines Gartengebäude ohne Stockwerk, deſſen wenige Zimmer wie Kloſterzellen zugerichtet waren, pflegte mit eigenen Händen den Garten und beſchäftigte ſich eifrig mit mechaniſchen Arbeiten, Modellen, Maſchinen ꝛc. Insbeſondere verfertigte er viele Uhren. Da er einſt bemerkte, wie ungleich alle dieſe Uhren gingen, rief er wehmüthig aus: „Und ich wollte Millionen von Menſchen zur Übereinſtimmung in Geſinnung und Denkungsart bringen!“ — Nebſtbey las er die Kirchenväter, vorzüglich die Schriften des heiligen Auguſtin und Bernhard. Die glorreichſten Thaten ſeines Lebens wurden, nach ſeiner Angabe, an die Zimmerwände gemahlt. Die ſtrengſten Bußübungen, denen ſich Carl hier unterwarf, zerrütteten ſeinen von Krankheit geſchwächten Körper noch mehr; ein heftiges Fieber befiel ihn. Er ſtarb am 21. September 1558 im neun und fünfzigſten Jahre ſeines thatenreichen Lebens. Zu bemerken iſt, daß — ſo fromm dieſer Kaiſer auch war — er ſich der Inquiſition dennoch nie als eines grauſamen Mittels zu Erreichung irgend eines Zweckes bediente; im Gegentheil wird erzählt, daß unter ſeiner Regierung ſich ſogar der Fall ereignete, daß die Großinquiſitors-Stelle einmahl durch vier auf einander folgende Jahre unbeſetzt blieb.

Neunter Abſchnitt.

Vom Regierungsantritte Philipps II., bis zu ſeinem Tode.

Vom Jahr 1555 — 1589.

Philipp II., der mächtigſte Monarch ſeiner Zeit, beſaß bey ſeiner Thronbeſteigung Spanien, Neapel und Sicilien, Mayland, die Niederlande, und einen Theil von Amerika.

Zu dieſer Zeit ſchloß der Papſt Paul IV. einen neuen Allianztractat mit König Heinrich von Frankreich, ließ den ſpaniſchen Geſandten zu Rom verhaften, und machte gegen Philipp II. eine förmliche Rechtsklage anhängig, indem er ihn beſchuldigte, daß der König von Spanien gegen die, dem päpſtlichen Stuhl gebührende Treue und Anhänglichkeit, ſeit der Zeit des Beſitzes von Neapel, denjenigen, die der Papſt als Rebellen erklärt habe, nicht nur eine Freyſtätte gewährt, ſondern ſie ſogar mit Waffen verſehen hätte, um den Kirchenſtaat anzugreifen.

Philipp wollte die Sache anfangs mit vieler Mäßigung vermitteln, und hegte Widerwillen gegen einen Krieg mit dem Papſte. Da ungeachtet deſſen keine Ausſöhnung zu Stande kam, entſchloß er ſich endlich, zur Behauptung ſeiner Macht und ſeines Anſehens die Waffen zu ergreifen. Der Herzog von Alba erhielt den Befehl, mit einem Heere von 12,000 Mann den Kirchenſtaat anzugreifen. In kurzer Zeit Meiſter des römiſchen Gebieths, nahm dieſer die Städte, welche ſich ergaben, im Nahmen des Collegiums der Cardinäle mit der Erklärung in Beſitz, der König ſey bereit, dieſelben demjenigen, der zu Pauls Nachfolger erwählt werden würde, alſogleich wieder abzutreten.

Indeß erhielt der Papſt franzöſiſche Hülfstruppen; es fehlte ihm aber an Geld und Lebensmitteln, um dieſe gehörig zu verſehen. Der Herzog von Guiſe, welcher ſie führte, rückte gegen Neapel, aber der Erfolg der Operationen war nicht der günſtigſte. Während dem gewann Philipp II. Englands Beytritt zu ſeiner Sache, ſammelte in den Niederlanden ein Heer, rückte in Eilmärſchen gegen die Picardie vor, und ſchloß St. Quentin ein. Hier erfolgte eine große Schlacht, wodurch die Franzoſen eine gänzliche Niederlage erlitten; St. Quentin wurde mit Sturm genommen (1557). Philipp that nun als Sieger die erſten Schritte zur Unterhandlung mit dem Papſte, welcher nun die Allianz mit Frankreich aufgab und mit Philipp Frieden ſchloß.

Der Herzog von Guiſe erhielt den Befehl zum Rückmarſche nach Frankreich. Dieſer that zwar jetzt einen Scheinmarſch, um die Gränzſtädte von Flandern zu bedrohen, wandte ſich aber plötzlich und ſchloß Calais ein, den einzigen Platz, welchen die Engländer ſeit Eduard III. in Frankreich noch inne hatten. Binnen acht Tagen war der Ort nun wieder unter franzöſiſche Herrſchaft gebracht. Der nunmehrige Commandant von Calais, Marſchall von Termes, brach ſogleich in Flandern ein, wo er große Fortſchritte machte. Bey Grevelingen ſtieß er auf das Corps des Grafen Egmont, welches aus Niederländern und Engländern beſtand. Die Franzoſen wurden geſchlagen und ergriffen in Eile die Flucht. Nun ſtellten ſich zwar die Könige von Spanien und Frankreich ſelbſt an die Spitze ihrer Heere; während man ſich aber zu einer entſcheidenden Schlacht bereitete, wurde mit beyderſeitiger Übereinkunft ein Friedens-Congreß in der Abtey Cerecamp eröffnet. Die Unterhandlungen wurden aber durch den Tod Maria's (Philipps Gemahlinn und Königinn von England) unterbrochen, indem ihre Schweſter Eliſabeth zur Königinn von England ausgerufen, Philipps Wünſchen entgegen, die Zurückgabe von Calais an England verlangte, und dieſen Platz dem König von Frankreich endlich nur unter der Bedingung überließ, daß nach acht Jahren entweder

die Übergabe desſelben an England, oder die Entſchädigung dafür mit dem Betrage von 500,000 Kronen erfolgen ſollte.

So wurde denn zuerſt der Friede zwiſchen Frankreich und England, und hierauf zwiſchen Frankreich und Spanien zu Chateau Cambreſis abgeſchloſſen (1559). Zur Befeſtigung des letztern wurde eine Vermählung Philipps II. mit Eliſabeth, der älteſten Prinzeſſinn Heinrichs II. beſchloſſen und feſtgeſetzt, daß alle, von einer der beyden Mächte ſeit dem Jahr 1551, (da der Krieg anfing) eroberten Plätze dießſeits der Alpen, dem erſten Beſitzer wieder zurückgegeben werden ſollten. Dadurch ſtand der Vortheil auf der Seite des Königs von Spanien.

Nach dem bewirkten Frieden mit Frankreich reiste Philipp nach Spanien zurück. Hier fand er die Inquiſition in größter Thätigkeit, die Verbreitung der lutheriſchen Lehre in dem Reiche zu verhindern; doch waren die Mittel, deren ſie ſich zu Erreichung ihres Zweckes bediente, grauſam und gräßlich; die Gefängniſſe waren immer voll, und die Scheiterhaufen loderten. Philipp ſelbſt war bey einem ſolchen Auto da Fe in Valadolid gegenwärtig.

Bald aber begannen Feſte von ſchönerer Art, da Philipps Vermählung mit Eliſabeth von Frankreich gefeyert wurde. Bey dieſer Gelegenheit wurde Madrid die Hauptſtadt der ſpaniſchen Monarchie und die Reſidenz des Königs. Weniger Ruhe als Spanien genoßen Neapel und Sicilien, deren Küſten von den Corſaren unaufhörlich verheert und geplündert wurden. Nun ließ Philipp eine Flotte rüſten, welche aus tauſend, theils ſpaniſchen, theils päpſtlichen und Malteſer-Schiffen beſtand. Der Herzog von Medina Celi erhielt den Oberbefehl, und ſegelte gegen Tripolis, ohne jedoch den Zweck zu erreichen. Dragut, der Führer der Corſaren, ſchlug die chriſtliche Flotte, welche die Flucht ergriff. Dagegen aber erlitt Haſſan, der Vicekönig von Algier, bald eine empfindliche Niederlage; auch Kara Muſtapha, ein gefürchteter Befehlshaber der Korſaren, wurde geſchlagen. Der dadurch in die Enge getriebenen afrikaniſchen Raubſtaaten nahm ſich Sultan Soliman an, in-

dem er gewohnt war, ſich als den Beſchützer der Anhänger Muhameds zu betrachten. Er traf ungeheure Anſtalten gegen die chriſtlichen Mächte. Der erſte Angriff ſollte auf Maltha geſchehen, weil die Ritter des heiligen Johann den Corſaren die Verbindung mit Conſtantinopel abſchnitten. An der Spitze des Maltheſerordens ſtand damahls der Großmeiſter Johann von Lavalette Pariſot, ein Mann mit ſeltenen Vorzügen des Geiſtes und des Gemüths begabt, entſchloſſen, mit dem Orden zu ſiegen oder unterzugehen. Er hoffte zwar anfangs auf den Beyſtand der chriſtlichen Fürſten; da dieſe aber lange zögerten, ſetzte er bald ſein ganzes Vertrauen auf den eigenen Muth des Ordens, deſſen Kriegsmacht aus nicht mehr als 700 Rittern und 8500 Soldaten beſtand. Bald landete die türkiſche Flotte vor Maltha; nach einigen Plünderungen und Gefechten wurde die Belagerung ſelbſt begonnen. Groß war die Wuth der Belagerer, noch größer der Muth der Belagerten, deren wiederhohlte Ausfälle den Feinden vielen Schaden thaten. Endlich traf ſpaniſche Hülfe ein: Don Garcias, der Vicekönig von Sicilien, landete mit 6000 Mann. Die Türken wurden angegriffen und in die Flucht geſchlagen. Der Entſatz von Maltha, welches ſich mit beyſpielloſem Muth gegen eine bedeutende Übermacht vertheidigt hatte, erfüllte nun alle europäiſchen Mächte mit Freude. Dieſe wurde aber bald wieder geſtört durch die Unruhen, welche Luthers und Calvins religiöſe Meinungen fortwährend veranlaßten. In Frankreich ward den Proteſtanten (Hugonotten) die freye Religions-Ausübung zugeſtanden. In den Niederlanden wollte Philipp, ein eifriger Katholik, ſie nicht geſtatten. Um von allen Verſuchen des Proteſtantismus abzuſchrecken, beſchloß Philipp, auch in den Niederlanden das Inquiſitionsgericht einzuführen. Dadurch und durch das Benehmen der daſelbſt garniſonirenden ſpaniſchen Truppen wuchs die Unzufriedenheit der mißvergnügten Niederländer mehr und mehr. Der König, deſſen Abneigung gegen ſie in eben dem Grade zunahm, übertrug die Regentſchaft daſelbſt ſeiner Schweſter, der Herzoginn Margaretha von Parma. Da aber die

Unruhe jetzt immer gefährlicher und der Charakter der Niederländer dem Könige immer verhaßter wurde, ſandte er den Cardinal Granvella mit unumſchränkter Vollmacht dahin, um die neuen Religionslehren zu unterdrücken. Dieſer vollzog die ihm gegebenen Aufträge mit Strenge. Die dadurch noch mehr erbitterte Partey der Mißvergnügten bildete gegen dieſen Miniſter eine Verſchwörung, an deſſen Spitze der Prinz von Oranien, Graf Wilhelm von Naſſau, und die Grafen von Egmont und Hoorne ſtanden. Sie legten ihre Beſchwerden gegen das gewaltſame Verfahren Granvella's dem Könige vor, und drangen auf ſeine Entfernung aus den Niederlanden. Der König forderte ſie auf, mit ihrer Anklage vor ihm ſelbſt in Madrid zu erſcheinen. Dieß wagten ſie aber nicht, ſondern bathen um ihre Entlaſſung vom Staatsrathe, worüber ihnen der König gar keine Antwort ertheilte. Granvella wurde indeß durch dieſen Schritt der Verbündeten doch geſchreckt, und kam dem möglichen Falle dadurch zuvor, daß er ſelbſt ſeine Entlaſſung anſuchte und erhielt, wogegen Philipp zwey Andere, mit der nähmlichen Gewalt ausgerüſtet, an Granvella's Stelle ſchickte. Indeß glaubte die Regentinn, von den Verbündeten unaufhörlich beſtürmt, einen vom höchſten Adel an den König abſchicken zu müſſen, um demſelben den Zuſtand der Niederlande lebhaft zu ſchildern. Ihre Wahl fiel auf den Grafen von Egmont. Dieſer ging als ihr Abgeordneter nach Madrid, wo er durch Gunſtbezeigungen ſo lange hingehalten wurde, bis das Nöthige vorbereitet war, um ſtrengere Maßregeln zu ergreifen. Die Mißvergnügten verbanden ſich in den Niederlanden nun noch inniger zu einem feſten Bunde, und unterzeichneten die, unter dem Nahmen des Compromiß bekannte Acte, worin der Adel erklärte, ſich vor das Inquiſitionsgericht nicht ſtellen zu wollen. Nun brach das Feuer mit Gewalt aus. Die Reformirten ſtürmten zu Brüſſel die Kirchen der Katholiken; die Kathedralkirche ſelbſt wurde von wüthenden Scharen geplündert, die Geiſtlichkeit gemißhandelt. Nur den vereinigten Bemühungen des Prinzen von Oranien und der Grafen von

Egmont und Hoorne gelang es endlich, die fanatiſchen Frevler wieder zur Ruhe zu bringen; dennoch aber erſchienen dieſe dem König in einem ſo nachtheiligen Lichte, daß er ſie nicht nur für die Stifter, ſondern ſogar für die Beſchützer der Unruhen hielt, und ſie ihres mächtigen Einfluſſes wegen zu verderben beſchloß. Der Herzog von Alba, der damahls des Königs Gunſt und volles Vertrauen genoß, that, was in ſeinen Kräften ſtand, jenen Entſchluß zur Ausführung zu bringen. Schon wurden in den Niederlanden fünf Infanterieregimenter und ein bedeutendes Cavalleriecorps aufgeſtellt. Die Stadt Valenciennes weigerte ſich, katholiſche Truppen als Beſatzung anzunehmen. Die Einwohner wurden als Rebellen erklärt, belagert, und, als ſie endlich zu ſpät die Thore öffneten, für ihre Widerſetzlichkeit ſtrenge beſtraft. Nun glaubte der Graf von Brederode, einer der Verbündeten des Compromiſſes, die Sache der Proteſtanten mit bewaffneter Hand vertheidigen zu müſſen. Er nahm Viane am Lech in Beſitz, mußte aber den ſpaniſchen Truppen bald weichen, und zog ſich unverrichteter Dinge nach Deutſchland zurück, wo er nach einem Jahre ſtarb. Dem Aufruhr folgte nun eine tiefe Stille. Die Proteſtanten verbargen ihren Unmuth, und wußten ſich ſogar den Schein zu geben, als wollten ſie die Gnade des Monarchen wieder zu gewinnen ſuchen.

So war die Lage beyder Parteyen, als Philipp im Jahre 1567 den Herzog von Alba zum Statthalter der Niederlande ernannte, und ihn mit einem zahlreichen Heere dahin ſandte. Schon die Nachricht ſeines Ankommens verbreitete ſolchen Schrecken, daß Tauſende aus den Niederlanden auswanderten.

Der Prinz von Oranien flüchtete nach Deutſchland, nachdem er den Grafen Egmont zur Mitreiſe vergebens zu bereden geſucht hatte. Dieſen Letztern, und den Grafen Hoorne ließ der Herzog ſogleich verhaften, und auf das Genter-Schloß in Gewahrſam bringen. Nun wurden die härteſten Edicte gegen die Reformirten bekannt gemacht. Alba gab ſich bey den nun beginnenden Verfolgungen die Miene, als handle er in dieſem gräßlichen Geſchäfte nur als Gehülfe der Regentinn. Die edle

Frau, von ſeiner Unmenſchlichkeit empört, verlangte und erhielt ihre Entlaſſung. Nun hatte Alba die volle Macht, auf ſeine Weiſe zu handeln. In demſelben Geiſte, womit Philipp gegen die niederländiſchen Rebellen verfuhr, handelte er auch gegen ſeine eigene Familie. Der Infant Don Carlos, Philipps älteſter Sohn, ſoll als ein Opfer ſeines gewagten Verſuches, den Niederländern beyzuſtehen, gefallen ſeyn.

Der Tod des Infanten war das Signal zum vollen Ausbruche des niederländiſchen Aufruhrs. Der Prinz von Oranien errichtete, mit Beyhülfe lutheriſcher Reichsfürſten, insbeſondere des Pfalzgrafen am Rhein, des Herzogs von Würtemberg und des Landgrafen von Heſſen, ein beträchtliches Truppencorps, und unter der Anführung ſeines Bruders, des Grafen Ludwig von Naſſau, verſammelten ſich die ausgewanderten Niederländer. Der Letztere ging offenſiv zu Werke, rückte mit beyläufig 13,000 Mann in das niederländiſche Gebieth, und lagerte ſich bey Gröningen. Ein Corps von ſpaniſchen Truppen, die Alba ihm entgegen ſchickte, wurde bey Winſchotten geſchlagen. Dieſe Niederlage erbitterte den Herzog ſo ſehr, daß er die Grafen von Egmont und Hoorne alſogleich auf öffentlichem Blutgerüſte hinrichten ließ. Dieſer Hinrichtung folgten bald ſehr viele andere.

Graf Ludwig von Naſſau wurde in einem zweyten Treffen geſchlagen. Indeſſen kam der Prinz von Oranien, welcher die katholiſche Religion öffentlich abgeſchworen hatte, mit einem friſchen Truppencorps von ungefähr 20,000 Mann aus Deutſchland, errang zwar anfangs einige Vortheile, mußte aber einen Theil der Miethſoldaten, denen er den rückſtändigen Sold nicht bezahlen konnte, entlaſſen, und ſich zurückziehen. Alba benützte dieſe Lage, und begnügte ſich damit, ſeinen Gegner nur zu necken, und über deſſen Bewegungen ſorgfältig zu wachen.

Während dieß in den Niederlanden vorging, empörten ſich auch die Mauren in dem ſpaniſchen Granada und in den Gebirgen von Apulxara, wurden aber endlich von dem berühmten Don Juan d'Auſtria überwältigt, theils getödtet, theils zu

Sclaven gemacht. Diejenigen Mauren, die an der Empörung nicht Theil genommen hatten, wurden in die innern Provinzen Spaniens verſetzt.

In den Niederlanden ließ Alba in den größern Städten Citadellen errichten, und belegte die Einwohner mit neuen Abgaben zur Unterhaltung der für ihre Bändigung nöthigen Truppen. Dieß geſchah in den Jahren 1569 und 1570. Mißvergnügen, Unruhe und Verwirrung ſtiegen immer mehr und mehr. Ein Theil der Ausgewanderten wagte es ſogar, die Stadt Briel zu überrumpeln, und wurde von den Einwohnern freudig aufgenommen. Vließingen, ein durch ſeine Lage an der Mündung der Schelde wichtiger Platz, empörte ſich. Dem übeln Beyſpiele folgten die Seeländer. Eine Flotte der Rebellen, 150 Schiffe ſtark, durchkreuzte den Canal, und ſchlug den Herzog von Medina Celi. Philipps Lage wurde jetzt um ſo bedenklicher, als zugleich auch ein Krieg mit den Türken ausbrach. Dießer nahm jedoch eine unerwartete gute Wendung, da Juan d'Auſtria über die ottomaniſche Flotte in dem Meerbuſen von Lepanto einen glänzenden und entſcheidenden Sieg erfocht. Indeß hatte der Prinz von Oranien wieder ein beträchtliches Heer und auch die erforderlichen Geldmittel zuſammengebracht. Die Einwohner mehrerer Provinzen und Städte, Dortrecht, Harlem, Overyſſel, Friesland und Utrecht, erklärten ſich für ihn. Der König von Frankreich, Carl IX., gab ſich den Schein, die Niederländer begünſtigen zu wollen, und verſprach ſogar, dem Grafen Ludwig von Naſſau zu dieſem Ende Hülfstruppen zuzuſchicken. Des Königs Haß gegen die Proteſtanten und ſeine wahre Abſicht, die Anführer derſelben zu ihrem Verderben an ſeinen Hof zu ziehen, zeigte ſich erſt in der Folge, als das ſchauderhafte Blutbad in Paris vor ſich ging. Graf Ludwig von Naſſau, dem die Hugenotten nun von allen Seiten zuſtrömten, ſah ſich dadurch in den Stand geſetzt, an der Spitze eines Heeres von 13,000 Mann gegen Mons zu marſchiren. Er bemächtigte ſich dieſer Stadt durch Überrumpelung; ſogleich eilte aber Alba's Sohn, Friedrich von

Toledo, mit 20,000 Mann herbey, und Mons wurde rings eingeſchloſſen. Den Eingeſchloſſenen eilte der Prinz von Oranien zu Hülfe, fand ſich aber, nach einem fruchtloſen Angriff auf die ſpaniſchen Verſchanzungen, genöthigt, ſich zurückzuziehen. Er entließ ſeine Hülfstruppen, und ging mit einer kleinen Anzahl ſeiner Anhänger nach Holland. Mons vertheidigte ſich gegen Alba's und ſeines Sohnes vereinigte Macht mit ſolcher Tapferkeit, daß Alba, um nur die Stadt in ſeine Gewalt zu bekommen, eine den Belagerten ſehr ehrenvolle Capitulation einging, durch welche der Garniſon und den Einwohnern der freye Abzug geſtattet wurde. Dagegen gab Alba die Städte Mecheln, Zütphen, Naerden und Harlem wegen ihrer Anhänglichkeit an den Prinzen von Oranien allen Schreckniſſen der grauſamſten Plünderung preis. Die Holländer und Seeländer erklärten indeß den Prinzen von Oranien feyerlich für ihren Statthalter. In Mitte der allgemeinen Conföderation und Empörung der Provinzen blieb die Hauptſtadt Amſterdam allein dem König von Spanien mit unerſchütterlicher Treue ergeben. Nun wendete ſich aber das Kriegsglück wieder dem Prinzen von Oranien zu. Die Spanier wurden von ihm bey ihrem Angriff auf die Stadt Alkmar zurückgeſchlagen. Auch die ſpaniſche Flotte erlitt eine Niederlage. Indeß wuchs der Unwille der meiſten europäiſchen Staaten gegen den Herzog von Alba und ſein Würgſyſtem. Kaiſer Maximilian II. ſelbſt ließ den König von Spanien auffordern, daß er den Herzog zurückrufe, deſſen Erpreſſungen und Grauſamkeiten den Aufruhr, ſtatt ihn zu dämpfen, ſtets vermehrten. Endlich gab Philipp dem vielfältigen Andringen nach; Alba wurde zurückberufen, und die Statthalterſchaft der Niederlande dem bisherigen Commandanten von Caſtilien, Ludwig von Zunniga Requeſens, übertragen, einem Manne von ſanften und doch feſtem Charakter, ganz das Gegentheil von ſeinem Vorgänger. Er begann damit, daß er die Ausſchweifung der ſpaniſchen Soldaten ſelbſt zügelte, zeigte in allen ſeinen Maßregeln weiſe Mäßigung, und erfüllte ſein gegebenes Wort auf das pünctlichſte. Middelburg war damahls

von den Rebellen eingeſchloſſen. Requeſens ließ zu Antwerpen und Bergopzoom Kriegsſchiffe ausrüſten, die er in zwey Geſchwader abtheilte; das eine hatte die Beſtimmung, den Feind zu beſchäftigen, das andere, in den Canal von Middelburg einzulaufen, und die Stadt mit Lebensmitteln und Munition zu verſehen. Der Prinz von Oranien ließ dagegen den größten Theil ſeiner Seemacht vorrücken, und ſchlug in einem hartnäckigen Gefechte die ſpaniſche Flotte. In Folge deſſen mußte ſich Middelburg ergeben. Requeſens unterzeichnete die Capitulation, und erfüllte alle Artikel derſelben pünctlich. In Frankreich waren indeß die Gräuel der Bartholomäus-Nacht verübt worden. Graf Ludwig von Naſſau rückte mit 10,000 franzöſiſchen und deutſchen Proteſtanten gegen die Provinz Geldern vor, traf aber an den Ufern auf ein von Requeſens ihm entgegen geſchicktes Heer. Die folgende Schlacht endete mit einer gänzlichen Niederlage der Proteſtanten und dem Tode des Grafen Ludwig von Naſſau, wodurch der Prinz von Oranien zum Rückzuge genöthiget wurde. Da einige Zeit hindurch mit wechſelndem Glücke gekämpft wurde, nahm der humane Statthalter ſeine Zuflucht zu dem ſanfteſten Mittel, und ließ den proteſtantiſchen Rebellen eine Amneſtie im Nahmen des Königs, unter der Bedingung ihrer Rückkehr zur katholiſchen Religion, kund machen. Sie wurde auf dieſe Weiſe nicht angenommen. So begann denn der Kampf von neuem. Die Spanier belagerten Leyden, litten aber durch eine Überſchwemmung ſo großen Schaden, daß ſie unverrichteter Dinge abziehen mußten, und von den ſie verfolgenden Seeländern eine bedeutende Niederlage erfuhren. Am Anfange des nächſten Feldzuges ſtarb Requeſens. Nun brach die Zügelloſigkeit der ſpaniſchen Soldaten ungehemmt los. Sie plünderten Antwerpen und andere Städte. Endlich verſammelte der Prinz von Oranien, in der Würde als Großadmiral, einen Congreß zu Gent, an dem alle Provinzen, mit Ausnahme von Luxemburg, Theil nahmen. Die Abſicht dieſes Congreſſes (im Jahr 1576), bekannt unter dem Nahmen der Genter Pacification, ging dahin, eine Allianz und Vereinigung

der ſüdlichen und nördlichen Provinzen zu bewirken, und die Spanier mit vereinten Kräften aus den Niederlanden zu vertreiben; die Religionsſtreitigkeiten zwiſchen den noch katholiſchen und den reformirten Provinzen ſollten auf einen allgemeinen Landtag verſchoben werden.

Einige Monathe nach dem Tode des edeln Requeſens hatte der Staatsrath die Regierung übernommen. Da aber die Verwaltung der Niederlande ſeit der Genter-Pacification wieder viel ſchwieriger wurde, ſandte Philipp ſeinen Sohn Don Juan d'Auſtria als Statthalter. Dieſer kam, ratificirte (im Jahr 1577) die Genter-Pacification, durch das ſogenannte ewige Edict, und wußte die Gemüther durch ſchöne Verſprechungen ſo zu gewinnen, daß die Stände dem König Philipp neuerdings den Eid der Treue leiſteten. Zugleich bewilligte er die Entfernung der ſpaniſchen und italieniſchen Truppen, welche auch, nachdem ihnen von einer zuſammengeſchoſſenen Summe der rückſtändige Sold war ausbezahlt worden, den Rückmarſch antraten. Nur die deutſchen Soldaten hielt er noch zurück, ſchickte nach Madrid um Hülfsgelder, und ſuchte in der Zwiſchenzeit, mit der ihm eigenen Verſtellungskunſt, ſich einiger feſter Gränzplätze zu bemächtigen, um daſelbſt die nöthigen Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Den Anfang dazu machte er mit der Überrumpelung der Citadelle von Namur. Dieſe Verletzung der von ihm ſelbſt ratificirten Genter-Pacification erregte gegen ihn eine ſolche Erbitterung, daß die Stände den Prinzen von Oranien zum Ruwaard (Beſchützer) von Brabant erklärten, in welcher Eigenſchaft Brüſſel zu ſeiner Reſidenz beſtimmt wurde. Nun aber fühlten ſich Mehrere vom höchſten Brabanter Adel durch dieſe Erhöhung des Prinzen von Oranien, als eines Fremdlings, gekränkt. Parteyen entſtanden, deren eine dem Erzherzog Mathias, einem Bruder des Kaiſers Rudolph II., die Statthalterwürde antragen ließ. Während der Erzherzog in dieſer Eigenſchaft (im Jahr 1578) in Brüſſel eintraf, berief eine andere Partey in gleicher Abſicht den Franz von Anjou, einen Bruder des Königs von Frankreich, Heinrichs III., welcher der Nach-

folger Carls IX. war. Den Prinzen Franz von Anjou unterſtützte die Königinn Eliſabeth von England, um die Unruhen in den Niederlanden zu erhalten. Bey dem König von Spanien entſchuldigte ſie dieſe Einmiſchung durch das Vorgeben, ſie habe dabey keine andere Abſicht, als die Niederländer abzuhalten, daß ſie ſich in ihrer Verzweiflung nicht in die Arme einer fremden Macht werfen. König Philipp nahm dieſe Entſchuldigung dem Scheine nach an, weil er zu einem offenbaren Bruche mit England nicht vorbereitet war, brannte aber heimlich vor Unwillen, und zwar nicht nur gegen die Königinn, ſondern auch gegen den Kaiſer Rudolph II., weil er glaubte, der Erzherzog Mathias ſey auf ſein Geheiß nach Brüſſel gekommen, obſchon dieſer heimlich und gegen den Willen des Kaiſers von Wien abgereiſt war, und da er die Statthalterwürde mehr dem Nahmen nach als mit der Macht erhielt, den Prinzen von Oranien zugleich zu ſeinem Stellvertreter ernennen mußte.

Philipp beſchloß die Niederlande mit allem Nachdruck zu behaupten, und ſandte ein beträchtliches Heer, unter der Anführung des Alexander Farneſe, Prinzen von Parma, nach Flandern. Dasſelbe vereinigte ſich mit den deutſchen Hülfstruppen, welche Don Juan d'Auſtria noch zurückbehalten hatte. Bey Gembloux ward ein glänzender Sieg über die Niederländer erfochten. Die letztern erhielten aber nun eine Unterſtützung von engliſchen Hülfstruppen; Don Juan wurde geſchlagen, und ſtarb, nach einigen Geſchichtſchreibern am hitzigen Fieber, nach andern durch Vergiftung. Ihm folgte Alexander Farneſe, Prinz von Parma, in der Statthalterwürde.

Je mehr fremder Einfluß auf die Niederlande wirkte, deſto mehr Spaltungen und Parteyen bildeten ſich unter ihren eigenen Ständen. Vom Gold der Königinn Eliſabeth unterſtützt, ging der Pfalzgraf Johann Caſimir, welcher zum Proteſtantismus übergetreten war, mit einem deutſchen Heere von 40,000 Mann über den Rhein, indeß der Herzog von Anjou, welcher den Titel: Protector der Niederlande angenommen hatte, ſich mit einem gleichfalls bedeutenden Heere in der Gegend von

Mons lagerte. Beyden verſagten die Niederländer den Eintritt; beyde wurden geſchlagen, und mußten ſich zurückziehen, der Herzog nach Frankreich, der Pfalzgraf nach England.

Alexander Farneſe benützte dieſe ihm günſtige Gelegenheit, nicht nur mit Waffenmacht, ſondern noch mehr durch kluge Unterhandlungen zu wirken, und brachte es dahin, daß die Provinzen Artois und Hennegau ſich von den übrigen losſagten. Dieſem Abfall ein Gegengewicht zu geben, bewog der Prinz von Oranien die Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Friesland, Brabant und Flandern, ein Bündniß einzugehen, welches, weil der Vertrag zu Utrecht abgeſchloſſen wurde, den Nahmen der Utrechter-Union erhielt.

Während dieß in den Jahren 1579 und 1580 geſchah, kam der Thron von Portugal, nach dem Tode der zwey letztern Könige Sebaſtian und Heinrich, in Erledigung. Als Prätendenten traten auf: der Herzog von Braganza, der Herzog von Savoyen, Don Antonio, Prior von Crato, und König Philipp von Spanien, ſämmtlich als Nachkömmlinge des Königs von Portugal, Emanuels des Großen. Philipp rüſtete ſogleich ein Heer und eine Flotte, um ſeine Anſprüche zu behaupten, und ließ die Portugieſen durch ein Manifeſt zur Anerkennung ſeiner Rechte auffordern. Dieſe aber, ihm abgeneigt, riefen den Don Antonio in Liſſabon zum König aus. Sogleich drang ein ſpaniſches Heer in Portugal ein, geführt vom Herzog von Alba. Don Antonio wurde in zwey Schlachten beſiegt, und floh nach Frankreich. Portugal mit ſeinen außereuropäiſchen Beſitzungen unterwarf ſich dem ſiegreichen König von Spanien.

Dieſe Vergrößerung der ſpaniſchen Macht bewog den Prinzen von Oranien zu einem Vorſchlag von beſonderer Art; er verſammelte die Deputirten der Utrechter-Union, und beredete ſie, ſich einen andern Fürſten zu wählen, welcher den Willen und die Mittel habe, ſie zu beſchützen und die Ordnung wieder herzuſtellen, um dem König Philipp alle Hoffnung zur neuen Unterwerfung zu benehmen. Nach einigen Debatten zwiſchen den Deputirten der katholiſchen und der proteſtantiſchen Provinzen

vereinigten ſich die Stände endlich, auf Oraniens Empfehlung und nach dem Verlangen der Königinn von England, die ihre Hülfe für dieſen Fall verſprach, und wählten den Herzog von Anjou zum ſouverainen Fürſten der Niederlande.

Der König von Spanien ergrimmte über dieſen Abfall der Niederlande ſo ſehr, daß er den Prinzen von Oranien, als Urheber derſelben, in die Acht erklärte, und einen Preis von 20,000 Kronen auf deſſen Kopf ſetzte. Die niederländiſchen Stände dagegen erklärten dem Prinzen durch eine öffentliche Acte ihren Dank für die dem Lande geleiſteten Dienſte. Der Erzherzog Mathias legte am 19. December 1580 die ihm übertragene Würde nieder, und verließ die Niederlande freywillig.

Der Herzog von Anjou, welcher ſich ſchmeichelte, nebſt den Niederlanden auch die Hand der Königinn Eliſabeth zu erhalten, ſegelte nach England, erhielt zwar dieſe nicht, aber doch eine anſehnliche Geldſumme und eine Flotte. So kehrte er wieder nach Antwerpen zurück, wo er im Jahre 1582 den Eid der Treue und die Souverainität über die Niederlande empfing.

Weniger Erfreuliches ſollte dem Prinzen von Oranien für ſein edles Entſagen zu Theil werden, indem ein Banquier aus Antwerpen, Nahmens Caſpar Anaſtro, um ſich von einem Bankerott zu retten, den auf den Kopf des Prinzen geſetzten Preis gewinnen wollte, und einen Domeſtiken zur Ausführung des Meuchelmordes bewog, welcher nach dem Prinzen mit einer Piſtole ſchoß. Der Schuß traf nicht tödtlich. Als der Prinz ſich wieder erhohlte, bat er ſelbſt für den Mörder, allein zu ſpät, da die Garde denſelben ſchon zuſammengehauen hatte.

Weder rechtlich noch klug benahm ſich dagegen der Herzog von Anjou. Alexander Farneſe, deſſen Heer eine Verſtärkung von ſpaniſchen und italieniſchen Truppen erhielt, machte in ſeinen Kriegsoperationen gegen die niederländiſchen Provinzen, welche jetzt den Titel der vereinigten oder Generalſtaaten führten, bedeutende Fortſchritte. Schon hatte er mehrere Städte

überrumpelt und eingenommen, und ſelbſt Brüſſel wurde von ihm bedroht. Statt auf die nachdrücklichſte Vertheidigung bedacht zu ſeyn, ſann der Herzog von Anjou jetzt nur darauf, ſtatt der ihm übertragenen bedingten Gewalt ſich eine unbeſchränkte Souveränität zu verſchaffen, wobey er ſich auf ſeine franzöſiſchen Soldaten verließ, die ihm ganz ergeben waren; aber ſchon der erſte Schritt zur Ausführung dieſes Projects, der Verſuch, ſich der Stadt Antwerpen zu bemächtigen, erregte einen heftigen Tumult, und es kam dahin, daß der Herzog nach den Gränzen von Frankreich flüchtete. Der Beſonnenheit des Prinzen von Oranien gelang es wieder, den Tumult zu ſtillen und die Sache dahin auszugleichen, daß der Herzog von Anjou wieder zurückkehren ſollte, und aufs neue als Oberherr der Niederlande erkannt wurde; er ſtarb jedoch vor der Rückkehr. Auch der Prinz von Oranien fiel durch einen zweyten Meuchelmörder, welcher den Argloſen mit einer dreyfach geladenen Piſtole durch den Kopf ſchoß.

Oraniens Tod verurſachte in den Niederlanden neue Unruhen. Alexander Farneſe, die günſtige Gelegenheit benützend, begann ſeine Kriegsoperationen mit verdoppelter Kraft (J. 1583) und Antwerpen wurde eingenommen. Eine anſehnliche Flotte, welche der Prinz hier im Hafen fand, ſetzte ihn in den Stand, auch die Seeprovinzen mit Nachdruck anzugreifen. Die Niederländer, nun in die größte Bedrängniß gerathend, trugen die Souveränität vergeblich dem Könige von Frankreich, vergeblich der Königinn von England an. Die letztere ließ ſich endlich zu einem Vertrage herbey, kraft deſſen ſie ſich verpflichtete, den Generalſtaaten 6000 Mann Hülfstruppen zu ſchicken, und dieſe für die Zeit der Kriegsdauer unter der Bedingniß ſelbſt zu erhalten, daß ihrem Anführer, nebſt zweyen von der Königinn zu ernennenden Männern, in der allgemeinen Ständeverſammlung Sitz und Stimme zugeſtanden werde. Zur Sicherheit der geleiſteten Geldvorſchüſſe mußten die Städte Vließingen, Briel und Ramekens den Engländern eingeräumt werden.

In Folge dieſes Tractats landeten die engliſchen Hülfstruppen, befehligt von dem Grafen Leiceſter, dem damahligen Günſtling der Königinn. Dieſer entwickelte aber hier keinesweges die einem großen Feldherrn nöthigen militäriſchen und moraliſchen Eigenſchaften, und war alſo nicht im Stande, dem Alexander Farneſe das Gleichgewicht zu halten. Die Generalſtaaten ernannten ihn zwar zum Statthalter; er zog ſich aber in dieſer Würde durch Habſucht und Hochmuth bald Mißtrauen und Abneigung zu. Er machte ſich endlich durch Intriguen und Bedrückungen ſo verhaßt, daß er, um ſich zu retten, eilig nach England zurückkehren mußte, wo ihn die Gunſt der Königinn vor der verdienten Ahndung ſchützte. Eben dieß bewog auch die vereinigten Provinzen, den Günſtling ſich wieder zu erbitten, um ſich dadurch zugleich die Gunſt der mächtigen Königinn zu erwerben. Leiceſter landete zum zweyten Mahle zu Vlieſſingen mit einem beträchtlichen Truppencorps. Als Feldherr leiſtete er zwar nun eben ſo wenig wie vorher; deſto mehr that er aber als Staatsmann, und zwar vorzüglich für ſich ſelbſt, denn er hatte nichts Geringeres im Sinne, als die Oberherrſchaft über die Niederlande ſich ſelbſt zu verſchaffen. Das Project mißlang, und Leiceſter kehrte zum zweyten Mahle nach England zurück.

Indeſſen hatte Eliſabeth den Entſchluß gefaßt, Philipps entfernte Staaten in der neuen Welt angreifen zu laſſen. Dieſen Auftrag erhielt der berühmte Seefahrer Franz Drake, welcher mit einem Geſchwader von zwanzig Schiffen nach dem öſtlichen Indien auslief. Dieſer plünderte S. Jago, S. Domingo und mehrere Städte an der Küſte von Florida, und kehrte, mit Schätzen beladen, nach England zurück. Nun erwachte der Zorn Philipps und aller Spanier gegen England. Eine Flotte von 130 Schiffen wurde ausgerüſtet, welche wegen der außerordentlichen Größe ihrer Schiffe und der ſtarken Bemannung derſelben den Nahmen der unüberwindlichen Armada erhielt. Im Maymonath des Jahrs 1588 lief dieſelbe aus dem Hafen von Liſſabon; den Oberbefehl hatte

der Herzog Medina Sidonia. Dieſe unüberwindlich genannte Flotte erfuhr aber in kurzer Zeit das traurigſte Schickſal; zwey erlittene Stürme, und eine von der viel ſchwächern Flotte der Engländer ihr zugefügte Niederlage bewirkten ihre gänzliche Vernichtung an den Küſten von Britannien.

Die Zeit dieſes Seekrieges zwiſchen Spanien und England benützte Moriz von Oranien, ein Sohn des ermordeten Beſchützers und Lieblings der Niederländer, um ſeinen unternehmenden Geiſt zu zeigen. Er überrumpelte die Stadt Breda, welche Alexander Farneſe mit einer ſtarken Beſatzung von italieniſchen Truppen verſehen hatte.

Indeß ward Frankreich nach der Ermordung des Königs Heinrich III. von innern Unruhen erſchüttert. Von einer der Parteyen wurde Philipp aufgefordert, die Krone Frankreichs in Anſpruch zu nehmen, indem die Liguiſten den König Heinrich von Navarra nicht als Thronfolger erkennen wollten. Philipp nahm vorläufig den Titel eines Protectors der Ligue an, und verſprach, dieſelbe durch Geld und Truppen zu unterſtützen. Sogleich mußte Alexander Farneſe mit der ſpaniſchen Armee aus den Niederlanden nach Frankreich aufbrechen. Damahls hatte der König Heinrich von Navarra (als König von Frankreich Heinrich IV.), nach dem in der Schlacht von Jory erfochtenen glorreichen Siege, Paris eingeſchloſſen. Farneſe drang glücklich vor, und entſetzte dasſelbe.

Im Jahr 1591 kehrte Farneſe mit ſeinem Heere in die Generalſtaaten zurück, welche aus ſeiner Abweſenheit den beſten Vortheil zu ziehen gewußt hatten. Der junge Moriz von Oranien, Oberbefehlshaber der niederländiſchen Truppen, hatte den Spaniern mehrere wichtige Städte und feſte Plätze genommen. Zu gleicher Zeit gerieth die franzöſiſche Ligue in ſolche Bedrängniß, daß Farneſe neuerdings die Niederlande verlaſſen mußte, um noch im Decembermonathe desſelben Jahres gegen die Normandie aufzubrechen, deren Hauptſtadt Rouen Heinrich IV. belagerte. Dieſe wurde zwar entſetzt, und Far-

neſe errang einige Vortheile, bald aber neigte ſich der Sieg auf Heinrichs Seite mit ſolchem Übergewicht, daß Farneſe in die größte Verlegenheit gerieth. Deſſen ungeachtet zog er ſich mit ſolcher Geſchicklichkeit über die Seine zurück, daß er, ohne von dem ſiegenden Feinde verfolgt zu werden, in Flandern anlangte. Hier ſtarb er, den gehäuften Anſtrengungen erliegend, bald nach ſeiner Ankunft, gerade zur Zeit, da in Arragonien eine Empörung ausbrach (in den Jahren 1592 und 1593).

Die Statthalterſchaft in den Niederlanden übertrug Philipp nach Farneſe's Tode dem Grafen Ernſt von Mansfeld, welcher dem unternehmenden jungen Moriz von Oranien nicht entgegen zu ſtehen vermochte. Er trat die Statthalterſchaft dem Erzherzoge Ernſt von Öſterreich ab, und eilte nach Frankreich, um dem Herzog von Mayenne, einem Haupt der Liguiſten, zu Hülfe zu kommen.

Philipp, überdrüſſig des ſchlechten Fortgangs ſeiner Truppen in Frankreich, beſchloß ſich die Krone durch Unterhandlung zu ſichern, indem er ſie an ſeine Tochter Iſabella abtreten, und dieſe mit dem Sohne des Herzogs von Mayenne vermählen wollte. Schon ſchien die Erfüllung ſeines Wunſches ſich zu realiſiren; aber Heinrich IV., welcher die Intriguen des Herzogs und des ſpaniſchen Hofes durchſchaute, verrückte beyden plötzlich das Ziel, indem er der proteſtantiſchen Religion abſagte und zur katholiſchen übertrat. So hatte das Blutvergießen ein Ende. Paris öffnete dem katholiſchen Heinrich die Thore, und die Städte der Provinzen folgten dem Beyſpiele der Hauptſtadt.

Indeß war der ſanftmüthige Herzog Ernſt von Öſterreich, deſſen zarte Leibesbeſchaffenheit den Widerwärtigkeiten und empörenden Gräueln der Zeit erlag, geſtorben, und Graf Fuentes wurde zu ſeinem Nachfolger in der Statthalterſchaft der Niederlande ernannt. Dieſer erfocht ſo manche Siege über die Franzoſen, und nahm Cambray und andere Plätze auf franzöſiſchem Gebiethe. In dieſer günſtigen Lage übertrug Philipp

die Statthalterſchaft über die Niederlande, um ihr mehr Glanz zu geben, dem Erzherzog Albrecht von Öſterreich, damahligem Cardinal-Erzbiſchof von Toledo. Zugleich ſetzte der König den Grafen von Burren, den bisher gefangen gehaltenen älteſten Sohn des Prinzen von Oranien (1593) wieder in Freyheit. Der Erzherzog war anfangs gleichfalls glücklich gegen die Franzoſen, denen er Calais und andere Städte nahm. Endlich aber fiel der franzöſiſche Marſchall Biron in die Niederlande, ſchlug die Spanier, und erfüllte die Provinz Artois und ihre ſüdlichen Angränzungen mit Schrecken.

Philipp dachte mit Schmerz an die Niederlage, welche ſeine ſogenannte unüberwindliche Armada erlitten hatte, und rüſtete neuerdings eine Flotte, um durch eine Landung in Irland ſich an England zu rächen. Eliſabeth kam ihm aber zuvor. Eine vereinigte engliſch-holländiſche Flotte landete unerwartet ſchnell vor Cadix, eroberte die Stadt, verließ dieſelbe aber ſogleich wieder und kehrte, mit Beute beladen, nach England zurück. Philipp ließ zwar, voll Erbitterung über dieſe Schmach, neuerdings eine Flotte von 128 Schiffen ausrüſten, und nach Irland ſegeln, um den vereitelten Einfall nun auszuführen; aber das Glück war ihm wieder entgegen. Wie früher die Armada, wurde auch dieſe Flotte unterwegs von einem Sturme überfallen, und erlitt am Vorgebirge Finisterra ſolchen Verluſt, daß der König den Vorſatz zu einer Landung in Irland für immer aufgab. Unglücksfälle mancher Art, Niederlagen, welche die ſpaniſchen Truppen in den Niederlanden und in Frankreich erlitten, und der zunehmende Geldmangel, welcher große Verlegenheiten bewirkte, — dieſe Umſtände zuſammen machten, daß König Philipp auch ſeinen umfaſſenden Eroberungsentwürfen abgeneigt zu werden anfing und denſelben zu entſagen beſchloß. Indeß hatte Frankreich nicht minder gelitten; beyde Könige wünſchten den Frieden, und nahmen daher die Vermittelung des Papſtes Clemens VIII. gerne an. Zu St. Quentin und Vervins in der Picardie wurde ein Friedens-Congreß eröffnet, und nach mancherley Schwierigkeiten kam der Friede endlich

zu Stande. Philipps Tochter, die Infantinn Iſabella, wurde mit dem Erzherzog Albrecht von Öſterreich vermählt, und der König übertrug an beyde die Souverainität der Niederlande, doch mit der Bedingung, daß, wenn dieſelben keine Nachkommen hinterlaſſen würden, die vereinigten Provinzen wieder der ſpaniſchen Krone anheim fallen ſollten.

Die ſüdlichen Provinzen ergaben ſich in dieſe Beſtimmung, die nördlichen aber erklärten, ihre Unabhängigkeit mit Gewalt der Waffen behaupten zu wollen. Noch vor dem Ausbruche dieſes neuen Sturmes ſtarb Philipp II., am 13. September 1598, im 62ſten Jahre ſeines Lebens, und im 43ſten ſeiner Regierung.

Zehner Abſchnitt.

Vom Regierungsantritte Philipps III., bis zu ſeinem Tode.

Vom Jahre 1598 bis 1621.

Des Verſtorbenen Sohn und Nachfolger, Philipp III., zeigte, obſchon im Alter von ein und zwanzig Jahren, eine auffallende Ruhe und Kälte des Charakters. Sein Günſtling, der Herzog von Lerma, gewann bald großen Einfluß in die Staatsgeſchäfte, denen er jedoch gar nicht gewachſen war, in dem damahligen Zuſtande, wo das entvölkerte und erſchöpfte Reich eines kräftigen Geiſtes bedurfte. Lerma ſorgte mehr für den äußern Glanz, als für die innere Herſtellung. So machte er große Anſtalten zu einer Expedition gegen Algier und zu einem Einfall in Irland. Die eine Flotte wurde aber an der Küſte von Algier durch einen heftigen Sturm zerſtört, und mußte unverrichteter Dinge abſegeln. Beſſer gelang die Landung in Irland, deſſen Einwohner der engliſchen Regierung überhaupt, und, als Katholiken, der proteſtantiſchen Königinn Eliſabeth insbeſondere abgeneigt waren. Die Spanier machten zwar anfangs einige Fortſchritte, unter dem Oberbefehl des Don Juan de Aquilar. Bald aber rückte der irländiſche Statthalter, Lord Montjoy, gegen ſie; die Spanier, von ihrer verjagten Partey der Irländer verlaſſen, mußten ſich zurückziehen, erhielten eine ehrenvolle Capitulation, und wurden ſogar von einer engliſchen Flotte nach Spanien zurückgeführt.

In den nördlichen Provinzen der vereinigten Niederlande dauerten indeß die Unruhen immer fort, und der Erzherzog Albrecht hatte mit ihnen ſtets zu kämpfen. Dabey befand er ſich meiſtens im Nachtheil, bis endlich der Marquis von Spinola,

aus einer der reichſten und edelſten Familien Genua's entſproſſen, in ſeine Dienſte trat. Mit dieſem tapfern Manne ſchien auch das Glück auf die Seite des Erzherzogs zu treten. Die Königinn Eliſabeth, die bisherige Hauptſtütze der Niederlande, ſtarb, und Jakob I., ein Sohn der unglücklichen Maria von Schottland, beſtieg den Thron von Großbritannien. Er betrachtete die Niederländer als Rebellen, und verſagte ihnen den Schutz. So kam denn im Jahre 1604 der Friede zwiſchen Spanien und England zu Stande. Spinola erhielt das Commando der Armee in den Niederlanden, nahm den aufrühreriſchen Provinzen mehrere Plätze, und erfocht überhaupt bedeutende Vortheile. Im Jahre 1609 wurde endlich, nach langen Unterhandlungen, zwiſchen Spanien, dem Erzherzoge Albrecht und den vereinigten Staaten ein Waffenſtillſtand auf zwölf Jahre geſchloſſen, wodurch die Unabhängigkeit der letztern anerkannt wurde.

In dieſem Jahre geſchah auch die gänzliche Vertreibung der Mauren aus Spanien, Die erſte Anregung zu dieſen politiſchen Maßregeln gaben die Erzbiſchöfe von Valencia und Toledo. Die Mauren wurden einer Verſchwörung gegen die Kirche und den Staat angeklagt. Nachdem die Provinzen von Valencia, Arragon und Granada mit einer ſpaniſchen Truppenmenge hinreichend beſetzt waren, erhielten die Mauren plötzlich den Befehl, ſich — unter Todesſtrafe gegen Weigerung — an der Seeküſte zu ſtellen, wo ſie eingeſchifft und nach Afrika gebracht wurden. Spanien verlor dadurch gegen 600,000 arbeitſame Unterthanen.

Indeß hatte Maria von Medicis, die Witwe des franzöſiſchen Königs Heinrich IV., als Regentinn von Frankreich, um dem mißvergnügten franzöſiſchen Adel ein Gegengewicht zu ſetzen, eine Verbindung mit Spanien (1612—1613) zu Stande gebracht durch die Doppelheirath des jungen Königs von Frankreich, Ludwigs XIII., mit der ſpaniſchen Infantinn Anna, und des Prinzen von Aſturien mit Ludwigs Schweſter Eliſabeth. Dadurch wurde zwar Allianz und Ruhe mit Frank-

reich geſichert; dagegen aber brach ein Krieg zwiſchen Spanien und Savoyen aus, deſſen Herzog (Carl Emanuel) Spaniens Einfluß in Italien nicht zulaſſen wollte. Auf einen, dem geſchlagenen Herzog zugeſtandenen Frieden folgte bald ein neuer Ausbruch desſelben Krieges. Auch jetzt ſtand der Herzog wieder im Nachtheil. Sein ungünſtiges Schickſal erhielt aber plötzlich eine andere Wendung, indem Maria von Medicis ſammt ihren Günſtlingen geſtürzt wurde, der junge König von Frankreich, Ludwig XIII., welcher nun die Regierung antrat, ſich für den Herzog erklärte, und Spanien den Frieden mit ihm unter dieſen Umſtänden nicht verweigern konnte.

Am Hofe zu Madrid war indeß der Herzog von Lerma beym König Philipp in Ungnade gefallen, und der Herzog von Uzeda trat an ſeine Stelle. Lerma ſuchte ſich nun auf einer andern Seite zu befeſtigen. Er empfahl ſeinen Neffen, den Grafen von Lemos, dem Prinzen von Aſturien, und es gelang ihm dadurch, die Gunſt dieſes letztern zu erhalten. Er ſchmeichelte ſich nun, ſeinen verlornen Einfluß nach des Prinzen Thronbeſteigung wieder zu gewinnen. Lerma's Ränke wurden entdeckt, Lemos vom Kronprinzen entfernt, und Lerma mußte Madrid verlaſſen. Auch Don Rodrigo de Calderone, Lerma's ehemahliger Günſtling und durch ihn vom gemeinen Stand zu hohem Range erhoben, theilte das widrige Schickſal ſeines Beſchützers. Er ſtarb ſogar auf dem Blutgerüſte.

Um dieſe Zeit (1619) brach in Deutſchland ein neues Ungewitter aus. Ferdinand II., König von Ungarn und Böhmen, erhielt, nach dem Tode des Kaiſers Mathias, die Kaiſerkrone. Die Proteſtanten in Ungarn und Böhmen wagten ſich der kaiſerlichen Macht zu widerſetzen. Beſonders hartnäckig zeigten ſich die Böhmen, welche mit den aufrühreriſchen Proteſtanten von Schleſien, Mähren und Niederöſterreich in offene Verbindung traten.

Nun ließen die böhmiſchen Stände dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz die Krone anbiethen. Dieſer rückte ſogleich in Böhmen ein. Dagegen drang (1620) ein ſpaniſches Heer von

20,000 Mann in Friedrichs Erbſtaat, die Rheinpfalz, und occupirte dieſelbe im Nahmen des Kaiſers. Zu gleicher Zeit marſchirte der Herzog Maximilian von Baiern, als Oberbefehlshaber der katholiſchen Ligue, nachdem er in Oberöſterreich die Ordnung hergeſtellt hatte, eilig nach Böhmen, vereinigte ſich mit dem, 8000 Mann ſtarken Corps des Grafen von Boucquoi, und griff Friedrichs Armee vor Prag an. Ein glänzender Sieg ward erfochten. Friedrich, nachdem der größere Theil ſeiner Anhänger auf dem Schlachtfelde, manche derſelben als Rebellen auf dem Blutgerüſte ſtarben, floh, entſetzt und geächtet, an die holländiſche Gränze.

Während die ſpaniſchen Truppen den Sieg der rechtmäßigen Herrſchaft erkämpfen halfen, ging der Herzog von Oſſuna, als ſpaniſcher Vicekönig von Neapel, mit dem Projecte um, die Souverainität dieſes Landes zu urſurpiren. Er ging bald mit offener Kühnheit zu Werke, rüſtete eigene Landtruppen und eine Flotte, welcher er, ſtatt der ſpaniſchen Flagge, die Farben ſeines Familienwapens zu geben wagte. Nun ſuchte er den Senat von Venedig und den Herzog von Savoyen zu einem Bündniſſe mit ſich zu bewegen, indem er vorgab, er habe bey ſeinem Beginnen keine andere Abſicht, als die Spanier aus Italien zu vertreiben, und dieſes frey zu machen; allein, Venedig traute dem gleißenden Vorgeben nicht, und der Herzog von Savoyen entdeckte ſogar das ganze Project. Oſſuna war aber doch ſo gefürchtet, daß Spanien ſeinen Fall ganz geheim vorbereitete. Ohne ſein Wiſſen erſchien plötzlich der Cardinal, Don Gaspar von Borgia, als ſein Nachfolger in der Statthalterſchaft in Neapel. Seine Anhänger, in Schrecken geſetzt, wagten keinen Widerſtand, und ihm blieb nichts übrig als ſchnelle Unterwerfung. Er ging nach Spanien zurück. Philipp III. ließ ihm die Freyheit, und ſtrafte den Verbrecher nur mit der Verachtung. Die gebührende Strafe erhielt er erſt, da dieſer König bald nachher (im Jahre 1621) ſtarb, unter deſſen Nachfolger Philipp IV., wo er ſein Leben im Kerker beſchloß.

Eilfter Abſchnitt.

Die Regierung Philipps IV.

Vom Jahre 1621 — 1665.

Als Philipp IV. im 16. Jahre ſeines Lebens den Thron beſtieg, brachen die Ungewitter des Krieges von verſchiedenen Seiten aus. Lerma beſtrebte ſich vergebens, jetzt wieder die Gunſt des jungen Königs, und dadurch neuen Einfluß zu gewinnen. Er mußte dem Grafen von Olivarez weichen, welcher vollauf zu thun fand. Der 12jährige Waffenſtillſtand mit Holland war zu Ende. Der Marquis von Spinola wurde abgeſchickt, um den Krieg mit der Belagerung der Stadt Berg-op-Zoom zu eröffnen, erlitt jedoch einen bedeutenden Verluſt, ohne ſeinen Zweck zu erreichen.

Zugleich begannen (1623) Heirathsunterhandlungen zwiſchen dem Madrider und dem Londoner Hofe, indem man den Sohn Königs Jacob I., Carl Prinzen von Wales, mit der Schweſter Philipps IV. zu vermählen gedachte. Die Heirath kam aber nicht zu Stande, ſondern der Prinz von Wales vermählte ſich mit der franzöſiſchen Prinzeſſinn Henriette. Dazu trug beſonders die Einwirkung des franzöſiſchen Cardinal-Miniſters Richelieu vieles bey, welcher gegen Spanien und Öſterreich feindlich geſinnt war, und vorzüglich die Macht des letztern in Deutſchland darniederdrücken wollte. So ſchloßen denn England, Frankreich, Savoyen und die vereinigten Provinzen eine offenſive und defenſive Allianz gegen Spanien und das deutſche Reich.

Dadurch wurde nun aber auch das Bündniß der Zweige des Erzhauſes Öſterreich noch mehr befeſtiget, und die kaiſerliche Macht gefürchtet, beſonders von den proteſtantiſchen Fürſten des deutſchen Reiches, da Ferdinand wider die Proteſtan-

ten Deutſchlands das Reſtitutionsedict ergehen ließ. Kaum war dieß geſchehen, als König Guſtav Adolph von Schweden ſich für die Vertheidigung der Proteſtanten durch die Gewalt der Waffen erklärte. Von Religionseifer für ſeine Glaubensgenoſſen und von Ruhmgierde in gleichem Grade entbrannt, ſchritt er, nach vorhergegangenen Unterhandlungen mit Frankreich und England, zur Ausführung ſeines Entſchluſſes. Nun brach er ſogleich auf, und überfiel Deutſchland, wo die Churfürſten von Brandenburg und Sachſen, und der Landgraf von Heſſen ſich mit ihm vereinigten. Er drang (1632 — 1634) ſiegreich vor, bis die berühmte Schlacht bey Lützen mit ſeinem Tod endete. Viele deutſche Fürſten begaben ſich nun in Frankreichs Schutz, und dieſes ſuchte Spanien (1634) zu einem Bunde gegen Öſterreich für ſich zu gewinnen. Er kam aber nicht zu Stande, ſondern es brach zwiſchen beyden ſogar ein Krieg aus. Der Cardinal-Miniſter Richelieu verbündete ſich mit den vereinigten Staaten, und nöthigte den Herzog von Savoyen, in das wider den Madrider-Hof geſchloſſene Bündniß zu treten, ungeachtet des Herzogs Intereſſe mit jenem von Spanien eng verbunden war. Deſſen ungeachtet aber erlitt die vereinigte franzöſiſche Armee in Italien eine Niederlage. Dagegen erfreuten ſich die kaiſerlichen und die ſpaniſchen Heere eines glänzenden Waffenglücks in Deutſchland und in Flandern. Der Prinz Thomas von Savoyen benützte den Rückzug der franzöſiſchen Marſchälle, und drang an der Spitze einer bedeutenden Armee in die Picardie ein.

Während deſſen ſtarb Kaiſer Ferdinand II. (1637); und ſein älteſter Sohn, Ferdinand III., beſtieg mit gleichen Geſinnungen den Thron. Die ſpaniſchen Kriegsoperationen aber, durch den Miniſter Olivarez geleitet, ermangelten nun immer mehr und mehr eines günſtigen Erfolgs. In Spanien ſelbſt erregte (1639) die Staatsverwaltung dieſes Miniſters ein allgemeines Mißvergnügen. Die, zu fruchtloſen Unternehmungen verwendeten Schätze gaben dazu die erſte Veranlaſſung. In Catalonien kam es zu einem förmlichen Aufſtande. Die Empö-

rung einer volkreichen, großen, Frankreich ſo nahe liegenden Provinz fing nun den Miniſter zu beunruhigen an.

Ein Heer von 30,000 Mann wurde unter dem Befehle des Marquis de los Velos, einem gebornen Catalonier, gegen Catalonien geſchickt. Der größte Theil der Städte unterwarf ſich, ſeinen Trotz bereuend, ſchnell; die wenigen, welche Widerſtand wagten, wurden ſchwer gezüchtiget. Nur die Hauptſtadt Barcelona ließ es auf eine förmliche Belagerung ankommen, indem dieſelbe auf Unterſtützung von Frankreich rechnete. Dieſe Hoffnung war aber vergebens. Frankreich, in Deutſchland, Italien und Flandern beſchäftigt, konnte den erwarteten Beyſtand nicht gewähren. So machten ſich nun die Barceloner, da ſie auf die Verzeihung des unverſöhnlichen Miniſters nicht hoffen durften, zur Gegengewehr mit dem Muthe der Verzweiflung gefaßt. Es gelang. Die königlichen Truppen wurden zurückgeſchlagen. Dieß hatte eine neue traurige Folge; dem Beyſpiele der Catalonier folgten (1640) auch die Portugieſen, lange ſchon mißvergnügt, ihr Land, ehemahls ein ſelbſtſtändiges Reich, nun zu einer unbedeutenden ſpaniſchen Provinz herabgeſunken zu ſehen. Dieſes Mißvergnügen wurde ſehr vermehrt durch den Statthalter von Portugal, Michael Vasconcellos. Dieſer, obſchon ſelbſt ein Portugieſe, machte gemeinſchaftliche Sache mit Olivarez, kränkte das Volk durch übermäßige Auflagen, den Adel durch übermäßigen Stolz, und wußte es zu machen, daß die Herzoginn von Mantua, Magaretha von Savoyen, obſchon ſie als Vicekönginn von Portugal ſich für das Land verwendete, am ſpaniſchen Hofe nichts auszurichten vermochte.

Die Mißvergnügten hielten nun eine Verſammlung, welche aus dem Erzbiſchofe von Liſſabon und dem hohen portugieſiſchen Adel beſtand. Das Haus Braganza, welches durch Philipp II. vom portugieſiſchen Throne früher war entfernt worden, erhielt jetzt ſeinen ehmahligen Glanz wieder. Der Herzog Juan von Braganza wurde nun in jener Verſammlung zum König von Portugal ernannt; der Aufruhr brach zu Liſſabon in vollen Flammen aus; Vasconcellos wurde (1641) ermordet; der Her-

zog von Braganza ward gekrönt, und beſtieg als Juan IV. den Thron, um Portugal wieder als ein unabhängiges Königreich zu regieren. Der Verluſt von Portugal war für Spanien ein empfindlicher Schlag und erregte allgemeine Beſtürzung; und dennoch gelang es dem liſtigen Olivarez, welcher die eigentliche Urſache jenes Verluſtes war, ſich vor dem König Philipp, deſſen volles Vertrauen er noch immer genoß, ſo zu beſchönigen, daß er den Auftrag erhielt, die kräftigſten Mittel anzuwenden, um das abgefallene Portugal dem Königreiche Spanien wieder zu gewinnen. Olivarez ſuchte dieß mehr durch Intriguen als durch Gewalt der Waffen zu bewirken. Er wußte eine Gegenrevolution in Portugal anzulegen. Sein Plan wurde aber noch vor der Ausführung vereitelt. Nun folgten ſelbſt mehrere portugieſiſche Colonien in Aſien und Afrika dem Mutterſtaate, und entzogen ſich der ſpaniſchen Herrſchaft. Don Juan wurde von mehreren Fürſten Europa's als König von Portugal anerkannt; Frankreich und die vereinigten Staaten ſchloßen mit ihm ſogar einen Allianztractat.

Dieſes Ereigniß mit Portugal fachte den trotzigen Muth der rebelliſchen Catalonier aufs neue an. Der Krieg mit ihnen wurde fortgeſetzt. König Philipp zog in eigener Perſon an der Spitze eines beträchtlichen Heeres gegen die verwegenen Empörer. Dieſe begaben ſich nun unter den Schutz von Frankreich. Sogleich kamen franzöſiſche Hülfstruppen an. Die Spanier wurden geſchlagen, und der Miniſter Richelieu nahm Perpignan ein, ſtarb aber bald nachher, im Jahre 1642. Nachfolger dieſes Feindes von Spanien und Hauptbeförderers der Fortdauer des Krieges war der Cardinal Mazarin.

Der Urheber des größten Theils der vielen, Spanien treffenden Unglücksfälle war, wie ſchon angedeutet wurde, Olivarez, und dennoch wußte er ſich noch immer im Vertrauen ſeines Königs zu erhalten, obſchon der allgemeine Unwille der Spanier ſich laut gegen ihn ausſprach. Endlich gelang es dem kaiſerlich-öſterreichiſchen Hofe, dem Könige die Augen zu öffnen. Nun mußte Olivarez den Hof und das Miniſterium ver-

laſſen. Er ſtarb nach einigen Jahren, ohne die verlorne Gunſt wieder erhalten zu haben, im Exil. Ihm folgte (1643) Don Haro de Gusman im Miniſterium, zwar ſein Neffe, aber auch ſein unverſöhnlichſter Feind, weniger kühn, aber beſonnener als ſein Vorgänger. Der Krieg zwiſchen Spanien und dem — die Rebellen in Catalonien unterſtützenden Frankreich wurde fortgeſetzt, mit wechſelndem Glücke. Während aber Spanien hier mit den rebelliſchen Cataloniern zu kämpfen hatte, brach auch ſchon in Neapel ein Aufruhr aus. Spanien war ſeit der Zeit des katholiſchen Ferdinands im Beſitze dieſes Königreiches. Die ſchweren Auflagen, welche demſelben unter der Staatsverwaltung der beyden Miniſter Lerma und Olivarez aufgebürdet wurden, und noch mehr die Härte und Frechheit derjenigen, denen die Erhebung anvertraut wurde, gaben die nächſte Veranlaſſung zu dem neuen Aufſtande. Insbeſondere wurde das mißmuthige Volk durch den Fiſchhändler Thomas Aniello von Amalfi (Maſaniello) aufgewiegelt, welcher die Naturgabe einer hinreißenden Beredſamkeit mit einem unerſchrockenen Muthe verband. Bald griff die Flamme der Empörung ſchnell und heftig um ſich, und alle die Gräuelſcenen, welche von dem Raſen des entzügelten Pöbels unzertrennlich ſind, ereigneten ſich auch hier. Die Schwäche des ſpaniſchen Vicekönigs, welcher ſich in die Citadelle von Neapel geflüchtet hatte, machte das Übel noch ärger, indem ſie den Muth der kühnen Rebellen erhöhte, und es kam ſo weit, daß mit ihnen ein förmlicher Tractat geſchloſſen wurde. Jetzt nahm aber die Sache eine unverhoffte Wendung. Maſaniello — (war es entweder eine Folge ſeiner Leidenſchaft für hitzige Getränke, oder eines ihm heimlich beygebrachten Giftes, vielleicht auch die Wirkung eines betäubenden Seelenrauſches durch den unerwartet glücklichen Erfolg ſeines Unternehmens) ſchien plötzlich ganz verändert und wie von einer Art Raſerey befallen. Er rannte durch die Straßen von Neapel, überließ ſich den Ausſchweifungen, und töotete ſeine beſten Freunde. Das Volk, dem man die Meinung beybrachte, daß Maſaniello ſelbſt es

unterjochen wolle, wurde nun gegen ihn ſo erbittert, daß es ſeinen Tod verlangte. Der Flüchtige wurde nun von ſeinen eigenen Anhängern verfolgt und getödtet, ja ſogar ſein Leichnam gemißhandelt (1647). Die wieder hergeſtellte Ruhe wurde bald neuerdings geſtört, als der Vicekönig den unterzeichneten Vertrag zu erfüllen ſich weigerte. Das ergrimmte Volk rief Spaniens erbittertſten Feind, den Herzog von Guiſe, zu Hülfe, und trug ihm die Krone des Königreichs Neapel an. Dieſer fand ſich ſogleich dazu bereit, ſpielte aber eine ſehr kurze Rolle, da er von Frankreich nicht genug mit Geld und Mannſchaft unterſtützt werden konnte. Die neuen Unruhen endeten mit ſeiner Flucht und nachherigen Gefangenſchaft.

Spanien, welches jetzt die Wunden langwieriger Kriege zu heilen wünſchte, ſchloß nun auch mit den vereinigten Staaten einen Friedenstractat, kraft deſſen dasſelbe auf alle Anſprüche Verzicht leiſtete und Hollands Unabhängigkeit (1649) anerkannte. Der Krieg in Portugal wurde nur ſchwach fortgeführt; deſto mehr aber both Spanien ſeine Kräfte auf, das aufrühreriſche Catalonien ſich wieder zu unterwerfen. Dieß gelang endlich den Kriegsoperationen des Don Juan d'Auſtria, und die ganze Provinz kehrte nun wieder zu ihrer Pflicht zurück.

Kaum war die Ruhe im Innern hergeſtellt, als ein neuer Krieg zwiſchen Spanien und England ausbrach, in welchem letztern jetzt der Uſurpator Cromwell unter dem Titel eines Protectors herrſchte. Zwey anſehnliche Flotten wurden gegen Spanien ausgerüſtet. Die Spanier wurden zur See und in den Niederlanden geſchlagen. Selbſt Mayland wurde bedroht; aber ungeachtet dieſes Mißgeſchickes verwarf der Madrider Hof die von Mazarin gemachten argliſtigen Friedensvorſchläge. Um dieſe Zeit ſtarb der König von Portugal, Don Juan IV. Nun glaubte Spanien den günſtigſten Zeitpunct zur Wiedererobering von Portugal zu haben; allein die königliche Witwe, wie von dem Geiſte ihres verſtorbenen Gatten beſeelt, traf die kräftigſten Gegenanſtalten. Ihr Aufruf begeiſterte die portu-

gieſiſchen Granden zu Ergreifung der Waffen. Die Spanier erlitten bey Elvas eine ſtarke Niederlage. Hierauf änderte der Miniſter Don Ludwig de Haro ſein bisheriges Syſtem, da Spanien ſich in einem Zuſtande der äußerſten Erſchöpfung befand. Frankreich, England, Portugal, und ein Theil von Italien, führten gegen dasſelbe die Waffen. Der Friede allein konnte das Reich in dieſer mißlichen Lage noch vor einer gänzlichen Auflöſung retten. Im Jahre 1660 begannen die Friedensunterhandlungen zuerſt mit Frankreich. Nach viermonathlichen Debatten wurde der berühmte pyrenäiſche Friede geſchloſſen, welcher die Vermählung der Infantinn Maria Thereſia (Philipps älteſter Tochter) mit dem jungen König von Frankreich, Ludwig XIV., zur Folge hatte.

Dagegen aber konnte ſich Spanien nicht entſchließen, auf Portugal Verzicht zu leiſten. Der Krieg begann von neuem (1660—1665). Portugal erhielt Hülfe durch die Allianz mit England. Das ſpaniſche Heer wurde zweymahl geſchlagen, zuerſt bey Evora, dann bey Villa-Viciosa.

So vielen Widerwärtigkeiten einer ſtürmiſchen Regierung erlag Philipps Körper. Er ſicherte ſeinem Sohne Carl, der noch ein Kind war, die Nachfolge, vertraute ſeiner Gemahlinn Maria Anna die vormundſchaftliche Regierung als Regentinn, und ernannte einen Staatsrath aus den Großen des Reiches. Er ſtarb bald hierauf (1665), nach einer vier und vierzigjährigen Regierung im 61ſten Jahre ſeines Lebens.

Zwölfter Abſchnitt.

Die Regierung Carls II.

(Vom Jahr 1665 bis 1699.)

Carl II. hatte beym Tode ſeines Vaters kaum das vierte Jahr erreicht. Die königliche Witwe Maria Anna von Öſterreich ward Vormünderinn und Regentinn. Ein Theil der Spanier, welcher den Don Juan d'Auſtria, Philipps natürlichen Sohn, zum Nachfolger wünſchte, war ihr abhold. Von Andern wurde ſie getadelt, weil ſie dem deutſchen Jeſuiten, Eberhard Neidhart, welcher ſie von Wien nach Madrid begleitet hatte, ihr Vertrauen ſchenkte, und demſelben die — bisher nur von Dominicanern bekleidete Würde eines Großinquiſitors verlieh. Die Granden unterſtützten daher mit Eifer die Anſprüche des Don Juan d'Auſtria.

Während nun ſolche Parteyen die Ruhe des Staates im Innern gefährdeten, wurde dieſelbe zugleich von außenher geſtört. Die Portugieſen thaten einen Einfall in die Provinz Eſtremadura. Indem noch die Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, zeigte ſich ſchon ein neuer Feind, Ludwig der Vierzehnte von Frankreich. Er hatte zwar bey ſeiner Vermählung mit der ſpaniſchen Infantinn Maria Thereſia auf alle Erbfolgerechte, welche aus ſelber entſtehen könnten, Verzicht geleiſtet, wollte aber dieſen Vertrag jetzt, da derſelbe ſeinem Vergrößerungsplane im Wege ſtand, nicht beachten, ſondern forderte in den Beſitz der, ſeiner Gemahlinn, als Erbinn ihres Bruders Don Balthaſar, heimgefallenen Provinzen geſetzt zu werden. Vergebens berief ſich der Hof von Madrid auf jenen Ver-

trag, Ludwig rüſtete ſich, ſein angebliches Recht durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen. Denſelben mehr Nachdruck zu geben, unterhandelte er ein Bündniß mit Portugal, welches aber nicht zu Stande kam, indem Spanien mit dieſem nachbarlichen Reiche durch Englands Vermittelung Frieden ſchloß.

Indeſſen drang ſchon ein franzöſiſches Heer in die flandriſchen Provinzen, und die Franche=Comté, deren zufriedene Einwohner unter dem Schutze des Hauſes Öſterreich ihre alten Privilegien genoſſen, wurde kurzer Zeit erobert. Dieſe Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen erregten bald die Beſorgniß der Holländer. So entſtand eine Trippel=Allianz zwiſchen dieſen, England und Schweden, um Frankreichs Übermacht und Ludwigs Ehrgeitz Schranken zu ſetzen. Letzterer konnte die angebothene Vermittelung eines ſolchen Vereins nicht wohl zurückweiſen, und ſchloß im Jahre 1668 zu Achen mit Spanien Frieden, wodurch dieſes die Franche=Comté, wieder erhielt, aber dem König von Frankreich die in den Niederlanden gemachten Eroberungen abtrat. Don Juan d'Auſtria, höchſt unzufrieden mit dieſem für Spanien nachtheiligen Frieden, führte gegen die Königinn=Regentinn eine ſolche Sprache, daß dieſe ihn vom Hofe verbannte. Don Juan aber, welcher unter den Arragoniern und Caſtiliern einen mächtigen Anhang hatte, erſchien deſſen ungeachtet in kurzer Zeit mit einem Gefolge angeſehener Perſonen in Madrid, und forderte, daß Neidhart, deſſen Einfluß in die Staatsverwaltung er nicht dulden wollte, der Großinquiſitor=Würde entſetzt werde. Don Juan wußte ſelbſt das Geſchrey des Volkes für dieſen ſeinen Zweck zu erregen. Da die Gefahr immer drohender wurde, bath Neidhart die Königinn nun ſelbſt um ſeine Entlaſſung, und zeigte ſich durch dieſes edle Benehmen des Vertrauens, deſſen ihn die Königinn gewürdiget hatte, vollkommen werth. Er ging als Geſandter nach Rom, und erhielt daſelbſt die Cardinalswürde. Don Juan mußte ſich neuerdings von Madrid entfernen, hörte aber dennoch nicht auf, den Hof und die Hauptſtadt durch Manifeſte zu beunruhigen.

Unter dieſen Umſtänden dachte die Königin auf Mittel zur Befeſtigung ihres Anſehens. Es wurde ein königliches Garderegiment errichtet, welches bisher nie beſtanden hatte. Don Juan drang auf ungeſäumte Verabſchiedung desſelben. Mißvergnügte Granden von Caſtilien ſchlugen ſich zu ſeiner Partey. Eine neue Unterhandlung, die mit ihm gepflogen wurde, hatte für ihn ein ſehr günſtiges Reſultat, denn er erhielt die Statthalterſchaft von Arragonien, Catalonien und Sardinien; die Königinn Witwe behielt für ſich mit dem Titel einer Regentinn die Verwaltung von Caſtilien, Neapel, den Niederlanden und den Beſitzungen in Amerika.

Nach Neidharts Abdankung erhielt Ferdinand von Valenzuela das Vertrauen der Regentinn. Er erreichte in kurzer Zeit die höchſten Ehrenſtellen, wurde Grand von Spanien, reich und mächtig, aber von Vielen angefeindet und um ſo mehr gehaßt, je höher er in der Gunſt der Regentinn ſtieg.

Zu dieſer Zeit wurde Spanien auch in ſeinen amerikaniſchen Beſitzungen beunruhiget, durch die unter dem Nahmen Flibuſtier bekannte Seeräuberhorde, welche nach manchen gelungenen Plünderungen zur See und an den Küſten, immer kühner werdend, endlich ſogar die auf der Erdenge von Panama gelegene Hauptſtadt Porto-Bello angriff und mit Sturm einnahm. Da ſich zu dieſen Unfällen von außen auch neue Unruhen im Innern geſellten, errichtete die Regentinn ein neues Conſeil, deſſen Zweck hauptſächlich dahin ging, die Ordnung der Finanzen wieder herzuſtellen, und einigen andern Gebrechen in der Staatsverwaltung ſchleunig abzuhelfen. Während dieſes Inſtitut — durch die Schuld ſeiner Mitglieder — der guten Abſicht der Regentinn nicht entſprach, zog ſich von außenher ſchon wieder ein neues Gewitter gegen Spanien zuſammen, da es dem König von Frankreich, Ludwig dem Vierzehnten, gelungen war, die beſtandene Tripel-Allianz zwiſchen England, Schweden und Holland auf eine ſolche Weiſe zu trennen, daß die beyden erſtern ſich ſogar mit Frankreich verbanden, und Holland allein Spaniens treuer Bundesgenoſſe blieb. Nun er-

griff Ludwig, deſſen Zorn ſich jetzt gegen Holland wendete, eine entgegen geſetzte Maßregel, und ſuchte Spanien auf Frankreichs Seite zu ziehen. Aber alle Mühe war vergebens; die edle Regentinn erwiederte den Holländern Treue mit Treue.

Nun machte Frankreich (im Jahr 1672) ſogleich einen Einfall in die vereinigten Niederlande. Da die Aufſtellung der ſpaniſchen Armee etwas langſam erfolgte, thaten die verbündeten franzöſiſch-engliſchen Flotten ſo raſche Fortſchritte, daß der größere Theil der Provinzen beſetzt wurde und die Holländer den Frieden anſuchten, welchen ſie aber nicht annehmen konnten, weil Ludwig ihn nur unter zu drückenden und ſchmählichen Bedingungen gewähren wollte. Da nahm ſich Öſterreich der ſchwerbedrängten Holländer an, und erklärte ſich, in Verbindung mit Spanien, öffentlich gegen Frankreich. Jetzt ſtand auch England von der Allianz mit Frankreich ab, und Ludwigs Heer mußte nun die ſchnell eroberten Provinzen eben ſo ſchnell wieder aufgeben.

Ludwigs Grimm wendete ſich jetzt wieder gegen Spanien; er eroberte (1674) nochmahl die Franche-Comté, welche von nun bey Frankreich blieb.

In dieſem Zeitpuncte (1676) erreichte endlich Carl II. ſeine teſtamentariſch beſtimmte Volljährigkeit. Sogleich eilte Don Juan, dem neuen Monarchen zu huldigen. Er wußte es dahin zu bringen, daß die Regentinn den Befehl erhielt, Madrid zu verlaſſen. Vor der Abreiſe hatte ſie noch eine Zuſammenkunft mit ihrem Sohne, wobey die mütterliche und die kindliche Liebe ihre wechſelſeitige Macht in ſolchem Grade zeigte, daß Don Juan, welcher ſchon Glückwünſche empfing, den unerwarteten Befehl erhielt, Madrid zu verlaſſen, und die mit dem Sohn verſöhnte Mutter bey ihrem vorigen Einfluſſe blieb, mit ihr auch Valenzuela, welcher nun ſo gute Maßregeln ergriff, daß er ſelbſt dem Volke, welches ſeiner Fürſorge insbeſondere die Abſtellung des Getreidewuchers und dadurch Wohlfeilheit der Lebensmittel verdankte, in hohem Grade beliebt wurde. Dagegen hatte er aber eine mächtige Partey der Großen wider ſich, wel-

chen den Miniſter als ſtolzen Emporkömmling haßten, und — in Verbindung mit Don Juan — es endlich dahin brachten, daß er von der oberſten Leitung der Staatsverwaltung entfernt, und dieſe einem Conſeil übertragen wurde, an deſſen Spitze der Cardinal von Arragonien, der Admiral und Connetabel von Caſtilien und der Herzog von Medina Celi ſtanden.

Eine Folge dieſer Veränderung war, daß Don Juan das volle Vertrauen des jungen Königs gewann, und triumphirend im Escurial erſchien. Die Regentinn, nachdem ſie die Liebe ihres Sohnes verloren hatte, zog ſich in ein Kloſter zu Toledo zurück; Valenzuela wurde aller Würden entſetzt und lebenslänglich auf die philippiniſchen Inſeln verbannt, während Don Juan die Staatsverwaltung mit faſt unumſchränkter Gewalt übernahm, aber der allgemeinen Erwartung nicht entſprach.

Während dieß in Spanien vorging, ſchloßen die Holländer mit Frankreich, deſſen ſiegreichen Waffen ſie nicht den erforderlichen Widerſtand leiſten konnten, einen Separat-Frieden (den Frieden von Nimwegen), und Spanien, von ſeinem Bundesgenoſſen verlaſſen, folgte demſelben nach.

Indeß näherte ſich Carl II. dem männlichen Alter, und Don Juan dachte auf ſeine Vermählung, zuerſt mit einer portugieſiſchen Prinzeſſinn, um die feindliche Spannung, welche zwiſchen Spanien und Portugal herrſchte, zu vermitteln. Die angefangene Unterhandlung zerfiel, weil Portugal, auf die vor kurzem errungene Selbſtſtändigkeit eiferſüchtig, eine Verbindung mit dem mächtigern Spanien für gefährlich hielt. Nun warb Don Juan für ſeinen König um die Hand der Prinzeſſinn Louiſe von Orleans, einer Nichte Ludwigs des Vierzehnten, ſtarb aber, ehe die Vermählung noch zu Stande kam. Gleich nach ſeinem Tode wurde die Königinn Mutter wieder zurückberufen.

Spanien befand ſich neuerdings in einem Andrang feindſeliger Umſtände. Das Elend im Innern wurde durch Peſt und Hungersnoth in mehreren Provinzen und durch Unordnungen in den, von Statthaltern mißhandelten Colonien vermehrt. Dazu geſellten ſich noch Geldmangel und Verarmung.

Die Vermählung Carls mit der Prinzeſſinn von Orleans war zwar zu Stande gekommen, hatte aber nicht den in politiſcher Hinſicht erwarteten günſtigen Erfolg. Ludwig der Vierzehnte fuhr vielmehr in ſeinen ehrgeitzigen Forderungen gegen Spanien fort und verlangte von Carl dem Zweyten, daß er auf den Titel eines Herzogs von Burgund Verzicht leiſte und einen Theil der an Frankreich gränzenden Grafſchaft Rouſſillon abtrete. Da Spaniens König dieß verweigerte, unternahm Ludwig ſogleich die Belagerung von Luxemburg. Nun ſah ſich der ſanfte Carl genöthigt, Frankreich den Krieg zu erklären, ward aber von ſeinen Alliirten, auf die er gerechnet hatte, verlaſſen, da England durch Parlamentskämpfe zerrüttet, der Kaiſer in einen Türkenkrieg verwickelt, Schweden zu entfernt und zu ſchwach war. Die Holländer hielt die Furcht vor Frankreich von jeder Hülfeleiſtung zurück. Genua allein erfüllte die Bundespflicht. (Jahr 1683 bis 1684.) Die ſiegreiche franzöſiſche Armee machte in den Niederlanden ſchnelle Fortſchritte, und Spanien, zu ſehr im Nachtheil ſtehend, ſah ſich genöthiget, bald einen Friedensvertrag einzugehen. (1686.) Doch auch dieſer war von keiner langen Dauer, indem Ludwig, im Vertrauen auf ſeine zunehmende Übermacht gegen das geſchwächte Spanien, ſogleich wieder mit neuen Anſprüchen auftrat. Nun wurden Europa's Mächte auf Ludwigs Ehrgeitz und Vergrößerungsplane aufmerkſam, und beſchloßen denſelben Schranken zu ſetzen. So kam denn eine Definitiv-Vereinigung zwiſchen den Höfen von Madrid, Wien und Turin, und den Generalſtaaten zu Stande. Ludwig drang mit einer Armee von hunderttauſend Mann in das deutſche Reich; Spanien both gegen Frankreich deſto mehr Kräfte auf, als die Königinn Luiſe ſtarb, und Carl ſich mit Maria Anna, einer Tochter des Pfalzgrafen vermählte.

Der Krieg wendete ſich in dem Jahr 1689 zum Nachtheile der Alliirten. Die Franzoſen bemächtigten ſich der Städte Mannheim, Speyer, Worms und anderer Plätze in Deutſchland, und verwüſteten insbeſondere ſengend und brennend die Pfalz.

chen den Miniſter als ſtolzen Emporkömmling haßten, und — in Verbindung mit Don Juan — es endlich dahin brachten, daß er von der oberſten Leitung der Staatsverwaltung entfernt, und dieſe einem Conſeil übertragen wurde, an deſſen Spitze der Cardinal von Arragonien, der Admiral und Connetabel von Caſtilien und der Herzog von Medina Celi ſtanden.

Eine Folge dieſer Veränderung war, daß Don Juan das volle Vertrauen des jungen Königs gewann, und triumphirend im Escurial erſchien. Die Regentinn, nachdem ſie die Liebe ihres Sohnes verloren hatte, zog ſich in ein Kloſter zu Toledo zurück; Valenzuela wurde aller Würden entſetzt und lebenslänglich auf die philippiniſchen Inſeln verbannt, während Don Juan die Staatsverwaltung mit faſt unumſchränkter Gewalt übernahm, aber der allgemeinen Erwartung nicht entſprach.

Während dieß in Spanien vorging, ſchloßen die Holländer mit Frankreich, deſſen ſiegreichen Waffen ſie nicht den erforderlichen Widerſtand leiſten konnten, einen Separat-Frieden (den Frieden von Nimwegen), und Spanien, von ſeinem Bundesgenoſſen verlaſſen, folgte demſelben nach.

Indeß näherte ſich Carl II. dem männlichen Alter, und Don Juan dachte auf ſeine Vermählung, zuerſt mit einer portugieſiſchen Prinzeſſinn, um die feindliche Spannung, welche zwiſchen Spanien und Portugal herrſchte, zu vermitteln. Die angefangene Unterhandlung zerfiel, weil Portugal, auf die vor kurzem errungene Selbſtſtändigkeit eiferſüchtig, eine Verbindung mit dem mächtigern Spanien für gefährlich hielt. Nun warb Don Juan für ſeinen König um die Hand der Prinzeſſinn Louiſe von Orleans, einer Nichte Ludwigs des Vierzehnten, ſtarb aber, ehe die Vermählung noch zu Stande kam. Gleich nach ſeinem Tode wurde die Königinn Mutter wieder zurückberufen.

Spanien befand ſich neuerdings in einem Andrang feindſeliger Umſtände. Das Elend im Innern wurde durch Peſt und Hungersnoth in mehreren Provinzen und durch Unordnungen in den, von Statthaltern mißhandelten Colonien vermehrt. Dazu geſellten ſich noch Geldmangel und Verarmung.

Die Vermählung Carls mit der Prinzeſſinn von Orleans war zwar zu Stande gekommen, hatte aber nicht den in politiſcher Hinſicht erwarteten günſtigen Erfolg. Ludwig der Vierzehnte fuhr vielmehr in ſeinen ehrgeitzigen Forderungen gegen Spanien fort und verlangte von Carl dem Zweyten, daß er auf den Titel eines Herzogs von Burgund Verzicht leiſte und einen Theil der an Frankreich gränzenden Grafſchaft Rouſſillon abtrete. Da Spaniens König dieß verweigerte, unternahm Ludwig ſogleich die Belagerung von Luxemburg. Nun ſah ſich der ſanfte Carl genöthigt, Frankreich den Krieg zu erklären, ward aber von ſeinen Alliirten, auf die er gerechnet hatte, verlaſſen, da England durch Parlamentskämpfe zerrüttet, der Kaiſer in einen Türkenkrieg verwickelt, Schweden zu entfernt und zu ſchwach war. Die Holländer hielt die Furcht vor Frankreich von jeder Hülfeleiſtung zurück. Genua allein erfüllte die Bundespflicht. (Jahr 1683 bis 1684.) Die ſiegreiche franzöſiſche Armee machte in den Niederlanden ſchnelle Fortſchritte, und Spanien, zu ſehr im Nachtheil ſtehend, ſah ſich genöthiget, bald einen Friedensvertrag einzugehen. (1686) Doch auch dieſer war von keiner langen Dauer, indem Ludwig, im Vertrauen auf ſeine zunehmende Übermacht gegen das geſchwächte Spanien, ſogleich wieder mit neuen Anſprüchen auftrat. Nun wurden Europa's Mächte auf Ludwigs Ehrgeitz und Vergrößerungsplane aufmerkſam, und beſchloßen denſelben Schranken zu ſetzen. So kam denn eine Definitiv-Vereinigung zwiſchen den Höfen von Madrid, Wien und Turin, und den Generalſtaaten zu Stande. Ludwig drang mit einer Armee von hunderttauſend Mann in das deutſche Reich; Spanien both gegen Frankreich deſto mehr Kräfte auf, als die Königinn Luiſe ſtarb, und Carl ſich mit Maria Anna, einer Tochter des Pfalzgrafen vermählte.

Der Krieg wendete ſich in dem Jahr 1689 zum Nachtheile der Alliirten. Die Franzoſen bemächtigten ſich der Städte Mannheim, Speyer, Worms und anderer Plätze in Deutſchland, und verwüſteten insbeſondere ſengend und brennend die Pfalz.

chen den Miniſter als ſtolzen Emporkömmling haßten, und — in Verbindung mit Don Juan — es endlich dahin brachten, daß er von der oberſten Leitung der Staatsverwaltung entfernt, und dieſe einem Conſeil übertragen wurde, an deſſen Spitze der Cardinal von Arragonien, der Admiral und Connetabel von Caſtilien und der Herzog von Medina Celi ſtanden.

Eine Folge dieſer Veränderung war, daß Don Juan das volle Vertrauen des jungen Königs gewann, und triumphirend im Escurial erſchien. Die Regentinn, nachdem ſie die Liebe ihres Sohnes verloren hatte, zog ſich in ein Kloſter zu Toledo zurück; Valenzuela wurde aller Würden entſetzt und lebenslänglich auf die philippiniſchen Inſeln verbannt, während Don Juan die Staatsverwaltung mit faſt unumſchränkter Gewalt übernahm, aber der allgemeinen Erwartung nicht entſprach.

Während dieß in Spanien vorging, ſchloßen die Holländer mit Frankreich, deſſen ſiegreichen Waffen ſie nicht den erforderlichen Widerſtand leiſten konnten, einen Separat-Frieden (den Frieden von Nimwegen), und Spanien, von ſeinem Bundesgenoſſen verlaſſen, folgte demſelben nach.

Indeß näherte ſich Carl II. dem männlichen Alter, und Don Juan dachte auf ſeine Vermählung, zuerſt mit einer portugieſiſchen Prinzeſſinn, um die feindliche Spannung, welche zwiſchen Spanien und Portugal herrſchte, zu vermitteln. Die angefangene Unterhandlung zerfiel, weil Portugal, auf die vor kurzem errungene Selbſtſtändigkeit eiferſüchtig, eine Verbindung mit dem mächtigern Spanien für gefährlich hielt. Nun warb Don Juan für ſeinen König um die Hand der Prinzeſſinn Louiſe von Orleans, einer Nichte Ludwigs des Vierzehnten, ſtarb aber, ehe die Vermählung noch zu Stande kam. Gleich nach ſeinem Tode wurde die Königinn Mutter wieder zurückberufen.

Spanien befand ſich neuerdings in einem Andrang feindſeliger Umſtände. Das Elend im Innern wurde durch Peſt und Hungersnoth in mehreren Provinzen und durch Unordnungen in den, von Statthaltern mißhandelten Colonien vermehrt. Dazu geſellten ſich noch Geldmangel und Verarmung.

Die Vermählung Carls mit der Prinzeſſinn von Orleans war zwar zu Stande gekommen, hatte aber nicht den in politiſcher Hinſicht erwarteten günſtigen Erfolg. Ludwig der Vierzehnte fuhr vielmehr in ſeinen ehrgeitzigen Forderungen gegen Spanien fort und verlangte von Carl dem Zweyten, daß er auf den Titel eines Herzogs von Burgund Verzicht leiſte und einen Theil der an Frankreich gränzenden Grafſchaft Rouſſillon abtrete. Da Spaniens König dieß verweigerte, unternahm Ludwig ſogleich die Belagerung von Luxemburg. Nun ſah ſich der ſanfte Carl genöthigt, Frankreich den Krieg zu erklären, ward aber von ſeinen Alliirten, auf die er gerechnet hatte, verlaſſen, da England durch Parlamentskämpfe zerrüttet, der Kaiſer in einen Türkenkrieg verwickelt, Schweden zu entfernt und zu ſchwach war. Die Holländer hielt die Furcht vor Frankreich von jeder Hülfeleiſtung zurück. Genua allein erfüllte die Bundespflicht. (Jahr 1683 bis 1684.) Die ſiegreiche franzöſiſche Armee machte in den Niederlanden ſchnelle Fortſchritte, und Spanien, zu ſehr im Nachtheil ſtehend, ſah ſich genöthiget, bald einen Friedensvertrag einzugehen. (1686.) Doch auch dieſer war von keiner langen Dauer, indem Ludwig, im Vertrauen auf ſeine zunehmende Übermacht gegen das geſchwächte Spanien, ſogleich wieder mit neuen Anſprüchen auftrat. Nun wurden Europa's Mächte auf Ludwigs Ehrgeitz und Vergrößerungsplane aufmerkſam, und beſchloßen denſelben Schranken zu ſetzen. So kam denn eine Definitiv-Vereinigung zwiſchen den Höfen von Madrid, Wien und Turin, und den Generalſtaaten zu Stande. Ludwig drang mit einer Armee von hunderttauſend Mann in das deutſche Reich; Spanien both gegen Frankreich deſto mehr Kräfte auf, als die Königinn Luiſe ſtarb, und Carl ſich mit Maria Anna, einer Tochter des Pfalzgrafen vermählte.

Der Krieg wendete ſich in dem Jahr 1689 zum Nachtheile der Alliirten. Die Franzoſen bemächtigten ſich der Städte Mannheim, Speyer, Worms und anderer Plätze in Deutſchland, und verwüſteten insbeſondere ſengend und brennend die Pfalz.

chen den Miniſter als ſtolzen Emporkömmling haßten, und — in Verbindung mit Don Juan — es endlich dahin brachten, daß er von der oberſten Leitung der Staatsverwaltung entfernt, und dieſe einem Conſeil übertragen wurde, an deſſen Spitze der Cardinal von Arragonien, der Admiral und Connetabel von Caſtilien und der Herzog von Medina Celi ſtanden.

Eine Folge dieſer Veränderung war, daß Don Juan das volle Vertrauen des jungen Königs gewann, und triumphirend im Escurial erſchien. Die Regentinn, nachdem ſie die Liebe ihres Sohnes verloren hatte, zog ſich in ein Kloſter zu Toledo zurück; Valenzuela wurde aller Würden entſetzt und lebenslänglich auf die philippiniſchen Inſeln verbannt, während Don Juan die Staatsverwaltung mit faſt unumſchränkter Gewalt übernahm, aber der allgemeinen Erwartung nicht entſprach.

Während dieß in Spanien vorging, ſchloßen die Holländer mit Frankreich, deſſen ſiegreichen Waffen ſie nicht den erforderlichen Widerſtand leiſten konnten, einen Separat-Frieden (den Frieden von Nimwegen), und Spanien, von ſeinem Bundesgenoſſen verlaſſen, folgte demſelben nach.

Indeß näherte ſich Carl II. dem männlichen Alter, und Don Juan dachte auf ſeine Vermählung, zuerſt mit einer portugieſiſchen Prinzeſſinn, um die feindliche Spannung, welche zwiſchen Spanien und Portugal herrſchte, zu vermitteln. Die angefangene Unterhandlung zerfiel, weil Portugal, auf die vor kurzem errungene Selbſtſtändigkeit eiferſüchtig, eine Verbindung mit dem mächtigern Spanien für gefährlich hielt. Nun warb Don Juan für ſeinen König um die Hand der Prinzeſſinn Louiſe von Orleans, einer Nichte Ludwigs des Vierzehnten, ſtarb aber, ehe die Vermählung noch zu Stande kam. Gleich nach ſeinem Tode wurde die Königinn Mutter wieder zurückberufen.

Spanien befand ſich neuerdings in einem Andrang feindſeliger Umſtände. Das Elend im Innern wurde durch Peſt und Hungersnoth in mehreren Provinzen und durch Unordnungen in den, von Statthaltern mißhandelten Colonien vermehrt. Dazu geſellten ſich noch Geldmangel und Verarmung.

Die Vermählung Carls mit der Prinzeſſinn von Orleans war zwar zu Stande gekommen, hatte aber nicht den in politiſcher Hinſicht erwarteten günſtigen Erfolg. Ludwig der Vierzehnte fuhr vielmehr in ſeinen ehrgeitzigen Forderungen gegen Spanien fort und verlangte von Carl dem Zweyten, daß er auf den Titel eines Herzogs von Burgund Verzicht leiſte und einen Theil der an Frankreich gränzenden Grafſchaft Rouſſillon abtrete. Da Spaniens König dieß verweigerte, unternahm Ludwig ſogleich die Belagerung von Luxemburg. Nun ſah ſich der ſanfte Carl genöthigt, Frankreich den Krieg zu erklären, ward aber von ſeinen Alliirten, auf die er gerechnet hatte, verlaſſen, da England durch Parlamentskämpfe zerrüttet, der Kaiſer in einen Türkenkrieg verwickelt, Schweden zu entfernt und zu ſchwach war. Die Holländer hielt die Furcht vor Frankreich von jeder Hülfeleiſtung zurück. Genua allein erfüllte die Bundespflicht. (Jahr 1683 bis 1684.) Die ſiegreiche franzöſiſche Armee machte in den Niederlanden ſchnelle Fortſchritte, und Spanien, zu ſehr im Nachtheil ſtehend, ſah ſich genöthiget, bald einen Friedensvertrag einzugehen. (1686.) Doch auch dieſer war von keiner langen Dauer, indem Ludwig, im Vertrauen auf ſeine zunehmende Übermacht gegen das geſchwächte Spanien, ſogleich wieder mit neuen Anſprüchen auftrat. Nun wurden Europa's Mächte auf Ludwigs Ehrgeitz und Vergrößerungsplane aufmerkſam, und beſchloßen denſelben Schranken zu ſetzen. So kam denn eine Definitiv-Vereinigung zwiſchen den Höfen von Madrid, Wien und Turin, und den Generalſtaaten zu Stande. Ludwig drang mit einer Armee von hunderttauſend Mann in das deutſche Reich; Spanien both gegen Frankreich deſto mehr Kräfte auf, als die Königinn Luiſe ſtarb, und Carl ſich mit Maria Anna, einer Tochter des Pfalzgrafen vermählte.

Der Krieg wendete ſich in dem Jahr 1689 zum Nachtheile der Alliirten. Die Franzoſen bemächtigten ſich der Städte Mannheim, Speyer, Worms und anderer Plätze in Deutſchland, und verwüſteten insbeſondere ſengend und brennend die Pfalz.

Spanien wurde nebſtbey von andern Unfällen bedrängt, nähmlich in ſeinen afrikaniſchen Beſitzungen durch den Kaiſer von Marocco, und im Innern durch einen Aufſtand der Catalonier, welche über den Druck klagten, den ſie von ihrem Statthalter, dem Marquis von Leganez, zu leiden hatten. Sie empörten ſich, und wählten einen gewiſſen Don Antonio de Soler zu ihrem Chef.

In dieſer zweyfachen Noth von außen und im Innern berief der König einen Staatsrath von den Großen des Reiches; denn es galt, Mittel ſchneller Abhülfe zu finden. Da alle verlegen ſchwiegen, gab der Herzog von Oſſuna dem König den kühnen Rath, ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen; er wurde aber von den übrigen überſtimmt, und Carl folgte dem Rath der Letztern.

Indeſſen wurde zwar das, bey 30,000 Mann ſtarke Inſurgenten-Heer in Catalonien geſchlagen, der Inſurgentenchef gefangen, und der Aufſtand gedämpft, dagegen aber brach ein Aufruhr in Mexico aus, welcher bloß dadurch veranlaßt wurde, daß die ſpaniſche Regierung einige ausgelaſſene Feſte der Eingebornen abſchaffen wollte. Der Mangel am geſchickten Anführern nöthigte die Empörer, ſich bald wieder zu unterwerfen.

Durch eine Reihe von Jahren hatte ſich Spanien nunmehr überzeugt, daß die Vertheidigung der, von Frankreich ſo häufig angefallenen Niederlande eine beſondere Aufmerkſamkeit erfordere; ſo wurde denn, unter Vermittlung des Königs von England, der Churfürſt von Bayern zum erblichen und immerwährenden Statthalter der Niederlande ernannt. Ungeachtet dieſer Coalition zwiſchen Spanien, England und Baiern, erſchien der König von Frankreich bey Eröffnung des Feldzugs vom Jahre 1693 an der Spitze einer Armee von 100,000 Mann in Flandern. Es wurde mit wechſelndem Erfolge gekämpft, doch neigte ſich der Vortheil mehr auf die Seite Frankreichs. So geſchah es, daß ein franzöſiſches Heer unter dem Commando des Herzogs von Noailles im Jahr 1694 an den

Gränzen von Catalonien erſchien, und verwüſtend bis an die Thore von Barcelona vordrang.

Dabey nahmen die Verwirrungen im Innern zu. Die ſpaniſche Regierung hatte ſelbſt mit dem zu mächtig gewordenen Inquiſitionsgerichte zu kämpfen, und der Tod der Königinn Mutter regte die alten Factionen am Hofe wieder auf. Dagegen aber ſchöpfte Spanien einige Hoffnung auf Ruhe von außen, indem Frankreich, ungeachtet ſeiner vielen Siege, in den langen Kriegen ſich bedeutend geſchwächt und ſeine Finanzen in Unordnung gebracht hatte. Eben dieſe Urſache bewog Ludwig den Vierzehnten zu Friedensunterhandlungen. Carl II., von ihm ſo oft getäuſcht, verwarf die Vorſchläge, aber der Herzog von Savoyen, Spaniens bisheriger Bundesgenoſſe, opferte die Bundespflicht ſeinem Intereſſe und ſchloß mit Frankreich einen Separatfrieden, der den Höfen von Madrid und Wien, welche beſchloſſen hatten, Frankreich von der Seite der Dauphiné anzugreifen, ſehr nachtheilig war. Sie mußten nun dieſen Plan aufgeben.

Frankreich ſetzte den Krieg in Catalonien fort, da Ludwigs neue Vorſchläge nicht angenommen wurden, indem die Ankunft der mit amerikaniſchen Schätzen beladenen Gallionen den Muth der Spanier neu belebten. Die Franzoſen belagerten Barcelona zu Land und zu Waſſer. Die zum Entſatz herbeygeführte ſpaniſche Armee wurde geſchlagen, und Barcelona mußte ſich nach einer zweymonathlichen Belagerung ergeben.

Dem Fall der Hauptſtadt Cataloniens (J. 1697) folgte die Einnahme eines großen Theils der übrigen Städte dieſer Provinz. Da Spanien nun ſo im Nachtheile ſtand, und die Franzoſen auch in den Niederlanden glücklich waren, nahmen die Holländer Ludwigs wiederhohlte Friedensvorſchläge an, welche den Frieden von Ryswik zur Folge hatten. Ludwigs jetzige Geneigtheit zum Frieden erklärt Freyherr von Hormayr im 9. Bande des öſterreichiſchen Plutarch auf folgende Weiſe: Immer bedenklicher — ſagt er daſelbſt — wurden die Nachrichten

vom Geſundheitszuſtande des ſpaniſchen Königs Carls II., des letzten dieſer Linie des Hauſes Habsburg. Ihn ganz oder zum Theil zu beerben, war Ludwigs Wille. Dazu mußte er, auf einige Zeit hinaus, in Ruhe ganz Meiſter ſeiner militäriſchen und Finanzoperationen ſeyn, und die rüſtige Aufmerkſamkeit, die ſeine bisherigen, alles ringsum, wenn's ihm auch nicht im Wege ſtand, niedertretenden Gewaltſchritte geweckt hatten, durch ſcheinbare Mäßigung einſchläfern. Nur darum ließ es ſich der Stolze gefallen, (am 20. September 1697) mit Großbritannien und den Generalſtaaten, bald darauf auch mit Spanien, endlich (am 30. October) mit dem Kaiſer und dem Reiche zu Ryswik Frieden zu ſchließen, und in Folge deſſen alle ſeine Eroberungen in Spanien und im Reiche herauszugeben. —

Die gerechteſten Anſprüche auf Spaniens Erbfolge hatte allerdings das Haus Öſterreich, nähmlich die regierende habsburgiſche Linie. Ludwig hatte aber beſchloſſen, die Vereinigung der ſpaniſchen und öſterreichiſchen Krone auf einem Haupte nie zuzugeben; gleiche Geſinnung hegten England und Holland. So kam im Jahre 1698 der berühmte Haager Vertrag zu Stande, vermög deſſen die ſpaniſche Monarchie nach Carls Tode unter den franzöſiſchen Dauphin, den Erzherzog Carl, den zweytgebornen Sohn Kaiſer Leopold I., nachmahligen römiſchen Kaiſer, und den Churprinzen von Bayern, Joſeph Ferdinand getheilt werden ſollte.

Ludwig both nun alles auf, um ſich Carls Gunſt zu erwerben, und die Meinung der Spanier für ſich zu gewinnen. Zu dieſem Zweck ſandte er den Marquis de Harcourt, einen ſehr gewandten, beredten Mann von der liebenswürdigſten Feinheit und Geſchmeidigkeit. Es gelang ihm, ſich durch dieſe Eigenſchaften den kränkelnden König eben ſo zu gewinnen, als er ſich durch viele glänzende Geſchenke einen beträchtlichen Anhang am Madrider Hofe zu verſchaffen wußte. Gegen dieſe männliche Armida erklärte ſich die Königinn Maria Anna; als eine Deutſche den Deutſchen hold, ſuchte ſie für den Erzherzog

Carl zu wirken. Der Erfolg wurde jedoch großen Theils dadurch gehemmt, daß Kaiſer Leopold, zu viel auf die Rechtmäßigkeit ſeiner Anſprüche zur ſpaniſchen Erbfolge bauend, zu wenig kräftige Mittel anwendete, um die Bemühungen der Gegenpartey zu entkräften, die es nun dahin brachte, daß Carl in ſeinem Teſtament den ſechzehnjährigen Churprinzen von Baiern zum Univerſal=Erben der ſpaniſchen Monarchie ernannte. Dieſer ſtarb aber ſchon im folgenden Jahre 1699, noch vor Carl. Nun erneuerten die rivaliſirenden Mächte ihre Intriguen. Der Erzbiſchof von Toledo, Cardinal Porto=Carrero, ſuchte den König, auf welchen er den größten Einfluß hatte, zu überreden, der Zerſtückelung der ſpaniſchen Monarchie ſey nur dadurch vorzubeugen, daß er einen franzöſiſchen Prinzen an Kindesſtatt annehme. Auch der Papſt rieth dem König, dem Hauſe Bourbon den Vorzug zu geben. Carl ſcheint in ſeinem Innern von der Rechtmäßigkeit der Erbfolge des Hauſes Öſterreich in Spanien überzeugt geweſen zu ſeyn, aber — durch Krankheit geſchwächt, von Eingebungen beſtürmt — gab er endlich nach, und vermachte Spanien und ſeine Nebenländer dem Herzoge von Anjou aus dem Hauſe Bourbon. Mit ſeinem Tode erloſch das öſterreichiſche Regentenhaus in Spanien, nachdem daſſelbe beynahe zwey Jahrhunderte dieſes große Reich beherrſcht hatte.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Von Carls II. Tode bis zum Utrechter Frieden.

J. 1700 bis 1714.

Aus der Aſche Carls II. loderte der ſpaniſche Erbfolgekrieg empor, welcher bald ganz Europa in Gährung brachte. Das gegründetſte Recht auf die unmittelbare Erbfolge der ſpaniſchen Monarchie ſtand — zufolge der tabellariſch darſtellbaren Verwandtſchaft — unläugbar dem Hauſe Öſterreich zu. Nur den Ränken und der betäubenden Zudringlichkeit, womit man den kranken König Carl zu umſtricken wußte, gelang es, ihn zur Unterſchrift des, nach der Anweiſung des Cardinals Porto-Carrero zu Gunſten Frankreichs abgefaßten Teſtaments zu bewegen. Kaiſer Leopold I. hatte es, mit der den Habsburgern eigenen Ehrlichkeit, verſchmäht, Intriguen zu ſpielen, ſondern traute auf ſein gutes Recht; aber die Cabale weiß zu erſchleichen, wornach das Recht oft vergebens ſtrebt. Freylich iſt ihr Glanz gewöhnlich nur von kurzer Dauer, wie der Schimmer des nichtigen Regenbogens; bleibt ſie aber Siegerinn von längerer Dauer, ſo erſcheint ſie doch jedem Rechtlichen als ehrlos. Und würde ihr auch hienieden Glanz und Ehre im vollſten Maße zu Theil, ſo bleibt immer noch Einer, deſſen allſehendes Auge auch die verborgenen Brandmahle des glückbegünſtigten Unrechts erſpäht. —

Ludwig XIV. ſtellte ſich zuerſt durch Carls Teſtament überraſcht, erklärte aber dennoch bald die Annahme. Nun wurde der Herzog von Anjou unter dem Nahmen Philipp V. als König von Spanien erklärt. England, die Generalſtaaten, Portugal und Baiern erkannten ihn förmlich als Herrn der ſpaniſchen Monarchie. Bey ſeinem Eintritt in das ſpaniſche Gebieth

(1701) erhielt er die Nachricht ſeiner Anerkennung in den Niederlanden, ſo wie in Mayland und Neapel.

In Spanien ſelbſt war eine mächtige Partey dem Hauſe Öſterreich ergeben. Der kaiſerliche Botſchafter, Graf Harrach, erzählt die Geſchichte, proteſtirte öffentlich gegen die Gültigkeit des ſo zu ſagen erpreßten Teſtaments. Carls Beichtvater verſicherte, vom ſterbenden König ſelbſt gehört zu haben, man hätte ſeine krankhafte Schwäche zu Gunſten des Hauſes Bourbon benutzt. Die königliche Witwe und der Großinquiſitor beſtätigten dieſe Ausſage.

Der neue König wußte indeß durch Leutſeligkeit ſo wie durch manche gute Anſtalten und einzelne ſchöne Züge die Herzen Vieler, ſelbſt mancher ehemahligen Gegner, ſich zu gewinnen Dagegen aber beging er den Fehler, den franzöſiſchen Pairs, welche ihn nach Spanien begleiteten, gleichen Rang und gleiche Vortheile mit den ſpaniſchen Granden einzuräumen. Der Stolz der Letztern fand ſich dadurch gekränkt, doch wußten ſie ihr Mißvergnügen zu verbergen. Unbewölkt erſchien das Äußere; im Innern brannte der Groll.

Dieß war die Lage der Dinge, als der Erbfolgekrieg ausbrach, da Öſterreich demſelben, ohne Unrecht zu dulden, nicht ausweichen konnte, Ludwig aber nicht ausweichen wollte. Man rüſtete ſich von beyden Seiten vorzüglich gegen Italien, weil dort Spaniens wichtigſte Nebenländer lagen. Den Oberbefehl über die kaiſerliche Armee hatte der berühmte Prinz Eugen von Savoyen; unter ihm befehligten ausgezeichnete Generale: Guido von Stahremberg, Fürſt Philipp von Lichtenſtein und Andere. Eugen hatte unumſchränkte Vollmacht; dieß gab ſeinen Operationen Kraft und Nachdruck. Er ſammelte ſein Heer (im Jahre 1701) bey Roveredo, und beſchloß, den Franzoſen vor Allem die Lombardie zu entreißen. Vergebens wandte der Marſchall Catinat alle Kunſtgriffe zur Vereitelung dieſes Vorhabens an. Er wurde geſchlagen, mußte ſich zurückziehen, und endlich ſogar das Obercommando an den, in der Kriegskunſt wenig erfahrnen Marſchall Villeroi abtreten.

Aber Villeroi wurde bald auf gleiche Weiſe mit empfindlichem Verluſte geſchlagen, Tyrol geſichert und Mantua, Modena und Parma von den kaiſerlichen Truppen beſetzt. Nun kam eine Tripelallianz zwiſchen England, Öſterreich und Holland zu Stande, an welche ſich die angeſehenſten deutſchen Fürſten ſchloßen. Nur die Churfürſten von Baiern und Cöln, zwey Brüder, hielten ſich an die franzöſiſche Partey. Der Erſtere, als Statthalter der Niederlande, hatte den Franzoſen den Eingang in dieſelben gefördert. Gegenſeits commandirte nun bey Eröffnung des neuen Feldzuges, Prinz Eugen die italieniſche, der Herzog von Marlborough die engliſch-holländiſche, und der Markgraf Ludwig von Baden die Rheinarmee (1702). Da Philipp V. ein ſo drohendes Ungewitter gegen ſein kaum erlangtes Königreich anrücken ſah, ſuchte er den Kaiſer dadurch zu gewinnen, daß er ihm das Herzogthum Mantua abtreten wollte. Sein Antrag ward zurückgewieſen, da Öſterreichs gegründete Anſprüche nicht nur auf Mayland, ſondern auf die ſpaniſche Monarchie ſich erſtreckten.

Philipp zeigte ſich indeſſen ſehr thätig. In Neapel brach, größten Theils durch Parteywuth veranlaßt, ein Aufruhr aus. Philipp eilte ſogleich perſönlich dahin, und wußte die Parteyen in kurzer Zeit zu beſänftigen, indem er ſich den ihm Ergebenen erkenntlich bezeigte, den Gegnern aber unter gewiſſen Bedingungen Verzeihung zugeſtand. Er erließ den Neapolitanern ſogar die der Krone rückſtändigen Steuern und erhielt dagegen von den Gerührten ein Geſchenk von 70,000 Ducaten.

Indeß hatte Eugen ſich der Stadt Cremona, Villeroi's Winterquartier, durch einen glücklichen Überfall bemächtiget, wobey Villeroi ſelbſt gefangen wurde, an deſſen Stelle nun der Herzog von Vendome das Obercommando der franzöſiſchen Armee erhielt. Auch Philipp V. traf bey derſelben ein. Über Beyde erfocht Eugen im Treffen bey Luzzara einen neuen glänzenden Sieg, wornach Philipp ſogleich wieder nach Spanien zurückkehrte.

Zu gleicher Zeit erſchien die vereinigte Flotte der Tripelallianz vor Cadix, und bemächtigte ſich einiger Gallionen,

welche, mit amerikaniſchen Schätzen beladen, auf der Rhede von Vigo geankert hatten, während deſſen auch Andaluſien (1703) von den Alliirten verheert wurde.

Nun vermehrten ſich mit jedem Tage in Spanien die Anhänger des Erzherzogs Carl III. von Öſterreich, als rechtmäßigen Königs. Die innern Unruhen nahmen zu, mit dieſen zugleich der franzöſiſche Einfluß. Ludwig ſandte den Cardinal von Eſtrées nach Madrid, durch deſſen Beyſitz im Staatsrathe die Miniſter und Granden, und zwar insbeſondere der Cardinal Porto-Carrero, und der Herzog von Medina-Celi ſich beleidigt fanden. Das Übel wuchs, da der Cardinal von Eſtrées nun geradezu erklärte, daß die Einführung franzöſiſcher Truppen in Spanien das einzige Mittel ſey, die Mißvergnügten in Furcht zu erhalten. Porto-Carrero widerſetzte ſich dieſem Vorſchlage, und zog ſich endlich von der Theilnahme an der Staatsverwaltung ganz zurück.

Indeß hatte Eugen ſeinen Vetter, den Herzog von Savoyen, bewogen, von der Allianz mit Frankreich abzuſtehen, und der großen Tripelallianz beyzutreten. Auch Portugal trennte ſich von der franzöſiſchen Partey. Kaiſer Leopold und ſein Erſtgeborner, der römiſche König Joſeph, traten ihre rechtmäßigen Anſprüche auf Spanien feyerlich an den Erzherzog Carl ab, welcher nun, vom Fürſten Anton von Lichtenſtein begleitet, nach Liſſabon geſendet wurde, um von dort aus mit der alliirten Armee in Spanien einzurücken. Philipp kam zuvor, ließ 30,000 Mann in Portugal einrücken und errang ſchnell bedeutende Vortheile.

Während dieß vorging, hatte die franzöſiſch-baieriſche Macht die Ausführung des Planes, durch Tyrol nach Kärnthen mit einem abgeſonderten Corps über Salzburg in Steyermark zu dringen, und ſich mit Rakotzy und den ungariſchen Rebellen zu vereinigen, während ein drittes Corps durch das paſſauiſche Gebieth gegen Wien vorrückte. Aber der Plan wurde vereitelt, indem Eugen und Marlborough zwiſchen Hochſtädt

und Blenheim (1704) über die vereinigte franzöſiſch-bairiſche Armee den glänzendſten Sieg erfochten.

Die Flotte, welche den Erzherzog Carl nach Liſſabon führte, erſchien an der Küſte von Catalonien. Gibraltar wurde von den Alliirten mit Sturm genommen; doch eigneten ſie dasſelbe ſich zu.

Am Madrider Hofe wurde indeß von Einzelnen und ihren Parteyen in die Wette intriguirt. Die Hauptperſonen dabey waren der geſchmeidige und liſtige Herzog von Grammont, die Fürſtinn von Urſini, der Herzog von Berwik, und die Cardinäle Porto-Carrero und D'Eſtrèes, die ſich in der Hofgunſt drängten und auch wechſelsweiſe verdrängten. Dabey vermehrte ſich das allgemeine Mißvergnügen der Eingebornen, indem ſie ſahen, wie ſehr Philipp ſeinen franzöſiſchen Landsleuten den Vorzug gab, und einen Wall von Garden um ſich herzog.

Während nun eine ſpaniſche Flotte vor Gibraltar lag, vergeblich deſſen Wiedereroberung betreibend; während Philipp mit Unruhigen und Mißvergnügten im Innern kämpfte, waren die alliirten Gegner in größter Thätigkeit. Die Portugieſen fielen in Eſtremadura ein. Der Erzherzog Carl landete an der Küſte von Valencia, und wurde mit Freuden empfangen. Verſtärkt durch Spanier, rückte er mit ſeinem Corps gegen Barcelona, wo er ſich mit der großen Armee der Alliirten vereinigte. Die Stadt ergab ſich, und Philipps Statuen wurden niedergeriſſen.

Indeß war Kaiſer Leopold geſtorben. Sein Sohn und Nachfolger Joſeph I. handelte in dem Geiſte ſeines Vaters, und der Eifer der Verbündeten blieb ſich gleich. Philipp machte zwar (1706) einen Verſuch zur Wiedereroberung von Barcelona, mußte ſich aber nach einem vergeblichen Sturme zurückziehen. Arragonien, Valencia und Murcia drohten mit einem Aufſtande. Auch in Madrid, wohin Philipp ſich jetzt begab, herrſchte große Unruhe. Die Miniſter riefen die vornehmſten Granden zuſammen, um einig zu werden, ob Carl oder Philipp Spaniens Herrſcher ſeyn ſolle.

Während deſſen drang eine Armee von Portugieſen und Engländern bis Madrid vor. Philipp verließ die Hauptſtadt und die Alliirten zogen ein. Ihr Erſtes war nun die feyerliche Proclamation Carls III. zum König von Spanien. Zu gleicher Zeit ſchlug Marlborough die Franzoſen in den Niederlanden, deren größern Theil er eroberte. Carl war mit der Eroberung von Arragonien und Valencia beſchäftigt. Philipp ſah ſich auf den Beſitz von Alt-Caſtilien beſchränkt. In dieſer Bedrängniß aber wandte ſich das Kriegsglück. Portugieſen und Engländer hatten ſich, durch ihre ſchnellen Siege ſicher und hochmüthig geworden, dem Luxus und den Vergnügungen ergeben. Ein ſpaniſches Corps, vom Herzog von Berwick befehligt, drang raſch gegen Madrid vor, welches die Verbündeten eiligſt verließen. Philipp widmete die erſten Augenblicke ſeiner Ankunft der Rache. Er ließ Carls Anhänger verhaften, und das Vermögen der Entflohenen confiſciren.

Glücklicher waren die Alliirten auf einer andern Seite; denn Eugen ſchlug mit 30,000 Mann ein franzöſiſches Heer von 80,000 in Savoyen, und zog triumphirend in Turin ein. Die Folge dieſes glorreichen Sieges war, daß Italien in Joſephs Gewalt kam. Im Jahr 1707 eroberten die kaiſerlichen Waffen unter Daun's Oberbefehl Neapel.

Zur Zeit, als der Herzog von Berwik in Spanien für Philipp glücklich wirkte, wurde die Gemahlinn des Letztern von einem Prinzen entbunden, welcher den Nahmen Ludwig und den Titel eines Prinzen von Aſturien erhielt. Dadurch wuchs der Muth der Bourboniſchen Partey. Die Portugieſen wurden geſchlagen. Ein franzöſiſches Heer, vom Herzog von Orleans geführt, drang in Valencia vor und nahm Saragoſſa.

Während aber dieſer in Spanien ſiegte, hatte Eugen faſt ganz Italien erobert, und bedrohte nun in Verbindung mit dem Herzog von Savoyen, Frankreich ſelbſt. Eben ſo bedeutende Fortſchritte that Marlborough an den Ufern der Schelde.

Um die Macht der Engländer anders wohin zu lenken,

ließ Ludwig eine Flotte gegen Großbritannien ſelbſt auslaufen, welche aber unverrichteter Dinge wieder heimkehrte.

Frankreich, von Staatsſchulden gedrückt, befand ſich jetzt in einer ſo üblen Lage, daß die Armee an Allem Mangel litt, und dem ſtolzen Ludwig blieb (1709) nichts übrig, als den Alliirten Friedensanträge zu machen, nachdem er ſich vorher vergebens bemüht hatte, ſie zu trennen; ſeine Verſuche ſcheiterten an ihrer feſten Einigkeit. Die Friedensbedingungen, denen er ſich fügen ſollte, ſchienen ihm jedoch zu hart, und der Krieg wurde (1710) fortgeſetzt, aber zu ſeinem Nachtheil. Marlborough und Eugen ſchlugen das franzöſiſche Heer in dem berühmten Treffen bey Malplaquet. Zugleich rückte eine Armee von mehr als 20,000 Portugieſen, Deutſchen und Engländern, unter dem Commando des Grafen Guido von Stahremberg in Spanien vor, und errang über Philipp zwey glänzende Siege bey Almenara und Saragoſſa. Schon flüchtete Philipp, im Unglücke muthlos geworden, nach Valladolid. Deſto mehr Geiſtesgegenwart bewies ſeine Gemahlinn. Sie zeigte ſich öffentlich, ihren Sohn am Arme, und ſagte die begeiſternden Worte: »Nach dem Verluſte des Reiches werden die aſturiſchen Berge mir zur Freyſtätte dienen, um daſelbſt, mein Kind in den Armen, zu ſterben.“

Neuer Enthuſiasmus erwachte nun in den Spaniern. In kurzer Zeit ſtand ein Heer von 30,000 Mann da, und König Ludwig ſandte den Herzog von Vendome, ſeiner Tugenden wegen allgemein hochgeachtet, mit einem Hülfscorps nach Spanien. Der Enthuſiasmus der Caſtilier für Philipp ging nun ſo weit, daß er gegen das Völkerrecht handelte. Man zerſtörte das eigene Land, um die Alliirten der Lebensmittel zu berauben; man vergiftete die Brunnen, ja ſogar die Wunden der Gefangenen, man tödtete die einzeln Fourragirenden. Dadurch und leider auch durch das ſchlechte Benehmen der Britten, Portugieſen und Holländer gerieth die öſterreichiſche Armee unter Stahrembergs Oberbefehl in eine ſehr nachtheilige

Lage; aber er trat, ſagt Freyherr von Hormayr im öſterreichiſchen Plutarch, aus dieſem Kampfe wie ein Held, der mit der Unmöglichkeit einen Gang gethan hat. Er ſchlug das vereinigte franzöſiſch-ſpaniſche Heer, welches, mehr wie nochmahl ſo ſtark als das öſterreichiſche, von Philipp und Vendome ſelbſt befehligt wurde. Er hatte aber zu wenig Mannſchaft, um ſeinen Sieg verfolgen zu können. So machte denn Vendome neue Fortſchritte, und das Haus Bourbon näherte ſich der Gründung des neuen Königsſtammes (1711 bis 1712), indeß Marlborough in Flandern vergebens Eroberungen auf Eroberungen häufte, und Frankreich den Frieden wünſchte.

Eine neue Geſtalt erhielten die Angelegenheiten in Spanien durch den Tod Kaiſer Josephs I. Carl III. mußte Spanien verlaſſen, um als Carl IV. den Kaiſerthron zu beſteigen, trennte ſich mit Wehmuth von den ihm treu ergebenen Cataloniern, und ließ ihnen ſeine Gemahlinn Eliſabeth zurück, ihr zur Seite die Fürſten Anton von Lichtenſtein und Guido Stahremberg. Zu ſelber Zeit änderte auch die Königinn Anna von England ihre Geſinnung; Marlborough wurde in der Mitte ſeiner ſiegreichen Laufbahn abgerufen, und ſein Nachfolger im Obercommando, der Herzog von Ormond, that, dem veränderten brittiſchen Syſtem zufolge, nichts Wichtiges. Nun begannen neue Friedensunterhandlungen. Frankreich und Großbritannien ſchloßen vorläufig Waffenſtillſtand. Philipp erklärte, daß er um Spaniens Beſitz auf die Thronfolge in Frankreich Verzicht leiſte, und ward nun von England, Holland, Portugal, Savoyen und Preußen als rechtmäßiger König von Spanien anerkannt. Hiernach wurde zwiſchen dieſen Mächten der Definitivvertrag des Friedens zu Utrecht abgeſchloſſen.

Kaiſer Carl VI. weigerte ſich, demſelben beyzutreten, und ſetzte den Krieg fort. Endlich wurde zu Raſtadt ein neuer Friedenscongreß eröffnet, und hiernach in dem ſchweizeriſchen Städtchen Baden am 7. September 1714 der Definitivver-

trag geſchloſſen, vermöge deſſen der Kaiſer Neapel, Mayland und Sardinien erhielt, welches letztere in der Folge gegen Sicilien an Savoyen überlaſſen wurde. Die kaiſerlichen Truppen blieben aber noch bis zum Jahr 1723 in Catalonien, wo ſie dasſelbe zufolge des Neutralitäts- und Evacuations-Tractats räumten.

Vierzehnter Abſchnitt.

Philipp V., und ſein Sohn Ludwig I.

(Vom Jahr 1714 bis 1746.)

Ungeachtet Philipp als König anerkannt war, verharrten die Catalonier dennoch in ihrer Abneigung gegen ihn und empörten ſich neuerdings, als jener gegen ſie mit Härte verfuhr und ihnen zur Strafe ihre alten Privilegien nehmen wollte. Die Feldherren, welche Philipp zur Bändigung der Catalonier ſendete, handelten mit ſo beyſpielloſer Grauſamkeit, daß ihre Erbitterung und dadurch das Übel ſelbſt vermehrt wurde. Sie mußten zwar offene Feldſchlachten vermeiden, zogen ſich aber dafür deſto zahlreicher und muthiger in die Mauern von Barcelona zurück, mit dem Schwur, ſich daſelbſt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Da der König von Spanien ſelbſt mit ihrer Bezwingung nicht zu Stande kam, ſandte er endlich den Marſchall von Berwick mit Hülfstruppen. Dieſer, wohl einſehend, wie wenig die bisher angewendete Härte gefrommt hatte, hoffte die, für die Erhaltung ihrer alten Privilegien kämpfenden Catalonier durch mildere Operationen zur Ruhe und Ordnung zurückzuführen. Erſt die Überzeugung von ihrer Unbeugſamkeit beſtimmte ihn, einen Generalſturm auf Barcelona vorzunehmen. Die Belagerten, obſchon dem Hungertode nahe, wehrten ſich mit dem Muthe der Verzweiflung, und ergaben ſich erſt dann, als die Stadt, von allen Seiten angezündet, in Flammen hoch aufloderte, und ſelbſt dann nur, als der Herzog von Berwick ihnen die Erhaltung ihres Lebens und Eigenthums verhieß.

Indeſſen war Philipps Gemahlinn, die Königinn Luiſe Maria, geſtorben, und die Prinzeſſinn Urſini, ſchön, hochmüthig, und liſtig, both, von einer mächtigen Partey unterſtützt, alle Mittel auf, um Philipps Hand zu erhalten. Schon ſchien ſich die Sache zu ihrem Vortheil zu wenden, als Julius Alberoni, ihr ehmahliger Günſtling, den König zur Vermählung mit der Iſabella Farneſe, Erbinn von Parma, Piacenza und Toscana, bewog. Dieß hatte den Sturz der herrſchſüchtigen Urſini zur Folge. Sie, die auf Philipp und die Hofcabale durch eine Reihe von Jahren ſo ſtarken Einfluß hatte, wurde von der neuen Königinn aus Spanien verwieſen, indeß Alberoni zur Würde eines Premierminiſters emporſtieg, und keinen geringern Plan hatte, als Spaniens alten Glanz und Einfluß in dem europäiſchen Gleichgewichte wieder herzuſtellen. Spaniens innere Ruhe und der Tod Ludwig des Vierzehnten gaben ihm nun Gelegenheit zur Ausführung dieſes Planes. Ludwig hatte dem Herzog Philipp von Orleans während der Minderjährigkeit ſeines fünfjährigen Enkels Ludwig XV. durch Teſtament die obervormundſchaftliche Regierung (1715), jedoch an der Spitze eines Staatsrathes, übertragen; der ehrgeitzige Herzog wußte es aber dahin zu bringen, daß das Parlament ihn als alleinigen und unumſchränkten Regenten erklärte. Alberoni, ohne ſich weder in dieſe, noch in andere auswärtige Angelegenheiten zu miſchen, ſuchte ſich die Gunſt des Papſtes Clemens XI. zu erwerben, wurde in das Cardinal-Collegium aufgenommen, und beſchäftigte ſich nun im Stillen, diejenigen Länder Italiens, welche durch den Utrechter und Raſtädter Frieden von Spanien getrennt wurden, wieder an das Reich zu bringen, und ſie zu Secundo- und Tertiogenituren für die jüngern ſpaniſchen Prinzen zu machen. Dazu ſchien ihm die Zeit günſtig, da Kaiſer Carl eben den größten Theil ſeiner Truppen aus Mailand und Sicilien zur Beendigung des Türkenkrieges nach Ungarn gezogen hatte. Unter dem Vorwande, den Kaiſer ſelbſt gegen den gemeinſamen Feind der Chriſtenheit zu unterſtützen, rüſtete er in Barcelona eine ſtarke Flotte, und es gelang ihm, auch den

Papſt ſo zu täuſchen, daß dieſer durch eine eigene Bulle die Erhebung des zehnten Theils von den Einkünften des Clerus zum Kriege gegen die Ungläubigen geſtattete. Dieſen geheimen Plan vertraute Alberoni dem Regenten von Frankreich, Herzog von Orleans, in der Hoffnung, denſelben zur Mitwirkung im Ausführen zu bewegen, indem es auch zur Vergrößerung des Hauſes Bourbon beytragen würde; allein der Herzog täuſchte die Erwartung des Miniſters, und benachrichtigte den Kaiſer von der, durch Alberoni's geheime Machinationen ihm drohende Gefahr. Alberoni dagegen beredete ſeinen König, daß die Regentſchaft in Frankreich nicht dem Herzog von Orleans, ſondern ihm ſelbſt zuſtehe, was doch keineswegs der Fall war, da Philipp, um als rechtmäßiger König von Spanien anerkannt zu werden, der Vereinigung der franzöſiſchen und ſpaniſchen Krone feyerlich entſagt hatte.

Die Siege, welche der große Eugen über die Türken erfochten hatte, führten indeß den Frieden von Paſſarowitz herbey. Alberoni ſuchte jetzt die Pforte zu einem neuen Kriege gegen den Kaiſer durch Emiſſäre aufzureitzen. Zu gleicher Zeit both er alles auf, um auch Peter den Großen, Czar von Rußland, und Carl XII., König von Schweden, in ſein Intereſſe zu ziehen.

Da es ihm einmahl gelungen war, Philipps Geiſt die Idee ſeiner alten Anſprüche auf Frankreichs Krone als erſter Prinz von Geblüt wieder aufzuregen, brachte er in der franzöſiſchen Provinz Bretagne eine Verſchwörung gegen den Herzog von Orleans zu Stande. Sie wurde aber entdeckt und zernichtet. Auf gleiche Weiſe ſcheiterten auch die übrigen Projecte Alberoni's, da der Czar mit der Organiſation ſeiner Staaten vollauf zu thun hatte, der König von Schweden ſtarb, und die Türken keine Luſt fühlten, einen neuen Krieg mit Öſterreich anzufangen. Dagegen ſchloßen Öſterreich, England, Frankreich und Holland eine Allianz gegen Spanien. Es gelang zwar anfangs einer ſpaniſchen Armee, die von kaiſerlichen Truppen ſchwach beſetzte Inſel Sardinien ſchnell zu erobern, dagegen wurde aber im folgenden Frühjahre die ſpaniſche Flotte bey Si-

cilien geſchlagen und vernichtet. Nun drangen die Alliirten über die Pyrenäen in Spanien ein. Biscaya, Catalonien und Gallicien wurden raſch erobert. Alberoni, welcher die Urſache dieſer Unfälle war, fiel in die Ungnade ſeines Königs, wurde aus Spanien verwieſen, und Philipp trat nun ſelbſt der Allianz bey. Die natürliche Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien und die Harmonie der beyden Höfe wurde, auf Veranlaſſung des Regenten, Herzogs von Orleans, durch Familienverbindungen hergeſtellt.

So von außen geſichert, machte Spanien nun Anſtalt zu einem Kriege mit den Mauren in Afrika, welche daſelbſt die ſpaniſche Feſtung Ceuta ſeit 26 Jahren hartnäckig belagerten und viele engliſche und franzöſiſche Artilleriſten in ihre Dienſte zu treten bewogen. Nun landete eine ſpaniſche Armee von 16000 Mann, und ſchlug die Belagerer beym erſten Angriff. Ceuta wurde entſetzt; aber mitten von der ſiegreichen Bahn rief König Philipp ſeine Truppen nach Spanien zurück, um dem Wunſche der Engländer zu willfahren, die, weil ſie im Beſitze von Gibraltar waren, es ungerne ſahen, daß Spanien an den gegenüberſtehenden Ufern Eroberungen machte.

In Spaniens innerer Staatsverwaltung herrſchte noch jene Unordnung, welche eine traurige Folge der durch die langen Kriege bewirkten Finanzerſchöpfung war. König Philipp ſelbſt verſenkte ſich immer tiefer in drückende Schwermuth (1720—1724). Er zog ſich in die Einſamkeit zurück, und faßte den Entſchluß, die Krone niederzulegen, welche er nun 23 Jahre getragen hatte. Er ließ die Abdankungsacte im Escurial öffentlich vorleſen, übertrug die Regierung ſeinem älteſten Sohn Ludwig, Prinzen von Aſturien, welcher nun das achtzehnte Jahr erreicht hatte, und ernannte einen Staatsrath, welcher die erſten Schritte des jungen Königs leiten ſollte, deſſen Thronbeſteiguug allgemeine Freude erregte. Man gab ihm den Beynahmen des Vielgeliebten; und doch folgte der Krönungsfeyer ein Auto da Fe, da die Inquiſition fünf Perſonen auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ. Übrigens zeigte ſich Ludwig, ganz im Contraſt mit

jenem gräßlichen Zuge, wohlwollend und gerecht gegen ſein Volk, und voll kindlicher Ehrfurcht gegen ſeinen Vater, ohne deſſen Beyſtimmung er nichts unternahm; er ſtarb aber, noch eh er ſeinen ſchönen Charakter entwickeln konnte, ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung und im neunzehnten ſeines Alters an den natürlichen Blattern. Sterbend hatte Ludwig das Zepter wieder in die Hand ſeines Vaters gelegt, welcher nun, da ſein zweytgeborner Sohn, der Infant Don Ferdinand, noch nicht das zwölfte Lebensjahr erreicht hatte, die Regierung ſelbſt wieder übernahm (1725), jenen aber ſogleich zum Prinzen von Aſturien erklärte, um bey deſſen Volljährigkeit ſich ſogleich wieder vom Throne entfernen zu können.

Während Philipps zweyter Regierung kam ein Separat-Vertrag zwiſchen Spanien und Öſterreich zu Stande, kraft deſſen Philipp auf den Beſitz von Neapel und Sicilien, wie auch auf Mailand und die Niederlande, Kaiſer Carl dagegen auf Spanien und die beyden Indien Verzicht leiſtete. Philipps zweytem Sohne, dem Infanten Don Carlos, wurde die Inveſtitur mit Parma und Toscana nach dem Tode der gegenwärtigen Beſitzer beſtimmt. Zu dieſen Unterhandlungen hatte Philipp einen gewiſſen Ripperda (einen weſtphäliſchen Edelmann, welcher zur katholiſchen Kirche übertrat und in ſpaniſche Dienſte kam) nach Wien geſendet, welchen er, als Alles nach Wunſch zu Stande kam zum Herzog, Grand von Spanien, und zugleich zum Premier-Miniſter ernannte. Er erhielt nun eine beynahe unumſchränkte Macht, zog ſich aber durch Eigendünkel, Ehrgeitz und vielfache Mißgriffe bald allgemeinen Haß zu. Er wurde wegen ungetreuer Verwaltung angeklagt und verhaftet, fand nach zweyjähriger Gefangenſchaft eine Gelegenheit zu entwiſchen, floh nach Afrika, wurde Muſelman, trat in die Dienſte des Königs von Marocco, der ihn zum Baſcha machte, und ſtarb endlich (1729) verfolgt und dürftig.

Nach Ripperda's Sturze zeigten ſich die böſen Folgen ſeiner Verhandlungen immer deutlicher. Dem von ihm zu Wien geſchloſſenen Tractate, vermöge deſſen unter anderm Spanien der

vom Kaiſer in Oſtende errichteten oſtindiſchen Compagnie ſeinen Schutz verſprochen hatte, ſetzten nun Frankreich, England und Holland die ſogenannte hannövriſche Defenſiv-Allianz entgegen, welcher auch Preußen, Schweden und Dänemark beytraten.

England ſchickte eine Escadre nach Oſtindien, um ſich der im Hafen von Portobello befindlichen ſpaniſchen Gallionen zu bemächtigen, die jedoch ihren Zweck nicht erreichte. Spanien, darüber erbittert, unternahm dagegen eine ebenfalls fruchtloſe Belagerung der von den Engländern beſetzten Feſtung Gibraltar.

Dieſe Zwiſtigkeiten zwiſchen Spanien und England wurden vorzüglich durch die Vermittelung des würdigen Cardinals Fleury beygelegt, Ludwigs XV. edlen Miniſter, welcher ſich mit Herſtellung der Ruhe in Europa auf das eifrigſte beſtrebte. So wurde nach einem Congreſſe zu Soiſſons zwiſchen England und Frankreich zu Sevilla ein neuer Friedenstractat geſchloſſen. Da aber hierbey dem Kaiſer manches Opfer zugemuthet wurde, wozu er ſich nicht verſtehen konnte, mußten die daraus hervorgehenden Schwierigkeiten durch einen neuen Wiener-Tractat gehoben werden. Dieſem folgte noch ein anderer, vermöge deſſen der Kaiſer in die Auflöſung der oſtindiſchen Compagnie von Oſtende willigte. Dafür wurde von England, Frankreich, Spanien und Holland die pragmatiſche Sanction garantirt, durch welche die Succeſſion in den öſterreichiſchen Erbſtaaten der Tochter Kaiſer Carls VI., der großen Maria Thereſia, geſichert ward. (1730—1731.) Spanien unternahm jetzt wieder eine Expedition gegen die Mauren in Afrika, welche (1732) mit einer gänzlichen Niederlage der Letztern endete.

Zu dieſer Zeit griff die Flamme des ſchon ein und zwanzig Jahre lodernden Streites wegen der polniſchen Königswahl nach dem Tode Friedrich Auguſts II. weit um ſich. Zwey Parteyen warfen ſich jetzt auf. Kaiſer Carl VI. und Rußland begünſtigten, unter dem Nahmen Auguſts III., den Sohn des verſtorbenen Königs; die andere — in Verbindung mit Spanien, Sardinien und Frankreich — wählte den vertriebenen Stanislaus Leczinsky, welcher durch Maria Leczinsky Lud-

wigs XV. Schwiegervater war. Spanien, Frankreich und Sardinien erklärten dem Kaiſer den Krieg, und kämpften mit glücklichem Erfolge. Neapel und Sicilien gingen dadurch (1735) für Öſterreich verloren.

Durch die Vermittelung der Seeſtädte und durch den friedfertigen Charakter des Cardinals Fleury kam ein, zu Wien unterzeichneter Friedensvertrag zwiſchen Öſterreich und den verbündeten Mächten zu Stande, dem Spanien und Sardinien nach vielen Weigerungen und Schwierigkeiten beytraten.

Bald hierauf entſtanden neue Zwiſtigkeiten zwiſchen England und Spanien des Handels wegen. Philipp hatte durch einen Artikel des Utrechter Friedens den Engländern das Recht eingeräumt, die ſpaniſchen Colonien ausſchließlich mit Negern zu verſehen. In Folge dieſer Übereinkunft errichteten die Engländer Factoreyen zu Carthagena, Panama, Vera-Cruz und Buenos-Aires. Ihr Commerz, und ſelbſt der in Spaniens amerikaniſchen Colonien überhand nehmende Schleichhandel verſchaffte ihnen einen ungemeinen Gewinn. Um insbeſondere dem letztern Einhalt zu thun, ſtellte Spanien unter dem Nahmen einer Küſtenwache einige mit Bewaffneten bemannte Schiffe an jene Küſten, wo ſich die Schleichhändler am meiſten einfanden, auf. Die Engländer beſchwerten ſich über das harte Verfahren und die Habſucht der über den Schleichhandel wachenden ſpaniſchen Beamten. Die Sache ſollte durch einen Congreß entſchieden werden. England kam der Entſcheidung durch eine unerwartet ſchnelle Kriegserklärung zuvor und ließ eine Escadre von ſechs Linienſchiffen vor Portobello erſcheinen. Die Stadt wurde überraſcht, eingenommen, geplündert, und ſogleich wieder verlaſſen.

Die ſpaniſche Regierung, darüber höchſt ergrimmt, erließ ein Edict, wodurch allen brittiſchen Unterthanen gebothen wurde, Spanien zu verlaſſen, widrigen Falls ſie verhaftet und als Kriegsgefangene würden behandelt werden. Eben ſo wurde auch die Einführung brittiſcher Waaren auf das ſchärfſte verbothen. Die Engländer, der ſpaniſchen Marine weit überle-

gen, fuhren nun fort, den ſpaniſchen Handel zu hemmen, und beunruhigten durch Landungen die Küſten von Catalonien, Valencia, Murcia und Granada. Sie verſuchten ſogar in Peru einen Aufſtand zu erregen. Da aber dieſes Project mißlang, unternahmen ſie eine Belagerung der Stadt Carthagena, deren Hafen, als der beſte im ſüdlichen Amerika, der gewöhnliche Sammelplatz der abgehenden und ankommenden ſpaniſchen Silberflotten war. Schon waren die Citadellen eingenommen; die Stadt ſelbſt aber wurde von dem Marquis von Eſlaba tapfer vertheidigt. Er ſchlug die Engländer zurück. Dazu kam noch Entzweyung der engliſchen Befehlshaber und eine um ſich greifende Peſt. Britannien mußte die Unternehmung mit Schmach aufgeben. Die Engländer führten nun eine Art von Raubkrieg, indem ſie an den Küſten des ſpaniſchen Amerika hie und da landeten und plünderten. Das Commerz und die Einkünfte Spaniens litten zwar dadurch, aber ſeine Beſitzungen blieben unbeſchädiget. Schon begann der kleine Krieg ſich ſeinem Ende zu nähern, als der Tod Carls VI. (1740) die Fackel der Zwietracht in ganz Europa entzündete, da die erhabene Kaiserstochter, vermählt mit Franz von Lothringen, Großherzog von Toscana, als Erbinn ihres Vaters, die öſterreichiſche Monarchie in Beſitz nahm. Aber ungeachtet die erſten europäiſchen Mächte Thereſiens unbezweifelbares Recht kraft der geleiſteten Garantie und beſchwornen pragmatiſchen Sanction öffentlich anerkannt hatten, wurden nun doch ſo manche ungegründete Anſprüche auf dieſe vielumfaſſende Erbſchaft gewagt.

Der König hielt ſich, als Repräſentant der erloſchenen ſpaniſch-öſterreichiſchen Linie, zu Anſprüchen auf einen Theil der Erbſchaft, nähmlich auf Mailand, Mantua, Parma und Piacenza, berechtigt. Die heftigſte Faction bildete Frankreich, wobey der friedliebende Cardinalminiſter Fleury von Öſterreichs Feinden im Cabinet überſtimmt wurde. Ludwig XV. gründete ſeine eingebildeten Rechte auf die Gemahlinnen Ludwigs XIII. und XIV., welche ſpaniſch-öſterreichiſche Prinzeſſinnen waren. Frankreich gewann für ſeine Partey auch den Churfürſten von

Baiern, Carl Albrecht, den polniſchen König und Churfürſten von Sachſen Auguſt III., und den König von Preußen, Friedrich II. Dieſer forderte Niederſchleſien, und that ſogleich den Angriff. Sein erſter Sieg bey Molwitz war das Signal zum allgemeinen Angriff der Verbündeten, da, vermöge des Vertrages von Nymphenburg, der Churfürſt von Baiern nebſt der Kaiſerkrone Böhmen, Oberöſterreich und Tyrol, der König von Preußen Niederſchleſien mit der Stadt Neiße und der Grafſchaft Glatz, der König von Polen Mähren und Oberſchleſien, und Frankreich die in den Niederlanden gemachten Eroberungen erhalten ſollte, wogegen der König von Spanien aus Mailand, Parma und Piacenza ein Reich für ſeinen zweytgebornen Sohn Don Philipp zu bilden gedachte.

Die Zahl der Gegner und die Kräfte eines ſo furchtbaren Bundes ſchienen Thereſiens Muth nur zu erhöhen. Große Seelen ſind in der Gefahr am größten.

Ein ſpaniſches Heer landete in Italien, fand ſich aber bald in ſeinen Fortſchritten gehindert, da Emanuel, König von Sardinien, den zunehmenden Einfluß der Spanier daſelbſt fürchtend, ſich jetzt gegen dieſelben wendete, mit Thereſien ein Bündniß ſchloß, in Modena eindrang, den König beyder Sicilien zu einem Neutralitäts-Vertrage zwang, und ſo die Ruhe von Italien ſicherte. Die Spanier zögen ſich zurück.

Während ſie den Kampf, jedoch ohne Erfolg erneuerten, machten die Franzoſen Fortſchritte in Deutſchland; der Churfürſt von Baiern wurde im Jahr 1742. zum Kaiſer gewählt und gekrönt, erfuhr aber, nachher ſelbſt aus ſeinem Erblande verjagt, den Wechſel des unbeſtändigen Glückes. Preußen und Pohlen ſchloßen mit Thereſien Frieden. Die Baiern und Franzoſen wurden ſchnell aus Öſterreich vertrieben.

Bald nachher zogen ſich auch die franzöſiſchen Truppen in Böhmen zurück, da England die ſeinigen mit Öſterreich vereinigte. Dadurch wurde der Kriegsſchauplatz von der Donau an den Rhein verſetzt (1743.), und die Franzoſen erlitten bey Dettingen von der engliſch-öſterreichiſchen Armee eine ſchwere Niederlage. Da-

gegen fiel eine franzöſiſch-ſpaniſche Armee in Savoyen ein, weil der König von Sardinien an ſeinem Bunde mit Öſterreich feſt hielt. Im mittägigen Italien vereinigte der König beyder Sicilien ſeine Truppen mit den ſpaniſchen. In Flandern ſiegte ein franzöſiſches Heer, den König ſelbſt an ſeiner Spitze. Preußen that plötzlich einen Einfall in Böhmen, wurde aber vom Prinz Carl von Lothringen zurückgeſchlagen.

So loderte die Kriegesflamme in allen Ländern umher, als Carl VII., der zum Kaiſer gewählte Churfürſt von Baiern, im Jahre 1745 ſtarb. Sein Sohn Maximilian entſagte den von ſeinem Vater uſurpirten Titeln und Anſprüchen, und ſchloß mit Maria Thereſia einen Friedensvertrag, welche ihm nun die bairiſchen Erblande zurückſtellte.

Noch in demſelben Jahr wurde ihr Gemahl zum römiſchen Kaiſer erwählt und gekrönt; auch verbanden ſich England, die Generalſtaaten, Polen und Sachſen zu einer bewaffneten Garantie der pragmatiſchen Sanction.

So war denn kaum für einen allgemeinen Frieden geſorgt, als die Kriegsflamme von neuem aufloderte, indem Iſabella von Parma, die jetzt Spanien im Nahmen ihres Gemahls regierte, um ihrem Sohne, Don Philipp, eine Souveränität zu verſchaffen, alle Friedensbedingniſſe, die ihrer Abſicht nicht entſprachen, verwarf, und Frankreich für ſich gewann. So rückte denn eine vereinigte franzöſiſch-ſpaniſche Armee in Mailand ein, reich an Siegen und Eroberungen. Ungelegen kam aber jetzt dem Madrider-Hofe der zwiſchen Preußen und Öſterreich geſchloſſene Friede, indem das Letztere dadurch in den Stand geſetzt wurde, ſeine ganze Aufmerkſamkeit gegen Italien zu richten. In Eilmärſchen zog ein kaiſerliches Heer von den Ufern des Rheins an jene des Po. Frankreich, darüber beſorgt, ſuchte den König von Sardinien von der Allianz mit Öſterreich abzuziehen, und verſprach ihm zu dieſem Behufe ſogar einen Theil jener italieniſchen Länder, welche Iſabella zur Bildung eines Königreiches für ihren Sohn Don Philipp beſtimmt hatte. Die ehrgeitzige Mutter, darüber höchſt erbittert, wußte dieſen Antrag bald zu entkräften.

Aber ſchon rückte ein Heer von 40,000 Öſterreichern unter dem Commando des Fürſten von Lichtenſtein in Italien vor, und lagerte ſich bey Piacenza. Die ſpaniſch-franzöſiſche Armee that ſogleich einen Angriff, um die Vereinignng der öſterreichiſchen und ſardiniſchen Truppen zu hindern, erlitt aber eine ſchmähliche Niederlage. Don Philipp zog ſich in größter Unordnung über den Po zurück, und erhielt — ein neuer empfindlicher Schlag für den Geſchlagenen — die Nachricht vom Tode ſeines Vaters, des ſpaniſchen Königs Philipp V., welcher, in fromme Einſamkeit zu Sevilla verſenkt, die Staatsverwaltung ſeiner ehrgeitzigen Gemahlinn Iſabella überlaſſen hatte, und nach einer 46jährigen Regierung im 63. Jahre ſeines Alters ſtarb.

Fünfzehnter Abſchnitt.

Ferdinand VI.

Vom Jahre 1746 — 1753.

Nach dem Tode Philipps V. beſtieg ſein älteſter Sohn im Alter von 33 Jahren als Ferdinand VI. den Thron. Schon ſeine erſten Handlungen zeigten den wohlwollenden Charakter. Die Liebe, welche ſich der junge König dadurch erwarb, wurde durch die Beförderung des würdigen Don Joſeph Carjaval zum Miniſter noch vermehrt. Ferdinand wünſchte den Frieden, aber die Neigung zu ſeinem Bruder Don Philipp und die den Alliirten ſchuldige Treue, verzögerten die Erfüllung dieſes Wunſches. Das mit Spanien verbündete Frankreich ſiegte und eroberte in Flandern; die vereinigte brittiſch-holländiſch-öſterreichiſche Armee ſtand daſelbſt im Nachtheil. Nicht ſo glücklich waren die Spanier in Italien. Sie erlitten bey St. Lazzaro eine Niederlage durch die vom Fürſten Lichtenſtein befehligten Öſterreicher, und der König von Sardinien wußte dem Don Philipp ſelbſt den Rückzug ſehr zu erſchweren, da er die von den öſterreichiſchen Truppen errungenen Vortheile benützen, und ſein Land durch Vernichtung der Feinde von den Drangſalen des langwierigen Krieges zu befreyen trachtete.

Während ſich nun die franzöſiſch-ſpaniſche Armee unter vielen Hinderniſſen, und von den verfolgenden Öſterreichern ſtets beunruhigt, immer mehr und mehr zurückzog, erhielt dieſelbe in der Nähe von Genua durch eine Depeſche von Ferdinand VI. die Nachricht, daß der Krieg, zufolge des zwiſchen Spanien und Frankreich getroffenen Übereinkommens, mit allem Nachdruck fortzuſetzen ſey.

Indeß hatten die öſterreich-ſardiniſchen Truppen Piacenza und Tortona erobert, und rückten gegen Genua, welches zugleich auch von einer engliſchen Escadre blokirt wurde. Den Spaniern und Franzoſen blieb abermahl nichts übrig als der Rückzug, und Genua, das ſich zur Partey der heftigſten Feinde des Hauſes Öſterreich geſchlagen hatte, konnte ſich jetzt nur durch eine ſchnelle demüthige Unterwerfung an den kaiſerlichen General Marquis von Botta vom gänzlichen Untergange retten.

Die Spanier cantonirten, als dieß vorging, unter Don Philipp in Savoyen, die Franzoſen zogen ſich in die Provence zurück. Schon durchzog ein öſterreichiſches Heer von 50,000 Mann, von dem Grafen Browne commandirt, mit ſiegender Gewalt die Provence und die Dauphine, mußte ſich aber zurückziehen, weil in der Zwiſchenzeit ein Aufſtand in Genua ausgebrochen war. Dieſer Vorfall, veranlaßt durch das unſchickliche Benehmen eines Einzigen wird hier, nach der Erzählung des engliſchen Geſchichtſchreibers Adam, deßhalb ausführlicher vorgetragen, weil er als warnendes Beyſpiel die Lehre gibt, wie viel die Unklugheit eines Einzelnen im Kriege verderben kann, und wie ſehr, ſelbſt bey den mindern Chargen, die Beſonnenheit eines gebildeteren Geiſtes erfordert wird. Jener nachtheilige Vorfall aber ereignete ſich auf die folgende Weiſe: Der kaiſerliche General, Marquis von Botta, gab den Befehl, einen Artillerie-Train aus dem Genueſer Arſenal zur kaiſerlichen Armee in der Provence abzuführen. Die Genueſer ſelbſt mußten die Bombenmörſer transportiren; ſie thaten es mit verhaltenem Ingrimm. Während dieſer Arbeit wagte es ein Officier, welcher dabey die Aufſicht hatte, einen Genueſer, der ſeinen Widerwillen laut werden ließ, zu ſchlagen. Dieſe dem Einzelnen widerfahrende Schmach, that auf die Übrigen, welche ſich bis hieher geduldig zeigten, den ſtärckſten Eindruck. Der geſchlagene Genueſer näherte ſich jetzt mit Erbitterung dem Officier, und ſtieß ihm ein Meſſer in die Bruſt. Seine Landsleute unterſtützten ihn ſogleich, und ließen ihrem Grimm freyen Lauf. Sie bemächtigten ſich der nächſten Waffen, die ſie habhaft werden

konnten, und ein Steinhagel flog umher. In einem Zeitraum von wenigen Stunden waren einige hundert öſterreichiſche Soldaten das Opfer der brutalen Unbeſonnenheit eines Einzigen.

Der einmahl entzündete Aufruhr gewann bald eine ſo ernſthafte Geſtalt, daß der Marquis von Botta, nach einem fünftägigem Kampfe in allen Straßen der Stadt und der Vorſtädte, Genua verlaſſen mußte.

Die Gelegenheit benützend, drang die franzöſiſch-ſpaniſche Armee ſogleich wieder vorwärts. König Ferdinand VI. wünſchte indeſſen, ſeinem humanen Charakter gemäß, den Frieden, und zwar um ſo mehr, als er den Franzoſen nicht geneigt war, und die Allianz mit Frankreich nur aus Gründen der Politik noch fortſetzen mußte. Es kam nun zwar im Jahre 1747 zu Breda ein Congreß zuſammen, bey welchem die Miniſter aller kriegführenden Mächte erſchienen. Die ſchönen Friedenshoffnungen verſchwanden aber bald, weil Frankreich, dem es mit dem Frieden nicht Ernſt war, unerfüllbare Bedingungen ſetzte. Man griff denn von neuem zu den Waffen. Der Krieg währte mit wechſelndem Glücke bis zum Jahre 1748, da ein Congreß in Aachen zu Stande kam, dem endlich ein allgemeiner Frieden folgte. Spaniens Ferdinand that nun, was in ſeinen Kräften ſtand, um die Zeit der Ruhe zur Heilung der Wunden zu benützen, welche die vielen langen Kriege ſeinem Reiche geſchlagen hatten, und ergriff insbeſondere weiſe Maßregeln, um die Ordnung der Staatsfinanzen wieder herzuſtellen. Vergebens forderte ihn Frankreich zu einem neuen Kriege mit England auf. Der Miniſter Marquis von Encenada, welcher ihn dazu bereden wollte, fiel in Ungnade, und Frankreich erhielt von Ferdinand die abſchlägige Antwort mit der Äußerung, er fühle ſich mehr geeignet, die Rolle eines Vermittlers als die eines Alliirten zu übernehmen. Mit gleicher Standhaftigkeit in ſeiner friedlichen Geſinnung wußte er auch die ehrgeitzige Witwe ſeines Vaters, Iſabella Farneſe, nachdem ſie einmahl ihres Einfluſſes beraubt war, von aller Einmiſchung in die Staatsangelegenheiten ferne zu halten. An die Stelle des Miniſters Encenada ernannte er

den General Walle, theils wegen der Harmonie ihrer beyderſeitigen friedlichen Geſinnungen, theils um Künſte und Manufacturen durch ihn in Aufnahme zu bringen. Alle dieſe edlen Bemühungen hatten aber doch nur einen ſchwachen Erfolg, da Spanien zu ſehr erſchöpft war. Die immerwährenden Kriege, die öftern Verbannungen der Mauren, und die Auswanderungen der, nach Peru's und Mexico's Schätzen gierigen Jugend, hatten die fruchtbarſten Gegenden Spaniens in Wüſten verwandelt. Ferdinands Schwermuth, welcher er von Natur ſehr ergeben war, nahm unter dieſen Umſtänden immer zu, und erreichte endlich durch den Tod ſeiner Gemahlinn Maria Barbara, einer Schweſter des Königs von Portugal, die er ungemein liebte, den höchſten Grad, der an Wahnſinn gränzte. Er zog ſich von aller Geſellſchaft zurück, verſchloß ſich in ſein Cabinett, und weigerte ſich ſogar Nahrung zu ſich zu nehmen. Er ſtarb nach einer 13jährigen Regierung im 43. Jahre ſeines Alters, und hinterließ nebſt einer Marine von 50 Kriegsſchiffen eine Caſſe, die er bey ſeinem Regierungsantritte leer gefunden hatte, angefüllt mit 3,000000 Sterling.

Sechzehnter Abſchnitt.

Carl III.

(Jahr 1759 bis 1788).

Nach Ferdinands Tod beſtieg ſein Halbbruder Carl, König von Neapel, nunmehr als Carl III. den ſpaniſchen Thron. Er hatte drey Söhne. Don Philipp, der erſtgeborne war blödſinnig, und wurde als unfähig zur Regierung erklärt; dem zweytgebornen Carl Anton, nahm der Vater mit ſich nach Spanien, ernannte ihn zum Prinzen von Aſturien und Nachfolger auf dem ſpaniſchen Thron; der dritte erhielt als Ferdinand IV. Neapel und Sicilien, weil dieſe beyden Länder, vermöge der letzten Verträge, mit Spanien nie vereinigt werden ſollten.

Carl III. zeichnete ſeinen Regierungsantritt, gleich ſeinem trefflichen Vorfahren, durch Wohlthaten aus, beobachtete, eben ſo wie jener, im Kriege, welchen Frankreich und England mit Erbitterung fortſetzten, ſtrenge Neutralität, und arbeitete eifrig an der Verbeſſerung der innern Staatsverwaltung. Dieſer friedlichen Dispoſitionen ungeachtet, traf er auch alle Anſtalten, um im Erforderungsfalle zu kräftiger Kriegsführung bereit zu ſeyn, und ließ insbeſondere eine anſehnliche Flotte ausrüſten, dem Scheine nach gegen Algier, eigentlich aber gegen England, deſſen Fortſchritte gefährlich zu werden anfingen, vorzüglich in Beziehung auf das ſpaniſche Amerika.

So traten denn Frankreich und Spanien in Unterhandlungen, welche ſehr geheim gehalten wurden, und eine enge Allianz zur Folge hatten, welche im Jahr 1761 zu Aranjuez unterzeichnet ward, bekannt unter dem Nahmen des Familienvertrags der Häuſer Bourbon, worin dieſe Mächte ſich eine

wechſelſeitige Garantie ihrer Staaten zuſagten. Als England dieſen Haus- und Familien-Vertrag erfuhr, entſtanden heftige Miniſterial-Debatten, welche damit endeten, daß England und Spanien ſich wechſelſeitig den Krieg erklärten. Dieſer Bruch hatte nothwendigen Einfluß auf Portugal, welches ſeit der Zeit ſeiner Unabhängigkeit von Spanien größten Theils unter dem Schutze von England ſtand. So folgte den bald auch eine förmliche Kriegserklärung zwiſchen Spanien und Portugal. Letzteres wurde von England mit Truppen, Artillerie, Proviſion und Geld verſehen. Die ſpaniſche Armee drang in Portugal, ſiegte in mehreren Treffen, und rückte ſchon gegen Liſſabon vor. Den bedrängten Portugieſen ſandte England den tapfern und einſichtsvollen Feldmarſchall Grafen Schaumburg-Lippe mit einer Flotte zu Hülfe, welche in dem Augenblick erſchien, da Liſſabon in der dringendſten Gefahr ſchwebte. Die Spanier, mehrmahlen geſchlagen, mußten ſich zurückziehen.

England, um Spanien auch von einer andern Seite zu ſchrecken, machte ungeheure Zurüſtungen zu einer Expedition auf die Inſel Cuba, von deren Hauptſtadt Havanna aus die ſpaniſchen Galionen ſich mit der Flotte zu vereinigen pflegten, um nach Europa abſegeln zu können. Die Engländer eroberten dieſe Inſel wirklich, nachher auch die philippiniſchen Inſeln und die Inſel Manilla. Im Jahre 1763 kam endlich wieder ein Friedensſchluß zu Stande, in Folge deſſen Spanien und Frankreich viele außereuropäiſche Beſitzungen an England abtraten.

Carl benützte die Zeit der Ruhe, gemeinſam wirkend mit dem Grafen von Aranda, Campomanes, welcher das Präſidium des hohen Rathes von Caſtilien führte, zur Heilung der Kriegswunden und zu Verbeſſerungen im Innern ſeines Reiches. Die Ruhe wurde im Jahre 1765 durch verſchiedene Aufſtände geſtört. Die erſten Veranlaſſungen dazu will man in der Unzufriedenheit der Caſtilier über die ſeit dem Familienvertrage herrſchende Parteylichkeit des Madrider-Hofes für Frankreich finden. Im darauf folgenden Jahre brach eine förmliche Empörung aus, als der König, aus Vorliebe für die franzöſiſche Tracht, die

altſpaniſchen niedergeſchlagenen Hüte und die langen ſchwarzen Mäntel abſchaffte. Der Graf Aranda, jetzt Miniſter, wußte die Ruhe bald wieder herzuſtellen.

In dieſe Zeit fällt die Aufhebung des Jeſuitenordens in Frankreich, und erfolgte nun auch in Spanien, doch mit dem Unterſchied, daß die Mitglieder dieſes Ordens in Frankreich als Privaten bleiben durften; Carl III. aber, da ſie in Spanien und in deſſen entfernten Beſitzungen ſtärkern Einfluß als irgend wo hatten, ließ ſie aus ſeinem Reiche deportiren. Bald nachher wurden ſie auch in Indien vertrieben, und die Regierung zog ihr Eigenthum ein.

Durch eine beſondere Convention mit Frankreich gelangte Spanien nun auch zu dem Beſitze der ſchönen reichen Provinz Luiſiana (1768); doch erlaubte ſich der ſpaniſche General Oreilly bey der Beſitznahme ſelbſt gegen die Einwohner, welche ihre Vorliebe für Frankreich an den Tag legten, eine grauſame Behandlung, welche dem Charakter ſeines Königs nicht entſprach und die nachtheilige Folge hatte, daß viele derſelben ihre Beſitzungen verließen, viele ihre Capitalien außer Landes brachten, wodurch der Wohlſtand der Provinz bedeutend litt.

Übrigens fuhr der König fort, für das Wohl Spaniens die gedeihlichſten Anſtalten zu treffen. Er gründete eine Colonie zu Sierra-Leona, wo achttauſend aus Deutſchland nach Spanien berufene Ackersleute den Spaniern ein Beyſpiel einer ſorgfältigeren Bebauung des Bodens gaben, führte bey den Truppen die preußiſche Tactik ein, und verbeſſerte die Marine. Nun verbanden ſich Frankreich und Spanien (1770), die brittiſchen Colonien zu überfallen. Frankreich trat jedoch bald zurück, und Spanien blieb allein auf dem Kampfplatze. Der Krieg endigte endlich damit, daß Spanien die eroberten Falklandsinſeln wieder zurück gab, ſogleich aber eine Expedition gegen Algier unternahm, welches von den Engländern und Holländern unterſtützt wurde. Die ſpaniſchen Truppen hatten kaum gelandet, als ſie ſchon angegriffen und geſchlagen wurden, in ihre Schiffe zurückeilten und abſegelten. Um den Heldenmuth neu zu entflammen,

führte Carl III. die altſpaniſchen Orden wieder auf den Geiſt ihres urſprünglichen Ritterthums zurück, und geſtattete die Aufnahme in dieſelben nur ſolchen, die ſich im Kriege auszeichneten, ſtiftete aber zugleich, um auch das Verdienſt der Staatsmänner zu belohnen, einen neuen Orden unter dem Nahmen der Empfängniß Mariä. An dieſe weiſe Verfügung ſchloß ſich die Beſchränkung der übermächtigen Inquiſition.

Während dieß in Spanien geſchah, war England (1777) mit dem Kriege gegen die nordamerikaniſchen Freyſtaaten beſchäftiget, welche dem Mutterlande entſagten, und reitzte Portugal gegen Spanien auf, um das Letztere von jeder thätigeren Theilnahme an jenen nordamerikaniſchen Angelegenheiten abzuhalten. Schon war der Krieg dem Ausbruche nahe, als Joseph I., König von Portugal, ſtarb, und deſſen Bruder Don Pedro I., ſich mit ſeiner Nichte, der Infantinn und Erbinn Portugals, vermählte, welche zufolge des ſaliſchen Geſetzes Portugal als wirkliche Königinn beherrſchte, wornach Don Pedro nur Mitregent ward. Die Königinn Mutter, eine Schweſter Carls III., ging nun ſelbſt nach Madrid, und es kam zwiſchen Spanien und Portugal ein Freundſchafts und Handelsvertrag zu Stande, durch welchen Spanien bedeutende Beſitzungen erhielt (1788). Zugleich wurde Spanien ein Bundesgenoſſe der nordamerikaniſchen Freyſtaaten. Deſſen ungeachtet trug Carl ſeine Vermittelung an, um den zwiſchen Frankreich und England wieder ausgebrochenen Krieg zu beendigen. Da aber England, welches zur See ausſchließend herrſchen wollte, dieſen Anträgen zu wenig Gehör gab, ließ Carl, der Rolle des Vermittlers müde, an England eine förmliche Kriegserklärung ergehen. Eine ſpaniſch-franzöſiſche Flotte, aus 52 Linienſchiffen beſtehend, lief aus. Zugleich that der ſpaniſche Statthalter von Louiſiana einen Einfall in das von den Engländern beſetzte öſtliche Florida, welches dieſe bald räumen mußten, dagegen ſie aber in Hondurasbay und Neugranada glücklich waren, während die Spanier zur nähmlichen Zeit Gibraltar belagerten. Sie wußten auch den, von den Engländern beleidigten Kaiſer von Marocco durch diplomatiſche Verhandlungen

zu gewinnen, welcher ihnen nun den Genuß der Häfen von Tanger, Larache und Tetuan geſtattete, aus denen vorher die Engländer ihre Vorräthe und die zu ihrer Sicherheit nöthigen Nachrichten bezogen hatten. So herrſchte denn jetzt in dem belagerten Gibraltar Hungersnoth und Krankheit, während die Spanier alle Zufuhr zur See abſchnitten, und die außer den Linien ſtehenden Pflanzungen vernichteten. Da es aber endlich dem engliſchen Admiral Durby doch gelang, die Feſtung mit Proviſion zu verſehen, gaben die Spanier das Aushungerungsproject auf, und fingen wieder das frühere Bombardement an. Elliot vertheidigte aber die Feſtung mit der hartnäckigſten Tapferkeit. Er ließ die beſchädigten Fortificationswerke wieder ſo ausbeſſern, daß ſich die Feſtung jetzt in einem beſſern Vertheidigungsſtande als beym Anfange der Belagerung befand, that einen nächtlichen Ausfall auf die Spanier, ſchlug ſie und ſteckte ihre Werke in Brand.

Für dieſen harten Schlag wurden die Spanier durch die Eroberung der Inſel Minorca und des Forts St. Philipp, nach Gibraltar einer der feſteſten Plätze in Europa, entſchädigt (1782). Sie erhohlten ſich daher von ihrer Beſtürzung über den durch Elliot's nächtlichen Ausfall erlittenen Verluſt, errichteten neue furchtbare Werke gegen Gibraltar, und begannen das Bombardement, vereint mit franzöſiſchen Truppen, nochmahl auf das nachdrücklichſte. Das Commando dieſer Belagerung erhielt nun der Herzog von Crillon, welcher ſchon früher eine vor Gibraltar gelegene Armee commandirt hatte.

Indeſſen wurde dem König von Spanien eine Menge von Projecten zur Eroberung von Gibraltar überreicht, größern Theils unausführbar, oft ans Lächerliche gränzend. Vor allen zeichnete ſich das Project des franzöſiſchen Ingenieurs d'Arcon aus, nähmlich die zehn ſchwimmenden Batterien, Flöße, auf deren Mittellinie die Canonen, und vor den Canonen eine Bruſtwehr von Bollwerken ſtand. Jedes Floß ward durch ein ſtarkes Tau an einem Balken oder Anker befeſtigt um welchen es ſich wie um einen Mittelpunct bewegen ließ, und durch Ru-

der oder Stangen an den Ort, wo man ſich ſeiner bedienen wollte, gebracht wurde. Dieſe ſchwimmenden Batterien waren mit zwey Dächern ſo verwahrt, daß Kugeln und Bomben ihnen keinen Schaden zufügen konnten. Sie führten zuſammen bey dreyhundert Canonen. Elliot, erfinderiſch in Gegenanſtalten einer fürchterlichen Vertheidigungsweiſe, ließ glühende Kugeln machen, um jene Batterien zu beſchießen. Ein Feuerhagel von viertauſend derſelben ſtürzte unaufhörlich, aus der Feſtung herab, mit der ſchrecklichſten Zerſtörung auf die Batterien. Schon am Nachmittage des 13. Septembers 1782 (wird berichtet) ſtieg der Rauch aus der Hauptbatterie und aus zwey ſchwimmenden Batterien auf. Vergebens ſuchten die Spanier den Brand zu löſchen und die Löcher zuzuſtopfen. Die Glühkugeln hagelten fort, und alle Batterien geriethen bis gegen Mitternacht in Brand. Vergebens gab die Mannſchaft auf denſelben der ſpaniſchen Flotte durch Raketen Signale; dieſe konnte den befeſtigten Batterien nicht zu Hülfe kommen, und ſuchte blos die Mannſchaft zu retten. Allein zwölf Canonierböte, die aus der Feſtung ausliefen, verhinderten das Annähern der Böte der Belagerer, und machten zugleich ein ſehr ſtarkes Feuer auf die ſchwimmenden Batterien. Der anbrechende Tag zeigte, welchen Schaden die Belagerten den Spaniern zugefügt hatten, indem die Mannſchaft der ſchwimmenden Batterien Theils auf Holztrümmern in der See herumſchwamm, theils auf den brennenden Batterien fürchterlich um Hülfe ſchrie. Jetzt eilten die Belagerten ſelbſt, ſo gefahrvoll das Unternehmen auch war, da die Kugeln der glühend gewordenen Canonen und die Holzſtücke von den zerberſtenden Batterien ihnen entgegenflogen, der unglücklichen Mannſchaft zu Hülfe und retteten noch gegen vierhundert derſelben mit eigener Lebensgefahr.

Nach dieſer ſo ſchmählich mißlungenen Unternehmung zur See, blieb den Spaniern noch ein Hauptangriff von der Landſeite übrig. Auch dieſen wußte Elliot zu vereiteln. Dabey trat noch ein fürchterlicher Orkan als ſein Bundesgenoſſe auf und zerſtörte einen Theil der ſpaniſchen Flotte. So endigte dieſe höchſt merk-

würdige und in ihrer Art einzige Belagerung. Man behauptet jedoch, daß die Schuld des Mißlingens nicht in d'Arcons Erfindung, sondern theils in der Übereilung, mit welcher das Project ausgeführt wurde, theils in einem Zuſammentreffen ungünſtiger Umſtände gelegen habe.

Das geſcheiterte Unternehmen führte den Frieden zwiſchen England und Spanien herbey, welcher am 3. September 1783 abgeſchloſſen wurde. Durch denſelben erhielt Spanien das Verlorne zurück, behielt Minorca, und bekam zu dem ſchon eroberten Weſtflorida noch Oſtflorida. Dagegen wurde England geſtattet, in einem beſtimmten Bezirke der Hondurasbay Färbeholz zu fällen und auszuführen; auch erhielt dasſelbe die lucajiſchen Inſeln nebſt jenen der Providence und Bahama zurück.

Jetzt beſchloß Spanien neuerdings alles aufzubiethen, um den algieriſchen Raubſtaat, welcher nicht aufhörte ſeine Unterthanen zu quälen, gänzlich zu zerſtören. Bey dieſer Expedition gegen Algier vereinigten zwar Portugal, Neapel und Maltha ihre Seekräfte mit Spanien; ſie blieb aber dennoch ohne die gewünſchte Wirkung, und Spanien, deſſen Miniſter Florida Blanca früher in der Madrider Hofzeitnng bekannt machen ließ, Europa möge nun von Spanien lernen, wie man Barbaren behandeln müſſe, erkaufte von Algier den Frieden um den Preis von vierzehn Millionen (1784).

Nun beſchäftigte ſich Carl wieder mit der Beförderung der Künſte, des Handels und des Ackerbaues in ſeinen Staaten, errichtete im Jahr 1785 die philippiniſche Compagnie, ſchloß einen Handlungs-Vertrag mit der Pforte, einen andern mit Preußen, und eröffnete im Jahre 1787 den Canal von Arragonien. Im folgenden Jahre aber wurde er von einem Entzündungsfieber ergriffen, welches in eine Lungenſucht überging, woran er im 73. Jahre ſeines Alters ſtarb.

Siebzehnter Abſchnitt.

Carl IV. bis zu ſeiner Kronentſagung und Joſeph Napoleons Regierungsantritt.

(Jahr 1788 bis 1809.)

Nach dem Tode Carls III. beſtieg deſſen älteſter Sohn Carl Anton, Prinz von Aſturien, als Carl IV. den väterlichen Thron. Schon im folgenden Jahre 1789 begann das Vorſpiel der gräuelvollen Revolution in Frankreich *).

Schon waren die Jacobiner und andere berüchtigte Clubs entſtanden, ſchon war der Erbadel in Frankreich aufgehoben, ſchon war Ludwig XVI. zur Unterzeichnung der neuen Conſtitutionsacte gezwungen worden, und im Jahre 1792 fing die franzöſiſche Nation die Feindſeligkeiten mit Öſterreich und Preußen an, welche für die Rechte des beleidigten Königs und die Rechtmäßigkeit der beſtehenden monarchiſchen Regierungsform kämpften.

Vergebens hatte Spanien wider das am 17. Jänner 1793 über den König ausgeſprochene Todesurtheil die kräftigſten Gegenvorſtellungen gethan. Der gräßliche Mord wurde ſchon am 21. Jänner vollzogen, und am 16. October ſank das Haupt der unglücklichen Königinn auf dem Blutgerüſte.

Nun bewaffneten ſich auch Spanien, Portugal, Neapel, und mehrere deutſche Reichsglieder gegen die Neufranken, denen in ihrem wilden Taumel nichts mehr heilig ſchien. Robespierre würgte und alle Gräuel des Jacobismus und Terrorismus wütheten

*) Dieſe Revolution im Innern Frankreichs iſt in der Geſchichte dieſes Reiches, welche einen frühern Band dieſer Bibliothek der Humanitäts-Wiſſenſchaften füllt, umſtändlich geſchildert worden, und wird daher gegenwärtig nur in ſo ferne berührt, als ſie auf Spanien Einfluß hatte.

zügellos. Tauſende von Opfern bluteten, indeß ſich das ſüdliche Frankreich gegen die neue Revolution erklärte.

Nun fielen die Spanier in das Gebieth von Rouſſillon ein und eroberten die Feſtung Bellegarde. Am Schluße dieſes Jahres machte ſich Napoleon Bonaparte als Artillerie-Officier, bey der Eroberung Toulons durch die Neufranken, zuerſt bemerkbar.

Gegen Spanien rückten nun zwey fränkiſche Armeen, die ſogenannte oſtpyrenäiſche und die weſtpyrenäiſche. Die erſtere ſiegte. An den weſtlichen Pyrenäen kämpften anfangs die Spanier mit Glück, bald aber überſtieg der franzöſiſche General Müller die Pyrenäen, drang in das ſpaniſche Gebieth, und eroberte mehrere Städte in den Provinzen Guipuscoa und Navarra. Die ſpaniſche Armee ſammelte ſich zwar wieder und vertrieb die Franzoſen (1794); dieſe drangen aber bald wieder von neuem vor, bis der am 22. July geſchloſſene Baslerfrieden den Krieg endigte. Durch dieſen Friedensſchluß erhielt Spanien die von Frankreich eroberten Provinzen wieder zurück, und trat dagegen ſeinen Antheil von St. Domingo an dasſelbe ab (1795). In Folge dieſer Defenſiv- und Offenſiv-Allianz erklärte Spanien am 5. October 1796 den Krieg. Frankreich beſchloß nun, eine Hauptexpedition gegen England zu unternehmen. Dieſes richtete ſeine Flotte von Martinique aus gegen die ſpaniſchen Niederlaſſungen, während Frankreich auf eine Landung in Irland dachte, wo viele Mißvergnügte, von den Engländern Diſſenters genannt, ſchon in den Waffen ſtanden, der Ankunft der franzöſiſchen Flotte harrend. Dieſe wurde aber, da ſie im December wirklich anlangte, durch einen Sturm getrennt und verſchlagen. Nur zehn Schiffe konnten ankern, waren aber zur Landung zu ſchwach. Während nun die Landungsverſuche wiederhohlt wurden und der Seekrieg fortdauerte, hatten Bonaparte und Sieyes die alte Conſtitution (1799) geſtürzt. Am 13. December wurde die neue Conſtitution bekannt gemacht, und Bonaparte trat als Ober-Conſul auf.

Im Jahre 1801 wurde zwiſchen Frankreich und Spanien eine Convention geſchloſſen, vermöge welcher der Erzprinz von

Parma das Königreich Hetrurien (Toscana) erhielt, und Spanien die amerikaniſche Provinz Louiſiana an Frankreich abtrat. Dieſem Tractat folgte im Jahre 1802 nach dem zu Amiens gehaltenen Congreß der Definitivfriede zwiſchen Frankreich, Spanien, England und Holland, wornach England an Frankreich und das alliirte Spanien alle gemachten Eroberungen, mit Ausnahme der Inſel Trinidad und der bataviſchen Beſitzungen auf Ceylon, zurückgab.

Wenige Monathe nachher wurde Napoleon Bonaparte zum lebenslänglichen erſten Conſul erklärt. Ungeachtet des Friedens von Amiens brach der Krieg zwiſchen England und Frankreich von neuem wieder aus, von beyden Seiten mit großen Kraftanſtrengungen. Bonaparte erklärte laut, daß er den Engländern in England ſelbſt Friedensbedingniſſe vorſchreiben wolle, bewirkte die Aufſtellung von ſechs Armeen, machte ungeheure Zurüſtungen zu einer Landung, und nöthigte nebſt andern Staaten auch Spanien, dazu nach Kräften mitzuwirken. Dieſes letztere befand ſich indeß in einer ſchrecklichen Lage. Mangel an Lebensmitteln, Erderſchütterungen, und dazu das gelbe Fieber, zerſtörten und verheerten rings umher (1804). England wollte jetzt nicht länger zulaſſen, daß Spanien, in ſeiner Abhängigkeit von Frankreich, an dieſes ſogar Subſidien zahlen mußte. Eine ſpaniſche Silberflotte, aus vier Fregatten beſtehend, wurde auf der Höhe des Vorgebirgs St. Maria von den Engländern angegriffen, welche drey Fregatten nahmen und die vierte in die Luft ſprengten. So wurde denn Spanien neuerdings in den Krieg zwiſchen England und Frankreich verwickelt. Die Engländer ſchlugen in der berühmten Seeſchlacht bey Trafalgar, zwiſchen Gibraltar und Cadix, die vereinigte franzöſiſch-ſpaniſche Flotte, erlitten aber in der Folge eine Niederlage bey Buenos-Ayres.

Während dieſer Zeit hatte ſich Napoleon im December 1805 als Kaiſer von Frankreich, und im darauf folgenden May als König von Italien krönen laſſen. Dagegen erklärte Carl IV. im Jahr 1808 in einem königlichen Decret an den Staatsſecre-

tär Cevallos, daß er entſchloſſen ſey, die ſpaniſche Krone zu Gunſten ſeines Sohnes Ferdinand, Prinzen von Aſturien, niederzulegen; Spanien habe demnach denſelben als König und gebornen Herrn ſeiner Staaten und Souveränitätsrechte anzuerkennen und ihm als ſolchem den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten. Dieſes Decret war von Aranjuez, den 19. März 1808, datirt.

Seinen Unterthanen machte der König durch eine Proclamation bekannt, daß ein franzöſiſches Heer in Spanien friedlich einziehen und jene Puncte des Reiches beſetzen werde, welche von einer feindlichen Landung bedroht würden. Er ermahnte ſie zugleich, dieſen Truppen gut zu begegnen.

Der Friedensfürſt Don Emanuel Godoi wurde hiernach ſeiner Ämter und Würden entlaſſen, der Herzog von Infantado zum Oberſten der Leibwache und zum Präſidenten von Caſtilien ernannt. Der König ſelbſt übernahm das Commando der ſpaniſchen Armee. An das Publicum von Madrid erſchien von dem hohen Rath die folgende Publication:

„Nichts ſtöre die Ruhe in dem glücklichen Augenblicke, wo Ferdinand VII. Spaniens Thron beſteigt! Seine getreuen Unterthanen haben ihm die ſtärkſten Beweiſe ihrer Liebe und Anhänglichkeit gegeben. Möchten ſie doch nicht an dem Wohlwollen Sr. Majeſtät für ſie und an Höchſtihrer Sorgfalt für die allgemeine Glückſeligkeit und für die Erfüllung der Wünſche des Madrider Volkes zweifeln! Was aber zur Erreichung der erhabenen Abſichten Sr. Majeſtät weſentlich nöthig iſt, iſt die öffentliche Ordnung; und damit dieſe geſichert werde, ſo ſchmeichelt ſich der hohe Rath, daß alle Einwohner dieſer getreuen Stadt nach Hauſe kehren und ſich ruhig verhalten werden, überzeugt, daß ſie auf dieſe Art in den erſten Momenten Ihrer Regierung den ſprechendſten Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer Geſinnungen und den Ausbrüchen der Freude, die man jetzt hört, geben werden.“

Nun rückten franzöſiſche Truppen-Corps unter dem Großherzog von Berg in das ſpaniſche Gebieth und zogen am 23. März 1808 in Madrid ein, wo am folgenden Tage der Prinz von

Aſturien ſeinen Einzug hielt und zum Könige ausgerufen wurde. Derſelbe erließ nun mehrere Publicationen, um über Manches, was in Hinſicht auf frühere Proceduren gegen ihn, dann in Betreff der geheimen Plane, der Ungerechtigkeit und Anmaßungen des entlaſſenen Friedensfürſten Godoi vorgefallen war, Aufklärung zu geben. Darin wurden insbeſondere auch die Spannungen und Mißverhältniſſe beleuchtet, welche durch Godoi's Machinationen zwiſchen König Carl IV. und dem Prinzen von Aſturien ſchon im Jahre 1807 entſtanden waren. Adam erzählt dieſe Ereigniſſe in ſeiner Geſchichte von Spanien auf folgende Weiſe:

„In der Nacht vom 30. October 1807 war der Prinz von Aſturien verhaftet worden. Am 30. ſchickte König Carl dem Marquis Caballero zur Kundmachung einen Befehl, worin der Prinz und ſeine nächſten Umgebungen als Verräther geſchildert wurden. Dieſer Befehl ſoll von der Hand des Friedensfürſten, der ſich damahls in Madrid befand, geſchrieben geweſen ſeyn. Der verhaftete Prinz hielt für nothwendig, das zu erkennen zu geben, was er zum Beſten des Vaterlandes, und um ſich dem Zuſtande des Druckes, in dem er ſich befand, zu entziehen, gethan habe. Er erklärte dem Marquis von Caballero, daß er zur Beförderung des ſpaniſchen Intereſſe ſich mit einer Prinzeſſinn von franzöſiſchem Geblüt zu vermählen wünſche. Er fügte hinzu, daß dieſe ſeine Handlung keinen andern Zweck habe, als ſeinen erhabenen Ältern das unumſchränkte Vertrauen zu benehmen, das ſie auf Godoi ſetzten. Da er beſorgte, dieſer möchte ſeine Gewalt und Macht im Königreiche mißbrauchen, ſo habe er es dem Staatsintereſſe angemeſſen gehalten, eine ſchwarzverſiegelte Handſchrift ohne Datum zu übergeben, um, falls ſein erhabener Vater mit Tod abginge, das Commando der neucaſtiliſchen Truppen zu übernehmen."

Um dieſe Zeit kam Godoi in den Pallaſt des Escurial und überreichte dem Prinzen einen Brief, welcher, noch ohne Unterſchrift, die an den König gerichtete Bitte, ihm zu verzeihen, enthielt. Der Prinz unterzeichnete, um einen Beweis kindlicher Achtung zu geben, den Brief, drang aber nachher ſelbſt auf Unterſu-

chung der Anklage des Hochvertraths gegen den Herzog von Infantado und Andere ſeiner nächſten Umgebung, welche, nach ſeiner Überzeugung, keines Verbrechens ſchuldig waren."

Dieß waren jene frühern Vorfälle, deren Mißverhältniſſe, zwiſchen Vater und Sohn obwaltend, durch die Entlaſſung des Friedensfürſten und die Thronentſagung des alten Königs wieder gehoben wurden.

Am 2. April 1808 erſchien die folgende Kundmachung:

„Der König, unſer Herr, freut ſich zwar über die allgemeine gute Aufnahme, mit welcher das Madrider Volk die Truppen ſeines vertrauten und erhabenen Alliirten, des franzöſiſchen Kaiſers, die im Umfange dieſer Stadt ihre Quartiere genommen haben, empfangen hat. Inzwiſchen ſchmerzet ihn doch die Unklugheit und die üble Geſinnung einer kleinen Anzahl von Menſchen, welche dieſes gute Einvernehmen zu ſtören verſuchten. Da dieſes beleidigende Benehmen der großmüthigen Denkungsart eines jeden guten Spaniers zuwider iſt, und ſeine Quelle vielleicht in einem lächerlichen und grundloſen Mißtrauen in die Abſichten der in dieſe Stadt und andere Provinzen verlegten Truppen liegt; ſo erklären und verſichern Se. Majeſtät zum letzten Mahl, daß Ihre Unterthanen alle Furcht in dieſer Hinſicht verbannen ſollen, und daß die Abſichten der franzöſiſchen Regierung mit den Ihrigen übereinſtimmen; weit entfernt, feindliche Entwürfe oder Einfälle zu verbergen, haben dieſe keinen andern Zweck, als die großen mit Sr. Majeſtät gegen den gemeinſchaftlichen Feind verabredeten Maßregeln auszuführen. Dieſe Erklärung muß hinreichen, um jeden vernünftigen Menſchen zu beruhigen und ſo achtungswürdigen Gäſten den beſten Empfang zu verſchaffen. Sollte aber jemand ſo vermeſſen und beyden alliirten Nationen ſo feind ſeyn, dieſe rühmliche und wechſelſeitige Freundſchaft durch Handlungen und Worte zu ſtören, ſo muß das Publicum wiſſen, daß der Elende ohne Gnade und Zeitverluſt auf der Stelle mit der größten Strenge von einer Regierung geſtraft werden wird, die gegen ihre getreuen und

folgſamen Unterthanen väterlich geſinnt, gegen Verbrecher aber gerecht und unerbittlich iſt." —

Am 2. April machte der Großherzog von Berg den Madridern durch einen Tagsbefehl bekannt, daß auch Napoleon nächſtens an der Spitze ſeiner Truppen in Spanien ankommen werde. Zugleich gab der Großherzog dem Staatsſecretär Cevallos zu erkennen, daß Napoleon jenen Degen zu erhalten wünſche, welchen der franzöſiſche König Franz I. in der Schlacht bey Pavia unter Carls V. Regierung verloren habe. Der regierende Prinz von Aſturien ließ dieſen Degen dem Großherzog ſogleich feyerlich überbringen. Wenige Tage nachher machte König Carl IV. öffentlich bekannt, daß er entſchloſſen ſey, dem franzöſiſchen Kaiſer nach Bayonne entgegen zu gehen.

Alle dieſe Ereigniſſe gingen nicht ohne unruhige Auftritte zwiſchen den getheilten Parteyen vor ſich, woran insbeſondere die königlichen Garden mehr oder weniger thätigen Antheil hatten. Über dieſe, neuerdings merkwürdig gewordenen Truppen wird uns die folgende hiſtoriſche Auskunft ertheilt:

Als Philipp V., ein Enkel Ludwig XIV., den ſpaniſchen Thron beſtieg, errichtete er eine Leibwache, welche er nach der franzöſiſchen organiſirte. Damahls wurden drey Compagnien ſolcher Garden errichtet, eine ſpaniſche, eine italieniſche, und eine niederländiſche. Jede Compagnie war 200 Mann ſtark, und wurde zur Zeit ihrer Errichtung aus den Unterofficieren der Cavallerie-Regimenter ergänzt; in der Folge aber nahm man nur junge Leute von Stande darunter auf. Die ſpaniſche Compagnie beſtand ganz aus Inländern; die italieniſche und niederländiſche konnten ſchon ſeit längerer Zeit nicht mit Menſchen dieſer Nationen vollſtändig completirt werden; man nahm daher Ausländer auf, beſonders in die niederländiſche Compagnie nebſt den Niederländern auch Franzoſen und Portugieſen. Dieſe Compagnien hatten ihre eigenen Capitäns. Unter der Staatsverwaltung des Machthabers Godoi wurde eine vierte Compagnie, die amerikaniſche, errichtet. Die übrigen Haustruppen des Königs

beſtanden in einer Compagnie Hellebardier, in den ſpaniſchen und walloniſchen Garderegimentern, und in dem ſchönen Regimente der berittenen Carabiniers.

Indeß hatte ſich die königliche Familie, nähmlich König Carl IV., die Königinn, der regierende Kronprinz, Don Ferdinand, und die Infanten Don Carlos und Don Antonio in Bayonne eingefunden. In Madrid verſammelte ſich (am 4. May 1808), während dieſer, in der Militär- und Civilverwaltung herrſchenden Ungewißheit, die oberſte Junta, und übertrug dem Großherzog von Berg, als Generallieutenant des Königreichs Spanien, auch das Präſidium dieſer oberſten Junta ſelbſt.

Am 12. May wurde eine aus Bordeaux datirte, vom Kronprinzen und den beyden Infanten unterzeichnete Urkunde bekannt gemacht, welche die Erklärung enthielt: „daß die Umſtände, unter welchen der Erbprinz nach Abdankung ſeines Vaters die Regierung übernahm, die Beſetzung mehrerer Provinzen des Königreichs Spanien und aller Gränzfeſten durch eine große Anzahl franzöſiſcher Truppen, die Anweſenheit von mehr als 60,000 Mann Franzoſen in der Hauptſtadt und ihren Umgebungen, und endlich viele Data, die ſonſt zu keines Menſchen Kenntniß gelangen konnten, den Prinzen von Aſturien überzeugten, daß er, von Klippen umgeben, nur noch die Freyheit hatte, unter mehreren Auswegen den zu wählen, der am wenigſten ſchlimme Folgen hätte, nähmlich die Reiſe nach Bayonne, wo er dann erfuhr, daß der König ſein Vater der Krone nicht freywillig entſagt, ſondern dieſe Entſagung ihm ſey abgedrungen worden. Der Prinz gab daher die Krone dem Vater zurück, welcher bald nachher, in ſeinem und ſeines ganzen Hauſes Nahmen, zu Gunſten Napoleons, auf dieſelbe Verzicht leiſtete. In Folge dieſer zweyten Kronabtretung machte Napoleons Bruder Joſeph bekannt, daß jener die ſpaniſche Krone ihm übertragen habe.

Achtzehnter Abſchnitt.

Von Joſeph Napoleons Regierungsantritte bis auf die neueſte Zeit.

Vom Jahr 1808 — 1822.

Während Joſeph Buonaparte ſich am 7. Juny 1808 den Spaniern als ihren künftigen König ankündigte, hatten ſich die von dem franzöſiſchen Kaiſer nach Bayonne berufenen Mitglieder der ſpaniſchen Reichsverſammlung, unter dem Nahmen einer Staatsjunta, die jedoch ſtatt aus 150 nur aus 90 Deputirten beſtand, eingefunden, und ſich unter dem Vorſitze des Herzogs von Infantado mit dem Entwurfe einer aus 150 Artikeln beſtehenden Conſtitution beſchäftiget, welche am 7. July von dem Könige und den Ständen feyerlich beſchworen wurde. Joſeph trat hierauf, von allen Gliedern der Staatsjunta begleitet, ſeine Reiſe nach Madrid an, in welcher Stadt er am 20. ſeinen Einzug hielt. Allein das blutige Schauſpiel, welches Madrid am 2. May gegeben hatte, ward ein Signal zum Aufſtande für ſämmtliche Provinzen Spaniens. Bereits am 23. May erklärte Valencia die Franzoſen für Räuberbanden, Sevilla folgte drey Tage ſpäter dieſem Beyſpiele, und in Arragonien und Aſturien erhob ſich das Volk gegen die Anmaßungen tyranniſcher Vergewaltigung. Palafox, welcher den König Ferdinand VII. nach Bayonne begleitet hatte, ergriff die Flucht, als er ſeinen Herrn gefangen und verrathen ſah, und brachte von ihm nicht nur den Befehl zur Ergreifung der Waffen, ſondern auch ſeine Einwilligung an die Junta mit, daß dieſe nach Gutbefinden die Cortes berufen dürfe. Bald war ganz Spanien im Aufſtande begriffen, und ſelbſt manche Große, ſobald ſie nur als Anhänger der Franzoſen galten, fielen als ein Opfer der Volksrache. Die franzöſi-

ſchen Truppen zu ſchwach, um dem Ungeſtüm der aufgereizten Spanier zu begegnen, vermochten kaum die Hauptpuncte zu beſetzen, und ſich im offenen Felde zu behaupten.

Unter den Junten, welche ſich überall gebildet hatten, erklärte ſich jene von Sevilla zur oberſten Behörde des Reiches, um dadurch die Beſchlüße des Rathes von Caſtilien und der Junta von Madrit, welche beyde dem neuen Könige zu huldigen ſchienen, zu entkräften. Dadurch gewannen die Unternehmungen der Inſurgenten, die ſich auch von den ſpaniſchen Linientruppen unterſtützt ſahen, einen Mittelpunct, und die Junta, als oberſte Reichsbehörde, kündigte dem Könige Joſeph am Tage ſeiner Erhebung zum Oberhaupte des ſpaniſchen Staates den Krieg an, und erklärte in einem an die Nation erlaſſenen Aufrufe für Hochverrath die Huldigung, die ein unabhängiges Volk einem fremden Fürſten leiſte, und Spanien für verpflichtet, Rache an der Treuloſigkeit und Tücke zu nehmen, womit Fremdlinge deſſen Nahmen und Ehre ſchänden. Der Landſturm wurde aufgebothen; bald ergriffen viele tauſend Spanier die Waffen, in allen Provinzen tönte der Ruf: Siegen oder Sterben für das Vaterland und für Ferdinand VII. Zugleich belehrte man das Volk, dem Feinde nicht in offener Feldſchlacht zu begegnen, ſondern in kleinen Abtheilungen die Franzoſen unaufhörlich zu beunruhigen, ſie raſtlos zu verfolgen, und auf dieſe Art, ſo wie durch Entziehung aller Hülfsmittel, ſie allmählich aufzureiben. Die Beſchaffenheit des Landes mit ſeinen ungeheuren Gebirgsketten, Schluchten, unwegſamen Nebenpfaden und unbebauten Strecken machten dieſen kleinen Krieg zu einem Vernichtungskampf für die Franzoſen. Um dieſe Zeit brach in Cadix eine Empörung gegen den Generallieutenant Solano aus, der von dem wüthenden Volke, welches an ſeine Stelle den General Morla ſetzte, getödtet wurde. Dieſer griff die in dem Hafen liegende, aus fünf Linienſchiffen und einer Fregatte beſtehende franzöſiſche Escadre an, und nöthigte ſie, ſich zu ergeben.

Unter ſo Unheil drohenden Ereigniſſen ſah ſich die franzöſiſche Armee, welche nach Mürat's Abreiſe unter den Befehlen

der Marſchälle Beſſieres und Moncey, und der Generale Dü-
hesme, Savary, Düpont, Vedel u. a. ſtand, durch ganz
Spanien zerſtreut. Dem Marſchalle Beſſieres, welcher im nörd-
lichen Spanien den Oberbefehl führte, war es indeſſen doch
gelungen, die Inſurgenten überall zu unterwerfen, und nur
Saragoſſa blieb unbeſiegt. Der acht und zwanzigjährige, hel-
denmüthige Palafox hatte ſich in die unbefeſtigte Stadt gewor-
fen, jede Straße und jedes Haus aber zu einem feſten Puncte
umgeſchaffen, und alle Stürme der Franzoſen muthvoll zu-
rückgewieſen. Seine kräftigen Maßregeln, die Beyſpiele von
Lebensverachtung, welche Weltgeiſtliche und Mönche gaben,
und die begeiſterte Tapferkeit aller Einwohner nöthigten den
Feind, die Belagerung in eine Blockade umzuwandeln. In-
zwiſchen ſchlug Beſſieres am 14. July den ſpaniſchen General
de la Cueſta, welcher aus Galicien nach Leon vorgedrungen
war, und warf ihn nach Benavente zurück. Allein die Früchte
dieſes Sieges, der Leon, Valencia, Salamanca, Valladolid
und Zamora in die Hände der Franzoſen lieferte, gingen durch
ein wenige Tage darauf erfolgtes Ereigniß wieder verloren.
Der Marſchall Moncey war beauftragt worden, Valencia zu
bezwingen. Er eroberte Almanza, erſchien vor Valencia, mußte ſich aber, da es ihm an Belagerungsgeſchütz gebrach, damit
begnügen, dasſelbe einzuſchließen. Er hoffte zwar die Belage-
rung in kurzer Zeit zu eröffnen, als aber der General Düpont,
welcher die Sierra Morena glücklich paſſirt, und ſeine Rich-
tung nach dem Guadalquivir genommen hatte, von dem in An-
daluſien den Oberbefehl führenden ſpaniſchen General Caſtan-
nos abgeſchnitten worden war, und am 19. July mit 8000
Mann ſich kriegsgefangen ergab, blieb auch dem Marſchalle
Moncey nichts anders übrig, als ſeine Abſicht aufzugeben, und
ſeine Rettung in einem eiligen Rückzuge zu ſuchen. Ein ähnli-
ches Schickſal mit Düpont hatte der General Vedel mit ſeiner,
aus 6000 Mann beſtehenden Diviſion, welche gleichfalls capi-
tuliren mußte, nach Cadix geführt, und von dort nach Ro-
chefort eingeſchifft wurde. Durch die Beſiegung des franzöſiſchen

Corps in Andaluſien ſah ſich Madrid den Angriffen der im Süden vordringenden ſpaniſchen Armee bloß geſtellt. Joſeph Buonaparte verließ am 1. Auguſt ſeine Reſidenz, begab ſich nach Burgos, und ſpäter nach Vittoria; die Belagerung von Saragoſſa wurde zum unbeſchreiblichen Jubel ſeiner wackern Vertheidiger aufgehoben; die franzöſiſchen Truppen bezogen, nach Buonaparte's Ausdrucke, die Erfriſchungsquartiere, und concentrirten ſich an den Ufern des Ebro, um ſo bald als möglich den Verſuch zu wagen, die Schmach der erlittenen Niederlagen durch eine ſiegreiche Unternehmung wieder auszugleichen.

Nach dieſer Wendung der Angelegenheiten in Spanien bildete ſich zu Ende Auguſt die Central-Junta zu Madrid, an deren Spitze der ſechs und ſiebzigjährige Graf von Florida Blança als Präſident ſtand. Dieſer ſchickte einen Abgeordneten nach Großbritannien, und ein Geſandter dieſes Reiches erſchien in Madrid, Englands Ausſöhnung mit Spanien verkündend. Der brittiſche Staat verſprach die thätigſte Hülfe, und bewährte dieſe Verheißung auch augenblicklich durch die Freylaſſung von 15,000 kriegsgefangenen Spaniern, welche von den Engländern bekleidet und ausgerüſtet, und auf brittiſchen Schiffen nach der ſpaniſchen Küſte geführt wurden. Nicht lange darauf gelang es dem engliſchen Admiral Keats, den Marcheſe de la Romana, Anführer eines dem franzöſiſchen Marſchalle Bernadotte auf den däniſchen Inſeln nothgedrungen zu Hülfe geſandten Corps, mit ſeinen Truppen nach England zu entführen, und am 9. October an der Küſte von Aſturien ans Land zu ſetzen. An ihm erlangten die Spanier einen ihrer tapferſten Feldherrn, welcher von feuriger Vaterlandsliebe durchdrungen, und mit glühendem Haſſe gegen Frankreich erfüllt, durch die unerſchütterliche Anhänglichkeit ſeiner Soldaten dem Feinde überall großen Abbruch that, und die erſte Idee zur Errichtung der Guerillas in ſeinen Landsleuten erweckte. Dieſe Corps beſtanden aus Bürgern, Bauern und verſprengten Kriegern des Heeres, wechſelten ihren Aufenthalt und ihre Anführer unaufhörlich, und zählten an dem einen Tage eine bedeutende Menge, während

ſie am nächſten, ſich ſelbſt zerſtreuend, von ihrer Stärke eben ſo ſehr wieder herabſanken. Dabey waren ſie enge unter einander verbunden, ſtanden in beſtändiger Wechſelwirkung, hatten ihre Eilbothen, Waffenniederlagen und Kundſchafter, und überall Anhänger, durch welche ſie alle Bewegungen des Feindes erfuhren.

Eine neue Hülfe zeigte ſich für Spanien in dem von franzöſiſchen Truppen beſetzten Portugal. Bereits am 6. Juny hatte der Commandant der ſpaniſchen Truppen zu Oporto den franzöſiſchen General Quesnel mit ſeinem Stabe und Gefolge gefangen genommen. Hierauf wurde ein proviſoriſches Gouvernement errichtet, welches mit Spanien und England Friede und Freundſchaft ſchloß, und von beyden die Verſicherung der thätigſten Unterſtützung erhielt. Der von dem franzöſiſchen Kaiſer zum General-Gouverneur von Portugal ernannte General Jünot ſuchte vergebens dieſe Volksbewegung zu unterdrücken, ſogar die von ihm erkämpften Siege blieben fruchtlos, weil die Beſiegten ſich immer ſchnell wieder ſammelten und neuerdings auf dem Kampfplatze erſchienen. Endlich langte im Auguſt ein engliſches Hülfsheer unter den Befehlen des Sir Arthur Wellesley an, nachmahligen Herzogs von Wellington. Dieſer ſchlug, mit den Portugieſen vereiniget, den General Jünot am 21. Auguſt auf den Höhen von Vimeira. Der franzöſiſche Befehlshaber mußte capituliren, und erhielt die Erlaubniß, mit ſeinem Heere, ohne kriegsgefangen zu ſeyn, nach Frankreich zurückzukehren. Portugal war nun von den Franzoſen befreyt, und wurde der wichtigſte Stützpunct für die Unternehmungen der Engländer.

Buonaparte war eben auf der Rückreiſe nach Bayonne begriffen, als er die Nachricht von den Unfällen in Spanien erhielt. Er veranlaßte die Aushebungen von zwey Conſcriptionen, jede zu achtzig tauſend Mann, und ließ in größter Eile alle Truppen aus dem nördlichen Deutſchland, und einen Theil der Truppen des Rheinbundes herbeyrufen, um ſie jenſeits der Pyrenäen kämpfen zu laſſen. Als er nun ein Heer von zweymahl hundert tauſend Mann vorausgeſendet, und durch die zu

Erfurt erfolgte Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Alexander ſein freundſchaftliches Verhältniß mit Rußland befeſtiget hatte, eilte er am 29. October 1808 nach Spanien. Seine Ankunft erfüllte die Franzoſen, welche, als die Verſtärkungen angelangt waren, ohnehin wieder angriffsweiſe vorgegangen waren, mit Muth und Zuverſicht. Der Kaiſer übernahm, den Marſchall Berthier an der Seite, den Oberbefehl über die Armee, welche in mehrere Corps unter der Anführung der Generale Soult, Lannes, Moncey, Gouvion S. Cyr, Ney, Victor, Lefevres, Beſſieres, Mortier, Jünot und Kellermann vertheilt war. Das Heer der Spanier unter Palafox, Caſtannos, Blake und Romana, beſtand, nachdem den größten Theil die Milizen ausmachten, nur aus wenigen Linientruppen. Leider mangelte noch überdieß durch die Spaltungen der Feldherrn, ſo wie durch die Zwiſtigkeiten der verſchiedenen Junten, die zum raſchen und zweckmäßigen Zuſammenwirken nothwendige Einheit in der oberſten Leitung der Kriegsereigniſſe.

Marquis de la Romana, welcher mit einer Abtheilung der ſpaniſchen Nordarmee aus den Gebirgen von Aſturien vordrang, wurde von dem Marſchalle Lefevres am 7. November geſchlagen, und nach einem Verluſte von vier tauſend Todten und Verwundeten, in die Engpäſſe von Valmoſeda zurückgeworfen. Die zweyte Niederlage erlitt die Armee von Eſtremadura, welche 20,000 Mann ſtark, unter der Anführung des wenig kriegserfahrnen Marquis de Belvedere übel berathen, auf der Ebene von Burgos heranrückte. Die Marſchälle Soult und Beſſieres unternahmen am 10. November bey Gamonal einen Angriff auf die Spanier, und eroberten Burgos mit ſtürmender Hand. Mittlerweile entwickelte die franzöſiſche Cavallerie ihre Kräfte in den Ebenen von Caſtilien, und beſetzte Valencia und Valladolid. Buonaparte hatte bereits am 11. November ſein Hauptquartier in Burgos genommen, überließ dem Marſchalle Soult die Vollendung der Eroberung des nördlichen Spaniens, und warf ſich auf den rechten Flügel der ſpaniſchen Armee, deren Anführer Caſtannos nach Pampelona

vorzudringen verſuchte. Der ſpaniſche Heerführer zog ſeine Truppen zwiſchen Calaborra und Tudela zuſammen, und befehligte den General Palafox aus der Gegend von Pampelona an den Ebro zu rücken. Am 23. wurden Caſtannos und Palafox geſchlagen, und zogen ſich, der eine auf die Straße nach Madrid, der andere nach Saragoſſa, in großer Eile zurück. Der franzöſiſche Kaiſer verſäumte keinen Augenblick, die Hauptſtadt Spaniens in ſeine Gewalt zu bekommen, und ließ raſch gegen Madrid vordringen. Die Marſchälle Victor und Beſſieres bemächtigten ſich am 30. November des Paſſes Puerto, und umgingen die Samo Sierra. Am 1. December war das franzöſiſche Hauptquartier nur noch eine Tagreiſe von Madrid entfernt. Zwey Tage ſpäter wurde das königliche Schloß Buen Retiro erſtürmt, wodurch ſich der Feind in Stand geſetzt ſah, von hier die Hauptſtadt zu beſchießen. Die Central-Junta verließ um dieſe Zeit Aranjuez, und verfügte ſich nach Sevilla, und am 4. öffnete Madrid den Franzoſen die Thore, nachdem die Truppen und mit ihnen viele Einwohner, welche ſich dem Sieger nicht unterwerfen wollten, bereits früher ausgezogen werden.

Sobald die Hauptſtadt erobert war, ließ der Kaiſer alle Waffen in Beſchlag nehmen, und Buen Retiro anſehnlich befeſtigen, um in dieſem Schloſſe einen Anhaltspunct gegen einen Aufſtand zu finden, welcher von den Bewohnern von Madrid doch immer zu beſorgen war. Dieſer Maßregel folgten mehrere kaiſerliche Decrete, wodurch der Rath von Caſtilien, welchen die Franzoſen des Eidbruches beſchuldigten, aufgehoben, die Inquiſition abgeſchafft, die Verpachtung der Staatseinkünfte und die Einhebung der Zölle im Innern des Reiches abgeſtellt, die Zahl der Klöſter auf den dritten Theil herabgeſetzt, und die Entlaſſung aller Novizen angeordnet wurde. Zugleich wurden die Anführer der Spanier, nahmentlich die Herzoge von Infantado, von Hijar, Medina Celi und Oſſuna, der Marquis von Santa Cruz, die Grafen von Fernan Nunnez und Altamira, der Miniſter von Caſtelfranco, der Staatsminiſter Don Pedro Cevallos und der Biſchof von St. Ander als Feinde

Frankreichs und Spaniens geächtet, alle übrigen aber unter der Bedingung, daß ſie die Waffen niederlegen, in der angekündigten Amneſtie begriffen. Am 7. December erließ Napoleon eine Proclamation, in welcher er den Widerſtand der Spanier der Verführung der Engländer beymaß, ſich rühmte, das Brittenheer in kurzer Zeit aus der pyrenäiſchen Halbinſel zu vertreiben, und den Spaniern die Zuſicherung ertheilte, daß es von ihrem Betragen abhänge, die ihnen gegebene gemäßigte Verfaſſung zum bleibenden Geſetze zu erheben. Am Schluſſe war die Drohung beygefügt, daß Spanien, wenn deſſen Bewohner dem kaiſerlichen Vertrauen nicht entſprechen ſollten, als ein erobertes Land behandelt werden, Joſeph auf einen andern Thron geſetzt, und die ſpaniſche Krone mit Frankreich vereiniget würde. Dieſer Aufruf blieb auf die geängſtigten Gemüther nicht ohne alle Wirkung. Die Deputirten beſchloſſen, ohne Wiſſen und Zuſtimmung der Cortes, den Kaiſer Napoleon um die Bewilligung der Rückkehr des geflüchteten Königs Joſeph zu bitten, welche auch, wie man leicht erachten wird, gar bald ertheilt, aber doch an die Bedingung gebunden wurde, daß eine beſtimmte Anzahl Madrider Bürger Unterwürfigkeit beweiſe, und vor dem heiligen Sacramente dem Könige den Eid der Treue und der Liebe leiſte. Am 15. Jänner 1809 begab ſich eine Deputation mit den Regiſtern, in welchen jene 25,000 Bürger, die man in der Kathedralkirche zum h. Iſidor dem Könige Joſeph hatte Treue ſchwören laſſen, verzeichnet waren, zum Kaiſer nach Valladolid, und am 22. hielt Joſeph ſeinen feyerlichen Einzug zu Madrid, und vertheilte mehrere Decorationen des von ihm am 10. October 1808 zu Vittoria geſtifteten Ordens der ſpaniſchen Krone.

Nach dem Falle der Hauptſtadt rückte Napoleon der engliſchen Armee entgegen, welche unter den Befehlen des General Moore zu Ende October von Portugal nach Spanien gezogen war, und ſich anfänglich von Salamanca bis nach Aranjuez ausbreitete. Die Beſetzung von Madrid durch die Franzoſen beſtimmte die engliſche Armee zum eiligen Rückzug über

Benavente und Aſtorga bis Villa franca und Lugo, auf welchem Wege ſie von den Franzoſen beſtändig beunruhiget wurden. Am 12. Jänner 1809 traf der Feldherr der Britten zu Corunna ein, und ſchlug, die Transportſchiffe erwartend, die ihn und ſein Heer aufnehmen ſollten, hier ſein Lager auf. Den 16. wurde er von dem Marſchalle Soult angegriffen, und es folgte eine blutige Schlacht, die dem General Moore das Leben koſtete. Die brittiſche Armee ſchiffte ſich im Angeſichte der Franzoſen am 17. ungehindert nach England ein, und Corunna und Ferrol, Zamora, Sant Jago und Vigo ergaben ſich den franzöſiſchen Truppen.

Seit der Beſitznahme von Madrid ſahen ſich die überall vordringenden Franzoſen vom Glücke wieder ſehr begünſtiget. Beſſieres vernichtete auf dem Wege nach Valencia die Reſte von Penna's Corps, Victor zog nach Toledo, Milhaud nach Talavera, und Gouvion S. Cyr erkämpfte bey Cardedon und am Lobregat bedeutende Vortheile, durch welche die Stadt Tarragona auf einige Zeit in ſeine Hände gerieth, und eroberte die Feſtung Roſas nach einer vierwöchentlichen Belagerung. Ungeachtet dieſer großen Fortſchritte blieb Spaniens Unterjochung höchſt zweifelhaft, und das Ende des Krieges war nicht abzuſehen. Die Erbitterung wuchs, und fand ſelbſt in jenen Maßregeln, durch welche Napoleon die Gemüther zu verſöhnen wähnte, neue Nahrung. So ſteigerte die Aufhebung der Inquiſition und der Klöſter, welche das Volk als eine Antaſtung der Religion betrachtete, den ohnehin mit Erbitterung geführten Kampf zum blutigen Religionskriege. Die fliehenden Spanier überließen nichts der Raubſucht der nacheilenden Feinde; was fortzubringen war, wurde mitgenommen, alles übrige vernichtet, und ſo fanden die Sieger nur verwüſtete Gegenden, nirgends ein Mittel zum Unterhalte oder zur Vertheidigung, und in den zerſtreuten, geſchlagenen Flüchtlingen einen ſich immer wieder aufs neue ſammelnden Feind, der ſie unaufhörlich durch Angriffe im Rücken und durch Abſchneidung der Zufuhr beunruhigte. So ſtanden Caſtannos und Romana bereits im December 1808

wieder an der Spitze bedeutender Scharen, die ſich aus den zerſtreuten und wieder zurückgekehrten ſpaniſchen Soldaten gebildet hatten.

Wichtig für die Franzoſen war die Eroberung von Saragoſſa. Die Belagerung dieſes Platzes dauerte vom December 1808 bis Ende Februar 1809. Palafox hatte hier aus den zerſtreuten Soldaten und der 15,000 Mann ſtarken Beſatzung ein faſt 30,000 Mann zählendes Heer gebildet, welches ſich von der zahlreichen Menge bewaffneter Bauern in allen ſeinen Unternehmungen wacker und heldenmüthig unterſtützt ſah. Man hatte ſogar auf dem Ebro einige Kanonierſchaluppen bemannt, und die Stadt für 15,000 Mann auf ſechs Monathe mit Lebensmitteln verſehen. Nachdem mehrere Stürme abgeſchlagen, und die Belagerungsarbeiten der Franzoſen oftmahls vernichtet worden waren, gelang es dieſen am 27. Jänner Breſche zu ſchießen, und ſich dadurch den Eingang in die Stadt zu öffnen. Nun ward um jedes Haus, um jede Scheidewand, um jede Treppe und jedes Zimmer, von Stockwerk zu Stockwerk, vom Keller bis zum Dache hinauf gekämpft. Am 7. Februar griff der eindringende Feind den Mittelpunct der Stadt an. Die Erbitterung wuchs mit der Gefahr; man kämpfte über und unter der Erde, und ſuchte ſich durch angelegte Minen wechſelſeitig in die Luft zu ſprengen. Die Belagerten, durch Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln aufgerieben, zählten kaum noch 9000 Mann dienſtfähige Leute, und ſahen ihren ſchwer erkrankten Befehlshaber, den General Palafox, das Commando dem General S. Marc übergeben. Als nun die Franzoſen ſich eines Drittheils der Ringmauern und des vierten Theils der Stadt bemächtiget und 13 Klöſter erobert hatten, nachdem 54,000 Menſchen weniger durch das Schwert als durch Krankheiten das Leben verloren hatten, und die Noth bereits auf das höchſte geſtiegen war, verfügten ſich ſpaniſche Abgeordnete in das Lager des Marſchalls Lannes, und eine Capitulation kam zu Stande. Am 21. Februar zog die Beſatzung aus, und wurde zum Theil mit Palafox, welcher bis zum Jahr 1813 zu Vincennes in ſtrenger Haft gehalten wurde, nach Frankreich abgeführt.

Den Kaiſer Napoleon hatten Öſterreichs Rüſtungen mittlerweile aus Spanien nach Deutſchland geführt. Nach ſeiner Abreiſe waren die franzöſiſchen Befehlshaber eigentlich nur mehr bemüht, den Beſitz der Hauptſtadt zu behaupten, und ihre Verbindung mit Bayonne zu erhalten. Nur Soult war nach erfolgter Einſchiffung der Engländer in Portugal vorgedrungen, und eroberte Oporto, während Victor den ſpaniſchen General Cueſta bey Medellin ſchlug. Während dieſer Ereigniſſe hatte aber England mit der Centraljunta zu Sevilla ein förmliches Bündniß eingegangen, und ſich zur thätigſten unt kraftvollſten Unterſtützung Spaniens verpflichtet. Sir Arthur Wellesley betrat mit einer engliſchen Armee von 30,000 Mann den portugieſiſchen Boden. Er eilte nach Coimbra, ſchloß ſich dem ſpaniſchen General Cueſta an, und hoffte im Verein mit dem engliſchen General Wilſon und dem Spanier Venegas, wovon der erſte über Placencia, und der andere von der Sierra Morena gegen Madrid vorrückte, die Befreyung der Hauptſtadt bewirken zu können. Allein ſeine Abſicht wurde durch die am 27. und 28. July vorgefallene Schlacht von Talavera vereitelt, in welcher die Britten zwar gegen den König Joſeph und die Marſchälle Victor und Jourdan das Schlachtfeld ſiegreich behaupteten, aber ſich zugleich der Gefahr bloßgeſtellt ſahen, von den vordringenden Marſchällen Soult und Ney bey Truxillo abgeſchnitten zu werden. Wellesley, nun Viscount Wellington von Talavera genannt, zog ſich über den Tajo in die Gegend zwiſchen Merida und Bajadoz, während Venegas am 11. Auguſt auf ſeinem Rückzuge von Joſeph bey Almonacide, und Wilſon von Ney in der Gegend von Baros angegriffen und geſchlagen wurde. So ſah König Joſeph für dieſes Mahl noch ſich den Beſitz der Hauptſtadt erhalten, und eine Reihe glücklicher Treffen, welche die Franzoſen den nach Wellingtons Rückzuge ſich allein überlaſſenen Spaniern lieferten, erfüllte ihn neuerdings mit der Hoffnung, die wankende Krone doch noch auf dem Haupte befeſtigen zu können.

Die Centraljunta zu Sevilla, von welcher die Cortes auf den 4. Jänner 1810 einberufen worden waren, both alle Kräfte

auf, die geſchlagenen Heere durch neue zu erſetzen. Arzaga, welcher bereits am 18. November 1809 von Mortier bey Ocanna beſiegt worden war, wagte nun im Angeſichte des übermächtigen Feindes den Verſuch, die verſchanzte und untergrabene Linie auf der Sierra Morena mit dem Paſſe von Peraperos zu behaupten. Allein ſein Corps beſtand nur aus 22,000 Mann, während die ihm gegenüberſtehenden Franzoſen ihm dreymahl überlegen waren. Die franzöſiſchen Generale erſtürmten daher auch am 20. Jänner 1810 den Paß von Despenna = Peras und den Engpaß von St. Eſtevan, nach welchen gelungenen Unternehmungen Joſeph ſeinen Einzug in Baylen hielt. Bald fielen auch Cordova, Grenada und Malaga in die Hände der Franzoſen, und die Centraljunta verließ am 25. Jänner Sevilla, und flüchtete ſich nach Cadix. Sevilla ergab ſich dem Marſchall Victor, und Joſeph Buonaparte eilte herbey, um am 1. Februar in dieſer Stadt ſeinen feſtlichen Einzug zu halten. Die Armee von Eſtremadura warf ſich nach dieſen Vorfällen nach Cadix, und die Junta von Sevilla ernannte, von dem Volke dazu genöthiget, eine Regentſchaft, deren Mitglieder unter dem Vorſitze des Biſchofs von Orenſe, Sanvedra, Caſtannos, Escanno und Fernandez de Leon waren. Als die Franzoſen gegen Cadix heranrückten, war dasſelbe bereits in zu guten Vertheidigungsſtand geſetzt, um durch einen kühnen Überfall genommen zu werden. Die Franzoſen eröffneten daher die Belagerung dieſer Stadt, ſahen aber alle ihre Anſtrengungen durch die trefflichen Maßregeln vereitelt, welche der Herzog Albuberque, der das Heer von Eſtremadura befehligte, und der ein Corps von 4000 Engländern commandirende brittiſche General Graham zur Vertheidigung der Stadt getroffen hatten.

Wellington vertheidigte mittlerweile Portugal gegen den andringenden Maſſena, der am 10. July Ciudad Rodrigo erobert hatte, worauf Ney 14 Tage ſpäter in Portugal eindrang. Almeida, die ſtärkſte Gränzfeſtung der Portugieſen, ergab ſich, nachdem das Hauptpulvermagazin in die Luft geſprengt worden war, am 27. Auguſt dem franzöſiſchen Heere. Wellington zog

ſich nun auf das linke Ufer des Mondego, in die feſte Stellung der Sierra de Murcella, und verwandelte auf dieſem ſeinem Rückzuge alles Land in eine Wüſte, dem Feinde jedes Mittel zum Unterhalte oder zur Vertheidigung entziehend. Auf dieſe Art fand Maſſena, als er am 18. September über den Mondego gegen Coimbra vorrückte, dieſe ſonſt von 20,000 Menſchen bevölkerte Stadt wüſte und öd, und erreichte, nachdem er am 27. bey Buſaco geſchlagen worden war, nur mit Umgehung der Engländer die Höhe von Sardico. Wellington verließ nun ſeine Stellung, um einige Meilen von Liſſabon die feſte Stellung von Torres Vedras einzunehmen. Maſſena fand den brittiſchen Feldherrn, der ſich hinter eine verſchanzte Linie aufgeſtellt und deſſen Heer durch Zufuhr von der See und auf dem Tajo Überfluß an allen Lebensmitteln hatte, in ſeiner feſten Stellung unangreifbar, ſich ſelbſt aber durch Mangel aller Art zum Rückzuge nach Santarem, und endlich ſelbſt Portugal zu verlaſſen genöthiget. Wellington folgte ihm allmählig nach, und Maſſena brachte von mehr als 80,000 Mann kaum 40,000 über die ſpaniſche Gränze, wo Soult und Mortier mit Verſtärkungen zu ihm ſtießen, und dadurch den brittiſchen Feldherrn Halt zu machen nöthigten.

Dagegen ſiegten die Franzoſen in Spanien. Süchet bemächtigte ſich am 2. Jänner 1811 der Feſtung Tortoſa, und erſtürmte am 28. Juny Taragona in Catalonien, während Soult die an der Gränze von Portugal liegenden Feſtungen Olivenza und Badajoz eroberte, und Victor den zum Entſatze von Cadix herbeygerückten engliſchen General Graham bey Chiclana ſchlug. Am 26. October 1811 fiel Sagunt, und am 9. Jänner 1812 Valencia in die Hände der Franzoſen. Aber nun war auch ſo ziemlich der Wendepunct ihres Glückes eingetreten, und die errungenen Vortheile gingen allmählig wieder verloren. Wellington nahm am 19. Jänner Ciudad Rodrigo, und Madrid ergab ſich, nach der am 22. July erfolgten Niederlage der Franzoſen bey Salamanca, den 14. Auguſt den Engländern, und noch in dem nähmlichen Monathe wurde auch die Belagerung

von Cadix aufgehoben. Der Sieg von Salamanca, nach welchem Wellington, nicht ohne lebhaften Widerſpruch, von den Cortes zum Generaliſſimus der geſammten ſpaniſchen Militärmacht ernannt wurde, berechtigte die Freunde des ſeines Thrones mit ſo unerhörter Treuloſigkeit beraubten Ferdinand VII., zu den beſten Hoffnungen für Spaniens nahe Befreyung. Die Franzoſen verließen die ſüdlichen Provinzen, und concentrirten ihre Macht in den öſtlichen und nördlichen Landſchaften, und Wellington, der vom 19. September bis zum 20. October das Schloß von Burgos vergebens belagerte, zog ſich, von den Spaniern nicht kräftig genug unterſtützt, an den Duero, und ſchlug am 24. November ſein Hauptquartier zu Freynada an der portugieſiſchen Gränze auf. Die Cortes hatten inzwiſchen eine neue Regentſchaft unter dem Vorſitze des Herzogs von Infantado geſchaffen, dieſer einen Staatsrath beygegeben, und ſich mit dem Entwurfe einer Conſtitution beſchäftiget, die am 24. März 1812 von der Regentſchaft beſchworen wurde, im Ganzen aber das Gepräge der Übereilung trug, und das weſentliche Gebrechen hatte, daß ſie den Cortes gleichſam die Mitregentſchaft einräumte, wodurch der Charakter der nothwendigen Einheit in der Staatsverwaltung geſchwächt, und die Gewalt des Königs zu ſehr beſchränkt wurde.

Als im November und December des Jahres 1812 das franzöſiſche Heer in den Eisfeldern Rußlands ſeine Vernichtung gefunden hatte, Deutſchland ſich zum Kampfe gegen den Welteroberer erhob, und dieſer daher auf deutſchem Boden ein ſtarkes Heer aufſtellen mußte, würden viele der alten ſieg- und kriegsgeübten Scharen, für welche die neu ausgehobenen Truppen kein hinreichender Erſatz ſeyn konnten, aus Spanien herausgezogen, und die vorzüglichſten Feldherrn Frankreichs auf den neu eröffneten Kriegsſchauplatz gerufen. Das in Spanien ſo vielfältig geſchwächte Heer der Franzoſen, durch wiederhohlte Niederlagen des ſtolzen Vertrauens auf ſeine Unüberwindlichkeit und auf das Siegesglück ſeines Kaiſers beraubt, dem Schwert und Dolche der Spanier, den ungünſtigen Einflüſſen eines heißen, unge-

wohnten Himmelsſtriches, der Wuth der Seuchen und dem Mangel aller Art Preis gegeben, war von Tag zu Tag weniger im Stande, dem großen brittiſchen Feldherrn und ſeinem ſiegreichen Heere kräftigen Widerſtand zu leiſten.

Im May 1813 eröffnete Wellington an der Spitze von 36,000 Britten, von 30,000 unter den Befehlen des Marſchalls Beresford ſtehenden Portugieſen, und von 25 bis 30,000 Spaniern, welche von Caſtannos und Giron befehliget wurden, mit Kraft und Nachdruck den Feldzug. Seine kühn gedachten und meiſterhaft ausgeführten Bewegungen nöthigten den König Joſeph und den Marſchall Jourdan zum Rückzuge von Salamanca bis Vittoria. Hier trafen am 21. Juny die ſtreitenden Armeen zuſammen, und die glorreiche Schlacht von Vittoria begann. Wellington erkämpfte den vollſtändigſten Sieg; die Franzoſen verloren an Todten und Verwundeten mehr als 20,000 Mann, ihr ſämmliches Kriegsgeräthe und Gepäck, und 149 Kanonen. Der größte Theil des franzöſiſchen Heeres eilte in regelloſer Flucht über die Pyrenäen nach Frankreich, ein Theil der Zerſprengten warf ſich nach Pampelona und S. Sebaſtian. Die Flüchtlinge wurden geſammelt, und bewaffnet, und aus ihnen und angelangten Verſtärkungen ein neues Heer unter dem Nahmen der Armee von Spanien, und unter den Befehlen des Marſchalls Soult gebildet. Allein auch dieſes neu geſchaffene Heer vermochte die erlittenen Verluſte weder auszugleichen, noch den vordringenden Siegern kräftig Einhalt zu thun. Soult griff zwar die Poſten des Generals Byrg bey Roncesvalles, und eben ſo die der Generale Cole und Picton an, und nöthigte ſie, aus ihren Stellungen zu weichen, und ſich zur Deckung der Blockade von Pampelona zurückzuziehen; allein Wellington vertrieb am 30. und 31. July die Franzoſen aus den beſetzten Päſſen, und brachte ihnen eine Niederlage bey, die ihren Rückzug nach dem heimathlichen Boden beſchleunigte. Als nun am 2. Auguſt auch jene zwey franzöſiſchen Diviſionen, welche die Engpäſſe von Echelar noch beſetzt hielten, aus ihrer Stellung geworfen worden waren, ſo ließ Welling-

ton und mit vollem Rechte in ſeinem Kriegsberichte vom 4. Auguſt 1813 kundmachen: „daß innerhalb des nordöſtlichen Theils der ſpaniſchen Gränze im offenen Felde kein Feind mehr zu bekämpfen ſey.“ Auch die Stadt und Feſtung S. Sebaſtian, welche Marſchall Ney mit größter Hartnäckigkeit vertheidigte, wurde nach einem abgeſchlagenen Sturm bezwungen. Am 31. Auguſt war die Stadt erſtürmt, und am 8. September das Schloß, in welches ſich die nur noch aus 1800 Mann beſtehende Beſatzung geworfen hatte, zur Übergabe genöthigt worden. Soult, welcher Sebaſtian und Pampelona zu entſetzen vergebens bemüht war, und noch am 31. Auguſt die Frankreich und Spaniens Gränzen berührende Bidaſſoa überſchritten, und die Stellungen der ſpaniſchen Diviſion San Marcial, und der Portugieſen bey Salinder fruchtlos angegriffen hatte, gab nun die Offenſive völlig auf, und beſchränkte ſich darauf, hinter der Bidaſſoa eine verſchanzte Stellung einzunehmen, und der engliſch-ſpaniſchen Armee den Eintritt nach Frankreich zu verwehren.

Um dieſen Zweck zu erreichen bedurfte das franzöſiſche Heer, welches zur Zeit der Räumung der Pyrenäen 50 bis 60,000 Mann betragen haben ſoll, einer Verſtärkung. Buonoparte befahl aus dieſem Grunde die Aushebung von 30,000 Mann, welche jedoch, bey den eingetretenen Ereigniſſen in Deutſchland, nur zum Theil ihrer Beſtimmung gewidmet wurden. Dagegen betrug die Stärke der unter Wellington vereinigten Heere, nachdem der erlittene Verluſt durch die unter Odonel angelangte Reſervearmee von Andaluſien erſetzt worden war, bey 80,000 Mann. Dieſe Armee befand ſich im Beſitz der auf der ſpaniſchen Seite der Pyrenäen liegenden Engpäſſe, aber ſie hatte noch das von den Franzoſen beſetzte Pampelona im Rücken, und das Eindringen in Frankreich war daher mit Gefahr und Schwierigkeiten verbunden, und zwar um ſo mehr, als die Beſchaffenheit des Bodens auf der franzöſiſchen Seite der Pyrenäen dem Marſchall Soult die vortheilhafteſte Stellung gewährte. Auf ſeinem rechten Flügel vom Meere und Bayonne, auf dem linken von den Pyrenäen beſchützt, ſah er ſich noch überdieß im

Beſitze von St. Jean Pied de Port, welches an der auf der Seite von Bayonne durch die Pyrenäen ziehenden Hauptſtraße gelegen, das Vordringen der vereinigten Armeen nothwendig erſchweren mußte. Dem Feldherrntalente Wellingtons, der Thätigkeit der engliſchen Flotte, und den außerordentlichen Zufuhren, durch welche Großbritannien der Armee in dem unfruchtbaren Gebirgsſtriche der Pyrenäen den Unterhalt ſicherte, gelang jedoch die Beſiegung aller Schwierigkeiten, die ſich dem glücklichen Ausgange der großen Unternehmung entgegenthürmten. Am 7. October ließ der brittiſche Feldherr den linken Flügel ſeiner Armee über die Bidaſſoa gehen, die feindlichen Verſchanzungen erſtürmen, und die Franzoſen zwingen, ihre Stellungen zu verlaſſen, und ihr Lager zu räumen. Der rechte Flügel des engliſchen Heeres blieb dagegen auf dem Gebirge bey dem Paſſe von Roncesvalles ſtehen, um das Corps des ſpaniſchen Feldmarſchalls Carlo d'Espanna, welcher Pampelona eingeſchloſſen hielt, vor einem Überfalle zu decken, welchen die Franzoſen, aus Catalonien und Arragonien hervorbrechend, etwa wagen konnten. Am 31. October ergab ſich jedoch die franzöſiſche Beſatzung in Pampelona, und Wellington eilte am 10. November den Feind neuerdings anzugreifen, warf den linken Flügel, und durchbrach das Centrum desſelben, worauf auch der feindliche rechte Flügel, welcher an der Niedernivelle eine ſtarke Stellung eingenommen hatte, dieſe mit einem Verluſte von 2000 Gefangenen und 51 Kanonen eilig verließ, und ſich in das Lager von Bayonne zurückzog.

Bayonne, deſſen Befeſtigungswerke Soult auf alle mögliche Weiſe vermehren und verſtärken ließ, wurde nun das Hauptquartier der franzöſiſchen Armee, während die Engländer und ihre Verbündeten ihr Hauptquartier nach St. Jean de Luz verlegten. Dieſe Stadt wurde zu einem Freyhafen erhoben, und bald bildete ſich hier, durch den Zuſammenfluß von engliſchem Golde gelockter Verkäufer, ein förmlicher Markt, der die Truppen mit Lebensmitteln und allen übrigen Bedürfniſſen in reichlichem Maße verſah. Heftige Regengüſſe, welche das Land und

die Straßen für jede allgemeine Bewegung einer Armee unbrauchbar machten, veranlaßten eine Waffenruhe, die einige Wochen dauerte. Eine Reihe blutiger Gefechte folgte vom 9. bis 14. December, größten Theils von glücklichem Erfolge für die Engländer, welche ihre Stellung gegen die wüthendſten Angriffe des Marſchalls Soult feſt behauptet, und den Übergang über die Nive erzwungen hatten. Als hierauf die Waffen abermahl ruhten, war Wellington, welcher aus England eine Verſtärkung von 7 bis 8000 Mann erhalten hatte, eifrig bemüht, alles herbeyzuſchaffen, was ihm zur glücklichen Fortſetzung des Krieges nur immer nöthig ſeyn konnte. Dahin gehörte unter anderen die Eröffnung der ſüdlich vom Adour gelegenen franzöſiſchen Häfen für die Schiffe aller mit den Verbündeten nicht im Kriege begriffenen Mächte. Dadurch langten Nahrungsmittel und andere Waaren für die Armee im Überfluſſe an, und wurden auch häufig von den Landleuten herbeygeführt, da die ſtrenge Mannszucht im engliſchen Lager und das gute Betragen der Mannſchaft immer mehr Zutrauen erweckte.

Als die brittiſche Armee zu Ende des Jahres 1813 die Gränze überſchritten hatte, und Buonaparte's in Deutſchland erlittene Niederlagen den Ausgang des Kampfes der Völker für Freyheit und Selbſtſtändigkeit ahnen ließen, kehrte die Regentſchaft am 5. Jänner 1814 von Cadix nach Madrid zurück, wo wenige Tage darauf auch die Cortes eintrafen. Napoleon, ganz und gar ungeneigt den gerechten Forderungen Öſterreichs, Rußlands, Preußens und Großbritanniens Gehör zu geben, faßte bereits 1813 den Entſchluß ſeinen angemaßten Anſprüchen auf das ohnehin ſchon verlorene Spanien zu entſagen, und ſich dadurch freyere Hände am Rheine zu verſchaffen, und ſich wenigſtens von einem furchtbaren Gegner zu befreyen. In dieſer Abſicht ſendete er den Grafen Laforet an den ſeit fünf Jahren zu Valençay gefangenen Ferdinand VII., welcher den Herzog von San Carlos zum Abſchluſſe eines Friedens bevollmächtigte, der auch am 11. December 1813 zu Stande kam. Dieſer Vertrag enthielt im Weſentlichen die Einſtellung aller

Feindſeligkeiten, die Anerkennung Ferdinands und ſeiner Nachfolger als Könige von Spanien und Indien, und des ſpaniſchen Gebiethes nach dem Zuſtande, in dem es ſich vor Ausbruch dieſes Krieges befand, die gleichzeitige Räumung aller ſowohl von den Franzoſen als von den Engländern beſetzten Provinzen und Städte Spaniens, Wiedereinſetzung der dem Exkönige Joſeph Buonoparte anhängigen Spanier in ihre Würden, Güter, Rechte und Vorzüge, und Einräumung einer Friſt von zehn Jahren zum Verkaufe ihrer Güter, wenn ſie Spanien verlaſſen wollten, Feſtſetzung des Abſchluſſes eines Handelsvertrages u. d. m. Dieſen Friedensvertrag ſendete der König der Regentſchaft in Madrid zur Beſtätigung, welche aber, die Verordnung des großen außerordentlichen Rathes von Spanien vom 1 Jänner 1811, nach welcher mit dem franzöſiſchen Beherrſcher keine Unterhandlung, kein Vertrag Statt finden dürfe, bevor nicht der König einer vollkommenen Freyheit genieße, und eben ſo die Übereinkunft mit England berückſichtigend, welche gleichfalls jeden einſeitigen Abſchluß eines Friedens verboth, Sr. katholiſchen Majeſtät die Unmöglichkeit, den vorgelegten Vertrag zu beſtätigen, vorzuſtellen wagte. Gleichzeitig wurde der großbritanniſche Geſandte in Spanien unter Mittheilung einer Abſchrift des Friedensvertrages von dem Staatsſecretär Don Joſeph Luyanda in die vollſtändige Kenntniß dieſer Ereigniſſe mittelſt einer eigenen Zuſchrift geſetzt, die mit folgenden Worten ſchloß: „Von der hohen Regierung beauftragt, erſuche ich daher Eure Excellenz, dieſes Actenſtück Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Regenten von Großbritannien vorzulegen. Die Regierung ſieht in dieſem Schritte nichts als die ſchimpfliche Nothwendigkeit, in die Buonaparte ſich verſetzt findet, einen Frieden mit Zurücknahme jener Grundſätze nachzuſuchen, die er aufgeſtellt, und mit ſo vielem Stolze ausgeſprochen hat. Dieſelbe glaubt ſich daher verpflichtet, in der innigſten Überzeugung eines glücklichen Erfolges, alle ihre Sorge auf die Fortſetzung des Krieges wenden zu müſſen, und gerade in dem mit Buonaparte's ſtolzem Charakter unverträglichen Entgegenkommen und Vorſchlägen einen Be-

weis der unglücklichen Lage Frankreichs zu finden. Die Regierung ſchmeichelt ſich endlich, Großbritannien werde, durchdrungen von denſelben Gefühlen, ſich von der Nothwendigkeit überzeugen, die bisherigen Anſtrengungen fortzuſetzen, bis der Beherrſcher Frankreichs zu der Unmöglichkeit herabgeſunken iſt, die Ruhe von Europa ferner zu ſtören, das ſeit ſo vielen Jahren das Opfer ſeines unerſättlichen Ehrgeizes war." Auch die Cortes erklärten in einem eigenen, am 3. März 1814 erlaſſenen Beſchluſſe, daß man in der gegenwärtigen Criſis von Europa einen feyerlichen Beweis von unveränderlicher Ausdauer gegen die Bundesgenoſſen, und von Geneigtheit zur Unterſtützung der Anſtrengungen der heldenmüthigen ſpaniſchen Nation geben müſſe, und daß man, um allen Ränken Napoleons entgegen zu wirken, den König erſt dann für vollkommen frey und als Beherrſcher anſehen könne und dürfe, wenn er den ſpaniſchen Boden betreten haben werde.

Auf dieſe Art hatte alſo Napoleon einen Frieden geſchloſſen, den Spanien nicht zu ratificiren für gut fand. Ferdinand wurde zwar ſeiner Haft entlaſſen, und ihm die Rückkehr in ſein Reich geſtattet, während die franzöſiſchen Truppen Catalonien und Arragonien, welche Provinzen ſie ohnehin nicht zu behaupten vermochten, gegen Ende Jänner zu räumen begannen. Nach dem Verlaufe der Waffenruhe, die zwiſchen Wellington und Soult, nur durch einige Gefechte unterbrochen, zwey Monathe gedauert hatte, griff der erſtere am 14. Februar zu den Waffen, und drängte den franzöſiſchen Feldherrn, welcher zwey Diviſionen nach Paris abzuſenden Befehl erhalten hatte, über den Adour zurück. Am 27. nöthigte Wellington die Franzoſen, welchen er Schritt vor Schritt nachfolgte, bey Orthes und S. Sever Stand zu halten, und brachte ihnen mit dem rechten Flügel ſeiner Armee und dem Centrum eine Niederlage bey, die ihren Rückzug in eine förmliche Flucht verwandelte, während Sir John Hope mit einem Theil des linken Flügels Bayonne einzuſchließen beſchäftiget war. Eingetretene Regengüſſe und die nothwendige Wiederherſtellung der von dem fliehenden Feinde überall zerſtör-

ten Brücken hemmte das ſchnelle Vordringen der verbündeten Armeen, und beſtimmten den ſiegreichen Feldherrn der Britten, ſich mit dem Hauptcorps zwiſchen Aire und Pau aufzuſtellen. Der Marſchall Soult zog ſich auf beyden Ufern des Adour gegen Tarbes, um hier zu den Truppen des Marſchalls Süchet zu ſtoßen. Die Engländer beſetzten dagegen die Städte Aire und Pau, und endlich auch Bordeaux, welches ſich unter allen franzöſiſchen Städten die erſte gegen Napoleon, und für die Sache der Bourbons erklärte, und den einziehenden Befreyern ſeine Magiſtratsperſonen entgegenſandte, welche ihre Amtskleider, die Adler und überhaupt alle Sinnbilder der Herrſchaft Napoleons, vor ihnen ablegten, und die weiße Cocarde aufſteckten. Am 10. März traf das engliſche Hauptquartier in Tarbes, und Marſchall Soult zwey Tage ſpäter in Toulouſe ein. Hier trafen die beyden Heere zuſammen, und am 10. April wurde eine blutige Schlacht gekämpft, die ungeachtet des tapferſten und hartnäckigſten Widerſtandes der Franzoſen, doch mit ihrer völligen Niederlage endigte. Um dieſe Zeit war Paris bereits in den Händen der verbündeten Mächte, und Napoleon des Thrones verluſtig erklärt. Allein die von der proviſoriſchen Regierung an die Armee abgeſandten erſten Couriere ſcheinen von den Anhängern Napoleons aufgefangen worden zu ſeyn, und ſo langten die ämtlichen Nachrichten über die franzöſiſche Thronveränderung erſt zwey Tage nach der Schlacht von Toulouſe in den Hauptquartieren des franzöſiſchen und engliſchen Heerführers an. In der Nacht vom 14. April wagte die franzöſiſche Beſatzung von Bayonne einen Ausfall gegen das Corps des General-Lieutenants Sir John Hope, mit nicht ganz unbedeutendem Verluſte für die Engländer. Endlich erklärte Soult ſeine Unterwerfung unter die proviſoriſche Regierung von Frankreich, und am 19. April wurde zwiſchen ihm, dem Maſchalle Süchet und Wellington eine Convention über die Einſtellung der Feindſeligkeiten geſchloſſen, und dadurch der blutige Krieg geendiget, welcher durch fünf Jahre die pyrenäiſche Halbinſel verheert hatte. Das vom franzöſiſchen Despotismus gerettete, und ſeinem angebornen Herrſcher zurück-

gegebene, freudetrunkene Spanien ertheilte ſeinem Befreyer, dem Herzoge von Wellington, den Rang eines Grand von Spanien, den Titel eines Herzogs von Ciudad Rodrigo und die anmuthige Beſitzung Solo di Roma.

Ferdinand VII. verließ am 23. März 1814 Valençay, und traf am 24. in Gerona ein. Am 16. April verfügte er ſich nach Valencia, und erließ am 4. May eine Kundmachung, in der er die von den Cortes eigenmächtig verfaßte, und ihm zur Annahme vorgelegte Conſtitution für nichtig erklärte, weil dieſelbe von Ultra-Liberalen verfaßt worden ſey, die über alles Ziel hinausſtrebend, und trunken von ihrer ehemahligen Regentſchaft zu Cadix, als von Herrſchſucht und Ehrgeitz nicht freye Volksvertreter ein unvollendetes Werk geſchaffen hätten, welches durch eine in früheren Geſetzen nicht gegründete und allzugroße Beſchränkung der monarchiſchen Gewalt, derſelben den Charakter nothwendiger Einheit raube, und dadurch das allgemeine Beſte gefährde. Dagegen verſprach der König, welcher am 14. May unter dem größten Jubel des Volkes ſeinen Einzug in Madrid hielt, die Cortes zu berufen, und eine andere Conſtitutions-Urkunde verfaſſen zu laſſen, welche den allgemeinen Bedürfniſſen Spaniens entſprechen ſollte. Seit ſeiner Ankunft in Spanien ließ der König die Regierungsgeſchäfte von einem Staatsrathe unter ſeinem eigenen Vorſitze, und den Miniſterien der auswärtigen Angelegenheiten, der Gnade und Gerechtigkeit, des Krieges, der Marine, der Finanzen und des königlichen Hauſes verwalten. Außerdem gab es ſieben höchſte Räthe, deren jeder aus mehreren Kammern beſtand, und folgende Titel führten: Kriegsrath, Admiralitätsrath, Rath von Caſtilien, Rath der Inquiſition, der Orden, der Finanzen und von Indien. Die Verwaltung der Gerechtigkeit war zwey Obergerichtshöfen, der Chancilleria real de Valladolid und jener de Granada, dem Conſejo real de Navarra und den Audiencias reales, deren neun in Spanien und dreyzehn in Amerika waren. In den Städten, Flecken und Dörfern war die Handhabung der Juſtiz das Geſchäft der Alcaden.

Mittlerweile war Buonaparte von Elba entwichen, und nach Paris zurückgekehrt. Ferdinand trat mit England und Frankreich in einen Bund, und ließ ſein Heer an die Gränze vorrücken. Im Jahre 1816 ſchloß er zur Sicherung der Schifffahrt und der Küſten gegen die Unternehmungen der Raubſtaaten mit den Niederlanden einen Vertrag zur wechſelſeitigen Unterſtützung, und vermählte ſich mit Maria Iſabella Franziska, der zweyten Tochter des Prinzen Regenten von Portugal, und nach deren Tode im J. 1819 mit der ſächſiſchen Prinzeſſinn Maria Joſepha.

Ferdinands vorzüglichſtes Augenmerk war nun auf die ſpaniſchen Colonien in Amerika gerichtet, welche in dem Zeitpuncte, als Spanien mit Frankreich um Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit kämpfte, ſich vom Mutterlande loszureißen ſtrebten. Man rüſtete ſich die Inſurgenten zu demüthigen, und ſuchte theils durch gütliche Vorſtellungen, theils durch Gewalt der Waffen den zu befürchtenden Verluſt zu verhindern. Allein Buenos Ayres, Chili, Venezuela und Neugranada wollten von Unterwerfung durchaus nichts hören, die Floridas mußten an die vereinigten Staaten abgetreten werden, die Truppen, welche man Lima zu ſichern abgeſendet hatten, verunglückten, und die Ausrüſtung der Armada zu Cadix ſollte nicht zu Stande kommen. Das größte Hinderniß in der Ausführung ſeines Planes fand der König in dem beklagenswerthen Zuſtand der Finanzen, und in der immer mehr zunehmenden Abneigung der Soldaten gegen den Dienſt jenſeits des Meeres. Der lange Krieg mit Frankreich hatte die Staatsſchuld bedeutend vermehrt, alle Beſteuerungsquellen waren erſchöpft, die Steuern gingen nicht einmahl zur Hälfte ein, und es entſtand ein Deficit in der Einnahme, welches die Auszahlung der Beſoldungen für Staatsbeamte und Soldaten hemmte, ja theilweiſe ſogar unmöglich machte.

Dieſe drückende Lage veranlaßte allgemeines Mißvergnügen unter dem Volke, welches das Unmögliche, das iſt augenblickliche Heilung aller Wunden, gewünſcht und erwartet hatte. Auf dieſe Stimmung der Gemüther ſich ſtützend, hatten ſich Officiere

verſchiedener Regimenter in einen Bund vereiniget, und den Entſchluß gefaßt, ſich der angeordneten Einſchiffung zu widerſetzen, und die Conſtitution der Cortes einzuführen. Als nun dieſe Einſchiffung wirklich theilweiſe ins Werk geſetzt werden ſollte, proclamirten von den zur Expedition gegen die Inſurgenten nach Südamerika beſtimmten Truppen jene vier Bataillons, welche in den Dörfern Las Capezas, Espera, und Villa Martin am Fuße der Sierra de Ronda cantonirt waren, am 21. Jänner 1820 zu S. Juan die Conſtitution der Cortes, verhafteten zugleich den Oberbefehlshaber Calderon, ſeinen Generalſtab und den Seeminiſter, bemächtigten ſich der Forts San Fernando und San Petri, beſetzten die Stadt Isla de Leon, und befreyten nebſt mehreren verhafteten Officieren auch den Ingenieur Oberſten Quiroga, welcher von ihnen ſchon im voraus zum oberſten Anführer beſtimmt worden war. Dagegen mißlang der Angriff der Inſurgenten auf Cadix, welches von den Seetruppen tapfer vertheidiget wurde; jedoch fiel la Caracca in ihre Hände, und mit demſelben das Seearſenal, ein Linienſchiff, mehrere Kanonierſchaluppen, und viele Transportſchiffe und Lebensmittel. Als nun auch mehrere königliche Truppen zu den Inſurgenten, welche ſich den Nahmen des Nationalheeres beylegten, übergegangen waren, und ſie die Zahl von 9000 Mann erreicht hatten, verlangte Quiroga vom Könige die Annahme der Conſtitution. Gleichzeitig wurde eine proviſoriſche Regierungsjunta in Isla de Leon errichtet, die aus dem Marquis d'Arena, dem Pfarrer der Inſel, dem Poſtdirector Solis, einem Advocaten und dem Generalſecretär Alcala Galiano beſtand. Die königlichen Truppen in Sevilla umſtellten unter der Anführung des General Freyre Isla de Leon bis Chiclana, Conil und die Bay von Cadix, und ſuchten vor allem Cadix zu ſichern, in welchem von dem Oberſten San Jago unter den Truppen und Einwohnern ein nur mit vieler Mühe unterdrückter Aufſtand angezettelt worden war. Die Inſurgenten ſetzten ihre Anſtrengungen, ſich der Contadura, durch welche die Landenge von Cadix vertheidiget wird, zu bemächtigen, ſehr eifrig fort, und ſandten unter Riego

2500 Mann nach Algeziras, die hier wenig Widerſtaud fanden. Am 9 Februar zog Riego in Malaga ein, und ſetzte nach einem hitzigen Gefechte mit O'donels Truppen, ſeinen Marſch nach Antequerra fort.

Während Quiroga eine Adreſſe an den König und das Volk, und mehrere Aufrufe an ſein eignes Heer, die ſpaniſche Marine, die Stadt Cadix und die Provinzial-Milizen erließ, erſchienen auch von Seite des Befehlshabers der königlichen Truppen, Don Manuel Freyre, zwey Proclamationen, deren die eine an die königliche Armee, und die andere an das Nationalheer gerichtet war. Die erſtere forderte die königlichen Truppen zur Unterſtützung des Thrones und zur Beſiegung der Aufrührer auf, welche in ihrem Hochmuthe ſich zu Richtern der Monarchen aufwerfen; die andere both den Verirrten Verzeihung an, wenn ſie die Fahne des Aufruhrs verlaſſen würden, und zeigte, daß die Nation, als ſie den König auf den ihm geraubten Thron wieder eingeſetzt, mit ihm den Vertrag der Treue und des Gehorſams erneuert habe, und daß die Geſetze und Sitten der Ahnen hinreichend ehrwürdig ſeyen, um ſie den neuen Inſtitutionen vorzuziehen.

Dieſe beyden Proclamationen fanden in den zum Aufruhr geneigten Gemüthern, die bey einem Wechſel der Dinge zu gewinnen hofften, wenig Eingang. Corunna und Ferrol erklärten ſich am 21. Februar für die Annahme der Conſtitution, dieſem Beyſpiele folgten die übrigen Städte Galiciens, ferner die Provinzen Murcia und Arragonien; und die geſammte cantabriſche Küſte. Der Guerilla-Anführer Francisco Espoz y Mina, welcher nach Paris verbannt worden war, erſchien am 15. Februar in Spanien, und rief im nördlichen Theile desſelben die Conſtitution aus. Von dem zu Ocanna in der Provinz Mancha, zehn Meilen von Madrid, zum Schutze des Königs zuſammengezogenen Heere, vereinigten ſich viele Truppen mit dem General Abisbal, welcher ſich mit Carlos O'donel für die Conſtitution erklärt hatte. Nachdem Joſeph O'donel von dem Oberſtlieutenant Riego bey Antequerra geſchlagen worden war, kehrte er zu dem General

Freyre zurück, welcher nach dem erfolgten Abfalle mehrerer Bataillonen, nothgedrungen die Conſtitution in Sevilla, und am 10. März auch zu Cadix verkündete. Der König, welcher durch alle dieſe Ereigniſſe den Wunſch der Nation nach Einführung der Conſtitution als allgemein ausgeſprochen erachtete, befahl ſchon am 6. März die Zuſammenberufung der Cortes, und erklärte ſich am 7. bereit, die von den außerordentlichen Cortes im J. 1812 promulgirte Verfaſſung zu beſchwören.

Dieſer Erklärung des Königs folgte die Einberufung der Cortes, die Beſchwörung der Conſtitution, und viele conſtitutionelle Reformen und Einrichtungen. So groß der Jubel über dieſe Neuerungen war, ſo zeigten ſich doch nicht nur gar bald ſchädliche Früchte, ſondern es traten auch Ereigniſſe ein, die es ſehr zweifelhaft machten, ob durch die Einführung der Conſtitution einem allgemeinen Wunſche entſprochen worden ſey. In Madrid und mehreren anderen Städten hatten ſich Clubs gebildet, ganz von gleicher Tendenz mit den ehemahligen Jacobinern von Paris, der Kampf mit den ſpaniſchen Colonien in Amerika dauerte fort, und ihre Emancipation kam zur Sprache, und allmählig fanden Verſchwörungen, anticonſtitutionelle Bewegungen und Soldatentumulte Statt. Als nun die Gährung immer weiter um ſich griff, förmliche Aufſtände erfolgten, und in Catalonien bereits bedeutende Gefechte zwiſchen den Inſurgenten und Conſtitutionellen vorfielen, beſchloßen die Cortes den König um die Ergreifung kräftiger Maßregeln zur Unterdrückung dieſes Aufſtandes zu bitten. Inzwiſchen ſchloß der König durch eine vom Throne gehaltene Rede am 30. Juny 1822 die Cortes, nachdem dieſe die permanente Deputation, deren Wirkſamkeit vom 1. July 1822 bis 1. März 1823 dauern ſollte, ernannt hatten. Die Inſurgenten bemächtigten ſich um dieſe Zeit des Forts von Seo d'Urgel, und wenn gleich ein Aufſtand der Garden zu Madrid und der königlichen Carabiniere zu Cordova mißlungen war, ſo gewann doch die Partey der Anticonſtitutionellen ſichtbar an Anhang. Catalonien und Arragonien, Neu- und Altcaſtilien nahmen an den Unruhen Theil, ſo daß der König die

zuerſt genannte Provinz im Kriegsſtande erklärte, und den General Mina zum Oberbefehlshaber über die dahin beſtimmte Armee ernannte. Gleichzeitig wurde das Miniſterium aus entſchiedenen Anhängern des revolutionären Syſtems zuſammengeſetzt, und die Einberufung der außerordentlichen Cortes auf den 7. October angeordnet. Dagegen conſtituirte ſich am 14. Auguſt zu Seo d'Urgel im Nahmen Ferdinands eine oberſte Regentſchaft des ſpaniſchen Reiches, deren energiſche Maßregeln zu vereiteln das neue Miniſterium alle Kräfte aufbiethet. Aus dieſen gegenſeitigen Anſtrengungen müſſen ſich entſcheidende Reſultate entwickeln, aber bedauern muß der Freund der Menſchheit, daß Spanien, welches ſeine Selbſtſtändigkeit und ſeinen legitimen König auf eine ſo glorreiche Weiſe zu erkämpfen wußte, durch den Zwieſpalt der Parteyen des Genuſſes der verdienten Ruhe, und der Früchte ſeiner Siege noch immer beraubt ſeyn ſoll.

Geſchichte von Portugal.

Erſter Abſchnitt.

Älteſte Geſchichte von Portugal, deſſen Erhebung zu einem ſelbſtſtändigen Königreiche, und deſſen Schickſale unter der Regierung des echt burgundiſchen Mannsſtammes.

(Vom Jahr 400 — 1385.)

Tubals Nachkommen ſollen die erſten Bewohner Portugals geweſen ſeyn, welches bis zu Anfang des zwölften Jahrhunderts mit der pyrenäiſchen Halbinſel einerley Schickſal hatte. Gleich Spanien ward es frühe von Phöniziern, Karthagern und Griechen, welche der Handel an ſeine Küſte führte, beſucht, und war in der Folge ein Gegenſtand des Streites zwiſchen den Karthagern und Römern geworden. Unter dem Nahmen Luſitanien ward es eine römiſche Provinz, und gerieth zu Anfang des fünften Jahrhunderts mit Spanien in die Hände der Weſtgothen. Das Reich, das dieſes Volk gegründet hatte, verfiel durch die Feudalanarchie immer mehr und mehr. Der Kalife Walid Almanzor ſendete ſeine Araber aus Afrika nach Spanien. Dieſe ſchlugen unter ihrem Feldherrn Tarik Abenzara im Jahr 711 bey Xeres de la Frontera in Andaluſien die Weſtgothen, tödteten den letzten ihrer Könige, Nahmens Roderich, und machten dem Königreiche der Weſtgothen ein Ende. So gerieth nicht nur ganz Spanien und das dazu gehörige Portugal, ſondern auch die baleariſchen Inſeln, Sardinien, Corſica, Sicilien, ein Theil von Apulien und Calabrien in die Hände der Araber. Als aber 745 die erſte Dynaſtie ihrer Kalifen, die der

Omiaden, von den Abaſſiden vom Throne geſtoßen wurde, ret-
tete ſich Abdalraham, ein Sprößling der erſteren, nach Cor-
dova, riß 756 dieſe Provinz vom Reiche der Araber los, und
gründete das Kalifat von Cordova. Der kleine Theil der Weſt-
gothen, welcher ſich vor den eindringenden Arabern in die Ge-
birge von Aſturien geflüchtet hatte, benützte den unter den
Arabern entſtandenen Zwieſpalt, verließ ſeinen Zufluchtsort,
und gründete das Königreich Leon oder Oviedo, wozu auch das
im J. 960 in eine Grafſchaft umgewandelte Caſtilien gehörte.
Aus den Trümmern des im J. 1030, durch eine gegen den
Kalifen Heſcham ausgebrochene Empörung geſtürzten Kalifats
von Cordova entſtanden eine Menge kleiner mahomedaniſcher
Königreiche, zu deren Beherrſchern ſich die vornehmſten arabi-
ſchen Großen aufgeworfen hatten. Die Unbedeutendheit dieſer
Königreiche, die größten Theils nur aus einer Hauptſtadt mit
ihrem Gebiethe beſtanden, erleichterte den chriſtlichen Fürſten
die Ausführung ihrer Abſicht, ſich auf Koſten dieſer ohnmäch-
tigen Könige zu vergrößern.

In dieſen Kriegen, welche die Beherrſcher von Leon und
Caſtilien gegen die mahomedaniſchen Könige führten, that ſich
der franzöſiſche Prinz Heinrich von Burgund, Enkel
Robert des Alten, Herzogs von Burgund, und Urenkel Ro-
bert II., Königs von Frankreich, durch Kühnheit und Tapfer-
keit vor allen andern hervor. Um den jungen Helden an ſein
Haus zu feſſeln, gab Alphons VI., König von Leon und Ca-
ſtilien, deſſen Vorfahren den Arabern einen Theil des jetzigen
Portugals entriſſen, und dieſe Eroberung unter dem Nahmen
Portocale, ſo genannt vom Hafen (porto) von Cale, in eine
Statthalterſchaft verwandelt hatten, ihm ſeine Tochter, die Infan-
tin Donna Thereſa zur Gemahlinn, und ernannte ihn 1090 zum
Grafen von Portugal. Dieſe Grafſchaft, welche damahls bloß
aus den Städten Porto, Braga, Miranda, Lamego, Viſeu
und Coimbra beſtand, ward ein erbliches Eigenthum des Gra-
fen Heinrich, der im Jahr 1112 zu Aſtorga ſtarb.

Der Sohn Heinrichs, des Stifters der burgundiſchen Li-

nie, war Alphons I. Zur Zeit des Todes ſeines Vaters zählte er drey Jahre, daher ſeine Mutter die Verwaltung der Regierung übernahm. Als er aber ſein 16. Jahr erreicht hatte, und die Königinn Witwe ihm die Zügel der Regierung nicht überlaſſen wollte, zwang er ſie mit den Waffen in der Hand dazu, und bekämpfte zugleich den König von Caſtilien und Leon, der ihn nur als ſeinen Vaſallen betrachten wollte. Von den Arabern mit vereinter Macht und großer Überlegenheit angegriffen, lieferte er ihnen 1139 in den Ebenen von Urique ein ſiegreiches Treffen, und wurde dafür von den Seinigen mit dem Königstitel begrüßt. Seine ſpäteren Siege erwarben ihm den Beſitz der Städte Leiria, Santarem, Lisboa (Liſſabon), Cintra, Alcacar do Sal, Evora und Elvas. Sein Glück erregte die Eiferſucht der Könige von Caſtilien und Leon; um gegen ſie ſeine Unabhängigkeit leichter zu behaupten, faßte er 1142 den Entſchluß, ſich dem päpſtlichen Stuhle zinsbar zu erklären, und ſich dagegen von demſelben ſeine Titel und ſeine Erwerbungen beſtätigen zu laſſen. Im nächſten Jahre hielt er zu Lamego eine Verſammlung ſeiner Stände, von welchen er als König anerkannt, und mit den Zeichen der königlichen Würde bekleidet wurde. Die Unabhängigkeit des portugieſiſchen Reiches wurde feyerlich erklärt, und zugleich die Thronfolge geordnet, nach welcher die Krone nach dem Erſtgeburtsrechte in männlicher und weiblicher Linie erblich ſeyn, jedoch den Brudersſöhnen der Vorzug vor den weiblichen Nachkommen des Regenten eingeräumt werden ſollte. Noch am Abend ſeines Lebens brachte er den Arabern, die 1180 einen neuen Einfall gewagt hatten, bey Santarem eine völlige Niederlage bey, und ſtarb zu Coimbra am 6. December 1185 im 57. Jahre ſeiner Regierung.

Alphons I. folgte ſein Sohn Sancho I., welcher ſich in der Schlacht bey Santarem rühmlich ausgezeichnet, und einen Anführer der Araber im Kampfe getödtet hatte, auf den neu gegründeten Thron. Seine vorzüglichſte Kriegsthat war die Eroberung von Sylves in Algarbien, das er den Mohameda-

nern entriß. Durch ſeine Bemühungen, ſein Volk zu beglücken, dasſelbe aus dem Zuſtande der Barbarey zu einem geſitteteren Leben zu führen, die Künſte des Friedens zu befördern, Städte zu erbauen, und die Bevölkerung zu begünſtigen, erwarb er ſich den Ruf eines weiſen Fürſten, und den Beynahmen des Bevölkerers. Der ſich immer mehr ausbreitenden Macht der Geiſtlichkeit, die ſein Vater, ihr große Beſitzungen mit der Befreyung von der weltlichen Gerichtsbarkeit einräumend, ſo ſehr begünſtiget hatte, ſuchte er Schranken zu ſetzen, und ſtarb 1211, ſein Reich ſeinem 27jährigen Sohne Alphons II. überlaſſend. Dieſer folgte dem Beyſpiele ſeines Vaters, regierte weiſe und gerecht, und ſchlug die Ungläubigen in verſchiedenen Treffen. Als er aber an die Geiſtlichkeit den Befehl erließ, zur Beſtreitung der Kriegskoſten beyzutragen, wurde er mit dem Banne belegt, und ſtarb den 25. März 1223 im zwölften Jahre ſeiner Regierung. Sein Sohn und Nachfolger Sancho II. führte zwar einige glückliche Fehden mit den Mauren, ward aber von ſeiner Gemahlinn Donna Mencia völlig beherrſcht. Er ſank dadurch in der allgemeinen Achtung, die Großen verleiteten ſeine Unterthanen zum Aufſtande, und brachten den Papſt Innocenz IV. dahin, ihn der Krone verluſtig zu erklären, und ſie ſeinem Bruder Alphons III. zu übertragen. Dieſer Fürſt vollendete 1249 die Eroberung von Algarbien, ſtarb am 16. Februar 1279, und vererbte ſein Reich ſeinem älteſten Sohne Dionys, dem die Nachwelt den wohlverdienten Nahmen des Gerechten, des Anbauers, des Vaters des Vaterlandes beylegte. Dionys vermählte ſich mit Donna Iſabella, der Tochter des Königs Pedro III. von Arragonien. Seiner Thätigkeit und Klugheit gelang es, den Ackerbau zu befördern, den Gewerbsfleiß zu beleben, Portugal zu einem handeltreibenden Staate zu erheben, und dadurch den Grund zur nachmahligen Größe der weltentdeckenden Portugieſen zu legen. Von nun an erſchienen neben der Geiſtlichkeit und dem Lehnadel die Portugieſen als dritter Stand des Reiches, der von Dionys um ſo mehr begünſtiget wurde, als er in ihm eine Stütze gegen

die Anmaßungen der Geiſtlichkeit fand, die ſeinem Gebothe zu den Gemeinlaſten beyzutragen nur gezwungen gehorchte. Die hohe Schule zu Coimbra, und die Ritterorden von Aviz, von St. Michael del Ala und der Chriſtusorden verdanken ihm ihren Urſprung. Nach einer 46jährigen Regierung, während welcher Dionys ſeine Unterthanen wahrhaft beglückte, und mit väterlicher Sorgfalt ihre Wohlfahrt dauerhaft zu begründen bemüht geweſen war, ſtarb er am 7. Jänner 1325 im 64. Lebensjahre.

Alphons IV. war dem großen Vater wenig ähnlich. Voll ehrgeitziger Entwürfe hatte er frühzeitig nach dem Throne geſtrebt, und ſich gegen Dionys, der ihm ſchon zu lange regierte, empört, aber immer wieder in der Milde des Vaters Verzeihung gefunden. Seine Regierung zeichnet ſich weder durch ein wahrhaft großes noch durch ein erfreuliches Ereigniß aus, aber befleckt iſt ſie durch die von ihm anbefohlene Ermordung der Caſtilianerinn Inez de Caſtro, mit welcher ſein Sohn Pedro heimlich vermählt war. Der tiefgebeugte Prinz war entſchloſſen dieſe blutige That zu rächen, er empörte ſich gegen ſeinen Vater, ward aber durch Vermittlung der Königinn und des Erzbiſchofs von Braga wieder mit ihm ausgeſöhnt. Als Alphons im Jahre 1357 geſtorben war, und Pedro, mit dem Beynahmen der Strenge, den erledigten Thron beſtieg, war des neuen Königs erſter Gedanke, den Tod der geliebten Inez an den drey Räthen, die durch ihre Einflüſterungen Alphons IV. zu jenem Befehle geſtimmt hatten, Rache zu nehmen. Zwey der nach Caſtilien geflüchteten Mörder wurden ergriffen, ihnen das Herz aus dem Leibe geriſſen, und ihre Körper verbrannt. Darauf ließ der König die im Kloſter der heiligen Clara zu Coimbra ruhende Leiche ſeiner Inez aus dem Grabe heben, und mit dem königlichen Gewande und einer Krone geſchmückt, im Kloſter zu Alcobaza beyſetzen, und die mit ihr erzeugten Söhne, Don Juan und Dionys, feyerlich für, in rechtmäßiger Ehe, erzeugte Kinder erklären. Mit Pedro dem Grauſamen, der damahls in Caſtilien herrſchte, lebte er in Friede und Freund-

ſchaft, und es wurde von ihnen eine Wechſelheirath verabredet, die zwiſchen der caſtiliſchen Prinzeſſinn Donna Beatrix, und dem portugieſiſchen Thronfolger Ferdinand, dem Sohne Pedro des Strengen, aus ſeiner erſten Ehe mit der caſtiliſchen Prinzeſſinn Conſtanzia, und zwiſchen den jüngeren Töchtern des Königs von Caſtilien, und den beyden Söhnen der Inez zu Stande kommen ſollte. Allein dieſe Heirathen wurden nicht in Vollzug geſetzt, weil Pedro der Grauſame an den Grafen Heinrich von Traſtamara die Krone verlor. Don Ferdinand, welcher nach dem 1367 erfolgten Tode ſeines Vaters zur Regierung kam, erklärte ſich bald für Pedro den Grauſamen, bald für den Uſurpator Heinrich Traſtamara, und trat endlich nach des erſteren Tode ſelbſt mit Anſprüchen auf die caſtiliſche Krone auf. Nach einem verunglückten Anſchlage auf Caſtilien ſchloß er mit Heinrich Friede, und erkannte ihn als rechtmäßigen König von Caſtilien. Da er keine Söhne hatte, ſo vermählte er ſeine aus der ſträflichen Verbindung mit Donna Leonora Tellez de Meneſes, die er ihrem Gatten entführt hatte, entſproſſene Tochter Beatrix mit Heinrichs Sohne Johann I., und verſicherte ihr und ihren Kindern die Nachfolge in Portugal. Allein er ſtarb zu früh, um die Ausführung dieſes Planes gehörig vorzubereiten, und die Abneigung der Portugieſen gegen eine Verbindung mit Caſtilien war ſo groß, und wurde ſo unverhohlen an den Tag gelegt, daß König Johann zur Durchſetzung der Anſprüche und Rechte ſeiner Gemahlinn ein Heer an der Gränze von Portugal zuſammenzog. Don Johann, ein natürlicher Sohn des verſtorbenen Königs Pedro des Strengen, nahm den Titel eines Protectors an, und vertheidigte Liſſabon, welches der König von Caſtilien zu belagern begann. Eine Seuche nöthigte dieſen die Belagerung aufzuheben, und die portugieſiſchen Stände verſammelten ſich, um über die Vergebung der Krone zu berathſchlagen. Obgleich die Königinn Beatrix kraft der Willenserklärung ihres Vaters auf den portugieſiſchen Thron Anſpruch hatte, ſo waren die Stände doch ganz und gar ungeneigt, dieſe Fürſtinn zu berückſichtigen. Nachdem man

ſich lange darüber geſtritten hatte, ob der von Pedro mit Inez de Caſtro erzeugte Sohn Don Juan, oder der Protector die Krone erhalten ſollte, wurde ſie dem letzteren übertragen, der 1314 unter dem Nahmen Johann I. die Regierung antrat, und der Stifter des unechten burgundiſchen Mannsſtammes wurde. Von den Engländern unterſtützt, ſchlug er am 14. Auguſt 1385 die Caſtilier und die mit ihnen verbundenen Franzoſen in den Ebenen von Alzubarota, und befeſtigte dadurch die errungene Krone auf ſeinem Haupte.

Zweyter Abſchnitt.

Regierung des unechten burgundiſchen Mannsſtammes.

Vom Jahre 1385 — 1580.

Johann I., in der Geſchichte unter dem Nahmen der Baſtard bekannt, war ein vortrefflicher Fürſt. Nachdem er durch den 1411 geſchloſſenen Frieden die Feindſeligkeiten zwiſchen Portugal und Caſtilien beendiget, und Heinrich III., den Sohn Johann I. von Caſtilien, zu der Erklärung beſtimmt hatte, die Anſprüche ſeiner Stiefmutter Beatrix, der kinderloſen Erbinn von Portugal, nie geltend machen zu wollen, war die Beförderung der Wohlfahrt ſeiner Unterthanen das unverrückte Ziel, welches zu erreichen er durch Anwendung der zweckmäßigſten Mittel unaufhörlich bemüht war. Kraft mit weiſer Mäßigung paarend erhielt er ſich in der Liebe der Portugieſen, und ſuchte die Macht der Edlen des Landes, deren Stimme er bey ſeiner Thronbeſteigung durch Zugeſtehung mancher Vorrechte hatte erwerben müſſen, dadurch zu beſchränken, daß er ſie nöthigte, ihre Domänen, die ſie von der Krone erhalten hatten, zu verkaufen. In ſeine Regierungszeit fällt die Entdeckung des Weges zur See nach Oſtindien, um Afrika herum, der Anfang der auswärtigen Eroberungen, und auf dieſe Art die Begründung der künftigen Größe Portugals. Die Veranlaſſung dazu war ein Feldzug gegen die Mauren in Afrika. Mit der zur Führung dieſes Krieges ausgerüſteten Flotte landete Johann 1415 in der Gegend von Ceuta, auf der Nordküſte von Afrika, bemächtigte ſich dieſer Stadt, und ſchlug dort ſeine Söhne Eduard, Heinrich und Pedro zu Rittern. Unter dieſen Prinzen hatte ſich

Heinrich am meiſten ausgezeichnet, der daher von ſeinem Vater zum Herzoge von Viſeu ernannt wurde, und ſeinen Sitz auf dem Vorgebirge S. Vincent, am weſtlichen Ende von Algarbien, aufſchlug, und hier Schiffe erbauen ließ, um mit ihnen die afrikaniſchen Küſten umfahren zu laſſen. Seine Bemühungen waren von dem glücklichſten Erfolge begleitet. Die Portugieſen entdeckten auf dem unternommenen Wege Madeira, die von ihnen 1481 den Spaniern abgetretenen canariſchen, ferner die azoriſchen und cap-verdiſchen Inſeln, legten daſelbſt Colonien an, und dehnten ihre Schifffahrt bis zu den goldreichen Küſten von Guinea und bis Nigritien aus. Seine Brüder, von Neid und Eiferſucht gleich weit entfernt, theilten mit ihm ſein ehrenvolles Beſtreben, zur Erhebung, zum Ruhme und zur Wohlfahrt ihres Vaterlandes beyzutragen. So regierte Johann ruhig über die unruhigen Portugieſen, verdiente ſich die Krone, auf die er keinen geſetzlichen Anſpruch hatte, durch ſeinen Heldenmuth, durch ſeine Weisheit, Mäßigung und Redlichkeit, und ſtarb am 11. Auguſt 1433, nach einer 48jährigen Regierung, in ſeinem 77. Lebensjahre zu Liſſabon, welches er zu ſeiner beſtändigen Reſidenz erhoben hatte.

Nach Johanns Tode beſtieg deſſen älteſter Sohn Don Eduard den portugieſiſchen Thron. Ihm verdankte Portugal die Einführung eines neuen Geſetzbuches, deſſen Hauptzweck die Erhaltung der Einfachheit der Sitten und einer mäßigen Lebensweiſe war. Der Kriegszug aber, welchen er 1437 nach Afrika unternahm, um Tanger zu erobern, hatte einen unglücklichen Erfolg. Er wurde geſchlagen, und ſah ſich genöthiget, die Rückgabe von Ceuta zu verſprechen, und als Pfand der wirklichen Erfüllung dieſer Verheißung, ſeinen Bruder Ferdinand in den Händen der Feinde zu laſſen. Während nun Eduard, dem Staatsrückſichten die Vollziehung des gegebenen Verſprechens nicht geſtatteten, zur Befreyung Ferdinands eine Flotte ausrüſten ließ, raffte ihn 1438 die Peſt hinweg, und ſein gefangener Bruder folgte ihm kurze Zeit darauf ins Grab.

Eduards Sohn, Alphons V., war zur Zeit des Todes

ſeines Vaters noch minderjährig, daher ſein Oheim, Don Pedro, Herzog von Coimbra, die Regierung führte. Die Strenge ſeiner Sitten erweckte ihm unter dem Adel viele Feinde, welche den jungen König zu beſtimmen ſuchten, die Regierung zu übernehmen. Er trat dieſelbe an, ſo bald er ſein 14. Jahr erreicht hatte, und vermählte ſich 1448 mit Donna Iſabella, der Tochter ſeines Oheims Don Pedro, die ihm einen Prinzen, Nahmens Johann, gebar, und 1455 ſtarb. Alphons, entſchloſſen gegen die Ungläubigen zu Felde zu ziehen, rüſtete eine Flotte von 200 Schiffen, und nahm, von ſeinem Oheim, Heinrich dem Seefahrer, unterſtützt, Alcazar in Afrika. Ein zweyter Zug ſollte die bey Tanger erlittene Schmach tilgen, und wirklich fiel auch Arzilla, Anafe und Tanger in die Hände der Portugieſen. Des Königs Wunſch, die Krone von Caſtilien zu erlangen, ſcheiterte dagegen an Ferdinands und Iſabellens Staatsklugheit, und den Gegenbemühungen Ludwig XI. von Frankreich. Das Fehlſchlagen dieſer Hoffnung kränkte ihn ſo ſehr, daß er plötzlich verſchwand, und ſeinem Sohne Johann, von Frankreich aus, ſeine Niederlegung der Königswürde ankündigte. Am 10. November 1477 wurde dieſer als Johann II. zum Könige ausgerufen, überließ aber ſeinem Vater, als dieſer plötzlich in Liſſabon erſchien, voll kindlicher Achtung wieder die Regierung. Vier Jahre darauf, nähmlich 1481, ſtarb Alphons.

Groß und glänzend war die Regierung Johann II., der ſich den Beynahmen des Vollkommenen erwarb. Mit Kraft und Nachdruck führte er den unter ſeinen allzunachſichtigen Vorfahren übermächtig gewordenen Adel in die gebührenden Schranken zurück, nahm den Lehensherren das Recht über Leben und Tod, das ſie über die ihrer Gerichtsbarkeit Untergeordneten ausgeübt hatten, beſchränkte die richterliche Gewalt derſelben durch ein Geſetz, welches das Richteramt ausſchließend den Gelehrten übertrug, und ſuchte, wie Johann I., die veräußerten Domänen wieder mit der Krone zu vereinigen. Die mißvergnügten Großen, von Ferdinand und Iſabellen unterſtützt, bildeten gegen ihn eine Partey, die er dadurch vernichtete, daß

er ihr Oberhaupt, den Herzog von Braganza, verhaften ließ, der hierauf als ein Opfer der Geſetze fiel. Ein gleiches Schickſal hatte der Herzog von Viſeu, welcher nach Ferdinand von Braganza ſich an die Spitze der Empörer geſtellt hatte. Als dieſe der Ruhe im Innern drohenden Gefahren beſeitiget waren, wendete Johann ſeine Blicke nach Afrika. Hier eroberte er die Stadt und das Gebieth von Azaimor, und betrieb ſeine gegen die Mauren gerichteten Rüſtungen mit größtem Eifer. Gleichzeitig beauftragte er den Pedro von Covilham und Alphons von Payva, zu verſuchen, wie weit ſie zu Lande nach Oſtindien eindringen konnten. Der erſtere ſtarb in Abyſſinien, der andere kam bis nach Ormuz. Zur nähmlichen Zeit, als die Nachricht von den Entdeckungen, welche Payva gemacht hatte, in Portugal anlangte, kam der portugieſiſche Admiral Bartholomäus Diaz von einer Seereiſe zurück, auf welcher er die ſüdlichſte Spitze von Afrika, von ihm Cabo de Tormentass (Vorgebirge der Stürme), von dem König aber das Vorgebirg der guten Hoffnung genannt, entdeckt hatte. Im Jahr 1490 ward von Diego Cau das Reich Congo, deſſen König ſich mit ſeiner Familie taufen ließ, aufgefunden. Dieſe glücklichen Länderentdeckungen, für Portugal eine Quelle unermeßlichen Reichthums, machten den König zur Annahme der Anträge des großen Columbus, auf dem weſtlichen Weltmeere zweifelhafte Entdeckungsreiſen zu unternehmen, ſehr wenig geneigt. Sobald er aber von den glücklichen Fortſchritten des berühmten Seefahrers hörte, ließ auch er eine Flotte ausrüſten, welche unter Francisco Almeida nach Weſten auf Entdeckungen und Eroberungen ausgehen ſollte. Ferdinand von Caſtilien widerſprach dieſer Unternehmung, und es entſtand zwiſchen den beyden Monarchen eine Spannung, welche durch den Papſt Alexander VI., mittelſt des am 7. Juny 1492 zu Tordeſillas geſchloſſenen Vertrages ausgeglichen wurde. In dieſem Vertrag ward eine Linie ausgemittelt, die, von Norden nach Süden, 360 Meilen von den azoriſchen und capverdiſchen Inſeln laufend, die künftig entdeckten Länder dergeſtalt theilte, daß alle öſtlich gelegenen den

Portugieſen und die auf der weſtlichen Seite der Krone von Caſtilien gehören ſollten. Johanns glückliche Regierung ward bloß durch häufige Verluſte in Afrika, und durch den Tod ſeines Sohnes Alphons getrübt, welcher 1490, wenige Tage nach ſeiner Vermählung mit Donna Iſabella von Caſtilien, vom Pferde ſtürzte, und ſo ſein Leben einbüßte. Johann überlebte den Verluſt ſeines Sohnes noch durch fünf Jahre. Er ſtarb am 25. October 1495, nachdem er während ſeiner 14jährigen Regierung die Macht der Großen beſchränkt, das Fort St. George de la Mina auf der Küſte von Guinea angelegt, die Sicherſtellung der afrikaniſchen Küſte zum Theil zu Stande gebracht, und die von ihm nach Oſtindien veranlaßten Entdeckungsreiſen von dem glücklichſten Erfolge gekrönt geſehen hatte.

Sein Nachfolger war Emanuel I., Herzog von Beja, ein Enkel König Eduards und Sohn Ferdinands, Herzogs von Viſeu. Er vermählte ſich 1497, 26 Jahre alt, mit Iſabella von Caſtilien, der Braut des verſtorbenen Prinzen Alphons. In dem nähmlichen Jahre ſandte er den berühmten Seefahrer Vasco de Gama mit vier Schiffen, die 160 Mann am Bord hatten, auf Entdeckungsreiſen. Dieſe umſchifften das Vorgebirge der guten Hoffnung, landeten 1498 zu Moſambique, kamen bis nach Goa, nnd kehrten nach einer Abweſenheit von zwey Jahren wieder zurück. Der hoch erfreute Emanuel beſchenkte den glucklichen Seemann reichlich, und ernannte ihn zum Grafen von Videgueira. Nun wurde eine Flotte von 13 Segeln ausgerüſtet, mit 1,500 Mann regulärer Truppen bemannt, und dem Pedro Alvarez Cabral anvertraut. Dieſer lief im Jahr 1500 mit ſeiner Flotte aus, um nach Oſtindien zu ſegeln, wurde aber durch widrige Winde an die Küſte von Braſilien verſchlagen, entdeckte dieſes Land, und beſetzte es im Nahmen ſeines Herrn, des Königs von Portugal. Vasco de Gama unternahm eine zweyte Fahrt nach Oſtindien, ſchlug die mächtigſten Fürſten dieſes Landes, und machte ſie dem Könige von Portugal zinsbar. Den von ihm gebahnten Weg verfolgte Alphons d'Albuquerque mit Ruhm und Glück, und eroberte 1511 Goa,

daſſelbe zum Hauptſitze des portugieſiſch-indiſchen Reiches erhebend, und bald reichte Emanuels Zepter von Bab-El-Mandeb bis an die Meerenge von Malacca.

Dieſe Länder waren für die Portugieſen der Tummelplatz ihres kriegeriſchen Ruhmes. Ein edler Ehrgeiz beſeelte die Jünglinge, die ſich zum Zuge nach Indien, um dort Lorbern zu erkämpfen, wetteifernd drängten, und das geſammte Volk fühlte ſich durch den glücklichen Erfolg dieſer Unternehmungen ermuthiget und erhoben, und durch das Bewußtſeyn der erlangten Größe und des erworbenen Ruhmes mit neuer jugendlicher Kraft und Lebendigkeit ausgerüſtet. Dieſe Fortſchritte der Portugieſen gaben aber auch dem Handel mit dem Orient eine ganz andere Geſtalt. In der früheren Zeit war derſelbe hauptſächlich in den Händen der Venezianer, da ſie es waren, welche die von mahomedaniſchen und jüdiſchen Kaufleuten von Goa, Calicut und Cochin eingehandelten, und über den perſiſchen Meerbuſen nach Syrien, und über den arabiſchen nach Ägypten gebrachten indiſchen Waaren, in den Häfen dieſer Länder aufſuchten, ihren Preis beſtimmten, und damit in ganz Europa Handel trieben. Durch die Entdeckung des neuen Seeweges, und durch die Eroberungen der Portugieſen in Indien verloren die Venezianer dieſe Quelle ihrer Reichthümer, die ſie allein in den Stand geſetzt hatten, eine große Flotte zu unterhalten. Allein, was die Venezianer dadurch verloren hatten, ward für die Induſtrie anderer Nationen gewonnen, deren Handel früher auf das mittelländiſche Meer, die Nordſee, das baltiſche Meer, auf einige italieniſche Städte, und auf Flandern und Norddeutſchland beſchränkt, ſich über alle Theile der Erde verbreitete. Kühne Seefahrer umſchifften mehrmahl die Erde, und Staaten, die bis zu dieſem Zeitpuncte arm und ohnmächtig geweſen waren, wurden durch die Beförderung der Manufacturen und des Handels reich und blühend. Aller dieſer Vortheile mußte ſich Portugal nothwendiger Weiſe in einem ganz vorzüglichen Grade zu erfreuen haben. Liſſabon wurde die beſuchteſte Handelsſtadt in Europa, der Jahr-

markt für die indiſchen Waaren, und der Ort des Zuſammenfluſſes aller Reichthümer und Handelsſchätze. Leider verſchlang der ungeheure Aufwand zur Beſtreitung der meiſtens unglücklichen Feldzüge in Afrika die eingegangenen Geldſummen, die dem Königreiche Portugal ohnehin kein hinreichender Erſatz für den Verluſt ſeiner Heldenſöhne, die in den eroberten Ländern zahlreich ein Opfer ihres Muthes fielen, ſeyn konnten.

Während in Afrika die Stadt Arzilla verloren ging, und hier jede wichtige Unternehmung an dem unwegſamen Boden, und an der Eiferſucht der Spanier und Venezianer, von welchen die mauriſchen Fürſten heimlich unterſtützt wurden, ſcheiterte, eroberte Don Lorenzo, ein Sohn des berühmten Franz von Almeida, Ceylon und die maldiviſchen Inſeln. Im J. 1517 eröffneten die Portugieſen eine Durchfahrt von Malacca nach China, und ließen ſich auf Java nieder. Emanuel, deſſen zweyte Gemahlinn, Donna Maria von Caſtilien, in dieſem Jahre geſtorben war, vermählte ſich mit der Infantinn Eleonora, einer Schweſter Kaiſer Carl V. Durch dieſe Heirath gewann er bey allen europäiſchen Höfen an Anſehen, und ſah ſich dadurch zugleich in den Stand geſetzt, den Übermuth ſeiner Großen, die in Caſtilien nun keine Unterſtützung mehr fanden, mit beſſerem Erfolg zu brechen. Dagegen wies er aber auch die ihm von den mißvergnügten Caſtiliern angebothene Krone zurück, und forderte ſie auf, ſich Karln zu unterwerfen. Am 13. December 1521 ſtarb Emanuel der Glückliche, deſſen Regierung ſich durch große und wichtige Ereigniſſe ausgezeichnet, der ſo viele indiſche Fürſten ſeinem Zepter unterworfen, und der das Glück hatte, einen Albuquerque, Almeida, Silveira und Magellan, dieſe berühmten Seefahrer, zu beſitzen, deren der letzte 1519 die erſte Reiſe um die Welt unternahm. Unter ſeiner Regierung erblickte 1517 Ludwig von Camoens, dieſer Heros der portugieſiſchen Poeſie, und Sänger der Seefahrt des Vasco de Gama nach Indien, das Licht der Welt.

J o h a n n III. übernahm nach Emanuels Tode die Regierung des portugieſiſchen Reiches, welches damahls den Glanz-

punct ſeines Wohlſtandes erreicht hatte. Die Portugieſen beſaßen Ormuz im perſiſchen Meerbuſen, Malacca, Cochin und Goa, alle ihre Pflanzſtädte waren mit guten Feſtungen verſehen, die Küſten von Afrika in Vertheidigungsſtand geſetzt, und das reiche Braſilien lieferte Schätze in Überfluß. Von nun an gingen aber mehrere Pflanzſtädte, die Portugal an der afrikaniſchen Küſte hatte, an die jetzt in größerer Einigkeit lebenden mauriſchen Fürſten verloren; und gleichzeitig mußten große Summen verwendet werden, um die portugieſiſchen Statthalter in Oſtindien in den Stand zu ſetzen, den Unternehmungen des türkiſchen Kaiſers, Soliman II., mit Erfolg zu begegnen. Unter Johann wurde der Orden der Jeſuiten in Portugal aufgenommen, und die Inquiſition unter dem Vorwande eingeführt, daß ſie ein nothwendiges Mittel wäre, jene Chriſten, die den jüdiſchen Glauben zum Scheine abgelegt hätten, demſelben in der That aber noch immer anhingen, zu entdecken, und zum warnenden Beyſpiel der übrigen ſtrenge zu beſtrafen. Am 11. Juny 1557 ſtarb Johann, und überließ ſein Reich ſeinem unmündigen Enkel Sebaſtian.

Sebaſtian hatte nach erreichter Volljährigkeit kaum die Regierung übernommen, als er ſchon vor Begierde brannte, nach Afrika Portugals ſiegreiche Fahnen zu tragen, und das Kreuz in den Moſcheen der Ungläubigen aufzuſtellen. Die Gelegenheit zur Erfüllung ſeines Wunſches fand ſich, als er von dem Könige von Marokko, Mulein Mahomed, der von ſeinem Oheime Moluk des Thrones beraubt worden war, um Unterſtützung angeſprochen wurde. Sebaſtian erklärte in einer Verſammlung der Großen ſeines Reiches, daß er in Perſon nach Afrika ziehen wolle. Taub gegen jede Warnung und Gegenvorſtellung konnte ihn niemand von ſeinem Entſchluſſe abbringen, und er trat, von der Blüthe ſeines Adels begleitet, an der Spitze eines Heeres von 30,000 Mann, dieſen mühſeligen Zug an, voll ſtolzer Zuverſicht, daß er den König Moluk, den größten Feldherrn der Afrikaner, beſiegen und vom Throne ſtürzen werde. Am 4. Auguſt 1578 wurde die Schlacht bey Alcaſſar

im Königreiche Fez geſchlagen, ſie koſtete dem Könige das Leben, und dem portugieſiſchen Staate die geſammte dahin geſendete Armee.

Dem kinderloſen Sebaſtian folgte ſein Großoheim väterlicher Seite, der Cardinal Don Heinrich, auf den portugieſiſchen Thron. Bereits ein ſieben und ſechzigjähriger Greis, verſammelte er im J. 1579 die Reichsſtände in Liſſabon, um von ihnen zur Beſtimmung der Thronfolge Schiedsrichter ernennen zu laſſen, deren Ausſpruch jedoch erſt nach ſeinem Tode erfolgen ſollte. Anſprüche auf die Krone machten Ranucio Farneſe, Prinz von Parma, als Abkömmling der älteren Tochter des Don Eduard, eines Bruders Johann III., die Herzoginn Katharina von Braganza als zweyte Tochter des Don Eduard, Philipp II. als Sohn Iſabellens, einer Tochter des Königs Emanuel; der Herzog von Savoyen als von Emanuels jüngerer Tochter abſtammend, und Anton, Prior von Urato, als angeblich ehliger Sohn des Infanten Don Ludwigs, Herzogs von Beja, zweyten Sohnes des verſtorbenen Königs Emanuel. Philipp II. ſuchte die portugieſiſchen Miniſter durch Beſtechung zu gewinnen, und beeilte ſich, ſobald er den im J. 1580 erfolgten Tod des Königs Heinrich erfahren hatte, den Herzog Alba an der Spitze eines ſtarken Heeres nach Portugal zu ſenden. Don Antonio war mittlerweile von einem Theile des Volkes zu Santarem zum Könige ausgerufen, und auch in Liſſabon aufgenommen worden, aber Alba ſchlug die portugieſiſchen Truppen bey Alcantara, und Antonio entfloh mit Mühe nach Frankreich. Als ſeine Flucht bekannt geworden war, erklärte ſich Portugal für Philipp II., König von Spanien, welcher in der Eigenſchaft eines Enkels des Bruderſohnes des verſtorbenen Königs, Beſitz von dieſem Staate nahm, der nun wieder zu einer Provinz des ſpaniſchen Reiches herabſank, und alle Drangſale eines eroberten Landes erdulden mußte.

Dritter Abſchnitt.

Portugal unter Spaniens Herrſchaft.

Vom Jahre 1580 bis 1640.

Auf dem Reichstage zu Tomar gelobte Philipp II., in Portugal dieſes Nahmens der Erſte, die bisherige Verfaſſung des Königreiches Portugal unverletzt aufrecht zu erhalten, die Reichsprivilegien zu beſchützen, und Portugal mit ſeinen Nebenländern als einen ſelbſtſtändigen Staat anzuerkennen, deſſen Ämter nur gebornen Portugieſen übertragen werden ſollten. Dieſe Verheißungen beruhigten zwar die Gemüther einiger Maßen, aber es traten dagegen gar bald Ereigniſſe ein, welche den Portugieſen es recht tief fühlen ließen, wie ſchwer das ſpaniſche Joch auf ihrem Nacken laſte. Zwar ging die Erſcheinung von vier Pſeudo-Sebaſtianen, die nur wenig Anhänger fanden, ſpurlos vorüber, aber der Grund davon lag nicht in einer den Spaniern günſtigen Stimmung der Portugieſen, ſondern bloß in dem Mangel rechtlicher Anſprüche und hervorſtechender Talente dieſer nahmenloſen Prätendenten. Der Haß, welchen die Portugieſen gegen die Spanier von jeher hegten, ward um vieles vermehrt, als ſie durch Philipp ihrem Handel die empfindlichſte Wunde ſchlagen, und ſich um einen großen Theil ihrer oſtindiſchen Beſitzungen gebracht ſahen. Die Niederländer hatten bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien die oſtindiſchen Waaren in Portugal geholt, und nach dem nördlichen Europa einen einträglichen Handel getrieben. Plötzlich hemmte Philipp ihren Verkehr mit Portugal, weil er dadurch ihren Handel zu lähmen, und ſie der Mittel ſich ſeiner Herrſchaft zu entziehen, zu berauben hoffte. Allein die niederländiſchen Inſurgenten ſegelten nun unmittelbar nach Indien, um die Waaren, welche

ihnen die Portugieſen auf Befehl des Königs verſagen mußten, im Lande ihrer Erzeugung zu hohlen, wo ſie endlich nicht ohne günſtigen Erfolg auch Colonien anzulegen verſuchten. Im J. 1604 gelang es ihnen, den Portugieſen die molukkiſchen Inſeln, ferner die Inſel Java, auf der ſie 1619 Batavia, die Hauptſtadt und den künftigen Mittelpunct ihrer Colonien erbauten, und endlich auch St. Georgio de la Mina in Afrika zu entreißen. Der Stadt Ormuz bemächtigten ſich 1622 die von den Engländern unterſtützten Perſer, Malacca ging an die Holländer verloren, und der Handel nach Japan, von Tag zu Tag mehr ein Eigenthum der Holländer, war ſeit dem J. 1638 für Portugal völlig verſchloſſen. Durch alle dieſe höchſt bedeutenden, von den Spaniern veranlaßten Verluſte, durch ihre ſo ganz offenkundig an den Tag gelegte Abſicht, Portugal, deſſen Militärmacht geſchwächt, deſſen Domänen verſchwendet, und deſſen Unterthanen durch die drückendſten Auflagen erſchöpft wurden, zu erniedrigen und zu ſchwächen, ſtieg die Erbitterung von Tag zu Tag, und der Portugieſe harrte ungeduldig der Gelegenheit, das unerträgliche Joch zu zerbrechen, und die alte Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit wieder zu erringen.

Das Elend, welches unter Philipp II. Herrſchaft über Portugal hereingebrochen war, unter Philipp III. und IV. immer mehr zunahm, hatte unter des letzteren allmächtigem Miniſter, dem Herzoge von Olivarez den höchſten Grad erreicht. Margaretha von Savoyen, Herzoginn von Mantua führte unter dem Nahmen einer Vicekoniginn die Regierung von Portugal, jedoch mit äußerſt eingeſchränkter Gewalt. Alle Geſchäfte von Bedeutung lagen in den Händen des portugieſiſchen Staatsſecretärs Michael Vasconcellos, eines von der Vicekoniginn nur dem Scheine nach abhängigen Günſtlings des Herzogs von Olivarez. Dieſer Vasconcellos, ein geborner Portugieſe, both alles auf, die Feſſeln, in welchen ſein Vaterland ſchmachtete, immer feſter und unauflöslicher zu ſchlingen. Er erregte Haß und Zwieſpalt unter den Großen des Reiches, entfernte den

eingebornen Adel von den höheren Staatsämtern, ſendete die Jugend des Landes in ferne Kriegsdienſte, und verſetzte das Volk durch Erpreſſungen aller Art in eine Armuth, die alle körperlichen und geiſtigen Kräfte vernichtend, dasſelbe zu jedem Widerſtande unfähig machen ſollte. Als aber die Portugieſen nichts mehr zu verlieren hatten, als ſie einſahen, daß ihr Elend den höchſten Grad erreicht habe, daß eine Steigerung desſelben, wie auch immer die Lage der Dinge ſich geſtalten möge, nicht denkbar ſey, wurde der Wunſch, ſich einer Oberherrſchaft, die ihnen ſchon in ihrer erſten Entſtehung ungerecht geſchienen hatte, zu entziehen, allgemein. Portugal erwartete ſeine Rettung von dem Hauſe Braganza, deſſen Oberhaupt Don Johann war, welcher in gerader Linie von Alphons, einem natürlichen Sohne Johann I., abſtammte, und mit Donna Louiſe Guzmann, einer Schweſter des Herzogs von Medina Sidonia, vermählt war. Den tiefen Haß gegen die Spanier in ſeinem Herzen verſchließend, entzog er ſich allen Geſchäften, überließ ſich der Ruhe und dem Vergnügen, und ſuchte durch ſein läßiges Leben jeden Argwohn von ſich zu entfernen. Als aber bey einem Aufſtande, der zu Evora wegen neuer Auflagen ausgebrochen war, der Herzog von Braganza die Spanier der Tyranney anklagte, erregte er um ſo mehr die Aufmerkſamkeit des ſpaniſchen Cabinets, als ſeine Abſtammung ihm gegründete Anſprüche auf die Krone gab, und er ſeiner reichen Beſitzungen wegen, die ein Drittheil des Reiches betragen haben ſollen, allein im Stande war, dieſe an die Stelle der veräußerten königlichen Domänen treten zu laſſen, und daher nicht nöthig hatte, zur Beſtreitung der Regierungsbedürfniſſe das Land übermäßig zu beſteuern. Der ſpaniſche Miniſter beſchloß die Entfernung dieſes gefährlichen Mannes aus Portugal, und hoffte ſodann eine ſchickliche Gelegenheit zu finden, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. In dieſer Abſicht wurde dem Herzoge das Gouvernement von Mayland angebothen, welches er aber, ſeine geſchwächte Geſundheit, und den Mangel hinreichender Kenntniſſe in den italieniſchen Geſchäften vorſchützend, ſich anzunehmen weigerte. Die Einla-

dung des ſpaniſchen Hofes, dem König nach der arragoniſchen Gränze, wohin dieſer, den Aufruhr der Catalonier zu beſtrafen, abzugehen im Begriffe war, zu begleiten, lehnte er unter dem Vorwande ab, daß er nicht Vermögen genug beſitze, eine ſo weite Reiſe auf eine ſeiner Geburt und ſeinem Stande zuſagende Weiſe zu unternehmen. Ein dritter Verſuch den Herzog an ſich zu ziehen, gelang zwar, hatte aber Folgen, die den Wünſchen und Abſichten des ſpaniſchen Miniſters ganz entgegen geſetzt waren. Im Laufe des Krieges, der zwiſchen Frankreich und Spanien damals entſtanden war, erſchien eine franzöſiſche Flotte an der portugieſiſchen Küſte. Johann wurde von dem Könige von Spanien zum Heerführer der portugieſiſchen Truppen ernannt, und beauftragt, die Landung der Franzoſen zu hindern. Der Herzog von Braganza übernahm den ihm angebothenen Oberbefehl, und benützte ihn, die vorzüglichſten Stellen bey dem Heere ſeinen Vertrauten zu verleihen, ſich mit ſpaniſchem Gelde neue Freunde zu erwerben, durch Glanz, Freygebigkeit und Herablaſſung auf einer Reiſe, die er durch ganz Portugal unternahm, die Augen des Volkes auf ſich zu ziehen, durch vertraulichen Umgang den Adel zu gewinnen, und durch Belohnung des Verdienſtes und die Eröffnung glänzender Ausſichten auf Glück, Ruhm und Ehre die Liebe und Ergebenheit der Soldaten zu erwerben. Von einer zahlreichen Bewaffnung ſtets umgeben, durch welche die geheime Abſicht, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, unausführbar wurde, beſchränkte er alle ſeine Schritte auf die erwähnten Bemühungen, die Liebe der Portugieſen zu gewinnen, ſorgfältig jeden Schein, als ſtrebe er nach der Krone, vermeidend, um, im Falle des Mißlingens, nicht Leben und Vermögen auf's Spiel zu ſetzen.

Der Herzog hatte in Pinto Riberio, dem Intendanten ſeines Hauſes, einen Mann gefunden, der mit Muth und Entſchloſſenheit ausgerüſtet, raſcher als ſein Herr zum Ziele drängte, dem es aber auch zugleich weder an Klugheit noch an Umſicht gebrach, um die Ausführung des großen Wageſtückes gehörig vorzubereiten. Er wußte die Unzufriedenheit aller Bürgerclaſſen,

durch Vergleichung ihrer dermahligen Lage mit dem Glücke und der Größe der Portugieſen zur Zeit ihrer Selbſtſtändigkeit immer mehr zu ſteigern, und zugleich ihre Blicke auf den Herzog, als den Mann, von dem allein Hülfe und Rettung kommen könne, zu wenden. Der Adel, dem des Königs Aufruf, gegen die Catalonier zu Felde zu ziehen, ſo viel als Landesverweiſung galt, die Geiſtlichkeit, welche die bedeutendſten Beneficien der Kirche an Ausländer verliehen ſah, und die Bürger und Kaufleute, welche durch die Verlegung des Handels von Liſſabon nach Cadix ſich ſo ſehr beeinträchtiget fanden, ſehnten ſich ſchon ſo lange nach einer Veränderung der Dinge, daß der Ausbruch des allgemeinen Mißvergnügens nur eines Anſtoßes bedurfte. Der Erzbiſchof von Liſſabon ſtellte ſich endlich an die Spitze der unzufriedenen Adeligen, unter welchen Don Miguel von Almeida, Antonio von Almada, Louis von Akugna, Don Carlos von Naronha, Peter Mendoze und Don Rodrigo die bedeutendſten waren. Nach einer Veränderung der Regierung war der einſtimmige Wunſch der Verſchwornen gerichtet, aber viele konnten in der Wahl des Regenten nicht einig werden. Die Mehrzahl wendete ihr Auge auf den Herzog von Braganza, andere brachten den Marquis Villareal, und noch andere den Herzog von Aveiro in Vorſchlag. Endlich gaben ſie der Vorſtellung des Erzbiſchofes nach, der ihnen zeigte, daß der Herzog von Braganza der rechtmäßige Erbe der portugieſiſchen Krone, und ihre Unternehmung nichts als ein verabſcheuungswürdiges Verbrechen ſey, wenn ſie die Regierung einem anderen als dem, der von dem Geſetze dazu berufen ſey, übertragen würden. Der Herzog von Braganza, von dieſer Stimmung der Gemüther durch Pinto unterrichtet, begab ſich nach Villaviciosa, und von hier nach Almada, einem Schloſſe in der Nähe von Liſſabon. Dahin verfügten ſich Michael von Almeida, Antonio von Almada und Mendoze, um ſich des Herzogs Einwilligung zur beabſichtigten Unternehmung zu erbitten, von dem ſie jedoch nur eine unbeſtimmte und ausweichende Erklärung erhielten. Inzwiſchen hatte man in Madrid von dieſen geheimen Zuſammenkünften Nachricht erhalten, und

ein königlicher Befehl rief den Herzog nach Hof. Dieſes Ereigniß ſiegte über den Wankelmuth des letzteren, und entriß ihm die Erklärung, daß er bereit ſey, ſich an die Spitze der Verſchwornen zu ſtellen. Der erſte December 1640 wurde zum Tage der Ausführung beſtimmt. Am acht Uhr Morgens begaben ſich die Verſchwornen, ungefähr vier hundert an der Zahl, in einzelne Abtheilungen zerſtreut, nach dem Pallaſte der Vicekoniginn und des Staatsſecretärs Vasconcellos. Die Wachen und Garden wurden entwaffnet, Vasconcellos mit vielen Dolchſtichen ermordet, und die Vicekoniginn zur Ausfertigung eines Befehles genöthiget, mittelſt deſſen der ſpaniſche Gouverneur Don Louis del Campo angewieſen wurde, die Citadelle zu übergeben.

Der Herzog von Braganza wurde nun zum Könige ausgerufen, und der Erzbiſchof von Liſſabon zum Präſidenten des Staatsrathes und zum königlichen Generalieutenant ernannt. Dieſer ließ einige Barken ausrüſten, mittelſt deren man ſich der drey großen im Hafen von Liſſabon befindlichen ſpaniſchen Galeeren bemächtigte, und ſendete zugleich an alle Städte den Befehl, den Herzog von Braganza zum Könige von Portugal auszurufen. Liſſabons Beyſpiele folgte, von dem wieder erwachten Nationalgefühle hingeriſſen, das geſammte Königreich. Die entfernteſten Provinzen verjagten die Spanier, und unterwarfen ſich der neuen Regierung, ja ſelbſt die Portugieſen in den afrikaniſchen und oſtindiſchen Beſitzungen nahmen dieſe Thronveränderung an, nur in Ceuta fand Spanien Mittel ſich zu behaupten. Am 6. December hielt Johann von Braganza ſeinen feyerlichen Einzug in Liſſabon, und am 15. erfolgte ſeine Krönung. Er verſammelte die Stände, um von ihnen ſein Recht auf die Krone anerkennen zu laſſen. Dieſe erklärten den Grundgeſetzen des Reiches gemäß, wäre die Infantinn, Katharina, Tochter des Infanten Don Eduard, und Großmutter des Königs Johann, nach dem im Jahr 1580 erfolgten Tode Heinrichs des Cardinals, die wahre und rechtmäßige Thronerbinn geweſen, und ihr Enkel Johann träte jetzt nur in jene Rechte ein, deren die Prinzeſſinn von den Spaniern ungerechter Weiſe beraubt worden ſey, da der

König von Spanien, welcher von einer Tochter des Königs Emanuel abſtamme, keinen Anſpruch auf Portugal habe, weil dieſe Prinzeſſinn durch ihre Verheirathung an einen fremden Prinzen, nach den Reichsgeſetzen von der Thronfolge als ausgeſchloſſen betrachtet werden müſſe. Spanien mit Holland und Frankreich in Krieg verwickelt, und durch den Aufruhr in Catalonien beſchäftiget, griff zwar zu den Waffen, war aber außer Stande den Beſitz des verlornen Königreiches wieder zu erringen, und mußte endlich nach einem acht und zwanzigjährigen Kampfe ſeinen Anſprüchen förmlich entſagen.

Vierter Abſchnitt.

Das Haus Braganza.

(1640—1807.)

Johann IV. unermüdete Sorgfalt war ſtets darauf gerichtet, ſich auf dem neu beſtiegenen Thron immer mehr zu befeſtigen Er ſchloß mit Frankreich, den vereinigten Provinzen und mit Schweden Allianztractate, durch welches Bündniß ſich die Holländer jedoch nicht hindern ließen, ihre Eroberungen in Oſtindien fortzuſetzen, und ſich Malacca's auf der Halbinſel dieſes Nahmens, und der protugieſiſchen Beſitzungen auf der Inſel Ceylon, als Punta de Galo, Negombo, Calatura und Colombo zu bemächtigen. Die Liebe ſeines Volkes gewann er durch die Erklärung, daß er, reich genug, um mit ſeiner Familie von den Einkünſten ſeiner Privatgüter zu leben, die königlichen Domänen ausſchließend den Staatsbedürfniſſen widme, und die von den Spanierr ausgeſchriebenen Auflagen erlaſſe. Deſſenungeachtet gelang es ſchon im nächſten Jahre ſeiner Regierung einigen Mißvergnügten, eine Verſchwörung anzuzetteln. Der Erzbiſchof von Braga, dem ſpaniſchen Könige und der Vicekönigin, die in ihrem Pallaſte gleich einer Gefangenen lebte, und ſehr genau beobachtet wurde, beharrlich ergeben, ſann auf eine abermahlige Umwälzung der Regierung, für die er mehrere Adelige, welche die Erhebung des Hauſes Braganza auf den Thron mit neidiſchen Augen angeſehen hatten, und mehrere ſpaniſche Beamte, die nun kein Amt bekleideten, und ſich Entbehrungen aller Art ausgeſetzt ſahen, und endlich auch die Juden, welchen man des Königs Ergebenheit für die katholiſche Religion als ein Vorzeichen ihrer nahen Verjagung aus dem Königreiche ſchilderte, leicht zu gewinnen wußte. Allein die Verſchwörung ward durch aufgefangene Briefe,

welche den Herzog von Olivarez von derſelben unterrichten, und ihn auffordern ſollten, ſpaniſche Truppen an der Gränze bereit zu halten, entdeckt, und die Verſchwornen büßten ihr Verbrechen mit dem Leben.

Die Portugieſen erkämpften über die Spanier, die ſich täglich mehr von ihren Gränzen entfernten, mehrere Vortheile, unter welchen ein Sieg, den Don Mathias Albuquerque bey einem Einfalle in die Provinz Eſtremadura erfochten hatte, der bedeutendſte war. Der Mangel geſchickter Generale, eines regelmäßigen Truppencorps, und eines hinreichenden Fonds zur Beſtreitung der Kriegskoſten hinderten jedoch den König Johann in Caſtilien einzudringen. Bald wurde aber der Krieg von beyden Seiten mit wenig Nachdruck geführt, und Johann erfreute ſich am Ende ſeiner Lebenstage, zwar nicht dem Nahmen, jedoch der That nach, ziemlich friedlicher Verhältniſſe. Er ſtarb am 6. November 1656, und hinterließ drey Kinder, zwey Prinzen Alphons und Pedro, und eine ältere Prinzeſſinn Donna Katharina.

Don Alphons VI., damahls dreyzehn Jahre alt, wurde dem Volke vorgeſtellt, und auf die gewöhnliche Art als König ausgerufen. Die Königinn Mutter führte, nach der letztwilligen Anordnung Johanns, die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes. Die Regentinn wünſchte etwas Großes auszuführen, und vor allem den Unternehmungen Spaniens, welches nach Johanns Tode wieder angriffsweiſe zu Werke ging, und bey Olivenza und Badajoz geſiegt hatte, mit Nachdruck zu begegnen. Gleichzeitig waren die Portugieſen auch mit den Holländern in Anſehung des indiſchen Handels zerfallen. Die Königinn ohne auswärtige Verbindung, ohne diſciplinirte Truppen und ohne talentvolle, kriegsgeübte Generale, faßte den Entſchluß eine militäriſche Reform einzuführen, und wendete in dieſer Abſicht ihr Auge auf Friedrich Grafen von Schomberg, einen durch Talente und Kühnheit berühmten Feldherrn, welcher 1660 auf ihren Ruf mit 80 Officieren und 400 franzöſiſchen Freywilligen, die im Kriegsweſen wohl geübt waren,

in portugieſiſche Dienſte trat. Er nahm ſeinen Weg durch England, brachte eine Heirath der Prinzeſſinn Katharina mit dem Könige von England, Carl II., zu Stande, und beſtimmte dieſen Fürſten zur Abſendung eines beträchtlichen Hülfscorps nach Portugal. Von dieſem Augenblicke nahm auch der Gang des Krieges für die Portugieſen wieder eine günſtige Wendung. Bereits im Jahre 1661 eroberten ſie jenen Theil von Braſilien, deſſen ſich die Holländer 1624 bemächtiget hatten, und zwey Jahre ſpäter ſchlugen ſie die Spanier bey Almexial unweit Eſtremos, dadurch die Sicherung der Unabhängigkeit ihres Reiches, und den nachfolgenden Frieden vorbereitend. Ein Handelstractat, den England zwiſchen Portugal und den Generalſtaaten vermittelte, erhöhte die Wohlfahrt des Reiches.

Die Regentinn, vom Auslande geachtet, von dem Volke angebethet und von den Großen gefürchtet, würde ſich eines vollkommenen Glückes zu erfreuen gehabt haben, wenn nicht häusliche Unfälle ihr Leben getrübt hätten. Alphons, ihr Erſtgeborner, war ausſchweifend, von wildem und aufbrauſendem Charakter; er warf ſich Jünglingen von ähnlicher Sittenloſigkeit in die Arme, und erfüllte ſeine Mutter mit der bangen und nur allzugerechten Sorge, daß er den Regierungsgeſchäften nicht gewachſen ſeyn würde. Nur die Furcht vor bürgerlichen Unruhen hinderte ſie, ihn der Krone verluſtig erklären, und dieſe auf das Haupt ſeines jüngeren Bruders Pedro ſetzen zu laſſen. Der König dagegen, von ſeinem Günſtlinge, dem Grafen Caſtel-Melhor aufgereizt, ließ ſich plötzlich in den Sinn kommen, die Regierung anzutreten, verfügte ſich in dieſer Abſicht nach Alcantara, und ließ im ganzen Königreiche kundmachen, daß die Regentſchaft ſeiner Mutter durch ſeine Volljährigkeit erloſchen ſey. Die Königinn, von mancher unwürdigen Begegnung, die ſie von ihrem Sohne erfahren mußte, tief gekränkt, begab ſich in ein Kloſter, in welchem ſie im Jahr 1663 ſtarb. Alphons legte nun mit dem Tode ſeiner Mutter auch jene Scheu ab, die ihn ihretwegen nach von manchen Ausſchweifungen zurückgehalten hatte, und überließ alle Regierungsſorgen ſeinem Günſtlinge,

der mehr ein geſchmeidiger Hofmann, als ein vorzüglicher Miniſter war. Spanien benützte die Schwäche dieſes Regenten zu einem Einfalle in Portugal, und ſchickte eine ſtarke Armee unter dem Oberbefehle des Don Juan von Öſterreich, eines natürlichen Sohnes Philipps IV., dahin. Nur dem Grafen Schomberg, der 1665 bey Montes Claros einen entſcheidenden Sieg erfocht, dankte das Reich ſeine Rettung.

Caſtel Melhor wurde bald gewahr, daß die Nation auf den jüngeren Prinzen Don Pedro ihre Hoffnung ſetze, und daß die Angeſehenſten im Königreiche dieſem als dem vermuthlichen Erben der Krone ſchon jetzt huldigten. Die Gunſt dieſes Prinzen hatte Caſtel-Melhor nie erlangen können, und er wußte wohl, daß ſein Einfluß und ſein Anſehen aufhöre, ſo bald dieſer zur Regierung kommen würde. Dieſes zu verhindern beſtimmte er den König ſich mit Maria Eliſabeth, Prinzeſſinn von Savoyen-Nemours, zu vermählen. Allein vergebens hatte ſich der Miniſter mit der Hoffnung geſchmeichelt, dieſe Prinzeſſinn mit eben der unumſchränkten Gewalt, wie den König zu beherrſchen. Die eingegangene Ehe blieb überdieß unfruchtbar, und die dem Könige abgeneigte Partey, durch die Herrſchſucht des Miniſters täglich mehr beleidiget, wußte den Grafen Schomberg für ſich zu gewinnen. Als der Miniſter offenbare Zeichen der Ungnade des Infanten erfahren hatte, der ihm endlich auch wiſſen ließ, daß er jede üble Begegnung, die er von dem König erdulden müſſe, ihm zuſchreibe, und als er ſah, daß alle Parteyen ſich gegen ihn verbunden hätten, verließ er plötzlich Liſſabon, und flüchtete ſich nach Italien. Alphons, ſeines Günſtlings beraubt, ward nun nach einigem Widerſtreben dahin gebracht, die Reichsſtände zuſammen zu berufen, und die Regierung niederzulegen. Der Infant trat im November 1667 die Regierung an, ohne jedoch während des Lebens ſeines Bruders den Königstitel anzunehmen. Dieſer, welcher anfänglich als Staatsgefangener nach den azoriſchen Inſeln gebracht wurde, ſpäter aber wieder nach Portugal zurückkehren durfte, ſtarb im Jahr 1683.

Noch als Regent ſchloß Pedro, und zwar am 13. Februar

1668 mit Spanien auf die Bedingung Friede, daß Portugal als ein ſelbſtſtändiges und unabhängiges Reich erkannt werde, und Spanien allen ſeinen Anſprüchen auf dieſe Krone entſage. Die Herausgabe der gegenſeitig eroberten Plätze, mit einziger Ausnahme der Stadt Ceuta, welche den Spaniern blieb, wurde beſtimmt, und zum Vortheile der Spanier und Portugieſen die Zurückgabe der während des Krieges veräußerten und confiscirten Güter feſtgeſetzt. Auf dieſen Frieden folgte im nächſten Jahre ein Vergleich mit den niederländiſchen Provinzen, wodurch Braſilien dem portugieſiſchen Staate gegen eine Summe von vier Millionen Cruſaden verſichert blieb, und die Niederländer dasjenige behielten, was ſie in Oſtindien von den Portugieſen erobert hatten.

Als der ſpaniſche Thron durch den Tod Carl II. erlediget worden war, wurde auch Portugal in den um den Beſitz dieſes Thrones entſtandenen Erbfolgekrieg verwickelt. Pedro hatte Anfangs Philipp V. anerkannt, und ſich ſo gar mit ihm verbündet. Der Mangel an Leuten und Geld, welchen Portugal litt, überzeugte ihn aber bald, daß ſein Reich des Friedens dringend bedürfe, er erklärte ſich daher neutral bleiben zu wollen, und trat, als der franzöſiſche König dieſes zuzugeben ſich weigerte, dem großen gegen Frankreich gerichteten Bündniſſe bey. Der Krone Portugal wurden als Preis dieſes Beytritts die Städte Badajoz, Alcantara, Albuquerque, Valencia in Eſtremadura, und Bayonne, Vigo, Tuy und Gardia in Galizien verheißen. Die Portugieſen fochten in dieſem Kriege mit vieler Auszeichnung, und drangen 1706 bis Madrid vor, wo ſie Carln von Öſterreich als König ausriefen. In Pedro's Regierungszeit fällt auch die Entdeckung der Goldgruben von Braſilien; allein die daraus entſpringenden Vortheile floßen durch den 1703 geſchloſſenen Tractat von Methuen, welcher die Einfuhr engliſcher Wollenwaaren nach Portugal geſtattete, größten Theils nach England. Am 4. December des nähmlichen Jahres ſtarb Pedro, welcher ſich zweymahl verehliget hatte, und zwar das erſte Mahl mit der Gemahlinn ſeines Bruders, Maria Eliſabeth von Savoyen.

Nemours, und das zweyte Mahl mit der Prinzeſſinn Maria Sophie Eliſabeth von Neuburg, einer Tochter Wilhelms, des Churfürſten von der Pfalz.

Pedro's älteſter Sohn beſtieg unter dem Nahmen Johann V. den Thron. Er verehligte ſich 1708 mit Maria Antonie, Tochter Kaiſer Leopold I., und fuhr fort, die Bundesgenoſſen zu unterſtützen. Der Krieg wurde jedoch nur mit wenigem Nachdrucke geführt, und endlich 1703 durch den Utrechterfrieden, nach welchem die gegenſeitig gemachten Eroberungen wieder zurückgeſtellt werden mußten, geendigt. Die dem Könige Pedro gegebene Verheißung, daß bey dem allgemeinen Frieden einige wichtige Städte in dem ſpaniſchen Eſtremadura und Galicien an Portugal abgetreten werden ſollten, wurde nicht erfüllt. Dagegen entſagte Spanien allen Anſprüchen auf die Colonie von San Sagramento, welche der portugieſiſche Gouverneur von Rio Janeiro 1680 am nördlichen Ufer des Plata Flußes in Amerika unter ſpaniſchem Einſpruche angelegt hatte. Eben ſo leiſtete Frankreich auf die zwiſchen dem Amazonen- und dem Oyapoc- oder Vincent-Pinzon-Fluße liegenden Ländereyen des Cabo del Norte in Amerika Verzicht, welche dasſelbe bis dahin für einen Theil des franzöſiſchen Guyana erklärt, und als ſolchen in Anſprnch genommen hatte. Der Utrechter-Friede beſtimmte, daß beyde Ufer des Amazonen Flußes der portugieſiſchen Krone als unbeſtrittenes Eigenthum gehören, und von der herrſchenden Dynaſtie mit allen Souverainitätsrechten beſeſſen werden ſollten.

Johann benutzte die Zeit der Ruhe, den Handel und die Wiſſenſchaften zu befördern. Allein ſeine Bemühungen hatten wenig Erfolg; und obgleich er mehrere Handelsbefugniſſe ertheilt, 1720 die königliche Akademie der portugieſiſchen Geſchichte geſtiftet, andere wiſſenſchaftliche Inſtitute gegründet, und die Wirkſamkeit der Beſchlüſſe der Inquiſition an die Beſtätigung des Staatsrathes gebunden hatte, ſo waren doch dieſe und ähnliche Einrichtungen nur theilweiſe, aber keines Wegs durchgreifende und umfaſſende Verbeſſerungen. Überhaupt wurde unge-

mein viel begonnen, aber wenig vollendet; die Mönche und der Clerus übten einen großen Einfluß auf den König aus, welcher zum Nachtheile ſeiner Finanzen mit verſchwenderiſcher Pracht den Bau des Kloſters Mafra aufführte, und mit großen Koſten die Errichtung des Patriarchats zu Liſſabon betrieb. Im letzten Lebensjahre des Königs wurde mit dem Madrider Hofe ein Übereinkommen getroffen, nach welchem die portugieſiſche Colonie San Sagramento, und das nördliche Ufer des la Plata den Spaniern für einen Theil von Paraguay am öſtlichen Ufer des Uruguay überlaſſen werden ſollte. Allein die Einwohner dieſer Länder widerſetzten ſich dem beabſichtigten Umtauſche, der endlich nach langen Zwieſpalt durch die Convention von 1761 wieder rückgängig gemacht wurde. Am 31. July 1750 ſtarb Johann, nachdem er gegen das Ende ſeines Lebens in einen Zuſtand von Schwäche verfallen war, und ſeinem Beichtvater Don Gaspar, einem Franziskaner Mönche, großen Einfluß in die Regierungsgeſchäfte geſtattet, und dadurch viele Mißbräuche veranlaßt hatte, von ſeinen Unterthanen bedauert, weil er gut und gerecht, wenn auch nicht glücklich regiert hatte.

Die durch Don Gaspar's Mißgriffe in die Staatsverwaltung eingeſchlichenen Gebrechen aufzuheben, und den Handel, die Kriegszucht und das Seeweſen wieder in Aufnahme zu bringen, war der Wunſch Joſeph I. des Sohnes und Nachfolgers Johanns. Er hatte in der Perſon Sebaſtians von Carvalho, der ſpäter zum Grafen von Oyras und Marquis von Pombal ernannt wurde, einen Mann gefunden, der Talente mit durchgreifender Strenge, und raſtloſe Thätigkeit mit umfaſſender Geſchäftskenntniß verband, dieſe guten Eigenſchaften aber zuweilen durch eine an Ungerechtigkeit gränzende Härte befleckte. Auf die Vorſprache der Königinn Mutter wurde er zum Staatsſecretär der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Er fand Portugal in einem Zuſtand großer Schwäche, ohne Armee und Flotte, ohne Handel und Ackerbau. Sein großer Zweck war die Erhebung der geſunkenen Staatsmacht, und die Mittel dazu ſuchte er in der Befreyung ſeines Vaterlandes von dem Drucke

des engliſchen Handelsſyſtems, in der Beſchränkung des großen Adels und der hohen Geiſtlichkeit, und in der Vertreibung der Jeſuiten. Pombal's Thätigkeit umfaßte alle Zweige der öffentlichen Staatsverwaltung, und alle Schranken und Hinderniſſe gewaltſam durchbrechend, ſtrebte er das vorgezeichnete Ziel zu erreichen. Die Künſte und Wiſſenſchaften fanden in ihm einen großmüthigen Beſchützer, der Ackerbau, der Handel und der Gewerbsfleiß einen thätigen Beförderer, und das Finanz- Kriegs- und Seeweſen, ſo viel es nur immer die Verhältniſſe geſtatteten, einen glücklichen Reformator. Mitten unter dieſen Bemühungen, welchen ſich ſeine zahlreichen Feinde, die ihm ſein Glück und ſeine eine ruhige Prüfung der Thatſachen verſchmähende Raſchheit, durch die er eben daher oft zur Härte und Ungerechtigkeit verleitet wurde, erregt hatten, kräftigſt widerſetzten, ereignete ſich am 1. November 1755 das ſchreckliche Erdbeben in Liſſabon, welches einer Zahl von 30,000 Menſchen das Leben koſtete, und einen Reichthum von 570 Millionen Thalern in Schutt und Aſche begrub. Im nächſten Jahre wurde Pombal zum erſten Miniſter ernannt. Er fuhr fort, den Adel und die Geiſtlichkeit zu demüthigen, entriß den erſteren die ihnen von den vorigen Königen in Afrika und Amerika geſchenkten Ländereyen, um ſie mit den Krondomänen zu vereinigen, und brachte auch die Kaufleute gegen ſich auf, weil er der Handelsgeſellſchaft zu Maragnon die Befugniß ertheilte, nach Indien, Afrika und China ausſchließend Handel zu treiben. Während der große und der kleine Adel, der Handel- und Bürgerſtand ſeinen Unwillen gegen die Maßregeln des Miniſters tief im Inneren zu verſchließen ſuchten, nahmen die Weinbauern zu Oporto ihre Zuflucht zu offener Empörung. Pombal hatte einer Compagnie das Privilegium ertheilt, um einen beſtimmten Preis den Eigenthümern ihre Weine abzukaufen, und damit Alleinhandel zu treiben. Dieſe Maßregel war zwar nur gegen das Monopol der Britten gerichtet; aber ſie fügte den Bewohnern von Oporto, die vom Weinbaue lebten, empfindlichen Nachtheil zu. Die Weinbauern zwangen den Gouverneur, den Verkauf der Weine frey

zu geben, aber Pombal ſendete Militär nach Oporto, unterdrückte den Aufſtand, und ließ die Schuldigen als Hochverräther erklären. Auf des Miniſters Rath, welcher die Umtriebe der Jeſuiten mit den grellſten Farben ſchilderte, gegen ſie eine Schrift in Druck legen ließ, und ſie als Urheber der in Paraguay noch immer fortwährenden Unruhen anklagte, fand ſich der König beſtimmt, ſie zuerſt vom Hofe zu entfernen, und ihnen das Beichthören zu unterſagen Eine gegen das Leben des Königs, welcher in der Nacht vom 3. September 1758 auf dem Wege nach Belem von Meuchelmördern angefallen wurde, gerichtete Verſchwörung, war die Veranlaſſung zur gänzlichen Verbannung der Jeſuiten, obgleich dem Orden keine Art von Theilnahme an dem begangenen Verbrechen factiſch bewieſen werden konnte. Ein königliches Decret vom 3. September 1759 verbannte ſie als Rebellen und Feinde des Königs aus dem Reiche, und ſie wurden, als ſie dem ergangenen Befehle ſich nicht gutwillig fügen wollten, auf Schiffe gebracht, und 1854 an der Zahl nach Italien geführt.

Der zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges von dem Herzoge von Choiſeul zwiſchen den verſchiedenen Zweigen des Hauſes Bourbon am 15. Auguſt 1761 zu Stande gebrachte, und gegen England gerichtete Familienvertrag zog Spanien in den Krieg hinein, welches nun vereint mit Frankreich, den König von Portugal, dieſer Allianz beyzutreten, aufforderte. Auf ſeine Erklärung, daß er durch Tractate mit England verbunden, dieſe Macht nicht bekriegen könne, entgegneten die verbündeten Höfe, daß ſpaniſche Truppen in Portugal einrücken würden, um die Häfen dieſes Reiches zu beſetzen, und daß es nun allein von dem Könige abhänge, in ihnen Freunde oder Feinde zu finden. England ſendete den Portugieſen eine Flotte und Truppen zu Hülfe, und der König von Portugal erklärte am 18. May 1762 gegen Frankreich und Spanien den Krieg. Während dieſes Feldzuges verloren die Portugieſen bloß die Stadt Almeida, welche von den Spaniern erobert wurde, und ſahen dagegen durch den am 10. Februar 1763 zwiſchen Frankreich, England, Spanien und

Portugal zu Paris geſchloſſenen Frieden die Ruhe wieder hergeſtellt. Im März 1769 wurde die portugieſiſche Feſtung Magazan auf der afrikaniſchen Küſte von dem Kaiſer von Marocco angegriffen, und von der zum Abzuge genöthigten Beſatzung in die Luft geſprengt. Ein Waffenſtillſtand endigte auch dieſe kurze Fehde, und Joſeph, welcher im Jahr 1777 ſtarb, hinterließ ſeiner Tochter und Nachfolgerinn, Maria Franziska, einen wohlgeordneten Staat und einen Schatz von 78,000,000 Cruſaden.

Die junge Königinn erklärte ihren Gemahl und Oheim Pedro III., einen nachgebornen Sohn Johann V., zum Mitregenten. Unter ihrer Regierung entſpannen ſich mit dem ſpaniſchen Hofe Streitigkeiten in Braſilien, die einen kurzen Kampf zur Folge hatten, der durch den Präliminar-Friedens- und Gränz-Tractat zu Ildefonſo vom 1. October 1777, und durch den darauf erfolgten definitiven Frieden vom 24. May 1778 geendiget wurde. Dieſer Tractat beſtimmte die Gränzen der beyden Nationen in Amerika, und überließ die Colonie San Sagramento, nebſt der Inſel St. Gabriel und dem ganzen nördlichen Ufer des de la Plata den Spaniern, von welchen dagegen die Mündung des Rio Grande de San Pedro, ſeine beyden Ufer, und der Eingang in die Lagunen dos Patos an Portugal abgetreten wurden. Gleichzeitig leiſtete Maria auf die Inſeln Anobon und Fernando del Po auf der Küſte von Guinea in Afrika zu Gunſten der Spanier Verzicht, deren Bemühungen, ſich in Beſitz dieſer Inſeln zu ſetzen, jedoch ganz ohne Erfolg blieben.

Die Königinn, welche ſchon lange Zeit alle Gewalt dem Adel und dem Clerus überlaſſen hatte, verfiel in eine Gemüthskrankheit, und Johann VI., Prinz von Braſilien, erklärte ſich am 10. Febuar 1792 zum Regenten, alle Befehle jedoch bis zum Jahr 1799 noch immer im Nahmen ſeiner Mutter ausfertigend. Frankreich hatte ſich mittlerweile in eine Republik umgeſtaltet, und erklärte in ſeinem Übermuthe dem Könige von England, dem Erbſtatthalter der vereinigten Niederlande, und

bald auch der Krone Spanien den Krieg. England ward dagegen der Vereinigungspunct und die Seele aller Unternehmungen gegen Frankreich, und brachte in kurzer Zeit die erſte Coalition zu Stande. Der Regent von Portugal ergriff die thätigſten Maßregeln, dem Eindringen der Lehren der franzöſiſchen Neuerer vorzubeugen, aber er wünſchte neutral bleiben zu können, denn Portugal, deſſen Staatskraft ſeit Pombals, mit Mariens Thronbeſteigung erfolgter Entfernung aus dem Miniſterium, ſehr geſunken war, entbehrte aller Vorbereitung zum Kriege, der im Falle einer ungünſtigen Wendung dieſem Reiche die empfindlichſten Nachtheile bringen mußte. Allein mit England durch Handels= mit Spanien durch verwandſchaftliche Verhältniſſe in zu enger Verbindung, wurde daſſelbe in den Kampf mit hineingezogen. Den dringenden Aufforderungen dieſer Mächte nachgebend, erklärte der Regent von Portugal am 26. September 1793, daß er bereit ſey, der Coalition beyzutreten, und gegen Frankreich die Waffen zu ergreifen. Sechs Tauſend Portugieſen erſchienen im Felde, und fochten mit dem ſpaniſchen Heere vereiniget nicht ruhmlos, auch nicht ganz ohne glücklichen Erfolg, und überließen einige Kriegsſchiffe der Verfügung Englands. Darauf beſchränkte ſich aber auch ihre ganze kriegeriſche Wirkſamkeit, ſo daß ſie, als Spanien 1795 mit Frankreich Friede geſchloſſen hatte, in dieſem geringen Antheil, welchen ſie am Kampfe genommen hatten, den Vorwand zu finden hofften, zu behaupten, ſie ſeyen mit Frankreich eigentlich gar nicht im Kriege begriffen geweſen. Allein Frankreich, nicht von gleicher Anſicht geleitet, wollte in dieſer Behauptung nur eine Ausrede finden, und forderte von Portugal als Preis des Friedens, die Aufhebung aller Handelsverhältniſſe mit England. Das Bedürfniß nach Frieden war für Portugal ſo dringend und groß, daß es feſt entſchloſſen war, kein Opfer zu ſcheuen, wodurch derſelbe erkauft werden konnte. Eine förmliche Ausſöhnung zu vermitteln wurde im December 1796 der Miniſter Aroujo nach Paris geſandt. Durch Spaniens Vorſprache, und durch Beſtechung der franzöſiſchen Directoren gelang es dem

Miniſter, einen für Portugal über alle Erwartung vortheilhaften Frieden zu erlangen. Allein England äußerte über dieſen Abfall Portugals ſeinen Unwillen, und die der brittiſchen Regierung im portugieſiſchen Miniſterium ergebene Partey verweigerte, obgleich nur kurze Zeit, die Ratification. Mittlerweile hatte ſich die Lage der Dinge zum Vortheile des Directoriums entſchieden, und dieſes wies nun hochmüthig die gleich darauf von der portugieſiſchen Regierung ausgefertigte Ratification zurück, und nahm ſogar ganz völkerrechtswidrig Portugals Geſandten gefangen. Das Volk harrte nun ängſtlich der Kriegsereigniſſe in Deutſchland, von banger Sorge vor einem Einfalle der Franzoſen erfüllt, welche von Spanien freyen Durchzug verlangt hatten. Portugal wünſchte um ſo ſehnlicher der Ruhe genießen zu dürfen, als es während des Krieges unendlich viel gelitten hatte. Der Handel ward durch franzöſiſche Kaper fortwährend beunruhigt und unſicher gemacht, die braſilianiſche Flotte langte unregelmäßig an, und blieb oft gar aus, die Finanzen geriethen in immer ſchrecklichere Verwirrung, und man mußte zur Schaffung eines Papiergeldes ſeine Zuflucht nehmen. Unter ſolchen Verhältniſſen war die im Jahr 1797 für den Tranſitohandel erfolgte Eröffnung des Freyhafens zu Junqueira nächſt Liſſabon nur dadurch möglich, daß die Anlagen dazu bereits in beſſerer Zeit vollendet worden waren. Darauf beſchränkte ſich aber auch alles, was Portugal in jener Zeit für die Belebung des Verkehrs thun konnte. Das unentbehrlichſte Mittel zur Erhöhung ſeiner Staatskräfte lag in der Erhaltung des Friedens; allein neue in dieſer Hinſicht mit Frankreich angeknüpfte Unterhandlungen blieben ganz ohne allen Erfolg. Dem ſo vielfach bedrängten Portugal, welches ſich durch einen 1799 mit Tunis, dieſem getreidereichen Lande, geſchloſſenen Vertrage vor Hungersnoth rettete, blieb nun nichts anderes übrig, als ſich Frankreichs Feinden anzuſchließen. Am 28. September 1799 trat es in ein Defenſivbündniß mit Rußland, und ließ ſich herbey, mit den Engländern gemeinſchaftlich vor Malta und Alexandrien zu kreuzen.

Als die franzöſiſche Republik ihre Macht immer mehr begründet und befeſtiget hatte, ſchied das ſo lange Zeit mit England treu verbündete Portugal aus der Reihe der Feinde Frankreichs. Allein das Directorium blieb feindſelig geſinnt, und forderte von Spanien wiederhohlt und dringend den Franzoſen entweder den freyen Durchzug nach Portugal zu geſtatten, oder dieſes Reich ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Carl IV., nicht geneigt den eignen Eidam zu ſtürzen, wich dieſem Andringen lange aus, bis endlich das von Lucian Buonaparte, im Nahmen ſeines Bruders, des erſten Conſuls, ausgeſprochene nachdrückliche Verlangen ihm keine andere Wahl mehr ließ, als Frankreichs Wünſchen zu entſprechen, oder das eigne Reich Buonaparte's Haſſe bloßzuſtellen. Carl erklärte nothgedrungen am 18. Februar 1801 dem portugieſiſchen Hofe den Krieg; ein franzöſiſches Heer, von Buonaparte's Schwager, dem General Leclerc angeführt, rückte über die Pyrenäen in Spanien, und der Friedensfürſt drang an der Spitze einer ſpaniſchen Armee in Portugal ein. Olivenza und Jurumaha, ferner Azumara, Allegretto, Portalegre und Campo Major ergaben ſich dem vordringenden Feinde, während eine andere mit den Franzoſen vereinigte Abtheilung der Spanier den Duero überſchritt, und Almeida und Oporto bedrohte. Als Portugal von den ſelbſt hart bedrängten Engländern keine Hülfe erhalten konnte, erklärte ſich der Prinz-Regent bereit, den brittiſchen Schiffen die portugieſiſchen Häfen zu verſchließen. Dieſe Erklärung hatte den am 6. Juny zu Badajoz mit Spanien geſchloſſenen Frieden zur Folge, in welchem dieſe Macht gegen Abtretung von Olivenza die Integrität der ſämmtlichen portugieſiſchen Beſitzungen verbürgte. Am 29. September erfolgte die Ausſöhnung mit Frankreich; Portugal mußte förmlich geloben, der brittiſchen Flagge alle ſeine Häfen zu verſchließen, und trat zugleich in Südamerika einen Bezirk an das franzöſiſche Guyana ab, dagegen erkannte Frankreich den portugieſiſchen Staat als neutral, und zwiſchen beyden Mächten wurde der frühere Handelsverkehr wieder hergeſtellt. Als aber Frankreich mit England Friede geſchloſſen hatte, lebte die Ver-

bindung Portugals mit Großbritannien wieder auf, und daſſelbe erhielt ſogar einen Theil des in Südamerika an Frankreich abgetretenen Gebiethes wieder zurück, indem der Arawari ſtatt des Karapanatuba zum Gränzfluſſe zwiſchen dem franzöſiſchen und portugieſiſchen Guyana beſtimmt wurde.

Die Ruhe dauerte nicht lange; der zwiſchen England und Frankreich herrſchende Geiſt der Zwietracht war wohl eingeſchlummert, aber nicht erſtorben, die alten Mißhelligkeiten lebten wieder auf, und das durch ſo viele Drangſale geſchwächte, viel geängſtigte Portugal ſtand zwiſchen dieſen beyden Rieſenmächten, ſein künftiges Geſchick mit banger Sorge erwartend. Napoleon Buonoparte forderte für den Schatten von Selbſtſtändigkeit, welchen er den gedemüthigten Portugieſen ließ, ungeheure Opfer, und unter dieſen Verhältniſſen konnten innere Reformen, ſo nothwendig ſie auch waren, keineswegs gedeihen, ja nicht einmahl vorgenommen werden. Frankreich forderte endlich laut und gebietheriſch von Portugal den Beytritt zum Continentalbunde, und Großbritannien drohte für dieſen Fall mit Wegnahme aller portugieſiſchen Colonien und Häfen, und mit Vernichtung des Handels. Portugal, ſeit länger als einem Jahrhundert mit England in der engſten Verbindung, konnte ſich nicht entſchließen, dieſes alte, demſelben ſo nützliche Verhältniß abzubrechen. Es fuhr fort die Engländer zu begünſtigen, und gab den Forderungen Buonaparte's, dieſer Macht die Häfen zu verſchließen, kein Gehör. Bis zum Tilſiterfrieden ließ Frankreich noch durch ausweichende Erklärungen ſich zufrieden ſtellen; als aber Preußen zu Boden geworfen war, verlangte Napoleon augenblickliche und pünctliche Erfüllung ſeiner Forderungen, und plötzlich verließ der franzöſiſche Geſandte Liſſabon. Bald erklärte der Moniteur, das Haus Braganza habe zu regieren aufgehört, und 30,000 Mann franzöſiſcher Truppen ſtanden unferne Bayonne, um, mit den Spaniern vereinigt, ſich Portugals zu bemächtigen.

Carl IV. von Spanien wagte es nicht, ſich ſeines Eidams anzunehmen, und der furchtbaren Gewalt Napoleons entgegen

zu wirken. Am 27. October 1807 wurde in dem geheimen Vertrage von Fontainebleau über das künftige Schickſal Portugals von Frankreich und Spanien entſchieden. Napoleon ſprach die völlige Zerſtückelung dieſes Reiches aus, und beſtimmte, daß die nördlichſte Provinz Entre Minho e Duero nebſt der Stadt Oporto dem Könige von Hetrurien, unter dem Titel des Königreiches Nordluſitanien, und die Provinz Algarbien und Alentejo dem Friedensfürſten zufallen ſollten. Ob die Provinzen Beira, Tras os Montes und Eſtremadura unter die Herrſchaft des Hauſes Braganza zurückzukehren hätten oder nicht, ſollte erſt bey dem Abſchluſſe des allgemeinen Friedens entſchieden werden. Dem Könige von Spanien wurde über das Königreich Nordluſitanien, das Fürſtenthum Algarbien und die Provinzen Beira, Tras os Montes und Eſtremadura ein immerwährendes Protectorat und die Befugniß eingeräumt, bey dem Abgange einer Regentenfamilie über dieſe Staaten mit der Beſchränkung zu verfügen, daß ſelbe weder der Krone Spanien einverleibt, noch unter einem und demſelben Haupte vereiniget würden. Die Länder, welche die Portugieſen jenſeits des Meeres beſaßen, ſollten zwiſchen Frankreich und Spanien getheilt werden; zugleich wurde dem Könige Carl IV. die künftige Annahme des Titels Kaiſer von Amerika zugeſichert. Die am 20. October 1807 von der portugieſiſchen Regierung angeordnete Verſchließung der Häfen für England vermochte das über Portugal hereinbrechende Ungewitter nicht mehr zu beſchwören. Der Untergang dieſes Reiches war beſchloſſen, und die Franzoſen rückten unter dem General Jünot über Salamanca nach Portugal vor, und langten nach einem 20tägigen, mit manchen Mühſeligkeiten verbundenen Marſche in der Nähe von Liſſabon an, während ein ſpaniſches Truppencorps von Badajoz aus dahin aufgebrochen war. Auf den wiederhohlten Rath der Engländer faßte der Prinz-Regent, nachdem er lange geſäumt hatte, den Entſchluß, Portugal zu verlaſſen, und ſich nach Braſilien überzuſchiffen. Am 26. November wurde dem Volke des Prinzen nahe Abreiſe kund gemacht, welcher ſich am darauf folgenden Tage, nachdem er

noch vorher eine Regierungscommiſſion niedergeſetzt hatte, und die Franzoſen beynahe nur noch zwey Stunden von Liſſabon entfernt waren, von einer engliſchen Escadre begleitet, auf 8 Linienſchiffen, zwey Fregatten und mehreren Transportſchiffen mit 17,000 ſeiner europäiſchen Unterthanen, und einem Schatze von 250 Millionen Cruſaden nach Rio Janeiro in Südamerika einſchiffte. Einige im Hafen von Liſſabon vor der Verfolgung der Engländer ſich geflüchtete ruſſiſche Schiffe ſahen der Abfahrt des Prinz-Regenten ruhig zu, und wurden nach erfolgter Rückkehr der engliſchen Begleitungs-Escadre von dieſer in dem erwähnten Hafen blockirt gehalten.

Fünfter Abſchnitt.

Die Franzoſen in Portugal, und Wiederbefreyung dieſes Reiches.

(Vom Jahr 1807 bis 1822.)

Die Franzoſen, welche am 30. November in Liſſabon einrückten, pflanzten am 1. December, folglich gerade an dem Tage, als vor 168 Jahren das Haus Braganza den portugieſiſchen Thron beſtiegen hatte, ſtatt ſeiner Fahnen die franzöſiſchen Adler auf. Die von dem Prinzen von Braſilien eingeſetzte Regentſchaft wurde aufgelöſt, und an ihre Stelle eine proviſoriſche, aus Franzoſen und Portugieſen beſtehende Regierungscommiſſion ernannt. Die Einwohner von Liſſabon blieben während des Einmarſches der Franzoſen völlig ruhig; General Junot hielt ſtrenge Mannszucht, und ſuchte alle Beſorgniſſe der Portugieſen, durch die Erklärung, daß jede Aufopferung, welche von ihnen etwa gefordert werden müſſe, bloß zur Verbeſſerung ihres Schickſals dienen ſollte, zu beſchwichtigen. Allein bald erſchien ein franzöſiſches Decret, nach welchem in drey Terminen eine Kriegscontribution von 100 Millionen Franken oder 40 Millionen Cruſaden bezahlt werden ſollte. Dieſe Verfügung, die Abforderung alles in den Kirchen und Klöſtern entbehrlichen Goldes und Silbers, die Confiscation aller engliſchen, wenn auch bereits in portugieſiſches Eigenthum übergegangenen Waaren, in ſo ferne nicht der dritte Theil ihres Werthes in die franzöſiſchen Caſſen erlegt wurde, und endlich die Verſendung eines Theils der portugieſiſchen Truppen nach Frankreich, erfüllte das Volk, obgleich demſelben die Hälfte der ausgeſchriebenen Kriegscontribution erlaſſen worden war, anfänglich mit Beſtürzung, und zuletzt mit Unwillen und Erbitterung. Das Beyſpiel des nahen Spaniens, welches gegen ſeine Unterdrücker ſich hie und da bereits

mit gewaffneter Hand aufgelehnt hatte, blieb nicht ohne Einfluß auf Portugal. Ein ſolches Ereigniß fand am 6. Juny 1808 ſelbſt in Portugal Statt. Der Commandant der ſpaniſchen Truppen hatte hier den franzöſiſchen General Quesnel mit ſeinem Stabe und Gefolge gefangen genommen, und an ſeine Stelle den vorigen Gouveneur d'Oleveda wieder eingeſetzt. Dieſem Schritte folgten, trotz der verdoppelten Wachſamkeit der feindlichen Befehlshaber, und der erfolgten Entwaffnung aller im franzöſiſchen Heere befindlichen Spanier mehrere mit manchen Ausſchweifungen verbundene Volksbewegungen. Am 18. Juny conſtituirte ſich zu Oporto eine National-Junta, welche aus acht Mitgliedern unter dem Vorſitze eines Biſchofs zuſammengeſetzt war, und die Erklärung erließ, daß mit Spanien Friede und Freundſchaft beſtehe, und man ſich zur gegenſeitigen Hülfe gegen den gemeinſchaftlichen Unterdrücker verpflichte. Von England noch mehr aufgeregt, verbreitete ſich von Oporto aus das große Werk der Volksbefreyung über ganz Portugal. Wie in Spanien ergriffen auch hier Biſchöfe, Prieſter und Mönche, Studierende und Bürger die Waffen, und zogen kampfluſtig und muthig ins Feld, und ſo gewann die Sache der Unabhängigkeit von Tag zu Tag an Kraft und Stärke. Jünot, welcher den Titel eines Herzogs von Abrantes erhalten hatte, verſuchte durch eine Proclamation den drohenden Sturm zu beſchwichtigen, und griff, als dieſe ohne Erfolg geblieben war, zu den Waffen. Seinen kriegsgeübten Scharen gelang es anfänglich die ihnen gegenüberſtehenden Portugieſen überall zu werfen, zurückzutreiben und theilweiſe zu zerſtreuen. Allein ſie ſammelten ſich ſchnell wieder, erſchienen neuerdings im Felde, und wurden den Franzoſen um ſo gefährlicher, als es dieſen bereits an Lebensmitteln mangelte. Die Lage des Herzogs von Abrantes verſchlimmerte ſich, als im Auguſt die von den Engländern verſprochene Unterſtützung, eine Armee von 30,000 Mann unter den Befehlen des Sir Arthur Wellesley anlangte, die ſich ſogleich nach ihrer in der Mündung des Mondego erfolgten Landung mit den Portugieſen vereinigte, und den Franzoſen entgegenzog. Der franzöſiſche Feldherr konnte ſeine mißliche Lage nur durch ein ſiegrei-

ches Treffen umgeſtalten. Als daher am 11. Auguſt der General Laborde von den Engländern bey Noleja angegriffen, und aus ſeiner Stellung nach Torres Vedras zurückgeworfen worden war, vereinigte ſich der Herzog von Abrantes mit ihm und dem General Loiſon, und both der engliſch-portugieſiſchen Armee eine Schlacht an. Dieſe hatte ſich in einem Thal nahe bey dem Dorfe Vimiera aufgeſtellt. Am 21. Auguſt wagten die Franzoſen einen ſtürmiſchen Angriff, aber ſie mußten, ſo tapfer ſie auch fochten, der Überlegenheit ihrer Gegner weichen, und mit einem Verluſte von dreyzehn Kanonen und mehreren Munitionswägen, vielen Todten und Verwundeten den Rückzug antreten. Nur der Unbekanntſchaft der Engländer mit der mißlichen Lage der Franzoſen verdankten dieſe eine äußerſt günſtige Capitulation, die am 30. Auguſt zu Cintra abgeſchloſſen wurde, und ihnen bewaffneten Abzug mit Kanonen, Pferden und Pulverwägen geſtattete. Gleichzeitig capitulirte auch der ruſſiſche Admiral Siniavin, und übergab ſeine aus ſechs Linienſchiffen und mehreren Fregatten beſtehende Flotte den Engländern. Nach dieſer Schlacht nahmen die Sieger Liſſabon in Beſitz, entließen die von den Franzoſen eingeſetzte proviſoriſche Regierung, und ſtellten die von dem Prinzen von Braſilien bey ſeiner Abreiſe ernannte Regentſchaft wieder her.

Das befreyte Portugal ſah der Rückkehr ſeines Regenten mit froher Hoffnung entgegen, die jedoch noch lange unerfüllt blieb, da die Portugieſen ſich mit den das franzöſiſche Joch gleichfalls abſchüttelnden Spaniern verbunden hatten, und das wechſelnde Waffenglück den Schauplatz des Krieges in der Folge wieder auf portugieſiſchen Boden verlegte. Die brittiſche Armee rückte unter General Moore von Liſſabon bis Salamanca vor, und faßte den Entſchluß den an der Gränze von Leon ſtehenden General Soult anzugreifen. Die Vereinigung Soults mit den aus Portugal zurückkehrenden Truppen Junots vereitelte dieſen Plan, und Moore eilte über Benavente und Aſtorga bis Villa franca und Lugo zurück. Mangel an Lebensmitteln, und die überlegene Stärke des Feindes nöthigten ihn, der nur auf wenig Unterſtützung von den Spaniern rechnen konnte, ſeinen Zug nach

Corunna unaufhaltſam fortzuſetzen. Er traf dort am 11. Jänner 1809 ein, die Fahrzeuge von Vigo erwartend, um ſich einzuſchiffen. Die Franzoſen bothen dagegen alle Kräfte auf, die Ausführung dieſes Plans zu vereiteln. Am 16. Jänner griffen ſie mit Ungeſtüm die Britten an, welche zwar ihren Anführer auf dem Felde der Ehre eingebüßt, aber deſſen ungeachtet den heldenmüthigſten Widerſtand geleiſtet hatten. Am andern Morgen ging die Einſchiffung, welche der durch die Verluſte des vorigen Tages geſchwächte Feind nicht zu verhindern vermochte, ruhig vor ſich. Soult drang nun auf der portugieſiſchen Gränze vor, ſuchte ſich Liſſabons zu bemeiſtern, und nahm Oporto. Die Ankunft einer neuen engliſchen Armee unter Wellesley's Oberbefehl hemmte ſeine Fortſchritte. Von ihm angegriffen und umrungen, vermochte er ſich nur mit großem Verluſte durchzuſchlagen, und auf dieſe Art den ſpaniſchen Boden zu gewinnen. Das von den Franzoſen neuerdings befreyte Portugal hatte jedoch kaum freyer aufgeathmet, als es ſeine Feinde ſchon wieder zurückkehren ſah. In dem nördlichen Spanien wurde unter Maſſena's Oberbefehl ein franzöſiſches Heer zuſammengezogen, und zum Aufbruche nach Portugal befehliget. Der nach dem Siege von Talavera zum Viscount Wellington von Talavera erhobene Feldherr der Engländer hatte ſein Hauptquartier an der Gränze zu Viſeu aufgeſchlagen. Die Franzoſen mußten vor allem der Feſtungen Ciudad Rodrigo und Almeida, welche Wellingtons Stellung deckten, ſich bemeiſtern. Am 23. Juny nahmen die Franzoſen das Kloſter Santa Cruz mit Sturm, und ſpäter die Vorſtadt San Francisco, worauf Ciudad-Rodrigo, deſſen Feſtungswerke bereits größten Theils zerſtört worden waren, ſich am 9. July ergab. Maſſena eilte die Werke von Ciudad-Rodrigo wiederherzuſtellen, und ließ die in der Nähe dieſes Platzes ſtreifenden brittiſchen Truppen über die Coa zurückdrängen. Sobald der franzöſiſche Feldherr dieſe Abſicht erreicht hatte, wurde Almeida von den Franzoſen eingeſchloſſen, und Wellington ſtellte ſich vor der Sierra d'Eſtrella auf. Am 27. Auguſt fiel auch Almeida, die ſtärkſte Feſtung der Portugieſen, weil unter der Beſatzung Meutereyen entſtanden waren, und es an Pulver

mangelte. Nach erfolgter Übergabe dieſes Platzes war der Weg nach Portugal den Franzoſen geöffnet. Wellington zog ſich auf das linke Ufer des Mondego in die feſte Stellung der Sierra de Murcella zurück, und befahl den Einwohnern jener Gegenden, alles zu zerſtören, was dem Feinde zur Vertheidigung, zum Unterhalte oder zum Obdache dienen konnte, ihre Wohnungen zu verlaſſen, und dem Heere zu folgen. Maſſena beſetzte Viſeu, und griff die an der Sierra Buſaco ſich aufſtellenden Engländer an. Wellington blieb in dieſem Gefechte Sieger, zog ſich aber, da die Franzoſen auf dem Wege von Martagoa nach Oporto die Engländer zu umgehen im Begriffe waren, gegen Torres Verdros zurück, eine von vorne durch dreyfache Verſchanzungen, und ſeitwärts durch das Meer und den Tajo beſchützte Stellung beziehend. Maſſena war mittlerweile bis Alenquer, neun Stunden von Liſſabon, vorgerückt. Da er die Stellung der brittiſch-portugieſiſchen Armee unangreifbar fand, und in ſeinem Heere eingeriſſene Krankheiten, Noth und Mangel aller Art ihm nicht erlaubten, länger in der Gegend von Alenquer zu verweilen, ſo zog er ſich am 14. November nach Santarem hinter den Rio Major zurück. Wellington brach gleichfalls mit ſeinem Heere auf, folgte dem Feinde auf dem Fuße nach, und nahm ſein Hauptquartier zu Cartaxo.

Maſſena hatte durch ſeine veränderte Stellung ſeine Lage verbeſſert; er fand in der Umgegend Mittel zu ſeinem Unterhalte, und erhielt bedeutende Verſtärkungen, wodurch er in den Stand geſetzt ward, gegen Wellington mit Erfolg vorzugehen. Der im Rücken der franzöſiſchen Armeen einen Theil der portugieſiſchen Landwehre befehligende Silveira wurde bey Trancoſo, Sarzedo und Villa de Ponte geſchlagen, und zum Rückzug über den Douro genöthiget. Maſſena machte Miene bey Punhette über den Tajo zu gehen, während Soult und Mortier im Jänner 1811 gegen die Guadiana vordrangen, und Olivenza, Badajoz und Elvas bedrohten. Der die Portugieſen befehligende Engländer Beresford zog ſich an die Gränze, und der ſpaniſche Held la Romana ſandte einen großen Theil ſeiner Trup-

pen den bedrohten Plätzen zu Hülfe. Allein die Übermacht der Franzoſen war zu groß; die anrückenden Spanier mußten ſich zurückziehen, und Olivenza, welches eine Beſatzung von 3000 Mann zählte, ergab ſich den Franzoſen. Kräftigeren Widerſtand leiſtete Badajoz, und mehrere Angriffe der Franzoſen wurden durch wiederhohlte Ausfälle zurückgeſchlagen. Als aber Soult über die Guadiana und Gebora geſetzt, und die ſpaniſche Armee unter Mendizabal faſt gänzlich aufgerieben hatte, capitulirte auch Badajoz. Mit dieſem Ereigniſſe endigte das Waffenglück der Franzoſen in Portugal. Soult wurde eines Unfalls wegen, welchen die Franzoſen vor Cadix erlitten hatten, aus Portugal nach Spanien abberufen, und Mortier, der ſich das unzulänglich befeſtigte Albuquerque und Campo Major unterworfen hatte, ſah ſich von dem vordringenden Beresford zum Rückzuge genöthiget. Gleichzeitig war auch Maſſena's Lage wieder bedeutend gefährlicher geworden. Vom Feinde unaufhörlich beunruhigt, und an allem Mangel leidend, ſah er ſein Heer durch Krankheiten, durch Entbehrungen aller Art und Deſertion auf die Hälfte vermindert. Noch erwartete Maſſena aus Frankreich Zufuhr an Lebensmitteln, als aber dieſe durch ſpaniſche Parteygänger aufgefangen wurden, beſchloß er den Rückzug anzutreten. Am 5. März brach er in der Richtung von Mondego auf, und überließ dem Marſchall Ney die Befehligung des Nachtrabs. Die Franzoſen ließen ſich auf dieſem Wege viele Grauſamkeiten zu Schulden kommen; Mord, Brand und Verwüſtung bezeichneten ihren Zug, und insbeſondere glich die Gegend von Santarem einer förmlichen Brandſtätte. Wellington folgte dem fliehenden Feind, und ſchlug ihn am 10. März bey Pombal, und ſeinen Nachtrab auf den Höhen von Redinha. Bis zu Ende März behauptete ſich Maſſena bey Guarda, endlich eilte er, nachdem er 3000 Mann nach Almeida geworfen hatte, über die portugieſiſche Gränze an die Agueda zurück, und bezog in der Gegend von Salamanca, Zamora und Toro eine weitläufige Stellung. Am 15. April ergab ſich Olivenza dem portugieſiſchen Anführer Beresford, Almeida wurde berennt und eingeſchloſſen, und Badajoz förmlich belagert. In-

zwiſchen erfuhr Wellington, daß Maſſena die Feſtung Almeida zu entſetzen im Begriffe ſey. Dieſer ging am 2. May auch wirklich über die Agueda, und griff das bey dem Dorfe Fuentes d'Honor aufgeſtellte brittiſche Heer an. Nach einem dreytägigen, mit abwechſelndem Glücke geführten blutigen Kampfe ſah Maſſena ſeinen Hauptzweck, gegen Almeida vorzudringen, vereitelt, und ſich wieder zum Rückzuge über die Agueda genöthiget. Von der Unmöglichkeit der Ausführung des beabſichtigten Entſatzes überzeugt, ertheilte er dem Commandanten der Feſtung Almeida den Befehl, die Feſtungswerke in die Luft zu ſprengen, ſobald der Platz nicht mehr behauptet werden könne. In der Nacht vom 10. zum 11. May rückte die Beſatzung ab, warf die nächſten engliſchen Poſten zurück, und entkam glücklich nach Sanfelices, wo er von einem Theil des franzöſiſchen Corps unter Maſſena aufgenommen wurde.

Auf dieſe Art ſah ſich Portugal abermahl auf einige Zeit vom Feinde befreyt, der an der Gränze dieſes Reiches nur noch vertheidigungsweiſe zu Werke ging. Maſſena war nach Frankreich zurückgekehrt, und den Oberbefehl über die Reſte ſeiner Armee übernahm der Marſchall Marmont. Wellington concentrirte ſeine Hauptmacht an der Duas Caſas, ſtellte ſeinen Vortrab an der Azava und unteren Agueda auf, und ließ die von den Franzoſen bey ihrem Abzuge geſprengten Feſtungswerke von Almeida wieder herſtellen. Als er von einem neuen Anmarſche der Franzoſen unter Soult, der Badajoz zu entſetzen verſuchte, Nachricht erhielt, ließ er ihm den General Beresford entgegenrücken, der mit Blake und Balleſteros vereiniget am 10. May 1811 den Feind bey Albuhera ſchlug. Wellington betrieb inzwiſchen die Belagerung von Badajoz mit ungemeiner Thätigkeit. Allein mehrere Stürme mißlangen, und Soult, nachdem er ſich am 13. Juny bey Merida mit Marmont vereiniget hatte, traf an der Spitze eines Heeres von 70,000 Mann bey Badajoz ein. Die Erſchöpfung beyder Armeen geboth durch längere Zeit eine nothgedrungene Ruhe. Marmont rückte in der Gegend von Truxillo, und General Latour-Maubourg, der die Stelle des erkrankten und nach Frankreich

zurückgekehrten Mortier vertrat, unterhielt die Verbindung mit den durch die Belagerung von Cadix, und durch die Unternehmungen Blake's in Ober-Andaluſien und Murcia fortwährend beſchäftigten Soult. Wellington hatte dagegen die Belagerung von Badajoz einſtweilen aufgehoben, und ſich aus Alentejo nach Nieder-Beyra zurückgezogen.

Im nächſten Feldzuge nahm Wellington Ciudad Rodrigo und Badajoz, und ging, nachdem er beträchtliche Verſtärkungen erhalten hatte, wieder angriffsweiſe zu Werke. Er überſetzte die Agueda, und erſchien am 16. Juny 1812 vor Salamanca. Der an der Spitze des Heeres von Portugal ſtehende franzöſiſche Marſchall Marmont wurde hier am 22. July geſchlagen, und mußte Madrid dem vordringenden brittiſchen Heere überlaſſen. Die Belagerung des Schloſſes von Burgos hemmte Wellingtons Fortſchritte; er wurde hier vom 19. September bis zum 20. October aufgehalten, und mußte, nach mehreren vergeblich unternommenen Stürmen, die Belagerung aufheben, weil er von den Spaniern nicht hinreichend thätig unterſtützt worden war, und die Franzoſen inzwiſchen bedeutende Verſtärkungen erhalten hatten. Die Britten zogen ſich hierauf nach mehreren erfolgten Gefechten über den Douro zurück, und Wellington verlegte am 24. November ſein Hauptquartier nach Freynada, an der Gränze von Portugal.

Im May 1813 eröffnete Wellington an der Spitze ſeiner Britten, der von ihm zu einer Armee umgeſchaffenen portugieſiſchen Hülfstruppen, und einiger ſpaniſchen Abtheilungen, den Feldzug mit dem glänzendſten Erfolge. Er brach von Ciudad Rodrigo auf, trieb die franzöſiſche Armee von Salamanca bis Vittoria, und entſchied durch den hier am 21. Juny erfochtenen Sieg Spaniens Befreyung. Die Franzoſen flüchteten über die Pyrenäen auf den heimathlichen Boden; vergebens ſuchten ſie hinter der Bidaſſoa verſchanzte Stellungen zu beziehen, und den Siegern den Eingang zu verwehren. Am 7. October drang das brittiſch-ſpaniſche Heer, und mit demſelben 30,000 Portugieſen unter dem Oberbefehl des Marſchalls Beresford in Frankreich ein. Hier fochten die Portugieſen, ein für Freyheit

und Selbſtſtändigkeit begeiſtertes Volk, würdig der Heldenzeit ihrer Heinriche, Johanns und Emanuels, bis endlich der im April 1814 zu Toulouſe abgeſchloſſene Waffenſtillſtand dem großen Befreyungskriege ein Ende machte, und auch ihnen erlaubte, auf dem vaterländiſchen Boden zurückzukehren.

Der Pariſerfriede hatte jedoch Portugals Erwartungen nicht erfüllt. Daſſelbe hoffte die in dem Frieden von Badajoz an Spanien abgetretene Feſtung Olivenza wieder zurück zu erhalten, und forderte auf dem Congreſſe zu Wien ihre Zurückſtellung. Die verbündeten Mächte übernahmen die Verpflichtung, auf dem Wege gütlicher Ausgleichung dieſe Rückgabe zu bewirken, die jedoch von Spanien verweigert wurde. Deſſen ungeachtet nahm Portugal keinen Anſtand, das franzöſiſche Guyana, welches im Jahr 1809, als das königliche Haus ſich nach Rio Janeiro verfügt hatte, von den Portugieſen erobert worden war, bis an den Fluß Oyapock der Krone Frankreich wieder abzutreten.

Das Volk erwartete nun mit ungeduldiger Sehnſucht die Rückkehr ſeiner Herrſcherfamilie. Allein der Prinz-Regent, welcher nach Mariens Tode am 20. März 1816 als Johann VI. den Thron von Portugal, Braſilien und Algarbien beſtieg, verweilte noch länger in der jungen Haupt- und Reſidenzſtadt ſeines transatlantiſchen Reiches, weil hier entſtandene Unruhen, und insbeſondere eine in Fernambuk ausgebrochene Empörung die Fortdauer ſeiner Anweſenheit in Braſilien nöthig machten. Mehrere der mit dieſer Maßregel unzufriedenen Portugieſen wurden dagegen leicht für eine Verſchwörung gewonnen, welche der General Gomez Freyre d'Andrade, über den Einfluß und die Macht des engliſchen Marſchalls Beresford entrüſtet, im Jahre 1817 eingeleitet hatte, und deren Hauptzweck in der Verjagung der Engländer aus Portugal beſtand. Dieſe Verſchwörung wurde entdeckt, und Freyre von den Britten zum Tode verurtheilt, welcher Ausſpruch auch wirklich in Vollzug geſetzt wurde.

Dieſe Unruhen waren jedoch nur die Vorbothen größerer

und allgemeinerer, die im Jahr 1820 in Portugal ausbrachen. Drey Linien- und zwey Miliz-Regimenter proclamirten am 24. August, vom Schwindelgeiſt der benachbarten Spanier ergriffen, zu Oporto ihren erlauchten Souverän, Don Johann VI., die Nation, die Conſtitution und dasjenige, was die Cortes anordnen würden. Coimbra, Leyria und Abrantes folgten dieſem Beyſpiele, und die Beſatzungen dieſer Städte vereinigten ſich mit den Rebellen von Oporto. Liſſabon blieb noch ruhig; die Regentſchaft vernachläſſigte keines der ihr zu Gebothe ſtehenden Mittel, den Aufruhr zu unterdrücken und die verirrten Unterthanen zum Gehorſame zurück zu führen, und erklärte ſich, von dieſer Anſicht geleitet, kraft der ihr von dem Könige anvertrauten Vollmacht, zur Einberufung der Cortes bereit, um ſich über die Bedürfniſſe des Augenblickes und die Ergreifung der zweckmäßigſten Maßregeln zu berathen. Von ihrem Entſchluſſe wurde die Nation durch die folgende am 2. September erlaſſene Proclamation unterrichtet: „Einwohner von Oporto und Portugieſen, die ihr euch nach ihrem Beyſpiele habt verführen laſſen! Die Statthalter des Königreiches, die einzigen rechtmäßigen Inhaber der königlichen Gewalt in Abweſenheit unſers geliebten Souveräns, haben der ganzen Nation den auffallendſten Beweis der väterlichen Geſinnungen des Königs gegeben, indem ſie in ſeinem Nahmen den Beſchluß faßten, die Cortes zu berufen, in der gerechten Erwartung, daß dieſe Maßregel die Wünſche aller Provinzen dieſes Königreiches, und ſelbſt derjenigen, welche das Verlangen nach dieſer Zuſammenberufung irre geleitet hat, erfüllen werde. Sie hoffen, daß dieſer Entſchluß, das Zeichen der allgemeinen Vereinigung ſeyn werde, denn ſie ſind überzeugt, daß nur böſer Wille und ſtrafbare Verblendung den geſetzlichen Stellvertretern des Souveräns, wenn dieſe den geſetzlichen Weg einſchlagen, um die Beſchwerden und Wünſche der Nation anzuhören, und Abhülfe zu verſchaffen, den Gehorſam verweigern könnten. — Portugieſen, die ihr verführt worden ſeyd! zeigt euern Landsleuten und dem geſammten Europa, daß euer augenblickliches Ver-

geben weder die Wirkung der Untreue noch ehrſüchtiger Plane geweſen iſt, und erinnert euch, treuloſe Einflüſterungen verachtend, daß die erſte Pflicht eines jeden guten Portugieſen die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit der Monarchie und ihre untheilbare Einheit iſt. Im Nahmen des Königs bewilligen die Statthalter des Königreiches gänzliche Verzeihung allen, die zur Pflicht und zum Gehorſame zurück kehren, und machen zugleich bekannt, daß ſie feſt entſchloſſen ſind, die ihnen übertragene königliche Gewalt aufrecht zu erhalten.“ Auch den Truppen, welche an dem Aufruhr Theil genommen hatten, wurde unter der Bedingung, daß ſie augenblicklich zum Gehorſame zurück kehrten, Vergebung und Vergeſſenheit des Vergangenen zugeſichert.

Dieſe Proclamationen hatten leider die erwartete Wirkung nicht, Liſſabon ſtellte ſich plötzlich auf die Seite der Empörer, und ſeinem Beyſpiele folgten die Beſatzungen von Elvas und vom ſüdlichen Portugal. Am 14. September zog die Junta von Oporto in der Hauptſtadt ein, und an die Stelle der Liſſaboner Regentſchaft trat eine Junta, welche gemeinſchaftlich mit jener von Oporto die Regierung führen ſollte. Dieſen Bewegungen folgten immer ſtürmiſchere Auftritte. Der Muth und die Forderungen der Aufwiegler nahmen mit dem Gelingen ihrer Plane zu. Die ſogenannte oberſte Junta zu Liſſabon hatte die Berufung der Cortes nach altherkömmlicher Weiſe ausgeſprochen; aber die alte Erwählungsmethode entſprach den Wünſchen der Empörer nicht, und es wurde feſt geſetzt, daß, zur Sicherſtellung einer völlig freyen Wahl, das Wahlrecht nicht durch Stand oder Beſitz beſtimmt werde, und eben ſo auch die Fähigkeit zum Deputirten ernannt zu werden, an gar keine Bedingung gebunden ſey. Während aber der Zuſammentritt der Cortes in einer von der Junta am 9. November 1820 erlaſſenen Kundmachung auf den 6. Jänner 1821 beſtimmt worden war, brach unter den Truppen zu Oporto eine neue Revolution aus, welche eine Vermehrung der Junta mit vier neuen Mitgliedern, und die Proclamation der ſpaniſchen Conſtitution zur Folge hatte.

Aufruhr und Empörung waren nun einmahl an der Tagesordnung, und ein Soldatentumult ſollte den anderen verdrängen. Schon am 18. November erklärten die Truppen von Liſſabon, die Regierung, ſo wie ſie am 10. beſtanden hatte, wieder hergeſtellt, und nur allein die Cortes für ermächtiget, über die Zuläſſigkeit der am 10. von den Truppen zu Oporto geſetzwidrig proclamirten Conſtitution einen Beſchluß zu faſſen.

Als die Nachricht der in Portugal ſtatt gefundenen Bewegungen nach Braſilien gelangte, geſtattete der König die Verſammlung der von der Regentſchaft zuſammen berufenen Cortes, obgleich ihre ohne königliche Zuſtimmung erfolgte Einberufung ungeſetzlich geweſen ſey, bewilligte zugleich eine allgemeine Amneſtie, und erließ die Erklärung, daß er, nach Beendigung der Arbeiten der Cortes, die der königlichen Genehmigung oder Verwerfung zu unterziehen ſeyen, entweder ſelbſt nach Europa zurück kehren, oder einen ſeiner erlauchten Söhne dahin ſenden werde. Die Cortes traten nun am 26. Jänner 1821 unter dem Vorſitze des Erzbiſchofs von Bahia zuſammen, ernannten eine Regentſchaft und ein Miniſterium, und entwarfen eine Conſtitution, in ihren Grundzügen noch demokratiſcher oder eigentlich demagogiſcher als die ſpaniſche.

Das Beyſpiel des Mutterſtaates war nicht ohne Einfluß auf Braſilien geblieben. Allmählig fanden auch hier in mehreren Städten unruhige Bewegungen ſtatt, die von Tag zu Tag einen gefährlicheren Charakter anzunehmen drohten. Para, Bahia, Pernambuco, San Louis de Maranha und endlich auch Rio de Janeiro erklärten ſich für die Conſtitution des Mutterſtaates. Der König befahl, daß ſich Abgeordnete der Azoren, Madeira, Braſilien u. ſ. w. zu Rio de Janeiro einfinden ſollten, um über die für die transatlantiſchen Provinzen nöthigen Modificationen der von den Cortes zu Liſſabon angenommenen Conſtitution zu berathſchlagen. Dieſe Anordnung erregte das Mißvergnügen der Revolutionsmänner; am 26. Februar ſetzten ſich die Truppen in Bewegung, und die Annahme der portugieſiſchen Conſtitution für Braſilien wurde laut und

dringend gefordert. Nachdem der König und der Kronprinz dieſe Verfaſſung beſchworen hatten, faßte der erſtere den Entſchluß nach Portugal zurück zu kehren. Er übertrug die Verwaltung der Regierungsgeſchäfte dem Kronprinzen, welchem ein aus acht Mitgliedern beſtehender Regentſchaftsrath beygegeben wurde, ſchiffte ſich ein, und langte, nach einer 13jährigen Abweſenheit, wieder in Liſſabon an. Hier leiſtete er den Eid auf die Grundlagen der von den Cortes am 9. May decretirten Conſtitution, und bildete für Portugal ein neues Miniſterium, worauf die proviſoriſche Regentſchaft ihre Gewalt in die Hände des Königs wieder zurücklegte.

Während Johanns Abweſenheit griffen die Volksparteyen in Braſilien immer weiter um ſich, und von eidbrüchigen Truppen unterſtützt, veranlaßten ſie die Einſetzung einer aus neun Mitgliedern beſtehenden Junta, und bothen alles auf, das Anſehen und die rechtmäßige Gewalt der Regierung von Tag zu Tag mehr zu beſchränken. Das Beſtreben, jede Verbindung mit dem Mutterlande zu zerreißen, und einen eignen unabhängigen Staat zu bilden, ſprach ſich zuerſt und am offenkundigſten in der Provinz Bahia aus. Die Cortes, den nahen Verluſt Braſiliens immer deutlicher vor Augen ſehend, ſandten Truppenverſtärkungen nach dem im Aufruhr begriffenen Lande, welche zu gering, um dem Gange der Ereigniſſe eine andere Wendung zu geben, den befürchteten Abfall nur beſchleunigten. Der Prinz Regent mußte die Unabhängigkeit Braſiliens proclamiren, ihre Aufrechthaltnng beſchwören, und wurde, nach den neueſten Nachrichten, am 25. September 1822 zum conſtitutionellen Kaiſer von Braſilien ausgerufen. So war das Beyſpiel der Empörung, welches die verirrten Portugieſen gegeben hatten, in Braſilien auf ein ſehr empfängliches Erdreich gefallen; der Same dieſer Lehre ſchoß auf dieſem Boden üppig empor, und ſeine eben ſo ſchnell reifende als verderbliche Frucht war für Portugal der Verluſt dieſes reichen, fruchtbaren und großen Landes.

Aufruhr und Empörung waren nun einmahl an der Tagesordnung, und ein Soldatentumult ſollte den anderen verdrängen. Schon am 18. November erklärten die Truppen von Liſſabon, die Regierung, ſo wie ſie am 10. beſtanden hatte, wieder hergeſtellt, und nur allein die Cortes für ermächtiget, über die Zuläſſigkeit der am 10. von den Truppen zu Oporto geſetzwidrig proclamirten Conſtitution einen Beſchluß zu faſſen.

Als die Nachricht der in Portugal ſtatt gefundenen Bewegungen nach Braſilien gelangte, geſtattete der König die Verſammlung der von der Regentſchaft zuſammen berufenen Cortes, obgleich ihre ohne königliche Zuſtimmung erfolgte Einberufung ungeſetzlich geweſen ſey, bewilligte zugleich eine allgemeine Amneſtie, und erließ die Erklärung, daß er, nach Beendigung der Arbeiten der Cortes, die der königlichen Genehmigung oder Verwerfung zu unterziehen ſeyen, entweder ſelbſt nach Europa zurück kehren, oder einen ſeiner erlauchten Söhne dahin ſenden werde. Die Cortes traten nun am 26. Jänner 1821 unter dem Vorſitze des Erzbiſchofs von Bahia zuſammen, ernannten eine Regentſchaft und ein Miniſterium, und entwarfen eine Conſtitution, in ihren Grundzügen noch demokratiſcher oder eigentlich demagogiſcher als die ſpaniſche.

Das Beyſpiel des Mutterſtaates war nicht ohne Einfluß auf Braſilien geblieben. Allmählig fanden auch hier in mehreren Städten unruhige Bewegungen ſtatt, die von Tag zu Tag einen gefährlicheren Charakter anzunehmen drohten. Para, Bahia, Pernambuco, San Louis de Maranha und endlich auch Rio de Janeiro erklärten ſich für die Conſtitution des Mutterſtaates. Der König befahl, daß ſich Abgeordnete der Azoren, Madeira, Braſilien u. ſ. w. zu Rio de Janeiro einfinden ſollten, um über die für die transatlantiſchen Provinzen nöthigen Modificationen der von den Cortes zu Liſſabon angenommenen Conſtitution zu berathſchlagen. Dieſe Anordnung erregte das Mißvergnügen der Revolutionsmänner; am 26. Februar ſetzten ſich die Truppen in Bewegung, und die Annahme der portugieſiſchen Conſtitution für Braſilien wurde laut und

dringend gefordert. Nachdem der König und der Kronprinz dieſe Verfaſſung beſchworen hatten, faßte der erſtere den Entſchluß nach Portugal zurück zu kehren. Er übertrug die Verwaltung der Regierungsgeſchäfte dem Kronprinzen, welchem ein aus acht Mitgliedern beſtehender Regentſchaftsrath beygegeben wurde, ſchiffte ſich ein, und langte, nach einer 13jährigen Abweſenheit, wieder in Liſſabon an. Hier leiſtete er den Eid auf die Grundlagen der von den Cortes am 9. May decretirten Conſtitution, und bildete für Portugal ein neues Miniſterium, worauf die proviſoriſche Regentſchaft ihre Gewalt in die Hände des Königs wieder zurücklegte.

Während Johanns Abweſenheit griffen die Volksparteyen in Braſilien immer weiter um ſich, und von eidbrüchigen Truppen unterſtützt, veranlaßten ſie die Einſetzung einer aus neun Mitgliedern beſtehenden Junta, und bothen alles auf, das Anſehen und die rechtmäßige Gewalt der Regierung von Tag zu Tag mehr zu beſchränken. Das Beſtreben, jede Verbindung mit dem Mutterlande zu zerreißen, und einen eignen unabhängigen Staat zu bilden, ſprach ſich zuerſt und am offenkundigſten in der Provinz Bahia aus. Die Cortes, den nahen Verluſt Braſiliens immer deutlicher vor Augen ſehend, ſandten Truppenverſtärkungen nach dem im Aufruhr begriffenen Lande, welche zu gering, um dem Gange der Ereigniſſe eine andere Wendung zu geben, den befürchteten Abfall nur beſchleunigten. Der Prinz Regent mußte die Unabhängigkeit Braſiliens proclamiren, ihre Aufrechthaltnng beſchwören, und wurde, nach den neueſten Nachrichten, am 25. September 1822 zum conſtitutionellen Kaiſer von Braſilien ausgerufen. So war das Beyſpiel der Empörung, welches die verirrten Portugieſen gegeben hatten, in Braſilien auf ein ſehr empfängliches Erdreich gefallen; der Same dieſer Lehre ſchoß auf dieſem Boden üppig empor, und ſeine eben ſo ſchnell reifende als verderbliche Frucht war für Portugal der Verluſt dieſes reichen, fruchtbaren und großen Landes.

Aufruhr und Empörung waren nun einmahl an der Tagesordnung, und ein Soldatentumult ſollte den anderen verdrängen. Schon am 18. November erklärten die Truppen von Liſſabon, die Regierung, ſo wie ſie am 10. beſtanden hatte, wieder hergeſtellt, und nur allein die Cortes für ermächtiget, über die Zuläſſigkeit der am 10. von den Truppen zu Oporto geſetzwidrig proclamirten Conſtitution einen Beſchluß zu faſſen.

Als die Nachricht der in Portugal ſtatt gefundenen Bewegungen nach Braſilien gelangte, geſtattete der König die Verſammlung der von der Regentſchaft zuſammen berufenen Cortes, obgleich ihre ohne königliche Zuſtimmung erfolgte Einberufung ungeſetzlich geweſen ſey, bewilligte zugleich eine allgemeine Amneſtie, und erließ die Erklärung, daß er, nach Beendigung der Arbeiten der Cortes, die der königlichen Genehmigung oder Verwerfung zu unterziehen ſeyen, entweder ſelbſt nach Europa zurück kehren, oder einen ſeiner erlauchten Söhne dahin ſenden werde. Die Cortes traten nun am 26. Jänner 1821 unter dem Vorſitze des Erzbiſchofs von Bahia zuſammen, ernannten eine Regentſchaft und ein Miniſterium, und entwarfen eine Conſtitution, in ihren Grundzügen noch demokratiſcher oder eigentlich demagogiſcher als die ſpaniſche.

Das Beyſpiel des Mutterſtaates war nicht ohne Einfluß auf Braſilien geblieben. Allmählig fanden auch hier in mehreren Städten unruhige Bewegungen ſtatt, die von Tag zu Tag einen gefährlicheren Charakter anzunehmen drohten. Para, Bahia, Pernambuco, San Louis de Maranha und endlich auch Rio de Janeiro erklärten ſich für die Conſtitution des Mutterſtaates. Der König befahl, daß ſich Abgeordnete der Azoren, Madeira, Braſilien u. ſ. w. zu Rio de Janeiro einfinden ſollten, um über die für die transatlantiſchen Provinzen nöthigen Modificationen der von den Cortes zu Liſſabon angenommenen Conſtitution zu berathſchlagen. Dieſe Anordnung erregte das Mißvergnügen der Revolutionsmänner; am 26. Februar ſetzten ſich die Truppen in Bewegung, und die Annahme der portugieſiſchen Conſtitution für Braſilien wurde laut und

dringend gefordert. Nachdem der König und der Kronprinz dieſe Verfaſſung beſchworen hatten, faßte der erſtere den Entſchluß nach Portugal zurück zu kehren. Er übertrug die Verwaltung der Regierungsgeſchäfte dem Kronprinzen, welchem ein aus acht Mitgliedern beſtehender Regentſchaftsrath beygegeben wurde, ſchiffte ſich ein, und langte, nach einer 13jährigen Abweſenheit, wieder in Liſſabon an. Hier leiſtete er den Eid auf die Grundlagen der von den Cortes am 9. May decretirten Conſtitution, und bildete für Portugal ein neues Miniſterium, worauf die proviſoriſche Regentſchaft ihre Gewalt in die Hände des Königs wieder zurücklegte.

Während Johanns Abweſenheit griffen die Volksparteyen in Braſilien immer weiter um ſich, und von eidbrüchigen Truppen unterſtützt, veranlaßten ſie die Einſetzung einer aus neun Mitgliedern beſtehenden Junta, und bothen alles auf, das Anſehen und die rechtmäßige Gewalt der Regierung von Tag zu Tag mehr zu beſchränken. Das Beſtreben, jede Verbindung mit dem Mutterlande zu zerreißen, und einen eignen unabhängigen Staat zu bilden, ſprach ſich zuerſt und am offenkundigſten in der Provinz Bahia aus. Die Cortes, den nahen Verluſt Braſiliens immer deutlicher vor Augen ſehend, ſandten Truppenverſtärkungen nach dem im Aufruhr begriffenen Lande, welche zu gering, um dem Gange der Ereigniſſe eine andere Wendung zu geben, den befürchteten Abfall nur beſchleunigten. Der Prinz Regent mußte die Unabhängigkeit Braſiliens proclamiren, ihre Aufrechthaltnng beſchwören, und wurde, nach den neueſten Nachrichten, am 25. September 1822 zum conſtitutionellen Kaiſer von Braſilien ausgerufen. So war das Beyſpiel der Empörung, welches die verirrten Portugieſen gegeben hatten, in Braſilien auf ein ſehr empfängliches Erdreich gefallen; der Same dieſer Lehre ſchoß auf dieſem Boden üppig empor, und ſeine eben ſo ſchnell reifende als verderbliche Frucht war für Portugal der Verluſt dieſes reichen, fruchtbaren und großen Landes.

Aufruhr und Empörung waren nun einmahl an der Tagesordnung, und ein Soldatentumult ſollte den anderen verdrängen. Schon am 18. November erklärten die Truppen von Liſſabon, die Regierung, ſo wie ſie am 10. beſtanden hatte, wieder hergeſtellt, und nur allein die Cortes für ermächtiget, über die Zuläſſigkeit der am 10. von den Truppen zu Oporto geſetzwidrig proclamirten Conſtitution einen Beſchluß zu faſſen.

Als die Nachricht der in Portugal ſtatt gefundenen Bewegungen nach Braſilien gelangte, geſtattete der König die Verſammlung der von der Regentſchaft zuſammen berufenen Cortes, obgleich ihre ohne königliche Zuſtimmung erfolgte Einberufung ungeſetzlich geweſen ſey, bewilligte zugleich eine allgemeine Amneſtie, und erließ die Erklärung, daß er, nach Beendigung der Arbeiten der Cortes, die der königlichen Genehmigung oder Verwerfung zu unterziehen ſeyen, entweder ſelbſt nach Europa zurück kehren, oder einen ſeiner erlauchten Söhne dahin ſenden werde. Die Cortes traten nun am 26. Jänner 1821 unter dem Vorſitze des Erzbiſchofs von Bahia zuſammen, ernannten eine Regentſchaft und ein Miniſterium, und entwarfen eine Conſtitution, in ihren Grundzügen noch demokratiſcher oder eigentlich demagogiſcher als die ſpaniſche.

Das Beyſpiel des Mutterſtaates war nicht ohne Einfluß auf Braſilien geblieben. Allmählig fanden auch hier in mehreren Städten unruhige Bewegungen ſtatt, die von Tag zu Tag einen gefährlicheren Charakter anzunehmen drohten. Para, Bahia, Pernambuco, San Louis de Maranha und endlich auch Rio de Janeiro erklärten ſich für die Conſtitution des Mutterſtaates. Der König befahl, daß ſich Abgeordnete der Azoren, Madeira, Braſilien u. ſ. w. zu Rio de Janeiro einfinden ſollten, um über die für die transatlantiſchen Provinzen nöthigen Modificationen der von den Cortes zu Liſſabon angenommenen Conſtitution zu berathſchlagen. Dieſe Anordnung erregte das Mißvergnügen der Revolutionsmänner; am 26. Februar ſetzten ſich die Truppen in Bewegung, und die Annahme der portugieſiſchen Conſtitution für Braſilien wurde laut und

dringend gefordert. Nachdem der König und der Kronprinz dieſe Verfaſſung beſchworen hatten, faßte der erſtere den Entſchluß nach Portugal zurück zu kehren. Er übertrug die Verwaltung der Regierungsgeſchäfte dem Kronprinzen, welchem ein aus acht Mitgliedern beſtehender Regentſchaftsrath beygegeben wurde, ſchiffte ſich ein, und langte, nach einer 13jährigen Abweſenheit, wieder in Liſſabon an. Hier leiſtete er den Eid auf die Grundlagen der von den Cortes am 9. May decretirten Conſtitution, und bildete für Portugal ein neues Miniſterium, worauf die proviſoriſche Regentſchaft ihre Gewalt in die Hände des Königs wieder zurücklegte.

Während Johanns Abweſenheit griffen die Volksparteyen in Braſilien immer weiter um ſich, und von eidbrüchigen Truppen unterſtützt, veranlaßten ſie die Einſetzung einer aus neun Mitgliedern beſtehenden Junta, und bothen alles auf, das Anſehen und die rechtmäßige Gewalt der Regierung von Tag zu Tag mehr zu beſchränken. Das Beſtreben, jede Verbindung mit dem Mutterlande zu zerreißen, und einen eignen unabhängigen Staat zu bilden, ſprach ſich zuerſt und am offenkundigſten in der Provinz Bahia aus. Die Cortes, den nahen Verluſt Braſiliens immer deutlicher vor Augen ſehend, ſandten Truppenverſtärkungen nach dem im Aufruhr begriffenen Lande, welche zu gering, um dem Gange der Ereigniſſe eine andere Wendung zu geben, den befürchteten Abfall nur beſchleunigten. Der Prinz Regent mußte die Unabhängigkeit Braſiliens proclamiren, ihre Aufrechthaltnng beſchwören, und wurde, nach den neueſten Nachrichten, am 25. September 1822 zum conſtitutionellen Kaiſer von Braſilien ausgerufen. So war das Beyſpiel der Empörung, welches die verirrten Portugieſen gegeben hatten, in Braſilien auf ein ſehr empfängliches Erdreich gefallen; der Same dieſer Lehre ſchoß auf dieſem Boden üppig empor, und ſeine eben ſo ſchnell reifende als verderbliche Frucht war für Portugal der Verluſt dieſes reichen, fruchtbaren und großen Landes.

Aufruhr und Empörung waren nun einmahl an der Tagesordnung, und ein Soldatentumult ſollte den anderen verdrängen. Schon am 18. November erklärten die Truppen von Liſſabon, die Regierung, ſo wie ſie am 10. beſtanden hatte, wieder hergeſtellt, und nur allein die Cortes für ermächtiget, über die Zuläſſigkeit der am 10. von den Truppen zu Oporto geſetzwidrig proclamirten Conſtitution einen Beſchluß zu faſſen.

Als die Nachricht der in Portugal ſtatt gefundenen Bewegungen nach Braſilien gelangte, geſtattete der König die Verſammlung der von der Regentſchaft zuſammen berufenen Cortes, obgleich ihre ohne königliche Zuſtimmung erfolgte Einberufung ungeſetzlich geweſen ſey, bewilligte zugleich eine allgemeine Amneſtie, und erließ die Erklärung, daß er, nach Beendigung der Arbeiten der Cortes, die der königlichen Genehmigung oder Verwerfung zu unterziehen ſeyen, entweder ſelbſt nach Europa zurück kehren, oder einen ſeiner erlauchten Söhne dahin ſenden werde. Die Cortes traten nun am 26. Jänner 1821 unter dem Vorſitze des Erzbiſchofs von Bahia zuſammen, ernannten eine Regentſchaft und ein Miniſterium, und entwarfen eine Conſtitution, in ihren Grundzügen noch demokratiſcher oder eigentlich demagogiſcher als die ſpaniſche.

Das Beyſpiel des Mutterſtaates war nicht ohne Einfluß auf Braſilien geblieben. Allmählig fanden auch hier in mehreren Städten unruhige Bewegungen ſtatt, die von Tag zu Tag einen gefährlicheren Charakter anzunehmen drohten. Para, Bahia, Pernambuco, San Louis de Maranha und endlich auch Rio de Janeiro erklärten ſich für die Conſtitution des Mutterſtaates. Der König befahl, daß ſich Abgeordnete der Azoren, Madeira, Braſilien u. ſ. w. zu Rio de Janeiro einfinden ſollten, um über die für die transatlantiſchen Provinzen nöthigen Modificationen der von den Cortes zu Liſſabon angenommenen Conſtitution zu berathſchlagen. Dieſe Anordnung erregte das Mißvergnügen der Revolutionsmänner; am 26. Februar ſetzten ſich die Truppen in Bewegung, und die Annahme der portugieſiſchen Conſtitution für Braſilien wurde laut und

dringend gefordert. Nachdem der König und der Kronprinz dieſe Verfaſſung beſchworen hatten, faßte der erſtere den Entſchluß nach Portugal zurück zu kehren. Er übertrug die Verwaltung der Regierungsgeſchäfte dem Kronprinzen, welchem ein aus acht Mitgliedern beſtehender Regentſchaftsrath beygegeben wurde, ſchiffte ſich ein, und langte, nach einer 13jährigen Abweſenheit, wieder in Liſſabon an. Hier leiſtete er den Eid auf die Grundlagen der von den Cortes am 9. May decretirten Conſtitution, und bildete für Portugal ein neues Miniſterium, worauf die proviſoriſche Regentſchaft ihre Gewalt in die Hände des Königs wieder zurücklegte.

Während Johanns Abweſenheit griffen die Volksparteyen in Braſilien immer weiter um ſich, und von eidbrüchigen Truppen unterſtützt, veranlaßten ſie die Einſetzung einer aus neun Mitgliedern beſtehenden Junta, und bothen alles auf, das Anſehen und die rechtmäßige Gewalt der Regierung von Tag zu Tag mehr zu beſchränken. Das Beſtreben, jede Verbindung mit dem Mutterlande zu zerreißen, und einen eignen unabhängigen Staat zu bilden, ſprach ſich zuerſt und am offenkundigſten in der Provinz Bahia aus. Die Cortes, den nahen Verluſt Braſiliens immer deutlicher vor Augen ſehend, ſandten Truppenverſtärkungen nach dem im Aufruhr begriffenen Lande, welche zu gering, um dem Gange der Ereigniſſe eine andere Wendung zu geben, den befürchteten Abfall nur beſchleunigten. Der Prinz Regent mußte die Unabhängigkeit Braſiliens proclamiren, ihre Aufrechthaltnng beſchwören, und wurde, nach den neueſten Nachrichten, am 25. September 1822 zum conſtitutionellen Kaiſer von Braſilien ausgerufen. So war das Beyſpiel der Empörung, welches die verirrten Portugieſen gegeben hatten, in Braſilien auf ein ſehr empfängliches Erdreich gefallen; der Same dieſer Lehre ſchoß auf dieſem Boden üppig empor, und ſeine eben ſo ſchnell reifende als verderbliche Frucht war für Portugal der Verluſt dieſes reichen, fruchtbaren und großen Landes.

Inhalt.

Geſchichte von Italien.

Geographiſcher Abriß.

Seite

Italiens geographiſche Verhältniſſe unter der Herrſchaft der Römer nach dem Einfalle der Barbaren 5

Italiens Geographie im Mittelalter.

I. Herrſchaft der Franken 7

II. Herrſchaft der Deutſchen 9

III. Entſtehung und Verfall der Republiken . . . . . —

Italiens neue Geographie.

A. Geographiſcher Zuſtand Italiens vor dem Ausbruche der Revolution 12

B. Geographiſcher Zuſtand Italiens nach dem Wienerfrieden . . . 13

Neueſte Geographie von Italien.

I. Königreich Sardinien 17

II. Lombardiſch-venetianiſches Königreich 20

III. Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla . . . 22

IV. Herzogthum Modena mit Maſſa-Carrara 23

V. Herzogthum Lucca 24

VI. Großherzogthum Toscana . . . . —

VII. Kirchenſtaat 26

VIII. Republik San Marino 30

IX. Königreich beyder Sicilien . . . . —

X. Malta und die dazu gehörigen Inſeln Gozzo und Comino . 36

XI. Vereinigte Staaten der joniſchen Inſeln 37

Geſchichte von Italien.

Erſtes Buch.

Italien unter der Herrſchaft der Oſtgothen, Griechen, Lombarden und Franken. (Vom Jahr 476 — 961.) 41

Zweytes Buch.

Die deutſchen Kaiſer aus dem ſächſiſchen Hauſe bemächtigen ſich der Herrſchaft über Italien. (Vom Jahr 961 — 1024.) 56

Drittes Buch.

Regierung der Könige aus dem fränkiſchen oder ſaliſchen Hauſe. (Vom Jahr 1024 — 1125.) 66

Viertes Buch.

Lothar, der Herzog von Sachſen, und Conrad, aus dem Hauſe Hohenſtauffen, beſteigen den Thron von Italien. (Vom Jahr 1125—1152) 79

Fünftes Buch.

Entſtehung der italieniſchen Republiken. (Vom Jahr 1152 — 1269.) . 83

Sechſtes Buch.

Trennung des Königreiches beyder Sicilien. (Vom Jahr 1269 — 1310.) 95

Seite

Siebentes Buch.

Verlegung des päpſtlichen Sitzes nach Avignon. (Vom Jahr 1310—1400.) 102

Achtes Buch.

Ladislaus, König von Neapel, und ſpäter Philipp Maria von Visconti, Herzog von Mailand, bedrohen die Unabhängigkeit der übrigen italieniſchen Staaten. (Vom Jahr 1400 — 1434.) . . . 115

Neuntes Buch.

Kampf um Neapel, welches Alphons erhält. (Vom Jahr 1434 — 1492.) 122

Zehntes Buch.

Kampf fremder Mächte um verſchiedene Provinzen Italiens. (Vom Jahr 1492 — 1544.) 137

Eilftes Buch.

Das Haus Farneſe erhält und verliert Parma und Piacenza. (Vom Jahr 1544 — 1696.) 158

Zwölftes Buch.

Spaniſcher, dann öſterreichiſcher Erbfolgekrieg. (Vom Jahr 1696—1792.) 176

Dreyzehntes Buch.

Einfluß der franzöſiſchen Revolution auf Italien. (Vom Jahr 1792—1802.) 191

Vierzehntes Buch.

Verwandlung der italieniſchen Republik in ein Königreich, und Übertragung der Krone an Napoleon. Rückkehr der alten Regentenhäuſer. (Vom Jahr 1802 — 1820.) 204

Geſchichte von Spanien und Portugal.

Geographiſcher Umriß.

Vorzeit 221

Neueſte Geographie von Spanien und Portugal.

I. Spanien 224

II. Portugal 232

Geſchichte von Spanien.

Erſter Abſchnitt.

Spaniens älteſte Geſchichte 237

Zweyter Abſchnitt.

Der Karthager und der Römer Kampf um Spanien 241

Dritter Abſchnitt.

Spanien unter Auguſts Nachfolgern 253

Vierter Abſchnitt.

Spanien unter den Gothen, Alanen, Sueven und Vandalen . . 257

Fünfter Abſchnitt.

Das Reich der Araber in Spanien 270

Sechſter Abſchnitt.

Von der Vereinigung der Königreiche Leon und Caſtilien bis zur Vereinigung der Königreiche Caſtilien und Arragonien. (Vom Jahr 1027 — 1492.) 284

Seite

Siebenter Abſchnitt.
Entdeckung von Amerika bis zu Carls I. Erwählung zum römiſchen Kaiſer. (Vom Jahr 1492 — 1521.) 321

Achter Abſchnitt.
Vom erſten Krieg zwiſchen Franz I. und Carl V. bis zu Carls Tode. (Vom Jahr 1521 — 1558.) 337

Neunter Abſchnitt.
Vom Regierungsantritte Philipps II. bis zu ſeinem Tode. (Vom Jahr 1555 bis 1598.) 259

Zehnter Abſchnitt.
Vom Regierungsantritte Philipps III. bis zu ſeinem Tode. (Vom Jahr 1598 bis 1621.) 379

Eilfter Abſchnitt.
Die Regierung Philipps IV. (Vom Jahr 1621 — 1665.) 383

Zwölfter Abſchnitt.
Die Regierung Carls II. (Vom Jahr 1665 — 1669.) 390

Dreyzehnter Abſchnitt.
Von Carls II. Tode bis zum Utrechter Frieden. (Vom Jahr 1700—1714.) 400

Vierzehnter Abſchnitt.
Philipp V. und ſein Sohn Ludwig I. (Vom Jahr 1714 — 1746.) . 409

Fünfzehnter Abſchnitt.
Ferdinand VI. (Vom Jahr 1746 — 1753.) 420

Sechzehnter Abſchnitt.
Carl III. (Vom Jahr 1759 bis 1788.) 424

Siebzehnter Abſchnitt.
Carl IV. bis zu ſeiner Kronentſagung und Joſeph Napoleons Regierungsantritt. (Vom Jahr 1788 — 1809.) 431

Achtzehnter Abſchnitt.
Von Joſeph Napoleons Regierungsantritte bis auf die neueſte Zeit. (Vom Jahr 1809 — 1822.) 439

Geſchichte von Portugal.

Erſter Abſchnitt.
Älteſte Geſchichte von Portugal, deſſen Erhebung zu einem ſelbſtſtändigen Königreiche, und deſſen Schickſale unter der Regierung des echt burgundiſchen Mannsſtammes. (Vom Jahr 400—1385.) 466

Zweyter Abſchnitt.
Regierung des unechten burgundiſchen Mannsſtammes. (Vom Jahr 1385 — 1580.) 473

Dritter Abſchnitt.
Portugal unter Spaniens Herrſchaft. (Vom Jahr 1580 — 1640.) . . 482

Vierter Abſchnitt.
Das Haus Braganza. (Vom Jahr 1640 — 1807.) 489

Fünfter Abſchnitt.
Die Franzoſen in Portugal, und Wiederbefreyung dieſes Reiches. (Vom Jahr 1807 — 1822.) 505

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Stammtafel der Könige

I. Echter burgundiſcher Stamm.

Heinrich von Burgund, Graf von Portugal 1090, vermählt mit [illegible], Stirbt 1112.

Alphons I., König von Portugal [illegible]

Sancho I., König [illegible]

Alphons II., König [illegible]

Sancho II., König 1223, wird der Krone verluſtig erklärt, ſtirbt 1248. — Alphons III. [illegible]

[illegible] Dionyſius [illegible]

Alphons IV. [illegible]

Peter I., König 1357, [illegible]

Sohn Conſtanzens. [illegible] — Söhne der Inez

Ferdinand, König 1367, ſtirbt 1383. — Johann, Herzog von Valencia

Beatrix, Gemahlinn des Königs Johann I. von Caſtilien.

II. Unechter burgundiſcher Stamm.

Johann I., Peters natürlicher Sohn, [illegible]

Eduard, König 1433, ſtirbt 1438. — Peter [illegible]

Alphons V., König 1438, ſtirbt [illegible] — Ferdinand, Herzog von Viſeu.

Johann II., König 1481, ſtirbt 1495. — Emanuel I., König 1495, ſtirbt 1521.

Alphons, ſtirbt 1491.

Johann III., König 1521, ſtirbt 1557. — Iſabella, Gem. Carl I. von Spanien. — Beatrix, Gem. Carl III., Herzogs v. Savoyen. — Ludwig [illegible]

Johann, Prinz von Portugal, ſtirbt 1554. — Philipp, König von Spanien und Portugal 1580, ſtirbt [illegible] — Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen [illegible] — [illegible]

Sebaſtian, König 1557, ſtirbt 1578. — Philipp II. (III.), König von Spanien und Portugal 1598, ſtirbt 1621.

Philipp III. (IV.), König von Spanien und Portugal 1621, verliert Portugal 1640.

III. Haus [illegible]

Regensburg

Geschichte von Italien, Spanien und Portugal

Wien 1823

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Polym.400(13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112824-6